This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

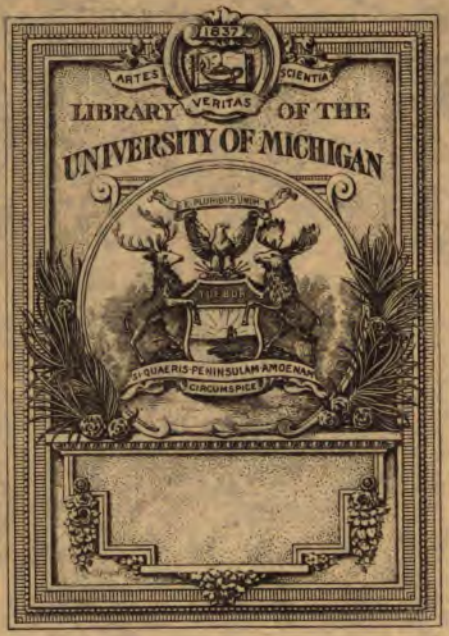
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,177,114

1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Inhaltsverzeichnis

des zweiundzwanzigsten Bandes.

	Seite
Zum neuen Alkman-Fragment. Von H. Jurenka.	25— 28
Ad Supplices Aeschyleam Adversaria. Von H. Jurenka	181—193
Zum Dialoge Hippias maior. Von F. W. Röllig	18— 24
Die Unterscheidung der Klagen nach attischem Recht und die Echtheit der Gesetze in §§ 47 und 113 der Demosthenischen Midiana. Von Dr. H. Brewer	258—308
Die Bedeutung von ὄγκος bei Aristoteles. Von Emil Arleth . . .	11— 17
Textkritisches zu Alexander von Aphrodisias. Von H. v. Arnim . .	1— 10
Über Lucians Ὄνος. Von H. v. Arnim.	153—178
Zur Prosodie und Metrik der späteren Epiker. Von J. La Roche .	35— 55
Zur Verstechnik des Nonnos. Von J. La Roche.	194—221
De fabularum comicarum indicibus, qui apud Suidam leguntur. Von H. Haas.	29— 34
Σιρήν. Von Paul Kretschmer	179—180
Zu Terenz. Von Robert Kauer	56—114
Quo tempore Ciceronis oratio pro Q. Roscio comoedo habita sit. Von A. Mayr.	115—119
Zu Horaz Serm. I 9, 43 sqq. Von A. Kornitzer.	222—228
Die Excerpta Parisina der Heroiden. Von H. St. Sedlmayer. . .	229—231
Vergerios Paulus, eine Studentenkomödie. Von Dr. K. Müllner . .	232—257
Zur lateinischen Etymologie. *Circum* und *Circa*. Von J. M. Stowasser	120—129
Sprachwissenschaftliches aus den lateinischen Glossen. Von Fr. Stolz	309—313

Miscellen.

Zu Sophocles und Horaz c. I, 20. Von G. H. Müller	130—137
Cassius Dio XXXVIII 50, 4. Von N. Vulić	314
Über einen Vers des Naevius. Von Josef Mesk	137
Die Ursache der Helvetierauswanderung im J. 58 v. Ch. Von N. Vulić	138
Zu Caesars B. G. IV, 19. Von J. Golling	315
Zu Calpurnius. Von Hans Lucas	139—140
Zu Martial. Von Hans Lucas	315—317
Zu Fronto. Von Edmund Hauler	140—141
— — Von Edmund Hauler	318
Nachtrag zur Abhandlung: 'Ist die Ilias Latina von einem Italicus verfasst oder einem Italicus gewidmet?' Von Isidor Hilberg . .	317—318
Prosopographische Einzelheiten. Von Edmund Groag	141—148
Beiträge zum römischen Staatsrecht. Von Stephan Brassloff. . .	148—152

Die Unterzeichneten fühlen sich verpflichtet, bei der Übernahme der Redactionsgeschäfte dem Herrn Universitätsprofessor

Hofrath Dr. Karl Schenkl,

der mit Sr. Excellenz dem jetzigen Minister für Cultus und Unterricht

Dr. Wilhelm Ritter von Hartel

im Jahre 1879 diese erste deutsch-österreichische Fachzeitschrift für classische Philologie erfolgreich ins Leben gerufen und seitdem unermüdlich und umsichtig mitgeleitet hat, ihren aufrichtigsten und verbindlichsten Dank auszusprechen. Dieser gilt ihm nicht nur als dem trefflichen und wohlerfahrenen Verwalter seines Antheils an der Redactionsthätigkeit, sondern auch als dem fürsorglichen und liebenswürdigen Berather so vieler, zumal jüngerer Mitarbeiter; hat er sich doch selbst noch um die Fertigstellung einiger Aufsätze dieses Heftes verdient gemacht.

Die Gefertigten glauben im Sinne aller Mitarbeiter zu sprechen, wenn sie der Hoffnung Ausdruck geben, der verehrte, stets arbeitsfrohe Gelehrte werde die Freunde dieser Zeitschrift, mit deren Geschichte sein Name stets in ehrenvoller Weise verknüpft sein wird, noch lange Jahre mit den reifen Früchten seiner wohlverdienten Muße erfreuen.

Wien, den 31. Juli 1900.

Edm. Hauler, H. v. Arnim.

Textkritisches zu Alexander von Aphrodisias.

Die schwierige Schrift „über das Fatum", die Alexander von Aphrodisias, als er das Amt eines kaiserlichen (d. h. auf kaiserliche Empfehlung angestellten) Professors der aristotelischen Philosophie in Athen bekleidete, den Kaisern Septimius und Antoninus als Widmung übersandte, bildet auch nach der 1892 erschienenen Ausgabe von Ivo Bruns (*Supplem. Aristotelicum* Vol. II, pars II, p. 164 f.) ein dankbares Feld textkritischer Bemühung. Einige Bemerkungen, die sich mir bei der Ausschöpfung der Schrift für die *Fragmenta Stoicorum* ergeben haben, mögen hier ihre Stelle finden.

Gleich in der Widmungsepistel findet sich eine schwer verderbte Stelle, die in der besten Handschrift, dem *Marcianus* 258 (*V*), so lautet: ἐπεὶ δὲ ἐνίων δογμάτων κατασκευὴ διὰ τὴν πρὸς τοὺς ὁμοίως λέγοντας ἀντιλογίαν γίνεται φανερωτέρα, ὧν ἐν τοῖς μάλιστα κατ' αὐτοῦ τει ειεν μειζωει κατὰ τὴν Ἀριστοτέλους δόξαν εἰπεῖν ποιήσομαι τὸν λόγον πρὸς τοὺς οὐχ ὁμοίως ἐκείνῳ περὶ τούτων εἰρηκότας, ὅπως ἐν τῇ τῶν λεγομένων παραθέσει φανερώτερον ἡμῖν τἀληθὲς γένηται. Hier muss zunächst mit Diels ἡ vor κατασκευὴ eingeschoben werden. Aber μὴ vor ὁμοίως, das Bruns nach V^2 (d. h. der zweiten Hand des Marcianus) und $a^{1.2}$ (d. h. den beiden Ausgaben von 1534 und 1536) bietet, kann unmöglich richtig sein. Es muss ⟨οὐχ⟩ ὁμοίως heißen, wie weiter unten πρὸς τοὺς οὐχ ὁμοίως ἐκείνῳ περὶ τούτων εἰρηκότας. Auch konnte οὐχ nach dem voraufgehenden -ους leichter ausfallen. Doch dies ist Nebensache. Das Verständnis der Periode und des ganzen Gedankens hängt an der richtigen Lesung der sinnlosen Schriftzeichen in der Mitte des Satzes.

Bruns schließt die Worte von ὧν ἐν bis δόξαν εἰπεῖν in Klammern ein und bezeichnet außerdem nach αὐτοῦ eine Lücke. Beides ist unberechtigt. Die Setzung der Klammern beraubt das unmittelbar folgende ἐκείνῳ seines Beziehungspunktes (es geht ja

auf Ἀριστοτέλους) und den Relativsatz ὧν ἐν τοῖς μάλιστα u. s. w. seiner Beziehung auf das Vorhergehende. Dass es Lehren gibt, deren Nachweis durch Polemik gegen die Vertreter abweichender Lehren am besten verdeutlicht wird, ist an sich noch kein ausreichender Grund für Alexander, auch im vorliegenden Falle dieses Verfahren anzuwenden. Man fordert den vermittelnden Zwischengedanken, dass eben das in Rede stehende peripatetische Dogma über Fatum und Willensfreiheit zu dieser Art von Lehren gehört. Dann erst erscheint Alexanders Willenserklärung, er wolle Polemik gegen die Gegner der aristotelischen Lehre mit dem Beweis der letzteren unmittelbar verbinden, als eine wohl motivierte. Eben dieser vermittelnde Gedanke steckt aber, wie wir sehen werden, verdunkelt durch Textverderbnis, in den ersten Worten der Brunsschen Klammer.

Es ist aber auch die Annahme einer Lücke unwahrscheinlich, weil sich keine Ergänzung finden lässt und außer dem oben besprochenen Zwischengedanken nichts vermisst wird. Nur das muss außer jenem in den verderbten Worten gestanden haben, dass Alexander auch den positiven Beweis der aristotelischen Ansicht liefern will. Denn durch die Polemik gegen die Vertreter der abweichenden Ansicht soll ja der positive Beweis deutlicher gemacht, aber keineswegs ersetzt werden. Vgl. cp. 7 in.: ἡ δὲ κατασκευὴ τῶν εἰρημένων ἔσται φανερωτέρα παρατιθέντων ἡμῶν ταῖς προηγουμέναις τῶν κειμένων ἀποδείξεσιν τὰ ἑπόμενα ἄτοπα τοῖς πάντα καθ' εἱμαρμένην γίνεσθαι λέγουσιν· μιγνύντες γὰρ οὕτω τὸν λόγον τῇ τε τῶν δοξῶν παρ' ἀλλήλας θέσει γνωριμώτερον τἀληθὲς ποιήσομεν καὶ πρὸς τούτῳ οὐχ ἕξομεν ἀνάγκην μεμνῆσθαι τῶν αὐτῶν πολλάκις. Eine Vermischung des positiven Beweises mit der Polemik ist es, die Alexander beabsichtigt. Jener musste also auch an unserer Stelle erwähnt sein, bevor mit den Worten ποιήσομαι τὸν λόγον zur Ankündigung der Polemik übergegangen wurde. Dies ist es, was außer dem oben besprochenen Zwischengedanken in den verderbten Worten gestanden haben muss, weiter nichts. Um aber dies hinein zu bringen, brauchen wir keinen Wortausfall anzunehmen, sondern nur den Satz so zu schreiben: ἐπεὶ δὲ ἐνίων δογμάτων ⟨ἡ⟩ κατασκευὴ διὰ τὴν πρὸς τοὺς ⟨οὐχ⟩ ὁμοίως λέγοντας ἀντιλογίαν γίνεται φανερωτέρα, ὧν ἐν τοῖς μάλιστα κἂν αὐτὸ ⟨το⟩ῦτό γ' εἴη, ἅμα τῶι κατὰ τὴν Ἀριστοτέλους δόξαν εἰπεῖν ποιήσομαι τὸν λόγον πρὸς τοὺς οὐχ ὁμοίως ἐκείνῳ περὶ τούτων εἰρηκότας etc.

In Cp. 8 erläutert Alexander den Begriff der ἀπὸ τύχης τε καὶ τοῦ αὐτομάτου γινόμενα dahin, dass es Vorgänge seien ἃ αἰτίαις

ἄλλων τινῶν ποιητικαῖς προηγουμένως (so V^1) ἐπιγίνεται, Vorgänge also, die auf Vorgänge folgen, als deren Wirkung man eigentlich (d. h. nach der bestehenden Erfahrungskenntnis von ihrer Wirkungsweise) etwas ganz anderes erwarten sollte. Er will nun beweisen, dass es zufällige Vorgänge in diesem Sinne nicht geben würde, wenn, wie Chrysippos lehrt, alles Seiende und alles Werdende wäre und würde auf Grund nothwendig bedingender Ursachen (προηγούμενα ἐξ ἀνάγκης αἴτια). Das ist der Inhalt des folgenden Abschnittes, den ich zunächst in der Form hersetze, die ihm Bruns gegeben hat: ὄντων δὴ τῶν ἀπὸ τύχης τε καὶ αὐτομάτως γινομένων τοιούτων ὡς μὴ γίνεσθαι κατὰ προηγουμένην αἰτίαν (τῶν γὰρ σπανίως ἐπὶ τοῖς πρὸ αὐτῶν γεγονόσιν ἀπαντώντων τό τε αὐτόματον καὶ ἡ τύχη), πῶς ἂν ζήτοιτό τι τῶν προειρημένων καθ' οὓς πάντα προηγησαμένοις τισὶν αἰτίοις καὶ προηγουμένοις ἐξ ἀνάγκης ἔστι τε τὰ ὄντα καὶ τὰ γινόμενα γίνεται, ἑκάστου τῶν γινομένων αἴτιόν τι προκαταβεβλημένον ἔχοντος, οὗ ὄντος ἢ γεγονότος ἀνάγκη καὶ αὐτὸ ἢ εἶναι ἢ γενέσθαι, [τὸ] μηδὲν μὲν ζητοῦντας τῶν προειρημένων, κατ' ἄλλου δέ τινος τὸ τῆς τύχης νομοθετήσαντας ὄνομα; ⟨τὸ⟩ γὰρ τῷ μὴ ἀναιρεῖσθαι ἐκεῖνο ὑπὸ τοῦ πάντα ἐξ ἀνάγκης γίνεσθαι τιθεμένου μηδὲ τὴν τύχην ἀναιρεῖσθαι λέγειν, σοφιζομένων ἐστὶν ὁμοίως αὐτούς τε καὶ τοὺς ἀκούοντας αὐτῶν etc.

Diese Textconstitution wird schon durch den äußerlichen Umstand nicht sehr empfohlen, dass das an der Stelle, wo es überliefert ist, gestrichene τό an späterer Stelle wieder eingefügt werden muss. Noch weniger wird man eine Empfehlung darin erblicken, dass, um das τό einfügen zu können, der Herausgeber noch eine Umstellung vornehmen und statt τῷ γάρ, welches der *v*(*etus*) *c*(*orrector*) in V und $a^{1.2}$ bieten, γὰρ τῷ schreiben muss. Aber man ließe sich das gefallen, wenn so ein befriedigender Sinn erzielt würde. Dies ist keineswegs der Fall. Die Worte μηδὲν μὲν ζητοῦντας — νομοθετήσαντας ὄνομα würden, in dieser Weise dem vorausgehenden Satze angehängt, erstens einen groben logischen Fehler enthalten, zweitens dem Leser das Klare und Verständliche durch etwas noch Unbekanntes und Unverständliches erklären. Der logische Fehler tritt deutlich hervor, wenn wir nur das Gerippe der rhetorischen Frage betrachten: πῶς ἂν ζήτοιτό τι τῶν προειρημένων, καθ' οὓς πάντα προηγησαμένοις τισὶν αἰτίοις — γίνεται — μηδὲν μὲν ζητοῦντας τῶν προειρημένων etc. Was Gegenstand der Frage ist und erst in diesem Augenblick von dem Leser erschlossen werden soll, dass nämlich, wer den allgemeinen nothwendigen Causalzusammenhang alles Geschehens mit den Stoikern behauptet, das Vorkommen von Zufällen in dem angegebenen Sinne nicht bestehen lässt, das

würde durch jenen participialen Zusatz innerhalb der Frage selbst schon als Thatsache behauptet und damit der Sinn der ganzen Frage aufgehoben.

Es würde aber auch dem Leser das Klare und schon Bekannte durch das Neue und Unverständliche erklärt. Denn der participiale Zusatz könnte nur als Begründung des Vorausgehenden aufgefasst werden. Es würde also die schon bekannte Thatsache, dass die Stoiker den allgemeinen und nothwendigen Causalzusammenhang lehren, begründet und erläutert durch ihre Neuerung hinsichtlich der Wortbedeutung von τύχη, von der erst im Folgenden, besonders p. 174, 2 ff., die Rede ist.

Alle diese Schwierigkeiten schwinden, wenn wir uns etwas enger an die Überlieferung anschließen und mit ihr die Worte τὸ μηδὲν μὲν σῴζοντας — νομοθετήσαντας ὄνομα, indem wir vor ihnen einen Punkt setzen, zum Folgenden ziehen. Die einzige erforderliche Änderung ist, dass wir hinter τό ein δέ zur Anknüpfung des neuen Satzes einschieben. Sonst brauchen wir nur noch an der Stelle, wo Bruns τὸ einschob, zu der Lesart V^1 zurückzukehren. Die erste Hand des Marcianus bietet τῷ, nicht τῷ γάρ. Alexander schrieb also: Τὸ ⟨δὲ⟩ μηδὲν μὲν σῴζοντας τῶν προειρημένων, κατ' ἄλλου δέ τινος τὸ τῆς τύχης νομοθετήσαντας ὄνομα, τῷ μὴ ἀναιρεῖσθαι ἐκεῖνο ὑπὸ τοῦ πάντα ἐξ ἀνάγκης γίνεσθαι τιθεμένου μηδὲ τὴν τύχην ἀναιρεῖσθαι λέγειν, σοφιζομένων ἐστὶν ὁμοίως αὐτούς τε καὶ τοὺς ἀκούοντας αὐτῶν. Der vorhergehende Satz gipfelte in dem Nachweis, dass die Stoiker ein zufälliges Geschehen im Sinne Alexanders und der gewöhnlichen Meinung gewiss nicht zugeben, da dies mit ihrer Annahme eines allgemeinen und nothwendigen Causalzusammenhanges in Widerspruch stehen würde. Erst in unserem Satze fasst Alexander die Thatsache ins Auge, dass die Stoiker die Begriffe τύχη und αὐτόματον anders bestimmen und in anderem Sinne als die gewöhnliche Meinung einen Zufall in der Welt bestehen lassen. Alexanders Bekämpfung dieses Verfahrens läuft darauf hinaus, zu zeigen, dass sie auf diese Weise dem Vorwurf der Paradoxie nicht entgehen.

P. 177, 7 ist Alexander beschäftigt, die Argumente zu widerlegen, die Chrysippos vorgebracht hatte, um darzuthun, dass der Begriff eines „möglichen Geschehens" (τὸ δυνατόν τε καὶ ἐνδεχόμενον) durch die stoische Lehre vom Fatum nicht aufgehoben werde. Einer dieser Chrysippischen Beweise, der von logischen Voraussetzungen aus dem Gebiete der Urtheilslehre ausgeht, lautet nach dem Bruns'schen Texte p. 177, 7: ὅμοιον δὲ τούτῳ (nämlich dem zunächst vorher besprochenen Argumente des Chrysippos) καὶ

τὸ λέγειν τὸ ἀξίωμα τὸ „ἔcται αὔριον ναυμαχία“ ἀληθὲc μὲν εἶναι δύνacθαι, οὐ μέντοι καὶ ἀναγκαῖον. ἀναγκαῖον μὲν γὰρ τὸ ἀεὶ ἀληθές, τοῦτο δὲ οὐκέτ' ἀληθὲc μένει (so Usener, statt des überl. μὲν), ἐπειδὰν ἡ ναυμαχία γένηται. εἰ δὲ μὴ τοῦτο ἀναγκαῖον, οὐδὲ τὸ ὑπ' αὐτοῦ cημαινόμενον τὸ ἐξ ἀνάγκηc ἔcecθαι ναυμαχίαν. εἰ δὲ ἔcται μὲν οὐκ ἐξ ἀνάγκηc ἀληθές, ἀληθοῦc ὄντοc τοῦ ἔcecθαι ναυμαχίαν, οὐκ ἐξ ἀνάγκηc δέ, ἐνδεχομένωc δηλονότι. εἰ δὲ ἐνδεχομένωc, οὐκ ἀναιρεῖται τὸ ἐνδεχομένωc τινὰ γενέcθαι ὑπὸ τοῦ πάντα γίνecθαι καθ' εἱμαρμένην.

Von dem Urtheil (ἀξίωμα): „morgen wird eine Seeschlacht stattfinden“, welches selbst nach stoischer Lehre ein λεκτόν, also auch ein cημαινόμενον und πρᾶγμα, nicht ein cημαῖνον ist, wird in den Worten des Chrysippos τὸ ὑπ' αὐτοῦ cημαινόμενον unterschieden, „das zukünftige Stattfinden einer Seeschlacht“ = τὸ ἔcecθαι ναυμαχίαν. Mit cημαίνειν kann also hier nicht gemeint sein das „Bezeichnen“ in dem Sinne, wie der Sprachlaut das λεκτόν bezeichnet, sondern das Verhältnis des λεκτόν zur Wirklichkeit. Τὸ cημαινόμενον ὑπὸ τοῦ ἀξιώματοc ist der Inhalt des Urtheils, der, wo es sich, wie hier, um ein wahres Urtheil handelt, einen Bestandtheil der Wirklichkeit bildet. Man sollte eigentlich statt τὸ ὑπ' αὐτοῦ cημαινόμενον eher τὸ ὑπ' αὐτοῦ ἀξιούμενον erwarten, wie es Diog. Laërt. VII 65 heißt: ὠνόμαcται δὲ τὸ ἀξίωμα ἀπὸ τοῦ ἀξιοῦcθαι — ὁ γὰρ λέγων „ἡμέρα ἐcτίν“ ἀξιοῦν δοκεῖ τὸ ἡμέραν εἶναι. οὔcηc μὲν οὖν ἡμέραc, ἀληθὲc γίνεται τὸ προκείμενον ἀξίωμα, μὴ οὔcηc δὲ ψεῦδοc. Soviel aber ist nach dem Gesagten wohl klar, dass τὸ ὑπὸ τοῦ ἀξιώματοc cημαινόμενον nur lauten kann: τὸ ἔcecθαι (αὔριον) ναυμαχίαν. Das αὔριον ist als unerheblich in der ganzen weiteren Darstellung nicht mehr berücksichtigt. Wie aber konnte dem Infinitiv eine Adverbialbestimmung zugefügt werden (ἐξ ἀνάγκηc), die in dem ἀξίωμα selbst nicht enthalten war? Es muss also mit Umstellung des zweiten τό hinter ἐξ ἀνάγκηc der Satz so geschrieben werden: εἰ δὲ μὴ τοῦτο ἀναγκαῖον, οὐδὲ τὸ ὑπ' αὐτοῦ cημαινόμενον ἐξ ἀνάγκηc, τὸ ἔcecθαι ναυμαχίαν. Wenn das Urtheil: „es wird morgen eine Seeschlacht stattfinden“ nicht zu den nothwendigen Urtheilen gehört — vgl. Diog. Laërt. VII 75 ἀναγκαῖον δέ ἐcτιν (ἀξίωμα) ὅπερ ἀληθὲc ὂν οὐκ ἔcτιν ἐπιδεκτικὸν τοῦ ψεῦδοc εἶναι, was mit der Chrysippischen Definition unseres Bruchstückes: ἀναγκαῖον (ἀξίωμα) τὸ ἀεὶ ἀληθές sachlich übereinstimmt — so beruht auch das zukünftige Stattfinden der Seeschlacht nicht auf Nothwendigkeit.

Es ist nun auch klar, dass der folgende Satz so lauten muss: εἰ δὲ ἔcται μέν, οὐκ ἐξ ἀνάγκηc ⟨δέ⟩, ἀληθοῦc ὄντοc τοῦ ἔcecθαι ναυ-

μαχίαν, οὐκ ἐξ ἀνάγκης δέ, ἐνδεχομένως δηλονότι (scil. ἔσται ἡ ναυμαχία). Der Genetivus absolutus ἀληθοῦς ὄντος etc. nimmt das im vorigen Satze Gesagte auf, um daraus einen weiteren Schluss zu ziehen, und bestätigt die Richtigkeit unserer Verbesserung. Gefolgert wird aber so: „wenn die Seeschlacht zwar stattfinden wird, aber nicht auf Grund einer Nothwendigkeit (denn das zukünftige Stattfinden der Seeschlacht zeigte sich zwar als wahr, aber nicht als auf Nothwendigkeit beruhend), so wird sie möglicherweise stattfinden. Es ist also nicht durch die Behauptung, dass alles dem Fatum gemäß geschehe, das Vorkommen möglicher Vorgänge ausgeschlossen." Ich habe δέ nach ἐξ ἀνάγκης (priore loco) an Stelle des überlieferten ἀληθές eingesetzt. Das scheint vielleicht gewaltsam, ist aber durch den Gedanken gefordert. Denn jetzt redet Chrysipp nicht mehr von dem Urtheil, auch nicht von dem Inhalt des Urtheils (τὸ ὑπ' αὐτοῦ σημαινόμενον), sondern von dem wirklichen Vorgange selbst, von dem zwar gesagt werden kann, „er wird stattfinden, aber nicht auf Grund einer Nothwendigkeit", dem aber das Prädicat der Wahrheit nicht beigelegt werden konnte. Es muss also ἀληθές als Interpolation gestrichen werden. Dass aber der Zusatz von δέ nothwendig ist, kann schon die Vergleichung des Genetivus absolutus zeigen, der, um die Beweiskraft des Grundes hervortreten zu lassen, genau entsprechend dem Hauptsatze gebaut sein musste.

Zum Schlusse bemerke ich noch kurz, dass im letzten Satze τὸ ἐνδεχομένως τινὰ γίνεσθαι (statt γενέσθαι) geschrieben werden muss.

P. 192, 17 lesen wir bei Bruns folgenden Satz: οὔσης δέ τινος διαφορᾶς ἐν τοῖς αἰτίοις, ἣν ἐκτιθέντες (σμῆνος γὰρ αἰτίων καταλέγουσιν, τὰ μὲν προκαταρκτικά, τὰ δὲ συναίτια, τὰ δὲ ἑκτικά, τὰ δὲ συνεκτικά, τὰ δὲ ἄλλο τι· οὐδὲν γὰρ δεῖ τὸν λόγον μηκύνειν πάντα τὰ λεγόμενα παρατιθέμενα τὸ βούλημα αὐτῶν δεῖξαι τοῦ περὶ τῆς εἱμαρμένης δόγματος), ὄντων δὴ πλειόνων αἰτίων (es folgt die Apodosis). Ich bestreite, dass eine Anakoluthie, wie sie hier durch das Setzen der Klammern von dem Herausgeber statuiert wird, überhaupt zulässig ist. Anakoluthe müssen psychologisch erklärbar sein. Was schwebte dem Alexander als Fortsetzung des vor der Parenthese begonnenen Relativsatzes ἣν ἐκτιθέντες vor, das nachher vergessen wird, um mit ὄντων δὴ πλειόνων αἰτίων auf die Anfangsworte: οὔσης δέ τινος διαφορᾶς ἐν τοῖς αἰτίοις zurückzugreifen? Wenn überhaupt eine Weiterführung dieses Relativsatzes beabsichtigt war (und dies müssen wir annehmen, da Alexander ihn

sonst nicht angefangen hätte), so konnte sie nur das Prädicat bringen, das jetzt in der Parenthese steht: cμῆνος αἰτίων καταλέγουcιν, τὰ μὲν u. s. w. Wenn aber diese Weiterführung beabsichtigt war, warum unterbricht Alexander überhaupt den Relativsatz, um mit einem (man weiß nicht, was) begründenden Hauptsatze fortzufahren? Es ist kein psychologisches Motiv dieser Selbstunterbrechung erdenkbar. Es dürfte daher methodisch richtiger sein, die Partikel γάρ, die allein durch ihr unzeitiges Auftauchen dieses ungehörige Anakoluth und diese unnöthige Parenthese verschuldet, zu streichen. Es ist dann alles in schönster Ordnung.

Nur das will ich noch kurz bemerken, dass weiter unten zu schreiben ist: οὐδὲν γὰρ δεῖ τὸν λόγον μηκύνειν, πάντα τὰ λεγόμενα παρατιθέμεν⟨ον, ἀλλ⟩ὰ τὸ βούλημα αὐτῶν δεῖξαι τοῦ περὶ τῆc εἱμαρμένης δόγματοc. Gercke hat schon παρατιθέμενον vorgeschlagen. Es fehlte ihm nur die Kenntnis der richtigen Lesung, um das Richtige ganz zu finden.

P. 193 hat Alexander in seiner Bekämpfung der stoischen Vorstellung von der alles Sein und Werden in sich befassenden Causalverkettung eine Reihe von Naturgegenständen aufgezählt, bei denen es seines Erachtens handgreiflich ist, dass sie nichts wirken und nichts verursachen. Er fährt p. 193, 25, einem Einwand des Chrysippos begegnend, fort: τὸ δ' ὁμόce χωροῦντας μὲν λέγειν καὶ ταῦτα, καταφεύγειν δὲ ἐπὶ τὸ ἄδηλον εἶναί τινοc αἴτια — — εὐπορίαν ἐcτὶ τοῖc ἀπόροιc μηχανωμένων. Der in dieser Fassung unverständliche Satz bedarf nur der Einfügung von αἴτια hinter χωροῦντας. Natürlich muss dann noch εἶναι τίνος statt εἶναί τινος gesetzt werden. Also: τὸ δὲ ὁμόce χωροῦντας ⟨αἴτια⟩ μὲν λέγειν καὶ ταῦτα, καταφεύγειν δὲ ἐπὶ τὸ ἄδηλον εἶναι τίνος αἴτια u. s. w.

P. 204, 12 fährt Alexander, nachdem er erläutert hat, πῶc λέγεται τὸ ἐπὶ τῷ φρονίμῳ εἶναι τὸ φρονεῖν καίτοι μὴ δυναμένῳ μὴ φρονεῖν nach dem Bruns'schen Texte fort: ἐπὶ δὲ τῶν θεῶν οὐκ εἴη ἂν τὸ εἶναι τοιούτοιc (ὅπερ ἦν καὶ αὐτὸ ἐν τοῖc ὑπ' αὐτῶν ἀπορουμένοιc), ὅτι γάρ ἐcτιν αὐτῶν ἐν τῇ φύcει ⟨τὸ⟩ τοιοῦτον· οὐδὲν δὲ τῶν οὕτωc ὑπαρχόντων ἐπ' αὐτῷ. Dieser Satz ist vor allem durch zwei Corruptelen entstellt und unverständlich gemacht. Statt des Genetivs muss im Anfang der Dativ ἐπὶ δὲ τοῖc θεοῖc gegen die Überlieferung hergestellt werden. Denn die Götter werden nur herangezogen, um das über den φρόνιμοc Gesagte weiter zu erläutern. Es muss sich also auch bei ihnen um die Frage handeln, ob es bei ihnen steht (ἐπ' αὐτοῖc ἐcτιν) gut zu sein. Ferner ist

für γάρ ἐστιν, durch das der begründende ὅτι-Satz von dem voranstehenden Satze, den er begründen soll, grammatisch losgerissen wird, natürlich πάρεστιν herzustellen. Weniger hat es auf sich, wenn Bruns das überlieferte οὐκέτ' ἄν in οὐκ εἴη ἄν ändert. Ich würde vorziehen οὐκέτι, das den Zusammenhang mit dem vorausgehenden sehr glücklich andeutet, beizubehalten und εἴη nach ἄν einzuschieben.

P. 205, 1 Τὸ δὲ λέγειν — — καὶ διὰ τοῦτο λέγειν σώζεσθαι κατ' αὐτοὺς καὶ τὸ τοιοῦτον ἐφ' ἡμῖν, ὃ δυνατὸν ὑφ' ἡμῶν γενέσθαι τε καὶ μή, εἶναι δὴ καὶ τὰ οὕτως γινόμενα ἐν τοῖς καθ' ὁρμὴν γινομένοις [ἔστι], πῶς οὐ παντάπασιν ἀγνοούντων ταῦτα, πρὸς ἃ ποιοῦνται τοὺς λόγους; durch die von Bruns vorgeschlagene Tilgung von ἔστι wird dem Satze nicht aufgeholfen. Denn anstößig ist vor allem, dass der Gedanke: „auch die bei uns stehenden Handlungen, die wir vollziehen oder unterlassen können, gehören zu den mit Willensantrieb (ὁρμή) sich vollziehenden" durch εἶναι δή als eine evidente Folgerung aus dem Vorhergehenden hingestellt wird. Das ist aber eine Umkehrung des angemessenen logischen Verhältnisses. Denn gerade die Behauptung der Stoiker, dass auch diese Art von Willensfreiheit, durch die wir die Möglichkeit haben, eine Handlung zu thun oder zu unterlassen, nach ihrer Lehre bestehen bleibe, bedurfte des Beweises. Was in dem Satz mit εἶναι δή steht, konnte diesen Beweis bilden. Denn, wie aus dem nicht von mir ausgeschriebenen Theil des Satzes hervorgeht, begründete Chrysipp seinen Freiheitsbegriff gerade auf den Begriff des Willensantriebes (ὁρμή) und lehrte, dass jede Handlung ἐφ' ἡμῖν sei, die aus einem Willensantrieb hervorgehe (πᾶν τὸ καθ' ὁρμὴν γινόμενον ἐπὶ τοῖς οὕτως ἐνεργοῦσιν εἶναι). Dagegen konnte, was in dem Satze mit εἶναι δή steht, aus dem vorhergehenden, noch gänzlich unbewiesenen Satze nicht gefolgert werden. Denn dass jede selbständige menschliche Handlung καθ' ὁρμήν vollzogen wird, bildet die Voraussetzung des ganzen Abschnittes. Es muss also in εἶναι δή der Fehler stecken, mit dem ja auch ἔστι unvereinbar ist, das wir festhalten müssen, da seine Tilgung nichts hilft. Das Richtige ist ἐπειδή (statt εἶναι δή), durch das dem Satzgliede seine richtige logische Function als Beweis und Begründung des Vorausgehenden zurückgegeben wird.

In den auf derselben Seite 205, 27 beginnenden Worten Chrysipps ist auch noch einiges zurecht zu rücken. Sie lauten jetzt: „οὐκοῦν κατὰ τὴν εἱμαρμένην καὶ αἰσθήσεται τὰ ζῷα καὶ ὁρμήσει· καὶ τὰ μὲν τῶν ζώων ἐνεργήσει μόνον, τὰ δὲ πράξει, τὰ λογικά, καὶ τὰ μὲν ἁμαρτήσεται τὰ δὲ κατορθώσει. ταῦτα γὰρ τούτοις κατὰ φύσιν μέν,

ὄντων· δὲ καὶ ἁμαρτημάτων καὶ κατορθωμάτων καὶ τῶν τοιούτων φύσεων καὶ ποιοτήτων μὴ ἀγνοουμένων, καὶ ἔπαινοι καὶ ψόγοι καὶ κολάσεις καὶ τιμαί. ταῦτα γὰρ οὕτως ἔχει ἀκολουθίας τε καὶ τάξεως.“ Dass hier zunächst μενόντων für μὲν ὄντων geschrieben werden muss, geht schon daraus hervor, dass die jetzt durch das correlative μέν — δέ bewirkte engere Verbindung der Worte: ταῦτα γὰρ τούτοις κατὰ φύσιν mit dem Folgenden sachlich ungerechtfertigt ist. Denn diese Worte gehören zum Vorhergehenden, zu dem sie einen erklärenden Zusatz bilden, und nur zum Vorhergehenden; während das Folgende jedenfalls, auch nach der obigen verderbten Fassung, den Fortschritt des Beweises zu einer neuen Etappe enthält. In welchem Sinne hier μένειν gebraucht wird, liegt auf der Hand. Es handelt sich darum, dass die Existenz der betreffenden Dinge nicht, wie die Gegner behaupten, durch die stoische Lehre aufgehoben wird, dass sie also „bestehen bleiben“. In demselben Sinne steht in derartigen Erörterungen oft σώζεσθαι. — Es ist ferner auffällig, dass unser Satz des Prädicats entbehrt. Die Apodosis, die nach dem langen Genetivus absolutus mit καὶ ἔπαινοι beginnt, besteht nur aus Subjecten. Nun ließe man sich gefallen, dass das Prädicat aus den voraufgehenden Participien ergänzt würde, wenn man nur wenigstens aus dem letzten dieser Participien (μὴ ἀγνοουμένων) es ableiten könnte. Aber das geht nicht, weil statt des viermaligen καί dann viermaliges οὐδέ erforderlich wäre. Unter Übergehung dieses nächststehenden Participiums aus dem ferner stehenden μενόντων das Prädicat der Apodosis zu ergänzen, ist misslich. Aber der Marcianus hatte ja *ante correcturam* ἐπαινουμενου statt des bloßen ἔπαινοι. Ist es möglich, hierin die Spur der echten Lesart ἔπαινοι μένου⟨σι⟩ zu verkennen, die dem ganzen Satze aufhilft und zugleich unsere vorige Änderung (μενόντων für μὲν ὄντων) bestätigt? Schließlich bemerke ich noch, dass ἀγνοουμένων keinen Sinn gibt und nur Verschreibung für ἀναιρουμένων ist. N hatte sich für AI, O für P durch bloße Undeutlichkeit des Schreibens eingeschlichen. Wir verlangen an dieser Stelle das Wort, das das Gegentheil von σώζεσθαι und μένειν bezeichnet. Das ist ἀναιρεῖσθαι, das auch bei Alexander selbst in diesem Sinn und Zusammenhang geläufig ist.

Ganz ähnlich ist die Verderbnis am Ende des Chrysippischen Kettenschlusses p. 207, 5—21 (wo, nebenbei gesagt, Zeile 8 οὐκ ἔστιν δὲ λόγος ὀρθός mit $a^{1\cdot 2}$ zu schreiben, nicht das sinnlose οὐδ', das *V* bietet, aufzunehmen war). Der Schlussatz lautet bei Bruns: εἰ δὲ ταῦτα, ⟨οὐκ⟩ ἀπείρηται μὲν εἶναι πάντων γινομένων καθ' εἱμαρ-

μένην κατορθώματά τε καὶ ἁμαρτήματα καὶ τιμαὶ καὶ κολάσεις καὶ γέρως ἀξιώσεις καὶ ἔπαινοι καὶ ψόγοι. Sprachwidrig ist hier das μὲν nach ἀπείρηται, dem kein δέ entspricht, sprachwidrig die Verwendung von οὐκ ἀπείρηται in dem Sinne „es ist nicht ausgeschlossen", construiert anscheinend mit dem Nominativus cum infinitivo. Der durch die Betrachtung der vorigen Stelle geschärfte Blick des Lesers wird, schon ehe ich es ausspreche, erkannt haben, dass der uns schon bekannte Gegensatz von ἀναιρεῖσθαι und μένειν auch hier der Verderbnis zugrunde liegt und zu schreiben ist: εἰ δὲ ταῦτα ⟨μὴ⟩ ἀνῄρηται (statt ἀπῄρηται $a^{1.2}$), μένει καὶ πάντων γινομένων καθ' εἱμαρμένην κατορθώματά τε καὶ ἁμαρτήματα etc.

In der Kritik des eben behandelten Kettenschlusses schlägt Alexander in cp. 36 einen besonders bissigen Ton an. Wenn die Stoiker, sagt er, durch die *fatalis necessitas* gezwungen sind, solchen Unsinn zu reden, wollen wir sie nicht tadeln, uns aber auch nicht weiter mit ihnen aufhalten, p. 207, 29: εἰ δὲ ἐξουσίαν ἔχομεν καὶ χεῖρόν τι καὶ βέλτιον εἰπεῖν, τίς οὐκ ἂν αὐτῶν θαυμάσαι τὴν σύνθεσιν τοῦ λόγου ὡς ἀπέριττον καὶ ἐξ ὁμολογουμένων καὶ ἐναργῶν συνάγουσαν τὸ μὴ δεῖν ὧν ἦν τὸ ἄρα τῆς περὶ τοὺς συλλογισμοὺς ἀσχολίας μακρᾶς. Die gesperrten Worte sind sinnlos; und zwar, wie so oft in diesem Texte, durch falsche Worttrennung. Alles ist in Ordnung, wenn wir nach συνάγουσαν Punkt setzen und dann fortfahren: Τὸ μηδὲν ὤνητο ἄρα τῆς περὶ τοὺς συλλογισμοὺς ἀσχολίας μακρᾶς. Alexander höhnt über Chrysipps bekannte, in vielbändigen Publicationen verkörperte Beschäftigung mit der Syllogistik, von der er doch, nach dem vorliegenden Pröbchen zu urtheilen, wenig Vortheil für die praktische Befolgung der Denkgesetze gehabt zu haben scheint.

Zum Schluss bemerke ich noch, dass p. 208, 10 die Lücke nach ἄτινα ἄν, die Bruns bezeichnet, durch Einschaltung von ᾖ, das zwischen ἄν und ἡγούμενοι so leicht ausfallen konnte, genügend ausgefüllt wird, und dass p. 208, 13 nur verständlich ist, wenn statt ὡς οὐκ ἀληθεῖ mit Umstellung οὐχ ὡς ἀληθεῖ geschrieben wird.

Diese wenigen Bemerkungen, die sich fast nur auf Abschnitte beziehen, die in die *Fragmenta Stoicorum* aufzunehmen wären, werden gezeigt haben, welch dankbares Feld textkritischer Bethätigung der Text Alexanders bietet, für den selbst das auf der Oberfläche Liegende noch nicht gethan ist.

Wien. H. v. ARNIM.

Die Bedeutung von ὄγκος bei Aristoteles.

Eth. Nic. X. 7. 1178 a 1.

Εἰ γὰρ καὶ τῷ ὄγκῳ μικρόν ἐστι, δυνάμει καὶ τιμιότητι πολὺ μᾶλλον πάντων ὑπερέχει. Aristoteles bezieht sich mit diesen Worten auf den νοῦς, das Höchste von allem, was der Mensch in sich trägt (τὸ κράτιστον τῶν ἐν αὑτῷ).

Der Ausdruck τῷ ὄγκῳ μικρόν wird gewöhnlich mit „klein an Umfang" oder „der äußeren Erscheinung nach klein" wiedergegeben, so von Stahr und Kirchmann in ihren Übersetzungen der nikomachischen Ethik, von Kampe (Erkenntnistheorie des Aristoteles, S. 44), Rolfes (Die aristotelische Auffassung vom Verhältnisse Gottes zur Welt und zum Menschen, S. 192), Filkuka (Die metaph. Grundlagen der Ethik bei Arist., S. 112), oder durch ähnliche Wendungen.[1])

Was ist der Sinn dieser Stelle? Haben wir an Umfang in eigentlicher oder übertragener Bedeutung zu denken, und wenn letzteres, um welche Bedeutung handelt es sich dabei?

Der Commentator Michael Ephesius[2]) gibt folgende Erklärung: τὸ σμικρὸν τῷ ὄγκῳ ταὐτόν ἐστι τῷ ἀμεγέθες. τὸ δὲ λεγόμενον τοιοῦτον ἂν εἴη· οὐ χρὴ τὸ ἐν ἡμῖν θειότατον ὥς τι τῶν τυχόντων νομίζειν οὐδ' εἰς τὴν ἀμέρειαν αὐτοῦ ἀφορᾶν καὶ παρορᾶν καὶ καταφρονεῖν ὡς εὐτελοῦς αὐτοῦ. οὐ γὰρ ὄγκῳ καὶ μεγέθεσιν ὁρίζειν χρὴ τὸ τίμιον καὶ τὸ δυνατόν, ἀλλ' ἐν τῇ ἀμερείᾳ μᾶλλον καὶ τῷ ἀσωμάτῳ. τιμιώτεραι γὰρ καὶ δυνατώτεραι ἀκυγκρίτως αἱ νοεραὶ καὶ ἀσώματοι οὐσίαι πάσης σωματικῆς φύσεως. Ähnlich spricht sich Heliodorus in seiner Paraphrase[3]) aus: εἰ γὰρ μεγέθει καὶ ὄγκῳ οὐδενὸς ὑπερέχει διὰ τὸ

[1]) So übersetzt Barthélemy Saint-Hilaire (Morale d'Aristote II. 457): „Si ce principe n'est rien par la place étroite qu'il occupe".

[2]) Ausg. v. Heylbut S. 591/2.

[3]) Ausg. v. Heylbut S. 223.

ὑπερβαίνειν τὴν ὕλην, ἀλλὰ τῇ γε δυνάμει καὶ τιμιότητι μέγιστόν ἐστιν ἁπάντων. Die beiden griechischen Ausleger stimmen also in der Meinung überein, Aristoteles habe mit den Worten τῷ ὄγκῳ μικρόν die Körperlosigkeit ausdrücken wollen, und nehmen ὄγκος in der Bedeutung „räumliche Größe".

Darnach hätte man etwa zu übersetzen: Wenn dieses Beste im Menschen auch geistiger Natur ist, so ist es doch an Kraft und Würde allem andern überlegen[1]) — ein Gedanke, den man nur völlig auszusprechen braucht, um die Ungereimtheit dieser Antithese zu erkennen; dazu kommt noch die sprachliche Unmöglichkeit, den Worten τῷ ὄγκῳ μικρόν die Bedeutung von „körperlos" unterzulegen.[2])

Als Bezeichnung für etwas Materielles nimmt das Wort ὄγκος auch Zell, der bekannte Herausgeber und Erklärer der nikomachischen Ethik, ohne jedoch eine so gewaltsame Interpretation zu wagen, wie seine griechischen Vorgänger. In der von ihm mit eigenen Verbesserungen abgedruckten Übersetzung des Lambinus heißt es: 'Haec enim etsi mole exigua est, facultate tamen et honore longissime caeteris partibus antecellit'. Die gleiche Bedeutung gebrauchen für ὄγκος Barthélemy Saint-Hilaire und Kampe, und beide schreiben demgemäß dem menschlichen Nus materielle Beschaffenheit zu. Kampe sucht mit Aufgebot von viel Gelehrsamkeit und Scharfsinn sogar zu beweisen, der sogenannte thätige Nus sei ein Theilchen jenes leuchtenden Stoffes, aus dem die Gestirne bestehen, ein unsichtbar kleines Sternchen, das der Mensch in seinem Herzen trägt.[3]) Auf diese kühne Hypothese näher einzugehen, liegt umsoweniger Veranlassung vor, als sie bereits von Brentano[4]) und Zeller[5]) in erschöpfender Weise widerlegt worden ist; nur eine nachträgliche Bemerkung möge hier noch Platz finden. Auch Plato vergleicht einmal die Seelentheile in Bezug auf ihre „Größe" miteinander. Im Staat IV. 16, p. 442 wird gesagt, das ἐπιθυμητικόν sei πλεῖστον τῆς ψυχῆς ἐν ἑκάστῳ, während der geistige Theil, das λογιστικόν, als

[1]) Ich übersetze δυνάμει vorläufig im Anschlusse an Stahr.

[2]) Vgl. Plotin, der zu Gunsten der Einheit aller Seelen geltend macht, sie besäßen weder Masse (ὄγκος) noch örtliche Bestimmtheit noch räumliche Grenzen (Enn. IV. 9, 1: οὐ γὰρ ὄγκος οὐδὲ ἐκεῖ οὐδὲ σῶμα), während alles dieses den Körpern zukomme.

[3]) B. Saint-Hilaire (Morale d'Aristote II. 457 Anm.): Il semble qu'Aristote matérialise le principe intellectuel, tout divin qu'il le fait. F. Kampe, a. a. O. S. 4, 12, 20, 49, 316.

[4]) Zeitschr. f. Philos. und phil. Krit., Bd. 59 u. 60.

[5]) Philos. d. Griechen II. 2. 569.

klein bezeichnet wird: Σοφὸν δέ γε ἐκείνῳ τῷ σμικρῷ μέρει, τῷ δ ἦρχέ τ' ἐν αὐτῷ. Und doch wäre es gewiss verfehlt, aus dieser Äußerung den Schluss ziehen zu wollen, Plato habe dem λογιστικόν körperliche Natur zugeschrieben.

Zwei andere Erklärungen vermeiden diesen Anstoß. Brentano versteht unter ὄγκος das Gewicht eines angesehenen einflussreichen Mannes und meint, Aristoteles habe hier der äußeren Unscheinbarkeit der Philosophenlaufbahn ihren inneren Wert gegenübergestellt, um dadurch einem Einwand gegen den von ihm gelehrten Vorzug des theoretischen Lebens vor dem praktischen zu begegnen.[1])

Prüfen wir zunächst den Zusammenhang. Eth. Nic. X. 7 wird die Eudaimonie als ἐνέργεια τοῦ ἀρίστου bezeichnet. Mag nun der Nus etwas anderes oder dasjenige sein, was naturgemäß die (praktische) Herrschaft und Führung im Menschen ausübt und die (theoretische) Einsicht vom Schönen und Göttlichen hat, jedenfalls besteht in der gemäß der eigenthümlichen Tugend dieses Factors ausgeübten Thätigkeit die vollendete Eudaimonie (1177 a 12—17).

Eine nähere Bestimmung erfährt der Begriff der vollendeten Eudaimonie durch die Ausscheidung der praktischen Thätigkeit, so dass nur die theoretische übrig bleibt (a 18). Dann folgen eine Anzahl von charakteristischen Attributen der theoretischen Thätigkeit: Sie ist κρατίστη (19), συνεχεστάτη (21), ἡδίστη (23), ihr kommt im höchsten Grade die Autarkie zu (27), auch wird sie allein um ihrer selbst willen angestrebt (1177 b 1), womit zusammenhängt, dass sie in der Muße besteht, denn man entschlägt sich der Muße, um Muße zu gewinnen (b 4—6).

Bei allem praktischen Thun bemüht man sich mehr oder weniger noch um ein außerhalb der Handlung selbst gelegenes Ziel, das zeigt sich namentlich bei der politischen und kriegerischen Thätigkeit (b 9, 13). So sehr diese auch die sonstigen, gemäß den praktischen Tugenden vollführten Handlungen durch Schönheit und Größe überragen mag, so mangelt ihr doch der eigene Wert und die Muße in noch höherem Grade als den übrigen. Dagegen zeichnet sich die theoretische Thätigkeit des Nus durch Würde[2]), unmittelbaren Wert und Muße aus sowie durch ihre Unerschöpflichkeit, völlige Zulänglichkeit und eine ihr eigenthümliche Lust (1177 b 19 ff.).

Aristoteles macht also die Bemerkung, dass Schönheit und Größe vor allen andern praktischen Thätigkeiten gerade die kriege-

[1]) Zeitschr. f. Philos. und philos. Kritik, Bd. 59, S. 229—231.

[2]) σπουδῇ. Barthélemy Saint-Hilaire übersetzt „l'acte de la pensée et de l'entendement suppose une application beaucoup plus sérieuse".

rische und politische glänzend erscheinen lassen. Diesen Vorzügen stellt er jene gegenüber, durch welche sich der theoretische Nus auszeichnet. Wer den Worten τῷ ὄγκῳ μικρόν die Bedeutung „von geringem Ansehen" beilegt, der nimmt offenbar an, dass durch die obige Gegenüberstellung der Gegensatz von äußerer Ehre und innerem Wert ausgedrückt sei. Allein dem Wortlaute nach handelt es sich 1177 b 14—23 lediglich um einen Vorzug innerhalb des Bereiches der Handlungen, also des praktischen Gebietes; dass dem theoretischen Leben dieser Vorzug fehle, ist damit noch nicht gesagt, nur so viel erhellt aus der erwähnten Gegenüberstellung, dass er, wenn überhaupt vorhanden, nicht zu den eigenthümlichen Vorzügen der Theorie gehört. Es lässt sich vielmehr wahrscheinlich machen, dass dem Aristoteles das Ansehen höherer Weisheit als etwas in der Volksmeinung so fest Begründetes galt, dass er sich sogar veranlasst fand, irrige Folgerungen aus dieser Meinung zu bekämpfen. Eth. Nic. 1177 b 31 ff. wendet er sich gegen jene, welche mahnen, der sterbliche Mensch solle nicht nach übermenschlicher Weisheit streben, eine Ansicht, als deren Vertreter Metaph. I. 2. 982 b 18 ff. Simonides genannt wird. Dieser erblickte in der auf die höchsten Dinge gerichteten Einsicht ein den Göttern allein gebürendes Ehrenvorrecht (γέρας)[1]. In der Anwendung des Wortes γέρας liegt augenscheinlich ein Hinweis auf das Ansehen, das den Göttern um ihrer Weisheit willen gezollt wird, so dass man wohl sagen kann, dass sich dem Geiste des populären Dichters sowie jener weiten Volkskreise, deren Meinung er aussprach, die Weisheit als etwas Ansehen Verleihendes darstellte. Auch beweist die enge Verbindung, in welche Aristoteles den Satz des Simonides mit der landläufigen Ansicht vom Neide der Götter bringt, dass er bei seiner Polemik allgemein verbreitete Überzeugungen vor Augen hatte und nicht etwa die Anschauungen einer auserwählten Anzahl hochstehender Denker. Er selbst stellt solcher allzu engherzigen Selbstbescheidung die Forderung entgegen, der Mensch solle nach Möglichkeit unsterblich zu sein sich bemühen, d. h. ein Leben nach der Weise der unsterblichen Götter zu führen trachten[2], ein Gedanke, dem Goethe eine Wendung ins Allgemeine gibt, indem er bemerkt: „Alles Vollkommene in seiner Art muss über seine Art hinausgehen".[3]

[1] Simon. fragm. 5 (Poetae lyrici Graeci ed. Bergk).
[2] Vgl. auch de part. animal. IV. 10. 686 a 27.
[3] Die Wahlverwandtschaften. 2. Th. 9. Cap.

Endlich, und das scheint mir von entscheidendem Gewichte zu sein, lassen auch die geschichtlichen Thatsachen, welche dem Aristoteles vorlagen, eine niedrige Bewertung des öffentlichen Ansehens der Philosophie seinerseits als unannehmbar erscheinen. Um nur einiges anzuführen, mag darauf verwiesen werden, dass z. B. Thales und Empedokles sich der Hochschätzung und Bewunderung vieler erfreuten, dass die Lampsacener das Andenken des Anaxagoras durch Errichtung von Altären sowie durch eine Jahrhunderte lang bestandene Feier ehrten[1]), dass die Sophisten Triumphe feierten, wie sie in neuerer Zeit nur einem Voltaire beschieden waren, ja dass selbst der bescheidene Sokrates nicht ohne Selbstgefühl sich seines Ansehens rühmte.[2]) Die Hindeutung auf die Verurtheilung des Sokrates dürfte kaum als Gegenbeweis zu verwenden sein, da der Glanz politischer und kriegerischer Thaten weder Staatsmänner noch Feldherren vor ähnlichen Schicksalen zu bewahren vermochte.

Aus den im Vorangehenden angeführten Gründen scheint mir die Erklärung Brentanos den Sinn des Ausdruckes τῷ ὄγκῳ μικρόν zu verfehlen. Die gleiche Ansicht wie der genannte Forscher vertritt, obschon nur in hypothetischer Form, Ramsauer in seinem Commentar zur nikomachischen Ethik (S. 696, Anm. 34); er will es übrigens dahingestellt lassen, ob nach Aristoteles das Ansehen, welches dem theoretischen Denken beigemessen wird, oder die Zeit, die man ihm widmet, als Maßstab der Größe anzusehen sei. Von den beiden Gliedern dieser Alternative enthält das zweite einen Gedanken, dem genauer nachzugehen sich verlohnt hätte.

Nach Aristoteles denkt der Mensch nicht immer[3]); aber auch von der dem Denken gewidmeten Zeit kann er nur einen verhältnismäßig geringen Theil der Betrachtung der höchsten Wahrheiten zuwenden, in welcher die Gottheit beständig verweilt[4]), so dass die unmittelbare Beschäftigung mit dem eigentlichen Lebensziele nur eine beschränkte Zeit des menschlichen Daseins ausfüllt[5]), das im übrigen durch Vorbereitung, Erholung sowie durch die Bedürfnisse des praktischen Lebens in Anspruch genommen wird.[6])

[1]) Zeller, Philos. d. Griechen I. 2, S. 976, Anm. 2.

[2]) Platon, Apologie, Cap. 23.

[3]) De anim. III. 4. 430 a 5.

[4]) Metaph. XII. 7. 1072 b 24 ff.

[5]) Polit. VIII. 5. 1339 b 28.

[6]) Pol. a. a. O. und dazu Susemihl, Arist. Pol. griech. und deutsch II. Anm. 1037; Teichmüller, Prakt. Vern. b. Arist. S. 327; Chaignet, Essai sur la psychologie d'Aristote S. 521.

Auch kommt in Betracht, dass es zwar im göttlichen Nus keine δύναμις, keine von der ἐνέργεια verschiedene ἕξις gibt, dass hingegen der menschliche Geist dieser Beschränkung unterworfen ist.[1])

Es liegt nahe, sich diesen Ausführungen gegenüber darauf zu berufen, dass Aristoteles die theoretische Thätigkeit als συνεχεστάτη bezeichnet mit der beigefügten Begründung: θεωρεῖν τε γὰρ δυνάμεθα συνεχῶς μᾶλλον ἢ πράττειν ὁτιοῦν (Eth. Nic. X. 7. 1177 a 21). Sollte sich Aristoteles wirklich widersprechen, der Theorie im Vergleiche zu jeder andern Thätigkeit sowohl kürzere als auch längere Dauer beilegen? „Consequent zu sein", sagt Kant einmal[2]), „ist die größte Obliegenheit eines Philosophen und wird doch am seltensten angetroffen. Die alten griechischen Schulen geben uns davon mehr Beispiele, als wir in unserem synkretistischen Zeitalter antreffen."

Von dem Vater der Logik dürfen wir vermuthen, dass er dieses Lob in ganz besonderem Maße rechtfertige, und in der That entpuppen sich die vermeintlichen Widersprüche bei näherer Betrachtung zumeist als Missverständnisse der Ausleger. Auch der hier anscheinend vorhandene Widerspruch lässt sich lösen. Mit dem Prädicat συνεχεστάτη will Aristoteles nicht die lange Dauer der theoretischen Thätigkeit bezeichnen, sondern sagen, dass ein der Theorie gewidmetes Leben am meisten Zusammenhang besitze. Es ist jene innere Einheit gemeint, die dem Weltall ebenso wie einer künstlerisch vollkommenen Tragödie zukommt.[3]) Eine Folge der im Vorangehenden ausgesprochenen zeitlichen Beschränktheit, mögen immerhin auch noch andere Ursachen zu diesem Ergebnisse zusammenwirken, ist das geringe Ausmaß von Erkenntnis, das uns Menschen in Bezug auf die höchsten Fragen beschieden ist, weshalb auch Aristoteles die menschliche Geistesthätigkeit in dieser Beziehung mit dem Verhalten der Nachteule gegenüber dem Tageslichte vergleicht.[4]) Auf diese Dürftigkeit des menschlichen Erkennens bezog Teichmüller[5]) die Worte τῷ ὄγκῳ μικρόν.

Alle bisherigen Erklärer haben das Wort δυνάμει, das sich an unserer Stelle findet, unbeachtet gelassen, sie fassen es mit dem folgenden τιμιότητι zu einer schwungvollen Redewendung zusammen, ohne sich zu erinnern, dass man hier einen technischen Ausdruck

[1]) Chaignet a. a. O. 521/2.
[2]) Kritik der prakt. Vern. S. 28 der Ausg. v. Kehrbach.
[3]) Metaph. XIV. 3, XII. 10 und Schwegler, Comm. II. S. 295.
[4]) Metaph. II. 1.
[5]) D. prakt. Vernunft bei Aristoteles, S. 327.

des Aristoteles vor sich hat, und dass es denn doch wohl das Nächstliegende ist, das Wort in seiner technischen Bedeutung zu nehmen. In diesem Sinne finden wir es Top. IX, 34. 183 b 23. Hier heißt es: μέγιστον γὰρ ἴσως ἀρχὴ παντός . . . ὅσῳ γὰρ κράτιστον τῇ δυνάμει, τοσούτῳ μικρότατον ὂν τῷ μεγέθει χαλεπώτατόν ἐστιν ὀφθῆναι. Aristoteles führt hier den Gedanken aus, dass die ersten Anfänge der Wissenschaften, wenn auch thatsächlich wenig umfassend, doch der Möglichkeit nach von umso größerer Bedeutung sind, da sie die Vorbedingung der ganzen späteren Entwicklung bilden. Dasselbe gilt nun auch von den principiellen Sätzen im Verhältnisse zu den von ihnen abhängigen Wahrheiten. Als Ausgangspunkte wissenschaftlicher Deductionen übertreffen sie an virtueller Tragweite ihren thatsächlichen Umfang bei weitem; deshalb wächst auch ein kleiner Fehler in der Grundlegung im weiteren Verlaufe so an, dass er zum Schlusse riesig groß dasteht.[1]) Verwerten wir diesen Gedanken zur Erklärung des Ausdruckes δυνάμει in der Ethik! Die Eudaimonie ist die Thätigkeit τοῦ ἀρίστου gemäß der ihm eigenthümlichen Tugend[2]), d. h. gemäß der σοφία[3]); diese wiederum wird als ἐπιστήμη καὶ νοῦς τῶν τιμιωτάτων bestimmt.[4])

Den wichtigeren Bestandtheil der σοφία bildet offenbar der Nus, denn er gibt für die Wissenschaft die Grundlage ab; ihm weist Aristoteles die Erkenntnis der Principien zu, weshalb er ihn auch als das Princip der Wissenschaft bezeichnet.[5])

Unter Voraussetzung der Richtigkeit der vorangegangenen Darlegung lässt sich die fragliche Ethikstelle ohne Schwierigkeit erklären. Sie enthält den Gedanken, dass der thatsächliche Bestand an Erkenntnis von principieller Natur, welche der Nus umfasst, relativ gering, der Tragweite und dem Werte nach hingegen überaus groß sei (εἰ γὰρ καὶ τῷ ὄγκῳ μικρόν ἐστι, δυνάμει καὶ τιμιότητι πολὺ μᾶλλον πάντων ὑπερέχει).

Prag. EMIL ARLETH.

---

[1]) De Caelo I. 5. 271 b 11: ἡ ἀρχὴ δυνάμει μείζων ἢ μεγέθει, διόπερ τὸ ἐν ἀρχῇ μικρὸν ἐν τῇ τελευτῇ γίνεται παμμέγεθες.

[2]) Eth. Nic. 1177 a 12—17.

[3]) A. a. O. a 24, vgl. Walter, Lehre v. d. prakt. Vernunft i. d. griech. Philos. S. 311.

[4]) Eth. Nic. VI. 7. 1141 a 20.

[5]) Anal. post. II. 19. 100 b 12: νοῦς ἂν εἴη τῶν ἀρχῶν. Vgl. Eth. Nic. VI. 6. 1141 a 7. Anal. post. I. 33, 88 b 36: λέγω γὰρ νοῦν ἀρχὴν ἐπιστήμης.

Zum Dialoge Hippias maior.

Über die Echtheitsfrage des Hippias maior handelt eine kleine Schrift von Ernst Horneffer: De Hippia maiore, qui fertur Platonis (Dissert. inaug. Gottingae 1895). Der Wert dieser Arbeit beruht auf dem Beweise der Unechtheit des Hippias maior aus der Vergleichung dieses Gespräches mit dem Gorgias. Mag man nun auch die übrigen aus den beiden Dialogen herangezogenen Stellen als für die Beweisführung unerheblich beiseite setzen, so kann man doch bei aufmerksamer Vergleichung von Gorg. 474 B ff. mit Hipp. mai. 297 E ff. die Verwandtschaft der beiden Stellen nicht leicht übersehen, und m. E. war Horneffer schon auf Grund dieser einen Beobachtung berechtigt, den Hippias für unecht zu erklären, da für die Stelle in unserem Hippias offenbar die des Gorgias Vorbild gewesen ist, was ganz untrüglich daraus erhellt, dass die Stelle des Gorgias von dem Verfasser unseres Dialoges bis auf ein gröbliches Missverständnis gleichsam nur paraphrasiert ist.[1]) Durch den unterlaufenen Fehler ist also die Priorität des Gorgias festgestellt und zugleich die Unechtheit des Hippias erwiesen. Wenn man nun einmal diesem Argumente Vertrauen ge-

[1]) An der genannten Stelle im Gorgias führt Plato als Beispiele des Schönen an: die σώματα, χρώματα, σχήματα, die φωναί, τὰ κατὰ τὴν μουσικὴν πάντα und endlich noch die νόμοι, ἐπιτηδεύματα und μαθήματα. Alles dies nenne man schön, weil es entweder nützlich oder angenehm oder beides zugleich sei. Während also Plato hier das Schöne durch das Nützliche und das Angenehme definiert, beschränkt sich der Hippias an dieser Stelle nur auf das Angenehme, weshalb auch natürlich alle Beispiele des Gorgias, die sich auf das χρήσιμον beziehen, hier hätten entfallen müssen; dies bedachte jedoch der Verf. des Hippias nicht, und so finden wir denn hier zu unserer Verwunderung als Beispiele des δι' ἀκοῆς τε καὶ ὄψεως ἡδύ auch die νόμοι und ἐπιτηδεύματα des Gorgias an unpassender Stelle wieder (Horneffer S. 44 ff.).

schenkt hat, so wird man auch die übrigen Vergleichungen mit dem Gorgias, welche Horneffer gibt, darunter noch besonders die von Gorg. 474 B ff. mit Hipp. mai. 295 C ff. für vollkommen beweisend ansehen (man vgl. Horneffer a. a. O. S. 39—49[1]). Gleichwohl hat diese Beweisführung bei O. Apelt (Berliner philolog. Wochenschrift XVI. Jhrg. 1896, Sp. 1475 ff.) keinen Glauben gefunden. Allerdings wird man Horneffer nicht in allen Punkten beipflichten können, und der Satz, der mit geringen Variationen in der Arbeit mehrmals wiederkehrt: *hoc est hominis, cuius nihil intersit, quid tandem scribat, sed tantum aliquid scribere*, ist wohl bei keinem der zweifelhaften Dialoge so mit Unrecht anzubringen als gerade bei unserem. Nein, so schlimm steht hier die Sache wirklich nicht.

Wenn Apelt unser Gespräch bloß als einen Denkzettel für Sophisten vom Schlage des Hippias auffasst, so scheint er mir doch der Tendenz der Schrift nicht gerecht zu werden. Ich gestehe, eher den Eindruck erhalten zu haben, dass der Hippias ein Product ehrlicher Arbeit sei — recht herzhaft angefasst und dann schließlich an der Verlegenheit des Autors gescheitert. Die Derbheiten, welche er dem Sokrates in den Mund legt, und die sichtliche Freude an dieser Komödie scheint in der That seine Jugend zu verrathen. Dennoch kann man nicht behaupten, dass die Behandlung des Themas nur zufälliges Beiwerk sei, während die Zurechtweisung der Sophisten, welche in unserem Dialoge in Hippias einen recht schwächlichen Repräsentanten gefunden haben, den eigentlichen Kern bilde. Nein, sondern nachdem einmal die Definition

[1]) S. 44 ff. begeht Horneffer an dem Verf. unseres Hippias ein Unrecht, indem er ihm vorwirft, er habe (Hipp. mai. 295 C ff.) die Anordnung der Beispiele im Gorgias 474 D, E nicht verstanden und nicht eingehalten. Im Gegentheil, das Missverständnis ist auf Seite Horneffers. Die Beispiele im Gorgias an jener Stelle, wo das Schöne durch das Gute (Nützliche) und das Angenehme und durch beides zusammen definiert wird, sind nicht alle für diese Stelle des Hippias zu verwerten gewesen, da hier das Schöne nur durch das Nützliche (χρήσιμον, ὠφέλιμον) definiert wird und der Autor daher als Beispiele für das Schöne die σχήματα, χρώματα, φωναί und τὰ κατὰ τὴν μουσικὴν πάντα (worunter wohl die ῥυθμοί und ἁρμονίαι zu verstehen sein werden) des Gorgias nicht verwenden konnte. Er hat gerade an dieser Stelle einen Fehler vermieden, den er an der anderen (297 E ff.) sich zuschulden kommen ließ, indem er die Gesetze und schönen Beschäftigungen als Beispiele für das Sinnlichschöne, wenn auch mit Zweifel, anführt und sie doch lieber fallen lassen will: ἀλλ' ὑπομείνωμεν τοῦτον τὸν λόγον, τὸ διὰ τούτων ἡδὺ καλὸν εἶναι, μηδὲν τὸ τῶν νόμων εἰς μέσον παράγοντες. Diesen groben Fehler kann man sich nur unter einer Voraussetzung einigermaßen erklären, wenn man annimmt, dass unser Verf. bei Anführung dieser Beispiele bereits an die später zu nennende ἡδονὴ ὠφέλιμος vorausgedacht habe.

des Schönen zum Ziel des Gespräches bestimmt ist, nennt der Sophist zuerst ein concretes Beispiel statt einer Definition: das Schöne ist eine schöne Jungfrau; dann das Gold, welches alles schön erscheinen lässt; endlich hält er es für das Schönste, nach einem Leben in Reichthum, Gesundheit und Ehren in hohem Alter seine Eltern würdig zu bestatten und schließlich selbst schön und mit Gepränge bestattet zu werden. Aus den drei Definitionsversuchen des Sophisten ersieht man, dass er bei dem Worte **schön** bereits an zwei Arten des Schönen denkt, an das Sinnlichschöne und das Nichtsinnlichschöne. Ähnlich, nur in umgekehrter Folge, zeigt Sokrates im zweiten Theile der Untersuchung das Schöne zuerst von der nichtsinnlichen Seite (πρέπον, χρήσιμον, ὠφέλιμον), dann von der sinnlichen Seite als τὸ δι' ἀκοῆς τε καὶ ὄψεως ἡδύ, und schließlich versucht er die beiden Definitionen in **eine** zusammenzuziehen, indem er das Schöne für das durch Auge und Ohr bewirkte nützliche Wohlgefallen erklärt.[1])

Bis zur Vereinigung der beiden Definitionen des Schönen, welche dem Hippias allein angehört, gehen die beiden verglichenen Dialoge miteinander. Nun aber trennt sich der Weg des Hippias von dem des Gorgias dadurch, dass jener die beiden Definitionen des Schönen zusammenzieht. Diesen Fehler kann man leicht erklären, wenn man ein abermaliges Missverständnis des Verfassers annimmt, welches nach dem oben erwähnten zu schließen auch glaublich ist. Im Gorgias 499 B ff. räumt Kallikles ein, dass es bessere und schlechtere Lüste gebe, worauf Sokrates die ἀγαθαὶ ἡδοναί aufzählt und dann die Behauptung aufstellt, dass man alles, auch das Angenehme, des Guten wegen thun müsse. Der Verf. des Hippias war also bei der Lectüre des Gorgias auf den Satz gestoßen: ἔστι δὲ δή, ὡς ἔοικεν, ὃ νῦν λέγεις, ὅτι ἡδοναί τινές εἰσιν, αἱ μὲν ἀγαθαί, αἱ δὲ κακαί; bald darauf las er: τῶν ἀγαθῶν ἄρα ἕνεκα δεῖ καὶ τἆλλα καὶ τὰ ἡδέα πράττειν, ἀλλ' οὐ τἀγαθὰ τῶν ἡδέων. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, dass der Autor sich aus diesen beiden Sätzen das Schöne so construierte, dass es jener Theil des Guten sei, welchen die nützliche Lust bilde, weil diese das Gute bewirke[2]), während Plato an der oben erwähnten Stelle nur zeigen

[1]) Dies halte ich mit H. Backs (Zur Erklärung der Dialoge Hippias minor und maior, Burg 1890/91; S. 15) gegen Horneffer (S. 29) aufrecht.

[2]) Gorg. 499 D: Ἆρ' οὖν ἀγαθαὶ (ἡδοναί) μὲν αἱ ὠφέλιμοι, κακαὶ δὲ αἱ βλαβεραί; ....Ὠφέλιμοι δέ γε αἱ ἀγαθόν τι ποιοῦσαι, κακαὶ δὲ αἱ κακόν τι; Hipp. mai. 303 E: Τοῦτ' ἄρα, φήσει, λέγετε δὴ τὸ καλὸν εἶναι, ἡδονὴν ὠφέλιμον; ....Οὐκοῦν ὠφέλιμον, φήσει, τὸ ποιοῦν τἀγαθόν, .. (Horneffer S. 48 f.).

wollte, dass einige Arten der Lust zum Guten gehören; dazu rechnet er aber die durch Auge und Ohr bewirkte Lust hier noch keineswegs.[1]) Der Verf. des Hippias folgerte also: 1. Das Schöne ist die durch Auge und Ohr bewirkte Lust. — 2. Es gibt gute und schlechte Lüste. — 3. Soll eine Lust schön sein, so muss sie sich offenbar mit dem Guten vereinigen lassen, also eine ἡδονὴ ὠφέλιμος sein. — 4. Daraus folgt, dass die durch Auge und Ohr bewirkte Lust eine gute (nützliche) Lust sein müsse, um das Schöne genannt werden zu dürfen (303 E Τοῦτ' ἄρα, φήσει, λέγετε δὴ τὸ καλὸν εἶναι, ἡδονὴν ὠφέλιμον;). Dabei übersah er aber, dass Plato im Gorgias die durch Auge und Ohr bewirkte Lust, wie gesagt, keineswegs zur ἡδονή ὠφέλιμος rechnet, zu welchem Irrthum die Stelle 474 E leicht verleiten kann: Οὐκοῦν καὶ τἆλλα πάντα οὕτω καὶ σχήματα καὶ χρώματα ἃ διὰ ἡδονήν τινα ἃ διὰ ὠφελίαν ἃ δι' ἀμφότερα καλὰ προσαγορεύεις; . . . Οὐ καὶ τὰς φωνὰς καὶ τὰ κατὰ τὴν μουσικὴν πάντα ὡσαύτως; . . . Καὶ μὴν τά γε κατὰ τοὺς νόμους καὶ τὰ ἐπιτηδεύματα οὐ δήπου ἐκτὸς τούτων ἐστίν, τὰ καλά, ἢ ὠφέλιμα εἶναι ἢ ἡδέα ἢ ἀμφότερα. An allen diesen Stellen lässt es Plato für einen Unkundigen im Ungewissen, ob er die einzelnen angeführten Beispiele der ἡδονή allein oder der ὠφελία allein oder beiden zusammen zuweise.

In dem bisher Gesagten ist dargelegt worden, dass der Hippias noch über den Gorgias hinausstrebt. Und dass es wirklich auf ein ehrlich gewonnenes Resultat abgesehen ist, zeigt das verlegene Zugeständnis 298 B: Τί δ'; ἆρα τὰ ἐπιτηδεύματα τὰ καλὰ καὶ τοὺς νόμους, ὦ Ἱππία, δι' ἀκοῆς ἢ δι' ὄψεως φήσομεν ἡδέα ὄντα καλὰ εἶναι, ἢ ἄλλο τι εἶδος ἔχειν; und in 298 D: ταῦτα μὲν γὰρ τὰ περὶ τοὺς

---

[1]) Über Platos später etwas veränderte Ansicht klärt uns der Philebus auf. Hier scheidet der Philosoph die Arten der Lust deutlicher, indem er die durch Auge und Ohr bewirkte als die reinste und wahrste ohneweiteres mit νοῦς und φρόνησις verwandt sein lässt und sie auch von den übrigen Lüsten abgesondert behandelt. Die letzten in der Rangordnung der zum glücklichen Leben nothwendigen Lüste sind dieselben, welche der Gorgias mit ἡδοναὶ ὠφέλιμοι bezeichnet (Gorg. 499 D Ἆρ' οὖν τὰς τοιάσδε λέγεις, οἷον κατὰ τὸ σῶμα ἃς νῦν δὴ ἐλέγομεν ἐν τῷ ἐσθίειν καὶ πίνειν ἡδονάς; ἆρα τούτων αἱ μὲν ὑγίειαν ποιοῦσαι ἐν τῷ σώματι ἢ ἰσχὺν ἢ ἄλλην τινὰ ἀρετὴν τοῦ σώματος, αὗται μὲν ἀγαθαί, αἱ δὲ τἀναντία τούτων κακαί;). Diese letzteren Lüste lässt Plato nur als Gefolge die Göttin (etwas unklare Bezeichnung für das glückliche Leben) begleiten. Phil. 63 E: ἀλλ' ἅς γε ἡδονὰς ἀληθεῖς καὶ καθαρὰς [ἃς] εἶπες, σχεδὸν οἰκείας ἡμῖν νόμιζε, καὶ πρὸς ταύταις τὰς μεθ' ὑγιείας καὶ τοῦ σωφρονεῖν, καὶ δὴ καὶ ξυμπάσης ἀρετῆς ὁπόσαι καθάπερ θεοῦ ὀπαδοὶ γιγνόμεναι αὐτῇ συνακολουθοῦσι πάντῃ, ταύτας μίγνυ.

νόμους τε καὶ τὰ ἐπιτηδεύματα τάχ' ἂν φανείη οὐκ ἐκτὸς ὄντα τῆς αἰσθήσεως, ἣ διὰ τῆς ἀκοῆς τε καὶ ὄψεως ἡμῖν οὖσα τυγχάνει· ἀλλ' ὑπομείνωμεν τοῦτον τὸν λόγον, τὸ διὰ τούτων ἡδὺ καλὸν εἶναι, μηδὲν τὸ τῶν νόμων εἰς μέσον παράγοντες. So scheint kein Fälscher zu verfahren, der ja einen Anstoß leicht hätte vermeiden können.

Will man dem Obigen Glauben schenken, so ergibt sich, dass unser Hippias, ein Versuch in der Manier seines Meisters, von einem Schüler Platos herrühren könnte, der noch eine Correctur von seinem Lehrer erwartete. Ist mit allem bis jetzt Gesagten auch nicht mehr als eine Hypothese aufgestellt, so wird man doch zugeben, dass ihr auch nichts Wesentliches im Wege steht. Der Sprachgebrauch würde kaum hinderlich sein, den Hippias maior unter die echten Schriften der ersten schriftstellerischen Periode Platos einzureihen; auf kleine Abweichungen vom Platonischen Sprachgebrauche macht C. Ritter „Untersuchungen über Plato, Stuttgart 1888" S. 97 f. aufmerksam. Dass ein Schüler sich in den Stil seines Lehrers hineingelebt habe, könnte doch wohl weniger zu verwundern sein, als dass ein Fälscher sich so ohneweiteres einen fremden Stil aneignen konnte. Da also unser Gespräch sicherlich nicht Platonischen Ursprunges sein kann, so wird die vorläufige Annahme, der Hippias rühre von einem Schüler Platos her, nicht allzu gewagt sein. Die fast in jeder Untersuchung über den Hippias maior angezogene Stelle bei Aristoteles (Top. VI 7, 146*a* 21) kann ebensowenig gegen unsere Vermuthung ins Treffen geführt werden. Denn anzunehmen, dass die Beweisführung in unserem Hippias aus Aristoteles herübergenommen sei, wäre nicht zu empfehlen, da Aristoteles a. a. O. sich des bereits formulierten Gesetzes vom ausgeschlossenen Dritten bedient, wovon auch ein Nachahmer so bequem hätte Gebrauch machen können, denn ein derartiger Anachronismus wäre ihm wohl nicht zu verdenken gewesen. Eher ließe sich annehmen, Aristoteles habe die Stelle im Hippias vor Augen gehabt, was für unsere Annahme fast beweisend wäre, oder dass beide Stellen von einander unabhängig entstanden seien, was dann wenigstens nicht gegen unsere Vermuthung spräche.[1])

[1]) Übrigens hat Aristoteles auch die im Hippias uns begegnende Definition des Schönen als πρέπον gekannt; vgl. Top. V. cap. VI. 135*a* 13: Οἷον ἐπεί ὃ εἶπας καλοῦ τὸ πρέπον ἴδιον εἶναι αὐτὸ ἑαυτοῦ ἴδιον ἀπέδωκε (ταὐτὸν γάρ ἐστιν τὸ καλὸν καὶ πρέπον), οὐκ ἂν εἴη τὸ πρέπον τοῦ καλοῦ ἴδιον. S. auch Alcib. I. 135 B: τὸ δὲ κάλλιον πρεπωδέστερον.

rechnen (ἡδονὴ ὠφέλιμος im Hipp. mai., καλὰ πρός τι im Philebus), sondern diese sei an und für sich schön. Der Hippias dagegen geht gerade dadurch und nur dadurch, dass er die durch Auge und Ohr bewirkte Lust mit dem ὠφέλιμον in Zusammenhang bringen will, über den Gorgias hinaus. Hieraus folgt, dass der Philebus ein Missverständnis verbessern will, welches auf der etwas unklaren Fassung der Stelle im Gorgias beruht; dieser Fehler wurde aber, wie wir im Obigen zu zeigen versucht haben, thatsächlich von dem Verf. unseres Dialoges begangen. — 2. Derjenige, welcher den Gorgias so falsch erklärte, muss die Schönheit der Formen (σχήματα) im Gorgias mit der der Thiere und Bilder gleichgesetzt haben. Vergleicht man die Tabelle, so wird man finden, dass an der Stelle Hipp. mai. 295 C ff. sich die ζῷα und Hipp. mai. 297 E ff. die ζωγραφήματα thatsächlich anstatt der im Gorgias erwähnten σχήματα finden; sollte auch das nur Zufall sein? — 3. Wäre der Hippias maior erst nach dem Philebus entstanden, so wäre es fast unbegreiflich, dass der Verf. den Philebus, der doch das Wesen der Lust so ausführlich darstellt, nicht benützt haben sollte, da ja im Hippias mehrmals die Frage nach dem Wesen der Lust sich gleichsam von selbst aufdrängt, aber immer wieder umgangen wird (298 D f., 298 E, 299 D ff., 300 A, 302 D). Ferner ist im Philebus die Definition des Schönen eine so hoch über den Versuchen des Hippias stehende, dass, vorausgesetzt der Verf. unseres Gespräches habe sich vor Bearbeitung seines Themas nach dem bei Plato Vorliegenden umgesehen, es ganz unmöglich ist, vom Standpunkte des Philebus zu dem des Hippias zurückzukehren. Dass aber dem Verf. des Hippias der Philebus unbekannt geblieben wäre, ließe sich in der That nicht leicht annehmen. Man müsste also glauben, der Verf. unseres Gespräches habe aus dem Philebus nichts gelernt. — 4. Warum musste Plato überhaupt diese Berichtigung aussprechen, wenn nicht deshalb, weil in einer ihm vorliegenden Schrift der Irrthum enthalten war? Und eine Schrift, welche den Bedingungen, hieher bezogen zu werden, entspricht, ist unser Hippias ganz gewiss.

Wien. F. W. RÖLLIG.

Zum neuen Alkman-Fragment.

Jenes Papyrus-Fragment von Oxyrhynchos[1]), welches F. Blass gleich bei der ersten Prüfung dem Alkman zugesprochen, dann in Erwiderung auf v. Wilamowitz' Einwände neuerdings in ausführlicher Darlegung als alkmanisch vertheidigt hat[2]), verdient es wohl, dass man sich um die Ergänzung seiner lückenhaften Verse einigermaßen bemühe. Auf völlig unsicherem Boden bewegen wir uns ohnehin nicht: denn von dem zweiten der Verse ist im ganzen etwa ein Drittel, vom dritten mehr als die Hälfte erhalten.

Die Engländer edieren:

1 [ ]NA [
2 [..]ON[ ]NO[ ]AKÓN[..]TYΠΩCE[
3 [.]HNÂ[..]P[ ]TIT [....] KINON ENNEKYEC[CIN

Von dem vermeintlichen Є am Schlusse der zweiten Zeile sind nur wenige Spuren sichtbar, eine kleine Krümmung oben und eine noch kleinere unten: sie lassen sich auch zu ϑ ergänzen, das ganze Wort also zu τυπώcα⟨c⟩. Τυποῦν heißt mit einem τύπος, einer *nota* versehen. Die Verbindung mit ἐν νεκύεccιν hilft weiter. Ovid. *Met.* XI 9 heißt es von einer Mänade, die ihren Thyrsosstab gegen Orpheus schleudert: *quae (hasta) foliis praesuta notam sine vulnere fecit.* Also ist hier von jemandem die Rede, der einen zweiten mit einer bloßen Schramme zu den Todten befördert. Denn das am Anfange des dritten Verses stehende . HNA . ergänzt sich von selbst zu βῆναι. Zwar notieren die Herausgeber einen Circumflex über dem A; aber wenn man diese Spur, die jedenfalls keinerlei Schwärze enthält, mit dem wirklichen Circumflex von πριστῶ in Z. 7

[1]) *The Oxyrhynchus Papyri part.* I, p. 13 f.
[2]) *Neue Jahrbb.* etc. 3. u. 4. Bds. 1. Heft, S. 46 f.

Bisher also haben wir die Möglichkeit zu erweisen gesucht, dass der Hippias von einem Schüler Platos verfasst sei. Vielleicht können wir sogar bis zur Wahrscheinlichkeit vordringen. Es wurde oben hinlänglich dargethan, dass durch ein Missverständnis des Gorgias der Verfasser des Hippias auf den Gedanken kam, das Schöne als nützliche Lust aufzufassen und mit dieser die durch Auge und Ohr bewirkte Lust gleichzusetzen. Dieser Irrthum konnte sich umso leichter einschleichen, als Plato thatsächlich an jener Stelle des Gorgias 474 E ff. sich nicht ganz klar ausgedrückt hatte. Wenn nun Plato sich veranlasst fühlt, jene Unklarheit des Gorgias zu beseitigen, so wird man wohl nicht fehlgehen, wenn man vermuthet, es sei thatsächlich in einer Schrift jene Stelle im Gorgias missverständlich beurtheilt worden, und Plato habe sich daher die Mühe genommen, den aus jener Gorgiasstelle erwachsenen Irrthum zu berichtigen. Dies that er nämlich im Philebus 51 C ff., wo er ganz zweifellos auf die schon so oft genannte Gorgiasstelle Bezug nimmt und auch die Möglichkeit einer falschen Erklärung zugibt. Der von Plato berichtigte Irrthum ist aber gerade derselbe, welchem wir im Hippias maior begegnen; an der letztgenannten Stelle des Philebus wird nämlich direct darauf hingewiesen, dass die durch Auge und Ohr bewirkte Lust an und für sich schön sei, und nicht in Bezug auf etwas (also etwa den aus ihr erwachsenden Nutzen). Zum Vergleiche der hier in Betracht kommenden Stellen dürfte es sich empfehlen, die Stelle des Gorgias, die beiden daraus entsprungenen des Hippias und die Stelle aus dem Philebus 51 B ff. nebeneinander zu stellen:

Sieh die Tabelle anbei!

Aus den gesperrt gedruckten Stellen dieser Tabelle ersieht man die Beziehungen zwischen den Dialogen Gorgias, Hippias mai. und Philebus; durch gesperrten und unterstrichenen Schiefdruck sind diejenigen Stellen hervorgehoben, welche zeigen, wie der Philebus den Hippias verbessert.

Dass der Philebus in der That den Hippias maior berücksichtigt, will ich durch folgende Gründe zu erweisen suchen: 1. Sieht man bei Vergleichung der Stelle im Gorgias mit der im Philebus ganz deutlich, dass, wie die Ähnlichkeit der Gedanken bezeugt, welche gewiss nicht zufällig sein kann, der Philebus der falschen Auffassung des Gorgias entgegentritt, die besagt, man könne die durch Auge und Ohr bewirkte Lust zur nützlichen

rechnen (ἡδονὴ ὠφέλιμος im Hipp. mai., καλὰ πρός τι im Philebus), sondern diese sei an und für sich schön. Der Hippias dagegen geht gerade dadurch und nur dadurch, dass er die durch Auge und Ohr bewirkte Lust mit dem ὠφέλιμον in Zusammenhang bringen will, über den Gorgias hinaus. Hieraus folgt, dass der Philebus ein Missverständnis verbessern will, welches auf der etwas unklaren Fassung der Stelle im Gorgias beruht; dieser Fehler wurde aber, wie wir im Obigen zu zeigen versucht haben, thatsächlich von dem Verf. unseres Dialoges begangen. — 2. Derjenige, welcher den Gorgias so falsch erklärte, muss die Schönheit der Formen (σχήματα) im Gorgias mit der der Thiere und Bilder gleichgesetzt haben. Vergleicht man die Tabelle, so wird man finden, dass an der Stelle Hipp. mai. 295 C ff. sich die ζῷα und Hipp. mai. 297 E ff. die ζωγραφήματα thatsächlich anstatt der im Gorgias erwähnten σχήματα finden; sollte auch das nur Zufall sein? — 3. Wäre der Hippias maior erst nach dem Philebus entstanden, so wäre es fast unbegreiflich, dass der Verf. den Philebus, der doch das Wesen der Lust so ausführlich darstellt, nicht benützt haben sollte, da ja im Hippias mehrmals die Frage nach dem Wesen der Lust sich gleichsam von selbst aufdrängt, aber immer wieder umgangen wird (298 D f., 298 E, 299 D ff., 300 A, 302 D). Ferner ist im Philebus die Definition des Schönen eine so hoch über den Versuchen des Hippias stehende, dass, vorausgesetzt der Verf. unseres Gespräches habe sich vor Bearbeitung seines Themas nach dem bei Plato Vorliegenden umgesehen, es ganz unmöglich ist, vom Standpunkte des Philebus zu dem des Hippias zurückzukehren. Dass aber dem Verf. des Hippias der Philebus unbekannt geblieben wäre, ließe sich in der That nicht leicht annehmen. Man müsste also glauben, der Verf. unseres Gespräches habe aus dem Philebus nichts gelernt. — 4. Warum musste Plato überhaupt diese Berichtigung aussprechen, wenn nicht deshalb, weil in einer ihm vorliegenden Schrift der Irrthum enthalten war? Und eine Schrift, welche den Bedingungen, hieher bezogen zu werden, entspricht, ist unser Hippias ganz gewiss.

Wien. F. W. RÖLLIG.

Zum neuen Alkman-Fragment.

Jenes Papyrus-Fragment von Oxyrhynchos[1]), welches F. Blass gleich bei der ersten Prüfung dem Alkman zugesprochen, dann in Erwiderung auf v. Wilamowitz' Einwände neuerdings in ausführlicher Darlegung als alkmanisch vertheidigt hat[2]), verdient es wohl, dass man sich um die Ergänzung seiner lückenhaften Verse einigermaßen bemühe. Auf völlig unsicherem Boden bewegen wir uns ohnehin nicht: denn von dem zweiten der Verse ist im ganzen etwa ein Drittel, vom dritten mehr als die Hälfte erhalten.

Die Engländer edieren:

1 [ ]NA [
2 [..]ON[ ]NO[ ]AKÓN[..]TYΠΩCЄ[
3 [.]HNÂ[..]P[ ]TIT [....] KINON ЄNNЄKYЄC[CIN

Von dem vermeintlichen Є am Schlusse der zweiten Zeile sind nur wenige Spuren sichtbar, eine kleine Krümmung oben und eine noch kleinere unten: sie lassen sich auch zu ϑ ergänzen, das ganze Wort also zu τυπώϲα⟨ϲ⟩. Τυποῦν heißt mit einem τύπος, einer *nota* versehen. Die Verbindung mit ἐν νεκύεϲϲιν hilft weiter. Ovid. *Met.* XI 9 heißt es von einer Mänade, die ihren Thyrsosstab gegen Orpheus schleudert: *quae (hasta) foliis praesuta notam sine vulnere fecit.* Also ist hier von jemandem die Rede, der einen zweiten mit einer bloßen Schramme zu den Todten befördert. Denn das am Anfange des dritten Verses stehende . HNA . ergänzt sich von selbst zu βῆναι. Zwar notieren die Herausgeber einen Circumflex über dem A; aber wenn man diese Spur, die jedenfalls keinerlei Schwärze enthält, mit dem wirklichen Circumflex von πριστῶ in Z. 7

[1]) *The Oxyrhynchus Papyri part.* I, p. 13 f.
[2]) *Neue Jahrbb.* etc. 3. u. 4. Bds. 1. Heft, S. 46 f.

vergleicht, so stimmen weder Umfang noch Form zusammen. Übrigens zeigt τυποῦν hier eine ältere, ursprünglichere Bedeutung: der spätere Begriff ‚eine bestimmte Gestalt geben' fehlt gänzlich. Die vor τυπώcαc stehenden Buchstaben AKÓN können natürlich wegen des Accentes nicht zu ἄκοντι ergänzt werden. Dagegen passt in die Lücke ⟨μαλ⟩ακόν ⟨τι⟩, und wem μαλακόν τι τυπώcαc eine unmögliche Verbindung scheint, der kann das vorhergehende O zu einem o⟨ὐ⟩ vervollständigen.

Nun heißt es also, dass ein tüchtiger Hieb genügte, mit dem Betreffenden fertig zu werden. Das war also gewiss kein Held, viel eher ein Thersites. Ich denke mir die Sache so, dass der vorhergehende Theil des Gedichtes den Bericht von einer Massenabschlachtung enthielt, geradeso wie in dem berühmten Partheneion des Alkman *Frgm.* 23 die Ermordung der 50 Söhne des Hippokoon durch Herakles erzählt war. An den Schluss einer solchen Erzählung passt es, dass der letzte ein ἀχρεῖος ἀνήρ war, der sich bis dahin ‚rückwärts concentriert' hatte und nun, als die Reihe an ihn kam, durch das Schicksal seiner Vorgänger völlig schlotterig geworden, für sein selig Ende nicht mehr als einen kräftigen Hieb brauchte. Hier erinnere ich an den Tod des Phineus bei Ovid. *Met.* V 210 ff. Als er alle die Seinen durch Perseus abgethan sieht und als letzter übrig ist, überkommt ihn Angst . . .

atque ita supplex
confessasque manus obliquaque bracchia tendens,
‚vincis', ait, ‚Perseu . . . .
. . . . nihil, o fortissime, praeter
hanc animam concede mihi: tua cetera sunto.'
talia dicenti neque eum, quem voce rogabat,
respicere audenti ‚quod', ait, ‚timidissime Phineu,
et possum tribuisse et magnum est munus inerti,
pone metum, tribuam: nullo violabere ferro . . . .

Phineus wird dann durch den Anblick des Medusenhauptes versteinert,

sed tamen os timidum vultusque in marmore supplex
submissaeque manus faciesque obnoxia mansit.

Wir benöthigen also zur weiteren Ergänzung unserer Stelle die Bezeichnung eines kraft- und saftlosen Gesellen. Das führt dazu, die Buchstaben KINON vor ἐν νεκύεccιν zu ⟨cύ⟩κινον und jenen Fuß eines Buchstabens oberhalb des M von μεγάλας des folgenden

Verses, welchen die Engländer übrigens gar nicht notiert haben, zu ⟨ἄνδ⟩ρ' zu verwenden. Cύκινος heißt ‚von Feigenholz', und weil dieses ‚weich, schwach und schwammig ist und sich zu keinerlei Gebrauch eignet, auch nicht zum Brennen, da es ungemein viel Rauch macht' (Passow), so heißt es Aristoph. *Wesp.* 145

ΒΔΕΛ. φέρ' ἴδω ξύλου τίνος cύ; ΦΙΛ. cυκίνου.

Die Bezeichnung cύκινος ἀνήρ für einen ‚schwachen, kraftlosen, feigen' Mann findet sich direct bei Theokr. X, 45 cύκινοι ἄνδρες, ἀπώλετο χοῦτος ὁ μισθός. Es ist klar, dass der Ausdruck nicht von Theokrit geprägt ist: er gehört der Sprache des Volkes an, von da kam er in die Poesie und wurde von Theokrit aus einem älteren Dichter herübergenommen. Der Humor, den er enthält, schickt sich gar wohl in den alkmanischen Stil. — Die übrigen Lücken machen keine Schwierigkeiten. Das P nach βῆναι gehörte zu ἄρ', TI etwa zu ἀφίητι, endlich das zweite T zu τε (= cε: Alkm. *fr.* 52 πρὸς δὲ τὲ τῶν φίλων ⟨γουνάζομαι?⟩). Die Ansprache und das *praes. hist.* passen beide zu einander im Sinne einer lebhafteren Darstellung. Das Ganze lautete m. E. etwa also:

ο⟨ὐ μαλ⟩ακόν ⟨τι⟩ τυπώcα⟨c⟩
βῆνα⟨ι ἄ⟩ρ' ⟨ἄνδ⟩ρ' ⟨ἀφίη⟩τί τ⟨ε cύ⟩κινον ἐν νεκύεc⟨cιν⟩
mit kräftiger Beule gesegnet
schickt er dich, Mann von Pappe, hinab die Straße der Todten.

Der Aorist ἤνθομεν des folgenden Verses bestimmt Blass anzunehmen, die Verse seien ‚eine Erzählung aus fremder Person, von Alkman zur Kithara vorgetragen.' Ich bin anderer Meinung. Ich glaube, wir haben ein Partheneion vor uns: es singen die Jungfrauen selbst, und zwar im Tempel der Demeter, und stellen sich mit ἤνθομεν eben dem Publicum vor. Was den Aorist anlangt, so vergleiche man Hom. Ω 104, wo Zeus zur eben angekommenen Thetis sagt: ἦλυθες Οὐλυμπόνδε, θεὰ Θέτι . . .

Der horizontale Strich nach dem vierten Verse scheint mir nicht die Grenze zweier Gedichte anzugeben, sondern die Stelle, wo die obligate mythische Erzählung des Partheneion zu Ende ist und die Jungfrauen ihr neckendes Spiel untereinander beginnen. Ganz ebenso steht die Sache im ägyptischen Partheneion, nur dass hier der Übergang noch unvermittelter ist. S. meine Bemerkungen hierüber *Sitzungsber. d. Wiener Akad.* CXXXV, 1, S. 9 f.

Das letzte Wort des Fragments steht noch nicht fest. Durch die Ergänzungen der Engländer αἵτε oder αἵτ' ὧν würde das Ende

des Verses abgebröckelt, dasselbe lässt sich auch gegen Αἴτ⟨νας | λευκοτάτᾳ χιόνι⟩ und Blass' αἴτ⟨λᾳ λ. χ.⟩ einwenden.[1]) Man sieht übrigens auf dem Facsimile nur von A eine deutliche Spur, was folgt, ist gänzlich unsicher. Daher wage ich, ehe uns eine neue Revision Sicheres bringt, unterdessen aus der homerischen Formel αἰνῶς εἰς ὧπα ἔοικας (α 208; vgl. Γ 158) ein αἰνῶς einzusetzen. Wenn es hier nicht von einer Person gebraucht ist, so verweise ich auf Hom. K 547, wo es von den Rossen des Rhesos heißt: αἰνῶς ἀκτίνεσσιν ἐοικότες ἠελίοιο. Übrigens passt die humoristische Verwendung der homerischen Formel, etwa *‚die* ὄρμοι *gleichen silbernem Schnee* (χιόνι ἀργυρίᾳ) *aufs Haar'*, wieder ganz gut in den Stil des Alkman.

Als weiteres Argument dafür, dass wir es mit einem Stückchen echten Alkmans zu thun haben, möchte ich geltend machen, dass es zwar vollkommen verständlich ist, wenn ein höfischer Dichter wie Theokrit — auf diesen als Nachahmer Alkmans muss jeder zunächst verfallen — in seinem XVIII. Idyll, dem Ἐπιθαλάμιος Ἑλένης, ein Hochzeitslied des Alkman nachgeahmt hat, um es vielleicht bei Gelegenheit einer Vermählung bei Hofe zu widmen. Unser Partheneion aber trägt im 4. Verse (ἤνθομεν ἐς μεγάλας Δαμάτερος ἐννέ' ἐάσσαι) den Stempel eines aus thatsächlich vorhandenen Verhältnissen entsprungenen religiösen Cultliedes an sich, und die Demeter passt in die Lage der Dinge am Ausgange des zweiten messenischen Krieges gerade so gut hinein wie die Ὀρθρία und die Ἀώτις des *fr.* 23, worüber man meinen obigen Aufsatz S. 21—23 nachlesen wolle.

Wien. HUGO JURENKA.

[1]) *Mnemos.* XXVII, 222 schlägt J. v. L. αἴγλῃ vor, d. h. er verdirbt nur das, was Blass gleich in der ersten Publication des Fragments empfohlen hatte.

De fabularum comicarum indicibus, qui apud Suidam leguntur.

Grammaticos Alexandrinos et Pergamenos in poetarum scaenicorum interpretatione occupatos fabulas quasdam selegisse constat, quas quae iterum iterumque legerentur dignas esse existimarent. Qua in re non solum iudicio suo, sed etiam lege quadam ductos esse manifestum est. Videmus enim maximae apud eos auctoritatis fuisse numerum *septenarium*. Cuius rei causa inde repetenda est, quod huic numero mystica quaedam vis tribuebatur. Facile igitur intellegas, cur Aeschyli et Sophoclis septenae nobis tragoediae servatae sint idemque Aristophanis fabularum numerus codice Veneto contineatur. Quam rem cum intellexisset U. de Wilamowitz in Anal. Eurip. p. 134, tamen erravit, quod Byzantinorum demum aetati hunc delectum tribuit. Recte enim I. Leeuwen (Mnemos. XVI, 287) hanc sententiam reiecit eo usus argumento, quod grammatici Alexandrini eodem modo ex posterioribus poetis tragicis septem, qui Pleias vocabantur, selegissent. Neque vero solum septenarium, sed etiam alios qui eo dividi possunt numeros in syllogis constituendis acceptos esse haud improbabile est.

Byzantinorum aetate cum novae fabularum in usum scholarum editiones pararentur, in septenarii locum subiit numerus *ternarius*, qui et ipse iam antiquitus sacer maiorem etiam auctoritatem cultu Christiano acceperat simulque Byzantinorum rationibus, qui doctrinam angustioribus finibus coercebant, respondere videbatur. Ternae enim Aeschyli, Sophoclis, Euripidis, Aristophanis fabulae selectae sunt commentariisque illustratae. Atque in Sophoclis et Euripidis fabulis collocandis, quae hoc ordine sese excipiunt: Αἴας, Ἠλέκτρα,

Οἰδίπους τύραννος et Ἑκάβη, Ὀρέστης, Φοίνισσαι, litterarum ordinem grammaticos servavisse nemo non videt.[1])

Quae modo de numero septenario et ternario exposuimus indiciibus, qui apud Suidam aliosque exstant, confirmantur. Certe in his indiculis compluribus locis similes numerorum rationes invenimus; veluti Suidas s. u. Φιλίσκος hunc poetam tragicum quadraginta duas fabulas scripsisse narrat. Idem s. v. Κρατῖνος huic poetae fabulas viginti unam tribuit, s. v. Κράτης duobus huius nominis poetis distinctis uni septem — qua in re cum eo consentit anonymus περὶ κωμῳδίας (XV 37 D., Kaibel CGF. I 1 p. 7. 30 sqq.) — alteri tres fabulas adscribit.[2]) A Platone comico duodetriginta fabulas compositas esse Suidas s. v. Πλάτων et anonymus (XXII D.) memoriae tradunt et posterior (XV 46 D.) Eupolidis fabulas quattuordecim fuisse refert.[3])

Multo maioris autem momenti sunt indices illi, quibus poetarum fabulae nominatim adferuntur. Nam saepe in titulis secundum litterarum ordinem digestis numerus septenarius vel ternarius deprehenditur; veluti Suidas s. v. Φιλοκλῆς septem huius poetae tragici fabulas enumerat hoc ordine dispositas: Ἠριγόνη, Ναύπλιος, Οἰδίπους, Οἰνεύς, Πρίαμος, Πηνελόπη, Φιλοκτήτης. Strattidis comici hae fabulae a Suida s. v. Στράττις adferuntur: Ἀνθρωποπραίστης, Ἀταλάντη, Ἀγαθοὶ ἤτοι Ἀργυρίου ἀφανισμός, Ἰφιγένων, Καλλιπίδης, Κινησίας, Λιμνομέδων, Μακεδόνες, Μήδεια, Τρωίλος, Φοίνισσαι, Φιλοκτήτης, Χρύσιππος, Παυσανίας, Ψυχασταί. En habes titulos quindecim ordine alphabetico digestos, si unum excipias, dico illud Παυσανίας loco paenultimo collocatum. Sed hunc titulum cum eo, qui praecedit Μακεδόνες, coniungendum esse docemur ab Athenaeo XIII 589 a, unde duplicem fabulae inscriptionem Μακεδόνες ἢ Παυσανίας fuisse compertum habemus. Restant igitur tituli quattuordecim. Platonis comici fabulae triginta a Suida s. v. Πλάτων enumerantur: Ἄδωνις, Αἱ ἀφ' ἱερῶν, Γρῦπες, Δαίδαλος, Ἑορταί, Ἑλλὰς ἢ Νῆσοι, Εὐρώπη, Ζεὺς κακούμενος, Ἰώ, Κλεοφῶν, Λάιος, Λάκωνες ἢ Ποιηταί, Μέτοικοι, Μύρμηκες, Μαμμάκυθος, Μενέλεως, Νῖκαι, Νὺξ μακρά, Ξάντριαι (Ξάνται

[1]) Ut hanc quaestionem instituerem, adductus sum iis observationibus, quas Fr. Marx, magister carissimus, in scholis de litterarum Latinarum historia habitis, ubi de comoediis Plautinis egit, palam exposuit.

[2]) Ceterum numerum ternarium iam ante Byzantinorum aetatem in usu fuisse grammaticosque ex fabulis singulorum poetarum non solum septenas, sed etiam ternas delegisse tamquam in primis dignas, quae legerentur, mox exemplis allatis comprobabitur.

[3]) Quare vix casu factum esse putabis, quod fabulae Plautinae, quas Varronianas dicunt, viginti una numerantur.

falso Suidas) ἡ Κέρκωπες, Περιαλγής, Ποιητής, Πείσανδρος, Πρέσβεις, Παιδίον, Σοφισταί, Συμμαχία, Σκευαί, Σύρφαξ, Ὑπέρβολος, Φάων. At pugnant cum his Suidae ipsius et anonymi testimonia, quos Platoni duodetriginta fabulas tribuisse supra diximus. Nihil contra litterarum ordinem in hoc indice peccatum est. Sed primum suspicionem movet id, quod illud Ποιητής recurrit in nomine Ποιηταί titulo Λάκωνες adiuncto. Nusquam autem duplex inscriptio Λάκωνες ἢ Ποιηταί commemoratur, sed priore tantum titulo fabula illa significatur. Quam ob rem Meinekio I 182 Λάκωνες et Ποιητής fabulae diversae fuisse videntur. Quae cum ita sint, vide num Λάκωνες ἢ Ποιητής scribendum ac postea Ποιητής delendum sit, qua sententia accepta ingeniosa Cobeti coniectura (Obs. crit. 87 sq.) quodam modo fulcitur. Altera suspicio eo oritur, quod ex tribus versibus, qui in scholio Arist. Nub. 663 adferuntur, duo ab Athenaeo IX 374 c Aristophanis Daedalo adscribuntur.[1]) Neque fide dignus est Clemens Alexandrinus, qui Strom. VI p. 752 Platonem et Aristophanem in Daedalo furtum sibi fecisse refert. Recte igitur Dobraeus et Cobetus negarunt Daedalum a Platone scriptam esse. Duobus igitur titulis subductis restant duodetriginta. Verum alter quoque Platonis fabularum index apud Andronicum (XXII D.) exstat, quo eas hoc modo enumeratos habes: Γρῦπες, Κλεοφῶν, Πρέσβεις, Παιδίον, Σοφισταί, Συμμαχία, Σκευαί, Ἄδωνις, Αἱ ἀφ' ἱερῶν, Δαίδαλος, Ἑλλάς, Ἑορταί, Εὐρώπη, Ζεὺς κακούμενος, Ἰώ, Λάιος, Λάκωνες, Μύρμηκες, Μέτοικοι, Μενέλεως, Μαμμάκυθος, Ξάνται, Νῖκαι, Νὺξ μακρά, Πείσανδρος, Περιαλγής, Ποιητής, Σύρφαξ, Ὑπέρβολος. Excidisse ultimum titulum Φάων manifestum est; ἢ Ποιηταί post Λάκωνες non legitur. Iam si duos titulos Δαίδαλος et Ποιητής removeris, habebis duodetriginta. Sed hoc quoque memorabile est, quod inde ab octavo tituli secundum litterarum ordinem dispositi sunt, septem autem praecedunt tituli[2]), qui ipsi eodem ordine digesti sunt. Diogenis (Cynici) Suidas s. v. Διογένης has adfert fabulas: Ἀχιλλεύς, Ἑλένη, Ἡρακλῆς, Θυέστης, Μήδεια, Οἰδίπους, Χρύσιππος, Σεμέλη. Vides octavum titulum contra alphabeti ordinem positum esse. Iam cum Diogenes Laertius VI 2, 12 Semele excepta easdem fabulas poetae tribuat, quamquam non secundum litterarum ordinem dispositas habet, luce clarius est indice olim septem titulos comprehensos fuisse, octavum postea demum adiectum esse.

Numerus ternarius in his apud Suidam indicibus conspicitur. S. v. Χιωνίδης enumerantur: Ἥρωες, Πτωχοί, Πέρσαι ἢ Ἀσσύριοι,

[1]) Cf. quoque Phot. et Suid. s. v. ὑπηνέμια.

[2]) cf. Leeuwen in Mnemos. XVI 288.

s. v. Κράτης: Θησαυρός, Ὄρνιθες, Φιλάργυρος, s. v. Τηλεκλείδης: Ἀμφικτύονες, Πρυτάνεις, Στερροί. In aliis tribus titulis ordine alphabetico dispositis unum vel plures additos habes hoc ordine non respecto collocatos, qui postea adscripti videntur esse. Conferas quaeso hos indices: s. v. Διοκλῆς: Θάλαττα, Μέλιτται, Ὄνειρος, Θυέστης β'; s. v. Εὔφρων: Αἰσχρά, Μοῦσαι, Συνέφηβοι, Θεωροί; s. v. Ἀπολλοφάνης: Δαλίς, Ἰφιγένων, Κρῆτες, Δαναοί, Κένταυροι; s. v. Νικοφῶν: Ἐξ Ἅιδου ἀνιών, Ἀφροδίτης γοναί, Πανδώρα, Ἐγχειρογάστορες, Σειρῆνες; s. v. Ξέναρχος: Βουταλίων, Πορφύρα, Σκύθαι, Δίδυμοι, Πένταθλος, Πρίαπος, Ὕπνος, Στρατιώτης; s. v. Τιμοκλῆς: Δημοσάτυροι, Κένταυρος, Καύνιοι, Ἐπιστολαί, Ἐπιχαιρέκακος, Φιλοδικαστής, Πύκτης; s. v. Ἀπολλόδωρος Γελῷος: Ἀποκαρτερῶν ἢ Φιλάδελφοι, Δευσοποιός, Ἱέρεια, Γραμματόδειπνος, Ψευδαίας, Σίκυφος, Αἰσχρίων. Vides in duobus ultimis indicibus praeter ternarium quoque septenarium numerum conspici.

Titulorum autem postea adiectorum nonnumquam ea est ratio, ut errore eos ortos esse intellegatur. Veluti si apud Suidam s. v. Σαννυρίων huic poetae comico quattuor fabulae tribuuntur: Γέλως, Δανάη, Ἰώ, Ψυχασταί, ultimum titulum, qui est Strattidis fabulae, propterea adiectum esse patet, quod grammaticus quidam versum, in quo Sannyrio a Strattide commemoratur (cf. Ath. XII 551 e), male intellexerat. Eodem modo in Nicocharis fabularum indice apud Suidam titulus ultimus Χειρογάστορες falso adscriptus est Nicophontis et Nicocharis nominibus confusis, qua de re exposuit Kock I 778, qui simul Ἐγχειρογάστορες, quod Suidas s. v. Νικοφῶν tuetur, recte praetulit. Id unum addam Χειρογάστορες, quod apud Athenaeum aliosque legitur, inde ortum esse videri, quod pro Ἐγχειρογάστορσι male ἐγ Χειρογάστορσι legeretur et dissolveretur.

Nonnumquam in indicibus librariorum culpa turbae ortae sunt. Velut Suidas s. v. Μεταγένης has eius poetae fabulas enumerat: Αὖραι, Μαμμάκυθος, Θουριοπέρσαι, Φιλοθύτης, Ὅμηρος. Scribendum autem esse ἢ Μαμμάκυθος, qua re iustus ordo simulque numerus ternarius restituitur, ex duobus Athenaei locis VIII 355 a et XIII 571 b colligitur; nam ultimus titulus sine dubio postea adscriptus est. Eadem res est in indice Suidae s. v. Νικοχάρης, ubi hae illius poetae fabulae commemorantur: Ἀμυμώνη, Πέλοψ, Γαλάτεια, Ἡρακλῆς γαμῶν, Ἡρακλῆς χορηγός, Κρῆτες, Λάκωνες, Λήμνιαι, Κένταυροι, Χειρογάστορες. Quodsi duos ultimos titulos seiungis mea ex sententia postea adscriptos, ceteri iusto litterarum ordine decurrunt, nisi quod unus Πέλοψ contra hanc legem peccat. Sed recte intellexit Meineke

I 253 ἢ Πέλοψ scribendum esse, quamquam simul numerum septenarium in lucem prodire non animadvertit.

Ternarius numerus apud Suidam s. v. Λεύκων in indice fabularum huius comici conspicitur, ubi hi tituli commemorantur: Ὄνος, Ἀσκοφόρος, Φράτορες. Sed egregie falsus est, qui hunc indicem confecit. Nam ἀσκοφόρος cum verbo ὄνος artissime coniungendum esse docuit et argumentum peringeniose explicavit Boeckh Oec. Att.[2] I 483. Similis est indicis fabularum Philonidis apud Suidam s. v. Φιλωνίδης ratio, ubi hi tituli adferuntur: Κόθορνοι, Ἀπήνη, Φιλέταιροι. Primus titulus a chori nomine sumptus est, qui ex hominibus Theramenis similibus constabat. Altero raedam significari hominis cuiusdam privati vix probabile est, immo aliud latere mihi videtur. Iam si ea legeris, quae Mueller-Struebing in Ann. phil. CXXXXI, 536 sqq. disputavit, ubi Aristophanis Thesmophoriazusarum versibus 810 sqq. pompam sollemnen indicari coniecit, quam Athenienses abrogata quadringentorum dominatione in arcem duxerunt, ut Minervae gratias agerent, fortasse non alienum a veri specie tibi videbitur verbo Ἀπήνη illam raedam significari, qua in pompa sollemni Minervae effigies vecta est. Tum autem eodem modo, quo priore loco, particula ἤ ante Ἀπήνη addenda est. Certe hac via titulus ille plane singularis explicari potest.

Iam accedamus ad indicem, quo a Suida s. v. Φιλύλλιος eiusdem poetae hae fabulae enumerantur: Αἰγεύς, Αὔγη, Ἄντεια, Δωδεκάτη, Ἡρακλῆς, Πλύντριαι ἢ Ναυσικάα, Πόλεις, Φρεωρύχος, Ἀταλάντη, Ἑλένη. Duos qui ultimo loco positi sunt titulos postea adiectos esse nemo non concedet. Nam octo, qui praecedunt, secundum litterarum ordinem dispositi sunt, nonus et decimus ei repugnant. Casaubonus, Salmasius, Ruhnkenius Αἰγεῖ tribus locis, quibus scriptum legitur[1]), ex Αὔγη ortum esse atque titulum Αἰγεύς delendum esse censuerant. Quae coniectura, quamquam eam reiecit Meineke, tamen commendatur versu a Stephano Byzantio s. v. Γαλεῶται allato: ὁ πάππος ἦν μοι γαλεὸς ἀστερίας ἴσως. Nam quin hoc loco verborum lusus adhibitus sit equidem non dubito. Memineris quaeso avum Telephi, Herculis et Augae filii, Aleum fuisse atque in comoedia, quae Αὔγη inscribitur, de Telepho, qui expositus erat, invento et agnito actum esse.[2]) Sine dubio igitur haec Telephus locutus est. Pone quendam, qui cum eo collocutus est puero, qui matrem avumque non cognoverat, Aleum nominasse ac fortasse γ' Ἀλεός dixisse, iam videbis

[1]) cf. Kock I 781 sq.

[2]) cf. Kock p. 782.

illum ridicule sane, sed apte respondere ea, quae eo versu continentur. Quare exploratum esse putaverim apud Stephanum Byzantium Αὔγη pro Αἰγεῖ restituendum esse. Atque idem valet de altero loco, quo Αἰγεύς commemoratur (cf. Kock I 782). Primo igitur titulo deleto numerus septenarius quasi ex tenebris resurgit.

Praeterea Suidam falso s. v. Κράτης duos Cratetes, Athenienses ambo et comoediae antiquae poetas, adferre iam eo probatur, quod Diogenes Laertius, qui IIII 4, 5 decem homines doctos eiusdem nominis commemorat, unum solum poetam comicum fuisse tradidit. Neque de hac re F. V. Fritzsche Quaest. Aristoph. p. 239, adn. 45 dubitare debebat, qui ex versibus Aristophanis Equitum 537 sqq. Cratetem alterum ante quartum ol. 88 annum mortuum esse, alterum, cum Cratetis fabula, quae Σάμιοι inscribitur, paullo ante Thesmophoriazusas alteras docta esset, usque ad annum ol. 92 tertium vixisse colligere voluit. Nam fac eum de Samiorum aetate recte statuisse, tamen ex illis Equitum versibus nequaquam efficitur Cratetem tum mortuum fuisse. Simul quae Suidae erroris causa fuerit ostendi potest. Etenim memorabile sane est eum uni Crateti septem, alteri tres fabulas tribuere atque titulorum, qui in priore indice leguntur, ne unum quidem in altero inveniri. Sed iam indices illos proponamus: Κράτης Ἀθηναῖος κωμικὸς .. δράματα αὐτοῦ εἰσιν ζ'· Γείτονες, Ἥρωες, Θηρία, Λάμια, Πεδῆται, Σάμιοι — Κράτης Ἀθηναῖος κωμικὸς ἕτερος καὶ αὐτὸς τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας· φέρεται αὐτοῦ δράματα τρία· Θησαυρός, Ὄρνιθες, Φιλάργυρος. In priore titulum excidisse eo perspicitur, quod anonymus π. κ. XV 37 D. (I 1 p. 7, 30 sq. K.) Crateti item septem fabulas adscripsit. In altero duae fabulae nominantur, quarum tituli ab antiquae comoediae more abhorrere videntur. Quam ob rem Meineke comoedias, quae titulis Θησαυρός et Φιλάργυρος instructae sunt, a Cratete scriptas esse negavit. Nihil autem offensionis est in tertio titulo Ὄρνιθες. Hunc igitur in priore indice excidisse puto. Duo autem illi tituli suspecti fortasse eo orti sunt, quod Cratetis quibusdam comoediis postea repetitis nova nomina imposita sunt.

Scio equidem disputatiunculam hanc imperfectam esse, quam si absolvere voluissem, omnes indices a Suida allatos eodem modo examinare debui. Sed cum haec res vires meas exsuperaret, angustioribus finibus laborem meum coercendum putavi, contentus plane, si viri docti his observationibus aliquid ad indices illos recte aestimandos collatum esse iudicaverint.

Vindobonae. H. HAAS.

Zur Prosodie und Metrik der späteren Epiker.

I. Quintus Smyrnaeus, Koluthos, Tryphiodor, Musaios, Nikander, Oppian und Manethon.

Eine Vergleichung des homerischen Verses mit dem der Epiker aus der römischen Kaiserzeit lässt trotz des Vorhandenseins von mancherlei Verschiedenheiten deutlich erkennen, dass Homer der Lehrmeister aller seiner Nachfolger gewesen ist, und zeigt, dass die metrischen Gesetze im allgemeinen dieselben geblieben sind, wie sie von Ursprung an waren. Dies gilt insbesondere von dem Bau des Verses, weniger von der Prosodie; denn hier gibt es bedeutende Differenzen. Der traditionelle Hiatus vor Wörtern, die ehemals consonantischen Anlaut hatten, findet sich wohl noch bisweilen, am häufigsten vor dem Pronomen οἱ, manchmal auch vor ἔργον, ἄναξ und anderen, in der Regel aber hat er aufgehört zu bestehen. Muta vor Liquida macht hier Position, dort nicht, während aber bei Homer die Ausnahmen von der Regel, dass beide Laute zusammen Position bilden, nur dann häufiger sind, wenn der zweite Laut ein ρ ist, und sie bei λ äußerst selten, bei μ und ν gar nicht vorkommen, zeigen die späteren Epiker bei jeder Lautverbindung zahlreiche Ausnahmen. Davon muss also von allem Anfang an abgesehen werden.

Zum Vergleiche sind hier neben Quintus von Smyrna, Koluthos, Tryphiodor, Musaios noch drei Didaktiker herangezogen worden, Nikander, Oppian und Manethon. Wenn bei diesen auch nicht alle 32 Versformen vorkommen (5 Spondeen überhaupt nicht, von 4 Spondeen bloß zwei und von 3 Spondeen nur neun Formen, also im ganzen fünf weniger), so sind doch die meisten ausreichend bei ihnen vertreten, und auch sie haben den Spondeus an keiner Stelle verschmäht, auch nicht im 5. Fuße, in welchem er gar nicht so selten vorkommt.

Caesuren.

Die Hauptcaesur haben alle diese Dichter im 3. Fuß, und zwar ist bei ihnen, wie auch bei Homer, die nach dem dritten Trochäus die bevorzugte. Dies zeigen die Fälle, in welchen beide Caesuren möglich gewesen wären, aber die genannte den Vorzug erhalten hat.

Qu. Sm. I, 350 λαχμοῖσι δεδραγμένοι, nicht λαχμοῖς, bei Homer N 393, Π 486 κόνιος δεδραγμένος. I, 819 Ἀργείοισι λυγρόν. I, 823 Θερσίταο λυγρόν, nicht Θερσίτεω. V, 197 τῷ γε λυγρήν. III, 437 ἀπροφάτοιο λυγρῷ. V, 378 βιότοιο λυγρόν. X, 298 ζήλοιο λυγροῦ. XIV, 658 πόντοιο λυγράς (λυγρός auch I, 171. III, 79. IV, 121. V, 602. VI, 433. VII, 78. IX, 377. X, 215. 265. XII, 441. 571. XIII, 129. 140, mit drei Ausnahmen stets an derselben Versstelle). III, 548 ἀμφοτέρῃσι πεπληγυῖαι. Man. II, 334 u. III, 37 μίτρῃσι πέπλοισί τε, vgl. Qu. Sm. V, 391. XIII, 113. XIV, 270. Man. I, 4. 359. IV, 9. 67. 82. 91. 107. 162. 249. 343. 470. 509. 521. 569. 586. 623. V, 164. VI, 433. 560. 597, wo πλ eine Kürze vor sich hat. Qu. Sm. VI, 74 λαοῖσι κεκμηκόσιν (vgl. VIII, 375. Orph. Arg. 1144. Anth. Pal. V, 74, 4). III, 648 θηλυτέρῃσιν ἴσον. VII, 67 ἀνθρώποισιν ἴσον. VII, 305 σῆσιν ἰσημερίην. VII, 362 μαρμαίρουσιν ἴσον, nicht μαρμαίρους'. IX, 221 ἐπιβρομέουσιν ἴσον. VI, 454 ἑκάτερθεν ἴσῃ, nicht ἑκάτερθ'. Nik. Ther. 680 γλαυκοῖσιν ἴσον. 751 προτέροισιν ἴσα. 788 ῥαιβοῖσιν ἰσήρεες. Bei Homer, den älteren Epikern und Elegikern hat ἶσος langes, bei den Attikern kurzes ι; die späteren Epiker gebrauchen das ι theils lang, theils kurz, wie es ihnen in den Vers passt.[1]) Qu. Sm. III, 85 τειρομένοιο πότμος, vgl. Orph. Arg. 1014. 1288. Anth. Pal. App. 201, 1. III, 171 ἐριβρύχοιο νεβροί. III, 503 u. XII, 258 πολέμοιο τέκμωρ, vgl. VIII, 375. III, 729 Ἡφαίστοιο δεδμημένος. XI, 378 ὑπάτοιο μακρόν. XIV, 117 πολέμοιο μακροῦ. XIV, 338 πολέμοιο μακρήν (vgl. II, 245. 561. X, 457. XIV, 82. 197). XIII, 423 νόοιο βεβλαμμένος (bei Theognis 223 νόου βεβλαμμένος; vgl. III, 429. X, 19). XIV, 25 πολιοῖο τέφρη, vgl. V, 504.

[1]) Kurz schon Theognis 678; ebenso Kallim. in Dian. 53, in Del. 175. Qu. Sm. I, 413. II, 525. III, 424. VI, 140. 353. VII, 206. 647. 674. VIII, 157. 281. 289. IX, 42. 295. XI, 237. Nik. Ther. 41. 268. 286. 592. 886. 908. Alex. 399. Frg. 70, 2; 14. 74, 56. Opp. Kyn. II, 325. 525. III, 471. 499. 506. Hal. I, 137. 213. 236. 312. II, 181. III, 166. 319. 530. 596. 610. IV, 438. Man. I, 328, 334. II, 53. 89. 290. IV, 73. 79. 194. 231. 294. 359. 367. 379. 403. 409. 457. 589. 601. V, 198. 202. 245. VI, 78. 122. 125. 203. 385. 724.

XIV, 434 ceîo κεκλήσομαι, nicht ceû, vgl. I, 198. 721. II, 447. III, 538. IV, 48. 289. V, 315. 645. VII, 697. VIII, 41. XI, 60. XII, 273. XIV, 446. 496. Schon bei Homer finden sich Kürzen vor κλ, wie Τ 287. τ 470. φ 138. 165, ebenso Hes. The. 318. 527. Theognis 20. 1181. 1229. Phokyl. 1, 2. Simon. 120, 3. Kritias 2, 4. Qu. Sm. VI, 380 ἐλάσῃσι βόθρον, nicht ἐλάσῃ. XI, 138 'Αργείοισιν ὑπεικέμεν. Opp. Hal. V, 11 μούνοισιν ὑπείκομεν, vgl. μ 117 θεοῖσιν ὑπείξεαι, wofür Friedländer θεοῖς ὑποείξεαι vorgeschlagen hat und worin ihm einige Herausgeber gefolgt sind; aber auch Α 294 steht πᾶν ἔργον ὑπείξομαι. Tryph. 121 ἀνδρομέῃσιν ἀτὰρ, ganz wie bei Homer (Η 333. Ι 217. Λ 744. Ω 626), nicht ἀνδρομέῃς αὐτάρ. Nik. Al. 42 τιτάνοιο χερός, nicht -ου χειρός. Opp. Kyn. I, 88 ἐνυαλίοισι χρεώ, nicht -οις χρειώ. I, 457 νιφετοῖσι γεγραμμένα. II, 20 πυγμαχίῃσι λυγρούς. IV, 290 αὐτοφόνοισιν ἀπείλεε, nicht -οις ἠπείλεε (vgl. II, 201 θοῇσιν ἀπειλεῖτε, Γ 171. δ 281. 658). IV, 450 κάλωα ταμεῖν, nicht κάλων ταμέειν. Hal. II, 666 θνητοῖσιν ἔχε, nicht -οις εἶχε. V, 501 κεκλομένοιο τόσον, nicht -ου τόσσον. Qu. Sm. I, 616 ἐλάφοιο μέσην. XIV, 143 δαινυμένοισι μέσον, vgl. Λ 565 ξυστοῖσι μέσον. Υ 254 ἀλλήλῃσι μέσην. Man. III, 261 ἠερίοισιν ἄφνω. VI, 198 κείνῃσιν ἄφνω, letzteres als Iambus auch VI, 540. 648. Anth. Pal. XII, 234, 2. Append. 136, 2. 229, 2. ἀφνειοῦ Qu. Sm. I, 788. Man. IV, 269 σηπτοῖσι τεχνάσμασι. VI, 519 πολιοῖο τέχνας, vgl. IV, 123. 191. 203. 277. 332. 440. 500. VI, 347. 420, nur bei τέχνη und ἴχνος. VI, 319 ὅσσοισι μέχρις, vgl. III, 243. VI, 329. 547. Qm. Sm. I, 830. VIII, 383. IX, 433. XII, 178. Man. VI, 497 μαλερῇσι νεκρούς. Qu. Sm. VIII, 23 ὤμοισι πατρώια. XIII, 532 μεγάλοιο πατρός. Man. VI, 639 ὡρονόμοιο πατρώια, vgl. II, 415. 423. III, 225. 298. IV, 388. 393. 411. 498. 525. V, 232. VI, 170. Qu. Sm. I, 709. III, 130. V, 553. VII, 194. 648. 703. VIII, 27. 154 u. a.

Davon gibt es bei diesen Dichtern nur vier Ausnahmen:

Qu. Sm. IX, 384 ἰοῦ ἄπο, στυφελοῖς τόν οἱ ἐνομόρξατ' ἐδοῦσι, wo ebenso gut στυφελοῖσιν hätte gesetzt werden können, wie bei Apoll. Rh. III, 838 ἀμφιπόλοισιν αἳ οἱ. Hat ja nicht einmal bei Homer οἱ an allen Stellen sein Digamma behauptet, so Ε 338 πέπλου, ὅν οἱ (vgl. Ζ 90). Β 665 ἀπείλησαν γάρ οἱ ἄλλοι. Ζ 101 οὐδέ τίς οἱ. 289. ο 105 ἔνθ' ἔσαν οἱ. Ψ 865 μέγηρε γάρ οἱ. λ 442 μὴ δ' οἱ. ν 430 κάρψε μέν οἱ, abgesehen von ὅς οἱ α 300. γ 198. 308. φ 416, wie in den Handschriften anstatt des Aristarchischen ὅ οἱ geschrieben steht. — Nik. Ther. 313 ψαμάθοις ἀθρήσατο, dafür fünf Handschriften richtig ψαμάθοισιν, vgl. Qu. Sm. VII, 702 ὄφρα

καὶ αὐτὸς ἄθρησεν. — Nik. Ther. 678 τροπαῖς ἰσώνυμον, richtiger τροπαῖσιν oder τροπῇσιν. — Man. VI, 727 σφετέρου πῖπρησκόμενος. Kürze vor πρ ist doch so häufig, dass hier ein Abweichen von der Regel schon gar nicht geboten war.

Über die Caesur ist sonst weniges zu bemerken. Mit Ausnahme der Verse, welche zur Hauptcaesur die Hephthemimeres haben, findet sie sich sonst nur im dritten Fuße.

Qu. Sm. IV, 396 γηθόσυνος. τῶν δ' ἀμφιδεδρυμμένα τύμματα πάντα hat scheinbar keine Caesur im 3. Fuß: es ist aber zu schreiben ἀμφὶ δεδρυμμένα. Ähnliche Verse finden sich auch bei Homer Θ 348. Ψ 159. 273. θ 175. λ 609. Hymn. 4, 271.

Nur scheinbar haben drei Verse von Manetho eine Caesur im 3. Fuß:

VI, 80 δεχνυμένου, βρέφος ἐς τόσσον πατρώιον οἶκον. 107 σύμφωνον δρόμον ἐν ζώοις φίλιόν τ' ἀνυόντων. 706 καὶ δὲ καὶ ὁπότ' ἂν ἐν κέντρῳ Μήνη μὲν ἐπείη.[1]) Da ἐς und ἐν am Ende einer Vershälfte nicht stehen und von ihrem Casus nicht getrennt werden können, so ist die Hauptcaesur hier die Hephthemimeres.

Auch bei durch Elision einsilbig gewordenen Wörtern im 3. Fuß ist die Caesur unschwer zu bestimmen:

Qu. Sm. I, 36 ἀλλ' ἄρα πασάων — μέγ' ὑπείρεχε Πενθεσίλεια, ebenso 54. II, 4. III, 245. 257. 734. IV, 167. VI, 156. 501. VII, 724. IX, 321. X, 364. XIV, 629, vgl. H 157 ὅς ποτέ μ' εἰρόμενος — μέγ' ἐγήθεεν. Υ 42 τεῖος Ἀχαιοί μὲν — μέγ' ἐκύδανον. — Qu. Sm. XIV, 299 καὶ νέκυς ἡμετέρῳ — ἔτ' ἰαίνεται αἵματι θυμόν. III, 466 ἄλλο χερειότερόν ποτ' — ἐσήλυθεν ἐς φρένα πῆμα.

Die Hephthemimeres kommt nur bei Quintus (30) und Manetho (47) häufiger vor, bei den anderen seltener, bei Koluthos und Musaios gar nicht. Bei Tryphiodor, Nikander Frg. 5, 4 Manetho III, 14 und Quintus an 16 Stellen sind es Eigennamen, die sie veranlasst haben, bei Quintus lassen sich zum Theil die homerischen Vorbilder noch nachweisen.[2])

[1]) Dass das VI. Buch des Manetho nicht den gleichen Verf. hat wie die übrigen, kann aus mancherlei Gründen nicht in Abrede gestellt werden.

[2]) Die Stellen sind: Qu. Sm. I, 43 (Σ 46). 45 (Σ 44). 50 (Σ 407). 228 (Ω 251). 229. 230 (O 339). 254 (vgl. P 717. Ψ 870). 260 (vgl. Θ 532. Λ 660). 529. 530 (T 48). 531. III, 537. V, 105. 417 (Θ 182. Ξ 47). VI, 317. 338 (Θ 346. O 368). 468. VII, 484 (vgl. Θ 128). VIII, 457 (Θ 182). X, 87. 111. XI, 67 (T 48). 85 (O 339). 188 (Ξ 425). 340 (T 48). XII, 133. 320 (N 500). 325. 437 (Θ 346). XIV, 14. Tryph. 176 (E 76). 181. Nik. Ther. 894. Frgm. 5, 4. Opp. Kyn. I, 112. II, 411. 612. III, 209. IV, 391. Hal. I, 72. 623. 714. Man. I, 6. 46. 219. 281. 347.

Drei Spondeen.

Unter den verschiedenen Versformen, welche die genannten Dichter verwendet haben, nehmen vor allen diejenigen unser Interesse in Anspruch, in denen die Zahl der Spondeen die der Dactylen überwiegt, und da zeigt es sich, dass auch die späteren Epiker die Spondeen durchaus nicht so gemieden haben, wie es vielfach angenommen wird, dass sogar einige Versformen bei ihnen im Verhältnis häufiger vorkommen als bei früheren Epikern.

Die meisten Verse mit drei Spondeen haben Manetho und Oppian, die wenigsten Koluthos, Musaios keinen. Bei Quintus kommt ein solcher Vers auf 144, bei Koluthos auf 78·4, bei Tryphiodor auf 69, Nikander auf 34·6, Oppian auf 20·8, Manetho auf 11 Verse, in Homers Ilias einer auf 12·5, in der Odyssee auf 12, in den Hymnen auf 12·3, bei Hesiod auf 10·8 Verse. Von sämmtlichen Versen mit 3 Spondeen macht bei Homer die erste Form fast die Hälfte aus, bei Oppian mehr als die Hälfte, bei Manetho ein Drittel, bei Tryphiodor 7 und bei Nikander 8 Zehntel, die fünfte Form bei Quintus den dritten, bei Oppian etwas weniger als den vierten, bei Manetho den 14ten und bei Homer den 17ten Theil.

Zur besseren Übersicht diene folgende Tabelle:

	Verszahl	3 Spondeen	1. Form	2. Form	3. Form	4. Form	5. Form
Quintus.....	8760	61	19	8	1	1	20
Koluthos.....	392	5	1	—	—	2	—
Tryphiodor....	691	10	7	1	—	—	2
Nikander	1765	51	43	1	1	—	4
Oppian	5650	268	150	20	5	6	61
Manetho.....	3011	271	106	79	37	18	19

Die Verse der übrigen vier Formen (die zehnte fehlt gänzlich) kommen seltener vor, doch steht die 8te mit 23 und die 9te mit 20 Versen der 4ten nicht viel nach.

---

359. II, 34. 85. 87. 116. 262. 337. 407. 417. III, 14. 18. 44. 47. 60. 134. 146. 173. 181. 198. 248. 272. 357. 382. 424. VI, 22. 29. 76. 83. 95. 103. 126. 137. 195. 325. 535. 550. 567. 583. 667. 695. 708. 747.

1. – – | – – | – ◡ ◡ | – – | – ◡ ◡ | – ⏑.

Qu. Sm. II, 543. V, 485. 651. VII, 414. VIII, 212. 312. IX, 253. 539. X, 208. XII, 92. 339. XIII, 161. 298. 334. 438. 440. XIV, 239. 340. 512. Kol. 13. Tryph. 369. 468. 520. 524. 595. 647. 651.

Nik. Ther. 34. 123. 229. 347. 349. 366. 371. 451. 457. 477. 496. 530. 533. 629. 690. 785. 868. 888. 889. 902. Alex. 153. 224. 286. 331. 389. 409. 528. 539. 561. Frgm. 68, 2. 70, 6; 8. 74, 7; 30; 44; 51; 52; 55. 81, 5. 86, 1. 90. 109, 2. 110.

Opp. Kyn. I, 96. 98. 152. 158. 194. 253. 259. 304. 305. 430. 464. 503. 512. 533. II, 32. 37. 186. 196. 382. 406. 421. 441. 452. 478. 554. 602. III, 13. 19. 59. 151. 334. IV, 78. 79. 116. 117. 163. 164. 262. Hal. I, 144. 192. 256. 262. 305. 318. 496. 510. 516. 521. 531. 556. 568. 585. 613. 646. 687. 718. 726. 742. 781. II, 2. 81. 89. 131. 135. 240. 270. 372. 451. 531. 539. III, 5. 86. 98. 137. 196. 202. 208. 226. 236. 281. 291. 354. 447. 482. 485. 581. 586. 632. IV, 8. 42. 71. 111. 121. 132. 157. 170. 189. 221. 225. 253. 261. 264. 291. 309. 319. 371. 433. 485. 498. 506. 573. 593. 596. 603. 604. 646. 651. 684. V, 26. 40. 41. 55. 101. 135. 137. 156. 191. 200. 205. 216. 225. 254. 260. 328. 347. 358. 364. 431. 445. 485. 488. 519. 544. 547. 562. 605. 618. 626. 655. 662.

Man. I, 7. 23. 60. 81. 141. 267. 302. 327. 360. II, 35 (?). 45. 99. 111. 118. 180. 189. 192. 228. 255. 290. 313. 318. 319. 328. 365. 377. 418. 439. 447. 454. 495. III, 51. 57. 80. 90. 105. 185. 193. 207. 208. 211. 214. 216. 227. 240. 253. 302. 418. 419. IV, 48. 67. 87. 100. 145. 151. 153. 163. 169. 176. 181. 202. 206. 225. 253. 292. 329. 337. 347. 426. 434. 448. 550. 561. 618. 626. V, 114. 151. 181. 287. 293. VI, 18. 30. 53. 110. 144. 192. 234. 335. 343. 355. 364. 383. 388. 400. 432. 465. 466. 478. 492. 505. 508. 512. 513. 584. 688. 721.

2. – – | – – | – – | – ◡ ◡ | – ◡ ◡ | – ⏑.

Qu. Sm. I, 518. III, 258. V, 604. VI, 443. VII, 192. VIII, 45. XI, 179. XIII, 291. Tryph. 543. Nik. Ther. 523.

Opp. Kyn. I, 70. 75. 308. 321. 425. II, 238. 375. III, 45. Hal. I, 720. 738. 743. II, 70. 239. 369. 530. III, 210. 469. IV, 348. 381. V, 337.

Man. I, 9. 84. 113. 125. 237. 308. 311. II, 51. 102. 108. 110. 175. 204. 279. 335. 372. 380. 396. 401. 449. 463. 493. III, 107. 141.

143. 162. 187. 190. 238. 318 (?). 346. 359. 389. 402. 406. IV, 62. 68 (?). 101. 135. 137. 276. 352. 386. 418. 481. 484. V, 25. 50. 63. 86. 91. 167. 176. 223. 235. 236. 237. 240. 254. 272. 308. 321. 327. 331. VI, 67. 71. 73. 85. 93. 125. 155. 172. 276. 279. 330. 507. 526. 587. 624. Man. III, 318 ist ἐθνέων zweisilbig zu lesen; IV, 68 ist die Überlieferung nicht sicher.

3. – ∪∪ | – – | – – | – – | – ∪∪ | – ∪.

Qu. Sm. III, 207. Nik. Ther. 205. Opp. Kyn. I, 299. 373. 481 IV, 226. Hal. II, 22.

Man. II, 59. 66. 79. 276. 333. 340. 450. III, 24. 246. 274. 276. 286. 320. 352. 414. IV, 256. 416. 422. 532. V, 243. VI, 36. 173. 337. 366. 367. 373. 380. 393. 458. 472. 482. 511. 542. 551. 576. 617. 619. Nur Manetho hat eine größere Anzahl solcher Verse, und zwar über 7mal so viel als alle anderen zusammengenommen; denn auch diese Dichter vermieden das Zusammentreffen des Spondeus im dritten und vierten Fuß, weit mehr als den Spondeus im fünften für den Fall, dass der vierte dactylisch war.

4. – – | – ∪∪ | – – | – – | – ∪∪ | – ∪.

Qu. Sm. VIII, 216. Kol. 59. 83. Opp. Kyn. I, 170. II, 13. 113. 114. 578. Hal. II, 342.

Man. I, 79. 242. II, 121. 327. 351. 431. III, 28. 157. 186. V, 64. 158. 317. VI, 3. 174. 179. 405. 447. 674. — Diese Form ist noch schwächer vertreten als die dritte; denn auch hier treffen Spondeen im dritten und vierten Fuß zusammen, und dann ist der Dactylus im zweiten Fuß überhaupt seltener als im ersten.

5. – – | – – | – ∪∪ | – ∪∪ | – – | – ∪.

Qu. Sm. I, 601. II, 132. 353. 454. 591. III, 4. 210. 734. V, 133. 619. 630. VI, 183. 479. VII, 6. 214. 224. IX, 510. X, 64. 77. 112. XI, 321. XII, 455. 526. XIII, 67. XIV, 4. 538. Tryph. 104. 342. Nik. Al. 388. Frgm. 74, 47. 80, 1. 85, 1.

Opp. Kyn. I, 50. 93. 173. 386. II, 167. 175. 383. III, 14. 100. 109. 157. 164. 403. 484. IV, 255. 274. Hal. I, 118. 145. 580. 589. 600. 657. II, 15. 20. 157. 233. 249. 252. 281. 464. 483. 593. 650. 685. III, 75. 192. 194. 279. 337. 491. 578. 596. IV, 286. 417. 426. 505. 508. 585. 612. 648. 676. V, 43. 70. 123. 155. 173. 217. 247. 426. 451. 614.

Man. I, 24. 138. 148. 181. 183. 228. II, 5. 109. 162. 168. 188. 208. 265. III, 377. IV, 257. 321. 387. 518. VI, 564. — Diese Verse haben fast alle den reinen Dispondeus am Ende: ausgenommen sind Qu. Sm. II, 132. XI, 321. Nik. Al. 388. Frgm. 74, 47. Opp. Kyn. III, 14. IV, 274. Man. I, 148. IV, 387.

6. – ◡◡ | – – | – ◡◡ | – – | – – | – ⏑.

Qu. Sm. V, 472. IX, 70. XII, 304. XIII, 402. XIV, 241 (?). Opp. Kyn. I, 35. IV, 112. — Ohne Dispondeus am Ende sind zwei Verse: Qu. Sm. XIII, 402 θνητῶν τ' ἀνθρώπων, ein auch bei Homer nicht seltener Versschluss und XIV, 241 Πολυξείνην εὔπεπλον, wofür jedoch wie XIV, 214 ἐύπεπλον zu schreiben ist.

7. – – | – ◡◡ | – ◡◡ | – – | – – | – ⏑.

Qu. Sm. XII, 314. Opp. Kyn. I, 482. Man. IV, 611. VI, 506. — Ohne Dispondeus ist Man. IV, 611.

8. – ◡◡ | – – | – – | – ◡◡ | – – | – ⏑.

Qu. Sm. VI, 366. VIII, 58. XIV, 3. 183. Kol. 21. 34. Opp. Kyn. I, 77. II, 124. 179. 192. 477. III, 382. Hal. I, 37. 632. 776. 791. V. 147. 294. 354. Man. I, 189. II, 320. IV, 606. VI, 504. — Ohne Dispondeus am Ende nur Opp. Kyn. II. 179.

9. – – | – ◡◡ | – – | – ◡◡ | – – | – ⏑.

Qu. Sm. IX, 9. XIII, 72. Nik. Ther. 206. Alex. 37. Opp. Kyn. I, 466. II, 183. III, 30. Hal. I, 2. 598. II, 214. 432. III, 116. IV, 466. V, 487. Man. I, 2. 42. 333. II, 291. IV, 408. V, 96. — Überall mit Dispondeus am Versschluss.

Vier Spondeen.

Diese Verse haben nur zwei Formen: es steht entweder der Dactylus im fünften oder im vierten Fuße.

1. – – | – – | – – | – – | – ◡◡ | – ⏑.

Qu. Sm. VI, 365 πρῶτοι δ' Ἀργεῖοι Τρώων ὥσαντο φάλαγγας. Tryph. 461. Opp. Kyn. I, 292. III, 498. Man. II, 215. 300. 323. 336. 352. 363. 478. III, 38. 370. 416. 444. V, 149. 222. 238. 251. 252. 258. VI, 27. 91. 108. 148. 263. 320. 332. 397. 424. 463. 615.

2. – – | – – | – – | – ⏑ ⏑ | – – | – ⏑.

Opp. Kyn. III, 31 δειραὶ κἀκείνοις καὶ στήθεα λαχνήεντα. Man. II, 86. 171. III, 249. VI, 411.

Jeder von diesen Versen hat den reinen Dispondeus am Ende, und auch von dieser Form hat Manetho den weitaus größeren Theil. Gar keinen Vers mit 4 Spondeen haben Koluthos, Musaios und Nikander, Quintus und Tryphiodor nur je einen.

Der nun folgende Theil dieser Abhandlung beschäftigt sich fast ausschließlich mit dem Vorkommen einzelner dactylischer und spondeischer Formen an gewissen Stellen des Verses. Am wenigsten ist der fünfte Fuß berücksichtigt, weil in diesem von Homer angefangen bis auf die spätesten Dichter der Dactylus nach Möglichkeit bevorzugt wurde.

1. Hiatus in der Mitte des Verses ist bei unseren Dichtern selten: Qu. Sm. I, 699 λάβρα κυλινδομένοιο || ὃ δ'. II, 168 ἔγχος ἐμὸν φεύξεσθε || ἀμείλιχον. VIII, 225 νόσφι Διὸς μεγάλοιο || ὃ δ'. X, 171 ἢ ποταμῷ κελάδοντι || δς. 204 ὀβρίμῳ Ἡρακλῆι || ὃ δ'. XI, 217 ἆ δειλοί, τι φέβεσθε || ἐοικότες. Man. V, 145 καὶ σὺν τῷδε γένοιτο || ἰοβλέφαρος. 194 ἢ γὰρ ὑὸς καπρίοιο || ὑπέστη. Stellen wie Opp. Kyn. I, 340 βαίνῃσι ὑμὴν. II, 94 κρατερῇφι ὑπὲρ in der Ausgabe von Lehrs sind durch zugesetztes -ν zu bessern.

Oft aber bleibt an dieser Stelle langer Vocal vor Vocal lang: Qu. Sm. I, 209 τὴν δὲ πυρὸς ῥιπῇ ἐναλίγκιον. 693 δεινὸν ἀπαιθόμενοι, ὃ δ'. II, 105. 140. 152. 222. 239. 596. 624. Nik. Ther. 57. 130. 135. 149. 233. 324. 435. Opp. Kyn. I, 135. 520. III, 35. Hal. II, 472. IV, 84. Man. II, 142. 209. 345. 483. III, 120. VI, 32. 156. 224 u. a.

Selten ist die Verlängerung einer kurzen Silbe: Qu. Sm. IV, 226 ἄξαι ἐπειγόμενοι· ὃ δ' ἄρ' ἰδρείῃ. VII, 182 ὣς ἔφατ' εἰρόμενος· ὃ δ' ἀμείβετο. 318 εἶργει ἐφεζόμενος· ὃ δ'. X, 202 αἰὲν ἀεξόμενον· ὃ δ'. Opp. Kyn. I, 273 καὶ τρικάρηνον ὄρος, ὅθι. IV, 269 πρῶτος ποιμένιον ἱδρύσατο. Man. V, 45 ἀστὴρ ἀργαλέος, ὑπὸ. 202 μὴ λαθέτω σε Κρόνος ἰσομοιρήσας. 217 νυκτερινὸς δὲ Κρόνος ὁπόταν. 270 οὗ πόρος ἐστὶ φύσις, ἣ δ'. Opp. Kyn. I, 356 εἵματα πορφύρεα· ταὶ.

Hiatus in der bukolischen Diärese findet sich bei Qu. Sm. VI, 532 ἔρκεϊ ἠὲ λέοντες. X, 170 ἀτειρέϊ ἶσος Ἄρηϊ. 194 ἐνὶ ἠέρι καπνός. XI, 66 θαλάσσια ἤρκεσεν ἔργα. XII, 244 μέγα ἔργον ἔμελλεν, 359 μέγα ἔργον ἐτύχθη. XIII, 395 οὔρεϊ ὑλήεντι. XIV, 104 μέγα

ἤνυσαν ἔργον. Nik. Ther. 280 περὶ ἄψεα θυμός. Alex. 7 ἐνάσσαο ἠχί τε Ῥείης. 358 ὕπο οὔθατα μόσχος. Man. V, 159 ἅμα Ἑρμάωνι. VI, 296 ἀεικέα ἔργα τελοῦσιν.

2. Im dritten Fuße fällt das Augment weg, wenn anstatt dessen der vorangehende Vocal elidiert werden müsste: Qu. Sm. I, 14 πρῶτα φέρε. 52 Πενθεσίλεια μόλεν, außerdem 238. 252. 338. 636. 725. II, 410. 544. III, 606. IV, 74. 286. 468. 550. V, 9. VI, 256. 551. VII, 227. 292. 345. 523. 559. VIII, 309. IX, 47. 393. 484. X, 140. 239. 272. 440. XI, 320. 461. XII, 1. XIII, 209. 251. 298. 463. 533. 535. XIV, 38. 156. 229. 314. 320. 544. 587. Tryph. 99. Mus. 307. 314. Opp. Kyn. I, 250. II, 155. Man. III, 348. ὕπερθε βάλον Qu. Sm. I, 798. δὲ μίγη VI, 630, ebenso I, 811. III, 393. V, 63. X, 105. XII, 96. XIII, 103. XIV, 627. Opp. Kyn. III, 487. Πηλείωνι δάμη Qu. Sm. I, 1. Νέστορι βῆσαν II, 242, auch IX, 516. X, 486. Opp. Kyn. III, 22. κονίῃσι λύθη Qu. Sm. I, 312. Ἑκτορέοισι φέρον III, 339, außerdem II, 296. 452. III, 328. 604. IV, 555. VI, 613. VII, 536. VIII, 393. IX, 534. XI, 126. 142. XII, 184. XIV, 381. 502. Opp. Kyn. II, 119. III, 434. Τυδείδαο πέσον, nicht Τυδείδεω ἔπεσον Qu. Sm. I, 265. Αἰνείαο μόλε XI, 129. Ἱπποτάδαο κίχεν XIV, 477. Δουλιχίοιο κίεν I, 275. οὐτιδανοῖο χάρη I, 747, ebenso II, 388. 586. III, 154. 261. 289. 564. VI, 577. VII, 31. VIII, 343. 404. IX, 147. X, 411. XI, 28. 33. XII, 103. 132. XIII, 131. XIV, 460. Tryph. 259. Opp. Kyn. II, 537. Hal. IV, 126. 365. Wo zwei Verba zusammentreffen, verliert das zweite wie auch bei Homer immer das Augment: ἐστονάχησε μίγη Qu. Sm. VI, 641. μύροντο βάλον VII, 159, ferner III, 87. VII, 254. IX, 132. 137. 265. X, 465. 487. XI, 360. 395. XIII, 214. Tryph. 206. 368. Opp. Kyn. III, 157. Hal. V, 445. Ein Verstoß gegen diese Regel findet sich nur an 7 Stellen: ψυχὴ δ' ἐμίγη Qu. Sm. I, 253. σύας τ' ἔβαλον III, 682. Τρῶες δ' ἐτάνυντ' V, 652. πρόσθ' ἐφάμην VI, 60. πρώτη δ' ἔβαλεν I, 547. Μόσυνόν τ' ἔβαλεν VI, 631. ζωός μ' ἔλιπεν X, 430. Diese sind sämmtlich zu bessern, umsomehr als dabei kein Buchstabe geändert wird.

Auch in der bukolischen Diärese verliert das Verbum sein Augment: μέγα φίλαθ' Qu. Sm. I, 234. μέγα μαίνετο II, 234, vgl. XI, 265. 291. XII, 303. XIII, 274. 424. XIV, 481. Mus. 272. Kol. 205. Opp. Kyn. III, 61. IV, 313. Hal. IV, 81. Man. III, 88; ferner ἅμα νόσφισε VI, 241 (ἅμ' ἔπεμπε ν 66). ἄρα μέλλεν Qu. Sm. XIII, 368 (ἄρ' ἔμελλον oder ἔμελλεν Ε 205). ἄρα θέλγεν XIII, 405 (ἄρ' ἔθελγεν Φ 604, vgl. Ε 686. Σ 98. ρ 412). ἄρα χεύατ' XIV, 77. δὲ θήκατο I, 790. ὅ γε λήσατο XIII, 250. 399. δὲ χρῖσεν Opp. Kyn. I, 251

(δὲ χρῖεν Ψ 186). τε δῶκε Man. II, 237. οὐκέτι μίμνε Qu. Sm. X, 241. Γυγαίῃ γείνατο XI, 68, da nach langen Vocalen mit Ausnahme von καὶ das Augment wegfällt, wie z. B. B 5 ἀρίστη φαίνετο βουλή.

Für den zweiten Fuß gilt die Regel, dass nach einer kurzen, auf einen Consonanten ausgehenden Endsilbe das folgende Verbum sein syllabisches Augment behält, nach einem langen Vocal oder Diphthong es abwirft, wovon es bei Homer nur spärliche Ausnahmen gibt.

Qu. Sm. XII, 218 οἳ δ' ἀνὰ γαῖαν ἔμιμνον. X, 51 λαοῖς ἦ γὰρ ἔμελλεν. Man. III, 43 κτῆσιν μὲν γὰρ ἔδωκε. Qu. Sm. VII, 110 τοὺς ἄρα πάντας ἔπεφνε. 142 αὐτὰρ ὃ νῆας ἔμελλε. Man. II, 242 ἠὲ καὶ ἄνδρας ἔτευξε. Qu. Sm. VI, 615 Εὐρύπυλος μὲν ἔπεφνεν, nach μὲν auch Tryph. 51. 90. 337. 579. 640. Opp. Kyn. IV, 267. Man. I, 240. τραύματα δ' αἰὲν ἔδωκεν Qu. Sm. III, 55. παῖδα τὸ μηδὲν ἔδηκας Opp. Kyn. III, 228. ἄπτερον ὥσπερ ἔμελλον Tryph. 85. ἦκα δὲ πάντες ἔμιμνον Qu. Sm. IV, 301. ὣς ἄρα Τρῶες ἔμιμνον VII, 551. αὐτὴ γάρ μιν ἔτευξε I, 666, auch IX, 258. Tryph. 659. Opp. Hal. I, 271 nach μιν. Qu. Sm. VI, 648 ἦχί περ αὖλιν ἔθεντο. VIII, 378 ἐν τείχεσσιν ἔμιμνον. XI, 89 θρέπτρα τοκεῦσιν ἔδωκεν. Opp. Kyn. IV, 197 ὀψὲ βροτοῖσιν ἔδωκε. Qu. Sm. XIII, 348 νὺξ δὲ μί' ἦμιν ἔφηνε. X, 429 ὁππότε νόσφιν ἔμελλον. Opp. Hal. II, 606 κείνην ἣν πρὶν ἔμαρψαν. Qu. Sm. XIII, 448 'Αργείων τις ἔτυψεν. Mus. 47 οὐδὲ γυνή τις ἔμιμνεν. 152 σοὶ δέ με Κύπρις ἔπεμπε.

Qu. Sm. VI, 650 Παιονίδῃ τὸν ἐγείνατ'. VI, 642 u. XI, 121 ἄλλος δ' ἄλλον ἔπεφνε, auch VIII, 293. 345. X, 104. XII, 155. 330. Tryph. 105. 487. Kol. 249. Mus. 280. Opp. Kyn. III, 225. IV, 180. Hal. II, 101. III, 187 nach der Endung -ον. Qu. Sm. VIII, 467 ἠὸ' ὅσα πόντος ἔφερβεν. X, 259 ἀλλ' οὐχ ὕπνος ἔμαρπτε (wie υ 56), ebenso VII, 372. XII, 324. Tryph. 54. 370. Kol. 166. 229. Opp. Hal. IV, 63. Man. II, 316. VI, 741. αὐτίκα θῆλυν ἔθηκε Opp. Kyn. II, 193.

Qu. Sm. VIII, 324 ἄλλος δ' ἄλλῳ τεῦχε. IX, 81 Δηιφόβῳ καὶ θῆκε. Opp. Kyn. IV, 253 μέλλε γὰρ ἤδη μέλλεν. Ausnahmen sind Qu. Sm. VI, 586 αὐτοῦ ὅπῃ μιν τύψε. 440 Νιρῆός θ' ὃς κεῖτο. VIII, 341 χώετο καί οἱ ἔμελλεν. XI, 227 ἄλλον ἐπ' ἄλλῳ ἔπεφνε. XII, 234 Ἕκτορος ὃν μοι ἔπεφνε. VIII, 297 ἀλλ' ὃ μὲν οἴκοι ἔμιμνε. VI, 100 ἐκ δὲ καὶ αὐτοὶ ἔβαν (vgl. ι 150. 547). VII, 478 σὺν δέ οἱ ἄλλοι ἔβαν. Tryph. 175 οὐδὲ μὲν οὐδ' οἳ ἔλειφθεν. Ähnliche Ausnahmen gibt es auch bei Homer, wie Φ 180 γαστέρα

γάρ μιν τύψε (vgl. Z 173). O 532 ξεῖνος γάρ οἱ ἔδωκεν. B 400 ἄλλος δ' ἄλλῳ ἔρεζε. C 293 νῦν δ' ὅτε πέρ μοι ἔδωκε (vgl. Ω 497).

Nach dem ersten Fuß finden sich bei Homer an einigen Stellen, abgesehen von den Iterativen (C 209. ι 180. ω 209), viersilbige Verbalformen ohne Augment, so dass dadurch der erste Fuß spondeisch wird, wie B 818 λαοὶ θωρήσσοντο. X 370 οἳ καὶ θηήσαντο. μ 32 οἳ μὲν κοιμήσαντο. Ξ 524 ἄνδρες κοιμήσαντο, daneben aber auch augmentierte, wie H 449 τεῖχος ἐτειχίσσαντο. A 156 καρπὸν ἐδηλήσαντ'. β 172 ὥς οἱ ἐμυθεόμην. Solche Fälle finden sich auch bei den späteren Epikern, und zwar abgesehen von Quint. Sm. XIII, 43 Τρῶας παπταίνεσκεν und XIV, 538 αἴγλη μαρμαίρεσκε, da die Iterative nur im Nothfall ein Augment annehmen, I, 684 αὖραι μυθήσαντο. IV, 317 πολλοὶ θηήσαντο. 437 πολλοὶ πειρήσαντο. VII, 245 εὖνιν ποιήσαντο. IX, 467 καί μιν φαιδρύναντο. XI, 428 Τρῶες καρτύναντο. Opp. Kyn. II, 582 νωθρὸν κινήσαντο. Hal. V, 563 αὐτοὶ θωρήξαντο. Qu. Sm. VII, 446 καί οἱ φαίνετο. Tryph. 59 καὶ δὴ τέμνετο. Hingegen Qu. Sm. XII, 362 μέσσον ἐκυκλώσαντο. 378 ἵππον ἐτεκτήναντο. Kol. 306 τὸ πρὶν ἐδωμήσαντο. Tryph. 689 χρυσὸν ἐμοιρήσαντο. Opp. Hal. IV, 379 κύρτον ἐτεχνήσαντο. 500 πολλὸν ἐνηήσαντο. Man. V, 199 τῷ μὲν ἔδωκε, vgl. ι 360 τρὶς μὲν ἔδωκα.

3. Im fünften Fuß kommen bei unseren Dichtern ebenso wie bei Homer nur die Infinitivformen auf -εμεν vor. Im ersten werden die spondeischen auf -ειν den dactylischen auf -εμεν vorgezogen, wie es bei Qu. Sm. III, 478 θρέψειν κηδεμονῆα. VI, 340 μίμνειν πὰρ. VII, 481 ῥήξειν τείχεα. X, 326 τρύζειν πὰρ u. XII, 150 βάλλειν ζωὸν selbstverständlich ist. An den übrigen Stellen aber folgen auf diese Formen nur vocalisch anlautende Wörter, so nach μίμνειν Qu. Sm. II, 45. VII, 496. IX, 300. XI, 435. Opp. Hal. IV, 514. 668. V, 188. ζώειν Qu. Sm. II, 40. VI, 427. φεύγειν Tryph. 212. Opp. Hal. III, 554. σεύειν Qu. Sm. II, 160. τεύξειν V, 548. κλαίειν 606. ἔρδειν 608. πέρσειν VI, 22. θήσειν X, 221. πάσχειν XIV, 631 (= ν 310). σώζειν Nik. Ther. 590. γνάμπτειν Opp. Kyn. II, 514. στάζειν Hal. IV, 344. τίκτειν V, 23. φαίνειν Man. II, 8. Von diesen Formen kommen die meisten auch bei Homer vor; während sie aber dort mehr als sechsmal so häufig sind als die auf -εμεν, stehen bei unseren Dichtern den 23 Formen auf -ειν 17 auf -εμεν gegenüber, so ἐλθέμεν Qu. Sm. I, 6. 173. 442. 646. II, 432. V, 33 (bei Homer γ 320. Ξ 374. ρ 304. 509. σ 183. τ 569. χ 432, dagegen zwölfmal ἐλθεῖν). ζωέμεν VII, 86. φευγέμεν XI,

236. περcέμεν XII, 20. μιμνέμεν XII, 236, andere I, 92. 647. VI, 593. IX, 27. XIII, 338. Opp. Kyn. IV, 336. Hal. I, 77.

Im vierten Fuß überwiegen bei Homer die Formen auf -εμεν, die auf -ειν sind immerhin noch zahlreich genug (64, zumeist in der Ilias); unsere Dichter aber gebrauchten fast ausschließlich die dactylischen Formen.[1]) Davon gibt es nur eine einzige Ausnahme: Qu. Sm. VIII, 400 ἔτι γάρ οἱ ἀμύνειν ἤθελε θυμός, vgl. ἀμύνειν εἰcὶ καὶ ἄλλοι (ἡμῖν) N 312. 814. ἀμύνειν εἰc ὅ κεν ἔλθῃ Φ 231. ἀμύνειν δούλιον ἦμαρ Z 463. ἀμύνειν νηυcὶ θοῇcι I 435.

4. Homer gebrauchte ἔμμεν im 5. Fuß nur an 4 Stellen (denn π 419 ist mit der besten Handschrift und noch zwei anderen εἶναι zu schreiben) C 364. ξ 332. τ 289. χ 210, dagegen an derselben Stelle 21mal εἶναι. Bei unseren Dichtern ist ἔμμεν häufiger, so Qu. Sm. I, 332 ἔμμεν ἀρίcτους (vgl. X, 312. XII, 102. XIII, 445. Opp. Hal. II, 232. Man. II, 295. 435) an der gleichen Versstelle. Bei Quintus steht es aber auch noch anderwärts, so I, 216. III, 175. VI, 70. XIII, 516. XIV, 473 vor der dritten trochäischen Caesur, und V, 524 πάντων ἔμμεν ἄναccαν. IX, 415. XIII, 502 im zweiten Fuß. Homer hat εἶναι N 226. O 735. β 33. δ 453 im dritten Fuß, im zweiten nirgends.[2]).

5. Die Formen von πᾶc und ἅπαc werden in derselben Weise gebraucht wie bei Homer. Im 5. Fuß steht nur πᾶc, so dass davor Diärese eintritt, und zwar bei Qu. Sm. XIV, 485 nach δὲ, V, 356. IX, 266. 315. Opp. Kyn. I, 504. Hal. II, 58 nach καὶ, wie bei Homer an 16 Stellen. Im 2. Fuß steht bei Qu. Sm. V, 426 ὥc κεν πάντεc (vgl. Z 422. τ 277). XII, 240 καί οἱ πάντα (=Σ 142). Opp. Kyn. IV, 14 τίc δ' ἂν πάντ', dagegen II, 298 cτικτὸν ἅπαντα. Hal. IV, 328 ἦμοc ἅπαc. 383 cτῖφοc ἅπαν, wie Λ 98. 525. M 186. Υ 400. 500. Φ 244. δ 616. o 116, stets nach kurzen Endsilben. Im 3. Fuß stehen fast nur Formen von πᾶc, wodurch der zweite spondeisch wird, und zwar durchwegs nach einsilbigen Wörtern, so nach δc Qu. Sm. IV, 194 (vgl. Γ 277. Π 194. λ 109. μ 323). ἓν VII, 72. τιc Man. VI, 222. οὗ Qu. Sm. II, 663. που XIV, 167. τοι XIV, 310 (Δ 29. Π 443.

[1]) Qu. Sm. I, 462. 600. 751. II, 44. 149. 159. 300. 302. III, 15. VI, 177. VII, 366. 453. IX, 36. 231. 243. X, 77 (ἀμυνέμεν Ἀργείοιcι). 293. XI, 138. XII, 561. XIII, 410. XIV, 99. 166. Tryph. 105. 212. 527. Mus. 288. Opp. Kyn. IV, 45. 139. Hal. III. 57. 322 (ἑλκέμεν ἱμείροντοc). 324. 593. IV, 80. V, 656.

[2]) Nebenbei sei erwähnt, dass Köchly XIII, 445 und Lehrs III, 175. IX, 415. XII, 102. XIII, 502. XIV, 473. Opp. Hal. II, 232 ἔμμεν' mit, an den übrigen Stellen ohne Apostroph schreibt; active Infinitivformen elidiren aber, wenigstens bei Epikern, ihr -αι nicht.

X 181. ω 303). τῷ Opp. Hal. IV, 405 (I 369. κ 16. ρ 122). δὴ I, 446. Man. II, 142 (A 545. Λ 825. N 375. Π 23. ε 300. ν 155. ρ 174. ψ 49). καὶ Qu. Sm. II, 110. 119. III, 105. VIII, 212. IX, 351. XI, 413. XII, 247. XIV, 566. Opp. Kyn. I, 504. Hal. I, 707. II, 16. III, 630. V, 88 (Θ 77. I, 61. 331. Ω 321. δ 777. ν 411. ο 132. 165. χ 33. 41). Dagegen steht bei Qu. Sm. XIV, 457 αἰγὶς ἅπαcα und Opp. Kyn. IV, 12 τίc κεν ἅπαντα ähnlich wie bei Homer λ 442 μῦθον ἅπαντα. ο 455 ἐνιαυτὸν ἅπαντα. ρ 407 τόccον ἅπαντεc, wofür aber ADLMNV πάντεc haben.

6. Bei Homer steht im 1. Fuß, die Fälle der Anastrophe ausgenommen, nur ἐν, wodurch derselbe spondeisch wird. Bei unseren Dichtern gibt es kein derartiges Beispiel, wohl aber findet sich bei Opp. Hal. III, 498 τὴν ἐνιφυρήcαντεc, wofür ἐμφυρήcαντεc möglich gewesen wäre.

Im 2. Fuß hat Homer regelmäßig ἐν, so auch Qu. Sm. III, 21. VI, 368. IX, 8 ἐν τοῖcι (Ε 395. N 156. P 728. T 6). ἐν χερcὶν XIV, 262 (A 14. 373. 441. 446 und noch 15mal). ἐν γαcτρὶ Man. II, 289; aber ἐνὶ θηρcὶν Opp. Kyn. I, 40. II, 489, auch bei Homer an 7 Stellen ausnahmsweise ἐνί.

Im dritten Fuß nach der Penthemimeres steht bei Homer nur ἐν, obwohl er sonst an dieser Stelle den Dactylus bevorzugt. So lesen wir auch ἐν δώμαcι Qu. Sm. VII, 349. XIII, 291. ἐν Καρκίνῳ Man. II, 368. 383. VI, 748. ἐν πρήξεϊ II, 435. ἐν θηλυτέροιcι III, 366. ἐν γυμναcίοιc V, 245. ἐν τετραπόδεccι V, 321. Dagegen steht ἐνὶ bei Qu. Sm. III, 455. VI, 310. X, 206. Opp. Hal. I, 394. III, 629. V, 365. Man. V, 211.

Im 4. Fuß findet sich bei Homer regelmäßig ἐν, und so haben auch unsere Dichter an der Mehrzahl der Stellen: ἐν δηιοτῆτι Qu. Sm. I, 287. VIII, 436. ἐν χερcὶν I, 246. Man. II, 134. χειρὶ Qu. Sm. VII, 570. τοῖcι II, 165. γούναcι VII, 71 (= α 266). νηὶ VI, 65. χεύματι VIII, 415. πίονι X, 222. δώμαcι III, 450. IX, 143. Man. II, 304. βάμματι Nik. Ther. 87. Al. 49. 369. πυθμένι Ther. 368. νέκταρι 667. Al. 68. 94. 347. βότρυcι Ther. 873. κύμβεϊ Al. 129. κυρτίδι 493. πίοcιν 547. τεύχεϊ Frgm. 74, 52. cχήμαcιν Man. IV, 444 (4 Spondeen). δαίμονι VI, 151. 220; ebenso auch in Zusammensetzungen ἐγκάθετο Qu. Sm. VII, 338. ἐγκίνυται XIII, 245. ἐνθρύπτεο Nik. Al. 266. ἐγκνήδεο 368. ἐμπλήcατο Opp. Hal. II, 407. ἐνδείκνυται V, 79. Während aber bei Homer die Ausnahmen auf drei Fälle (M 206. X 483. κ 489) beschränkt sind, kommen sie bei unseren Dichtern in größerer Zahl vor; denn wir finden ἐνὶ cῇcι Qu. Sm. III, 475.

ἐνὶ χειρὶ IV, 459. ἐνὶ δαιτὶ VII, 62. ἐνὶ μίμνε δόμοιcι 268 (vgl. κ 489). ἐνὶ πατρίδι VIII, 297. ἠέρι X, 194. πώματι Nik. Al. 54. τεύχεϊ 315. τέρμαcι Opp. Kyn. II, 377. κύμαcι III, 113. βένθεcι 365. Hal. IV, 444. χείλεcι 447. ἐνέπνευcεν Qu. Sm. IX, 301. ἐνεδείματο Nik. Ther. 419. ἐνεθρέψατο 419. ἐνικνήθεο 911 (vgl. Alex. 368). ἐνικάτθετο 611 (unecht). Opp. Kyn. III, 11. ἐνέκλειcε IV, 372.

7. Bei Homer steht πρός, wo dafür auch προτὶ oder ποτὶ eintreten könnte, vor Consonanten an allen Stellen mit Ausnahme des 5. Fußes, vor Wörtern mit ehemals anlautendem Digamma überall προτί. Bei unseren Dichtern findet sich πρός fast nur dort, wo das Metrum keine andere Form gestattet, sonst in der Regel ποτί. So im 1. Fuß καὶ ποτὶ λέκτρον Opp. Kyn. I, 337; im 2. Fuß ποτὶ δῆριν Qu. Sm. I, 805. VI, 297. 327. VIII, 245. Tryph. 163. νῆας Qu. Sm. I, 824. VII, 352. VIII, 471. δῶμα VI, 144. VII, 223. 639 u. s. w. πρὸc μητρός Man. IV, 382 ist die einzige Ausnahme. Für ποτὶ ἄcτυ Qu. Sm. I, 784. IX, 213 steht bei Homer προτὶ. Im 3. Fuß ποτὶ φύλοπιν Qu. Sm. I, 444. XI, 187. Ἴλιον VI, 446. δώματα Tryph. 613. ποτὶ δ' ἰcχίον Opp. Kyn. IV, 444. Τάρταρον Man. III, 68. ποτιδέρκεται Tryph. 362, wie Π 10. ρ 518. ποτιδέγμενοι Opp. Hal. V, 235 (Β 137 und sonst). προτιβάλλεαι IV, 626, wie Ε 879. Einzige Ausnahme πρὸc Cκόρπιον Man. IV, 25, durch das Metrum geboten. Im 4. Fuß steht nirgends πρός, sondern nur ποτί, wie ποτὶ Τρώιον ἄcτυ Qu. Sm. I, 52. III, 339. XII, 421. π. ἄcτυ XIII, 70. XIV, 320 (Hom. προτὶ Κ 348. Μ 276. Ο 681. κ 108). ποτὶ δῶμα I, 188. III, 126. VI, 185. VII, 179. IX, 51. XIII, 137 (πρὸc Ξ 335 und noch 13mal bei Hom.). ἔποc ποτὶ τοῖον ἔειπε I, 211. 756. III, 56. IV, 19. VI, 57, X, 470. XII, 7. ποτὶ μῦθον ἔειπεν V, 414. 440. VII, 178. 688. IX, 49. 260. X, 283. XI, 134. XIII, 14. XIV, 154. 307 (bei Homer nur πρὸc Β 59. 156. Ζ 381 und noch 30mal). ποτὶ νῆας III, 2. IV, 494. V, 614. VI, 526. VII, 208. VIII, 220. Tryph. 679. μῶλον Qu. Sm. II, 304. XI, 359. δάcκιον VIII, 343. δύcβατον VIII, 373. τείχεα XIII, 78. χῆρας XIII, 199. δούλιον XIII, 290. ναύλοχον Mus. 259. δῆμον 284. δειράδα Opp. Kyn. I, 180. βυccὸν Hal. V, 622. ποτιδέγμενος Qu. Sm. III, 407. ποτιβάλλεο XIV, 155. προτιβάλλεται Opp. Hal. V, 98. προcκείμενοι Man. I, 137.

8. πρὸ geht wie bei Homer mit dem syllabischen Augment überall Contraction ein: so im 2. Fuß προύχοντι Qu. Sm. I, 802. προύχοντας Man. II, 225. 298. προύχουcαν Opp. Hal. III, 460. προύτυψε II, 414. IV, 392. 545. Nik. Alex. 499. προύτειναν

Opp. Hal. V, 360. προύθηκεν V, 162; im 4. Fuß προύτυψε Nik. Ther. 176. προύφηνεν Opp. Hal. I, 587.

9. Bei Homer finden wir im 1. Fuß die Formen βοῦc (τ 198. Hym. 3, 262). ἰχθῦc (ε 53. μ 331). cῦc (κ 433); im 2. Fuß ὀρῦc (Λ 494. Ψ 118); im dritten Fuß βόαc (Υ 495) neben βοῦc (A 154. Hymn. 3, 102. Hes. Th. 291); im 4. Fuß βόαc (Ω 782. λ 289. μ 375. τ 276. Hymn. 3, 22) neben βοῦc (Hymn. 3, 116. 340. Hes. Op. 452). ὀφρύαc ι 389. ἰχθύαc χ 384. ἐρινύαc Φ 412. Hes. Op. 803. Mit Ausnahme von ἰχθῦc bei Opp. Hal. IV, 595 haben unsere Dichter nur die uncontrahierten dactylischen Formen, so ἄρκυαc Opp. Kyn. II, 24. IV, 121. ὀφρύαc II, 261 im 1. Fuß; ἰξύαc Opp. Kyn. II, 6. ὀφρύαc III, 26. ἄρκυαc III, 361. 381. ἰχθύαc Hal. I, 651 (sonst nur noch im 5. Fuß II, 123. III, 346. 377) und βόαc Qu. Sm. IV, 209 im 4. Fuß, woraus hervorgeht, dass sie namentlich im vierten Fuß den Dactylus bevorzugen, wie es sich auch bei ποτὶ und den Infinitivformen auf -εμεν gezeigt hat.

10. Über παῖc und πάϊc waren die Ansichten der Kritiker von jeher getheilt: Wolf und G. Hermann verlangen παῖc an allen Stellen, wo es der Vers gestattet, die neuesten Herausgeber dagegen πάϊc. Mir steht nur das handschriftliche Material für Homer zugebote, das für Quintus, auf den es hier hauptsächlich ankommt, nicht. Bei Homer steht πάιc im 5. Fuß, ebenso im vierten, wenn der fünfte spondeisch ist (B 819. M 98. P 491. ζ 300. Hes. Scut. 26), oder wenn eine kurze Silbe mit consonantischem Auslaut (-oc, ἐὺc, μέν) vorangeht; wenn aber ein langer Vocal (Κρόνου, Πολύβου, μετέφη), so haben die Handschriften mit seltenen Ausnahmen παῖc. Im 1. Fuß steht ἦ παῖc Ξ 470 (L πάϊc). π 100. καὶ παῖc υ 35 (CDILMQ πάϊc). cὸc παῖc Ω 385 (CDHL Syr. Lips. πάϊc). δ 807 (BDKLQ πάϊc); an den beiden letzteren Stellen ließe sich πάιc rechtfertigen. Was nun Quintus betrifft, so schreiben Lehrs und Köchly an allen Stellen, wo es das Metrum zulässt, πάιc, ich bin aber keineswegs davon überzeugt, dass die Handschriften überall damit übereinstimmen, sondern kann es im allgemeinen nur für den vierten und fünften Fuß gelten lassen.

Die Stellen sind im 1. Fuß: cὸc πάιc III, 377. ὡc πάιc VI, 43. καὶ πάιc VII, 91; im 2. Fuß: ὣc εἰπὼν πάιc V, 482. ἀχνύμενοc πάιc V, 580. ἀτρεκέωc πάιc VII, 689. καὶ τοὺc μὲν πάιc VIII, 5. καὶ τότε δὴ πάιc XIII, 300. φορτίδοc. ὡc πάιc XIII, 315. οὕνεκα δὴ πάιc 343; im 4. Fuß: πάιc Ἀγχίcαο III, 282. X, 26. XI, 496. πάιc Ἀργείοιcι IV, 144. πάιc Οἰνείδαο V, 253. ἐὺc πάιc I, 98. II, 335. IV, 100. VII, 365. XI, 474. XIV, 21. θρακὺc πάιc II, 430. κλυτὸc

πάις III, 237. IV, 125. V, 317. 598. XIII, 511. θοὸς πάις III, 754. κρατερὸς πάις VII, 599. 628. IX, 211. ἀταλὸς πάις XIII, 323. Δαναῶν πάις III, 418. κρατεροῦ πάις IX, 222. μέγας πάις X, 199. θοοῦ πάις XIV, 137. κούρη πάις Opp. Hal. III, 512. φρονέων πάις V, 403.

11. Wie bei Homer an 11 Stellen δείδω im 1. Fuß steht, so auch bei Qu. Sm. II, 46; außerdem nur noch II, 392 τεθναότος, δείδω δὲ, wo eine andere Form nicht möglich ist. Als dritte Person steht nur δείδιε, auch im 1. Fuß, wie II, 500. 662. IX, 152. X, 268. XIII, 408. XIV, 363.

12. Homer hat im 1. Fuß nur αὐτοῦ, entweder als Spondeus (B 332. Ε 886 und an 20 weiteren Stellen) oder als Trochaeus vor vocalischem Anlaut, nirgends αὐτόθι oder αὐτόθ'. Ebenso ist es bei unseren Dichtern: αὐτοῦ δ' ἐν ψαμάθοισιν Qu. Sm. III, 659. αὐτοῦ οἱ βιότοιο V, 378. αὐτοῦ πὰρ νήεσσι VII, 6 (= ξ 260. ρ 429). αὐτοῦ πὰρ κληῖδι XII, 334. αὐτοῦ καὶ μέγα σῆμα Tryph. 682 (vgl. Φ 322). αὐτοῦ οἱ θάνατος Nik. Ther. 410 (= Ο 349). αὐτοῦ ὅπῃ Qu. Sm. VI, 586. αὐτοῦ ὅπου IX, 306. καί νύ κεν αὐτοῦ κῆρα Qu. Sm. VI, 570 im zweiten Fuß. Außerdem X, 16 ἢ αὐτοῦ παρὰ. αὐτόθι steht III, 376. VI, 440. VII, 437. XII, 348 im vierten und IX, 212 im fünften Fuß.

13. Bei Homer findet sich φάος nur als Pyrrhichius, als Iambus aber φόως, anders bei unseren Dichtern: ἦν τι φάος Δαναοῖσι Qu. Sm. VII, 222 (vgl. Λ 797. Π 39). ἠελίοιο φάος πανδερκέος XIII, 229. Sonst steht es nur am Anfang der zweiten Vershälfte: Qu. Sm. I, 417 ξυνὸν δ' αὖ πάντεσσι — φάος καὶ 650 ἡρώων, Δαναοῖσι — φάος μέγα. II, 360 ἔπλετο γὰρ Τρώεσσι — φάος, Δαναοῖσι; ferner 593. 622. III, 666. VI, 67. VIII, 1. IX, 529. XII, 413. Opp. Kyn. III, 269. Man. IV, 390. VI, 552. 704.

14. Homer hat den Accus. sing. masc. εὐρέα im fünften, und I 72 ausnahmsweise im vierten Fuß verwendet. Quintus gebraucht ihn XIV, 575 auch im ersten, I, 633 und VI, 102 im zweiten, außerdem regelmäßig VI, 113. XII, 168. 336 im fünften und I, 94. IV, 453 im vierten Fuß.

Die Accusativformen auf -υα von den Substantiven auf -υς sind auf Grund einer falschen Analogie[1]) und unstreitig zu dem Zwecke gebildet, um dem Bedürfnisse nach dactylischen Formen zu genügen. Man sollte sie deshalb auch nur in der zweiten Vers-

[1]) Es verhält sich κύλικας, πατέρας zu κύλικα, πατέρα, wie εὐρέας zu εὐρέα, ἰχθύας zu ἰχθύα, υἱέας zu υἱέα und βόας zu βόα, welche Form allerdings nur je einmal in der Palat. Anthologie und bei Theod. Prodromos vorkommt.

hälfte erwarten und dort stehen sie auch meistens. So νηδύα Qu. Sm. I, 616. 623. IV, 259. X, 78. δρύα III, 280. ἰξύα XI, 201. ἰχθύα Theokr. 21, 45 im fünften, und ὀιζύα Qu. Sm. II, 88. ὀφρύα Opp. Kyn. IV, 405. Anth. Pal. XII, 186, 1. ὀσφύα XII, 213, 1 im vierten Fuß. Wir finden aber auch ὀφρύα Qu. Sm. IV, 361 im zweiten und νηδύα, τῇ XII, 140. νηδύᾶ πλησάμενοι XIII, 148 im ersten Fuß für νηδύν, sowie ἰχθύα πουλυπόδην Anth. Pal. IX, 227, 2 in der ersten Hälfte des Pentameters.

Die Form υἱέα findet sich bei Homer nur N 350 im 4. Fuß, wo υἱὸν möglich gewesen wäre, in einem Verse, den schon Aristarch für unecht erklärte. Spätere Dichter gebrauchten diese Form häufiger, so für den 4. Fuß Apoll. Rh. II, 803. Kallim. in Cer. 80 (Spondeus im 5. Fuß). Bion 1, 91. Moschos 2, 1. Qu. Sm. IV, 169. IX, 122. XIII, 348. Tryph. 652 und Nonnos Dion. an 13 Stellen; für den 5. Fuß Ap. Rh. IV, 1493. Kallim. Epigr. 10, 3. Pseudophok. 208. Qu. Sm. III, 623. VI, 441. Quintus aber hat sie auch in der ersten Vershälfte verwendet, und zwar I, 772 Οἰνεὺς δ' υἱέα γείνατ' für υἱὸν ἐγείνατ', IV, 161 ἠδὲ καὶ υἱέα δῖον, VII, 584 und Nonn. Dion. X, 70 εἰς μέσον υἱέα θῆκεν anstatt υἱὸν ἔθηκεν im 2. Fuß; Qu. Sm. II, 592 υἱέα κυδαίνουσα (vgl. N 350). VIII, 257. XIII, 317. XIV, 135. Mosch. 3, 76 und Nonn. Dion. an 15 Stellen im 1. Fuß, wo die regelmäßige Form υἱὸν ausgereicht hätte. Außerdem finden wir es noch bei Theokrit 13, 8 am Versschlusse für υἷα. Letzteres ist am Ende des Verses bei Homer nur an zwei Stellen zu finden, ρ 111 in einem Theile und υ 35 in allen Handschriften, während sonst dort υἱόν steht. Quintus aber setzte es an dieser Stelle regelmäßig, II, 243. 338. III, 127. 128. 260. 298. IV, 1. 15. V, 134. 195. 256. VI, 66. 492. VII, 60. VIII, 491. X, 176. XIV, 169. 347. Auch bei Apoll. Rh. II, 114. 163. 905. IV, 1134 und Kall. in Del. 58 steht υἷα am Versende. Diesen Dichtern also war die Regel, dass der Hexameter einen volleren Versschluss verlange (οὕτως statt οὕτω, ἐστίν statt ἐστί, βαλόντες statt βαλόντε) noch unbekannt.

15. Die Neutra auf -ος und andere Substantive der dritten Declination haben bei Homer im Dativ Sing. an allen Versstellen außer am Schlusse die uncontrahierten Formen, so z. B. im 2. Fuß ἔγχεϊ Ε 579. Ρ 296. Τυδέϊ Δ 372; häufiger im 1. Fuß, wie Ἄρεϊ Β 479. ἕλκεϊ Β 723. κάλλεϊ Γ 392. πένθεϊ Ι 3. ἄστεϊ θ 525. μάντεϊ Ν 69. γήραϊ Γ 150, und so noch an vielen Stellen. So auch unsere Dichter: πένθεϊ Qu. Sm. I, 301. ἔγχεϊ I, 259. VI, 506. ἄστεϊ I, 439. υἱέϊ II, 145. κάρτεϊ II, 204. VII, 487. XI, 449. Ἄρεϊ II, 213. κάλλεϊ IV, 167. VII, 8. Mus. 168. Opp. Kyn. I, 311.

Hal. IV, 131. ἄχθεϊ Qu. Sm. VI, 109. ἕλκεϊ VI, 576. IX, 461. Opp. Hal. III, 559. μάντεϊ Qu. Sm. XI, 135. οὔρεϊ XII, 313. Opp. Kyn. IV, 241. Φινέι II, 617. θάμβεϊ Hal. V, 324. φάρεϊ Mus. 258. φέγγεϊ Man. IV, 599. υἱέι πληγνυμένην Opp. Kyn. III, 213 (πλ macht auch I, 121. 409. III, 254. 268. 338. 494. IV, 61. 127. Hal. I, 578 keine Position), wie bei Homer Ξ 468 οὔδεϊ πλῆντ', wofür jedoch besser οὔδει geschrieben wird, wie Ψ 639 πλήθει πρόσθε. γήραϊ Qu. Sm. II, 341. X, 426. ἀχλύι II, 582. 627. VII, 74. XIII, 553. νηδύι Opp. Kyn. I, 347, welche Formen bei Homer mit Ausnahme von νηδύι Υ 486 (5. Fuß) uncontrahiert bleiben (ε 231. κ 544. λ 514. π 105. ρ 504. 605) und außer ρ 605 stets am Schlusse einer der beiden Vershälften stehen.

Die einzige contrahierte Form findet sich bei Opp. Hal. V, 71 κήτει δ' ἐκπάγλως im 1. Fuße; an der gleichen Stelle bei Homer χήτει Ζ 463. Τ 324 in allen Handschriften, θάρσει Η 153 (so ACDGHL), Πορθεῖ Ξ 115, Πηλεῖ Ω 61 und das schon genannte πλήθει Ψ 639, alle Formen einstimmig überliefert.

Bei Qu. Sm. IX, 236 und Mus. 98 steht die Imperfectform θάμβεε, Qu. Sm. I, 571 ᾔδεεν im 1. Fuß, I, 748 νείκεε im zweiten. Bei Homer werden diese Formen im 2. Fuß contrahiert (Μ 151. Ν 808. Ρ 86. 463), im ersten bisweilen nicht (Ν 365. Χ 295. β 387. ε 455. λ 600. Ξ 251), meistens aber bleiben sie uncontrahiert, sowohl die Imperativformen, wie θάρσει Δ 184 und noch 13mal, ζώγρει Ζ 46. Λ 131, αἴτει Ω 292, τάρβει η ὄ1, αἰνεῖτ' Θ 9, ζωγρεῖτ' Κ 378, als auch die des Imperfects τάρβει Δ 388. ζήτει Ξ 258. ποίει Σ 478. 482. ὤθει Φ 251. ᾤρει Ω 5. ι 373. ῥόχθει ε 402. εἵλει μ 210. τ 200. Unsere Dichter haben bloß zwei solcher Formen, θάρσει Qu. Sm. VII, 288 und ποίει Tryph. 62.

Bezüglich des ersten Fußes sind nur noch zwei Stellen bemerkenswert, Nik. Al. 327 ἠὲ λίτρου, wofür ἤ zu schreiben ist, wie 532 ἤ λίτρον, vgl. 329. 337. Ther. 942, wo λίτρον stets die erste Silbe lang hat. Ebenso ist für ἠὲ χύτρῳ Al. 487 ἤ zu schreiben; denn auch dieses Wort hat an allen übrigen Stellen langes υ, so Ther. 98. Al. 60. 136. Frgm. 72, 3.

16. Was sonst noch der Erwähnung wert ist, beschränkt sich auf weniges. Das kurze homerische σφᾶϲ (Ε 567) steht auch bei Qu. Sm. VII, 350. XII, 575. Opp. Kyn. I, 471. Hal. II, 231. πῑφαύσκω mit langer Anfangssilbe (Κ 478. 502. Σ 500. Hymn. 3, 540) findet sich auch bei Opp. Hal. III, 640. Πουλυδάμᾱ mit langer Endsilbe in der Trithemimeres (Μ 231. Ν 751. Σ 285 vor cύ, vgl. Λαοδάμᾱ θ 141. 153) begegnet auch bei Qu. Sm. II, 68 vor cύ,

X, 27 vor πῶς. Den Hiatus ἄλλοτε ἄλλος hat Homer an ungewöhnlicher Stelle δ 236. Wir finden denselben nicht nur Hymn. 3, 558. Hes. Op. 713. Solon 13, 76. 15, 4. Theognis 157. 232. 318. 992. Phokyl. 15, 1, sondern auch bei Apoll. Rh. I, 881. Opp. Hal. II, 268. 566. IV, 193. 290. Die nicht augmentierte Form ἅπτετο haben B 171 alle Handschriften (nur E und H sup. ἥπτετο), O 127 καθάπτετο, Ψ 666 ἅψατο, letzteres auch Herod. I, 19. Sim. Amorg. 1, 18. Theokr. 27, 48 und ἅπτετο Herod. III, 137. V, 18. 92. VI, 70. VII, 125. So auch Opp. Kyn. IV, 297 und ἅπτοντο IV, 250. 283. Doch hat Homer auch ἥπτετο und ἥψατο.

In der Ilias und Odyssee steht der Diphthong οι von κοῖλος fast nur in der Thesis, welcher Umstand auch Nauck und die von ihm abhängigen Herausgeber veranlasste, den Diphthong aufzulösen und somit die dreisilbige aiolische Form dafür einzusetzen. Ein metrisches Gesetz, welches dazu nöthigen würde, ist nicht vorhanden. Dagegen spricht aber auch χ 385, wo κοῖλον am Versanfange steht. Ich füge dazu den Dichter der Kyprien Frgm. 9, 5. Arat. 828 u. Apoll. Rh. II, 1262, welche drei das Wort im sechsten Fuß gebraucht haben, und Stesichoros Frgm. 49 κοιλωνύχων (– – ◡ –). Auch bei unseren Dichtern findet sich wiederholt der Diphthong in der Arsis, so bei Qu. Sm. IX, 374. 382. XIV, 476. Tryph. 212. 485. Nik. Ther. 55. Frg. 68, 3. Opp. Kyn. II, 520. Hal. II, 159. IV, 520. 617. V, 214.

Zuletzt noch zwei Raritäten; ich muss aber die Fachgenossen der neueren Richtung schon im voraus um Entschuldigung bitten, wenn ich offen gestehe, dass ich darauf nicht viel halte und denselben keine besondere Beweiskraft zuerkennen kann. Es ist die Form κρεάων bei Nikander Alex. 258 im 2. Fuß und Ὡαρίων Nik. Ther. 15 am Versschlusse. Die Form κρεάων für κρειῶν, contrahiert aus dem ionischen κρεέων, steht schon im Hymn. 3, 130, worauf man starkes Gewicht gelegt hat; aber derselbe Hymnus ist so tückisch und enthält gleich doppelt so oft (64 u. 287) die Form κρειῶν im 4. Fuß mit demselben Versschlusse wie Λ 551, und wenn wir auch noch eine zweite Stelle aus Alkaios von Messene in der Anth. Pal. IX, 519, 2 πλησάμενος κρεάων (zweiter Theil des Pentameter) daraufgeben, so ist damit noch immer nicht die Form κρεάων für Homer wahrscheinlich gemacht, geschweige denn bewiesen. Ὡαρίων steht auch bei Kallimachos in Dian. 265 im 2. Fuß, ebenso *Oarion* bei Catull 66, 94 als Pentameterschluss in einem Gedichte, welches die Übersetzung einer Elegie des Kallimachos ist, der bekanntlich bei den römischen Dichtern in hohem Ansehen

stand. Der Lyriker Pindar (Isth. 4, 49), der auch zur Bekräftigung herangezogen wird, beweist für den Epiker Homer so gut wie nichts. Wie kommt es aber, dass Aratos, ein Grammatiker und zugleich Herausgeber des Homer und gewiss ein besserer Kenner desselben wie Kallimachos, in seinem aus nur 1154 Versen bestehenden Gedicht 13mal die Form 'Ωρίων gebraucht? Die Antwort darauf ist nicht schwer, weil er diese Form schon in seinem Homer gefunden hat und die andere nicht, und sein Homer war von Aristarch noch nicht verfälscht, wie man διορθοῦν in neuerer Zeit zu übersetzen pflegt, 'Ωρίων ist also schon vor den Alexandrinern im Homer gestanden. Es wäre nur noch eins möglich, dass nämlich auch Aratos 'Ωαρίων geschrieben hat, und sein Text nachträglich ebenso gefälscht wurde wie der Homerische. Dafür müsste natürlich der Beweis erbracht werden.

Linz. J. LA ROCHE.

Zu Terenz.

In meinem Aufsatze: „Zum Bembinus des Terenz“ (Wiener Studien, XX., S. 252—274), legte ich die Umstände dar, welche uns die von Umpfenbach mit *corr. rec.* bezeichnete Hand mindestens in das 6. Jahrh. zu setzen zwingen, und zeigte, wie dies schon Hauler bezüglich des *Hautontimorumenos* (Wiener Studien, XI., S. 268—287, XII., S. 240—246) gethan hatte, an einer Reihe von Stellen des *Eunuchus,* dass die Collation des Bembinus durch Umpfenbach an und für sich ungenau sei, somit auch für die Gestaltung des Textes kein ausreichendes Vertrauen erwecken könne. Es war auch gelungen, den Namen des Correctors an zahlreichen Stellen zu finden und zu lesen: *Iouiales.*[1])

---

[1]) Dieser Name erregte mit seiner Endsilbe *es* als Name für einen einzelnen Mann Bedenken. Zwei Gelehrte waren so gütig, mir hierüber ihre Ansicht bekannt zu geben. Der eine schlug vor, *Iouiales* für *libri Iouiales* zu erklären, d. i. *libri* aus der Bibliothek eines *templum Iouis*, am besten wohl *Iouis Capitolini.* Dies wäre jedoch m. E. zu weit hergeholt, da die Bücher aus dieser Bibliothek doch *libri Capitolini*, nicht leicht aber *libri Iouiales* genannt worden wären. Der zweite Grund, der dagegen angeführt werden muss, spricht auch gegen die Ansicht des andern Gelehrten, wonach *Iouiales* die *libri* aus der Bibliothek eines *Iouius* bezeichnen sollen. Die Correctur nämlich und namentlich die Unterschrift, die ungefähr auf jedem 8. Folio, in der Regel in der Scenenmitte, am Schlusse oder Anfang des jeweilig corrigierten Abschnittes erscheint, macht so sehr den Eindruck des unmittelbar Persönlichen, dass mir jeder, wie ich glaube, der die Unterschrift im Codex selbst ansieht, zugeben wird, hier habe man es mit einer wirklichen Namensfertigung, d. h. mit einer durch den Träger des Namens selbst gemachten Unterschrift zu thun, nicht aber mit der Eintragung eines Bibliothekars nach einem fremden Manuscripte; denn ein solcher hätte sich gewiss keiner so schleuderhaften Schrift bedient. Auch wäre in beiden Fällen der Zusatz *l.* oder *libri* wohl unerlässlich, abgesehen davon, dass *l. Iouiales* anstatt *ita libri Iou.* oder *ex libris Iou.* oder *secundum l. Iou. recensui* oder irgend eines anderen Recensionsvermerkes ganz absonderlich wäre.

Dieses Wort kommt sonst nur als Adjectiv vor, und zwar erst in späterer Zeit bei Arnobius, Macrobius, Martianus Capella und Boethius; als Eigenname findet es sich aber nicht. Die Möglichkeit dieser Verwendung braucht aber in Hinblick auf die Namen: *Martialis*, *Cerealis*, *Liberalis*, *Iuuenalis*, *Fetialis*, die uns in der römischen Literaturgeschichte begegnen, denen sich noch aus den Inschriften *Neptunialis*, *Mercurialis*, *Minerualis*, *Terminalis* u. ähnl. anreihen lassen, nicht weiter bewiesen zu werden. Somit bleibt bloß die Endung *es* übrig, die uns ja allerdings für den ersten Augenblick etwas sonderbar anmuthet. Bereits im 3. Jahrh. muss jedoch das Schwanken zwischen *es* und *is* im Auslaute, das ja schon immer geherrscht hat, und zwischen *e* und *i* im Inlaute ziemlich stark geworden sein; das beweist die Stelle der *Appendix Probi*[1]), an welcher der Verfasser für viele Beispiele die classisch-lateinische Nominativendung *es* statt der vulgären Endung auf *is* sowie die Formen mit *e* statt *i* im Inlaute anzuwenden verlangt. Es fand aber nicht bloß ein Ersatz des *e* durch *i*[2]), sondern auch ein Verdrängen des *i* durch *e*[3]) statt, das gerade bei Eigennamen durch die auf *es* auslautenden (meist griechischen) Eigennamen begünstigt wurde und umso eher stattfinden konnte, da bei Eigennamen kein Plural zur Seite stand[4]), von dem der Singular zu unterscheiden war. So finden sich ebenso wie *Iouiales* auf Inschriften der späteren Kaiserzeit: *Mercuriales*[5]) (neben *Mercu-*

[1]) Keil *Gr. L.* IV. 198; grundlegende Ausgabe von W. Foerster in dieser Zeitschr. XIV, 294 ff., ohne Neuvergleichung wieder abgedr. von W. Heraeus im Arch. f. lat. Lex. und Gramm. XI, 301 ff. Gaston Paris in den *Mélanges Renier* (Bibliothèque de l'école des hautes études 73), p. 308, setzt die *App.* vor das Ende des 3. Jahrh.

[2]) Vgl. Teuffel-Schwabe 482. 1. *Eutyches* neben *Eutychis*, 485. 1. *Iordanes* und *Iordanis*, beide 6. Jahrh., *Io(h)annes* neben *Io(h)annis* an zahlreichen Stellen bei Marini, *Pap. diplomatici.*

[3]) So z. B. *cives* statt *civis*: Schuchardt, Der Vocalismus des Vulgärlateins II. 43 f. Vgl. außerdem Neue[2] I, 183 f., Seelmann, Die Aussprache des Lat. S. 176; Meyer, Die lateinische Sprache in den romanischen Ländern in G. Gröbers Grundriss der romanischen Philologie (Strassburg 1887) I. S. 361. *i* vor *s* wird zu *e*. Auch bei Marini, *a. a. O.*, finden sich hierfür zahlreiche Beispiele.

[4]) Ein Grund, den ich der gütigen Mittheilung des Herrn Prof. Meyer-Lübke verdanke; auch er zweifelt nicht an der Form auf *es* zur Bezeichnung eines einzelnen Mannes.

[5]) C. I. III. 633 viermal: I. 11. 15: *Paccius Mercuriales*, II, 1. 4: *C. Paccius Mercuriales* (nach Heuzey, *Mission archéologique de Macedoine*, Paris 1876, S. 69 f; im C. I. scheint das nur an dieser Stelle erscheinende *Mercurialis* ein Druckfehler zu sein, da die Abweichung von Heuzey nicht bemerkt ist), 3. 2: *C. Paccius Mercuriales C.*

rialis)[1]), *Natales* (neben *Natalis*)[2]), *Seclares*[3]) (neben *Saeclaris* und *Secularis*)[4]), *Solemnes*[5]), *Vitales*[6]), *Felex* (neben *Felix*)[7]), vielleicht auch *Martiales*[8]) (neben *Martialis*), also Formen des Nom. Sing. auf *es*, die sich aus den In- und Handschriften noch unschwer vermehren lassen.[9])

Schon Hauler bemerkte[10]), dass der Name *Iouiales* zwar seltsam sei, aber für einen Heiden des sinkenden Alterthums gut passe. Dieser Name sowie der Umstand, dass er im 6. Jahrh., also vor der Verwilderung der Handschriften im 7. und 8. Jahrh.[11]), lebte und thätig war, lassen ihn somit unter jene Männer einreihen, welche sich, durch den während des 4. und 5. Jahrh. eingetretenen verwahrlosten Zustand der lateinischen Handschriften veranlasst, deren Verbesserung unterzogen.[12])

Iouiales rückt durch seine Verjüngung um fast 1000 Jahre in die erste Reihe der für die Gestaltung des Terenztextes maßgebenden Factoren. Aber nicht bloß in dieser Hinsicht gewinnt er unser Interesse, sondern auch durch einen anderen Umstand, der ebenfalls erst durch sein hohes Alter Bedeutung erhält. *Iouiales* hat sich nämlich bei seiner Durchsicht des Codex verschiedener Zeichen bedient[13]): mit der Paragraphos bezeichnet er die von ihm corrigierten Abschnitte; außerdem wendet er ein aus zwei

[1]) C. I. III. 1584, 1926, 3937 etc.

[2]) C. I. III. 633, II, 3, 1: *Hostilius Natales*, *Natalis* häufig.

[3]) C. I. III. 2189 *L. Arrius Seclares.*

[4]) C. I. III. 2295, 2386, 2547.

[5]) C. I. IV. 2185, 2186, 2218 a.

[6]) C. I. V. 1612.

[7]) C. I. III. 1895.

[8]) C. I. III. 633, IV. 2, 9: Heuzey: *Martiales FR*, Mom.: *Martiale SER.*

[9]) Auch die 1. Hand des Bembinus hat die Eigenthümlichkeit, häufig *e* statt *i* zu schreiben, z. B. Eun. 31. *gloreosus*, 331. *delerare*, Ad. 108. *seneres.* Auch diese Thatsache kann als Beweis für die schwankende Aussprache herangezogen werden; möglicherweise wurde der Bembinus nach Dictat niedergeschrieben. Die Art mancher Verschreibungen in *A* legen wenigstens diesen Gedanken nahe.

[10]) Kritischer Anhang zum Phormio S. 186.

[11]) W. Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter[3] (Leipzig 1896) S. 325.

[12]) Wattenbach a. a. O. S. 324: „Es sind großentheils vornehme Leute, unter welchen die Familie der *domni Symmachi* besonders hervortritt. Sie sind Anhänger der alten Philosophen, heftige Gegner des Christenthums; und wenn sie auch zuletzt äußerlich demselben sich fügen, so bleiben ihre Herzen doch bei den alten Heiden; sie sind es, denen wir die dem Mittelalter überlieferten Texte großentheils verdanken. Die Zeugnisse dafür sind zu entnehmen aus den Subscriptionen.“ Vgl. die daselbst angegebene Literatur über diese *subscriptiones.*

[13]) Vgl. Wiener Studien XX, S. 256, 258.

Strichen bestehendes, nach links geöffnetes Häkchen[1]) in zweifacher Weise an. Vor die einzelnen Verse gestellt scheint es zu stichometrischen Zwecken verwendet worden zu sein[2]), innerhalb und am Schlusse der Verszeilen diente es als Interpunctionszeichen.

Iouiales hat nun mit diesen Häkchen den ganzen Codex (die Hecyra ausgenommen, welche von m^4 interpungiert wurde)[3]) einer vollständigen Interpunction unterzogen. Dieselbe muss unser Interesse umsomehr in Anspruch nehmen, als es ja bekanntlich mit unserer Kenntnis der Interpunction der alten Texte sehr schlecht bestellt ist und die des *Iouiales* doch noch als eine den Regeln der Alten folgende betrachtet werden kann.

Während sich die Interpunction unserer Ausgaben in der Regel nach der der vorausgehenden und die der *editiones principes* nach der der zurathegezogenen Handschriften richtet, die in der Regel auf die Schreiber, vom 9. Jahrh. angefangen, zurückgeht[4]),

---

[1]) Das Häkchen des *Iouiales* hat somit große Ähnlichkeit mit dem bei *Sueton. de notis* (Reifferscheid, Suet. rell. S. 139) angeführten, von den lateinischen Grammatikern nach Aristarchs Muster in ihren *adnotationes* verwendeten *simplex ductus* oder der *Diple*. Über ersteren heißt es daselbst: *s. d. inter uersus ponebatur ad separandas res a rebus, quae in conexu concurrerant quemadmodum in catalogo, cum loca a locis aut regiones a regionibus, et in agone, cum praemia a praemiis, certamina a diuersis certaminibus separantur.* Diese Verwendung lässt seine spätere Verwendung als Interpunctionszeichen sehr wahrscheinlich erscheinen, zumal wenn wir bedenken, dass er bei der Capitale sehr brauchbar war. Dass übrigens ähnliche Zeichen wie das Häkchen des *Iouiales* zur Interpunction verwendet wurden, ergibt sich aus der Notiz in der *Ars grammatica* des Marius Victorinus (G. L. Keil VI. p. 23. 2 ff.): *Quotiens autem ante distinctum mora fuerit necessaria, similiter inter duas litteras* διπλῆν *auersam* (<), *id est sicilicum, ponite. Si uero fuerit hyperbaton et longior sensus, at uos in ima parte uersus inter duas similiter, ut supra, litteras clarum punctum ponite, et si prius quam distinctum concluditur, mora iterum fuerit necessaria,* διπλῆν *auersam, id est sicilicum, similiter in ima parte uersus ponite.* Unter den von Sueton genannten 21 Zeichen, die im Cod. Paris. 7530 fol. 28 und 29 aufgezählt werden, findet sich die einfache Diple *auersa* nicht, sondern bloß: — < *obelus cum auersa* und ≷ *auersa superne obelata*; jenes Zeichen steht, *quotiens strofae antistrofos infertur*, dieses (nach Keils Verbesserung) *cum eadem strophe saepius repetitur, et significant* (nämlich *recta et auersa superne obelatae*) *similem sequentem quoque esse.*

[2]) Vgl. Wien. Stud. a. a. O. S. 258.

[3]) Der Codex, nach dem er corrigierte, gehörte somit der δ-Classe an. Vgl. a. a. O. S. 265 f.

[4]) Vgl. hierüber Wattenbach, Anleitung zur lateinischen Paläographie, S. 36 f., der aber bloß auf Isidor (*Etym. lib.* I. c. 20, bei Reiffersch. *de notis scriptur.* betitelt) verweist. Die regelmäßige Interpunction der Handschriften begann erst im 9. Jahrh. nach der Verwilderung, die im 7. und 8. Jahrh. ein-

haben wir es hier mit einer vollständigen Interpunction aus dem 6. Jahrh. zu thun, die für die Beurtheilung der strittigen Stellen von vorneherein zum mindesten gleiches Gewicht mit der in den Ausgaben und übrigen Handschriften angewendeten beanspruchen darf, wenn auch nicht im mindesten daran gedacht werden kann, dass sie etwas mit der einst von Terenz angewendeten zu thun hat; denn Terenz hat wahrscheinlich gar nicht interpungiert, sondern bei dem Charakter der alten Interpunction ist es sehr wahrscheinlich, dass dieselbe in Bühnenexemplaren zunächst als Hilfe für den Schauspieler eingetragen wurde. Da sich aber zu dem Alter des *Iouiales* noch, wie wir später sehen werden, der Umstand gesellt, dass in seiner Interpunction Reste jener Thätigkeit bemerkbar sind, welche Probus den von ihm gesammelten Autoren an zweiter Stelle („*emendare ac distinguere et adnotare*") angedeihen ließ, liegt auch darin ohne Zweifel eine Aufforderung, an der Interpunction des *Iouiales* nicht achtlos vorüberzugehen, sondern ihr für die Textesgestaltung des Terenz einige Bedeutung beizumessen. Aber auch für die Beurtheilung der römischen Interpunction überhaupt darf sie unser Interesse umsomehr in Anspruch nehmen, da wir aus so früher Zeit meines Wissens keine zweite in gleich durchgreifender Weise interpungierte Handschrift besitzen.[1])

An theoretischen Nachrichten über die Interpunction[2]) der Alten haben wir gerade keinen Mangel. Von lateinischen Gram-

gerissen war. Dass die ältesten Handschriften in der Regel gar keine Interpunction haben, lässt sich dadurch erklären, dass dies eben Handschriften waren, die zu ihrer Zeit nicht gebraucht wurden und sich daher in ihrem unvollkommenen Zustand durch irgend einen glücklichen Zufall bis auf unsere Zeit erhalten haben. Bacon, den Wattenbach citiert (Fr. Rogeri Bacon, *opus tertium*, edited by J. S. Brawer, London 1859), berücksichtigt Cap. LXII. (*of punctuation*) S. 248–256 nur die in der Minuskel üblichen Interpunctionszeichen, die er mit den bei den Grammatikern gebrauchten und erklärten Ausdrücken *comma*, *colon* und *periodus* in Übereinstimmung zu bringen sucht. Ebenfalls nur die Minuskel vom Ende des 8. Jahrh. an zieht in Betracht Pertz, Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, IV. S. 520 f.: Einige Bemerkungen zu den Kennzeichen zur Bestimmung des Alters der Handschriften (Archiv III. 306 f.).

[1]) An gelegentlichen Notizen über die gehandhabte Interpunction fehlt es bei den alten Schriftstellern (namentlich Quintilian und Cicero) nicht. Die Stellen sind angeführt bei J. Steup, *de Probis grammaticis*, Jena 1871, S. 21 f. Daselbst findet sich auch in Anm. 11 und 12 die kümmerliche Litteratur über diesen Punkt angegeben.

[2]) Die Römer hatten hiefür den Ausdruck *distinguere*, während *interpungere* „die einzelnen Wörter durch dazwischengesetzte Puncte trennen" heißt (viele Inschriften sind in dieser Art geschrieben). Vgl. Steup a. a. O. S. 20 und die folgende Stelle des Marius Victorinus (G. L. VI. 22. 25 f.): *Quando distinguitis cum erit*

matikern, die speciell über diesen Gegenstand Nachrichten hinterlassen haben, sind zu nennen: Diomedes[1]) (*Gramm. Lat.* Keil I. 437. 9 ff. *de posituris*) und die unter demselben Titel schreibenden Donatus (IV. 372. 14 ff.), Sergius (IV. 482. 23 ff., 533. 28 ff.), Cledonius (V. 34. 1 ff.) und Pompeius (V. 133. 8 ff.), ferner Maximus Victorinus (VI. 192 ff. *de distinctione*)[2]); der gleiche Titel findet sich bei Dositheus (VII. 380. 7 ff., 428. 15 ff.) und Audax (VII. 324. 13 ff.); weiter kommen in Betracht Marius Victorinus (VI. 22. 25 ff.) und Cassiodorus, der in seiner Vorrede zu *de orthographia* (VII. 145. 28 ff.) Donat wegen seiner Anordnung tadelt, und Isidorus (*Etym. lib.* I, c. 20. 3 in der von Cassiodor geforderten Anordnung), die alle so ziemlich dasselbe, meistens sogar in wörtlicher Übereinstimmung, berichten mit einigen wenigen Ausnahmen, von denen gleich die Rede sein wird.

Als typisch seien hier die Stellen aus der *ars grammatica* des Donat und Dositheus angeführt; erstere lautet: *De posituris. Tres sunt omnino positurae uel distinctiones, quas Graeci* θέcειc *uocant, distinctio, subdistinctio, media distinctio.*[3]) *Distinctio est, ubi finitur*

perfecta oratio et sensus concludetur, inter nouissimam uerbi litteram et primam insequentis in superiore parte uersus punctum ponite aliud quam quod librarius inter duo uerba ponit (vgl. auch Seneca, ep. 40. § 11. *nos etiam cum scribimus interpungere adsueuimus*). Ebenso die weitere Bemerkung, die wohl durch einen Irrthum an das Vorhergehende angeschlossen wurde (23. 7 f.): *PR quotiens praetorem significare uultis, nolite interpungere, ne fiat populus Romanus, nec composita, qualia sunt leuianima biduancula tardigrada, haec enim fiunt specie et significatione unum* u. s. w.

[1]) Die Parallelstelle des Charisius stand am Schlusse des 4. Buches, ist somit verloren; dass er in gleicher Weise wie Diomedes über den Gegenstand gehandelt hat, ergibt sich aus dem erhaltenen Inhaltsverzeichnisse (*Gr. L.* I. 5. 9. und 6. 3, 5).

[2]) Die unter dem Namen des Maximus Victorinus aus dem Werke *de arte grammatica* (vgl. Teuffel-Schwabe 408. 4) erhaltene Notiz *de distinctione* stimmt wörtlich mit dem gleichbenannten Abschnitte in *Audacis de Scauri et Palladii libris excerpta per interrogationem et responsionem.* Dasselbe Stück steht in wörtlicher Übereinstimmung bei Diomedes 437. 14—19. Siehe Anm. 3.

[3]) Hier bieten Diomedes, Maximus Victorinus und Audax Folgendes: *Distinctio quid est? apposito puncto nota finiti sensus uel pendentis mora. Quot locis ponitur? tribus. Quibus? summo cum sensum terminat, et uocatur finalis a nobis, a Graecis* τελεία; *medio cum respirandi spatium legenti dat, et dicitur media, Graece* μέcη; *imo, cum lectionis interruptum tenorem aliud adhuc inlatura suspendit, et uocatur a Graecis* ὑποcτιγμή, *a nostris subdistinctio.* Über die griechischen Grammatiker, die über diesen Punkt handeln und von den römischen ausgeschrieben wurden, vgl. C. E. A. Schmidt, Beiträge zur Geschichte der Grammatik des Griechischen und Lateinischen, Halle 1859, XIX: Über die Interpunction der Griechen S. 506—570.

plena sententia, huius punctum ad summam litteram ponimus. Subdistinctio est, ubi non multum superest de sententia, quod tamen necessario separatum mox inferendum sit, huius punctum ad imam litteram ponimus. Media distinctio est, ubi fere tantum de sententia superest, quantum iam diximus, cum tamen respirandum sit. Huius punctum ad mediam litteram ponimus.[1]) *In lectione tota sententia periodos dicitur, cuius partes sunt cola et commata (id est membra et caesa).* Gleichlautend *Seruii commentarius in Donatum* IV. 327. 36—428. 6.

Die Stelle aus Dositheus hat folgenden Wortlaut: *De distinctione. Distinctio est silentii nota, quae in legendo dat copiam spiritus recipiendi, ne continuatione deficiat. Hae tres sunt, quarum diuersitas tribus punctis diuerso loco positis indicatur. Ubi plenus est sensus, punctum ad caput litterae ponimus, et est liberum cessare prolixius. Ubi sensu nondum pleno respirari oportet, ad mediam litteram dabimus punctum. Ubi sub ipsum finem implendi sensus ita suspendimus, ut statim id quod sequitur debeamus, imam litteram puncto notamus.*[2])

Die zweite Stelle (vgl. hierüber Keil. S. 369 unten) lautet:[3])

Distinctio est silentii nota cum sensu terminato, huius autem signum est punctum supra uersum positum. Subdistinctio est diuturnitas quaedam temporis differens orationem ad sententiae qualitatem. Huius autem signum est punctum sub uersu positum, ut est illud,

et si fata deum, si mens non laeua fuisset,
impulerat ferro Argolicas foedare latebras;
Troiaque nunc staret, Priamique arx alta maneret.

---

[1]) Schon Schmidt bemerkte (S. 517 f.), dass die μέση zu den Interpunctionen nicht gerechnet werden könne, da sie nur mit dem Athem und nichts mit dem Sinne zu thun habe. Den beiden übrig bleibenden τελεία und ὑποστιγμή entsprechen die beiden lateinischen *distinctio* und *subdistinctio*. (Vgl. Steup, 23 f.) Der Schreiber des Bembinus wendet manchmal, aber ganz planlos, *interpunctio summa* und „*media*“ an. Es scheinen dies kümmerliche Reste zu sein, die sich über die Verwahrlosung der Handschriften im 4. und 5. Jahrh. gerettet haben, und zwar die erstere oder *distinctio* die Überbleibsel einer einst vollständigen Interpunction, diese, die sogenannte *media*, Reste jener einst üblichen Schreibweise, welche jedes Wort vom andern durch einen Punkt trennte (*„interpungere“*). Doch wäre immerhin noch zu überlegen, ob nicht die μέση lediglich die metrische Cäsur, d. i. nur durch die metrische Theorie angenommene, nicht aber das durch Sinnesabschnitt und Interpunction geforderte Anhalten der Stimme bezeichnete.

[2]) Die angeführte Stelle stimmt fast vollständig mit *Sergii explanationes artis Donati* lib. I. (*G. L.* IV) 533. 19 Ende — 26. Die zwei ersten Sätze stehen auch bei Diomedes, aber sehr zerdehnt.

[3]) Diomedes bietet dasselbe etwas ausführlicher; der Verfasser dieser Notiz, die dem Dositheus zugeschrieben wird, ist jedoch in den Citaten genauer.

Non enim similiter ut in distinctione silentium interpositum tacere permisit. Media uel mora est silentium legitimae distinctionis subdistinctionisque medium obtinens locum, quae hoc solum seruat officium, ut legentis spiritum leuissima respiratione refoueat et nutriat. Sic enim pronuntiando reticere quis debet, quoad spirat, quia spiritus ipse a defectione uincatur, deinde uires resumat. Multae autem causae mediae huius lectionis, primum ne confundantur, quae dicola uel tricola ponuntur, deinde ut actus uerborum emineat et luceat, qui ex aliquo uenit affectu uel indignatione seu miseratione conlata, aut certe quadam artatione sermonis quae emfaticos a poetis .. Siquis itaque sine media spiritus suspensione pronuntiauerit

aut hoc inclusi in ligno occultantur Achiui
aut haec in nostros fabricata est machina muros
inspectura domos uenturaque desuper urbi
aut aliquis latet error equi ne credite Teucri,

confunditur ratio compositionis generali nomine ligni machinae equi. et

lectumque iugalem,
quo perii, super imponam.

Hoc enim uoluit intellegi Dido, non esse lectum iugalem, quo perierit. Immorandum est ergo et respirandum post ‚iugalem' et sic inferendum cum ὑποκρίσεως *affectu ‚quo perii'. Distinguere autem oportet ante similitudines, quas Graeci parabolas uocant, et ante redditas* ἀντα-ποδόσεις, *et siquando a persona ad personam transitus erit factus, et ante ‚aut' coniunctionem et ante casum uocatiuum et ante ‚sed' et ante ‚quoniam' et ante interrogatiua, ut*

quis deus, o Musae, qui nobis extudit artem,
unde noua ingressus hominum experientia cepit?

post interrogatiua, ut

Musa, mihi causas memora.

Aus diesen Stellen, die allerdings alle etwas nach der Lampe riechen, geht doch im großen und ganzen hervor:

1. Dass auch im Lateinischen interpungiert wurde, und zwar nach einem von den Griechen übernommenen Schema, sowie auch die theoretische Erörterung vollkommen abhängig von der griechischen ist.[1])

[1]) Dies geht nicht bloß aus der Übersetzung *positurae*, aus der Bezeichnung und Eintheilung derselben, sondern auch aus der Herübernahme der Ausdrücke *periodus*, *comma* und *colon* hervor, die eigentlich nur bei Dichtern Sinn haben. Dies fühlte auch *Sergius* (IV. 485. 1 ff.): *cola autem et commata eiusdem orationis*

2. Dass diese Interpunction durch die Rücksicht insbesondere auf den mündlichen Vortrag bestimmt war und dem Verständnis des Hörers dienen sollte[1]), dass daher der ausschließlich logische Grund gar nicht in Betracht kam, der bei der derzeitigen Interpunction im Deutschen maßgebend ist[2]), die lediglich auf das logische, d. i. grammatische Verhältnis der Satztheile und Satzunterabtheilungen Rücksicht nimmt und an manchen Stellen Zeichen setzt, wo sie beim Sprechen gar nicht beachtet werden, da für ein Absetzen mit der Stimme gar kein Anlass vorliegt, andererseits wirkliche Absätze unbezeichnet lässt.[3])

Dass die Rücksicht auf das Sprechen das Hauptmoment bildete, ist vollkommen nàtürlich bei dem ausgesprochen rhetorischen Charakter der beiden alten Sprachen. Bei dem Umstande, dass die schriftliche Verallgemeinerung und Mittheilung der Geistesproducte doch nur auf ziemlich mangelhafte Weise möglich war, konnte die Interpunction, wo sie angewendet wurde, dem Bedürfnisse entsprechend, nur dem mündlichen Vortrage zur Unterstützung dienen. Eine logische, d. i. grammatische Interpunction war bei der gerade bei diesen Völkern so ausgebildeten Fähigkeit, die gesprochene Rede richtig aufzufassen, überflüssig; die Interpunction hatte zunächst nur die durch das Athemholen beim Sprechen nothwendigen Pausen mit den durch den Sinn gebotenen Absätzen in Übereinstimmung zu bringen. Selbstverständlich übertrug man später diese Interpunction auf alles schriftlich Aufgezeichnete, sofern es interpungiert wurde; Inschriften lassen es bekanntlich auch bei uns noch an der Interpunction in der Regel fehlen.

Auch die Interpunction des *Iouiales* folgt diesem Gesichtspunkte, und es ist wohl von vornherein anzunehmen, dass diese vollständige Interpunction der Vorlage des *Iouiales* selbst entnommen

---

singulae partes esse noscuntur. Uerum meminerimus in prosa cola et commata idem esse et unum significare; in uersu uero aliud et diuersum. Nam ubi duo liberi pedes sunt, colon dicitur, ut apud Horatium ‚terruit urbes'; comma uero quando post duos pedes uel post tres pedes sequitur syllaba, quae partem terminat orationis, ut est in primo uersu Aeneidarum ‚arma uirumque cano', item ‚arma uirumque cano Troiae'. Ähnlich Pompeius (V. 133. 20 ff.).

[1]) Dass man dieser Interpunction auch noch im VI. Jahrh. genügende Beachtung schenkte, geht aus Cassiodors Worten (*De institutione diuinar. lit.* cap. XV.) hervor.

[2]) Vgl. Dr. K. P. Becker, Ausführliche deutsche Grammatik als Commentar der Schulgrammatik III, 65.

[3]) Die am Ende der 2. Dositheusstelle angeführten Fälle erheischen alle starkes Absetzen mit der Stimme.

wurde, die bei dem Umstande, dass wir es hier nicht nur mit einem hauptsächlich für den mündlichen Vortrag bestimmten Schriftsteller, sondern auch mit einem durch grammatische Interpretation und Emendation in einer von uns nur zu ahnenden Weise durchgearbeiteten Texte zu thun haben, auf ältere Vorlagen zurückgieng. Dafür spricht auch die überraschende Gleichmäßigkeit, die bei einem Manne des 6. Jahrh. selbst wohl wunderbar wäre; dieselbe ermöglicht es auch, nur eine kleinere Partie heranzuziehen, um daraus die Regeln, denen diese Interpunction folgt, aufzufinden.

Ich wähle hiezu den *Hautontimorumenos* und hebe nur das von der in lateinischen Texten üblichen Interpunction Abweichende hervor, ohne jedoch auf Vollständigkeit Anspruch zu machen:

1. In demselben Satze (Haupt- oder Nebensatze) wird Interpunction gesetzt an Stellen, an denen wir sie nicht setzen, um durch das Absetzen der Stimme einem unmittelbar vorausgehenden Ausdrucke besonderen Nachdruck zu verleihen oder die Erwartung auf das Folgende zu erregen; hier tritt die Rücksicht auf den mündlichen Vortrag besonders deutlich hervor:

Prol. 4 ff.: *Ex integra Graeca| integram comoediam*[1])
Hodie sum acturus| Hautontimorumenon
Duplex| quae ex argumento facta est simplici.
13: *Sed hic actor| tantum poterit a facundia,*
29: *Nouarum| qui spectandi faciunt copiam,*
136: *Nam usque dum ille| uitam illam colet,*
143 f.: *Ancillas| seruos| nisi eos qui opere rustico*
Faciundo| facile sumptum exercirent suom.
465: *Sumat| consumat| perdat| decretumst pati*[2])
661: *CH. Quid renuntiauit olim|. SO. Fecisse| id quod iusseram.*
746 f.: *Sperabit sumptum sibi senex leuatum esse| harunc abitu.*
Ne ille hauscit hoc paulum lucri| quantum ei damni adportet,
778: *Aurum| atque uestem| qui| tenesne?*
830: *Quid rei esset dixti huic? SV. Dixi pleraque| omnia.*[3])
853: *Ita aiunt; et tu credis| omnia.*
904: *Quid postquam hoc est factum| ME. Dictum factum| huc abiit Clitipho.*

---

[1]) Vgl. Donat zu Andr. 75, wo er die *subdistinctio* an derselben Stelle nach *tela* fordert.

[2]) Umpfenbach, Dziatzko, Gray, Fleckeisen[2] interpungieren hier nach *sumat* und *consumat* nicht.

[3]) Dieselbe Interpunction, welche die Steigerung durch die Pause wirkungsvoller macht, lag dem Donat auch Andr. 55 vor: ἀρχαιςμὸς *est. Nam errant qui ‚plerique' παρέλκον intelligunt, aut qui subdistinguunt ‚plerique' et sic inferunt ‚omnes'.* Phormio 172 wurde von *Iouiales* zwar nachgetragen, aber so, dass *omnes* nicht dem *plerique* unmittelbar folgte.

915: *Derides*/ *merito mihi nunc ego suscenseo.*[1])
928: *Immo abeat*/ *potius malo quouis gentium.*
982: *Inrides*/ *in re tanta neque me quicquam consilio adiuuas.*
1045: *Enim uero Chremes*/ *nimis grauiter cruciat adulescentulum.*[2])

Eine Erweiterung erfährt diese Regel durch folgende Beispiele:

59 f.: *Quod mihi uidere praeter aetatem tuam*
Facere/ *et praeter quam res te adhortatur tua.*
101: *Tractare*/ *sed uil et uia peruolgata patrum,*
119 f.: ..... *etsi illud inceptum*/ *tamen*
Animist prudentis signum/ *et non instrenui,*
218: *Nam et cognoscendi*/ *et ignoscendi dabitur peccati locus,*
244: *Ego uero audio nunc demum*/ *et uideo*/ *et ualeo Clitipho,*
63 f: ..... *agrum his regionibus*
Meliorem/ *neque preti maioris nemo habet,*
67 ff.: *Numquam tam mane egredior*/ *neque tam uesperi*
Domum reuortor/ *quin te in fundo conspicer*
Fodere/ *aut arare*/ *aut aliquid ferre*/ *denique*
Nullum remittis tempus/ *neque te respicis,*
141: *Nec uas*/ *nec uestimentum*/
86: *Aut consolando*/ *aut consilio*/ *aut re iuuero,*
132: *Quem pariter uti his decuit*/ *aut etiam amplius,*
279: *Hic sciri potuit*/ *aut numquam alibi Clinia,*
111: *Sed in Asiam hinc abiri propter pauperiem*/ *atque ibi*
Simul rem et gloriam u. s. w.
122 f.: *Domum reuortor maestus*/ *atque animo fere*
Perturbato/ *atque incerto prae aegritudine,*
203: *Huncine erat aequom ex illius more*/ *an illum ex huius uiuere,*
76: *Aliena ut cures*/ *eaque nil quae ad te attinent* u. s. w.

Aus diesen Beispielen geht nämlich hervor, dass die mit *et, et-et, neque*[3]), *neque-neque, aut, aut-aut*[4]), *atque, que, atque-atque, an* verbundenen Glieder auch ohne selbständiges Prädicat regelmäßig getrennt werden, wie es auch dem richtigen Sprechen thatsächlich entspricht.[5])

---

[1]) Dass *merito* zu *suscenseo* gehört, scheint sich auch durch den Vergleich mit Hec. 505: *etsi merito iratus est* (*Eugr. in lemm.: merito mihi nunc suscenseo*) zu ergeben.

[2]) Auch jetzt noch werden gegen unseren Gebrauch in den romanischen Sprachen adverbiale Bestimmungen durch die Interpunction hervorgehoben.

[3]) Die Pause vor *neque* entfällt, wenn kurz vorher abgesetzt wurde: 982: *Inrides*/ *in re tanta neque me quicquam consilio adiuuas?*

[4]) Vgl. dazu die angeführte zweite Dositheusstelle am Schlusse.

[5]) Erwähnenswert ist es, dass dagegen *Iouiales* in den Versen
56: *Tamen*/ *uel uirtus tua me uel uicinitas,* und
78: *Uel me monere hoc uel percontari puta,*

Dem Grundsatze, Nachdrucksvolles durch die Interpunction hervorzuheben, entspricht es auch, Conjunctionen oder einleitende Adverbien, mit denen ein neuer Gedanke eingeführt wird, abzutrennen, um durch die Pause die Aufmerksamkeit besonders zu erregen oder dem Sprechenden Zeit zur sprachlichen Gestaltung des bereits angekündigten Gedankens zu geben. Man beachte hiefür die Interpunction des *Iouiales* an folgenden Stellen:

54: *Inde adeo] quom agrum in proxumo hic mercatus es,*
56: *Tamen] uel uirtus tua me uel uicinitas,*
235: *Etiam] caues ne uideat forte hic te a patre aliquis exiens*[1]),
65: ..... *proinde] quasi nemo siet*[2]),
448: *Nunc] quom sine magno intertrimento non potest*[3]),
443: *Primum] olim] potius quam paterere filium,*
451: *Primum iam] ancillas secum adduxit plus decem,*
447: *Postilla] coepit uictum uolgo quaerere,*
113: *Postremo] adeo res rediit,*
357: *Quapropter] haec res] ne utiquam neclectust mihi*
358 f.: ..... *Scilicet] Facturum me esse] ....*
524: *Ita non ut olim] sed uti nunc sane bona*[4])
647: *Scilicet] equidem istuc factum ignoscam,*
705: *Et scilicet] iam me hoc uoles patrem exorare ut celet,*
856 f.: ..... *Scilicet] Daturum,*
897: *Equidem] miror qui alia tam plane scias.*

Hieher gehört auch der Unterschied, den *Iouiales* fast regelmäßig beim Vocativ macht. Steht dieser nämlich an der Spitze der Rede, so wird er, wie wir es zu thun gewohnt sind, durch Interpunction abgetrennt:

75: *Chremes] tantum ne ab re tuast oti tibi,*
159: *Menedeme] at porro recte spero et illum tibi,*

ebenso 240, 256, 264, 312, 393 u. s. w.

---

vor dem zweiten *uel* nicht interpungiert. Dies scheint deswegen geschehen zu sein, weil im 1. Falle *me* sowohl zu *uirtus facit* als auch zu *uicinitas facit*, im 2. Falle *hoc* sowohl zu *monere* als auch zu *percontari* gehört. Denn

Haut. 640: *Per te uel uti quaestum faceret] uel uti ueniret palam*, und

Eun. 319: *uel ui] uel clam] uel precario,*

setzt *Iouiales* vor dem zweiten *uel* das Häkchen. Im Frontopalimpsest (vgl. Naber p. 29, Z. 21) wird bei *uel* das Zeichen bald gesetzt, bald ausgelassen.

[1]) Auch der Italiener trennt noch genau auf dieselbe Weise *anzi* vom Folgenden, wenn er damit einen neuen Gedanken nachdrucksvoll einführen will.

[2]) Vgl. 177 *Proin tu] sollicitudinem istam falsam — mittas.*

[3]) Dagegen *tum quom* ohne Interpunction 262, ebensowenig als *ita uti, id quod....*

[4]) Interpunctionen dieser Art finden auch durch Donat hinreichende Bestätigung, z. B. zu Andr. prol. 11: *Non ita dissimili sunt] ordo: ‚ita non sunt': ergo ‚ita' subdistinguendum*". Vgl. Donat zu Andr. 805.

Steht dagegen der Vocativ in der Mitte der Rede oder am Ende, so wird er nicht abgetrennt:

94: *Habeo ah quod dixi habere me immo habui Chremes*[1]),
105: ..... *et me ignoras Clinia,*
117: *In Asiam ad regem militatum abiit Chremes,*
147 f.: *Decreui tantisper me minus iniuriae*
Chremes meo gnato facere,

ebenso 175, 181, 187, 209, 243, 244, 249, 258, 273, 279, 295, 309, 321, 335, 353, 360, 381 u. s. w.

Der Grund für diese Erscheinung dürfte klar werden, wenn wir z. B. vergleichen, wie sich die beiden deutschen Sätze: „Rudolf, ich habe dir Wichtiges mitzutheilen" und: „Ich habe dir Wichtiges mitzutheilen, Rudolf", zu einander verhalten. Im ersten Falle soll die angerufene oder angeredete Person durch den Vocativ, der hier die Geltung eines vollständigen Satzes hat, erst zur Aufmerksamkeit erregt werden, daher der Absatz beim Sprechen, bis man gewahr wird, dass die angeredete Person wirklich acht gibt; man kann sich hiebei ohne Zwang ein: „Höre, pass' auf", ergänzen.

Wo eine derartige Verstärkung des Anrufes wirklich steht, hat sie *Iouiales* vom Vocativ auch nicht abgetrennt, sondern er setzt erst nach dieser Verstärkung das Zeichen:

Ad. 160: *Aeschine audi! ne te ignarum fuisse dicas.*

Dasselbe geschieht, wenn das Folgende unmittelbar zur Anrede gehört, z. B.:

346: *Syre inquam!*
348: *Syre! Syre inquam! heus Syre!.*
406: *O mi Clinia salue.*
427: *Menedeme salue! nuntium adporto tibi,*
736: *Perii hercle! Bacchis mane!*
973: *Ere licetne?* — 1048: *Mi uir te obsecro,*
1049: *Pater obsecro mi ignoscas.*
Vgl. 850: *Immo Syre!*, 1028: *obsecro mi gnate!*.

Aus dem gleichen Grunde werden Wörter, die als Anruf dienen, abgetrennt, z. B.:

Eun. 1042: *Tu! frater ubi ubi est! fac quam primum haec audiat,*

dagegen .

---

[1]) Der Umstand, dass *Iouiales* weder nach *dixi* noch nach *me* Interpunction setzt (*L* ebenso, *P* hat bereits nach *me* Fragezeichen) weist m. E. darauf, dass er *quod* (*ALDPCE*[2]; *quid: FBE*[1]) im Sinne von „was das betrifft, dass" verstanden wissen wollte.

Haut. 212: *Tu ut tempus est diei, uide sis,* ohne Interpunction nach *tu.*[1])

Im zweiten Falle dient der Vocativ nicht dazu, durch Anruf die Aufmerksamkeit der zweiten Person zu erregen — denn diese wird ja schon beim Beginne der Rede vorausgesetzt —, sondern nur zum Nachdrucke oder Abschlusse des Satzes, ja er tritt gewissermaßen (manchmal dem Dativus ethicus vergleichbar) in den Verband des Satzes. Letzteres wird noch fühlbarer, wenn in dem Satze bereits ein Pronomen auf den folgenden Vocativ hinweist, z. B. 381, 407, 519 u. s. w.

So erklärt es sich wohl auch, dass *Iouiales* in dem Verse

179: *Pater adest, quem uolui; adibo. Pater opportune aduenis,*

das 2. *pater*, trotzdem es vorangeht, nicht abtrennt, da es mit dem Subject im Satze *opportune aduenis* identisch ist, somit auch als Vocativ bereits mit dem Satz enger verbunden ist. Dieser Bezug musste sich auch sinngemäß in der Aussprache zeigen.[2])

Der überwiegenden Anzahl von Beispielen, aus denen die Regel, die *Iouiales* befolgt, klar hervorgeht, stehen einige Beispiele entgegen, an denen er scheinbar abweicht. Es sind dies folgende:

343: CLIT. *Quid ago nunc?* CLIN. *Tune? quod boni.* CLIT. *Syre dic modo.*
400: CLIN. *Praeter quam tui carendum quod erat.* SY. *Credo.* CLIN. *Syre uix suffero,*
531: *Dico adulescentis* SY. *Syre tibi timui male.*
579: SY. *Quid iste narrat.* CL. *Perii.* SY. *Clitipho haec ego praecipio tibi?*
580 f.: CL. *Tace sodes.* SY. *Recte sane.* CL. *Syre pudet me,*
1055: *Pater omnia faciam, impera.*
1065 f.: ..... CL. *Archonidi huius filiam,*
SO. *Satis placet.* CL. *Pater hoc nunc restat.*

Man sieht sofort, dass in den Versen 343, 400, 579, 580 f., 1065 f. die bereits begonnene Rede nur durch eine dazwischen geworfene oder beiseite gesprochene kurze Bemerkung einer anderen

[1]) Dieselbe Rücksicht auf den engen Anschluss veranlasste es wohl auch, dass z. B. vor *quaeso:* 92: *tam grauis hos quaeso,* oder vor *inquam:* 85: *crede inquam mihi,* 91; 378: *non sinam inquam,* 694: *uidendumst inquam,* 770: *nimium inquam,* von *Iou.* keine Interpunction gesetzt wurde. In V. 83 und 163 gehört nach der Interpunction des *Iou. quaeso* zum Vorausgehenden.

[2]) Dass wir dem *Iou.* oder seiner Vorlage eine solche Feinheit zutrauen dürfen, beweist seine Interpunction in den V. 614 f. (vgl. unten). Auch die Griechen trennten den folgenden Vocativ nicht ab; vgl. C. E. A. Schmidt a. a. O. S. 554, der dies durch die vor ὦ in der Regel eintretende Synalöphe erklärt. Ich halte dem gegenüber an dem oben angegebenen Grunde fest, da sich auch bei Synalöphe starke Interpunction findet.

Person unterbrochen wird; der Vocativ steht somit eigentlich im Innern des Satzes, wird daher nicht abgetrennt. Im V. 531 handelt es sich um ein Selbstgespräch; die Pause, die dem vorangehenden Vocativ sonst folgt, hat hier weniger Sinn. Ob 1055 *Iouiales* nachlässig gewesen ist oder absichtlich nach *Pater* keine Interpunction gesetzt hat, kann ich nicht entscheiden.

Aus dem Gesagten ergibt sich somit, dass *Iouiales* an manchen Stellen interpungierte, wo dies von uns unterlassen wird, wo jedoch durch den Sinn der Rede oder die Stimmung des Redenden ein Absetzen der Stimme gefordert wird oder ausdrucksvoll wirkt.

2. Die Interpunction im Deutschen hat die Darstellung des syntaktischen Aufbaues des Satzganzen als logischen Eintheilungsgrund aufgestellt, trennt daher den Nebensatz immer vom Hauptsatze ab. Daraus, dass *Iouiales* auf die Rede, wie sie gesprochen wird, Rücksicht nimmt, folgt selbstverständlich, dass er keine Interpunction setzt, wenn der Nebensatz auf das engste mit dem Hauptsatze verbunden ist und durch keine Pause beim Sprechen getrennt wird. Auch im Deutschen kann niemand beim Aussprechen des Satzes: „Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht, hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht", nach „Mann" einen hörbaren Absatz im Sprechen machen, somit den Beistrich, den wir nach unseren Regeln setzen müssen, hören lassen, da erst der restrictive Relativsatz dem Worte „Mann" den für den Hauptsatz nothwendigen Inhalt verleiht, also mit jenem auf das engste verbunden sein muss.

Iouiales trennt nun nicht bloß den restrictiven Relativsatz, sondern überhaupt den enge verbundenen Nebensatz in der Regel nicht ab[1]):

84: *Ne lacruma' atque istuc quidquid est fac me ut sciam*, ebenso 86.
121: *Ubi comperi ex eis qui fuere ei conscii*,
177: *Proin tu' sollicitudinem istam falsam quae te excruciat mittas* ebenso 195, 196, 215 u. s. w.
660: *Uiuitne illa quoi tu dederas*,
741: *Dignam me putas quam inludas*,
188: *Quia enim incertumst etiam quid se faciat*,
210: *Scitumst' periclum ex aliis facere tibi quod ex usu siet*[2]),

[1]) 40. wird jetzt nach *summo* interpungiert, *Iou.* setzt keine Interp. Dasselbe gilt für 181, wo zwischen *esse* und *in Asia* nicht zu interpungieren ist, das beweist die Antwort: *non est pater' apud nos est.*

[2]) Die Interpunction des *Iouiales* nach *scitumst* (die keinen rechten Grund hat, wenn nicht directe Rede darauf folgt), die mit Ausnahme von *P* übereinstimmende Überlieferung von *hoc* am Ende des vorhergehenden Verses, der

332: *Age age cedo istuc tuom consilium quid id est,*
336: *Si tibi narrem quam obrem id faciam,*
337: *Nil satis firmi video quam obrem accipere hunc mi expediat metum,*
492: *Dum id quaero tibi qui filium restituerem,*
237: *Pergin istuc prius diiudicare quam scis quid ueri siet,*
211: *Ego ibo hinc intro ut uideam cenae quid nobis siet,*
79: *Rectumst ego ut faciam*[1] *non est te ut deterream,*
81: *An quoiquamst usus homini se ut cruciet*[1]*,*
605: *Cliniam orat sibi uti id nunc det,*
231: *Sed uereor ne mulier me absente hic corrupta sit,*
918: *At ne illud haud inultum si uiuo ferent,*
33 f.: *De illius peccatis plura dicet quom dabit*
Alias nouas[1] *nisi finem maledictis facit.*
82: *Si quid laborist nollem,*
105: *Erras si id credis*
288: *Si nil mali esset iam hic adessent,*
317: *Si sinas dicam,*
338: *Mane, habeo aliud si istuc metuis,*
63: *Aut plus eo ut cónicio,*
272: *Dum narrat forte audiui.*

Eine Menge anderer Beispiele ließe sich hiefür noch aufführen. So wird z. B. *ita me di ament* ebenfalls nie abgetrennt.[1])

Dagegen setzt *Iou.* Interpunction vor dem Nebensatze, wenn es der Sinn verlangt; dies ist u. a. in der Regel beim declarativen Relativsatze der Fall:

Umstand, dass *LDE*: *facere* in *face* corrigiert haben, die Rede des Clitipho, der im Vers 221 die Worte seines Vaters in directer Rede anführt: *Nunc ait*[1] *periclum ex aliis facito, tibi quod ex usu siet* (offenbar eine häufig gebrauchte Sentenz), lassen es m. E. wahrscheinlich erscheinen, dass auch 210 *facito* zu lesen ist unter Belassung des *hoc* am Schlusse des vorhergehenden Verses nach *consimilia*. So stehen bekanntlich *ah, em, hem, oh, au, hui* u. a. sehr häufig am Schlusse des Verses, durch Synalöphe mit dem Vorhergehenden verbunden, während sie dem Sinne nach zum Folgenden gehören; einmal auch *hanc*, Eun. 744 f.: *Scin tu turbaui hanc propter te esse factam? et adeo ad te attinere hanc* | *Omnem rem?* Die Umstellung von *hoc* an den Versanfang *Hoc scitumst periclum ex aliis facito tibi quod ex usu siet* würde die metrische Verkürzung des ĭ in *periclum* voraussetzen, wofür Andr. 391 und 480 zweifelhafte Parallelen sind.

[1]) Eine Ausnahme macht hievon

463: *Sic me di amabunt*[1] *ut me tuarum miseritumst,*
Menedeme fortunarum,

denn hier ist diese Redensart ganz anders gebraucht, indem sie nicht zur Betheuerung dient wie sonst, sondern zu einem Vergleiche benützt wird. Dass unerwartet *ut me* ... angeschlossen wird, bedingt hier die Pause. *Iouiales* hat außerdem *ita* für *sic* gesetzt, ob mit Recht oder nicht, kann nicht genau entschieden werden, da gerade der besondere Gebrauch der Redensart das sonst ungewöhnliche *sic* als beabsichtigt erscheinen lassen kann.

21: *Licere id facere] quod illi fecerunt putat*[1]),
156: *Nec tibi illest credere ausus] quae est aequom patri*[2]),
233: *Occasio] locus] aetas] mater] quoius sub inperiost mala,*
444 f.: *Commetare ad mulierculam] quae paululo*
Tum erat contenta] quoique erant grata omnia,
614 f.: *Nisi me animus fallit] hic profectost anulus quem ego suspicor*
Is] quicum expositast gnata.

Das letzte Beispiel ist besonders interessant. Vor *quem*, das den enge verbundenen restrictiven Relativsatz einleitet, setzt *Iouiales* keine Interpunction, dagegen wohl vor *qui*, das den declarativen einleitet. Hier ist m. E. die Begründung dieser Interpunction in dem psychologisch natürlichen Gefühle zu suchen, dass vor *quicum expositast gnata* als einer weiter hinzutretenden Erklärung abzusetzen ist.

Den allgemeinen Grundsätzen, denen die durch *Iouiales* überlieferte Interpunction folgt, schließe ich im Nachstehenden die Besprechung einzelner Stellen des Hautontimorumenos an, bei welchen aus der in Rede stehenden Interpunction darauf geschlossen werden kann, dass einstmals die Ansicht über den Bezug einzelner Wörter zu einander eine andere war als jetzt. Nicht bloß das Alter, sondern auch das genaue und keineswegs regellose Verfahren des *Iouiales* dürfen es beanspruchen, dass man über seine Abweichungen nicht ohneweiters zur Tagesordnung übergeht.

Im V. 128: *Ubi uideo haec coepi cogitare 'hem, tot mea* interpungieren die Herausgeber vor *haec*, *Iou.* dagegen nach *haec*. Da *cogitare* ohnehin die folgende Rede zum Objecte hat, wird in der That *haec* besser zu *uideo* gezogen, wo es sich dann passend auf das vorhergehende geschäftige Treiben der Sclaven bezieht. In den alten Ausgaben wurde auch so interpungiert. Zu dem einen oder dem anderen muss es jedoch hier gezogen werden, da es je nach dem Bezuge die Bedeutung wechselt, somit den schwankenden Bezug ἀπὸ κοινοῦ kaum zulässt.[3])

[1]) *id* bezieht sich auf 17 f. *Multas contaminasse Graecas dum facit Paucas Latinas.* Es wird zudem in V. 18. schon einmal genannt und als Object zu *pigere* und *facturum* (19) vorausgesetzt, hat daher seinen vollen Begriff. *Quod illi fecerunt* tritt declarativ hinzu, wird daher abgetrennt.

[2]) Den Infinitiv (Acc. c. inf.) trennen auch wir in lateinischen Texten nicht durch einen Beistrich. Haut. 149 *nec fas esse ulla me uoluptate hic frui* setzen Umpfenbach und Fleckeisen unnöthigerweise einen Beistrich nach *esse*. *Iou.* hat ihn nicht gesetzt, da auch er in der Regel den Inf. nicht abtrennt (dagegen 31 nach *fecit*).

[3]) Haut. 9 wird von *Iou.* erst nach *id* interpungiert, das auch in der That ganz gut zu *scire* gehören kann; auch *L* hat keine Interpunction vor *id*.

Während im V. 140 f. allgemein in Übereinstimmung mit der Hauptcaesur interpungiert wird:

Ita facio prorsus; nihil relinquo in aedibus
Nec uas nec uestimentum; conrasi omnia,

setzt *Iouiales* seine Interpunction vor *prorsus*. Wie die folgende Erweiterung: *nec uas nec uestimentum* und Erklärung: *conrasi omnia* zeigen, soll *nihil* besonders hervorgehoben werden. Schon dies stimmt für die Interpunction des *Iou.* günstig.

Während sich ferner für *ita facere prorsus* kaum eine andere Stelle wird finden lassen, folgt aus den Stellen:

Eun. 332: *Sex septem prorsum non uidisse proxumis,*
Andr. 371: *Quid ita? nempe huic prorsus illam non dat,*
Ad. 762: *Seruare prorsus non potest hanc familiam,*
Phorm. 980: *Ut quid agam cum illo nesciam prorsum,*
Hec. 444: *Ille abiit. quid agam infelix? prorsus nescio,*
Eun. 1082: *Accipit homo nemo melius prorsus neque prolixius,*
Andr. 435: *Nihilne? hem.* DA. *Nihil prorsus.* SI. *Atque expectabam quidem,*
Haut. 894: ..... *Nihil prorsum Chremes,*
Haut. 776: *Nam prorsum nihil intellego,*

dass Terenz die Verstärkung der Negation durch *prorsus* oder *prorsum*[1]) besonders liebt. Dass diese Verbindung von *prorsus* mit der Negation, die später sehr enge geworden ist[2]), schon immer beliebt war, zeigen:

Plaut. Asin. 236: *Nec quemquam interea alium admittat prorsus,*
Poen. 1393: *Nam meae eae prosum non sunt,*
Trin. 729 f.: *Ut mihi rem narras, Callicles, nullo modo*
Potest fieri prosus quin dos detur uirgini.[3])
Caecus uel Praedones V: *Ita sunt praedones: prorsum parcunt nemini.*

Es ist daher nicht zu zweifeln, dass *prorsus* mit *Iouiales* zu *nihil* zu ziehen ist. Ob die Interpunction nach *prorsus* auf handschriftliche Überlieferung zurückgeht, kann ich im Augenblicke nicht entscheiden, sicher wurde sie hauptsächlich wegen der Caesur gesetzt, ein Grund, der nur so lange gilt, als er mit dem Sprachgebrauche und sachlichen Zusammenhange nicht im Widerspruche

[1]) Vgl. Lindsay, Die lat. Sprache, übers. v. Nohl, S. 636.

[2]) *prorsus nihil* bei Cicero in Verr. I. 91, II. 55, III. 9, IV. 136, V. 5. Ebenso wird *non* und *nullum* durch *prorsus* verstärkt: in Verr. II. 162, Cluent. 18. Vgl. außerdem die zahlreichen Stellen mit *prorsus nihil* in den philosophischen Schriften Ciceros bei Merguet.

[3]) Vgl. Brix z. d. St.

steht. Aber auch vor *prorsus* fällt die Interpunction an eine beliebte Caesurstelle; denn an derselben Stelle (nach der zweiten Senkung) findet sich, um nur die ersten 150 Verse des Haut. in Betracht zu ziehen, die Interpunction, verbunden mit der Hauptcaesur: 13, 26, 29, 30, 54, 62, 64, 72, 84, 123, 127, mit Personenwechsel 87, 88, 91, 93; Interpunction, verbunden mit Nebencaesur: 85, 89, 101, 128, 136, 139. Ein deutlicher Beweis, dass Terenz die Pause an dieser Stelle besonders liebt. Somit gibt uns die Interpunction des *Iou.* an dieser Stelle den richtigen Fingerzeig für den Bezug des *prorsus*.

Auch im Vers 144 ff.:

inscripsi ilico
Aedis mercede: quasi talenta ad quindecim
Coegi,

bietet *Iouiales* die richtige Interpunction nach *mercede*, ändert aber auch *mercede* in *mercedem*. Letzteres nahm Fleckeisen in seiner ersten Ausgabe an, interpungierte aber vor *mercedem* und las *mercedem quasi talenta ad quindecim coegi*. Dieser Bezug empfiehlt sich aber aus zwei Gründen nicht: einerseits bemerkt nämlich bereits Dziatzko (praef. XXIII.) richtig: *nulla uoce addita parum liquet aedis utrum uenalis an locandas inscripserit*, andererseits ist *merces* der *terminus technicus* für den Mietzins[1]), kann also nicht den durch den Verkauf, resp. Vermietung des ganzes Besitzes (140—145) erzielten Preis bezeichnen. Nimmt man es aber als Mietzins, so wären 15 Talente ein ganz unmöglich hoher Betrag.[2]) In

[1]) Vgl. bezüglich der Inschriften Bruns, *Fontes iuris Romani antiqui* S. 191 f. unter *locationes*.

[2]) Büchsenschütz, Besitz und Erwerb im griechischen Alterthume, Halle 1869, S. 86 führt als höchsten Wert eines zum Vermieten bestimmten Hauses 100 Minen an (Demosth. gegen Steph. I. 28). Als durchschnittliche Höhe des Mietzinses berechnet er S. 97 $8^4/_7$ vom Hundert des Wertes. Einige Mietzinse führt auch Euler *De locatione, conductione atque emphyteusi Graecorum*, Gießen 1882, S. 157, an. Die für einen Mietzins ungewöhnliche Höhe verbietet auch, aus dem Umstande, dass *quindecim talenta* ein Vielfaches von 5 sind, den Schluss zu ziehen, dass Terenz hier nicht griechische, sondern römische Verhältnisse im Auge gehabt hat; nach römischem Brauche wurde nämlich die Vermietung in der Regel auf 5 Jahre geschlossen (lex 25. § ult., Dig. XXIV. 3. l. 16., D. XXXIV. 3. l. 89, D. XLV. 1. l. 13. § ult., D. XIX. 2. l. 24. § 2 u. 4., D. XIX. 2., Plin. ep. IX. 37.). Aus diesem Grunde ist wohl Fiorellis Ergänzung der mysteriösen Buchstaben SQDLENC auf dem pompejanischen Vermietungsanschlage (C. I. IV. 1136) durch *Si quinquennium decurrerit locatio esto nudo consensu* wohl die wahrscheinlichste.

der zweiten Auflage interpungierte Fleckeisen auch wie die übrigen Herausgeber erst nach *mercede*, ließ also *mercedem* wieder fallen, wie ich glaube, mit Unrecht. Was soll nämlich *aedis inscribere mercede*, das übrigens nur an unserer Stelle vorkommt, heißen?[1]) Wie soll der Ablativ erklärt werden? Ich glaube, dass man sich schon im Alterthume durch den Ablativ *litteris* der Plautusstelle Trin. 168: *Aedis uenalis hasce inscripsit litteris*, sowie durch die erst nachher entwickelte und häufiger gewordene Bedeutung von *inscribere* = beschreiben, d. h. mit einer Aufschrift versehen, verleiten ließ, auch an unserer Stelle *aedis inscripsi mercede* herzustellen, als hieße es das Haus mit dem Mietzins beschreiben. Im Hinblick auf die pompejanischen Ankündigungen[2]), welche ganz genau die zu vermietenden Objecte aufzählen, ist es klar, dass wir es sowohl an unserer Stelle als auch an der Plautusstelle mit der Grundbedeutung von *inscribere* zu thun haben, „anschreiben" oder „aufschreiben": Das Haus wird als vermietbar oder verkäuflich an die Wand angeschrieben.[3])

So wollte auch Menedemus sein Haus vermieten, machte also einen diesbezüglichen Anschlag an sein Haus, schrieb sein Haus als vermietbar an die Wand.[4]) Da er es aber sehr eilig hatte, schrieb er auch gleich den Mietzins an die Wand, während man sonst den Mietlustigen zu einer Zusammenkunft mit dem Besitzer einlud, um über die Höhe des Mietzinses erst zu verhandeln.[5]) Ich glaube daher, dass wir hier dem *Iouiales* nicht bloß in Bezug auf seine Interpunction, sondern auch seiner (hinsichtlich der Con-

[1]) Westerhov machte einen willkürlichen Unterschied: *Est uero ‚inscribere' simpliciter uenales aut locandas ponere aedes*; *‚inscribere mercede' locandas dare*; *‚inscribere pretio' uendendas ponere.*

[2]) C. I. IV. 138, 807, 1136.

[3]) Vgl. unsere Redensarten: eine Wohnung, ein Haus „in die Zeitung setzen", „Stellen ausschreiben" etc.

[4]) Büchsenschütz a. a. O. S. 90. Griechische Ankündigungen eines zu vermietenden Hauses sind uns leider nicht erhalten, dafür sind uns aber dergleichen Bekanntmachungen wenigstens aus Pompeji bekannt. (Vgl. die oben citierten und Overbeck-Mau, Pompeji[4], 475 f.) In denselben werden die zu vermietenden Objecte einzeln genau bezeichnet, kein Preis angegeben, Mietlustige zur Zusammenkunft mit dem Vermieter eingeladen. Griechische Mietverträge anderer Art führen an Euler in der obgenannten Schrift, Sal. Reinach, *Manuel de philologie classique* B. I. Paris 1893, S. 398 ff. Dareste, Haussoulier et Reinach, *Recueil des inscriptions juridiques grecques*, Paris 1891—1894, S. 236 ff. Am ausführlichsten handelt über die Vermietung L. Beauchet, *Histoire du droit privé de la république athenienne* IV. 157 f.

[5]) C. I. IV. 138: *conductor conuenito primum* u. a.

struction allerdings auffälligen) Textesänderung folgen und: *inscripsi ilico aedis, mercedem*, lesen sollen.

V. 161 f. erscheint gewöhnlich mit folgender Interpunction:

> ..... *Ch. Facient. Nunc si commodumst,*
> *Dionysia hic sunt hodie, apud me sis uolo.*

Iouiales interpungiert jedoch vor *hodie.*

Beide Interpunctionen sind berechtigt: *hodie* kann mit *Dionysia hic sunt* verbunden werden, da sich bei Terenz *hodie,* mit *hic* verbunden, auch an zwei anderen Stellen, Eun. 230:

> *Mirum ni egomet turpiter hodie hic dabo*
> *Cum meo decrepito hoc eunucho*

und Eun. 800:

> *Si quicquam hodie hic turbae coeperis,*

allerdings in der Folge *hodie hic* findet.[1]) Ebensogut, ja noch besser kann *hodie* zu *apud me sis uolo* gezogen werden, wie der Vergleich mit Plaut. Stich. 515: *Cras apud me eritis* zeigt. Dass im Nebensatze *nunc,* im Hauptsatze *hodie* steht, kann keinen Anstoß erregen. Denn abgesehen davon, dass pleonastische[2]) Ausdrucksweise der Sprache der Komödien entspräche, liegt hier gar kein Pleonasmus vor, da *nunc* hier wie unser deutsches „nun" nicht zur Zeit-

---

[1]) Die Erklärung bei Westerhov: „*Emphatice dixit ‚Hic' et ‚Hodie', scilicet quod non simul in omnibus Atticis pagis ludi hi celebrarentur*", ist überflüssig, da es sich hier nur um eines der in Athen gut bekannten Dionysos-Feste handelt, so dass sich schon im griechischen Original, noch mehr in der römischen Nachdichtung eine derartige Andeutung als ganz überflüssig herausstellt. Dass V. 733, obwohl andere Personen auf der Bühne sind, zu *apud eum miles Dionysia agitat,* keine weitere Bestimmung hinzutritt, ist natürlich mit Rücksicht auf unseren V., der das Publicum schon im allgemeinen orientiert hatte, unauffällig und selbstverständlich.

[2]) Über Pleonasmus vgl. Reisigs Vorlesungen, herausgg. von Haase, § 456 f. Über scheinbaren Pleonasmus heißt es § 458: „Es gibt allerdings Verbindungen von Conjunctionen und Adverbien, welche pleonastisch zu sein scheinen, aber es doch nicht sind: z. B. *ergo igitur* bei Plautus und Apuleius. Hier dient das *igitur* nur, um den Faden wieder anzuknüpfen, *ergo* gibt die Folgerung; es ist also: folglich, um auf die Sache wieder zurückzukehren". Vgl. die daselbst angeführten Stellen über *itaque ergo* (Eun. 317), *ita sic, iam nunc, tum deinde, post deinde* (Andr. 483), *deinde postea, postea deinceps, deinceps inde.* „Bei allen diesen ist das Verhältnis dieses, dass die eine Partikel die Folge der Zeit nach ausdrückt, die andere die Folge in der Reihe der Erzählung und Anordnung." Ferner *etiam quoque, quoque etiam* (Hec. 543, 734).

angabe[1]), sondern bloß zur Anknüpfung und Fortführung der Rede dient, während der Zeitpunkt durch *hodie* allein bezeichnet wird. In diesem Sinne findet sich *nunc* sowohl bei Plautus als auch bei Terenz. Bloß zwei Stellen seien erwähnt, wo diese Bedeutung von *nunc* gegenüber *hodie* klar hervortritt[2]):

Amph. Prol. 140: *Nunc hodie Amphitruo ueniet huc ab exercitu,*
Pseud. 775: *Nunc huic lenoni hodie est natalis dies.*

Für die Interpunction vor *hodie* spricht aber nicht bloß das Zeugnis des *Iouiales*, sondern auch ein metrischer Grund. Das Absetzen der Stimme erfolgt bei seiner Interpunction nicht bloß in der Penthemimeres, sondern Terenz scheint es auch zu lieben, der Hephthemimeres (hier *nunc si commodumst*) die Penthemimeres unmittelbar folgen zu lassen; vgl. 20, 21; 37, 38; 67, 68; 98, 99; 125, 126; 144, 145; 161, 162; 171, 172; 278, 279; 286, (287), 288; 304, 305 u. a. m. Im andern Falle zerfiele der Vers in zwei gleiche Tripodien, was bei weitem seltener eintritt, daher doch nur bei unzweifelhaften Fällen, die keine andere Theilung zulassen, angenommen werden soll.[3])

---

[1]) Hand, Tursell. IV. p. 338: *Saepe tamen „nunc" ne tempus quidem distincte indicat, sed rerum consequutionem in tempore; esse tempus quo quid fiat. Tunc non redditur per 'jetzt' sed per 'nun'. Hac ratione etiam cum futuro verborum componitur et pro „tum" accipi potest in enarrandis rebus:* Plaut. Bacch. 405. Amphitr. prol. 17. 95. 140 ff. 197 etc.

[2]) Dass sich übrigens *nunc* auch im rein zeitlichen Sinne mit *hodie* ganz gut verträgt, beweist u. a. Andria 652 ff.:

Scio: cum patre altercasti dudum, et is nunc propterea tibi
Suscenset nec te quiuit hodie cogere illam ut duceres,

wo *nunc* die Zeit allgemein bezeichnet, *hodie* dagegen die bestimmte Zeitstrecke: „von jetzt ab bis zum Abend". Dasselbe bedeutet *hodie* auch an der obigen Stelle. Für die Begriffsverschiedenheiten, welche der Lateiner durch *hodie* ausdrücken kann, ist ein treffliches Beispiel Plaut. Pers. 471 ff.:

Nam ego hodie compendi feci binos panes in dies:
Ita ancilla mea quae fuit hodie, sua nunc est: argento uicit.
Iam hodie alienum cenabit, nil gustabit de meo.
Sumne probus, sum lepidus ciuis, qui Atticam hodie ciuitatem
Maxumam maiorem feci atque auxi ciui femina?

471 und 472 bedeutet nämlich *hodie* „bis heute", 473 „von heute an", 474 schlechtweg „heute", 472 wird dem *hodie* — *nunc*, „von jetzt an", gegenübergestellt.

[3]) Die Bemerkung des Eugraphius: *dicit „hodie Dionysia sunt"* dürfte wegen des vorgesetzten *‚dicit'* eine Erklärung des *‚Dionysia hic sunt'* sein, nicht aber ein Lemma.

Die Interpunction des *Iouiales* im V. 192:

CH. *Quid narrat*^{l}. CL. *Quid*^{l} *ille miserum se esse*^{l}. CH. *Miserum*^{l} *quem minus crederes*^{l}

erfährt eine Bestätigung durch *L*, in welchem nach dem zweiten *Quid* von m^{1} ein Fragezeichen gesetzt und zu *ille* von m^{2} *dix* darüber geschrieben wurde.

Durch die Interpunction des *Iouiales* wurde ich auf einen Vers aufmerksam gemacht, der m. E. mit Unrecht als geheilt angesehen wird. Überliefert ist der V. 570 folgendermaßen:

Noui ego amantium animum aduortunt grauiter quae non censeas.

So wurde auch allgemein mit Interpunction nach *animum* gelesen, bis Palmer *amantium* in *amantis* änderte und *animum* zu *aduortunt* zog, was durchaus angenommen wurde. Abgesehen von dem Umstande, dass *amantium* vollkommen unverdächtig überliefert ist, verbleiben trotzdem Schwierigkeiten: die Handschriften, soweit ich sehe, interpungieren erst nach *animum*; die bedeutendere ist jedoch, dass *grauiter* mit *animum aduortunt* verbunden ist, was m. E. auf keinen Fall richtig sein kann.

Prüfen wir zunächst, was der Vers im Zusammenhange mit dem Vorausgehenden bedeuten soll. Dem Chremes war vorgelogen worden, Bacchis sei die Geliebte Clinias, damit auf diese Weise auch Clitipho in den Besitz seines Liebchens Bacchis gesetzt werden könne. Als aber Ch. unvermuthet ins Haus tritt (nach V. 558), sieht er seinen Sohn Clitipho in allzu zärtlicher Unterhaltung mit Bacchis. Sogleich führt er seinen Sohn heraus und macht ihm deshalb Vorwürfe, dass er sich an der Geliebten des Freundes vergriffen habe. Ja, er hat auch Furcht:

Ut equidem ita me di ament metui quid futurum denique esset.

Er kann nur fürchten, dass Clinia etwas bemerken könnte, falls Clitipho in seinem Benehmen fortfährt; denn dass Clinia bereits etwas bemerkt habe, behauptet Chremes nicht. Folgerichtig wäre nun: Ich weiß, wie Liebende sind, sie bemerken manches, von dem du es gar nicht glaubst (vgl. das Auge der Liebe sieht scharf). Statt dessen steht aber: *animum aduortunt grauiter*, was gerade das Gegentheil bedeutet; denn die bisherige Erklärung, wonach *animum aduortere* hier „empfinden" bedeutet, ist deshalb hinfällig, weil diese Stelle die einzige überhaupt wäre, an der *a. adu.* diese ganz ungewöhnliche Bedeutung hätte, und *animum aduortere*, wie ich mich selbst überzeugt habe, bei Plautus und Terenz an allen Stellen ausnahmslos die ursprüngliche Bedeutung, „seine Auf-

merksamkeit auf etwas lenken, aufmerksam sein", hat.[1]) Daraus geht hervor, dass *grauiter* in den Vers nicht hineinpasst. Ohne *grauiter* passt der zweite Theil des Verses vortrefflich dem Sinne nach: „Die Liebenden geben auf manches acht, wovon du es nicht glaubst. *Grauiter* ist demnach m. E. als eingedrungene Glosse zu betrachten; wie sie in den Text gerathen ist, wird gleich im Folgenden erörtert werden.

Wo liegt die Verderbnis? Correctur und Interpunction des *Iouiales* weisen uns den richtigen Weg. Er ändert nämlich *animum* in *animos* und setzt dahinter Interpunction. Er las also in seiner Vorlage *amantium animos* und nicht *amantium animum*, was zwar denkbar wäre, jedoch dem Sprachgebrauche des Terenz nicht entspräche. Sowohl Terenz als auch Plautus gebrauchen *animus*, sobald es sich auf eine Mehrheit bezieht, im Singular nur in feststehenden Verbindungen wie: *animum adiungere*, *a. inducere*, *a. conferre*, *a. gerere*, *a. explere*, *a. attendere*, *aequo animo*, *aequo a. esse*, *attendere*, *ferre*, *a. otioso esse*, *a. esse* u. a.[2]), setzen dagegen den Plural, sobald *animus* in keiner stehenden Verbindung erscheint. Vgl. für Terenz:

Hec. 507: *Sublati animi sunt.* LA. *Etiam mecum litigas?*
Andr. 912: *Sollicitando et pollicitando eorum animos lactas?* CR. *Sanun es?*
Hec. 248: *Sed non adeo ut facilitas mea corrumpat illorum animos*[3]).

An unserer Stelle bezieht sich *animus* auf eine Mehrheit und ist von *noui* abhängig, befindet sich in keiner stehenden Verbindung, steht also dem Sprachgebrauche des Terenz entsprechend im Plural. Wir hätten also:

---

[1]) M. E. ist die Gleichung *animum aduortere* = *ferre*, *tolerare* schon dem Wesen der beiden Wörter nach unmöglich. Wäre sie aber möglich, so müssten bei dem häufigen Vorkommen der genannten Verbindung Beispiele hiefür vorhanden sein.

[2]) Andr. prol. 8. 56. Eun. prol. 44., Haut. prol. 41., 390, Hec. 277, 311, 755, 785, 787, Phorm. 24. Andr. 24., Haut. 35. Phorm. 30, Andr. 842. Ad. 503, Hec. 28, Phorm. 138 und Hec. 507, Andr. 912, Hec. 248.

[3]) Für Plautus kommen in Betracht: der Plural von *animus* findet sich in nicht stehenden Verbindungen: Merc. 345, As. 280, Aul. 167., Ep. 45, Trin. 92, Truc. 603, 640, 710, As. 405. Aul. 487; Cas. 377 bildet eine Ausnahme: *patiemur animis aequis*. Dagegen steht *animus*, zu einer Mehrheit gehörig, im Singular in festen Verbindungen: Amph. 88, 58, 95, 250, Bacch. IV. (7), 713 f., 753, Capt. 242, Cas. pr. 23, 29. 363, 393, 413, 784, Curc. 635, 701, Epid. 181, 205, Men. 5, 203, 355, Merc. 968, Mil. 382, 766, Poen. pr. 3, 5, 22, 123, 591. 1251, Pseud. 143, 152, 156, 187, 1272, Rud. 687, Stich. 103, Trin. 7, Truc. 339, 449. 50, Vidul. frg. V. 1. (Trin. 312 ist fraglich).

Noui ego amantium animos, aduortunt quae non censeas.

Es fehlt, da *aduortere* allein bei Terenz nur in der ursprünglichen Bedeutung vorkommt, das zu ihm gehörige *animum*, durch dessen Einsetzung der trochäische Tetrameter vollendet wird.

Noui ego amantium animos, animum aduortunt quae non censeas.

Die Caesur nach dem dritten Trochäus ist bei Terenz besonders beliebt.[1])

Das Bedenken, das darüber entstehen könnte, dass *animum aduortere* hier mit einem Objecte verbunden ist, während es sonst bei Terenz[2]) ohne Object steht, wird beseitigt durch den Hinweis auf Plautus, bei dem es zwar auch in der überwiegenden Anzahl der Stellen ohne Object steht, an einigen Stellen[3]) aber wie hier mit einem neutralen Object, einmal mit einem andern Object verbunden erscheint und auch passiv gebraucht wird. Dass *animos* vor *animum* (in der Vorlage des *Iouiales* vielleicht *animum* nach *animos*) leicht ausfallen konnte, braucht nicht weiter erklärt zu werden; es wurde umso leichter vermisst, als *aduortere* ohne *animum* später häufiger vorkommt.[4]) Dass *grauiter* in den Text gekommen ist, lässt sich leichter begreifen als seine Natur als Glosse, da ja im Bembinus an zahlreichen Stellen Glossen eingedrungen sind.[5])

---

[1]) In der Andria findet sich die Caesur an derselben Stelle in den Versen: 258, 260, 305, 306, 317, 327, 340, 354, 357, 358, 376, 380, 578, 832 (Nebenc.), 838, 848, 849, 853, 896, 897, 898, 903, 910, 915, 921, 968, 972, 981; im Hautont. 249, 254, 337, 382, 387, 390, 571, 579, 583, 596, 599, 604, 605, 608, 611, 641, 657, 720, 874, 877, 880, 886, 887, 894 (Nebenc.), 904, 905, 946, 959, 961, 963, 965, 970, 979, 1018, 1022, 1028, 1032, 1063, mit Ausnahme von 337, 605, 965, 970 und 1022 in Übereinstimmung mit der Interp. des *Iouiales*.

[2]) Eun. 397, 656.

[3]) Capt. 383 f.; Epid. 215; Pseud. 156, 210; Trin. 842; Pseud. 143; Trin. 1046.

[4]) Dass Wörter im *A* ausfielen, begegnet sehr häufig. Für unsere Komödie merke ich außer den ausgefallenen Versen 48, 49, 115, 174, 224 u. 858 folgende Stellen an: 67: *tam* zwischen *nunquam* und *mane*, 76: *te at* zwischen *at* und *tinent* (mit F.), 111: *atque ibi* (Versende), 156: *tibillest* für *tibi illest*, 187: Ein Wort ist ausgefallen (auch in ς, den Call. Handschr.), Fleckeisen setzt *hercle* ein, 188: *in* zwischen *enim* und *certumst*, 189: *se* zwischen *Amicae* und *erga* (mit F.), 198: *in* vor *illum*, 199: sprang der Schreiber wegen des vorhergehenden *me* auf *nam* zurück, 207: Ein Wort ist ausgefallen (auch in ς), Palmer setzte *iam* ein (?), 261: *eum* nach *neque*, 288: *ornata uti* statt *ornatam ita uti*, 318: *ne* nach *patrem*, 348: *heus* vor oder nach *heus*, 393: *hi* zwischen *uostrum* und *sese ad* 514: *id* vor *instruere*, 626: *e* zwischen *opere* und *dicere*, 664: *hac* (?) nach *intro*, 696: *abis* nach *a nobis*, 706: *omnem* nach *ordine*, 736: *mane* vor *mane*.

[5]) Im Hautontimorumenos sind schon in *A* folgende Bemerkungen der Scholiasten in den Text eingedrungen: 149: *mihi* zwischen *nec* und *fas*, 183: *magna* zwischen *mihi* und *cum* (mit DF²), 211: *in* zwischen *quid* und *cen* (es stand wohl

Vielleicht nahm ein Erklärer das *aduortunt* im Sinne von „strafen“ (so findet es sich nämlich manchmal in der späteren Latinität) und schrieb *grauiter* als Verstärkung darüber; vielleicht kam es auch von einem *grauiter dictum*, das zu dieser Sentenz an den Rand geschrieben wurde, hinein; in den Text passt es m. E. trotz der

---

einst über *cenae*: *in cena*), 226: *et* zwischen *eductam* und *ignaram*, 307: angeblich *tuo* nach Bothius (mit ς), doch ist auffallend, dass *tuo* nicht unmittelbar bei *desiderio* eingedrungen ist. *Tuo* scheint nicht fehlen zu können, da *desiderio* als relativer Begriff eine Ergänzung unbedingt braucht. Demnach wäre, da ein Wort überflüssig ist, wohl eher *facile* zu entfernen, so dass der Vers mit der Umstellung von *scires* und *desiderio* (Umstellungen sind in den Terenzhandschriften häufig. auch hier war grammatische Rücksicht hiefür maßgebend) zu lauten hätte: *ut desiderio scires id fieri tuo*, wobei *desiderio* und *tuo* als die beiden Hauptbegriffe an die bevorzugten Stellen kämen. 332: *quid* vor oder nach *quid*, 333: *amicam* (?), 338: *quod* vor *ambo* (cum rell.), 514: *instruere* für *struere* (mit *DG*), 518: *sed* vor *te miror* (mit *B*, zugleich ein Beweis für die Richtigkeit der Interpunction des *Iouiales* nach *equidem*), 527: *nouistin* f. *nostin*; nur diese Stelle sei angeführt für die zahlreichen Stellen, an denen die ursprünglich kürzere Form durch die übergeschriebene längere verdrängt wurde. 374: *ego* vor *de me facio* (mit ς). Cas. 234 steht „*hanc ego de me coniecturam domi facio*“, was wohl dem Scholiasten bekannt war. 584: *si* vor *hic*, 590: *pol* vor *tibi*, 596: *dum etiam* nach *an non* (auch ς), 631: *quid* zwischen *si* und *peccaui*, 658: *anulum* vor *unde*. Dass *anulum* nicht vor oder nach *hunc*, sondern vor *unde* in den Text gerathen ist, lässt beinahe daran zweifeln, ob dies das richtige Wort ist, das wegen der zwei überzähligen Silben zu entfernen ist; *ex ipsa* kann ebenso gut Glosse zu *quaeram* sein, ja es wird noch wahrscheinlicher, da Chremes gar nicht daran denkt, Antiphila zu fragen. Der Vers dürfte daher richtiger zu lesen sein: *De illa?* SO. *Nescio nisi quaeras anulum unde hunc habuerit.* 666: *ita* vor *res*, 676: *si* vor *sic* (mit ς), 678: *opinor* vor *idem* (auch ς), 693: *han* = *hanc* vor *sumo* (mit *DG*), 715: *fortasse* vor *quid* (ebenso ς), 798: *parte* vor *putant* (mit ς), 810: *que* nach *deae* (auch ς), 821: *igitur* statt *ergo*, 848: *est* nach *quid*, 923: *posse* statt *potis esse* (mit ς), u. ähnl. an vielen St., 932: *in* vor *hac* (auch ς), 953: *bene* vor *ament*, 987: *fuit* nach *delectatio*, 997: *adulescens* vor *maxume* (ebenso ς), 1001: *continuo* (für *ilico*) vor *hunc*, 1002: *nostro*, nicht *seni* (mit ς), wie Bothe vermuthete, vgl. 697, wo *A*: *senex* bietet, während es in den übrigen Handschriften durch *noster* verdrängt wurde (vgl. der „Alte“ in der Studentensprache), 1006: *odiosa* vor *esse*, 1010: *ad integrum* statt *de integro* (aus der ς), 1014: *certa* vor *sic erit* (auch ς), wenn nicht das 2. *subditum* als eingedrungen zu streichen ist, es wäre dies das einzige Beispiel bei Terenz, wo bei *ain tu* das vorausgehende Wort wiederholt wird. Dagegen passt die verstärkte Betheuerung: *certe sic erit* (wozu in den übrigen Handschriften noch *inquam* als Verstärkung gesetzt wurde) im Munde Sostratas besser auf die argwöhnische Frage des Chremes. Der Vers lautet demnach wohl so: *Subditum se suspicatur.* CH. *ain tu?* SO. *certe sic erit.* 1017: *filium* vor *tuom*, 1027: *quod* vor *uolo*, 1044: *incipiam* statt *capiam* (cum *EFP*), 1050: *egon* vor *mea* (mit ς), doch ist es sehr fraglich, ob nicht *dono* zu streichen ist. 1066: *satis placet* für *perplacet.*

folgenden Antwort Clitiphos: *At mihi fides apud hunc est nil me istius facturum* nicht, da sich diese auf V. 569 bezieht.

In eine andere Beleuchtung rückt durch die Interpunction des *Iouiales* auch der V. 988:

Quae propior esset te indulgebant, tibi dabant; nunc filia,

indem nämlich *Iouiales* erst nach *te* interpungiert und in dieser Hinsicht durch *L* eine Bestätigung erfährt. Die Stelle wird von Donat zu Eun. 222 von *te* bis *dabant* citiert, um den Gebrauch von *indulgeo* mit dem Accusativ zu belegen; er fügt dort an *indulgeo me* die Bemerkung: *sic ueteres, quod nos ‚mihi' dicimus.* Dass diesem Hinweise auf den Sprachgebrauch der *ueteres* nicht zu viel Gewicht beizulegen ist, ersieht man aus der Bemerkung zu Haut. 69 ff. Prüfen wir zunächst die Stellen, an denen *indulgere* bei Terenz erscheint, auf Grund ihrer handschriftlichen Überlieferung:

Haut. 861: *Aegre? nimium illi Menedeme indulges.* Me. *Sine,* der Dativ *illi* einstimmig überliefert.

Eun. 222: *Eiciunda hercle haec est mollities animi: nimis mihi indulgeo.*

mihi: ACP und *L*, (*me BDE?*, nach Umpf. p. LXXXIII zu streichen), Umpfenbach *mihi*, Dziatzko, Fleckeisen *me*. Man könnte hier trotz des ausdrücklichen Zeugnisses des Donat *mihi* (resp. *me*) als Verschreibung der durch das Versmaß bedingten Form *mi* erklären.

Als 3. Stelle käme unsere Stelle in Betracht, wenn hier nicht *te* von *indulgebant* durch Interpunction abgetrennt würde.

Außerdem findet sich für den Gebrauch von *indulgeo* mit dem Acc. Nonius Marc. (ed. Müller) II, p. 141. 8 ff.:

Afranius Vopisco: *male merentur de nobis eri qui nos*[1]) *tanto opere indulgent in pueritia.*

Dazu ist noch bei Lucil. (XXVIII) 785: *tu qui iram indulges nimis*, endlich beim Archaisten Gellius, Praef. § 1 im Passiv die persönliche Construction bezeugt. Immerhin ließe sich auch trotz der Anaphora *te* — *tibi* überlegen, ob man hier das *te* nicht mit *Iouiales* zu dem Vorausgehenden zu ziehen habe. Syrus versucht den verzweifelten Clitipho zu trösten und sagt ihm 987 f.: So lange du für sie der einzige warst, so lange kein anderer Gegenstand der Zärtlichkeit (für ihre Elternfreude) da war, der ihnen näher gestanden hätte als du, da waren sie nachsichtig und gaben dir;

[1]) An den Dativ *nis* (vgl. Paul. Fest. 33. 6 Th.; Lindsay S. 487) kann doch bei Afran. kaum ernstlich gedacht werden, zumal da die St. direct den ungewöhnlichen Gebrauch des Accusativs belegen soll.

jetzt nachdem die Tochter gefunden ist etc. *Te* wäre hier Abl. comp. wie Haut. 296: „*quis te est fortunatior*“. M. E. passt dies (trotz der Nachstellung von *te*) besser, als wenn wir *te* zu *indulgent* ziehen. Stützen lässt sich dieser Bezug durch Phorm. 808:

Ut propior illi quam ego sum ac tu, nemost,

wo ebenfalls der verglichene Gegenstand bei *propior* genannt wird; zu *indulgent* kann *tibi* ἀπὸ κοινοῦ gezogen werden.

Ebenso interpungieren die Schreiber in *P*, *B* und *L* in Übereinstimmung mit *Iouiales* 1012 nach *postulo* und vor *iam*. Sachlich ist es ziemlich belanglos, ob man *iam* zu *postulo* oder zu *loquere*[1]) zieht, vom metrischen Standpunkt aus jedoch ist die Interpunction vor *iam* vorzuziehen, da hiedurch die Nebencaesur an die im *versus quadratus* übliche Stelle kommt (vgl. Gleditsch, p. 826, A. Franke, *de caesuris sept. troch. Plaut et Terent.* Halle 1893, p. 48 ff.).

Die Frage, in welchem Verhältnisse die Interpunction des *Iouiales* zu der metrischen Gestalt der Verse steht, ist zwar eine naheliegende, kann jedoch in diesem Aufsatze noch keine Beantwortung finden, da sie den Rahmen desselben weit überschritte. Hier möchte ich einstweilen, ohne Folgerungen daran zu knüpfen, nur angeben, wie sich dieses Verhältnis für den Prolog und die beiden Senarpartien (53—173 und 265—311) gestaltet:

A. Ohne (ausgesprochene) Caesur sind die Verse: 11, 12, 14, 15, 16, 19, 22, 23, 24, 27, 32, 33, 36, 40, 41, 42, 44, 47, 48, 49, 50, 52, 53, 55, 57, 66, 71, 73, 78, 96, 97, 100, 103, 104, 106, 108, 110, 112, 114, 115, 116, 117, 121, 133, 134, 135, 138, 147, 149, 150, 151, 152, 155, 160, 169, 266, 280, 281, 283, 285, 289, 297, 298, 299, 307 = 30%.

Hiezu ist zu bemerken, dass in den meisten dieser Verse eine bedeutende Pause zwar nicht nothwendig ist, durch Wortende vor der Hebung im 3. und 4. Fuße jedoch metrische Caesur (Penthemimeres und Hephthemimeres) möglich ist. Die große Anzahl kann nicht überraschen, wenn man bedenkt, dass der Senar als Dialogvers nicht einzeln betrachtet werden darf.

B. In zwei Theile zerfallen die Verse, und zwar:

1. Penthemimeres: 2, 3, 4, 5, 18, 21, 25, 28, 31, 35, 38, 59, 68, 76, 79, 80, 99, 105, 126, 145, 162, 166, 168, 170, 172, 173, 276, 279, 288, 293, 296, 303, 305 = 20%.
2. Hephthemimeres: 1, 7, 20, 37, 43, 46, 67, 70, 82, 95, 98, 107, 122, 125, 129, 131, 132, 144, 148, 156, 171, 272, 278, 286, 287, 300, 304 = 12·27%.

Schon in dieser kleinen Partie leuchtet die Vorliebe des Dichters vor, der Hephthemimeres die Penthemimeres unmittelbar folgen zu lassen.

[1]) Chremes antwortet auf den Vorwurf der Sostrata: *iniquos es, qui me tacere de re tanta postules*, „ich verlange es ja nicht, red' schon einmal“. Ebenso zieht *Iouiales* auffallend das *iam* zum folgenden Imperativ Eun. 377: *Age eamus intro nunc! iam orna me! abduc! duc quantum potest!*.

3. Trithemimeres: 13, 26, 29, 30, 54, 62, 64, 72, 87, 88, 93, 123, 127, 140, 143, 153, 268, 308 = 8·18%.
   Dreimal (87, 88, 93) findet Personenwechsel statt.
4. Nach dem ersten Iambus: 6, 56, 75, 77, 84, 90, 137, 164, 282, 306, 309 = 5%.
   Fast an allen Stellen (56, 282, 306 interpung. nur *Iou.*) mit starker Interp., 309 mit Personenw.
5. Nach der ersten Dipodie: 34, 39, 45, 157, 165, 265, 267, 271, 301, 302 = 4·54%.
   Mit Ausnahme von 265 mit starker Interpunction.
6. Nach der ersten Tripodie: 8, 51, 63, 109, 120, 275, 284, 310 = 3·63%.
   Mit Ausnahme von 109 und 120 mit starker Interpunction; 300 ist *eisdem munerarier* zu lesen; *Iou.* interpungierte zuerst nach *eis*, sah aber dann seinen Fehler und setzt das Zeichen nach *dem*.
7. Vor der 5. Hebung (dem schließenden Creticus): 9, 17, 74, 111, 270 = 2·26%.
   Mit Ausnahme von 270 mit starker Interpunction.
8. Vor der letzten Dipodie: 10, 61, 130, 277 = 1·81%.
   Mit Ausnahme von 10 mit starker Interpunction.
9. Vor dem letzten Iambus: 81, 269, 292 = 1·36%.
   269 mit starker Interpunction, 81 und 292 mit Personenwechsel.
10. Es verbleiben mit Interpunction vor der ersten Hebung: 58, 60, 94, 273 = 2·26%.
    Die letzten 2 mit starker Interpunction.
    In den Versen 10, 58, 60, 109, 120, 265, 270, 282, in welchen von unseren Ausgaben an der betreffenden Stelle keine Interpunction gesetzt wird, ist eine andere Caesur als diejenige, welche durch die Interpunction des *Iouiales* bezeichnet wird, nicht möglich; 56 und 306 ist die Hephthemimeres außerdem möglich, aber nicht nothwendig. Es finden sich somit Caesuren vor und nach jeder Hebung mit Ausnahme der letzten.

C. In drei Theile zerfallen, und zwar:

1. Hephthemimeres mit vorausgehender Nebencaesur nach dem ersten Iambus:
   113: *Postremo*‖ *adeo res rediit;*‖ *adulescentulus,*
   118: CH. *Quid ais*‖ ME. *Clam me profectus*‖ *mensis tris abest*‖,
   124: *Adsido*‖: *adcurrunt serui*‖, *soccos detrahunt*‖,
   141: *Nec uas*‖ *nec uestimentum*‖: *conrasi omnia*‖.
   146: *Coegi*‖: *agrum hunc mercatus sum*‖: *hic me exerceo*‖,
   295: *Neglecta*‖, *inmunda inluuie*‖. CLIT. *Si haec sunt, Clinia* (2·72%).
2. Hephthemimeres mit vorausgehender Trithemimeres:
   85: *Ne retice*‖, *ne uerere*‖, *crede inquam mihi:*‖
   91: *Laboris*‖. CH. *Non sinam, inquam*‖. ME. *Ah, non aequom facis.*
   Die Trithemimeres ist die Hauptcaesur:
   136: *Si id faciam*‖. *nam usque dum ille*‖ *uitam illam colet*
   163: ME. *Non possum*‖, CH. *Quor non? quaeso*‖ *tandem aliquantulum.*
   Hieher gehören:
   a) 86: *Aut consolando*‖ *aut consilio*‖ *aut re iuuero.* Hephthem. mit Caesur nach der ersten Dipodie.

b) 92: CH. *Hui', tám grauis hos, quaeso?'* ME. *Sic meritumst meum.*
294: *Erat;' éa texebat una,' pannis obsita,'* Hephthem. mit Nebencaesur vor der ersten Hebung.

c) 291: *Reiectus neglegenter', pax!.* CLIN. *Syre mi, obsecro.*
311: SY. *Adducimus tuam Bacchidem.'* CLIT. *Hem,' quid? Bacchidem?* Hephthem. mit Caesur vor der letzten Dipodie. Hauptcaesur wechselt.
102: *Cotidie accusabam': hem,' tibi ne haec diutius.*

3. Penthemimeres und Hephthemimeres:

65: *Seruos compluris': proinde' quasi nemo siet,'*
161: ME. *Utinam ita di faxint!.* CH. *Facient.' nunc si commodumst',*
274: *Post istuc ueniam.'* CLIT. *Propera.'* SY. *Iam primum omnium,'*

Hiezu gehören:

a) 290 mit Penthem. und Nebencaesur vor der letzten Dipodie:
Capillus passus' prolixus' circum caput,

b) 142, 158 mit Penthem. und vorausgehender Trithemimeres:
Ancillas,' seruos,' nisi eos qui opere rustico,
Ita res est,' fateor:' peccatum a me maxumest,'

c) 154 Caesur nach dem 1. Iambus mit folgender Penthem.:
Nec te ille;' hoc qui fit,' ubi non uere uiuitur?'

Es bleiben noch folgende Verse übrig:

119: *Ambo accusandi:' etsi illud inceptum' tamen*
und mit vertauschter Anordnung
159: *Menedeme,' at porro recte spero' et illum tibi,*
sodann
83: *Quaeso,' quid de te tantum meruisti?'* ME. *Eheu.'*
mit Abtrennung der beiden äußeren Iamben und
101: *Tractare,' sed uil et uix peruolgata patrum.*

D. In vier Theile zerfallen die Verse:

139: *Laborans', quaerens', parcens', illi seruiens'.*
167: ME. *Sic'.* CH. *Bene uale'.* ME. *Et tu'.* CH. *Lacrumas excussit mihi,*
89: *Adpone', ne labora'.* ME. *Minime'.* CH. *Quam rem agis'?*
128: *Ubi uideo haec' coepi cogitare' hem', tot mea*
69: *Fodere' aut arare' aut aliquid ferre'. denique*

Auch hier fallen fast regelmäßig die Interpunction des *Iouiales* und unsere zusammen; ebenso findet an der Mehrzahl der bezeichneten Stellen Personenwechsel statt. Da ferner an vielen Stellen, an denen die Interpunction einen sinngemäßen Absatz bezeichnet, metrische Synalöphe einzutreten hätte, ist wohl der Schluss zulässig, dass wenigstens zu der Zeit, bis zu welcher diese Interpunction zurückgeht, zum mindesten in den gesprochenen Partien an diesen Stellen ohne Synalöphe gesprochen wurde. Dass Vortragen mit metrischem Scandieren nicht zusammenfällt, ersieht man am besten im Französischen, wo der Schauspieler den Alexandriner dem Sinne gemäß, nicht nach dem Metrum recitiert und unbedenklich dort Pause macht, wo das Metrum nur durch Synalöphe hergestellt werden

könnte. Auch die Frage des Hiatus bei Terenz wird bei eingehender Behandlung dieses Punktes vielleicht eine andere Beleuchtung erhalten.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, dass die Interpunction des *Iouiales*, welche sich naturgemäß nur durch den Gebrauch des Interpunctionszeichens im Innern des Satzganzen (in der Regel handelt es sich um die *subdistinctio*, unseren Beistrich) von der bei uns in den lateinischen Texten verwendeten unterscheidet, ihren Regeln gemäß so ziemlich derjenigen gleicht, die noch jetzt, soweit ich sehen kann, in den romanischen Sprachen üblich ist. Denn wie diese richtet sie sich nach dem Grundsatze, dass lediglich die größeren oder kleineren Pausen im Satzganzen zu bezeichnen sind, die in der richtig und ausdrucksvoll gesprochenen Rede gehört werden und zum Verständnis nothwendig sind, ohne sich um die genaue Darstellung des syntaktischen Aufbaues zu kümmern, dessen genaue Hervorhebung durch die Interpunction erst der höchsten Vollendung der deutschen Schriftsprache in neuerer Zeit vorbehalten war. Das subjective Element, das aber in dieser Interpunctionsweise liegt, das soweit geht, dass auch die Stimmung des Sprechenden durch sie zum Ausdrucke gebracht wird, so dass man sich beinahe versucht fühlen möchte, sie im Gegensatze zu der „logischen" des Deutschen, die ihren oben genannten Eintheilungsgrund starr festhält, eine „psychologische" zu nennen, birgt allerdings eine Gefahr, die bei der deutschen Interpunction fast vollständig vermieden wird, nämlich die, dass nur zu leicht Schwanken über das Setzen der Interpunction überhaupt sowie auch über den Ort, an welchem sie gesetzt werden soll, entstehen kann. Die zahlreichen Stellen, an denen sowohl *Iouiales* von der Interpunction, die sich bei uns ohne bestimmtes Princip in den lateinischen Texten eingebürgert hat, abweicht als auch die zahlreichen Zeugnisse für den verschiedenen Bezug einzelner Wörter, wovon gleich die Rede sein wird, geben uns hiefür genügende Beweise.

Von den theoretischen Bemerkungen der Alten war schon die Rede. Die Römer übernahmen Zeichen und Benennung von den Griechen, sowohl für die gebundene als auch für die ungebundene Rede, obwohl die Namen *periodus*, *comma*, *colon* nur für die erstere Sinn und Bedeutung haben (vgl. die Bemerkung des *Pompeius* in seinem comm. *Gr. L.* V. 133. 16 ff., der auf diesen Unterschied hinweist) und damit wohl ein Zeugnis dafür abgeben, dass sich das Bedürfnis nach einer Interpunction zuerst in der gebundenen Rede geltend machte. Darauf deutet auch das Zeichen der μέση, die wohl rein

metrische Bedeutung hatte. Bei *Iouiales* finden wir nur mehr ein Zeichen (auch Donat und die übrigen Commentatoren, welche sich auf die praktisch bethätigte Interpunction beziehen, kennen nur *distinctio*[1]) und *subdistinctio*), ein Mangel, der wohl in der Schriftform des *codex Bembinus* seine ausreichende Begründung findet.[2]) Hiedurch lässt er uns auch in allen Fällen im Stiche, wo man schwanken kann, ob man den Satz affirmativ oder interrogativ aufzufassen hat. Die Anmerkungen Donats über das *„interrogatiue pronuntiare"* (z. B. zu Eun. 733, Phormio 132, 159, 162, 163, 525, Ad. 26, 921 etc.) lassen übrigens den Schluss zu, dass diese Angaben vielleicht nicht nur aus Commentaren und mehreren verschieden interpungierten Handschriften, sondern vielleicht auch aus Handschriften geschöpft wurden, die in dieser Hinsicht ebenfalls durch die Form der Interpunction den Zweifel nicht ausschlossen, indem sie ähnlich interpungiert waren wie der Bembinus durch *Iouiales*.

Dagegen boten die übrigen Bemerkungen Donats[3]) über die Interpunction einen willkommenen Anlass, sie mit Rücksicht auf die Interpunction des *Iouiales* einer prüfenden Durchsicht zu unterziehen.

Von den Bemerkungen zur Andria kommen zwar nur die letzten unmittelbar in Betracht, mittelbar können aber auch die früheren bei den bezüglichen Stellen der übrigen Stücke zur Unterstützung herangezogen werden.

---

[1]) Vgl. Steup a. O. S. 23. *Distinctio* wird allgemein als Interpunction überhaupt gebraucht, wenn auch nur an die *subdistinctio* zu denken ist. S. u. a. Donat zu Phorm. 115 f.

[2]) Die Capitale des Bembinus zeigt besonders enge aneinander gestellte Buchstaben, die kein anderes bequemes und gut sichtbares Zeichen als das oben angesetzte Häkchen nachträglich anbringen ließ. Ein ähnliches Zeichen ' oder ⁷ findet sich zur Bezeichnung des Schlusses von Sätzen oder Satztheilen neben Punkten auch in dem in Unciale geschriebenen Frontopalimpsest, wie ich einer privaten Mittheilung Prof. Haulers entnehme.

[3]) Wenn ich hier von Donat schlechtweg spreche, so will ich damit nicht andeuten, dass für mich die Autorschaft Donats für alle Bemerkungen feststeht. Für die vorliegende Verwertung besteht ihre Bedeutung nicht darin, dass sie auf Donat zurückgehen, sondern, dass wir in ihnen größtentheils gute Bemerkungen haben, die auf ältere Quellen zurückgehen. (Vgl. Usener, Rh. M. XXIII, S. 496.) Über die Literatur dieser Frage orientiert Hauler-Dziatzko, Einl. z. Phormio S. 27, Anm. 3, wo allerdings die Schriften Hartmanns, Rabbows, Smutnys, die letzten Sabbadinis und Wessners noch nicht erwähnt werden konnten. Vgl. über diese die ausführlichen Recensionen in der Berl. phil. Wochenschrift 1898, Sp. 358 ff. und 1900, Sp. 74 ff. aus der Feder P. Wessners, von welchem ja bald eine abschließende Arbeit über diesen Gegenstand zu erwarten steht. Außerdem sind noch die beiden Programme W. Hahns, Zur Entstehungsgeschichte der Scholien des Donat

Zu Andria 926:

CR. *Itane uero obturbat?* CH. *Perge.* CR. *Tum is mihi cognatus fuit,* bemerkt Donat:

1. *Itane uero obturbat] si subdistinguit* (er meint nach *uero*), ‚*interstrepit*' *accipe: si non distinguit* (erst nach *obturbat*), ‚*euertit*' *intelligas.*

2. *Itane u. o., Potest* ‚*Itane uero?*' *subdistingui, et sic cum comminatione inferri* ‚*obturbat*'. Die offenbar auf zwei Commentare zurückgehende Bemerkung entbehrt nicht der Berechtigung, da beides ganz gut möglich, durch die *subdistinctio* nach *uero* die Sache sogar wirkungsvoller wird. *Iouiales* interpungiert erst nach *obturbat.*

Zu 938: *Spe gaudio mirando tanto tam repentino hoc bono,* entspricht die Interpunction des *Iouiales* dem Verlangen Donats: ἀσυνδέτως *distinguendum est* ‚*spe gaudio*', *ut separatim inferatur,* indem sie vor und nach *gaudio* erfolgt.

Die von Umpfenbach angeschlossene Bemerkung Donats zu V. 939 (V. 4. 36.) gehört nicht hieher.

Einen traurigen Einblick in die Erklärungsweise mancher alten Grammatiker gewinnen wir bei V. 940 f.

.... PA. *Dignus es*
Cum tua religione, odium ... nodum in scirpo quaeris,

indem dieser Vers bei Cledonius und Pompeius als Beispiel für den Gebrauch von *dignus* mit dem Accusativ angeführt wird. Dass

zum Terenz (I. Halberstadt 1870, II. Stralsund 1872) zu erwähnen. — In Betracht gezogen wurden die von Umpfenbach (praef. XLI) angegebenen Stellen. Bei den meisten dieser Bemerkungen handelt es sich um den verschiedenen Bezug eines Wortes. Ob nun Donat die Bemerkungen aus Commentaren genommen oder den Zweifel über den Bezug auf Grund verschieden interpungierter Ausgaben selbst gefasst hat, lässt sich wohl kaum entscheiden, da er beide Hilfsmittel benützt hat; denn einerseits citiert er selbst Grammatiker und Erklärer und bietet Erklärungen in mehrfacher Fassung (mit der Theilung beschäftigt sich namentlich Teuber, *De auctor. commat. in Ter.*, Eberswalde 1881, und N. Jahrb. 1891, S. 353 ff.), andererseits macht es Steup (a. a. O. S. 94 und 97) für Probus wahrscheinlich, dass sowohl Ausgabe als auch Commentar benützt wurden. In der Regel wird man, was die folgenden Bemerkungen betrifft, an einen Commentar an allen jenen Stellen zu denken haben, wo die Feststellung der zweifachen Interpunction durch weitere Bemerkungen begründet wird oder von einer erklärenden Anmerkung umschlossen ist. Für die nochmalige Vergleichung vieler von Donat besprochenen Stellen bin ich Herrn Dr. Gatscha, für die mühevolle Nachvergleichung der ganzen Interpunction, deren ich zu meiner Beruhigung bedurfte, bin ich den Herren Dr. A. Stein und Dr. H. Steinacker, die mir mit selbstloser Liebenswürdigkeit diesen Freundesdienst erwiesen, zu herzlichstem Danke verpflichtet. Die Donatstellen werden nach Klotz citiert.

diese Erklärung nicht etwa erst dem 5. Jahrh. angehört, sehen wir aus Donats Worten, der aber allerdings auch die richtige Erklärung bietet, ohne sich hiefür bestimmt zu entscheiden: *aut accusatiuus pro ablatiuo casu est positus pro odio: aut separatim ‚odium' legendum est, ut sit ‚dignus qui male habearis'. Iouiales* interp. nach *odium*, da er den folgenden Vocativ nicht trennt, kann daher bei der Entscheidung nicht herangezogen werden, die übrigens nicht schwer fällt, da abgebrochene Sätze bei Terenz öfter vorkommen (z. B. Eun. 889: TH. *Tamen si pater.* CH. *Quid? ah uolet*) und „*odium*" als Schimpfwort auch bei Plautus öfter zu finden ist. (Asin. 927, Bacch. 820, Curc. 191, Poen. 392, Truc. 210. 320.)

Zu Eun. 46 ist uns ebenso wie zu Andr. 720 durch Donat ein wertvolles Zeugnis für die Interpunction des Probus erhalten. Er sagt nämlich: *non eam ne nunc quidem*) „*non eam*" *Probus distinguit: iungunt, qui Menandri exemplum legunt. Iouiales* interpungiert ebenfalls nach *eam*, stimmt also mit Probus überein. Die stockende Redeweise entspricht hier vollkommen der Gemüthsstimmung Phädrias, man vergleiche nur V. 65. 66., wo Parmeno die stockende Rede Phädrias wiedergibt.[1])

Die Übereinstimmung mit Probus hat aber noch eine weitere Bedeutung. In den folgenden Stellen — und wir können dies nur an denen feststellen, wo die Interpunction von der üblichen abweicht — werden wir sehen, dass die durch *Iouiales* erhaltene Interpunction auf ebenso alte Quellen zurückgeht als die Bemerkungen Donats. Nun wissen wir aus Sueton (*de gramm.* 24[2]), dass Probus auch der Interpunction seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet hat (*multaque exemplaria contracta emendare ac distinguere et adnotare curauit, soli huic nec ulli praeterea grammaticae parti deditus*). Es wäre demnach ganz gut möglich, dass bei der Bedeutung, die Probus durch seine Ausgaben gewann, zu

---

[1]) Vgl. z. V. 46 Vahlen im *Index lectionum* der Berliner Univ. f. d. W. S. 188⁸/₄₉ p. 6, der es auf Grund zahlreicher griechischer Stellen für besser hält, mit Bentley gemäß Hor. Sat. II. 3. 260 ff. und Pers. 5, 172 das Fragezeichen erst nach *ultro* zu setzen. Ihm folgen Dziatzko und Fleckeisen². Im V. 65, bezüglich dessen Vahlen p. 8 f. für die von Lachmann (in Propert. p. 13) vorgeschlagene und von Fleckeisen angenommene Interpunction: *quae illum, quae me quae non ?* eintritt, interpungiert *Iouiales* ganz abweichend und merkwürdig: *Egone illam! quae illum! quae me quae! non! sine modo.* Es wäre demnach zu ‚*quae me quae*' ‚*pati facit*' zu ergänzen und die energische Negation leitete das folgende ein. Dziatzko und Fleckeisen² interpungieren mit Umpfenbach nach *quae me.*

[2]) Vgl. Leo, Plaut. Forsch. S. 21 f.

denen auch die des Terenz gehörte, die Interpunction dieser Ausgaben noch in der folgenden Zeit beibehalten wurde, so dass auch die Interpunction des *Iouiales* mittelbar auf Probus zurückgehen kann. Da ferner auch Probus als Quelle des Diomedes anzusehen ist[1]), von ihm ausdrücklich bezeugt ist, dass er dieselben Noten in den lateinischen Schriftstellern zur Anwendung brachte wie Aristarch bei Homer, da er überhaupt als derjenige anzusehen ist, der die alexandrinische Methode herübernahm, und da schließlich die theoretischen Nachrichten offenbar auf griechische Quellen zurückgehen, so wäre es nicht undenkbar, dass er ebenso wie für die praktische, so auch für die theoretische Seite der Interpunction die maßgebende Quelle für die späteren Jahrhunderte bildete (das gehörte vielleicht zu den *quaestiunculae*, von denen Sueton spricht: *nimis pauca et exigua de quibusdam minutis quaestiunculis edidit*).

Die Bemerkung Donats zu V. 76: *Si sapis*] *id est, si sapias. ad inferiora iungendum est. nam aliter non intelligitur* kann durch *Iouiales* keine Bestätigung oder Widerlegung erfahren, da er nach *sapis* in jedem Falle (vor *neque*) interpungieren musste, aus seinem Zeichen jedoch nicht erkannt werden kann, ob er *distinctio* oder *subdistinctio* setzte. Der kurzen dazwischen geworfenen Frage Phädrias (Parmeno ist mit seinen weisen Lehren noch nicht zu Ende): *Itane suades (ut faciam)?* entspricht die ebenso kurze in Parenthese gegebene Antwort: *Si sapis (ita facies)*, so dass mit „*Neque praeter quam quas ipse amor molestias Habet addas*" das vorausgehende *Et ne te adflictes* seine natürliche Fortsetzung findet. M. W. folgte kein Herausgeber dem Rathe Donats, dessen *id est si sapias* wohl durch den vorausgegangenen Vers Haut. 594 beeinflusst war.

209 stimmt *Iouiales* mit Donat überein, indem er nach *rogitare* interpungiert.

Da *Iouiales*, wie gesagt, nur ein Interpunctionszeichen anwendet, können wir leider nicht sicher entscheiden, welcher Ansicht er bei der Stelle V. 232 f. gewesen ist. Dieselbe lautet (ich gebe sie einstweilen ohne Interpunction):

Di inmortales homini homo quid praestat stulto intellegens
Quid interest.

Donat bemerkt hiezu: „*Alii distinguunt ‚Quid praestat stulto intelligens', alii: ‚stulto intelligens quid interest', quia sic ueteres*

[1]) Dass die meisten Citate aus Vergil entnommen sind, kann bei der bekannten Thatsache, dass Probus vor allem den Vergil herausgab, der obigen Annahme nur günstig sein.

loquebantur (ein Zusatz, der mit Vorsicht aufgenommen werden muss, wie so manche ähnliche Begründung Donats). Die Sätze schlossen daher für Donat entweder nach *praestat* und *interest* oder nach *intellegens* und *interest*. An allen drei Stellen ergibt sich aber aus dem Sinne ein Absetzen mit der Stimme, mag man nun mit *praestat* oder *intellegens* schließen; daher interpungierte auch *Iouiales* dreimal. Aus der Bemerkung des Scholiasten im Bembinus: *dicit ‚quid interest inter hominem et hominem'*, scheint hervorzugehen, dass er *quid interest* für sich allein im bewundernden Sinne aufgefasst hat. *Stulto intellegens* träte dann als Erklärung zu *homini homo* hinzu; so fasste es auch Eugraphius auf, der zu der Stelle die Erklärung gibt: „*Sensus est: ‚homini stulto homo intelligens quid praestat'.*" Die ungewöhnliche Construction: „*stulto intellegens quid interest*" scheint bei beiden der Grund gewesen zu sein, *stulto intellegens* zum Vorausgehenden zu ziehen. Doch findet sich auch bei Terenz *interest* persönlich construiert: Ad. 76: *Hoc pater ac dominus interest;* die Construction mit dem Dativ, welche die Herausgeber annehmen, lässt sich hier in Anlehnung an das vorausgehende *homini homo quid praestat* rechtfertigen[1]), das hier ebenso ohne weitere Erklärung stehen kann als Phorm. 790: *uir uiro quid praestat.*[2]) Auch der Parallelismus, der bei diesem Bezuge entsteht, darf als Grund für denselben angeführt werden.

Eine zweifache Interpunction fand einst auch bei *nunc* im V. 290 statt:

Miror quid ex Piraeo abierit: nam ibi custos publice est nunc
Non temere est, et properans uenit.

Donat: *‚nunc' ambigua distinctione positum est.*[3]) In der That kann es sowohl zum Vorausgehenden als auch anknüpfend zum Folgenden gehören. Der ersteren Auffassung folgt *Iouiales*. Über derartigen doppelten Bezug vgl. noch Donat zu Andr. 35, 81, 145, 188, 228, 241, 315, 345, 380, 395, 643, 815, 876, 939. Auseinandergehende

[1]) Die persönliche Construction mit dem Dativ findet sich noch bei Lucr. IV. 984, mehrmals bei Plin. M., außerdem bei Colum. de arb. 1, 4, bei Gellius III. 14, 5: „*quid dimidium dimidiato intersit*". Angenommen wird sie von L. Müller bei Lucilius (IX. 36, 298 Lachm.): „*quidue huic intersiet illud*" (Lachm. mit den Hdschr. *hoc*); vgl. C. F. W. Müller zu Cic. ad Att. III. 19, 1.

[2]) Vgl. Antiphanes (Kock, *Com. Att. fragm.* II.) Frg. 104: „ἀνδρὸς διαφέρει τοῦτ' ἀνήρ". Livius XXXI. 7, 8: *Quantum uel uir uiro uel gens genti praestat.*

[3]) Einen ähnlichen Zweifel über den Bezug des *nunc* äußert Donat zu Andr. prol. 8.

Meinungen über den Bezug einzelner Worte oder Satztheile oder Anzeichen dafür, dass ein solches Schwanken vorhanden war, finden sich öfter und verdanken ihren Ursprung wohl der eingehenden Behandlung, die die alten Grammatiker dem Texte angedeihen ließen, oder auch der Verwendung in Schulen, wobei sich der Scharfsinn der Schüler und Lehrer an Versuchen übte, derartige Zweifel, die ja manchmal als Spitzfindigkeiten zu bezeichnen sind, zu entscheiden. Naturgemäß musste dadurch ein Rückschlag auf die Interpunction der benutzten Ausgaben erfolgen.

Eine bemerkenswerte Übereinstimmung zwischen Donat und *Iouiales* ergibt sich bei V. 357:

Inhonestum hominem, quem mercatus est heri, senem mulierem,

indem Donat hiezu die Anmerkung macht: *Non communi genere dixit ‚senem', quippe qui alibi separauerit dicendo: ‚senex atque anus'* (Hec. 621) *sed subdistinguendum est, ut sit duplex uituperatio: una ab aetate, quod ait ‚senem', altera a membrorum mollitie, quod ait ‚mulierem'*, und *Iouiales* wirklich nach *senem* interpungiert. Die Bemerkung Donats zeigt, dass er *senem* hier nicht als substantivisches Attribut aufgefasst wissen will, das bei Terenz, wenn auch nicht häufig, sonst noch vorkommt, z. B. Andr. 221 f.: *fuit olim quidam senex Mercator*, Ad. 562: *non puduisse uerberare hominem senem*, Hec. 661: *Adulescens mulier fecit*, Phorm. 793: *ne te adulescens mulier defetiget*, sondern *senem* und *mulierem* als zwei selbständige Begriffe auffasst, durch deren Hervorhebung die verächtliche Charakterisierung verstärkt wird. Das substantivische Attribut war ihm nicht unbekannt; vgl. seine Anm. z. Andr. 53.

Im Vers 508 muss Donat nach *Ni mirum* Interpunction vorgefunden haben, die aber bloß des Nachdruckes halber gesetzt sein konnte; Donat ersinnt aber eine ganz sonderbare Erklärung dafür, die merkwürdigerweise sowohl Fleckeisen[1] als auch Umpfenbach verleitet zu haben scheint, ihr zu folgen. *Iouiales* interpungierte nicht nach *Ni mirum*. Dziatzko und Fleckeisen[2] haben die Interpunction entfernt.

Obwohl Donat zu V. 520 keine Bemerkung über die Interpunction macht, möchte ich doch auf diesen Vers hinweisen, da sich in demselben eine merkwürdige Übereinstimmung des *Iouiales* mit dem Lemma Donats zeigt. Dieses lautet: *hoc sperat se posse a me auellere*, und *Iouiales* interpungiert sonderbarerweise vor *hoc*. Da auch Arusianus p. 217: *hunc sperat a me auellere* bietet,

scheint dies nicht so sehr auf einen Fehler des *Iouiales* als vielmehr auf eine ältere Interpunction hinzudeuten, durch die sowohl Donat als auch Arusianus veranlasst wurden, das Demonstrativum, das sich auf *rus* bezieht und sowohl zu *placere* als auch zum Folgenden gehört, lediglich zum Folgenden zu nehmen. Der Umstand, dass bei Donat, *L, D, G*: *posse* hinzugetreten ist, deutet auf das bereits früh erfolgte Eindringen eines Glossems, das nach dem Gebrauche von *placere* bei Terenz und des hier seltenen Inf. praes. nach *sperat* (nur einmal noch bei Terenz Eun. 920) wohl in *posse* zu suchen ist.[1])

Auch bei V. 528: *Misit porro orare ut uenirem serio* beruht die Frage Donats: „*utrum ‚ut uenirem serio' an ‚orare serio'*" auf der Möglichkeit, *serio* entweder zu *uenirem* oder zu *orare* zu ziehen. Da *Iouiales* den *ut*-Satz nach *orare* niemals abtrennt, interpungiert er auch hier erst nach *serio*, trägt also zur Entscheidung nichts bei. Dieselbe ist hier m. E. lediglich Geschmacksache. *Serio*, stark betont ans Ende gestellt, kann auch zu *uenirem* gezogen werden. Das bloße Kommen zu tändelnder Liebesunterhaltung würde dem Chremes sicher Freude bereiten, dass er *serio* kommen soll, passt ihm nicht recht.

Auch *Iouiales* interpungiert V. 626 (Donat: *proprie dixit tendere .... inde ad iurgium: subauditur: uentum est*)

In conuiuium illam' miles tendere' inde ad iurgium'.

Dagegen 649 nicht nach *absente*, bietet also den ἀρχαισμός des Donat, vgl. die Anm. Westerhovs.

Zu V. 653 liegen zwei Fassungen für Donat vor; die erste genügt: *Aut* ἀντίπτωσις ... *ut ‚Urbem quam statuo uestra est', aut ‚Quem' cum interrogatione pronuntiandum, ut sit: qualem. Iouiales* thut letzteres, indem er nach *nobis* interpungiert.

Anders dagegen steht es mit der zweifachen Möglichkeit des Bezuges von *modo* in V. 1073 f.:

Recipiundum? GN. *Cogita modo. Tu hercle cum illa, Phaedria,*
Vt libenter uiuis (etenim bene libenter uictitas),
Quod des paulum est, et necesse est multum accipere Thaidem.

[1]) Daraus nämlich, dass *A*: *sperat*, aber nicht *posse* bietet, darf noch nicht mit Sicherheit darauf geschlossen werden, dass *posse* das eingedrungene Glossem sein muss; denn auch schon im Bembinus haben Glossen, wie die Anmerkung 5 auf S. 80 zeigt, den richtigen Text oft verdrängt. Ein Beispiel möge hier dafür genügen: 1066 bietet *A*: *satis placet*, alle anderen haben *perplacet* (bekanntlich liebt Terenz die Composita mit *per*, vgl. Hauler, Phormio p. 66 zu V. 558), das jedenfalls einmal mit *satis placet* erklärt worden war.

Aus Donats Bemerkung: „*Cogita modo] modo aut tantummodo significat, aut temporis est aduerbium, et simul incerta distinctio est*“, geht nämlich hervor, dass schon zu seiner Zeit oder vor ihm *modo* bald zu *cogita*, bald zum Folgenden gezogen wurde, dass daher, wenn von *Iouiales*, wie es thatsächlich der Fall ist, vor *modo* interpungiert wurde, nicht von vorneherein an ein Versehen gedacht werden muss. Zur Beurtheilung der Stelle ist es nothwendig, daran zu erinnern, dass im V. 1074 *ut* bloß von *L* und *D* (hier aber von m^1 noch in *et* verbessert), von allen übrigen dagegen *et* geboten wird. Auch mit diesem *et* gibt die Stelle, wenn *modo* zum Imperativ gezogen wird, einen guten Sinn, wenn man, wie Professor Hauler mir privat vorschlug, die Klammer erst hinter *paululum* (so nach den Hdschr.) *est* schließt: *Tu hercle cum illa Phaedria Et libenter uiuis (etenim bene lib. u., Quod des paululum est) et necesse est m. a. Th.* ‚Denk doch nur: Einerseits lebst du gern mit ihr (und du lebst ja gern sehr flott, was du aber geben kannst, ist herzlich wenig), andererseits muss Thais viel bekommen.‘ Wird dagegen *modo*[1]) zum Folgenden gezogen, so kann zwar auch *et* bleiben, *uiuis* müsste aber in *uiuas* geändert werden: Bedenke, wofern du nur mit ihr, und zwar *libenter* gerne (d. i. ganz nach deinem Belieben) lebst (und du lebst ja recht gerne flott), so ist es herzlich wenig, was du gibst (nämlich die erbetene Aufnahme), und Thais muss viel erhalten. In dieser Auffassung folgt m. E. die Antwort unmittelbar auf das erstaunte *Recipiundum?* Phädrias. Ich möchte beinahe dieser Auffassung den Vorzug einräumen.

Besonders interessant wegen des Streiflichtes, das hiebei auf den Wert des Donatcommentars fällt, ist die Stelle:

Haut. 69 f.

Fodere aut arare aut aliquid ferre denique
Nullum remittis tempus neque te respicis.

Über den Bezug des *denique* haben wir drei Zeugnisse aus dem Alterthume: Cicero (de fin. I, 3) citiert den Vers: *Fodere.... denique*; Donat bemerkt zu Phorm. 121 (*Quid fit denique?*): *More suo T. „denique“ posuit in fine sensus...Sic in Ht.: Fodere — facere denique*“, und das des *Iouiales*, der folgendermaßen interpungiert:

Fodere[1] aut arare[1] aut aliquid ferre[1] denique
Nullum remittis tempus[1] neque te respicis[1].

---

[1]) In dieser Bedeutung steht bei Terenz *modo* in der Regel mit *ut* (Andr. 409 *Modo ut possim*, Phorm. 59. 773), das aber unmittelbar folgt, allein steht es in der gleichen Bedeutung Haut. 981: *modo liceat uiuere, est spes.*

Das Zeugnis Ciceros hat an unserer Stelle geringen Wert, da er lediglich den Senar citiert, nicht leicht also das letzte Wort auslassen konnte.[1]) Möglicherweise geschah dies auch aus einem Grunde, der sich erst am Schlusse der Besprechung dieser Stelle ergeben wird. Anders scheint es auf den ersten Blick mit dem Zeugnisse Donats zu stehen, da er den Sprachgebrauch des Terenz zur Unterstützung des Bezuges von *denique* zum Vorhergehenden heranzieht, ein Grund, dessen Hinfälligkeit jedoch sofort bemerkbar wird, wenn wir sämmtliche Stellen, an denen *denique* von Terenz verwendet wird, betrachten:

1. Andr. 146 ff.: ..... *ego illud sedulo*
Negare factum. Ille instat factum. Denique
Ita tum discedo ab illo, ut qui se filiam,
2. Andr. 567: *Nempe incommoditas denique huc omnis redit,*
3. Eun. Prol. 40 f.: *Amare, odisse, suspicari? Denique*
Nullum est iam dictum, quod non dictum sit prius
4. Eun. 158 f.: *Nempe omnia haec nunc uerba huc redeunt denique*[2]):
Ego excludor, ille recipitur.
5. Eun. 432 f.: *Risu omnes qui aderant emoriri: denique*
Metuebant omnes iam me. GN. *Non iniuria.*
6. Eun. 444 f.: *Illius formam: tu huius contra. Denique*
Par pro pari referto, quod eam mordeat.
7. Haut. 69. Die besprochene Stelle.
8. Haut. 569: *Ut equidem, ita me di ament, metui, quid futurum denique esset!*
9. Phormio 121: *Daret illi? numquam faceret.* DA. *Quid fit denique?*
10. Phorm. 325: *Uereor, ne istaec fortitudo in neruom erumpat denique.* PH. *Ah,*
11. Phorm. 649: *Haec denique eius fuit postrema oratio:*
12. Phorm. 881: *Denique ego sum missus, te ut requirerem atque adducerem*
13. Hec. 123: *Tundendo atque odio denique effecit senex:*
14. Hec. 155 f.: *Superbum est: sed illam spero, ubi hoc cognouerit*
Non posse se mecum esse, abituram denique.
15. Hec. 183 f.: *Uidere nolle: denique ubi non quit pati,*
Simulat se ad matrem accersi ad rem diuinam, abit.
16. Hec. 424 f.: ... SO. *Haud clam me est: Denique hercle aufugerim*
Potius quam redeam, si eo mihi redeundum sciam.
17. Hec. 717 f.: *Oremus: accusemus: grauius denique*
Minitemur, si cum illo habuerit rem postea
18. Hec. 806 f.: *Denique hercle iam pudebat: abii. Sed quid Bacchidem*
19. Ad. 93 f.: *Dixere! in orest omni populo. Denique,*
Si conferendum exemplum est, non fratrem uidet

---

[1]) Vgl. das Citat bei Priscian in der folgenden Anmerkung.

[2]) *Iou.* interp. vor *denique! L* hat nach *denique* keine Interp.

20. Ad. 414 f.: *Nihil praetermitto: consuefacio: denique*
Inspicere tanquam in speculum in uitas omnium
21. Ad. 497 f.: *Quapropter nitar, faciam, experiar, denique*
Animam relinquam potius quam illas deseram.
22. Ad. 968 f.: *Hic curauit: prodesse aequomst, alii meliores erunt:*
Denique hic uolt fieri.

Von den 22 Stellen zeigen also nur 4 *denique* am Schlusse des Satzes: 4, 9, 10, 14; bei den drei letzten ist *denique* aber nicht auffallend an das Ende gerückt, sondern es steht wegen seiner metrischen Gestalt am Ende. Wohl aber steht *denique* zwölfmal als erstes Wort[1]), zweimal als zweites Wort in dem Satze oder Satztheile, zu dem es gehört. Es lässt sich somit arithmetisch feststellen, dass von einem *mos Terentianus*, *denique „in fine sensus"* zu stellen, nicht die Rede sein kann. Donat befindet sich daher entweder im Irrthume oder wurde bisher irrthümlich aufgefasst, wenn wir nicht annehmen wollen, dass sich in die Überlieferung ein Fehler eingeschlichen hat. Denn da *denique* an 12 Stellen am Schlusse des Verses steht, was sich durch seine metrische Gestalt hinlänglich begreifen lässt[2]), muss entweder *sensus* = *uersus* genommen oder an ein Vertauschen der beiden Wörter in der Überlieferung gedacht werden. Ob letzteres vor oder nach Donat geschehen ist, lässt sich schwer feststellen, wäre aber für die Beurtheilung des Wertes der Bemerkungen Donats von Bedeutung. Ersteres würde jedoch ein Zeichen der rein äußerlichen Auffassung sein, dass *uersus* einem abgeschlossenen Gedanken (dies die Bedeutung von *sensus* bei Quintilian) gleichkomme, eine Gleichung, die ja bekanntlich u. a. bei Terenz keineswegs stimmt.

Somit verbleibt das Zeugnis des *Iouiales*, welches, durch den Umstand gestützt, dass an 7 weiteren Stellen (1, 3, 5, 6, 19, 20, 21) *denique* ebenso an den Schluss des Verses und zugleich an die Spitze des Gedankens gestellt erscheint, an 5 Stellen (12, 15, 16, 18, 22) an der Spitze, an 2 Stellen (11 und 17 hier zugleich als letztes Wort) als zweites Wort steht, den Sieg über das mittelbare Zeugnis Ciceros davonträgt.

---

[1]) So wird *denique* auch später mit Vorliebe gebraucht.

[2]) Auch *interim* setzt Terenz mit Vorliebe an das Ende des Verses: Andr. 108, 127, Eun. 842, Ad. 284, Hec. 178; innerhalb des Verses dagegen nur Eun. 607, Haut. 377, 882. Bei Plautus erscheint *denique* merkwürdigerweise nur 5mal (Asin. 521, Bacch. 294, Capt. 142, Cas. 915 fg., Truc. 401), davon 3mal in kurzen Fragen wie Phorm. 121.

Mit Recht gieng man daher wieder von Umpfenbach ab, der Cicero und Donat vorzog. Die Widerlegung Donats allein hätte jedoch nicht die ausführliche Erörterung gerechtfertigt, wenn sich nicht ein Zweites aus den angeführten Beispielen ergäbe.

Mit der Interpunction vor *denique* an unserer Stelle fällt das einzige Beispiel, das bei Terenz für den Gebrauch des *denique* bei dem letzten Gliede einer Aufzählung zu finden wäre. Ohne auf die subtilen Unterscheidungen der verschiedenen Bedeutungen dieses Wortes bei Hand (Tursellinus, II. p. 260—78) einzugehen, lässt sich an der Hand der gegebenen Beispiele feststellen, dass bei Terenz *denique* „schließlich" an manchen Stellen „und schließlich" bedeutet. Diese letztere Bedeutung sowie der Umstand, dass *denique* so oft an der Spitze des Satzes gewissermaßen als einleitende Conjunction steht, lassen darauf schließen, dass der anknüpfende Charakter des *que* noch ebenso gefühlt wurde wie in *quisque*[1]) bei Plautus und in *quicumque* und *ubique* auch in späteren Zeiten. Dass er aber auch bereits verblasst war, beweisen die Stellen, wo es nur „schließlich" heißen kann. Die Verwendung beim letzten Gliede einer Reihe erfolgte nur dann, wenn sich diese Erinnerung an das anknüpfende *que* nicht mehr geltend machte. Auch dieser Grund spricht dafür, dass Cicero, selbst wenn er nicht lediglich den Senar citierte, ohne Bedenken *denique* zum Vorhergehenden zog, während es nach dem Sprachgebrauche des Terenz nur zum Folgenden gezogen werden kann.[2])

---

[1]) Skutsch leitet wie *quicumque* aus *qui* und *cumque* (wer und wann), so *quisque* aus *quis* und *que* (und welcher) ab. („Von lateinischer Wortzusammensetzung", Verhandlungen der 45. Vers. deutscher Phil. und Schulm. in Bremen 1899, S. 66). Vgl. z. B. Amphitruo 1048: *ubi quemque hominem aspexero .... obtruncabo* (wo und welchen Menschen ich erblicken werde). Asin. 404 steht *quisque* an der Spitze: *Quisque obuiam huic occesserit irato, uapulabit* (und wer diesem ...). Hier entspricht *quisque* genau dem an die Spitze gestellten *denique* (ob es aus *dein* + *que* herzuleiten ist, ist sehr fraglich, vgl. die bei Vaniček A., Etymologisches Wörterbuch der lat. Sprache, 2. umg. Aufl., Leipzig 1881, S. 115 angegebene Literatur). Sowie *quisque* die Erinnerung an seine Entstehung durch die Anlehnung an bestimmte Wörter festhält, ist dies beispielsweise auch bei *ubique* (*et ubi*) der Fall, das fast ausschließlich in Frage- und Relativsätzen steht: *demonstrabat, quid ubique esset* = „was und wo", oder *ceteri agri, qui ubique sunt* = „die 's gibt und wo 's welche gibt".

[2]) Westerhov bemerkt zu dieser Stelle: *Aut aliquid ferre. Denique] Cicero de fin. I. 1. ita citat hunc locum, ut τὸ DENIQVE non sit initium nouae sententiae, sed claudat superiorem. Terentius autem promiscue usurpat. Et sane non uidetur magis ex loco Ciceronis confici, τὸ DENIQVE h. l. finire sententiam, quam Eun. III. 1. 42 „Risu .... iam me". Quae uerba ita citat*

Zu Phormio 95 f.

Modo quandam uidi uirginem hic uiciniae
Miseram, suam matrem lamentari mortuam,

bemerkt Donat: *Miseram*] *Ab affectu, et subdistinguendum est, ut ad uirginem referatur.* Dies thut auch *Iouiales*, derselbe trennt aber auch *hic uiciniae* durch Interpunctionen ab, so dass dies gewissermaßen in Parenthese gesprochen erscheint. Donat bemerkt zu „*hic uiciniae*“: „*et statim proximitas insinuatur, ut sit spes et causa uidendi.*“

Daraus folgt, dass auch für Donat „*hic uiciniae*“ eine dazwischen geschobene Bemerkung war (*insinuatur*); die Interpunction, der *Iouiales* folgt, lag ihm also vor; denn gerade diese Pause vor und nach „*hic uiciniae*“ veranlasste ihn hier, die *subdistinctio* nach „*Miseram*“ ausdrücklich zu fordern.

Dass die Stelle gemäß der Interpunction des *Iouiales*:

Modo quandam uidi uirginem — hic uiciniae —
Miseram,

wirkungsvoller wird, ist ebenso klar als der von Donat richtig angedeutete Grund, dass hiedurch die Neugier und Spannung besonders erregt wird.

Für die Entscheidung der von Donat zu Phorm. 115 f.:

si uxorem uelit
Lege id licere facere; sin aliter negat

aufgeworfene Frage: „*Incerta distinctio est, utrum ‚uxorem uelit lege‘ an ‚lege id licere facere‘*“ gewinnen wir durch *Iouiales* nichts, da er weder vor noch nach *lege* interpungiert. Der Sinn erfordert erst nach *facere* die Pause. Bei Donat und den Grammatikern vor ihm hat natürlich der Umstand den Zweifel erregt, dass der doppelte Bezug thatsächlich möglich ist, und so zog auch Burmann (s. Westerhov z. d. St.) *lege* zum Vorhergehenden und fasste es gleich *legitime* auf. Da aber bei Terenz *uxor* durchgehends die rechtmäßige, legitime Frau gegenüber der *amica* bedeutet (vergl. Andr. 155, 191, 215 ff.), so ist die Hinzufügung von *lege* zu *si uxorem u.* ge-

---

Priscianus Instit. Grammat. lib. X: „Risu emoriri omnes denique“. Tum non tam de opere uario Menedemi narrat Chremes, quam de intempestiuo opere. Ut adeo, ubi dixisset: „Nunquam TAM MANE egredior, neque TAM VESPERI Domum reuortor, quin te in fundo conspicer Fodere, aut arare, aut aliquid ferre“, optime inferret, „DENIQUE NVLLVM remittis TEMPVS, neque te respicis“. Quae obseruatio, si quid uideo, distinctionem nostram facit certissimam. Fabrini optime uertit: „Finalmente, tu non perdi punto di tempo“

wiss überflüssig. Dagegen hat die *anus* nichts dagegen, wenn es *lege fit,* wie dies ja in unserem Falle nach attischem Rechte der Fall war.

Bezüglich des V. 123 will ich nur darauf hinweisen, dass *Iouiales* nach *qui* nicht interpungiert.

Zu Phorm. 169:

Quod habes, ita ut uoluisti uxorem sine mala fama palam,

bemerkt Donat: „*uoluisti subdistinguendum est et sic legendum: uxorem.*“ *Iouiales* interpungiert dagegen erst nach *uxorem* und nach *fama.*

Die Interpunction, welche Donat erwähnt, scheint ihren Ursprung in dem Bestreben eines Erklärers zu haben, den Bezug des *uxorem* als Object zu *habes* zu bezeichnen. *Iou.* dagegen, der nur das wirkliche Absetzen der Stimme bezeichnet, konnte nach *uoluisti* nicht interpungieren, da der Zwischensatz: „*ita ut uoluisti*“ (ganz nach Deinem Wunsche), so enge mit: „*Quod habes uxorem*“ verbunden ist, dass keine Pause eintritt; wohl aber tritt diese Pause nach *uxorem* (Cäsur nach der fünften Senkung wie im vorhergehenden Verse[1]) vor dem erklärenden Zusatze: „*sine mala fama*“ ein.

Dagegen verdient die zweite Bemerkung Donats: „*Palam beatus] multi superi(orib)us iungunt „palam*“ Beachtung, da er offenbar *palam* auch zu *beatus* gezogen vorfand. Auch *Iouiales* interpungiert vor *palam* und dann erst nach *beatus.* Denn während *palam,* zum Vorhergehenden gezogen, weder zu *uxor sine mala fama* noch zu *habes uxorem* passt, da in *fama* schon der Begriff der Öffentlichkeit enthalten ist und *uxorem habere,* eine rechtmäßige Gattin haben, den Zusatz *palam* nicht braucht, verbindet es sich m. E. gut mit dem folgenden *beatus*; dass sich nämlich Antipho offen seiner Liebe freuen kann, nicht bloß auf Schleichwegen beim *leno,* erscheint dem Phädria bemerkenswert. *Beatus* ist hier mit *palam* verbunden wie z. B. *tristis* mit *interim* Andr. 101: „*tristis interim non numquam conlacrumabat*“. Dieser Umstand sowie die Thatsache, dass sich *palam* bei Tacitus öfter mit Adjectiven verbindet (z. B. Hist. II. 23. 23: *modo palam turbidis uocibus, modo occultis ad Othonem litteris,* Ann. VI. 26. 12: *palam laeta,* XIV. 52. 10: *palam iniquum,* XVI. 7. 1: *mortem Poppaeae ut palam tristem,* XV. 55. 16: *sed quia cetera palam uana obiecisset*) nöthigt

[1]) Im iambischen Octonar besonders beliebt; vgl. Gleditsch, Metrik der Römer (in J. Müllers Handbuch II²) S. 828

gar nicht, an ein bei *beatus* leicht herzustellendes *es: beatu's*, zu denken. Auch die Vertheilung der zwei eng zusammengehörigen Wörter *palam* und *beatus* auf Versende und Versanfang ist bei Terenz nichts Ungewöhnliches. Um ein vollkommen analoges Beispiel zu nennen, verweise ich auf Andr. 813 f.:

Iam aliquam esse amicum et defensorem ei: nam fere
Grandicula iam profectast illinc. clamitent.

Die älteren Ausgaben interpungieren auch in der That vor *palam*. Dass im Bembinus m^1 *interpunctio media* nach *palam* setzt, hat m. E. keine Bedeutung, da m^1 in der Regel keine Interpunctionszeichen, auf vereinzelten Folios aber solche zu jedem Verse setzt, ob sie nun passen oder nicht.[1])

Über den Vers 175 ist schon viel gestritten und geschrieben worden, man vergleiche darüber Hauler zu d. V. und im kritischen Anhang. Um nur die beiden letzten Ausgaben zu nennen, so ist Hauler bei dem überlieferten Texte geblieben, während Fleckeisen[2] Brugmans Vermuthung (*retinere an a te amittere*) m. E. mit Unrecht in den Text aufgenommen hat, da sie den Vers keineswegs überzeugend heilt, daher nur als Versuch zu nennen war. Dem Donat scheinen in den beiden Versen 174 f.

Quoi de integro est potestas etiam consulendi quid uelis:
Retinere, amare, amittere; ego in eum incidi infelix locum,

zwei Interpunctionen vorgelegen oder möglich erschienen zu sein. *Quid uelis, retinere, amare, amittere: an coniuncte legendum est, ‚quid uelis retinere?' ut duo sint, ‚amare, amittere', quia et infra duo reddit ‚ut neque mihi sit eius amittendi neque remittendi copia'. Amittendi propter amorem, retinendi propter patrem.* Dass Donat auf den folgenden Vers verweist, daran thut er recht, nicht aber hat er damit Recht, dass er *retinere* zu *uelis* ziehen will, so dass *amare* Object zu *retinere* wäre, da man von einem *retinere amittere* wohl nicht weiter reden kann. Immerhin ist diese zweite Interpunction ein Beweis dafür, dass die alten Erklärer durch einen geänderten Bezug der heiklen Stelle zu Hilfe kommen wollten. *Iouiales* interpungiert dagegen nach der ersten Art, indem er nach *uelis, retinere, amare, amittere* Zeichen setzt und damit zeigt, dass er drei Begriffe unterscheidet. Auch dieser Umstand erweist es als unnöthig, aus *amare* alle möglichen Conjecturen zu construieren. Zu der Erklärung Haulers möchte ich noch hinzufügen, dass *amare*

[1]) Vgl. Wien. Stud. XX. S. 255 und Anmerkung 2.

erklärend und steigernd zu *retinere* hinzutritt, daher die Pause zwischen den beiden, dann abermals nach einer Pause die zweite Möglichkeit „*amittere*“ folgt: „Bei dir zu halten — der Liebe zu genießen! — sie wegzuschicken.“

Zu Phormio 255:

Ph. *Saluom venire . . De. Credo hoc responde mihi*, bemerkt Donat: „*hoc*“ *incerta distinctione pronuntiatur*“. *Iouiales* interpungiert richtig nach *Credo*, womit Demipho die übliche Begrüßungsformel abwehrt[1]), durch die Phädria der unbequemen Frage über Antipho ausweichen will. Demipho besteht aber auf seiner Frage und fährt fort: „*Hoc responde mihi*“. Die Umstellung: „*responde hoc*“, die sich im *CEFP* findet, erfolgte wohl, um die Möglichkeit, *hoc* entweder zu *credo* oder zu *responde* zu ziehen, zu beseitigen, und ist ein Beweis, dass man *hoc* richtig zu *responde* zog.

Grammatische Bedenken oder vielleicht Constructionsanleitungen durch übergeschriebene Strichelchen, Buchstaben oder dgl. haben in der Calliopischen Recension in vielen Fällen Umstellungen veranlasst.

V. 295 interpungiert *Iouiales* nach *maxume*.

Bei V. 298: *Qua ratione inopem potius ducebat domum* (Donat: *non ‚inopem potius‘, sed ‚potius ducebat‘ subdistinguendum est*), lässt uns *Iouiales* im Stiche, da er gar nicht interpungiert. Mag er nun die Interpunction übersehen haben oder war die Pause zu gering, die Bemerkung Donats zeigt uns immerhin, mit welcher Feinheit einst interpungiert wurde.

Bei Phorm. 447:

Quid ago? dic Hegio. HE. *Ego Cratinum censeo*, meint Donat: *potest „ego“ subdistingui, ut subaudiatur „ego dicam“*, eine Interpunction, die von den neueren Herausgebern angenommen, von den früheren bekämpft wurde. Aber schon *Iouiales* interpungiert nach *ego*, wie mir scheint, mit vollem Rechte. Die verlegene, zweimal stockende Rede: „Ich (soll es sagen)? ich glaube, Cratinus (soll zuerst befragt werden), wenn es dir recht ist“, passt für Hegio besser, da er überrascht ist, dass er als erster gefragt wird, und daher verlegen antwortet. Auch Cratinus ist nicht gleich gefasst und sucht durch die Zwischenfrage: „*Mene vis?*“ Zeit zur Überlegung; dann aber fassen sie sich und geben ihre nichtssagenden Antworten rasch ab, um der unbequemen Aufgabe ledig zu sein.

[1]) Vergl. Dziatzko-Hauler z. d. St.

491 interpungiert *Iouiales* zur Bezeichnung der Pause nach *lenonem.*

Zu Phorm. 849:

GE. *Pergit hercle. numquam tu odio tuo me uinces* — bemerkt Donat: *potest distingui hic „pergit“ et coniuncte legi „Hercle numquam tu odio tuo me vinces“.*

In der That passt die Betheuerung auch ganz gut zu *numquam*; und dass wirklich vor *Hercle* interpungiert wurde, scheint die Bemerkung Donats sowie der Umstand darzuthun, dass sowohl *D*[1]) als auch *L hercle* mit großem Anfangsbuchstaben schreiben. In diesem Falle wird jedoch die Stellung des *hercle*, das bei Terenz nur in der Verbindung *hercle uero* vorausgeht[2]) und nur an einer einzigen Stelle (Ad. 975) an der Spitze des Satzes steht, dagegen in Verbindung mit *numquam* niemals vorausgeht[3]), auffallend. Bemerkenswert ist, dass auch *Iouiales* erst n a c h *hercle* interpungiert.

Donats Bemerkung zu Phorm. 946 f.:

.....Quid uis tibi
Argentum quod habes condonamus te.....

„Quid uis tibi? argentum quod habes, condonamus te: ‚uis‘ iterum subaudiendum est, ut sit ‚uis argentum quod habes?‘ et est ἀcυνδέτωc *inferendum ‚condonamus te‘*, findet keine Bestätigung bei *Iouiales*, der erst nach *te* interpungiert. Sobald man der Interpunction und der Begründung Donats nicht folgt, ist keine Pause nothwendig, mag man mit Hauler-Dziatzko (vergl. zu V. 914) *argentum* als Object zu *condonamus* oder *argentum* zu *quod* in den Relativsatz ziehen (vergl. Berl. phil. Woch. 1898, Sp. 1353). Dziatzko und Fleckeisen setzen wie Umpfenbach gar keine Interpunction.

Am zahlreichsten sind die Donatstellen zu Versen der Adelphoe. Gleich in der ersten haben wir ein hübsches Zeugnis für die Interpunctionsweise des *Iouiales*; Donat bemerkt nämlich zu Ad. 43 f.:

---

[1]) Nicht bloß in *L* sind die Versanfänge durch hiefür ausschließlich verwendete große Anfangsbuchstaben innerhalb der Codexzeile größtentheils bezeichnet, sondern auch in *D* in weiterem Umfange, als Umpfenbach angibt. Die Übereinstimmung der von den Schreibern unrichtig eingetragenen Versanfänge in *D* und *L* zeigt, dass dies auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen muss, und bringt die beiden Codices besonders nahe aneinander.

[2]) Vgl. Kellerhoff, *Studem. Stud.* II, 66, Hauler z. Phorm. 137, 164, 523.

[3]) Kellerhoff a. a. O. S. 68 f.

Secutus sum et quod fortunatum isti putant
Uxorem numquam habui.

„*Quidam putant sic pronuntiandum „et quod fortunatum isti putant uxorem“ et „haec b o n a et c o n c i n n a l o c u t i o est“*. Zu diesen *quidam* gehört nämlich *Iouiales*, der erst nach *uxorem* interpungiert. Beim *pronuntiare* muss nämlich hier zur Hervorhebung des betonten Begriffes *uxorem* vor dem unerwartet folgenden *numquam habui* eine Pause gemacht werden, eine Pause, die wir an derselben Stelle schon in Haut.: 4, 5, 6, 13, 29, 915, 982 etc. gefunden haben. Auch hier zeigt dann der Vers die beliebte Dreitheilung: Penthemimeres mit vorausgehender Trithemimeres: vergleiche Haut. 142, 158, 357, 374, 439, 555. 785, 787, 800 (ähnlich 380, 432, 550, 844). Daher ist das durch Donat erhaltene Lob nicht bloß dem Sinne, sondern auch der metrischen Gestalt nach gerechtfertigt. Auch aus dem griechischen Vorbild, so verstümmelt es auch überliefert ist, ersieht man, dass γυναῖκ' durch die Stellung hervorgegehoben ist. Vergl. Dziatzko, Rh. M. XXXI., S. 373.

Ad. 45 f.:

Ruri agere uitam semper parce ac duriter,

wird von Donat der Bezug von *semper* als unsicher bezeichnet, *Iouiales* zieht es zu *parce ac duriter*[1]), wie es auch von den Herausgebern geschieht. *Semper* kann auch zu dem Vorgehenden gehören; denn Terenz setzt, wie Eun. 1059 f.: *inuocato ut sit locus semper*, Haut. 197: *Immo ille fuit senex inportunus semper*, beweisen, bei besonderem Nachdruck *semper* auch an das Ende. An derartigen zweifelhaften Stellen, bei denen uns auch der Sprachgebrauch keine Entscheidung bringt, ist die Kenntnis der Interpunction des *Iouiales* gewiss nicht ohne Wert.

Während aus der Erklärung Donats zu V. 141:

Nec nil neque omnia haec sunt quae dicit: tamen,

hervorgeht, dass er *tamen* zum Vorhergehenden zieht, interpungiert *Iouiales* auch nach *tamen*, zieht es also zum Folgenden, wobei er

---

[1]) Die Bemerkung Donats ist aber auch aus einem anderen Grunde interessant. Er sagt nämlich: „*Semper licet incertam distinctionem habeat, tamen recte additum est*“. In seinen Exemplaren dürfte also *semper* nicht von m^1 hergerührt haben. Das wird bestätigt durch Charis. (p. 142), der die Stelle so citiert: *Ruri agere uitam perparce ac duriter sese habere*, wobei allerdings *semper* zwischen *uitam* und *perparce* ausgefallen sein konnte. Vgl. Andr. 76: *Primum haec pudice uitam paree ac duriter Agebat.*

die Pause nach *tamen*, die manchmal einzutreten pflegt, um die zur Überlegung nöthige Zeit anzuzeigen (vergl. S. 67) ebenfalls bezeichnet.

In Vers 165 fg. interpungiert auch *Iouiales* nicht nach *dabitur*, wie es nach Donats Bemerkung einst auch geschah, sondern erst nach *hac*, fasst also *te esse indignum iniuria hac* als abhängig von *ius iurandum dabitur* auf.

Gegenüber dem Zweifel Donats bei Ad. 213:

Ego uapulando, ille uerberando usque ambo defessi sumus,

incerta est distinctio, uel „uerberando usque" uel „usque defessi", entscheidet sich *Iouiales*, der vor *usque* interpungiert, ebenso wie die meisten heutigen Herausgeber, für letzteres, er zieht das Adv. zu (*ambo*) *defessi* und wahrt dadurch den Parallelismus der vorhergehenden Glieder: „*ego uapulando*", und „*ille uerberando*".

Zu erwähnen ist ferner, dass *Iouiales* in Ad. 225 f.:

.....hoc scio

Animus tibi pendet,

durch seine Interpunction nach *scio* die Beziehung des *hoc* zu *animus pendet* (Donat): *hoc et correpte legi potest ut articulus demonstratiuus sit, et producte, ut significet aut (ad) hanc rem aut (ad) hunc locum i. e. Cyprum* [er meint offenbar *hoc* = *huc]* abweist. Dziatzko glaubt, *hoc* zunächst als *Abl. causae* wie Plaut. Mil. 850 erklären zu müssen unter Hinweis auf Quintilian. XI. 3. §. 72: *dominatur autem maxime uultus...hoc pendent homines* etc. Plautus: *hoc animum aduorte.* Doch räumt er die Möglichkeit ein, dass *hoc* näheres Object sein könnte, welches das folgende ankündigt. Diese Erklärung erfährt durch *Iou.* somit eine Bestätigung.

Auch in der Bemerkung Donats zu Ad. 254:

Abs quiuis homine quom est opus beneficium accipere gaudeas,

„*incerta distinctio est: ‚cum est opus accipere beneficium' uel ‚cum beneficium est opus'. Hoc uetus est, illud communiter*" haben wir es m. E. mit der grammatischen Spitzfindigkeit eines Erklärers zu thun, der durch das angeführte „*hoc uetus est, illud communiter*", ohne Berechtigung ein schillerndes Mäntelchen umgehängt wird. *Iouiales* interpungiert vor *quom* und nach *opus*, trägt also zur Entscheidung der obigen Frage nur insoweit bei, dass er weder der einen, noch der anderen Möglichkeit folgt. Terenz gebraucht so oft das eingeschobene *quom est opus*, ohne dass man sich ebenso wie bei dem deutschen: „Wenn es nothwendig ist" den Kopf darüber zu

zerbrechen braucht, was dazu Subject ist. Allerdings steht hier *quom est opus* stark hervorgehoben (nur wenn es nothwendig ist). Wo dies nicht der Fall ist, sondern *quom opus est* eng mit dem übrigen Satze verbunden ist, wie z. B. Phorm. 538, wird es von *Iouiales* nicht abgetrennt.

Ebenso müßig wie hier, ist dieselbe Frage auch an der zweiten Adelphoestelle von den alten Erklärern aufgeworfen worden, nämlich zu V. 740:

Si illud quod maxume opus est iactu non cadit,

wo sie nach der Bemerkung Donats: „*utrum ‚opus est iactu' an ‚iactu non cadit?' incerta distinctio est*" bezüglich *iactu* schwankten. *Iouiales* interpungiert hier gar nicht, da hier thatsächlich keine Pause nothwendig ist, da *iactu* sowohl von dem Dichter als auch von dem Zuhörer am richtigsten ἀπὸ κοινοῦ gefasst wird. Auch die neuen Ausgaben geben daher den Vers ohne Interpunction.

Auch im Vers 256:

O frater, frater quid ego nunc te laudem satis certo scio:

stimmen *Iouiales* und Donat nicht überein. Während nämlich jener erst nach dem zweiten *frater* interpungiert, fordert dieser bereits nach dem ersten *frater* die *subdistinctio* mit einem, wie ich glaube, nicht recht haltbaren Grunde: *O frater — frater — subdistinguendum ut uideatur quaesiuisse, quid ultra diceret, et plus inuenire non potuisse quam frater*", da Ctesipho ja gleich darauf recht frisch fortfährt und auch vorher schon um Worte nicht verlegen war. In demselben Verse interpungiert *Iouiales* merkwürdigerweise nicht nach *laudem*, sondern erst nach *scio*. Wenn wir nicht an ein Übersehen der Interpunction nach *laudem* glauben wollen, construierte er folgendermaßen: „Warum ich Dich jetzt loben soll, weiß ich hinlänglich, niemals aber werde ich etwas so prächtig sagen, dass es nicht Deine Vortrefflichkeit noch überträfe". Abgesehen davon, dass Terenz *scio* sehr gerne mit einem indirecten Fragesatze verbindet, erhält die Rede des Ctesipho, die aus sechs Versen besteht, hiedurch eine ansprechende Gliederung in drei leiche Theile zu je zwei Versen.

Den Schluss der Rede des Ctesipho bilden die Verse 258 f.:

Itaque unam hanc rem me habere praeter alios praecipuam arbitror
Fratrem homini nemini esse primarum artium magis principem.

Hier interpungiert *Iouiales* nach *arbitror* und nach *fratrem*. Diese Interpunction muss auch Donat vorgelegen sein, da er hiezu bemerkt: *noue dixit ‚unam rem, fratrem', sed ego puto ‚fratrem' non subdistinguendum, sed legendum contexte usque ad principem.* Es ist sehr leicht möglich, dass der Interpunction des *Iouiales* die Absicht zu Grunde lag, das stark betonte *fratrem* durch die darauf folgende Pause noch mehr hervorzuheben, vielleicht bietet sie uns aber einen Anhaltspunkt, die Verschiedenheit der handschriftlichen Überlieferung in den folgenden Worten dieses Verses aufzuklären. *Nemini* bietet nämlich blos *A*, alle anderen dagegen *neminem*. (Auch Donat las es nach Umpf. *homini neminem*). Dass dieses *neminem* nicht bloße Vorschreibung war, sondern als Subject zu *principem esse* betrachtet wurde, beweisen die Änderungen in *G* (*hominem*) und *F* (*hominum*). Dies setzt voraus, dass auch in ihren Vorlagen *fratrem* als Apposition zum Vorhergehenden gezogen wurde. Der Sinn, den hiedurch die Stelle erhält, scheint ganz passend zu sein: „Und so glaube ich, dass ich etwas ganz Besonderes vor den andern habe, den Bruder, und dass niemand für einen Menschen[1]) ein besserer Meister in den feinsten Listen ist" (als er für mich). Lesen wir dagegen mit *A*: *homini nemini*, so lautet die Stelle: „Und so glaube ich, dass ich etwas ganz Besonderes vor den anderen habe, (und) dass der (oder ein) Bruder für keinen Menschen ein besserer Meister in den feinsten Listen ist (als für mich)." Ersteres scheint mir auch aus dem Grunde besser in den Zusammenhang zu passen, da ja nicht jeder einen Bruder hat.

Paläographisch lässt sich die Sache schwer entscheiden; denn einerseits konnte aus *homini neminem* leicht wegen des *homini* auch *nemini* geschrieben werden, andererseits musste, wenn *fratrem* abgetrennt wurde, aus *nemini neminem* werden. Es darf auch nicht außer Acht gelassen werden, dass die Verbindung von *homo* mit *nemo* den Komikern geläufig war, so bei Terenz: Eun. 549, Hec. 284: *nemo homost*, Phorm. 591: *hominem neminem*. Vergl. Hauler zu Phormio 317.

---

[1]) *homini* schlechtweg ebenso allgemein verwendet wie Phorm. 562: *Solus est homo amico amicus*, Haut. 193: *Quid relicuist quin habeat, quae quidem in homine dicuntur bona.* Daraus, dass *Iouiales nemini* stehen ließ, lässt sich kein Schluss darauf ziehen, dass auch in seiner Vorlage *nemini* stand, da *Iouiales* an zahlreichen Stellen offenbare Fehler stehen ließ. Es liegt die Vermuthung nahe, dass m^2 an diesen Stellen schon corrigiert hatte, was zwar dem *Iouiales* noch sichtbar war, für uns aber bereits verschwunden ist.

Ich begnüge mich daher, auf die verschiedenen Möglichkeiten hingewiesen zu haben, wage aber nicht, in diesem Falle eine Entscheidung zu treffen.

Auch im Vers 321:

.....GE. Ubi east? te ipsam quaerito,
Te exspecto: oppido opportune te optulisti mihi obuiam

ergibt sich eine Verschiedenheit zwischen *Iouiales* und Donat. Letzterer bemerkt nämlich: *‚te expecto: oppido opportune‘, incerta distinctio, utrum ‚te expecto oppido opportune‘ sit dicendum an ‚expectare‘ sit impatienter cupere et sine praescriptione temporis, ‚sperare‘ iuxta certum tempus: unde apparet ad ‚te expecto‘, quia per se nimium est, non esse iungendum oppido‘. Iouiales* interpungiert dagegen nach *oppido* und berichtigt damit zugleich die Bemerkung Donats; denn nur bezüglich des *oppido*, nicht aber von *oppido opportune* kann ein Schwanken entstehen. Wir haben es hier abermals mit einer Stelle zu thun, an der in der That ein doppelter Bezug möglich ist, da *oppido* seiner Bedeutung nach sowohl *expecto* als auch *opportune* verstärken kann. Die Frage wird durch die Rücksicht auf den Sprachgebrauch entschieden. Lindsay (a. a. O. S. 652) hat richtig beobachtet, dass sich *oppido* bei Plautus gewöhnlich bei einem Verbum, bei Terenz dagegen nur bei Adjectiven findet. Diese eine Stelle, an der auch die Allitteration für den Bezug zum Folgenden spricht, kann daher auf Grund der Interpunction des *Iou.* kaum als eine Ausnahme von dem sonst befolgten Gebrauche betrachtet werden, wenn nicht metrische Gründe, was ich derzeit noch nicht entscheiden kann, dem *Iouiales* Recht geben. Wohl aber steht es fest, dass seine Interpunction auf alte Vorlagen zurückgeht; das beweist die geschraubte Erklärung, die zur Abweisung derselben ersonnen und durch Donat erhalten wurde.[1])

Nach Donat gab es im V. 345 auch eine Interpunction nach *nuptum*; *Iou.* interpungiert erst nach *potest.* Zu V. 382 und der dazu gehörigen Anmerkung Donats ist zu bemerken, dass *Iou.* nach *utrum* nicht interpungierte.

---

[1]) Zu Phorm. 155 sagt er nämlich: *‚expectarem‘ nunc ‚opperirer‘, alias ‚sperarem‘.* Erstere Bedeutung kommt dem *expecto* aber auch in der obigen Stelle zu. Auch Phorm. 761 ersinnt Donat die Erklärung: „*Si ‚hic‘ legerimus ‚Antiphonem intellegimus, si ‚haec‘ ‚Sophronam‘*“. Der ersteren Ansicht haben sich alle bisher angeschlossen, es ist aber mit *Iouiales* in diesem Verse *sola* zu halten, das sich aber nicht auf Sophrona, sondern auf Phanium bezieht. Sie ist die zuletzt genannte Person (759), *maxuma sua cura* bezieht sich auf ihr Benehmen gegen Antipho.

Zu V. 481 f.:

Neque iners, alit illas solus omnem familiam
Sustentat

gab es nach Donat *incerta distinctio: sed melius ‚is solus omnem familiam sustentat'*. Es muss demnach entweder vor oder nach *solus* interpungiert worden sein. Für den ersten Blick ist es auch bestechend, mit Donat *solus* in wirksamen Gegensatz mit *omnem* zu stellen und es daher zum Folgenden zu ziehen; dann steht aber *alit illas* dem *s. o. f. s.* allein gegenüber. Es empfiehlt sich daher wohl, mit *Iou.*, der erst nach *solus* interpungiert, dasselbe zu *alit* zu ziehen und dadurch den Parallelismus in der Verstärkung (das eine Glied durch *solus*, das andere durch *omnem*) herzustellen. Auch ein metrischer Grund, dass nämlich bei vorausgehender Cäsur nach dem ersten Iambus Hephthemimeres häufiger ist als Penthemimeres, befürwortet diesen Bezug.

Bezüglich des V. 545 stimmt *Iou.* mit Donat überein.

In dem Verse 587:

I sane: ego te exercebo hodie, ut dignus es silicernium,

muss Donat die Interpunction vor und nach *sane* vorgefunden haben („*aut abundat ‚sane' aut inferioribus iungitur*"). *Iou.* interpungiert vor *sane*, steht also mit der jetzt üblichen Interpunction nach *sane* im Widerspruch. *Sane* beim Imperativ findet sich bei Terenz mit Rücksicht auf das sonst so häufige Vorkommen dieser Verbindung recht selten, außer an unserer Stelle noch Haut. 588, 832 und Phorm. 667; an diesen drei Stellen hat es aber noch betheuernde Kraft, nicht die später so häufige, abgeschwächte Bedeutung: „nur, immerhin". Dagegen passt es als Betheuerung hier zum Folgenden, ohne dass *i* dadurch zu kurz käme, da es Haut. 737 und 831 auch allein steht.

In den V. 594 f.:

Nisi si me in illo credidisti esse hominum numero, qui ita putant,
Sibi fieri iniuriam ultro, si quam fecere ipsi expostules
Et ultro accusant: id quia non est a me factum agis gratias?

scheinen sich die alten Erklärer nicht ausgekannt zu haben, wie dies aus Donats Bemerkung zu dieser Stelle hervorgeht: „*Siquam fecere*] (er interpungiert also auch vor *Si*) *Hic distingue et separatim infer ‚ipsi expostulant'*", und: „*Si quam fecere, ipsi expostulant*] *sensus est manifestus, sed obscura sunt uerba et eorum collocatio et distinctio. nam incertum, utrum ‚Si expostulant' intelligendum sit*

an ‚si quam' pro una parte orationis accipi oporteat." Diese Unklarheit scheint jedoch nur dem Umstand zuzuschreiben sein, dass Donat und seine Vorlagen *expostulant* [1]) gelesen haben (auch das Exemplar, aus dem die Scholien in den Bembimus übertragen wurden, muss *expostulant* gehabt haben, da sie es mit *in reatu ferunt* umschreiben). Die Worte *sibi fieri iniuriam* fordern aber entschieden, dass von einer anderen Person die Rede ist, von der sie das vermeintliche Unrecht erleiden, und diese zweite Person ist uns in der durch *A* gebotenen, von *Iou.* nicht geänderten Lesart erhalten. Dieser richtigen Lesart entspricht auch die Interpunction des *Iou.*, indem er vor und nach *expostules* interpungiert; denn *ipsi* wird durch die Pause vor *expostules* wirksam hervorgehoben, nach *expostules* dagegen muss interpungiert werden, weil der von *putant* abhängige Gedanke damit zu Ende ist. *Iou.* interpungiert aber auch vor *ultro* (545) und nicht nach demselben, zieht es also entweder zum Folgenden oder lässt Pause zwischen *iniuriam* und *ultro* eintreten.

Aus verschiedenen Quellen sind die unter Donats Namen auf uns gekommenen Angaben zu V. 693:

Quid? credebas dormienti haec tibi confecturos deos?

zusammengesetzt; eine davon lautet: „*Incerta distinctio. nam et per se ‚quid' et ‚quid credebas?' legi potest.* Aus dem zweimal noch vorkommenden Lemma: „*dormienti haec tibi confecturos deos*, ersehen wir, dass die Interpunction nach *credebas* überwogen haben muss. So hat auch *Iouiales* interpungiert, und ich stehe nicht an, seiner Interpunction den Vorzug zu geben vor der in den Ausgaben angewendeten, weil hiedurch einerseits die im *uersus quadratus* beliebte [2]) und in diesem Verse am besten mögliche Cäsur nach dem zweiten Trochäus hergestellt wird, andererseits *dormienti* als Hauptbegriff an die erste Stelle der ohne Fragewort gegebenen Frage rückt. Dass *Iouiales* übrigens hier nicht willkürlich interpungiert, sondern einem bestimmten Gesichtspunkte folgt, nämlich dem, das folgende Verbum, sofern es möglich ist, zum vorhergehenden *quid* zu ziehen, ersieht man aus seiner Interpunction

[1]) *expostulant* ist in γ wohl durch das Folgende missverstandene *et ultro accusant* entstanden; *et ultro a.* schließt sich aber an *putant* unmittelbar an. Mehr Sprachgefühl zeigte der Corrector der δ-Classe (*expostulent*), der wenigstens den hier nothwendigen Conjunctiv beibehielt.

[2]) Vgl. Gleditsch a. a. O. S. 826, A. Franke, *De caesuris septen. troch. Plautin. et Terent.*, Halle 1893, S. 48 ff.

in folgenden Versen, welche alle auch die unmittelbare Interpunction nach *quid* zulassen:

Eun. 245. *Possum. quid tu his rebus credis fieri? tota erras uia!*
463. *Bene fecisti! hodie itura? PA. Quo.? TH. Quid hunc non uides?*
Haut. 910. *Quid istuc times? quod ille operam amico dat suo!*
1017. *Quid metuis? ne non quom uelis conuincas esse illum tuom!*
1053. *Quid istic uideo? non licere ut coeperam hoc pertendere?*
Ähnlich Ad. 700. *Quid eam uxorem?*
702. *Quid quam illam?* u. s. w.

Die von Donat zu V. 769:

Ohe iam: tu uerba fundis hic sapientia?

aufgeworfene Frage: *utrum ‚sapientia uerba?' an ‚tu sapientia?' quia dixit supra ‚Tu quantus quantus es, nihil nisi sapientia es'* (V. 394) hat keinen Bezug auf die Interpunction, da der nachgestellte Vocativ nicht abgetrennt wird. Wohl aber ist es von Interesse, dass *Iouiales* vor *iam* interpungierte, dieses also abermals zum Folgenden zieht, wohin es auch regelmäßig gehört. Der Ausruf, der für die oben angegebene Interpunction wohl vorbildlich benützt wurde, findet sich einigemale bei Plautus, heißt aber: „*Ohe, iam satis* (so Stichus 734), wobei *est* zu ergänzen ist, das Cas. 249: *Ohe iam satis, uxor, est* thatsächlich steht.

V. 805 trennt auch *Iouiales facete* von dem Folgenden ab (Donat: „*alii totum iungunt, alii separant*).

Unter den Sprichwörtern, die aus lateinischen Schriftstellern citiert werden, hört man auch häufig das folgende:

Duo cum faciunt idem, non est idem.

Dies ist jedoch eine moderne Verkürzung der Verse 821 ff.:

.....multa in homine, Demea,
Signa insunt, ex quibus coniectura facile fit,
Duo cum idem faciunt, saepe ut possis dicere
‚Hoc licet inpune facere huic, illi non licet',
Non quo dissimilis res sit, sed quo is qui facit.

Hiezu bemerkt Donat: *Saepe ut possis dicere* (in seiner Ausgabe war also vor *saepe* interpungiert)] *Melius est ‚saepe' ad superiora coniungere: nam possunt duo idem facere et casu, non ut similitudinem facere uideantur* (Lindenbr. vermuthete *non ut simili studio idem facere uideantur*) *tunc ergo erit signum: saepe idem faciunt. Iouiales* interpungiert nun thatsächlich erst n a c h *saepe.*

Bei der Entscheidung über diese Frage darf man sich nicht durch die jetzt übliche Form, die *saepe* auslässt, beirren lassen, da im Alterthum der zum Sprichwort gewordene Gedanke in dieser Form nur hier vorkommt (Otto, die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer, Leipzig 1890, erwähnt es gar nicht[1]), sondern muss an unserer Stelle allein prüfen, wo sich das *saepe* besser in den Zusammenhang einfügt. Der Gedankengang Micios ist nun, wenn wir vor *saepe* interpungieren, folgender: „Es gibt bei dem Menschen viele Merkmale, auf Grund deren man leicht zu einer Meinung über ihn kommen kann, so dass man z. B., wenn zwei dasselbe thun, oft sagen kann: Das darf dieser ungestraft thun, jener aber nicht, nicht wegen der Unähnlichkeit der Sache, sondern wegen der Ungleichheit der Handelnden." Hier tritt durch *saepe* eine Abschwächung ein; denn wenn *multa signa* (Micio nennt dieselben 827 f.) im Menschen sind, *ex quibus facile coniectura fit*, dann kann man es ja immer, nicht bloß „oft" sagen. Aber auch die Bemerkung Donats entbehrt nicht der Richtigkeit; denn wenn etwas einmal durch Zufall geschieht, kann man noch nicht sagen, dass der eine das Recht dazu hat, der andere nicht, ein solches Urtheil lässt sich erst über eine Handlungsweise, also wiederholtes Handeln fällen. Es ist daher wohl besser, *saepe* zum Vorausgehenden zu ziehen.

Bei Vers 827 ff.:

.....uideo eos sapere intellegere, in loco
Uereri, inter se amare

weist Donat die Interpunction nach *loco* zurück: *Intelligere in loco uereri*] *non ‚in loco intelligere' sed ‚in loco uereri'. Iouiales* dagegen interpungiert: *uideo eos sapere' intellegere in loco' uereri inter se' amare.* Man sieht sofort, dass hier das Bestreben vorliegt, Symmetrie in die vier Glieder zu bringen; ob aber *Iou.* die richtige Eintheilung erhalten hat, ist sehr die Frage, da man nach Plaut. Capt. 420: *Uidebar corde amare inter se*, Stich. 729: *Haec facetia*

[1]) Ein ähnlicher Gedanke in veränderter Form findet sich dagegen einigemale. So wird von Anacharsis erzählt, dass er die Gesetze Solons mit Spinnengeweben verglichen habe, in welchen zwar die Fliegen hängen bleiben, die größeren Vögel aber nicht. Hieher gehört auch die Fabel von dem Hündchen und Esel, die ihren Herren liebkosen, die noch am nächsten den obigen Versen kommt, sowie die Stelle bei Juvenal, XIII. 103 ff.: *„multi Committunt eadem diuerso crimina fato; Ille crucem sceleris pretium tulit, hic diadema."* Auch im Deutschen fehlt es nicht an Fortbildungen: „Die kleinen Diebe hängt man, die großen lässt man laufen" u. dgl.

est amare inter se riualis duos, und Cicero ad Q. Fr. III. 3: *Ualent pueri, studiose discunt, diligenter docentur, et nos et inter se amant*, sowie daraus, dass nicht *amare* überhaupt, sondern die Liebe untereinander bei Kindern ein günstiges Merkmal ist, *inter se* wohl nur zu *amare* ziehen kann.

Anders steht es dagegen mit *in loco*, das m. E. passend nur mit *intellegere* verbunden werden kann. *Uereri* drückt nämlich keine Thätigkeit aus, die sich nur zu bestimmten Zeiten äußern soll, sondern eine dauernde Geistes- und Gemüthsverfassung; dagegen ist es für *intellegere* nothwendig, dass es zur rechten Zeit erfolgt. Zu *sapere*, dem allgemeinen Verständigsein, tritt somit *intellegere in loco*, zur rechten Zeit verstehen, den richtigen Einfall haben, die Bethätigung des *sapere* im einzelnen Falle, vollkommen passend hinzu. Die Gliederung ist demnach: *sapere, intellegere in loco, uereri, inter se amare*, so dass dem allgemeinen Verbum das specielle mit einer näheren Erklärung folgt [1]).

---

[1]) Obwohl ich die Correctur und Interpunction der Hecyra nicht dem *Iouiales* zuschreiben kann, da in dem ganzen Stücke sein Name kein einzigesmal vorkommt, so ziehe ich sie doch hier in Betracht, da sie in keinem anderen Punkte von seiner Eigenthümlichkeit abweicht als lediglich in der Farbe der Tinte, die bedeutend dunkler, fast schwarz ist und dadurch einen jüngeren Eindruck macht. Doch beweisen eine unverständliche Eintragung rechts von V. 360 sowie das am Schlusse stehende *hucus(que)*, beide in der Cursive des *Iouiales*, dass auch diese Interpunction auf ein hohes Alter Anspruch machen kann, was sich auch durch die Form der Buchstaben an anderen Orten für diese Hand (m^4) ergab (vgl. Wien. Stud. XX. S. 265).

Auch hier ergaben sich Berührungspunkte mit Donat. So zu V. 104 f.:

Non est opus prolato hoc percontarier
Desiste.

Während Donat bemerkt: „*Incerta distinctio, utrum ‚prolato hoc' an ‚hoc percunctarier'*, setzt m^4 die Interpunction nach *hoc*. Ihr ist m. E. zu folgen, da *hoc* als Subject zum Vorhergehenden nöthiger ist als zum folgenden *percontarier* als Object (vgl. Diatzko-Hauler z. Phorm. 584). Gegen letzteren Bezug spricht auch der Umstand, dass der Vers in die im allgemeinen gemiedenen gleichen Hälften zerfiele. Ebenso beweisen V. 257, wo m^4 nach *satis*, und V. 668, wo sie nach *ridicule* interpungiert, dass auch m^4 auf alte Vorlagen zurückgeht. Im V. 590 setzte m^4 ebenso wie *Iouiales* vor *neque* Interpunction. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass auch Donat so interpungierte, da er in seiner Bemerkung: „*Sunt qui ‚neque sinam' iungant inferioribus, sunt qui totum contexte legant ‚Non facies' usque ‚modestia'*", weder von *subdistinguere* noch von *distinguere* spricht. Einen ähnlichen Schluss auf gleiche Interpunction erlaubt uns auch seine Bemerkung zu V. 670: „*legitur et ‚ipsa' et hoc est melius ut sit ‚pater' uocatiuus.*" Das Einfachste für ihn wäre gewesen, die *subdistinctio* vor *pater* anzugeben; er hat

Die Berührungspunkte mit Donat vervollständigen nur das Bild, das wir von der Interpunction des *Iouiales* vorher gewonnen haben, indem sie zeigen, dass sie in innigem Zusammenhange mit der Praxis der alten Grammatiker stand. Die Zeit dieser Interpunction ist daher nicht durch die äußere Zeit des *Iouiales*[1]) bezeichnet, sondern muss viel weiter zurückverlegt werden, rückt also auch in dieser Beziehung näher an Probus heran, an denjenigen, von dem die Interpunction des Terenz, die für spätere Zeiten maßgebend geblieben ist, ausgegangen ist. Wir haben hier ein gutes Stück alter Interpunction erhalten, durch die wir an vielen Stellen theils eine Bestätigung der bestehenden Auffassung, theils einen Anhaltspunkt für einen geänderten Bezug der Worte unseres Dichters gewinnen, und die durch ihre Übereinstimmung mit dem Sprachgebrauche des Terenz an so mancher Stelle uns für sie nur günstig stimmen kann. Wenn auch in dem vorliegenden Aufsatze nur der *Hautontimorumenos* sowie die Stellen, zu welchen Bemerkungen Donats erhalten sind, berücksichtigt wurden, so ergaben sich doch Anhaltspunkte auch für die Beurtheilung einiger noch nicht aufgeklärter Stellen, und dieser Umstand birgt die Aufforderung in sich, auch was die übrigen Komödien betrifft, nicht bloß der Interpunction an und für sich, sondern auch den durch sie angeregten Fragen weitere Aufmerksamkeit zu schenken. Aber nicht bloß diese Frage, zu deren Behandlung die eingehende Nachcollation des Bembinus geführt hat, weiter zu behandeln, sondern auch die Stellung zu zeigen, welche *Iouiales* durch seine Umdatierung für die Beurtheilung der Handschriften untereinander und für die Gestaltung des Textes erlangt hat, soll die Aufgabe eines folgenden Aufsatzes sein.

Ich kann jedoch diese Zeilen nicht schließen, ohne denjenigen, die mir bei diesen in freundlichster Weise ihre Mithilfe nicht versagt haben, auf das herzlichste zu danken. Dieser Dank gilt einer-

aber ebensowenig wie der Corrector der Hecyra und *Iouiales* weder den folgenden oder eingeschobenen Vocativ noch den enge angeschlossenen Relativsatz abgetrennt. Donats Anweisung zu V. 621: „*Pronuntia ‚senex atque anus' quasi initium fabulae*" wird von m^4 befolgt, da vor *senex* höchst wahrscheinlich einmal Interpunction stand. Auf dem bezüglichen Folio XC^b wurden nach einer brieflichen Mittheilung Dr. Steins alle Interpunctionszeichen später getilgt. Die Bemerkung zu V. 761 kann nicht herangezogen werden, da 748—767 ohne Interpunction geblieben sind.

[1]) Meinem Zeitansatze stimmt vollkommen bei Dziatzko, Untersuchungen über ausgew. Capitel des ant. Buchwesens, Leipzig 1900, S. 156.

seits dem hochwürdigen P. Ehrle in Rom, dass er für die vollständige Nachcollation der eingetragenen Zeichen den Codex auch in seinem jetzigen Zustande (er ist behufs Restaurierung vollständig zerlegt) durch längere Zeit benützen ließ, andererseits den beiden Herren Dr. Steinacker und Dr. Stein in Rom, die mir durch ihre mühevolle Arbeit die Gewissheit verschafften, dass *Iouiales* auch in den anderen Komödien den im *Hautontimor.* erkannten Grundsätzen vollkommen treu bleibt.

Wien. ROBERT KAUER.

Quo tempore Ciceronis oratio pro Q. Roscio comoedo habita sit.

Vetus de hac re inter viros doctos controversia et adhuc ut aiunt sub iudice lis est; valde enim etiamnunc sententias discrepare constat. Quam ob rem mirandum non est, quod litterarum Latinarum historiae scriptores quid de hac quaestione sentiant cautius aperiunt. Certe M. Schanz I[2], p. 249 annum 68 maxime commendari dixit et L. Schwabe I[5], p. 321 adscripsit communem fere opinionem esse hanc orationem anno 678/76 habitam esse. Vides quantopere hi quoque inter se dissentiant. Non tamen meum esse puto, ut qui huic quaestioni expediendae operam dederint quaeque statuerint hoc loco exponam. Id unum adnotabo nuperrime de ea re egisse Guilelmum Sternkopf in Fleckeiseni annal. v. CLI, p. 41—56, cuius disputationem potissimum respiciam.

Patet autem in hac quaestione tractanda proficiscendum esse ab eis, quae in sectione 33 leguntur: *Accepit enim* (Roscius a Flavio) *agrum temporibus iis, cum iacerent pretia praediorum: qui ager neque villam habuit neque ex ulla parte fuit cultus; qui nunc multo pluris est quam tunc fuit. Neque id est mirum. Tum enim propter rei publicae calamitates omnium possessiones erant incertae, nunc deum immortalium benignitate omnium fortunae sunt certae; tum erat ager incultus sine tecto, nunc est cultissimus cum optima villa.* Haec si quis legerit, sine dubio sentiet verbis *tum* et *nunc* bis non breve, sed longum temporis spatium significari. Ac primum id certum esse videtur haud fieri potuisse, ut in tantis potissimum rerum publicarum turbis ager plane incultus brevi spatio in cultissimum converteretur. Cuinam quaeso in mentem veniet tali tempestate, qua omnium fortunae incertae sunt, magnam pecuniam in praedio excolendo et villa ampla aedificanda collocare? Et Q

Roscium, hominem prudentem et diligentem, id fecisse omnino a vero abhorret. Deinde talis rei publicae status, qualis a Cicerone describitur, nequaquam paucis annis in summam tranquillitatem et securitatem commutari potuit. Atque ut rem de agro in maius extulisse oratorem fortasse non improbabile est, ita statuere non licet eum in rei publicae condicione describenda veritatem egressum esse. Quare quin Tullius tempora illa significaverit, quibus proscriptionibus Sullanis omnia commota et subversa erant, dubium non est. Tum enim re vera omnium possessiones incertae factae erant. Inspicias Ciceronis Paradoxa VI, 46 vel Sallustii Cat. 51, 33, videbis rem ita se habere. Nullo autem pacto haec verba ad bellum servile, quod suspicatus est Drumann, neque ad Marsicum, de quo cogitat Sternkopf p. 47, referri possunt. Quibus quamquam graviter adfecta est Italia, tamen nequaquam in eam miseriam incidit, ut nemini de suo patrimonio securo esse liceret.

Alter locus, qui in hac re maximi momenti est, in sectione 37 scriptus legitur. Ibi Cicero Roscium cum Flavio pro societate *abhinc annis XV* decidisse refert. Quibus cum verbis conferenda sunt ea, quae in ss. 38 et 39 exstant: Priore enim loco res illa vetus novae stipulationi, altero decisio vetus Roscii repromissioni recenti Fannii opponitur. Denique ex s. 42 compertum habemus Flavium iam pridem mortuum esse. Manifestum igitur est ex ss. 38 sq. inter decisionem illam et restipulationem nuper ante tres annos factam longius temporis spatium intercessisse. Qua re numerus quindecim annorum abunde confirmari videtur. Quod intervallum bene convenit cum eis, quae in s. 38 de praedii et rei publicae immutatione narrantur.

Nihilo minus tamen in numero illo permulti viri docti offenderunt, qui cum sibi mente finxissent, si multo pauciores annos intercessisse statueretur, omnes res in hac oratione commodius explicari posse, scripturam huius loci corruptam esse sibi persuaserunt. Ac primum quidem Lambinus *annis V* scribendum esse coniecit, deinde Hotomanus *annis IV* proposuit. Quae coniectura a viris, quorum magna est in litteris auctoritas, recepta fons omnium errorum, quibus haec quaestio impedita atque obscurata est, exstitit. Sed profligavit eam et reiecit Baron egregia disputatione ephemeridi, quae inscribitur 'Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte' I a. 1880 inserta. Qui in p. 118, adn. 2 iure negavit de breviore temporis spatio cogitari posse, nisi Ciceronis verbis apertis vim inferre vellemus, ac recte animadvertit nequaquam quattuor annis post proscriptiones illas funestas eam tranquillitatem et pacem

orbi Romano redditam fuisse, ut sine ullo periculi metu suis cuique bonis frui datum esset.

Verum ponamus Tullium non proscriptionum aetatem, sed belli Marsici significavisse, quod probari non posse supra docuimus, ecce quo minus id accipiamus, id obstat, quod C. Cluvius, ad quem Fannius Flavii nomen detulit, in s. 48 eques Romanus fuisse dicitur. Constat autem inde ab anno 673/81 usque ad annum 684/70 non licuisse equiti Romano iudicis munere fungi. Quam ob rem iam necesse esse videtur, ut de legibus quae dicuntur Cornelia et Aurelia iudiciariae accuratius disputemus, cum tali inquisitione firmissima nobis ad hanc quaestionem expediendam adminicula praestari persuasum habeamus.

Atque Ferraccius aliique recentioris memoriae viri docti has leges ad iudicia publica sola referendas esse censent.[1]) Quod si recte se haberet, nihil sane ex eis ad tempus, quo haec oratio habita est, constituendum redundaret. Quare Bethmann eas leges in hac quaestione habenda omnino neglegendas esse censet. Sed rem aliter se habere ex eis, quae iam expositurі sumus, intellegetur.

Anno 673/81 a Sulla lege Cornelia senatoribus veterem iudicandi potestatem, quam ante Gracchorum aetatem habuerant, redditam esse constat. Post annos autem undecim (684/70) lege a L. Aurelio praetore lata,[2]) ut verbis Asconii in Pison. 94 utar, iudicia senatui et equitibus Romanis et tribunis aerariis communicata sunt. Utramque legem et ad iudicia publica et ad privata pertinuisse eo comprobari puto, quod omnibus locis, quibus harum legum mentio fit, nusquam iudicia publica et privata distinguuntur, sed simpliciter semper de iudiciis sermo est. Adde quod eques Romanus, qui inde ab anno 673/81 usque ad annum 684/70 in causa privata iudex fuerit, nullo loco commemoratur. Nam si C. Aquilius Gallus, quem Plinius N. H. XVII, 2 equestri loco natum fuisse dicit, in causa P. Quincti a. 673/81 iudex fuit, primum nescimus, utrum lex Cornelia ante an post orationem pro P. Quinctio habitam lata sit. Deinde is

[1]) F. Bethmann-Hollweg 'Der röm. Civilprocess' p. 805, Puchta-Krueger 'Cursus der Institutionen' vol. I § 154, Keller 'Röm. Civilprocess' § 10. — Baron 'Institutionen u. Civilprocess' § 184 quaestionem, utrum ad iudicia publica sola an ad privata quoque referantur, in medio relinquit.

[2]) Alia est lex Aurelia de iudiciis privatis a C. Aurelio Cotta, consule a. 679/75 lata et a Gai fratre Marco iam post unum annum abrogata. Qua quid sancitum sit nescimus (cf. Lange Antiq. Rom. III², 178 sq.). Neque tamen veri simile est ea iudicandi potestatem in causis privatis ad equites translatam esse. Quam ob rem incertis plane, quas Sternkopf p. 55 de ea re protulit, coniecturis nulla omnino fides habenda videtur esse.

equestri loco natus eo anno iam in senatum lectus esse potuit; multos enim equites hoc anno in ordinem senatorium receptos esse compertum habemus.

Iam vero si orationem pro Roscio a. 688/66 habitam esse statuis, Cluvius eques in causa, quae ante triennium a. 685/69 acta est, secundum legem Aureliam iudex esse potuit.

Quid autem quaeso nos impedit, quo minus Tullium a. 688/66 hanc orationem habuisse putemus? Nonne a. 685/69, quo aedilis curulis munere functus est, ab eo M. Fonteium, D. Matrinium, A. Caecinam defensos esse satis constat? Cur ergo a. 688/66 eum praetorem Roscio, quem familiarissime dilexerat, in ius vocato adfuisse credere non licet, praesertim cum hoc ipso anno pro M. Fundanio, Q. Gallio, A. Cluentio dixerit? Quodsi annos natus quadraginta in s. 44 de se tamquam adulescente locutus est,[1]) id non magis, sed minus etiam mirum est, quam si in orationis Philippicae alterius s. 118 se adulescentem defendisse rem publicam — consul tum fuerat, annorum XXXXIII —, non deserturum senem dixit. Patet autem utroque loco adulescentiae verbum eo consilio adhibitum esse, ut gravior fieret oppositio.

Sed restat, contra quem hanc sententiam defendamus, adversarius. G. Landgraf enim in additamento I libelli valde laudabilis, quem de Ciceronis elocutione in orationibus pro P. Quinctio et pro S. Roscio Amerino conspicua Wirceburgi a. 1878 edidit, totius orationis habitum prioribus similiorem esse quam posterioribus ac multa moris Asiatici in ea dicendi vestigia reperiri dixit. Itaque eam ad annum 677/77 vel 678/76 referendam esse censuit; quo Tullium in dictione nondum excultum fluctuavisse. Simul nos revocat ad ea, quae in Bruti s. 318 leguntur: *unum annum, cum redissemus ex Asia, causas nobiles egimus.* Sed cum sententiae suae de tempore orationis numerum XV obstare vidisset, Hotomani coniecturam probare non dubitavit. Eadem fere, quae Landgraf de orationis elocutione, sentit Sternkopf nec tamen numerum traditum XV immutare ausus est. Quam ob rem verbis sectionis 38, ut supra diximus, ad bellum Marsicum relatis orationem vel a. 76 vel 74 vel denique 73 habitam esse suspicatur, maiorem tamen quodam modo speciem id, quod primo loco positum est, habere fatetur.

Sed videamus, quae sint illa dictionis antiquioris, quae deprehendisse sibi visus est Landgraf, vestigia. Primum ubertatem quan-

[1]) *Magis mea adulescentia indiget illorum bona existimatione quam illorum severissima senectus desiderat meam laudem.*

dam orationis conspici dixit in binis vocabulis, quae idem declarant ad unam notionem exprimendam saepius consociatis. Deinde verba quaedam vel verborum coniunctiones invenit, quae in orationibus posterioris aetatis iam non adhibentur. Denique — atque huic observationi magnam vim tribuere videtur — Tullium in synonymis, quae vocantur, coniungendis non ut in prioribus pro Quinctio et S. Roscio orationibus particula *ac* vel *atque*, sed vocula *et* usum esse animadvertit atque omnino in his *atque* bis et octogies, *ac* quinquies et quadragies, in ea autem, de qua agitur, oratione *atque* bis (in ss. 26 et 43), *ac* numquam reperiri. Unde collegit Tullium in hac oratione consulto Asianae dictioni reluctatum esse; nam in orationibus, quae insequuntur, particulas *et*, *ac*, *atque* eum promiscue adhibuisse.

Sed certum de particularum illarum in hac oratione valde mutilata usu iudicium vix pronuntiari potest. Supersunt enim eius nunc sectiones LVI solae, contra sectiones orationis primae et alterius coniunctae numero sunt CCLIII. Tum si huiusce aetatis scriptorum in singulis libris dicendi usum respicimus, nonne eos a consuetudine sua nonnumquam discedere invenimus? Non hic vel illic post longius quoddam temporis intervallum ad eum, quem antea adamaverant, loquendi usum inscii vel etiam inviti relabuntur? Certe non is sum, qui talia, qualia supra allata sunt, argumenta spernenda esse censeam, sed si ea pugnant cum gravioribus, quae ex rebus ipsis petita sunt, haec illis anteferre non dubito.

Denique neglegendum non est hanc orationem apud unum iudicem habitam esse atque de re, quae non magni momenti est, agi. Neque Tullium, qui hominis familiaris precibus commotus huius causae patrocinium suscepit, multum operae laborisque in ea componenda consumpsisse veri simile est. Immo festinantius eam conscriptam esse puto. Quam ob rem si ille nonnumquam in vias, a quibus iam in loquendo deflexerat, inconsultus incidit, non est sane, quod miremur.

Vindobonae. A. MAYR.

Zur lateinischen Etymologie.

CIRCUM und CIRCA.

Das Verhältnis der beiden Formen *circum* und *circa*, das Hand im Tursellinus (II 51) vom rein statistischen Standpunkte bereits richtig festgelegt hatte, schien Wölfflin (Archiv V 294) wichtig genug, um eine Erklärung des auffälligen Wechsels zu versuchen. Sein Gedankengang ist im wesentlichen folgender: 1. Die alte Literatur bis auf Cicero kennt nur *circum*, nicht *circa*. 2. *Circum* ist als Accusativ von *circus* zu fassen, wobei es dahingestellt bleibt, ob dieser Accusativ als Wohincasus *(domum ire = circum ire)* oder als inneres Object *(itionem ire = circum ire)* steht. 3. Diese Accusativconstruction setzt aber unbedingt Verba der Bewegung voraus; „unmöglich wäre nach dieser Auffassung zu sagen: *fons est circum silvam*".

Hier setzt nun Wölfflins Erklärung von *circa* ein. Er behauptet: 1. Die Form *circa* sei von Cicero in den Verrinen (70 v. Chr.) erfunden „oder doch in die Schriftsprache eingeführt". Es sei eine Analogiebildung nach *intra*, *extra*, *contra*, *infra*, *supra*. 2. Sie sei eingeführt, um den Begriff 'ringsum' mit *esse* verbindungsfähig zu machen. Was weiter über den Sprachgebrauch des Livius mitgetheilt wird, thut für uns hier nichts zur Sache.

An Wölfflins Aufstellungen, die Lindsay (D. lat. Spr. p. 666 f.) kritiklos wiedergibt, wird manches zu berichtigen sein. Gleich die statistische Angabe, dass bis auf Cicero *circa* unbekannt sei, ist einfach nicht richtig; denn abgesehen von des Plautus (Aul. 467) Versen:

ubi erat haec defossa occepit ibi scalpurrire ungulis
circumcirca[1]*). quid opust uerbis? ita mi pectus perculit:*

[1]) Über dasselbe Wort bei Cato Serv. comm. in Donat. GLK. IV 442. 25 *saepius apud Catonem, ut circumcirca.*

findet sich ja doch *quocirca* (vgl. Archiv IX 566) wiederholentlich bei Varro (r. r. I 2, 14, l. lat. VII 7, IX 62. 109, X 52) und, was noch weitaus wichtiger ist, bei Varro l. lat. V 47 (Sp.) wird als Inschrift auf einer der Argeercapellen mitgetheilt: CEROLIENSIS QVARTICEPS CIRCA MINERVIVM, also völlig als Präposition gebraucht. (Vgl. L. Spengel im Philologus XXXII 96). Doch ist damit die Thatsache nicht umgestoßen, dass bis auf Cicero *circum* wesentlich dominiert, erst den gallischen Lateinern Nepos und Livius war die einseitige Bevorzugung von *circa* vorbehalten.

Was den zweiten Punkt (die Behauptung, *circum* sei Accusativ von *circus*) betrifft, so steht Wölfflin hier auf dem von den Sprachvergleichern eingenommenen Standpunkt, die unisono das Gleiche behaupten; aber mit dem fein ausgebildeten Sprachsinn des exacten Lateiners hat Wölfflin die Schwäche dieser Auffassung sofort gefunden. Die Verbindung eines Accusativs mit einem Zustandsverbum ist für alle Latinität ein Ding der Unmöglichkeit. Ein Satz wie Att. IX 9. 4 *qui circum illum sunt* oder opt. gen. dic. 4 *templis, quae circum forum sunt* beweist, dass *circum* nicht Accusativ von *circus* sein kann.

Was ist also *circum?*

Ehe *circum* sich zur Alleinherrschaft durchrang, hatte es einen Concurrenten zu bekämpfen, der ihm so gründlich erlag, dass er aus der Sprache gänzlich geschwunden zu sein scheint. Dieser Concurrent war das vielgestaltige *ambi, amb, am, an*, uralt indogermanische Bildung, wie ssc. *abhi*, gr. ἀμφί, hd. *um*, mhd. *umbe* (vgl. Kluge s. u.) beweist. Dieses Wort nun verschwand im Kampf gegen *circum* so völlig, dass heute nur eine einzige Stelle noch nachweisbar ist, die die präpositionelle Verwendung von *am* belegt. Es ist Cato orig. fr. inc. 3 *am terminum*, von Macrobius I 14. 5 durch *circum terminum* erläutert.[1])

Die Stelle beweist nun zunächst nur, was Charisius 230. 7 ausdrücklich lehrt, dass *am* zum Accusativ trat, also ganz wie im Griechischen ἀμφὶ ἄστυ (Il. XI 706), ἀμφὶ βωμόν (Soph. O. C. 887) u. a. m.

Sonst hielt sich *am* im Bewusstsein gelehrter Kreise nur in der Composition (als „praepositio loquelaris", wie Paullus aus Festus

[1]) Die Beispiele *am segetes* (Charisius I 230. 7 GLK) und *am fines* ibid. 231. 11 können alt, aber auch erfunden sein; jedenfalls sind sie namenlos, also nicht datierbar. Lindsay irrt (p. 665), wenn er die Stellen für zusammengesetzte Wörter hält.

s. u. *am* sagt). Varro hat diese Kenntnis der Schule übermittelt, l. l. V 8: *amnis id flumen quod circuit aliquid, nam ab ambitu amnis.*[1]) *Ab hoc qui circum Aternum habitant Amiternini appellati, ab eo qui populum circumit ambit.* Ihm nach hat Verrius Flaccus — leider nur durch Paullus überliefert — das *am* in der Composition constant durch *circum* erläutert. Z. B.:

Am praepositio loquelaris significat circum.[2])
Ambarvalis hostia, quae .... circum arva ducitur
Ambitus ..... a circumeundo
Amburbiales hostiae... quae circum terminos urbis... ducebantur
Ambustus circumustus u. s. w.

Warum verschwand nun dieses *am* aus der lebenden Sprache? Wer war sein ärgster Gegner? Einigermaßen mag zur Verdrängung die lautliche Coincidenz von *am-m...* und *ad-m....* beigetragen haben, die Formen wie *ammirari, amminiculum, ammonere, ammovere* zweideutig erscheinen ließ; noch mehr mag die Coincidenz mit der Präposition *an* (ἀνά)[3]) Verwirrung geschaffen haben, für deren thatsächliche Vermengung ich wenigstens einige Beispiele anführen will. Bei Paullus heißt es: *ancaesa dicta sunt ab antiquis vasa quae caelata appellamus, quod circumcaedendo talia fiant.* Es kann kein Zweifel sein, dass *an-caesa* identisch mit ἀνά-γλυφα ist, und dass hier *an* (ἀνά), nicht *am* (ἀμφί) anzunehmen ist. *Anquirere est circumquaerere* meint Paullus Festi. Ich denke *anquirere* sei ἀναζητεῖν, nicht ἀμφιζητεῖν. Doch dies sind Kleinigkeiten. Der Hauptfeind des alten *am* war dieses selbst; denn es trug die Bedeutung 'um', 'ringsum' bekanntermaßen nur catachrestisch.

Seinem etymologischen Zusammenhange mit *ambo* (ἀμφώ) zufolge bedeutet das Wort ja doch eigentlich nicht 'um', sondern 'zweiseitig', 'zu beiden Seiten'. Das wusste die alte Schultradition ganz gut (Paullus):

Ambegni bos et verbex appellabatur, cum ad eorum utraque latera agni in sacrificium ducebantur.
Anceps significare videtur id quod ex utraque parte caput habeat e. q. s.

Vgl. s. u. *ambidens* und *ambiguum.*

---

[1]) Vgl. (Festus) Paullus s. u. *amnis.*
[2]) Priscian GLK III 57. 17 *am etiam περὶ Graecam significat.*
[3]) Vgl. meine dunklen Wörter I, p. XXV, Note. Lindsay a. a. O. 665.

Wie leicht sich der Begriff zweiseitigen Einschließens mit dem des kreisförmigen Umschließens vertauscht, zeigt eben die Geschichte des griechischen ἀμφί. Auch dieses variiert die Bedeutung ursprünglich zweiseitiger Berührung zu der des Umfassens von allen Seiten. Aber wollte man genau und verständnissicher sprechen, so genügte ἀμφί allein dem Griechen nicht, sondern er half durch eine Zugabe nach. So lesen wir Hom. B 305 ἀμφὶ περὶ κρήνην oder περὶ πίδακας ἀμφί bei Theocrit VII 142.

Besonders wichtig scheint mir aber die Homerstelle Θ 287

ἀμφὶ δ' ἄρ' ἑρμῖϊν χέε δέσματα κύκλῳ ἁπάντῃ

Sie wird uns den richtigen Weg weisen, wie der Lateiner dem zweideutigen *am* entgangen ist und, indem er es umbrachte, es dabei köstlich conserviert hat.

Wie nämlich wir im Deutschen das wenig sagende 'um' durch die substantivische Zugabe in 'ringsum' verdeutlichen, so hat der Grieche ἀμφί durch beigesetztes κύκλῳ nuanciert, und ebenso hat der Lateiner seine mit *am* zusammengesetzten Wörter durch ein beigesetztes *circo* (= im Kreise) dem Missverständnis entzogen. Es wird also z. B. das bekannte *am-plecti* durch **circo-amplecti* zu **circ-amplecti* geworden sein, indem die gleiche Verdumpfung des *a* zu *u* eintrat, wie in *arula* (**ara-la*), *contubernium* (*taberna*), *desultare* (*desaltare*) u. a. m. Das Resultat war *circ-um-plecti*, wenn man will eine Art Decompositum.[1]) Man stelle nebeneinander

ám-putáre und *circ-um-putáre*
ám-fractus und *circ-um-fráctus*
an-cīle, das ja zurückweist auf ein
**am-cîdere* zu *circ-um-cîdere*,

und man wird gestehen müssen, dass sie nicht anders sich verhalten als etwa im Deutschen

um-geben und ringsum-geben.

Und nun werfen wir einen Blick auf die in der Literatur auftretenden Wörter. Wenn Ennius sagt (f. 236 M)

---

[1]) Vgl. die Decomposita in dem Vers des Lucilius aus dem neunten Buche:

praesul ut am-truet hinc, ut volgu red-am-truet inde

und das bekanntere *comburo* aus *co-(a)mb-uro*. Wie man letsteres fälschlich als *com-buro* zerlegte, so theilte man eben auch falsch *circum-fusus* statt *circumfusus*.

multimodis sum circumventus,

so weist dies auf die Existenz eines vorclassischen **amventus* zurück. Wenn Lucilius XXIX 87 (M) sagt

et circumvolitant ficellae,

so lässt sich unschwer *circo* **amvolitant*, „im Kreise flattern sie herum", daraus erkennen.

Weitaus wichtiger ist das aber für die präpositionelle Construction des Wortes. Hatte Cato *am terminum* sagen können, so konnte er auch sagen: **am sos* ('um sie'), und es war nur ein Schritt, als Ennius sagte (A. 153 M):

circum sós quae sunt magnae gentes opulentae,

d. h. *circo* **am sos*. Man sieht auch hier, wie die Tieftonigkeit das ursprüngliche *a* verdumpft hat.

Ich habe nur wenig mehr beizufügen. Vor allem beseitigt sich mit dieser Auffassung der von Wölfflin so entschieden hervorgehobene Widerspruch, der in der Verbindung des Accusativs mit *esse* liegt.

So wenig im Griechischen der Satz befremden könnte: οἱ νεῳ, οἳ κύκλῳ ἀμφὶ τὴν ἀγοράν εἰσιν, so unanstößig ist das ciceronische *templa, quae circum forum sunt*, und ein lateinisches *qui circum illum sunt* ist ja doch der getreue Abklatsch des griechischen Vorbildes οἱ ἀμφ' Ἀτρείωνα βασιλῆες Hom. Σ 339, οἱ ἀμφὶ Ἄνυτον Plat. apol. p. 18 B., dem die Copula participial ganz wohl beitreten kann: οἱ ἀμφ' ἐκεῖνον ⟨ὄντες⟩. So wird denn auch Cäsars Satz sprachlich unanfechtbar sein, B. c. II 10: *ubi ex ea turri quae circumessent opera tueri se posse confisi sunt;* denn daran, dass die eigentlich anteconsonantische Form *am* hier alleinherrschend geworden ist und auch antevocalisch erscheint, wird naturgemäß niemand Anstoß nehmen, der sich z. B. der Geschichte des griechischen πρός erinnert.

Es mochte also wohl einst ein *amb-est* existieren nach dem Berichte des Paullus: *ambest ita tertiae personae verbum est, ut nullam aliam habeat declinationem.* Die Spätzeit, der das Bewusstsein von dem Worte geschwunden war, konnte beruhigt *circumest* sagen. Ja es treten nebeneinander

amb-ire und *circum-ire*
amb-igere und *circum-agere.*

Aber man erwäge genau, wie die beiden letztgenannten Wörter metrisch behandelt werden. Da wo wirklich ein Accusativ auf *um* vorliegt, wie in *domum itionem*, haben die Dichter keinen Augenblick an der Elision gezweifelt (Luc. Müller d. r. m. 419 s.):

iam dóm(um) itionem réges Atreidaé parant;

hingegen blieb das *um* in *circumire* und *circumagere* stets unelidiert; vgl. Hor. sat. I 9. 16

nil opus est te
circŭmăgi; quendam uolo uisere non tibi notum

und Vergil Aen. XI 761 (Ov. Met. XIII 826, II 402, VIII 748, XV 290 u. a. m.)

iaculo. .... Camillam
circŭmĭt et quae sit fortuna facillima temptat.

Im Lichte der hier besprochenen Thatsachen ergibt sich, dass eine Elision hier darum ganz unstatthaft gewesen wäre, weil sie in die Sutur einer Composition fiele; denn eigentlich setzen die Wörter ein **amagi* und ein **amire* voraus. Deswegen wird man *circu⟨m⟩itio* und *circu⟨m⟩itus* richtig von *circu⟨m⟩ire* ableiten dürfen; aber in *circitare* und *circitor* wird man Ableitungen von *circare* zu erkennen haben nach dem Muster

domare	*domitare*	*domitor*
circare	*circitare*	*circitor.*

Vgl. Gloss. Philox. 28. 35 *circitat et circat* κυκλεύει. Es wäre ja wohl Tollheit, wenn man die **Reiter**truppe der *circitores* (Veget. p. 847) *ab eundo* benannt hätte — *lucus a non lucendo.* Danach wäre Georges zu berichtigen.[1])

Eins wäre noch beizufügen. Velius Longus 2218 P. berichtet: *transmutatus accentus partes quoque orationis immutat, ut aliud est circum, aliud circúm.* Die Stelle wäre für uns von enormer Wichtigkeit — wenn die Thatsache als solche gesichert wäre. Zwar berichtet Priscian XIV 16 dasselbe, indem er sagt, in dem vergilischen Verse

maria omnia circúm

---

[1]) Interessant ist auch die spät eintretende Verdoppelung der Präposition in *circumamictus* (Cassiodor. h. e. V 37, Vulg. apoc. 4. 4), deren ältester Vertreter wohl Vergil ist (ecl. III 45):

circum est ansas amplexus acantho.

in fine acuitur, ne adverbium uel nomen esse putetur, sicut et apud Graecos διά; aber gerade der letztere Zusatz macht die Nachricht verdächtig. Bekanntlich haben die theoretischen Grammatiker der Römer das ganze Accentuationssystem der Griechen blindlings in Bausch und Bogen auf ihr Heimatsidiom übertragen und dabei vor allerlei Erfindungen nicht zurückgescheut.[1]) Darum kann sehr wohl eine Schulmeisterdifferenzierung zwischen Δία und διὰ ihren Nachklang in *circum* und *circúm* gefunden haben.

Sollte aber — was ich nicht zu entscheiden wage — die Betonung *circ-úm* authentisch sein, dann läge in ihr eine nicht zu unterschätzende Hilfe für meine Ansicht, dass *circum* nichts ist als eine Juxtaposition von *am* und *circo*.

Und damit breche ich von *circum* ab, um seinem Concurrenten *circa* näherzukommen.

Nothgedrungen beginne ich hier mit einer Besprechung von *quocirca*. Meines Erachtens nämlich wird dieses Wort stets, wenn auch nicht falsch, so doch ungenau interpretiert. Alle mir zugänglichen Wörterbücher — mein eigenes nicht ausgenommen — notieren: „*quocirca*: daher, demzufolge, deswegen". Dies ist ungenau; denn mit den genannten Wörtern ist nur das rein ablativische *quo* übersetzt, die Intention des *circa* bleibt aber im Deutschen ganz unausgedrückt. Wenn Horaz sat. II 1. 33 sagt:

quo fit, ut omnis
votiva pateat veluti descripta tabella
vita senis,

so gebraucht er das einfache *quo* als Causalpartikel in demselben Sinn, wie es ja auch die Prosa kennt. Er fügt sat. II 6. 95 *circa* bei:

⟨*nulla est*⟩... *leti fuga*; *quo*, *bone*, *circa*,
dum licet, in rebus iucundis vive beatus...

Wer hier nur 'darum' übersetzt, übersieht das *circa*, dessen Intention hier die gleiche ist, wie die des ἀμφί bei ungefähren Zeitbestimmungen (ἀμφ' ἀγορὰν πλήθουσαν) oder ungefähren Zahlbestimmungen (ἀμφὶ τὰ εἴκοσι). Dies zeigt er z. B. ganz deutlich sat. II 2. 135, wo er schließt:

quocirca vivite fortes
fortiaque adversis opponite pectora rebus.

---

[1]) Lindsay a. a. O., p. 175 ff.

Zu deutsch: „darum etwa" u. s. w. Er meint: das sind ungefähr die Gründe, die u. s. w.; ganz wie Cicero *pro rege Deiotaro* seine *peroratio* (§ 43) beginnt: *quocirca, C. Caesar, velim existimes e. q. s.* „Und daher etwa, Cäsar, möchte ich wünschen." Diese Bedeutung tritt an allen Stellen bei Varro und Cicero klar zutage. Ich stelle daher die These auf: *quocirca* ist nicht als *his de causis*, sondern als *his fere de causis* zu verstehen, und *circa* ist hier wie sonst das begrifferweiternde Adverb, dem Relativ ebenso nachtretend wie *quam circa* Cic. Verr. IV 107, *quem circa* Ov. met. III 668 im präpositionalen Gebrauch.

Ähnliches kann und muss ich von *idcirco* behaupten. Auch hier bleibt in den Lexicis das dem Wort ersichtlich inneliegende *circa* ganz unübersetzt; ich stelle die Gleichung auf:

quo: quō-circa = id-eo: id-circ-ō.

Lindsay kann ich weder in seiner Auffassung von *ideo* (p. 653) noch in der von *idcirco* beistimmen. Was nämlich *ideo* betrifft, so will Lindsay mit dem finalen Nachsatz für *eo* die Bedeutung wohin = 'zu welchem Zweck' gewinnen; während es nicht anders als das causale *quo* zu fassen ist. Aber was er über *idcirco* sagt, entbehrt gar durchaus jeder Wahrscheinlichkeit. Indem er die Causalbedeutung in dem Begriffe *circus* sucht, irrt er von der Wahrheit ab. Die Causalbedeutung liegt bei *quo, quo-circa, id-eo* stets in den Ablativen des Pronomens; sie liegt auch hier weder in *id* noch in *circ⟨a⟩*, sondern in dem damit zusammengesprochenen *ō*, das ich als **hō*, eine zu *eo* und *quo* parallele Form von *hic*, deute (vgl. die Accusative *hum, ham* in *ecc' um, ecc' am*. Dunkle Wörter II. 18, aufgenommen von Lindsay 499, allerdings ohne Nennung meines Namens), so dass sich *idcirco* als Wortgruppe erklärt: *id circ⟨a h⟩ō* = „und zwar ungefähr daher", „und zwar etwa darum". Man versuche danach die älteren Stellen der Literatur zu interpretieren, Plaut. Merc. 34:

hoc pauciloquium rursum idcirco praedico,
quia nullus umquam amator adeost callide
facundus,

Ter. Andr. 690 *nam idcirco accersor, nuptias quod mi apparare sensit,* Ter. Haut. 516 *ille Cliniai servos tardiusculust*:

idcirco huic nostro traditast provincia.

Wer an diesen Stellen bloß 'daher' übersetzt, dem fehlt das feine Organ des Sprachverständnisses. Es sind nicht apodictisch hin-

gestellte, sondern vermuthungsweise hingeworfene Gründe, deren Unsicherheit klar durch das beigefügte *circa* ausgedrückt wird. Das ist so klar,

ut contra siquis sentiat, nil sentiat.

Es ist also *id-circ-o* das demonstrative Gegenstück zu dem relativischen *quocirca*. Und somit sind die Stellen des vorciceronischen *circa* noch um eine lange Reihe vermehrt; denn *idcirco* zeigen Plautus, Terenz, Lucilius und viele andere.

Und so bin ich bei der Erklärung von *circa* angelangt. Eine subjective Analogiebildung anzunehmen, wie Wölfflin thut, wird nicht recht räthlich erscheinen, sondern ich erkenne in *circā* nichts als eine alte, hochtonige Doublette von *circum* vor nasalem (*m, n*) Anlaut mit unterdrückter Doppelconsonanz und erhaltenem ursprünglichem *a*. Man gestatte mir die breitere Ausführung.

Die Geschichte des griechischen προτί-πρός wird die klarste Analogie bilden. Wie das volle προτί antevocalisch zu προτ' und dieses antedental zu πρός (θεῶν, δώματα, ταῦτα) wurde, steht fest. Wie πρός die Alleinherrschaft an sich riss, ist gleichfalls bekannt. Ähnlich wohl auch das lateinische AF; denn unter allen Erklärungsversuchen (Lindsay p. 663) ist wohl der am vernünftigsten, „dass eine lateinische Nebenform zu *ab* vorliegt, deren *b* ursprünglich unter dem Einfluss eines folgenden Consonanten (*v*) zu *f* wurde". Alles weitere ist Analogie: *af vobeis, af-volant, af vinieis, af villa* sind Ausgangspunkte (Stellen bei Lindsay 664), *emere af quaestoribus* in den Captivi und dergleichen sind die späteren Analogien.

Wenn nun nach meiner Ansicht *circum* aus *circ(o) am* entstanden ist, so konnte die Verdumpfung zu *circ(o) um* nur unter der Voraussetzung erfolgen, dass die Silbe kurz und tieftonig war (Lindsay pag. 216 f.). Es war völlig sprachgerecht, das aus **circ°-am-fúsus circumfúsus* wird. Man vgl. damit z. B. *cóndumnáre* in der lex Bantina C. I. L. I 197.

Allein schon in Formen wie **circ°-ám-tulit* ist die Verdumpfung zu *u* gewiss der Macht der Analogie zuzuschreiben, da *am* hochtonig ist.

Man sehe nun das uralte Beispiel bei Varro: *circa Minervium*. Da die Präpositionen mit dem zusammengehörigen Worte nach Quintilians ausdrücklichstem Zeugnis (I 5. 25) eine Wortgruppe bilden, so müssen wir annehmen, dass die ursprüngliche Form gewesen sei

**circ° ám Minérvium.*

Dass daraus nichts anderes werden konnte als *circámminérvium* steht fest. In diesem Silbenbestande hielt sich *a* unter der Hochtonigkeit, aber in vorennianischer Zeit, da Consonantengemination nicht usuell war, konnte man schlechterdings nicht anders schreiben als

circā Minervium,

vgl. *āmitto* für *ammitto* (Medic. des Vergil A. II 741); s. überhaupt über diese Vorgänge Lindsay pag. 124 ff.

Und an solchen und ähnlichen Beispielen konnte dann wohl die nicht wegzuleugnende Analogie von *intra, extra, supra, infra* ansetzen. Aber diese Beispiele mussten erst thatsächlich vorliegen, ehe sie Anlass zur analogischen Verwendung boten. Livius wird wohl irgendeinem Annalisten seine Vorliebe für *circa* verdanken, einem Manne, der in der ungefähren Aufzählung von Tausenden aus *circ° am milia decem* ein *circā milia decem* geschaffen hatte.

Wien. J. M. STOWASSER.

Miscellen.

Zu Sophocles und Horaz c. I, 20.

Oed. R. v. 11. Vor dem Palaste des Oedipus haben sich Schutzflehende der Stadt Theben, greise Priester und Kinder, niedergelassen. Der Herrscher ist herausgetreten, um ihr Anliegen zu hören, und wendet sich an den Priester des Zeus, den Führer des Zuges, mit der Frage τίνι τρόπῳ καθέστατε, δείσαντες ἢ στέρξαντες; Statt des zweiten Particips ist auch στέξαντες überliefert, aber schlechter bezeugt. Dass es hier auch unrichtig ist, hat u. a. Schütz, Sophocl. Studien, S. 70 nachgewiesen. Doch auch στέρξαντες wird, weil nicht verstanden, verdächtigt. Es sind die Scholien, welche in die Irre geführt haben. Sie erklären es durch παθόντες und πεπονθότες. Aber das ist falsch. Denn Oedipus kann nicht erst fragen: „Fürchtet ihr ein Unheil oder habt ihr es schon erlitten?“ Er weiß, wie er selbst sagt v. 58 f., recht wohl, dass Theben an der Pest leidet, und hat deshalb nach v. 69 ff. schon seinen Schwager Kreon nach Delphi geschickt, um Apollo zu fragen, wie der Pest abzuhelfen wäre. Die Frage ist also unnöthig. Στέρξαντες kann aber auch nicht heißen: „Habt ihr euch in euer Unglück gefügt?“ (Schneidewin) oder „Habt ihr euch zufrieden gegeben?“ (Wolff). Denn dass die Thebaner sich in die Pest gefügt haben, dem widerspricht ihr Hilfegesuch an Oedipus, dem widersprechen auch seine Worte v. 4 f., wonach die Stadt von Weihrauchopfern, Bittgesängen und Klagen erfüllt ist. Schütz erklärt daher: „aus Furcht oder Liebe? *veriti an venerati?* Oder habt ihr diesen Bittgang nur in liebevoller Verehrung der Götter gemacht?“ Das ist unwahrscheinlich. Denn da Oedipus weiß, dass Theben von der Pest heimgesucht ist, so kann er nicht erwarten, dass das feierliche Bittgesuch der auserwählten greisen Priester und Kinder nur ein gewöhnlicher Bittgang aus Frömmigkeit ist. Was bedeutet also das zweite Particip? στέργω heißt in erster Reihe lieben, und zwar pietätsvoll, vertrauend lieben. Es wird besonders von dem Gefühle frommer Gesinnung gesagt, z. B. von der Liebe zwischen Eltern und Kindern, von der Liebe der Bürger zum Könige, der Soldaten zu ihrem Führer u. s. w. So gebraucht es Ant. v. 292 Kreon von der Liebe der

Unterthanen zum Herrscher, ὡς στέργειν ἐμέ. Also muss es hier von der Liebe der Thebaner zum Oedipus gemeint sein und δείσαντες von ihrer Furcht vor ihm. Dann heißt die Stelle: „In welcher Gesinnung steht ihr da, mit welchen Gefühlen seid ihr gekommen, fürchtet oder liebt ihr mich?“ Τρόπος die Wendung, die Art und Weise, wird bekanntlich auch oft auf den Charakter, die Gesinnung übertragen, und καθίστασθαι heißt im eigentlichen Sinne: „hintreten“, wie Herod. III, 46: καταστάντες ἐπὶ τοὺς ἄρχοντας ἔλεγον „sie traten vor die Behörde und sagten.“ Aber wir können καθέστατε auch in der gebräuchlichen übertragenen Weise synonym mit διάκεισθε nehmen: „in einem Zustand, einer Lage, Stimmung sich befinden.“ Dann heißt τίνι τρόπῳ einfach: „wie“, und der Sinn der Stelle ist: „Wie seid ihr gestimmt? In welcher Stimmung befindet ihr euch?“

Oedipus fährt fort: ὡς θέλοντος ἂν ἐμοῦ προσαρκεῖν πᾶν, „denn ich will ja alles thun“. Der Priester soll also offen, ohne Furcht und mit vertrauender Liebe zu ihm sprechen. Und das geschieht bekanntlich auch v. 14—57.

v. 328 f. ἐγὼ δ' οὐ μή ποτε
τἄμ' ὡς ἂν εἴπω, μὴ τὰ σ' ἐκφήνω κακά.

Auf die inständigen Bitten des Oedipus, durch Nennung des Mörders die Stadt von dem Fluche zu retten, erwidert Tiresias, er würde niemals sprechen, um nicht die Übel des Herrschers zu offenbaren. Das ist etwa der Sinn der überlieferten Worte. Der Scholiast erklärt οὐκ ἐμφανῶ τὰ ἐμὰ ἔπη, ἵνα μὴ τὰ σὰ εἴπω κακά. Er scheint sonach ἐκφήνω zu οὐ μή ποτε zu ziehen, und darnach verband Elmsley ἐγὼ δ' οὐ μή ποτε ἐκφήνω τὰ ἐμὰ κακά, ὡς ἂν εἴπω μὴ τὰ σά. Das wäre sehr egoistisch gedacht und gesagt. Elmsley fühlte das und erklärte daher: „Ich werde niemals, um meine Prophezeiungen auszusprechen, deine Übel offenbaren“. Aber dann ist das zweite μή überflüssig. Sehr ansprechend hat Campe und nach ihm Wecklein τἄμ' ὧδ' ἀνείπω vermuthet. Besonders ἀνείπω ist hier, wo Tiresias aufgefordert wird, in Gegenwart des Chores offen und laut zu reden, ganz am Platze. Denn ἀναγορεύω heißt „laut ausrufen, verkünden“. Zudem ist die Verbindung von ἄν und εἴπω zu ἀνείπω fast gar keine Änderung der Überlieferung. Weniger gefällt ὧδε und das ist wohl der Grund, warum die Vermuthung den Kritikern nicht eingeleuchtet hat. Denn ὧδε würde seiner Ableitung und Bedeutung nach mehr auf die redende Person, den Tiresias, gehen, als auf die angeredete, den Oedipus. Es ist der Sinn erforderlich: „Ich werde niemals das Meinige, d. h. das, was ich weiß, verkünden so, wie Du, Oedipus, es willst.“ Das kann nur durch οὕτως bezeichnet werden. Daher bleibe ich hier bei der Überlieferung, schreibe aber ὥς, das bekanntlich für οὕτως bei Dichtern von Homer an, wenn auch bei den Tragikern seltener, gebraucht wurde: τἄμ' ὡς ἀνείπω.

v. 656 f. τὸν ἐναγῆ φίλον μή ποτ' ἐν αἰτίᾳ
σὺν ἀφανεῖ λόγον ἄτιμον ἐκβαλεῖν.

Der Chor bittet Oedipus, den Freund Kreon nicht grundlos zu beschuldigen. Das soll offenbar im allgemeinen der Sinn der überlieferten Worte sein. Aber ihre Überlieferung entspricht zunächst nicht dem Metrum, das im zweiten Verse statt der Doppelkürze λόγον und statt des Creticus ἐκβαλεῖν je einen Iambus erfordert. Daher wurde von einigen die Correctur einer alten Hand im *La* γω über λόγον nach der Lesart und Erklärung der Scholien λόγων oder λόγῳ aufgenommen, von andern mit geringeren Handschriften und Suidas βαλεῖν gelesen. Doch es fehlt noch der Subjectsaccusativ σὲ zu βαλεῖν. Denn der Satz ist keine allgemeine Behauptung, sondern eine an Oedipus gerichtete Bitte. Das beweist schon der Infin. Aor. βαλεῖν. Man könnte zweifelhaft sein, ob man mit andern nach Tilgung der Präposition ἐν das Pronomen der 2. Ps. vor αἰτίᾳ oder mit Hermann vor das Adjectiv ἄτιμον einschieben solle. Bedenkt man aber, dass ἐν allseitig überliefert ist und im Gegensatze dazu im folgenden Verse die Überlieferung zwischen λόγον, λόγων und λόγῳ schwankt, so erscheint es rathsamer, es hier einzusetzen. Aber auch die Verbindung der Worte ist zweifelhaft. Gehört αἰτίᾳ zu ἀφανεῖ, und λόγων oder λόγῳ (denn λόγον ist unrichtig) zu ἄτιμον? Man erklärt in der Regel theilweise nach den Scholien: „Den Freund niemals auf unsichere Beschuldigung hin zu verbannen, ohne seine Vertheidigung zu hören". Aber diese Erklärung hat schwere Bedenken. Denn 1. beseitigt sie das überlieferte ἐν und zwingt uns hier das Pronomen σὲ zur Vermeidung des Hiatus μή ποτε αἰτίᾳ zu setzen, 2. ist βαλεῖν nicht dasselbe, was ἐκβαλεῖν ist, und 3. hat Oedipus sich noch gar nicht für die Verbannung Kreons entschieden. Er hat als Strafe ausdrücklich Tod oder Verbannung angedroht v. 621; das bestätigt Kreon v. 641. Daher verband Schütz unter ausdrücklicher Billigung der Hermann'schen Lesart λόγῳ σ' die Worte ἐν αἰτίᾳ ἄτιμον βαλεῖν: unter Beschuldigung in Unehre bringen, εἰς ἀτιμίαν βαλεῖν. Aber dann ist σὺν ἀφανεῖ λόγῳ überflüssig. Ἐν αἰτίᾳ gehört vielmehr zu βαλεῖν und heißt einfach beschuldigen. Ähnlich wird βάλλειν in übertragener Weise gebraucht in Redensarten wie β. εἰς κακόν, μετὰ νείκεα, εἰς ἔχθραν, ἐς δεῖμα, ἐς φόβον. Mit αἰτίαν verbunden gebrauchte Euripides αἰτίαν βάλλειν εἴς τινα. Das Resultat von ἐν αἰτίᾳ βάλλειν ist ἐν αἰτίᾳ εἶναι. Wie unsere Redensart, so bedeutet auch ἐν αἰτίᾳ ἔχειν, τιθέναι, ποιεῖσθαι beschuldigen. Die Construction anlangend, sagte man βάλλειν τι ἐν πυρί neben εἰς ἅλα, ἐν νηυσί, ἐν δαπέδῳ, ἐν κονίῃσι nach dem bekannten griech. Brauche, bei einem Verbum der Bewegung gleich auch das Ziel durch die Construction auf die Frage wo? zu bezeichnen. Σὺν ἀφανεῖ ist mit λόγῳ zu verbinden und ἄτιμον adverbial zu nehmen. Es gehört also ἐν αἰτίᾳ zu βαλεῖν, und diese Worte sind nur deshalb getrennt, um sie nachdrücklich hervorzuheben. Denn auf ihnen liegt der Ton. Der Sinn ist: „den Freund niemals auf unsicheren Grund hin schmachvoll zu beschuldigen". Ob ἐναγῆ oder mit Musgrave ἀναγῆ gelesen werde, ist wohl gleichgiltig. Denn ersteres kann recht gut einen Mann bedeuten, der ἐν ἄγει ist, weil er einen feierlichen Eid geschworen und dadurch im Falle eines

Meineids den Fluch der Götter auf sich geladen hat. So nennt der Chor Kreon v. 653 τὸν ἐν ὅρκῳ μέγαν, und dieser betheuert v. 644 f. ἀραῖος, εἰ σέ τι δέδρακ', ὀλοίμην. Er hat also die ἐξώλεια auf sich herabgeschworen und ist insofern ἐναγής. Aber der *La* hat ἐναγῆι, und es ist vielleicht ἐν ἄγει zu lesen. Τὸν ἐν ἄγει φίλον würde an τὸν ἐν ὅρκῳ μέγαν erinnern und jedem Missverständnis vorbeugen. Ich lese daher die Stelle:

τὸν ἐν ἄγει φίλον μή ποτ' ἐν αἰτίᾳ
σὺν ἀφανεῖ λόγῳ σ' ἄτιμον βαλεῖν.

v. 1205 f. Der Chor, auf das tiefste erschüttert durch die Enthüllung des alten Sclaven, dass Oedipus der Sohn des Laios, also der Mörder seines Vaters und der Mann seiner Mutter sei, bricht im 4. Stasimon in Klagen über die Nichtigkeit der Sterblichen und ihres Glückes aus. Das zeige sich gerade am Schicksale des Oedipus, der das höchste Glück erlangt habe und nun der Unglücklichste sei. Er fährt fort:

τίς ἐν πόνοις, τίς ἐν ἄταις ἀγρίαις
ξύνοικος ἀλλαγᾷ βίου;

Hier entspricht der erste Vers nicht dem Gegenverse

δικάζει τὸν ἄγαμον γάμον πάλαι.

Daher stellte Hermann ἐν πόνοις und ἐν ἄταις ἀγρίαις um, zerstörte damit aber die Climax. Denn ἄται und noch dazu ἄγριαι sind mehr als πόνοι. Ich halte daher v. 1205 für gesund und vermuthe, um die Responsion wiederherzustellen, δίκαζε st. δικάζει, so dass das Metrum eine iambische Tetrapodie ist, ⏑ –́ ⏑ ⏑́ ⏑ –́ ⏑ –́, die zu den übrigen Versen der Strophe und Antistrophe passt. Man vergleiche! Der erste Vers ist eine prokatalektische iambische Hexapodie, der dritte eine iambische Tetrapodie, der vierte eine prokatalektische iambische Pentapodie. Dass die Weglassung des Augments bei den attischen Dichtern in den lyrischen Stellen ihrer Dramen erlaubt war, ist bekannt, und es bedarf daher meine Änderung des Präs. δικάζει in das Impf. δίκαζε nicht erst der Rechtfertigung. Aber auch dem Sinne nach passt sie. Denn nachdem der Chor im vorhergehenden Verse durch den Aor. ἐφεῦρε die eingetretene Handlung bezeichnet hat, muss er hier durch das Impf. andeuten, dass seit dem die Zeit schon lange (πάλαι) fortwährend die unselige Handlung verurtheilte. Zum Sinne des Verses möchte ich noch bemerken, dass man zu ξύνοικος nicht μᾶλλον aus ἀθλιώτερος zu ergänzen braucht. Das wäre allerdings anstößig. Viel kräftiger sagt der Dichter: „und wer ist jetzt unglücklicher? Wer, der in Mühsalen, ja selbst in wilder Ate im Wechsel des Lebens sich befindet?“ Also, selbst ein solcher ist noch nicht so unglücklich, wie Oedipus.

Trach. v. 910. Deianira eilt nach der furchtbaren Anklage ihres Sohnes, den Vater getödtet zu haben, ohne ein Wort der Erwiderung verzweifelt in das Haus, um zu sterben. Sie ruft an den Altären, sie würden verlassen sein, weint bei jedem Hausgeräth,

das sie berührt, irrt im Hause umher, sieht das Gesinde gerührt an und bejammert ihr Unglück καὶ τὰς ἄπαιδας ἐς τὸ λοιπὸν οὐσίας. Letzteren Vers verwerfen fast alle Kritiker. Sie nehmen an dem Plural οὐσίας und vor allem an dessen Attribute ἄπαιδας Anstoß. Aber οὐσίαι ist dichterischer Plural, und οὐσία bezeichnet nicht nur Vermögen, sondern auch Dasein, Leben. Eine ἄπαις οὐσία wäre also ein Dasein ohne Kinder. Wie ist das zu verstehen? Kinderlos ist die unglückliche Frau nicht, denn sie hat dem Herakles nicht nur Hyllus, sondern auch andere Kinder geboren, vgl. v. 31 und v. 54. Zudem ist durch den Zusatz ἐς τὸ λοιπόν auf die Zukunft verwiesen. Die ἄπαιδες ἐς τὸ λοιπὸν οὐσίαι müssen also ein zukünftiges Leben ohne Kinder bezeichnen. In welchem Sinne? Deianira will sterben! Beklagt sie ihr Los, weil sie nunmehr durch den Tod von den Kindern getrennt sein wird? oder die Kinder ihr als Gattenmörderin entfremdet werden? Ich glaube nicht! Ihr einziger Gedanke im ganzen Stücke ist und bleibt ihr Mann! Seine Liebe wiederzugewinnen, hat sie ihm das unselige Gewand geschickt und begreift nun, dass sie nicht mehr leben kann. Sie meint daher mit diesen Worten das ehelose Leben, das ihrer im Hades wartet. Das hat auch der Scholiast des *La* richtig gefühlt, wenn er erklärt: ἐπεὶ μηκέτι ἔμελλεν παῖδας τίκτειν ἤτοι σχήσειν· ὅτι τοῦ λοιποῦ οὐ γενήσονται συνουσίαι πρὸς τὸν Ἡρακλέα εἰς παιδοποιίαν. Nur irrt er, wenn er οὐσίαι für κοῖται, συνουσίαι nimmt. Was war den alten Griechen der Zweck der Ehe? Das παιδο- oder τεκνοποιεῖν! Die Römer schlossen die Ehe *liberorum procreandorum causa* und genau ebenso die Griechen ἐπ' ἀρότῳ γνησίων παίδων, wie es anscheinend der alten Gesetzessprache bei Menander Fragm. 135 Mein. und Luc. Tim. 17 entnommen ist. So lässt Xenophon in den Memor. II, 3, 4 den Sokrates zum Lamprokles sprechen: man solle bei Schließung der Ehe die Frauen berücksichtigen, von denen die besten Kinder würden geboren werden; und der Ankläger der Neaera sagt ausdrücklich, die Athener hätten τοῦ παιδοποιεῖσθαι γνησίως geheiratet, Pseudo-Demosth. LIX, § 122. Sokrates sagt im Kriton wiederholt παιδοποιεῖσθαι statt γαμεῖν. Isokrates stellt Euag. 72 als Ideal menschlichen Glückes auf εὐπαιδίας τυχεῖν ἅμα καὶ πολυπαιδίας. So kann also Deianira mit unserem Verse nur das ehelose Leben meinen, welches sie von nun an im Hades ohne Herakles wird führen müssen. Der tadellos gebaute Vers hat also guten Sinn.

Horat. carm. I, 20. „Nur schlechten Landwein wirst Du bei mir aus schlichten Bechern trinken. Er hat nur einen Vorzug, den einer persönlichen Erinnerung. Ich habe ihn nämlich abgezogen, als Du, von schwerer Krankheit genesen, zum erstenmal wieder im Theater erschienst und jubelnd vom Volke begrüßt wurdest. Magst Du immerhin nur feine Weine trinken, ich habe sie nicht". Wollte ich so einen hochstehenden Freund und Gönner einladen, so würde ich sicherlich meinen Zweck verfehlen. Das ist aber genau der Inhalt dieser Ode! Also ist sie keine Einladung des Dichters an Maecenas, wie die Erklärer meistens annehmen, und auch ich noch in meiner Ausgabe der Oden des Horaz, Straßburg 1892, annahm.

Haben aber darum Peerlkamp, Lehrs, Gruppe und noch Kiessling recht, sie als unecht zu verwerfen? Ich glaube nicht, sondern stimme jetzt den wenigen bei, welche sie als Antwort des Horaz auf eine Ankündigung des Maecenas, zu ihm zu kommen, auffassen. Eine Randbemerkung des *cod. Divaei* lautet: ‚*Maecenas iterus in Apuliam mandavit Horatio, ut eum reciperet hospitio*'. Darauf antwortet Horaz also mit dieser Ode. Ist sie aber Ernst oder Scherz? Doch wohl letzteres! Denn sonst bleiben alle Anstöße, welche die Kritiker zu ihrer Verwerfung bestimmten, die *modici canthari*, die *Graeca testa*, das ungeschickte *care eques*, die *iocosa Vaticani montis imago* u. s. w. Was sind zunächst *canthari?* Ep. I, 5, 23 ist *cantharus* wegen der Verbindung mit *lanx*, welche ebenda v. 2 *modica patella* genannt wird, ein einfaches Trinkgefäß, welches nicht immer groß zu sein brauchte, wie unsere gewöhnliche Übersetzung: „Kanne, Humpen", nahe legt. Denn Iuvenal nennt Sat. III, 204 einen *cantharus parvulus*. Er war das Trinkgefäß armer Leute; so erwähnt ihn Vergil. Eclog. VI, 17 als ländlichen Becher armer Hirten: *et gravis attrita pendebat cantharus ansa*. Er war in der Regel von Thon und steht in unserer Ode im Gegensatze zu den reichverzierten Metallbechern vornehmer Römer, wie sie in der 4. Verrine Ciceros uns beschrieben werden. Das wird hier noch besonders durch das Attribut *modicus* hervorgehoben, das nicht auf den Umfang, sondern auf die Form und das bescheidene Aussehen geht. In diesem Sinne gebraucht Horaz selbst das Adjectiv in der angeführten Epistel und nennt die Schüssel, welche er dem Freunde vorsetzen will, *modica patella*. Sat. I, 5, 2 bezeichnet er im *iter Brundisinum* die Herberge zu *Aricia* als *hospitium modicum*, und in der *Ars poetica* die griechische Bühne zur Zeit des Aeschylus als *modica tigna*. *Modici canthari* sind also schlichte Becher, wie sie arme Leute haben. Horaz liebt es bekanntlich, sich als arm hinzustellen, der armer Leute Kost, Malven und Endivien, genieße, c. I, 31, 16, und einfachen Hausrath besitze, Sat. I, 6, 116 ff. Er nennt sich arm (c. II, 18, 10 f.) und armer Leute Kind (c. II, 20, 5). Man versteht die scherzhafte Verbindung *modicis cantharis potabis*, wenn man den Ausdruck des Arnobius *potorius cantharus* heranzieht. Die Anrede *care eques* ist allerdings albern und durch nichts zu entschuldigen. Aber für *care* hat Bentley nach c. III, 16, 20 *equitum decus* aus einigen Handschriften *clare* eingesetzt, und das passt ganz zu dem Tone des Gedichtes: „Nur gewöhnlichen Wein wirst Du aus schlichten Bechern bei mir zechen, den ich abzog, als Du, berühmter Ritter, vom Volke jubelnd begrüßt wurdest". Man versteht leicht den Gegensatz zwischen dem *vile Sabinum* in *cantharis modicis* und dem berühmten, vom Volke gefeierten Ritter. Die *Graeca testa* passt zu den *modici canthari* und verstärkt noch den Eindruck der einfachen Ausstattung. Es ist ein Thonkrug aus Cumae oder Campanien und entspricht den Thonbechern. Vgl. die Bedeutung der *Campana supellex* des Dichters in seinem Haushalt Sat. I, 6, 118 und die *Campana trulla* des reichen, geizigen Opimius Sat. II, 3, 144. Goldbacher leugnet freilich, Wiener Studien 1898, S. 283 f., dass *Graeca testa* ein solches Gefäß

sein könne, und wenn er auch nicht der Ansicht Naucks ist, der *Graeca testa* für ein feines, kostbares Gefäß erklärt, so meint er doch, es sei ein griechisches Thongefäß. Der Dichter spiele damit auf die Eitelkeit jener Leute an, welche mindere Weine in Gefäße füllen, in denen man bessere Sorten voraussetze. Aber damit legt er mehr in die Stelle hinein als in ihr steckt und bringt dafür einen sehr schwächlichen Gegensatz zu Tage, den des minderwertigen Sabinerweines und eines gewöhnlichen Griechenkruges. Er erklärt außerdem die *Graeca testa* nicht aus dem Zusammenhange der ganzen Ode. *Graecus* ist eben nicht bloß im eigentlichen Sinne zu den Griechen gehörig, griechisch, sondern auch übertragen nach griechischer Art, wie *Graeca fides, scalae Graecae* Treppen nach griechischer Art. Hier bezeichnet es den griechischen Ursprung der Campanischen Töpferei; Plautus nennt die Tarentinischen Schafe *Graecae oves*, weil Tarent im ehemaligen Großgriechenland lag. Die kurze Messung der 2. Silbe in *Vaticani* statt der Länge hat schon Meineke in seiner Ausgabe Berlin 1854, S. XLI, entschuldigt. Hat doch Horaz an zwei Stellen, c. III, 4, 10 und 24, 4, die erste Silbe von *Apulia* und *Apulicum* verschieden gemessen. Denn dass letzteres beibehalten werden muss, beweist schon der Gegensatz zu *Tyrrhenum*. Dafür *terrenum* und *publicum* für *Apulicum* zu schreiben, heißt dem Dichter den ungeheuerlichen Gedanken unterlegen: „magst Du immerhin die ganze Erde und das öffentliche Meer mit Deinen Bauten in Beschlag nehmen". Vielmehr ist *Apulicum* Erweiterung zu *Tyrrhenum:* „oder magst Du in das Apulische Meer hineinbauen". So thaten es ja die Römer im Tyrrhenischen Meere bei Baiae. Welches Theater ist ferner gemeint, wo Maecenas vom Volke begrüßt ward? Kiessling glaubt wegen der Entfernung des Vaticans vom Theater des Pompeius, es könne nicht dieses sein, sondern der Nachdichter meine ein Privattheater, das zur Zeit des Horaz noch nicht bestand: *theatrum peculiare trans Tiberim in hortis, quod a populo impleri canente se, dum Pompeiano praeludit, Neroni satis erat,* Plin. XXXVII, 19. Allerdings lag der Vatican eine halbe Stunde vom Theater des Pompeius. Aber gerade darin liegt, wie in *vile Sabinum, modici canthari, Graeca testa*, die scherzhafte Übertreibung. Das Beifallklatschen des Volkes bei der Begrüßung war angeblich so laut, dass selbst der entfernte Vatican mit seinem Echo dabei widerhallte. Dieselbe Redensart hat übrigens Horaz c. I, 12, 3 f. gebraucht: *cuius recinet iocosa nomen montis imago.* Zur Auslassung von *vocis* verglich schon Meineke die Varrostelle de re rust. III, 16, 12: *ubi nullae resonent imagines.* Vgl. auch den bildlichen Gebrauch von *imago* bei Cicero Tusc. III, 3: *gloria virtuti resonat tamquam imago.* Dann soll *vites temperant pocula* ein gesuchter Ausdruck sein. Aber wer will es einem Dichter verwehren, die Reben zu personificieren? Zudem sagt selbst der nüchterne Prosaiker Plinius XX, 7: *vitis solem temperans.* Vgl. auch Mart. IX, 12, 7. Endlich hat man sogar an dem Pronomen *tu* und dem Futur *bibes* Anstoß genommen. Aber wer sieht hier nicht, dass *tu* im Gegensatz zu *mea pocula* steht und *bibes* einräumendes Futur ist? So *laudabunt* c. I, 7, 1, *proferet*

c. I, 15, 33 und andere Futura bei Horaz. Der Sinn der letzten Strophe ist offenbar: „Du freilich wirst feine Weine trinken wollen, aber die wachsen bei mir nicht". Da die Ode durch äußere Zeugnisse durchaus beglaubigt ist und die anstößigen Ausdrücke und Wendungen sehr leicht als scherzhafte Übertreibungen erklärt werden können, so ist sie demnach echt und als scherzhafte Antwort des Dichters auf eine Selbsteinladung des Maecenas aufzufassen.

Saargemünd. G. H. MÜLLER.

Über einen Vers des Naevius.

Unter den Fragmenten des bellum Poenicum, die in den Ausgaben auf kein bestimmtes Ereignis bezogen und keinem bestimmten Buche zugetheilt werden, steht der Vers: *onerariaeque onustae stabant in flustris* (fr. 7 ed. L. Mueller; Baehrens, Fr. P. R. fr. 51).

Es lässt sich nun zeigen, dass diese Worte auf die Situation der carthagischen Flotte vor der Schlacht bei den ägatischen Inseln passen. Hannos Schiffe waren am Abend des 9. März 241 (Meltzer, Gesch. d. Carthager II, 348), mit Vorräthen schwer beladen, bei Hiera vor Anker gegangen (Polyb. I, 60); dort warteten sie auf den mit Tagesanbruch regelmäßig eintretenden starken Westwind, um bei Eryx anzulegen, ihre Fracht zu landen und Hamilkar an Bord zu nehmen (Meltzer a. O.). Catulus und Falto aber griffen Hanno am Morgen des 10. an, bevor er sein Vorhaben ausführen konnte, und schlugen ihn, wie die meisten Berichte hervorheben, weil die schwer belasteten Schiffe in ihrer Manövrierfähigkeit gehemmt waren (Polyb. a. O., Florus I, 18, 33, auch Diodor XXIX, 11). Diesen Umstand betont, die richtige Beziehung des Verses vorausgesetzt, der Ausdruck *onerariae onustae;* allerdings scheidet Diodor a. O. zwischen Schlacht- und Lastschiffen, doch konnte man sehr wohl *a potiori* nur von letzteren sprechen.

Ein zweites Argument liefert die örtliche Bestimmung: *in flustris;* dieses Substantiv wird durch μαλακία erklärt (Paul. p. 89, M., 63 Th.; Isid. *de nat. rer.* c. 44); man hat also an einen windstillen Ankerplatz zu denken. Thatsächlich war Hanno durch die Windstille gezwungen, bei Hiera anzulegen, statt, wie es taktisch richtiger gewesen wäre, unter dem Schutze der Nacht nach Eryx zu segeln.

Die obigen Worte lassen sich somit auf die zwei wichtigsten und entscheidendsten Ursachen der carthagischen Niederlage beziehen, die Belastung der Schiffe, welche die Schlacht entschied, und die Windstille, die sie die Nacht über zur Unthätigkeit zwang. Ist diese Beziehung richtig, so ist der Vers dem VII. Buche des bellum Poenicum zuzuweisen.

Brünn. JOSEF MESK.

Die Ursache der Helvetierauswanderung im J. 58 v. Ch.

In seinen *Commentarii de bello Gallico* äußert sich Cäsar über die Ursache der Helvetierauswanderung im J. 58 v. Ch. auf folgende Art: ... *Orgetorix ... regni cupiditate inductus coniurationem nobilitatis fecit et civitati persuasit, ut de finibus suis cum omnibus copiis exirent; perfacile esse, cum virtute omnibus praestarent, totius Galliae imperio potiri. Id hoc facilius eis persuasit, quod undique loci natura Helvetii continentur ... His rebus fiebat, ut et minus late vagarentur et minus facile finitimis bellum inferre possent; qua ex parte homines bellandi cupidi magno dolore adficiebantur. Pro multitudine autem hominum et pro gloria belli atque fortitudinis angustos se finis habere arbitrabantur* (I, 2). Den Ausdruck *multitudo hominum* im letzten Satze hat Dio Cassius (oder der Vermittler zwischen ihm und Cäsars Commentaren)[1] so verstanden, als ob er πολυανθρωπία „Übervölkerung" bedeute: Ἑλουήτιοι γὰρ πλήθει τε ἀκμάζοντες καὶ χώραν οὐκ αὐτάρκη τῇ πολυανθρωπίᾳ σφῶν ἔχοντες μέρος μέν τι ἐκπέμψαι ἐς ἀποικίαν οὐκ ἠθέλησαν ... (XXXVIII 31, 2). So verstehen ihn auch die Neueren, und sie meinen sogar, dass die Hauptursache dieser Auswanderung die Übervölkerung in Helvetien war.[2] Es ist aber wenig glaublich, dass Cäsar, wenn das richtig wäre, davon nur so nebenbei gesprochen hätte.

Eine andere Erklärung ist, scheint es, einfacher und besser. Der Sinn des letzten Satzes bei Cäsar würde demnach ungefähr der folgende sein: Die Helvetier meinten, dass ihnen nach ihrer Menge und nach ihrer Tapferkeit ein größeres Reich, als es Helvetien war, gehöre, oder: dass sie genug zahlreich und tapfer seien, um ein größeres Reich zu erobern. Die Übervölkerung hätte keine Rolle bei der Entscheidung auszuwandern gespielt, geschweige dass sie die Hauptursache gewesen wäre. So würde es auch ganz natürlich sein, dass in Cäsars Schilderung Orgetorix stark in den Vordergrund tritt. Diese Auffassung erhält m. E. eine Stütze durch die Worte, welche Cäsar den ihn beglückwünschenden gallischen Abgesandten I 30, 3 ff. in den Mund legt; er hebt hier ausdrücklich hervor, dass Herrsch- und Kriegslust die Helvetier zum Auszuge veranlasst habe, trotz ihres in vollster Blüte stehenden Gemeinwesens; bei Übervölkerung sind aber *florentissimae res* nicht leicht möglich. An eine Übertreibung oder tendenziöse Darstellung durch Cäsar zu glauben, liegt wohl kein zwingender Grund vor. Auch die Stelle bei Florus I, 45: *Primus Galliae motus ab Helvetiis coepit, qui Rhodanum inter et Rhenum siti non sufficientibus terris venere sedem petitum* fügt sich dieser Auffassung.

Belgrad. N. VULIĆ.

---

[1]) Schwartz, Art. Dio Cassius in Pauly-Wissowas Real-Encyklopädie.

[2]) S. Melber, Dr. J., Der Bericht des Dio Cassius über die gallischen Kriege Cäsars. I. Die Kriege mit den Helvetiern und gegen Ariovistus. München 1891, S. 60.

Zu Calpurnius.

Von der Kritik sind viel behandelt worden die Verse des Calpurnius Bucol. V 60 ff., welche die bessere handschriftliche Überlieferung[1]) folgendermaßen gibt:

Verum ubi declivis iam nona tepescere sole
Incipiet serique videbitur hora premendi,
Rursus pasce greges et opacos desere lucos.

Hier wird man lieber statt des näherliegenden *declivi,* das Baehrens vorzog,[2]) mit Heinsius *declini* schreiben, zumal auch I 1 zwei Hss., darunter die beste, der Neapolitanus 380, *declinis* haben. Doch ist es nicht von großem Belang, wie die Entscheidung ausfällt, ebensowenig vielleicht auch bei dem verdorbenen V. 61, wo über den Sinn wenigstens kein Zweifel sein kann.[3]) Den Hauptanstoß hat jedenfalls für die meisten *nona* in dem ersten Verse gebildet und eine Unzahl von Conjecturen hervorgerufen. Ich glaube nun zeigen zu können, dass sich dies Wort verstehen, somit halten lässt. Was Maehly wollte, *rura* (wobei dann wieder die Änderung *incipient* v. 61 nöthig würde), oder *terra,* was H. Schenkl vorschlug, befriedigt nicht, da es sich nicht um die Abkühlung des Bodens, sondern die der Luft handelt. Man würde also eher *aura* erwarten oder vielmehr gleich, was freilich metrisch ebenso unmöglich ist, *hora.* Denn letzteres Wort entspricht der eigenthümlichen Ausdrucksweise des Dichters ganz besonders. Der alte Hirt Micon nämlich, der in dem vorliegenden Gedicht seinen jungen Zögling Canthus in den Aufgaben seines Berufes unterweist, bezeichnet gern die Tagesabschnitte nach den Stunden, so v. 31: *simul hunc transcendere montem coeperit (sol) ac primae spatium tepefecerit horae* — auch hier dasselbe Verbum von Sonne und Stunde gebraucht, nur in umgekehrter Anwendung, das Erwärmen nach dem kalten, nicht das Laulichwerden nach dem heißen Zustande bezeichnend — und v. 35: *quod occiduae mulsura redegerit horae.* Die Wagschale neigt sich also schon sehr für *nona* als Stundenbezeichnung; es fragt sich nur noch, ob gerade die angegebene Stunde, also die Mitte zwischen Mittag und Sonnenuntergang, im Hochsommer gegen vier Uhr,[4]) passend sei.

Baehrens leugnet dies: *Quid horae cenatoriae per aestatem cum tepore solis occidentis?* Aber wer heißt denn an die hauptstädtische

---

[1]) Ich benutze die treffliche Specialausgabe von Heinr. Schenkl (*Calpurnii et Nemesiani Bucolica,* Lips. et Pragae 1885).

[2]) *Poetae Lat. minores* III, p. 92.

[3]) Die unleugbare Verderbnis — *sērum* ist wenigstens unerhört — scheint mir noch am besten K. Schenkl zu beseitigen durch seinen Vorschlag *incipietque serique* (das doppelte *que* anscheinend auch in den ebenfalls noch ungeheilten Vv. IV 90/91 enthalten). *Incipit* statt des tadellosen *incipiet* zu schreiben und mit dem Futurum *videbitur* zusammenzuspannen (Hartel), empfiehlt sich weniger. Auch der Plural *sĕra* H. Schenkls will nicht gefallen.

[4]) Vgl. Marquardt, Privatleben der Römer I², S. 258. 298.

None denken? Für den Großstädter war diese Stunde nach dem Schlusse der Geschäfte auf dem Forum und dem Bade die Zeit der Hauptmahlzeit; selbstverständlich aber ist die Tageseintheilung des ländlichen Hirten eine andere: seine Mahlzeit findet statt, nachdem er abends das Vieh eingetrieben und besorgt hat. Die Nona bedeutet ihm also etwas anderes. *Sera* (= *vesper*) vollends, was Baehrens empfiehlt, ist durch die folgenden Verse ausgeschlossen, welche ausdrücklich besagen, das Vieh solle um die *nona* aus dem Schatten der Wälder wieder auf die Weide geführt und erst dann eingetrieben werden, wenn die Vögel den Schlaf suchen:

Nec prius aestivo pecus includatur ovili,
Quam levibus nidis somnos captare volucris
Cogitet et tremulo queribunda fritinniat ore.

Letzteres ist der Abend, die *nona* also erheblich früher. Auch das *iam* in *declini iam sole* scheint zu verrathen, dass das Sinken der Sonne noch gar nicht so sehr seinem Abschlusse nahe sei. In der That kann in Italien die Temperatur am Spätnachmittag erträglich sein und pflegen die Hirten dann ihr Vieh wieder zu weiden. Man hat demnach keinen Grund, an dem überlieferten Ausdruck zu zweifeln, der gerade zu den Besonderheiten der Calpurnischen Diction gehört.

Charlottenburg. HANS LUCAS.

Zu Fronto.

In der uns erhaltenen Stilübung Marc Aurels *contra somnum* (Naber S. 9, 4 ff.) äußert der Kronprinz zunächst Bedenken, wider den Schlaf zu schreiben, mit dem er auf so vertrautem Fuße stehe. Er beruhigt sich aber rasch mit der Erwägung: *Sed cupio hac sua accusatione offensus paulisper a me abscedat et lucubratiunculae aliquam tandem facultatem tribuat.* Daran schließen sich bei Mai die Worte: *Igitur* ἐπιχειρήματα ποικίλα. Doch schon Du Rieu sah, dass diese Fassung den im Palimpsest vorhandenen Raum überschreitet; Naber schrieb daher statt ποικίλα das kürzere καλά. Dagegen habe ich nach ἐπιχειρήματα die Buchstabenfolge σκιλα bemerkt, Zeichen, von denen die ersten zwei minder klar sind, der dritte aber m. E. sicher ι ist. Weiter steht *eiusdem illo primo utar epichiremate;* denn das bisher Gedruckte: *Et quidem illo pr. u. ep.* ist eine irrige Lesung Mais, der alle bisherigen Herausgeber gefolgt sind. *Eiusdem* kann aber nur auf eine vorher genannte Persönlichkeit hinweisen; diese scheint mir nun im überlieferten Σκίλα vorzuliegen. Hinsichtlich des Namens erinnere ich an den gleichzeitigen *Squil(l)a Gallicanus*, welchen Fronto in dem an ihn gerichteten Briefe (S. 188, 11 ff.) als *domine frater* anspricht. Das darauf so beginnende Epicheirem: *Quodsi tu dices faciliorem me materiam mihi adsumpsisse accusandi somni quam te, qui laudaueris*

somnum; 'quis enim', inquis, 'non facile somnum accusauerit?' wird bei Mai und den neueren Herausgebern folgendermaßen fortgeführt: *igit[ur cui]us facilis accusatio [est indeque] difficilis laudatio, eius non utilis usurpatio.* Dass die Bemerkung Du Rieu-Nabers: *'In codice erasa suppleuit Maius. Spatia conueniunt'* nicht zutrifft, mag meine Lesung zeigen, die wohl auch den Forderungen des Sinnes und der Sprache mehr gerecht wird: *Igit⟨ur cui⟩us facilis accusatio, ⟨eius⟩de⟨m⟩ difficilis laudatio; cuius difficilis ⟨lau⟩datio, eius non utilis usurpatio.*

Wien. EDMUND HAULER.

Prosopographische Einzelheiten.

I.

Im Palazzo Barberini in Rom befindet sich ein Marmorstein mit einer griechischen, metrischen Inschrift[1]), der Grabschrift einer vornehmen Dame namens *Publiana*, die ihre Abstammung auf die Scipionen zurückführte.[2]) Mit einem Consul *Arrius* vermählt, überlebte sie den Gatten, überlebte auch ihre Kinder und fand für so viel Leid Trost in der Dichtkunst. Vermuthlich ist die Grabschrift selbst ein Erzeugnis ihrer eigenen Muse.

Dieselbe Dame glaubte Dessau[3]) in folgender, gleichfalls stadtrömischer Inschrift[4]) wiederzufinden: „*Osciae Modestae M.[f.] Corneliae Publian[ae] c(larissimae) f(eminae), aviae carissimae [et] educatrici dulcissim[ae], M. Fl(avius) Arrius Osciu[s] Honoratus nepo[s], IIII vir, trib(unus) [mil(itum) leg(ionis)]....*" Aus dem Namen *Cornelia Publiana* sowie aus dem Gentile *Arrius*, das der Enkel der Matrone neben anderen Gentilnamen führt, schloss Dessau, *Oscia Modesta Cornelia Publiana* sei eine Person mit der *Publiana* der Grabschrift. Seine Vermuthung scheint an und für sich sehr einleuchtend. Man könnte hinzufügen, dass die Namen *Arrius Honoratus*, die der Enkel führt, auf einen bestimmten Zweig der *gens Arria* hinweisen. Ein *C. Arrius Calpurnius Frontinus Honoratus* ist durch Inschriften aus Rom[5]) und Antiochia in Pisidien[6]) bekannt; kaum derselbe, sondern wohl dessen Sohn ist der *Arrius Honoratus*, der als Waise unter der Regierung des Septimius Severus (193—211) seinem Oheim *Arrius Antoninus* sein Erbe wiedergab.[7])

---

[1]) Kaibel *Epigr. Gr.* 674 = IGI 1960.

[2]) Ob mit Recht, lässt sich natürlich nicht feststellen. Die *Cornelii Scipiones Orfiti*, die allerdings nicht *Publius*, sondern *Servius* oder *Lucius* als Praenomen führten, existierten noch um die Wende des 3. Jahrh. n. Ch., vgl. *Prosopogr. imp. Rom.* I 463 f.

[3]) Hermes XXVIII 1893, 157 f., Prosop. II 439 n. 104.

[4]) CIL VI 1478.

[5]) CIL VI 3827 = 31688.

[6]) CIL III Suppl. 6810 (= 289). 6811 (= 290). 6812; vgl. Klebs *Prosopogr.* I 140 n. 900, v. Rohden in Pauly-Wissowas R. E. II 1256 n. 17.

[7]) Ulpian *Dig.* XXXVI 1, 38, 1.

Demnach war der erstgenannte Arrier vermuthlich ein Sohn des *C. Arrius Antoninus*, eines hervorragenden Mannes, Consuls um 170, und der *Calpurnia Quadratilla*.[1])

Im vergangenen Jahre hat Herr Drappier, französischer Ingenieur, in den Ruinen der *civitas Avioccalensis* (Henchir-Sidi-Amara) in Tunisien zwei Inschriften gefunden, die von Herrn Gauckler[2]) und nochmals von Cagnat[3]) herausgegeben wurden. Die eine derselben lautet: „*C. Arri[o] C. [f. Quir(ina?)] Calpurnio*[4]) *Longino c(larissimo) v(iro), co(n)s(uli), leg(ato) Karthaginis, auguri, pr(aetori) urb(ano), quaestori, trib(uno) leg(ionis), triumviro a(ere) a(rgento) [a(uro)] f(lando) f(eriundo) Avioccalenses civi et patrono.*" Die Statue, deren Basis diese Inschrift trug, wurde dem Arrius vermuthlich zu der Zeit errichtet, als er nach Bekleidung des Amtes eines *legatus provinciae Africae dioecesis Carthaginensium*[5]) die Consulatswürde erlangte. Die andere Inschrift, neben der ersten gefunden, hat folgenden Wortlaut: „*Seiae Modes[tae Ul]piae (?)*[6]) *...n..iae Corneliae [P]a[t]ruinae*[7]) *Publianae c(larissimae) f(eminae), civi et patr(onae) ob insig(nia) eius merita, quibus inlustrat originis suae patriam, civitas Avioccal(ensis) d(ecreto) d(ecurionum) p(ecunia) p(ublica)*". Ohne Zweifel mit Recht hält Gauckler[8]) die hier von ihrer Vaterstadt geehrte Dame für die Gemahlin des *Arrius Longinus*, der sie während seiner Amtsthätigkeit in Afrika geheiratet habe. Sie mag einer der senatorischen Familien aus Afrika angehört haben, die im zweiten Jahrhundert n. Chr. nicht selten waren.

Am gleichen Orte wie diese beiden Inschriften fand man eine Statuenbasis, deren Inschrift dem Kaiser Commodus gilt und in das Jahr 181 fällt.[9]) Nach dem Zeugnis Gaucklers[10]) besteht eine derartige Übereinstimmung in der Form und dem Material der Basen wie im Charakter der Buchstaben, dass die drei Inschriften als der gleichen Zeit angehörig erscheinen. Demnach gehört *Arrius Longinus* und mit ihm seine Gattin in die Zeit des Commodus. Wie verhält sich nun diese *Seia Modesta Cornelia Publiana* zu der *Oscia Modesta Cornelia Publiana*, von der oben die Rede war? Beider Namen sind fast gleichlautend; die eine ist die Gemahlin

---

[1]) Vgl. über Antoninus, der ein Verwandter des Kaisers Antoninus Pius war, Borghesi, *Oeuvres* V 418 ff., Klebs I 139 n. 894, v. Rohden 1255 n. 13; über *Quadratilla* Klebs I 291 n. 275.

[2]) *Comptes rendus de l'Académie des inscr. et belles lettres* XXVI 1898, 502 ff.

[3]) *Revue archéol.* XXXIII 1898, 442.

[4]) Gauckler bemerkt, dass nach *Calpurnius* noch für zwei oder drei Buchstaben Raum wäre. Ich wüsste nicht, was dort gestanden haben sollte. An ein abgekürztes zweites Cognomen ist nicht zu denken.

[5]) Gauckler p. 504.

[6]) Cagnat liest *V[ale]riae.*

[7]) Ergänzt von Cagnat.

[8]) p. 504.

[9]) Gauckler p. 501.

[10]) p. 500.

eines *Arrius*, die andere wird als Großmutter eines *Arrius* bezeichnet. Das nächstliegende wäre, beide zu identificieren. Aber wenn Gaucklers Lesung des Namens, die es verbietet, in der zweiten oder dritten Zeile der Inschrift *[Osc]ia* zu ergänzen, richtig ist, müssen die beiden Frauen von einander verschieden sein. Auch die Mutter der *Seia* wird *Oscia* nicht gewesen sein; dann müsste man den Enkel der letzteren, *M. Flavius Arrius Oscius Honoratus*, für den Sohn des *C. Arrius Calpurnius Longinus* und der *Seia Publiana* halten, wogegen seine Namen sprechen. Es bleibt kaum eine andere Möglichkeit, als dass *Oscia Publiana* die Schwester der *Seia Publiana* gewesen ist. Nach dem Namen ihres Enkels zu schließen, dürfte sie entweder gleichfalls mit einem Arrier, und zwar einem *Arrius Honoratus*, vermählt gewesen sein oder, was mir wahrscheinlicher dünkt, es wird ihr Sohn, ein *M. Flavius*...., eine *Arria Honorata*[1]) geheiratet haben. Wir hätten demnach eher als in *Oscia Publiana*, in *Seia Publiana*, der Gemahlin des *Arrius Longinus*, die Matrone zu erblicken, die uns in der oben erwähnten Grabschrift von ihrem Schicksal Kunde gibt.[2])

Es bleibt noch übrig, das Verhältnis des *C. Arrius C. f. Calpurnius Longinus* zu *C. Arrius C. f. Calpurnius Frontinus Honoratus* zu erörtern. Sie können trotz der Ähnlichkeit ihres *cursus honorum* nicht eine Person sein wegen der Verschiedenheit ihrer Cognomina; *Arrius Honoratus* ist auch gewiss nicht der Vater des *Longinus*, da sonst die dem letzteren gesetzte Inschrift mindestens 30 Jahre später fallen würde als die nach Gauckler gleichzeitige Ehreninschrift des Commodus; umgekehrt kann man auch *Longinus* nicht als Vater des *Honoratus* betrachten, weil letzterer unter die Patrizier aufgenommen wurde, *Longinus* jedoch bereits Patrizier war oder wenigstens als ganz junger Mann den Patriziat erlangte.[3]) Man wird die beiden demnach für Brüder und Söhne des *C. Arrius Antoninus* ansehen dürfen.[4]) Von ihrer Mutter, *Calpurnia Quadratilla*, erbten sie den Gentilnamen *Calpurnius*, den beide führen;[5])

---

[1]) Vielleicht eine Tochter des *C. Arrius Calpurnius Frontinus Honoratus*.

[2]) Die Herleitung von den Scipionen (wohl von Mutterseite) ist natürlich mit ihrer afrikanischen Abstammung nicht unvereinbar oder gerade durch diese zu erklären.

[3]) Er übersprang die Rangstufe der Aedilität (vgl. Mommsen Staatsrecht I³ 555). Vermuthlich wird auch *Longinus*, etwa vor dem Münzmeisteramte (vgl. Arch. epigr. Mitth. XIX 1896, 145 f.), in den Patriziat aufgenommen worden sein, vielleicht gleichzeitig mit dem Bruder.

[4]) Ihr älterer Bruder war demnach der in der citierten Digestenstelle genannte *Arrius Antoninus*, dessen Gemahlin vielleicht in den *acta ludorum saecularium* vom Jahre 204 erwähnt wird: ... *lia Crispina Arri Ant[onini]*, s. u. S. 147, Anm. 10. Dieselbe Crispina scheint in dem Inschriftfragment CIL VI 31707 (... *Crispinae c. f. L. Arriu[s]* .... *et C. Gerulonius Ian* ...) genannt zu sein.

[5]) Muthmaßlich gehörten die sonst bekannten *Calpurnii Frontini* (Pauly-Wissowa III 1373 n. 43), *Longini* (Klebs Prosopogr. I 278 n. 219; Stein bei Pauly-Wissowa III 1374 n. 50) und *Quadrati* (Klebs 289 n. 254; Stein 1400 n. 104; vgl. *C. Seius Calpurnius Quadratus Sittianus*, Prosop. III 191 n. 241) zur Familie der *Quadratilla*.

der hochangesehenen Stellung ihres Vaters verdankten sie ihre Aufnahme in den Patriziat in jungen Jahren; schon von Vater und Mutter her[1]) hatten sie Verbindungen in Afrika.[2])

II.

Zu den Feierlichkeiten, die aus Anlass des Säcularfestes im Jahre 204 n. Ch. stattfanden und über welche die zum Theil inschriftlich erhaltenen Protokolle derselben[3]) berichten, gehörte auch das Opfer, das am zweiten Festtage die Kaiserin *Iulia Domna* und 110 römische Matronen unter Vorantritt des Kaisers *Septimius Severus* und unter Assistenz der *virgo Vestalis maxima* sowie der dieser zunächststehenden vestalischen Jungfrau der *Iuno regina* darbrachten.[4]) In den *acta*, die leider gerade an dieser Stelle sehr lückenhaft erhalten sind, wurde nicht bloß die Thatsache des Opfers und Gebetes verzeichnet, sondern man hat die Namen aller 110 Matronen, die an demselben theilnahmen, dem Steine anvertraut. Eine jede wird mit ihrem eigenen Namen und dem ihres Gatten bezeichnet; nur in den letzten Reihen lesen wir dreimal auch den Titel dieser, und zwar zweimal *trib(unus)*, einmal *primus pil(us)*.[5])

Wohl aus dem Grunde, weil die Stellung dieser Männer, deren Titel ausdrücklich angegeben ist, nur eine geringe war, hat Mommsen[6]) geschlossen, dass alle 110 Matronen dem Volke angehörten oder höchstens Leuten ritterlichen Standes vermählt waren. Es ist jedoch nicht glaublich, dass man von einer so hohen Feierlichkeit, von einem Gebet, in welchem die Götterkönigin um ihre Huld für das römische Volk angefleht wird, gerade die Damen der höchsten Gesellschaftsclasse ausgeschlossen hätte, zumal da die erste der Matronenschar die Kaiserin selbst war. Die Unrichtigkeit von Mommsens These wird auch dadurch bewiesen, dass eine der

---

[1]) Vgl. CIL VIII 7030 (Cirta). 8241 (Mileu-Cuicul). 2390 (Thamugadi).

[2]) Ich füge den muthmaßlichen Stammbaum der Familie hinzu:

C. Arrius Antoninus
~ Calpurnia Quadratilla

(*M. Oscius?*)	*Arrius Antoninus* *~ ... lia Crispina*	*C. Arrius* *C. f. Calpurnius* *Longinus*	*C. Arrius* *C. f. Calpurnius* *Frontinus Honoratus*

Oscia Modesta M. f. *Cornelia Publiana* *~ (M. Flavius)*	*~ Seia Modesta Ulpia (?)* *Cornelia Patruina Publiana*

(*M. Flavius*) ~ (*Arria Honorata*) — *Arrius Honoratus* (*Dig.* XXXVI 1, 38, 1)

M. Flavius Arrius Oscius Honoratus.

[3]) Herausgegeben von Mommsen *Ephem. epigr.* VIII p. 274 ff., von Hülsen CIL VI *Add.* 32326—32336, vgl. *Monum. antichi* 1890 I 601 (*tav.* B — H).

[4]) *Ephem. epigr.* VIII p. 287 f., vgl. p. 300; CIL VI 32329.

[5]) So wird eher zu ergänzen sein als *primus pil(aris)*, da wir es hier mit Vertretern des activen Soldatenstandes zu thun haben dürften.

[6]) *Ephem. epigr.* VIII p. 300.

Matronen, von deren Namen *C.. Dryantilla Plato...* erhalten ist,[1]) zweifellos dieselbe Κλαυδία Δρυάντιλλα Πλατωνὶς ὑπατική ist, die in einer genealogischen Inschrift aus *Oinoanda* genannt wird.[2]) Name sowohl als Zeit schließen jedes Bedenken gegen die Gleichsetzung aus.[3])

Da *Claudia Dryantilla Platonis* Gemahlin eines Consularen war und selbst einer senatorischen Familie angehörte,[4]) darf man es als bewiesen erachten, dass sich unter den 110 Matronen auch Frauen von senatorischem Range befinden. Auf Grund dieser Feststellung mag versucht werden, auch einige andere von den Damen oder von ihren Gatten mit sonst bekannten Persönlichkeiten und Familien in Beziehung zu bringen.[5])

Fl(avia) Pollitta Manili... (i. e. *uxor*) ist sonst unbekannt; ihr Gemahl könnte eine Person sein mit dem Consular (*Ti.*) *Manilius Fuscus*, der im vorhergehenden Jahre (203) wahrscheinlich Magister der *XV viri sacris faciundis* gewesen war.[6]) Es würde sich dann vielleicht erklären, weshalb man dessen Gattin den ersten Platz unter den Matronen einräumte, deren Reihenfolge wohl schon lange vorher bestimmt war.

....Atili Severi. Wir kennen einen Consul *Atilius Severus*, der unter Commodus im Jahre 183 verbannt wurde;[7]) ein *M. Atilius T. f. Severus*, vielleicht der nämliche, wird in einer bei Rom gefundenen Inschrift als *cos. [VII] vir epulo[nu]m* bezeichnet.[8]) Der in den *acta ludorum saec.* Genannte könnte wohl mit einem von diesen oder mit beiden identisch sein; es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass der Name des Mannes *[C]atilius Severus* lautete und dass er entweder mit *Cn. Catilius Severus*, der in den Arvalacten des Jahres 183 genannt wird,[9]) oder mit dem gleichnamigen Zeitgenossen Caracallas und Alexanders[10]) zu identificieren ist. Schließlich kennen wir auch *Statilii Severi* senatorischen Ranges.[11])

---

[1]) Mommsen und Hülsen ergänzen *C[l(audia)] Dryantilla Plato[ri*(i. e. *uxor*)*]*.

[2]) Petersen-Luschan, Reisen im südwestl. Kleinasien II 180 f. = Heberdey-Kalinka, Denkschr. d. Akad. d. Wiss. in Wien, phil.-hist. Classe XLV 1897, 44.

[3]) Vgl. Jahreshefte des öst. arch. Inst. II 1899, 208 und Dessaus Bemerkungen Berl. Zeitschr. f. Numism. XXII 1899, 202 f. Zu der Annahme, dass Dryantilla in erster Ehe mit einem Ritter und erst in zweiter mit einem Consular vermählt war (Dessau a. a. O. 203, 1), sind wir durch nichts berechtigt; sie kann auch nicht als wahrscheinlich gelten, wenn man die vornehme Abstammung Dryantillas in Rechnung zieht. Dessau selbst hat nachgewiesen, dass Dryantilla die Enkelin des *Avidius Cassius* war (a. a. O. 202).

[4]) Vgl. Pauly-Wissowa III 2672 f., Dessau a. a. O. 202 f.

[5]) In der *Prosopographia imp. Rom.* ist, jedenfalls weil die Herausgeber Mommsens Ansicht theilten, auf diese Matronen fast gar keine Rücksicht genommen.

[6]) *Ephem.* VIII p. 293 = CIL VI 32326, 6, vgl. Dessau *Prosop.* II 327 n. 106.

[7]) *Hist. Aug. Comm.* 4, 11, vgl. Klebs *Prosop.* I 176 n. 1089; v. Rohden bei Pauly-Wissowa II 2100 n. 74.

[8]) *Ephem.* VII p. 384, vgl. Klebs n. 1090.

[9]) CIL VI 2099, vgl. Klebs 319 n. 461; Pauly-Wissowa III 1788 n. 2.

[10]) Klebs n. 462; Pauly-Wissowa n. 3.

[11]) Dessau *Prosop.* III 260 ff.

Rufria ..... [Cal]purn[i] .... mi war, wie ich bereits an anderem Orte vermuthete[1]), vielleicht die Gemahlin des *Calpurnius Maximus*, Senators *primae sententiae* im Jahre der Säcularspiele.[2]) Bei dem Namen der *Statilia M.....a Pu....* ist möglicherweise *M[axim]a* zu ergänzen, diese Matrone demnach mit der Familie der *Statilii Maximi*[3]) in Verbindung zu setzen. Sicher dem Senatorenstande angehörig ist der im Folgenden genannte *[C]aecilius Aristo.*[4])

...ia Pia Tibe...; da die frühere Lesung *Tib. P...* unrichtig ist, lässt sich die Vermuthung Steins, dass *Tib. P[olleni Auspicis]* zu ergänzen sei,[5]) nicht aufrecht erhalten. Vielleicht kann man aber an *Attia Pia*, die Gemahlin des *Ti. Attius Iulianus*,[6]) erinnern. Der weiterhin genannte *[P]ontius Paulinus* ist wahrscheinlich der gleichnamige Senator, der nach Ulpians Zeugnis unter Kaiser Severus lebte;[7]) demnach gehört auch *Pontia Paulina* (v. 17), ohne Zweifel dessen nahe Verwandte, dem Senatorenstande an. *Fufid[ia]* ist vielleicht die gleichzeitige Senatorsfrau *Fufidia Pollitta*,[8]) wonach dann der Name ihres Gatten zu *[Caerelli Sabini]* zu ergänzen wäre. Bei *[D]emetri* mag man an den zeitgenössischen Senator *M. Claudius Demetrius*[9]) denken. In v. 18 möchte ich nicht *...nis, Cl(audia) Eudaem...*, sondern *...nis Cl(audi) Eudaem[onis* (i. e. *uxor)]* lesen und in diesem *Eudaemon* den CIG II 2791 genannten *L. Claudius Iberinus Eudaemon*[10]) vermuthen. Er war Logist von Aphrodisias, kann also ebensowohl Senator wie Ritter gewesen sein. Nach der Stelle zu urtheilen, an welcher er hier genannt ist, dürfte er dem Senate angehört haben; denn der folgende erhaltene Name *Attius Rufin[us]* ist der eines Mannes aus senatorischer Familie,[11]) vielleicht des *Attius Rufinus v. c.*, der in einer Inschrift aus der Zeit des Commodus genannt wird.[12]) In dem Namen *...a Calpurni Front.n.* ist wohl *Front[i]n[i]* zu ergänzen nach Analogie des Namens *C. Arrius Calpurnius Frontinus Honoratus.*[13])

...illa Valeri C...c..; den Buchstabenresten nach wäre die Ergänzung *C[res]c[entis]* denkbar: *Valerius Crescens Fulvianus* war Legat von Britannien vermuthlich unter Caracalla oder Alexander.[14]) *Iulia Taria Strat...* war vielleicht eine Verwandte

---

[1]) Pauly-Wissowa III 1374 n. 55.
[2]) CIL VI 32326, 25.
[3]) Dessau *Prosop.* III 260 f.
[4]) Klebs 247 n. 18; Pauly-Wissowa III 1196 n. 33.
[5]) Arch. epigr. Mitth. XIX 1896, 150, 10.
[6]) Klebs 180 f. n. 1128. 1137; v. Rohden bei Pauly-Wissowa II 2258 n. 37.
[7]) *Dig.* XXIV 1, 3, 1, vgl. Dessau *Prosop.* III 83 n. 606.
[8]) *Prosop.* II 90 n. 343.
[9]) Klebs 364 n. 681, Pauly-Wissowa III 2702 n. 124. 125.
[10]) Pauly-Wissowa III 2720 n. 144. 2725 n. 181.
[11]) Klebs 181 n. 1132 f.; Pauly-Wissowa II 2255 n. 26 f.
[12]) CIL VI 2010.
[13]) S. o. S. 141.
[14]) CIL VII 222.

des *Tarius Titianus*, Proconsuls von Asia unter Severus und Caracalla.[1])

.... *Virbiana Flavi Drusiani*; einem Manne dieses Namens begegnen wir in einer stadtrömischen Inschrift, die ihn als *v(ir) em(inentissimus)* bezeichnet.[2]) Ist der in den *acta* Genannte eine Person mit diesem, so wäre *Virbiana* die erste von den 110 Matronen, die gewiss an einen Ritter vermählt war. Bei der nachher genannten *Claudia Vi* .... mag man sich des *Ti. Claudius Vibianus Tertullus* erinnern, der wahrscheinlich unter Severus und Caracalla hohe ritterliche Ämter bekleidete.[3])

... *Campani trib., Octavia Athenais Flavi Clementis trib., Semproni[a]* ....; da *Flavius Clemens* vermuthlich derselbe ist, der unter Severus Alexander Procurator von *Mauretania Caesariensis* war,[4]) haben wir die beiden Tribunen als *angusticlavii* anzusehen. Die nachher genannte *Aelia Gemellina* wird vielleicht derselben Familie wie *P. Aelius Gemel[l]us v. c.*[5]) angehören, doch eher in der Zeit vor als nach diesem, da es sonst auffallend wäre, dass sie trotz senatorischer Abkunft unter den letzten genannt wird.[6]) Denn im allgemeinen scheint die Reihenfolge der Matronen genau bestimmt gewesen zu sein: Zuerst die Kaiserin, dann die Frauen senatorischen, hierauf die ritterlichen Ranges, endlich mehrere, deren Gatten dem subalternen Officiersstande angehörten.

Unter den Fragmenten der Festspielacten befinden sich noch drei,[7]) die Listen von Namen enthalten, ohne dass deren Bedeutung ersichtlich wäre. In den hier angeführten Personen sehen Mommsen[8]) und Hülsen[9]) gleichfalls geringe Leute, das einemal Getreideempfänger aus dem Volke, das anderemal Schauspieler. Es dünkt mich jedoch unwahrscheinlich, dass man diese Leute der namentlichen Anführung in einem so bedeutenden Document für würdig erachtet haben sollte; überdies sind mehrere der Namen senatorischen Familien eigen,[10]) und wenn auch öfter Namen vornehmer

---

[1]) Dessau *Prosop.* III 295 n. 15. Von *C[l.] Dryantilla Plato[nis]* ist bereits die Rede gewesen.

[2]) CIL VI 1414, vgl. *Eph. epigr.* VIII p. 300. Da seine Tochter *Aelia Flavia Drusiana* heißt, ist vielleicht der Name seiner Frau zu *[Aelia] Virbiana* zu ergänzen.

[3]) CIL III *Suppl.* 7126 (*Ephesus*) vgl. Klebs 408 n. 832; Stein bei Pauly-Wissowa III 2884 n. 373. 2900 n. 450.

[4]) CIL VIII 10470.

[5]) CIL III 1006 (*Apulum*).

[6]) Dass der Name *Aelia Gemellina* auch sonst vorkommt, zeigt CIL III 2681 (*Tragurium*).

[7]) *Ephem. epigr.* VIII p. 289 n. VII, 291 n. IX = CIL VI 32331. 32334.

[8]) *Ephem.* p. 301.

[9]) CIL a. a. O.

[10]) *Umbilius: Prosop.* III 467 n. 589 (*M. Umbilius Maximinus* wird in einer Inschrift aus dem Jahre 192 genannt, CIL XIV 251); ... *lia Crispina Arri Ant[onini]*, vgl. o. S. 143, Anm. 4; *Marcius Vic...*, wir kennen senatorische *Marcii Victores* vgl. *Prosop.* III 340; *Clodius Mar...*, vielleicht *Q. Clodius Marcellinus*, CIL VI 2003, vgl. Pauly-Wissowa IV 81 n. 39; *Alfius Maximus* und *[Ne]ratius Priscu[s]* sind gleichfalls Namen senatorischer Persönlichkeiten. Dass

Persönlichkeiten bei einfachen Bürgern wiederkehren, so ist doch bei dem geringen Umfang der Fragmente nicht glaublich, dass dies gerade hier wiederholt der Fall gewesen sei.

In dem zweiten der erwähnten Fragmente wird der letzte in der Reihe als *eq(uitis) R(omani) f(ilius)* bezeichnet; die anderen werden also Senatorensöhne gewesen sein. Anton von Premerstein macht mich in liebenswürdiger Weise darauf aufmerksam, dass wir hier wahrscheinlich das Verzeichnis der vornehmen Knaben haben, die bei dem Säcularfeste das Troiaspiel aufführten.[1])

Wien. EDMUND GROAG.

Beiträge zum römischen Staatsrecht.

I. Über die *ab actis senatus*.

1. Die Protokollführer des römischen Senates werden in der Kaiserzeit aus den Quästoriern genommen; sie bekleiden nach der *cura ab actis* gewöhnlich die Ädilität, seltener das Tribunat[2]), und nur ein Fall ist bisher bekannt, wo der gewesene Inhaber dieses Amtes, ohne Ädil, resp. Volkstribun gewesen zu sein, die Prätur erlangt hat (CIL IX, 2456). Auf Grund des inschriftlichen Materials lässt sich nun weiters folgende Thatsache feststellen. Die Protokollführer des Senates, welche der Periode angehören, da die Träger des Amtes noch nicht den in späterer Zeit üblichen abgekürzten Titel führen (CIL IX, 2456; X, 6658[?]), haben die Quästur als *quaestores Caesaris* innegehabt.[3]) Seitdem aber der kürzere Titel *ab actis senatus* (*ad acta senatus*) der herrschende geworden ist, bekleiden sie vor Erlangung der *cura ab actis* entweder die Quästur in der Stadt[4]) oder die Provinzialquästur[5]), hingegen ist kein Beispiel eines *ab actis senatus* überliefert, der vorher *quaestor Augusti* gewesen

---

auch griechische Cognomina (VI 32334 v. 2 ... *atyrus*, v. 4 ... *musiarcus*) in der Liste erscheinen, hat bei der großen Anzahl von Griechen, die damals im Senate saßen, nichts zu sagen. In v. 10 ist vielleicht ...*o* (Endung eines Cognomens), *Minu[cius]*... zu lesen.

[1]) Über die Darstellung des *ludus Troiae* bei den Säcularspielen vgl. Premersteins Bemerkung in der Festschrift für Benndorf S. 262, 1.

[2]) Mommsen, Römisches Staatsrecht II p. 901 Anm. ex. p. 900.

[3]) CIL IX, 2456 *[L. Neratius. L. f. Volt. Marcellus]... quaest. Aug. curat. actorum senatus, adlectus inter patricios ab divo Vespasiano III vir a. a. a. f. f.* [CIL X 6658: *C. Iulius M. f. Volt. Proculus cos... praet(or) trib(unus) pl(ebis) ab actis Imp(eratoris) Traiani Aug(usti)... q(uaestor) August(orum) VII vir a. a. a. f. f.*; vgl. zu dieser Inschrift Mommsen a. a. O.].

[4]) Vgl. CIL III, 1457; VI, 1337, 1377, 1517; VIII, 7030 (in CIL V, 1874 ist die Quästur ausgelassen); X, 3722; *Ephem. epigr.* IV, 425; ebenso hat wohl auch die Persönlichkeit, welcher die Inschrift in *Ephem. epigr.* V, 1345 gesetzt ist, die Quästur in der Stadt bekleidet.

[5]) Vgl. CIL VI, 1373, 1549; X, 1122 (auf dieselbe Persönlichkeit bezieht sich CIG. 1133, 1327). Das Gesagte gilt, wofern sie nicht durch Allectio unter die Quästorier aufgenommen wurden.

wäre.[1]) Es ist also offenbar mit der Änderung der Titulatur gleichzeitig eine die Qualification der Inhaber dieses Amtes betreffende und die bisherige Gepflogenheit abändernde Bestimmung in Kraft getreten, die dahin gieng, dass nur solche nichtpatrizische[2]) Quästorier, welche nicht vom Kaiser zur Quästur commendiert worden waren oder, was dasselbe ist, nicht die Stellung eines *quaestor Caesaris* innegehabt hatten[3]), die *cura ab actis* bekleiden sollten. Das Amt des *ab actis* hatte mit dem des *quaestor principis* das gemein, dass es seinen Träger mit dem Senate in Berührung brachte. Daraus nun, und die Ausnahmslosigkeit scheint einen Zufall auszuschließen, dass die *ab actis senatus* nie aus den kaiserlichen, sondern stets nur aus den städtischen und Provinzialquästoren gewählt werden, nie also ein gewesener *quaestor Augusti ab actis senatus* wurde, wird man entnehmen können, dass das Amt des *quaestor Augusti*, der die *orationes* des Kaisers im Senate zu verlesen hatte[4]), für höher galt als das des *ab actis senatus*, so dass, wer jenes erreicht hatte, von der späteren Erlangung des niederen Amtes der *cura ab actis* ausgeschlossen war. Die Titulatur *ab actis* ist an die Stelle der älteren Bezeichnung (*curator ab actis*) vermuthlich unter Trajan getreten[5]); um dieselbe Zeit beginnt der Zusatz *candidatus* (ohne *Caesaris*) einen Theil des Amtstitels zu bilden.[6]) Der Umstand nun, dass sich der Grundsatz feststellte, es sollten nur die *quaestores urbani* und die Provinzialquästoren, nie aber die *quaestores Augusti* zur *cura actorum senatus* gelangen, ist mit ein Beleg dafür, dass die *candidati principis* seit Trajan auch eine eigene, höhere Rangsclasse innerhalb der Beamtencollegien der Quästoren, Tribunen, Prätoren etc. gebildet haben.

2. Es sind uns zwei Inschriften einer Persönlichkeit erhalten, welche das Amt eines (*curator*) *ab actis* bekleidet hat und in dieser Stellung als *candidatus principis* bezeichnet wird.[7]) Mommsen hat nur bemerkt, dass die Bezeichnung *candidatus principis* bei der

---

[1]) Die Ergänzung der bei Ruggiero Dizionario epigr. I, p. 47 citierten Inschrift in M. 435, 6 *[trib] mil(itum) leg..... [quaest] August.... [ab actis] senat [us p]raetor* ist mithin unrichtig; es ist vielmehr zu lesen: *[trib] mil(itum) leg[ionis VIII?] August[ae q. (urb) ab actis] senat[us p]raetor...*

[2]) Der in CIL IX, 2456 erwähnte Protokollführer, welcher von Vespasian unter die Patrizier aufgenommen wurde, gehört der früheren Periode an.

[3]) Für die Identität Stobbe, Die *candidati Caesaris* im Philologus XXVIII, p. 679; anderer Ansicht Dittenberger, *Ephemeris epigraphica* I, p. 242 ff. Vgl. aber Mommsen daselbst p. 244 Anm.

[4]) Nicht, wie man früher (vgl. Graun, *De candidatis principum* p. 15 f.), aus Sueton Titus c. 6 hat folgern wollen, auch zu verfassen hatten. Man beachte nur den Chiasmus *cum patris nomine et epistulas ipse dictaret et edicta conscriberet orationesque eius in senatu recitaret etiam quaestoris vice.* Die richtige Ansicht Stobbe a. a. O. p. 670 f.

[5]) Ruggiero a. a. O. p. 46.

[6]) Stobbe a. a. O. p. 683 ff.

[7]) CIG 1133, [.... Τιβέριον Κλαύδιον Τιβερίου Φροντείνου υἱόν, Κυρείνᾳ Φροντεῖνον] Νεικήρατον ..... ταμίαν καὶ ἀντιστράτηγον ἐπαρχείας Ἀχαίας, ἐπὶ τῶν ὑπομνημάτων τῆς συγκλήτου, κανδίδατον Αὐτοκράτορος Μ. Αὐρηλίου Ἀντωνείνου Αὐγούστου Γερμανικοῦ, ἀγορανόμον κουρούλλιον, στραρηγὸν Ῥωμαίων etc. Ebenso in CIG 1327.

cura ab actis keinen Sinn hat, da das Amt ja nicht wie die Magistraturen vom Senate auf Grund kaiserlicher Commendation vergeben, sondern direct vom Kaiser in Ausübung eines Ernennungsrechtes besetzt wurde. Deshalb sei in den erwähnten Inschriften die Candidatur nur durch ein Versehen des griechisch schreibenden Concipienten bei der *cura ab actis* angeführt, während sie sich eigentlich auf die Ädilität bezog, indem die Commendation zur Ädilität gleichzeitig die rechtsverbindliche Empfehlung für das Amt des *ab actis* in sich schloss. Es erkläre sich so auch, dass die Beispiele für *aediles curules candidati principis* so dürftig seien, „die meisten stecken in den *ab actis senatus aediles curules*“.[1]) Richtig ist, dass die Bezeichnung *candidatus principis* keinen Sinn hat bei einem Amte, das der Kaiser kraft seines Ernennungsrechtes vergibt; aber gerade letzteres lässt sich für die *cura ab actis* keineswegs nachweisen.[2]) Es übte hier vielmehr der Senat das Besetzungsrecht aus, welches durch das Commendationsrecht des Kaisers beschränkt war, und dieses Commendationsrecht bezog sich, wie gleich gezeigt werden soll, speciell auf die *cura ab actis*, nicht, wie Mommsen annimmt, nur secundär. Die Erklärung bietet die als *lex* oder *senatus consultum de imperio Vespasiani* bekannte Urkunde.[3]) Der Passus über das Commendationsrecht lautet (CIL I, 383, Zeile 16 ff.):

[1]) Mommsen, StR. a. a. O. p. 901 und p. 927 f.

[2]) Ob Iunius Rusticus nach Tac. ann. V, 4 *componendis patrum actis delectus a Caesare* von Augustus ernannt oder nur commendiert wurde, ist ungewiss; aber selbst wenn ersteres der Fall sein sollte, so würde daraus für den Besetzungsmodus bei den späteren *ab actis* nichts folgen, da ja, wie Mommsen StR. II, 923 ff. wohl mit Recht gegen Stobbe, Philologus XXVII, p. 103 ff. bemerkt, Augustus auch beim Consulat, sofern nicht freie Volkswahl stattfand, ein Ernennungsrecht ausübte, das unter Nero in ein Commendationsrecht übergieng.

[3]) Tacitus berichtet in den Historien IV, 1 lediglich, der Senat habe Vespasian die kaiserlichen Rechte bestätigt (*senatus Vespasiano omnia principibus solita decrevit*), während nach Gaius I, 5 der Kaiser durch die *lex de imperio* Vollgewalt erhält. Wie nun Groag „Zur Kritik der Quellen des Tacitus in den Historien“ (Jahrb. für Philol. Suppl. XXIII p. 726 ff.) nachweist, ist das in Rede stehende Capitel des Tacitus (ebenso wie c. 4, 6—9) aus den Senatsacten entnommen; es schildert die erste Senatssitzung nach dem Regierungsantritte Vespasians. Man könnte nun zunächst geneigt sein, auf das äußerliche Moment, dass Tacitus für diese Partie die Senatsprotokolle (welche natürlich einer Bestätigung des das Imperium ertheilenden Senatsbeschlusses durch das Volk keine Erwähnung thaten) benützt hat, das Unterlassen der Erwähnung des in staatsrechtlicher Beziehung allein maßgebenden Volksbeschlusses zurückzuführen. Von anderer Seite (so Puchta, Institutionen I, § 87) wird bemerkt, dass Tacitus aus dem Grunde der *lex de imperio* nicht gedenkt, weil die Zustimmung des Volkes nur eine reine Formalität war, die bei der geringen Bedeutung der Comitien der Historiker wohl übergehen konnte. Das Richtige dürfte in Folgendem gelegen sein. Dass Vespasian durch jenen Senatsbeschluss das Imperium ertheilt wurde, hat für Tacitus kein selbständiges Interesse; ihn interessiert nur die erste Senatssitzung, weil in ihr so recht ein Spiegelbild der politischen Verhältnisse beim Regierungsantritte des Kaisers gegeben ist. Nicht weil er die Bedeutung des Volkes bei der Ertheilung der *lex de imperio* für zu gering hält, sondern weil er nur die Senatssitzung schildern will, übergeht er die Zustimmung des Volkes. Hirschfelds Ansicht (Beiträge zur röm. Verwaltungsgeschichte, S. 290), es sei das *imperium* dem Vespasian lediglich durch *senatus consultum* übertragen worden, hat ihre Widerlegung bei Mommsen, StR. II, 878[9], 1 gefunden.

Utique quos magistratum potestatem imperium curationemve cuius rei petentes senatui populoque Romano commendaverit, quibusque suffragationem suam dederit promiserit, eorum comitis quibusque extra ordinem ratio habeatur.

In dem Bestallungsgesetz, welches Vespasian das *imperium* übertrug, steht also ausdrücklich, dass der Kaiser mit derselben Rechtswirksamkeit wie für die Magistraturen auch für die als *curationes* bezeichneten Stellungen commendieren könne. Dieser Passus mag in die *leges de imperio* auch der Folgezeit aufgenommen worden sein, aber der Umstand, dass zu diesen Ämtern doch gewöhnlich nur solche gelangten, welche höhere Magistraturen bekleidet hatten, also dem Kaiser bezüglich ihrer Qualification und insbesondere ihrer Verlässlichkeit bekannt waren, mochte es mit sich bringen, dass hier vom Commendationsrecht nur selten Gebrauch gemacht wurde.

Aber deswegen stand es dem Kaiser doch *de iure* zu, und wir haben (abgesehen von der *cura actorum senatus*) ein sicheres Beispiel für die Bekleidung einer *curatio* über kaiserliche Commendation in der bisher stets falsch interpretierten Inschrift des *Platorius Nepos Aponianus Italicus Manilianus C. Licinius Pollio* CIL V, 877:

A. PLATORIO · A · Γ
SERG · NEPOTI
APONIO · ITALICO
MANILIANO
C · LICINIO · POLLIONI
COS · AVGVRI · LEGAT · AVG
PRO · PRAET · PROVINC · BRI
TANNIAE · LEG · PRO · PR · PRO
VINC · GERMAN · INFERIOR
LEG · PRO · PR · PROVINC · THRAC ·
LEG · LEGION · I · ADIUTRICIS
QVAEST · PROVINC · MACED
CVRAT · VIARVM · CASSIAE ·
CLODIAE · CIMINIAE · NOVAE
TRAIANAE · CANDIDATO · DIVI
TRAIANI · TRIB · MIL · LEG · XXII
PRIMIGEN · P · F · PRAET · TRIB
PLEB · III · VIR · CAPITALI
PATRONO
D · D

A. Platorio · A. f. Serg(ia) Nepoti · Aponio Italico Maniliano (5) *C. Licinio Pollioni · co(n)s(uli) auguri legat(o) Aug(usti) pro praet(ore) provinc(iae) Britanniae · leg(ato) pro pr(aetore) provinc(iae) German(iae) inferior(is)* (10) *leg(ato) pro pr(aetore) provinc(iae) Thrac(iae) leg(ato) legion(is) I. adiutricis* (12) *quaest(ori) provinc(iae) Maced(oniae)* (13) *curat(ori) viarum Cassiae Clodiae Ciminiae · novae* (15) *Traianae candidato divi Traiani, trib(uno) mil(itum) leg(ionis) XXII Primigen(iae) p(iae)*

f(idelis) praet(ori) trib(uno) pleb(is) · III vir(o) · capitali, patrono (20) *d(ecreto) d(ecurionum)*.

Borghesi [1]) hat die Ansicht geäußert, dass hier ein Versehen des Steinmetzen vorliege und *candidato* in Z. 15 mit *tribuno plebis* in Z. 17/18 oder *praetori* in Z. 18 zu verbinden sei. Stobbe [2]), auf dessen absonderliche Erklärung des vom Steinmetzen begangenen Fehlers hier nicht näher eingegangen werden soll, zieht *candidato* (Z. 15) zu *praetori* (Z. 17). Mommsen [3]) nimmt gleichfalls ein Versehen des Steinmetzen an, bezieht *candidato* (Z. 15) aber auf *quaestor provinciae Macedoniae* [4]) in Z. 12. Nach unserer Deutung klärt sich die Sache ohne Annahme einer Corruptel des Textes damit auf, dass der Honorierte die *cura viarum Cassiae Clodiae Ciminiae* infolge der dem Kaiser in der *lex de imperio* eingeräumten auch bei den *curae* statthabenden Commendation übertragen erhalten hat. [5]) Und ebenso wie mit der *cura viae Cassiae* u. s. w. steht es mit der *cura actorum senatus;* auch bei dieser haben wir ein abgesondertes Commendationsrecht anzunehmen.

Wien. STEPHAN BRASSLOFF.

---

[1]) Borghesi, *Oeuvres* III p. 123 .... „*avendola fatta di nuovo collazionare sull originale, per assicurarmi del singolare discordie che per colpa del marmorario vi si scorge sulla fine, in particulare il* CANDIDATO *che doveva essere unito al* TRIB· PLEB· *o al* PRAET· *trovasi staccato e non retto da Alcuno* ....“

[2]) a. a. O. p. 660.

[3]) Zu CIL V, 877: V. 12 *quadratarii culpa loco suo motum inserui v. 15 ante „candidato“*. Vgl. auch *Prosopographia imp. Rom.* III, 43, n. 337 und Ruggiero a. a. O. II, p. 68, welche die Mommsen'sche Erklärung recipiert haben.

[4]) Ein Beispiel eines *quaestor provinciae ... candidatus Caesaris*, wie aus dem Texte hervorgeht, das einzige in CIL X, 1123.

[5]) Ein Beispiel eines *curator operum locorumque publicorum candidatus Caesaris* ist vielleicht in der Inschrift des *P. Metilius Secundus Pontianus* (CIL XI, 3718) erhalten. Bormann hat dieselbe so ergänzt: (1) *P. Metilio. P. f. Cla. Secundo. Pon[tiano cos.]* (2) *fratri arvali. leg. August. pro[pr. prov.....]* (3) *curatori operum locorumque public[or. legato]* (4) *imp. Caesaris Traiani Hadriani Aug. [pro pr.]* (5) *leg III Aug. et exercitus Africani leg[ato]* (6) *Aug. leg VI Cla. p. et. f. praetori trib[pl. q.]* (7) *imp. Caesaris Nervae Traiani Aug. Germ. D[ac]* (8) *seviro equitum Romano [trib]uno [milit. leg.]* (9) *VII Geminae p. f. tri[umviro mon. a. a. a. f. f.]*. Ich halte dafür, dass in Z. 3 am Ende anstatt *„[legato]“ [candid(ato)]* zu ergänzen ist; in Z. 4 am Ende ist dann anstatt *[pro pr.] „legato“* zu lesen; der Zusatz *pro pr.* kann ebenso wie in Z. 5 entfallen. — Nach dem oben Bemerkten ist auch das von Mommsen a. a. O. p. 1048 über die Bestellung der *curatores viarum* und *curatores operum* Gesagte zu corrigieren. Die Stelle Vat. fr. 136 steht der Annahme einer Besetzung des Amtes durch den Senat nicht entgegen; sagt doch z. B. Plinius Paneg. 77, dass der Kaiser *„consules facit“*, obwohl beim Consulat Commendation zweifellos stattfindet.

Über Lucians Ὄνος.

I.

Die Frage nach dem gegenseitigen Verhältnis der drei antiken Bearbeitungen des Eselromans (Lucian, Apuleius, Lucius von Paträ), früher eines der meistbehandelten und umstrittensten Probleme der antiken Literaturgeschichte, gilt wohl ziemlich allgemein als endgiltig erledigt, seit sie in zwei trefflichen Berliner Arbeiten, in Karl Bürgers Dissertation *„de Lucio Patrensi"* (1887) und in Maximilian Rothsteins *„Quaestiones Lucianeae"* (1888) p. 128 sq., übereinstimmend beantwortet wurde. Ich werde im Folgenden einige Bedenken darlegen, die mir gegen die herrschende Ansicht zu sprechen scheinen.

Diese Ansicht enthält, der Vielseitigkeit des Problems entsprechend, mehrere Aussagen, die nicht miteinander stehen und fallen. Sie erklärt zuvörderst die verlorene Bearbeitung des Eselromans in den Metamorphosen des Lucius von Paträ, die wir nur durch den Bericht des Photius Bibl. cod. 129 kennen, für die gemeinsame Vorlage der beiden erhaltenen Bearbeitungen. Sie hält ferner den Lucianischen Ὄνος für einen ziemlich ungeschickt gefertigten Auszug aus der Originalerzählung, dessen Verfasser keine eigene literarische Absicht, nicht einmal die der Publication, sondern lediglich private Zwecke verfolgte (Rothstein p. 137: *epitomatorem enim minime probabile est unquam de edendo libro, quem contrahendo effecerat, cogitasse, sed in suum usum videtur transtulisse quae ei placebant ceteris breviter significatis*). Sie betrachtet daher auch die Autorschaft Lucians als gänzlich ausgeschlossen, und namentlich Bürger hebt in starken Ausdrücken die Ungeschicklichkeit hervor, die der Verfasser des Ὄνος in der Kürzung der Vorlage bewiesen habe. Während Apuleius die Grunderzählung sowohl durch Einschaltung zahlreicher Novellen, als durch Ausmalung einzelner Situationen erweiterte, soll sich der Verfasser des Ὄνος in allem, was er bietet, bis auf den Wortlaut streng an seine Vorlage

gehalten haben und nur durch Fortlassung und Zusammenziehung von dem Original abgewichen sein. Hieraus ergibt sich dann von selbst, dass die Originalerzählung des Lucius von Paträ dem Stil und der schriftstellerischen Absicht nach von dem Ὄνος nicht, wie Photius meinte, verschieden war; wenn also im Ὄνος irgendwo eine satirische Absicht fühlbar ist, so muss diese schon dem Lucius von Paträ oder vielmehr dem Verfasser der unter seinem Namen gehenden Metamorphosen zugeschrieben werden; und wenn sich diese satirische Absicht nachweislich gegen Lucius von Paträ selbst richtet, so ist eben nicht er, sondern ein ungenannter literarischer Gegner desselben der Verfasser der Metamorphosen. Hier ist ein Punkt, in dem Bürger und Rothstein von einander abweichen. Bürger findet wirklich eine satirische Absicht gegen Lucius von Paträ im Ὄνος und scheut sich nicht, die eben angedeutete Folgerung zu ziehen, Rothstein bestreitet sie. Welcher von beiden Gelehrten hier schärfer gesehen hat, wird später zu untersuchen sein. Von diesem Punkte abgesehen, wird die eben geschilderte Ansicht von beiden Gelehrten übereinstimmend vertreten. Es ist nun klar, dass man sehr wohl die griechischen Metamorphosen mit Bürger und Rothstein als das Original der beiden erhaltenen Erzählungen ansehen kann, ohne darum auch die Beurtheilung zu billigen, die der Verfasser des Ὄνος und der Wert seiner Arbeit vonseiten dieser Forscher erfahren. Aber wie der Beweis für beide Theile der Ansicht bei ihnen ein gemeinsamer ist, indem sie durch genaue Prüfung des Zusammenhanges und Vergleichung der beiden erhaltenen Erzählungen das Original reconstruieren und, indem sie jene wieder mit dem reconstruierten Original vergleichen, ihre literarische Qualität und die Arbeitsweise ihrer Verfasser festzustellen suchen, so wird auch unsere Prüfung beider Theile der Ansicht eine gemeinsame sein müssen, indem wir die Beweise Schritt für Schritt verfolgen und neben der Richtigkeit der einzelnen Beobachtungen die Richtigkeit der auf sie gebauten Schlüsse untersuchen. Wir werden dabei in erster Linie dem Beweisgange Bürgers folgen, da er eine erschöpfende Behandlung der ganzen Frage beabsichtigt, daneben aber auch die Zusätze und Berichtigungen Rothsteins berücksichtigen.

Bürger stellt in seiner Untersuchung vier Stellen voran, denen er besondere Beweiskraft zuschreibt und deren jede nach seiner Meinung genügt, um zu zeigen, dass Apuleius und Lucian aus gemeinsamer Quelle schöpfen. Es sind folgende:

1. Cp. 26 wird im Ὄνος erzählt, dass bei Morgengrauen des Tages, an dem Charite und der Esel eine grausame Bestrafung von-

seiten der Räuber zu erwarten hatten, unerwartet ein Detachement Soldaten die Räuberbande überfiel und gefesselt hinwegführte: ἔτυχε δὲ καὶ ὁ τὴν κόρην μεμνηστευμένος σὺν αὐτοῖς ἐλθών. αὐτὸς γὰρ ἦν ὁ καὶ τὸ καταγώγιον τῶν λῃστῶν μηνύσας. Die Rolle, die der Bräutigam der Charite bei der Befreiung spielt, wird bei Apuleius VII 1—12 genauer und mit mehr Einzelheiten geschildert. Wir hören, dass er selbst sich in die Räuberbande einschleicht und das Vertrauen der Räuber in so hohem Grade zu gewinnen weiß, dass sie ihn zu ihrem Hauptmann wählen. Diese Stellung benützt er, um die Räuber trunken zu machen und zu fesseln. Dann entflieht er mit seiner Braut und kehrt erst am folgenden Tage von Bewaffneten begleitet zurück, um die Räuber zu tödten. Es fragt sich, ob etwas und wieviel von dieser ausführlicheren Erzählung des Apuleius der gemeinsamen Vorlage zugeschrieben werden muss. Bürger meint, die Erzählung im Ὄνος sei nur verständlich, wenn man sie als Kürzung der ausführlicheren Fassung, wie sie bei Apuleius vorliegt, auffasse. In der Erzählung des Ὄνος vermisse man etwas für den Zusammenhang Nothwendiges; sie sei „*ex ampliore forma foedissime contracta*" (p. 13). Denn wie konnte der Bräutigam das Versteck der Räuber verrathen, wenn er es nicht selbst gesehen hatte, und wie konnte er es gesehen haben, wenn er sich nicht selbst in der Rolle eines Räubers unter die Räuber eingeschlichen hatte? — Diese Erwägung scheint mir nicht stichhaltig. Der Bräutigam konnte allerdings, auch ohne sich selbst unter die Räuber zu mischen, ihr Versteck auskundschaften. Auch bei Apuleius hat sein Erscheinen in ihrer Mitte die Kenntnis ihres Schlupfwinkels schon zur Voraussetzung. Der Bräutigam wird im Ὄνος erst an dieser Stelle eingeführt, während er bei Apuleius schon früher erwähnt wird. Auch weiterhin wird er im Ὄνος nur noch durch die Erwähnung des γάμος und bei dem Tode des jungen Ehepaares berücksichtigt, während Tlepolemus bei Apuleius eine wichtige Rolle spielt. Die Einführung des Bräutigams war hier hauptsächlich deswegen nöthig, damit die Gefangennahme der Räuber unmittelbar dazu führte, das Mädchen den Ihrigen zurückzugeben und ihr die Belohnung des Esels zu ermöglichen. Theils um die neue Person auf eine angemessene Weise einzuführen, theils um die Gefangennahme nicht als reinen Zufall, sondern als motiviert durch die früheren Ereignisse erscheinen zu lassen, ist ihm die Rolle des Kundschafters übertragen. Für diesen Zweck war die kurze Bemerkung im Ὄνος vollkommen ausreichend. Es kann also auf diese Stelle weder ein Schluss hinsichtlich der Quelle noch der Vorwurf der Ungeschicklichkeit gegen

den Verfasser des Ὄνος begründet werden. Dagegen hat Bürger klar bewiesen, dass die Rede des Tlepolemus bei Apuleius, in der er sich als den Räuber Hämus einführt, ein Zusatz des Apuleius ist.

Ein weiteres Merkmal, dass der Verfasser des Ὄνος seine Vorlage kürzt, entnimmt Bürger den Worten cap. 24 ἐπεὶ δὲ ἥκομεν, ἔνθα ἐσχίζετο τριπλῆ ὁδός, οἱ πολέμιοι ἡμᾶς καταλαμβάνουσι ἀναστρέφοντες, verglichen mit Apul. VI 29. Auch Rothstein glaubt (p. 133 u. 137), dass Apuleius hier eine vollständigere Fassung der Erzählung, als die im Ὄνος, vor sich gehabt haben müsse. Warum, fragen beide, muss die Ergreifung der Flüchtlinge gerade an einem Kreuzwege stattfinden? Das ist im Ὄνος nicht ersichtlich, wohl aber bei Apuleius, wo die Jungfrau und der Esel über den einzuschlagenden Weg verschiedener Meinung sind und der dadurch bewirkte Aufenthalt ihre Ergreifung herbeiführt. Meines Erachtens liegt die Sache anders. Im Ὄνος ist die Erwähnung der τριπλῆ ὁδός dadurch gerechtfertigt, dass die Begegnung der Fliehenden mit den heimkehrenden Räubern an sich unwahrscheinlich war, weil der Esel vom vorigen Tage her den Weg kannte, den die Räuber eingeschlagen hatten, ihn also zur Flucht nicht wählen konnte, oder er wäre ein wirklicher Esel, nicht ein vernünftiger Mensch in Eselsgestalt gewesen. Diese Unwahrscheinlichkeit sucht der Verfasser dadurch zu heben, dass er den nach der Heimat der Jungfrau führenden Weg nach einer kurzen Strecke von dem der Räuber abzweigen lässt. Es ist nun eine der wunderbaren Schicksalstücken, von denen unser Lucius verfolgt wird, dass die Ergreifung gerade in dem Augenblick erfolgt, wo die Gefahr fast schon überstanden schien. Hier wird also motiviert, was der Motivierung bedurfte: die örtliche Möglichkeit der Begegnung. Dagegen soll nach Bürgers und Rothsteins Meinung die Erwähnung des *trivium* bei Apuleius dazu dienen, die zeitliche Möglichkeit der Begegnung zu motivieren. Aber diese bedurfte keiner Motivierung, da doch hier nicht mit bestimmten Raum- und Zeitstrecken gerechnet wird. In Wahrheit dient auch bei Apuleius das „*trivium*“ der örtlichen Motivierung. Er lässt die Jungfrau den Weg rechts wählen „*quod ad parentis eius ea scilicet iretur via*“ und den Esel widerstreben, weil er weiß „*latrones illac ad reliquas commeasse praedas*“. Die Stelle ist wohl nicht so aufzufassen, dass die Jungfrau den Weg nach ihrer Heimat nicht kennt, sondern nach Apuleius ist dieser wirklich mit dem der Räuber identisch. Dass sie, die den Weg der Räuber nicht kennt, ihn einschlägt, ist erklärlich; dass der Esel bis hierhin mitgegangen ist, wird durch den Kreuzweg motiviert, an dem er links statt

rechts abbiegen wollte. Es ist also klar, dass in der Hauptsache das „*trivium*" für beide Darstellungen dieselbe Bedeutung hat. Die künstlichere Fassung bei Apuleius, in der noch die Meinungsverschiedenheit zwischen Jungfrau und Esel hinzutritt, kann sehr wohl eine nachträgliche Modification der einfachen im Ὄνος sein. Aber auch wenn die Vorlage des Ὄνος die künstlichere Fassung bot, würde die in letzterem bewirkte Vereinfachung eher Lob als Tadel verdienen.

Bei der Stelle in Cap. 27 brauche ich nicht zu verweilen. Denn Bürger hat selbst gezeigt, dass ihre Unverständlichkeit durch Annahme eines kleinen Wortausfalles gehoben werden kann: καί μοι ⟨τοῦ γάμου ἀγομένου⟩ τοῖς κεκτημένοις ἄριστον παρέκειτο μέδιμνος κριθῶν καὶ χόρτος, ὅσος καὶ καμήλῳ ἱκανός. In solchem Falle aber wird man die Verstümmelung des Textes lieber einem Abschreiber als einem Epitomator zur Last legen. Der letztere musste doch wenigstens einen verständlichen Satz formen. In der überlieferten Fassung aber ist der Dativ τοῖς κεκτημένοις ohne Beziehung. Dass der Epitomator selbst nur ein eilfertiger und nachlässiger Abschreiber gewesen sei, wird sogar Bürger nicht behaupten. Die Kürzung erschien dem Photius als eine planvolle (περιελὼν ὅσα μὴ ἐδόκει αὐτῷ πρὸς τὸν οἰκεῖον χρήσιμα σκοπόν); wenn sie es nicht gewesen wäre, müssten uns viel stärkere Incongruenzen sichtbar werden. Wer aber planvoll einen solchen Auszug herstellt, der wird auch nicht versäumen, den Text auf Schreibversehen hin mit dem Original zu collationieren.

2. Bürger wendet sich weiter zu dem Abschnitt Lucian cp. 40 = Apul. IX 1—4, in dem erzählt wird, wie sich der Esel durch Einbrechen in das Speisezimmer des Herrn vor der Schlachtung zu retten sucht und hierdurch in den Verdacht der Tollwuth geräth. Mit Recht hat er bei der Vergleichung der hier ziemlich stark abweichenden zwei Darstellungen die im Ὄνος für die ursprünglichere erklärt. Mit Recht hat er auch den kurz abbrechenden Übergang cp. 41 Anf. ἐπεὶ δ' ἤδη ὄρθρος ἦν, ἁράμενος τὴν θεὸν αὖθις ἀπῄειν ἅμα τοῖς ἀγύρταις nach dem Vorgange anderer Gelehrten für auffällig erklärt. Nachdem uns erzählt ist, dass der als tollwüthig verfolgte Esel in das Schlafgemach der Galloi flüchtet und dort von seinen Verfolgern eingeschlossen wird, erwarten wir zu hören, wie sich die Galloi überzeugen, dass der Esel nicht tollwüthig ist, ehe sie mit ihm ihre Reise fortsetzen. Dieser Erwartung wird im Ὄνος nicht entsprochen, da sogleich die oben angeführten Worte folgen, wohl aber bei Apuleius, wo der Esel, indem er eine Schüssel

Wasser aussäuft, sich als nicht tollwüthig ausweist. In der That wird hier jeder aufmerksame Leser des Ὄνος empfinden, dass die Erzählung einen Sprung macht. Gleichwohl möchte ich den Schluss nicht für sicher halten, dass die ausführlichere und lückenlosere Darstellung bei Apuleius das Ursprünglichere bietet. Jeder Schriftsteller, der nach Knappheit der Darstellung strebt, muss dem Leser zumuthen, sich einzelne Theile des Gegenstandes aus eigenem Verstande oder aus eigener Phantasie ergänzend hinzuzudenken. Hierin das richtige Maß einzuhalten ist Sache des schriftstellerischen Tactes. An unserer Stelle scheint mir das Maß nicht überschritten, das sich ein Schriftsteller selbst gestatten könnte, da es doch für jeden Leser selbstverständlich ist, dass sich bis zum andern Morgen der Irrthum bezüglich der Tollwuth des Esels schon dadurch aufklären musste, dass in seinem ganzen Verhalten keines der Symptome dieser Krankheit bemerkbar war. Es ist daher nicht nothwendig, zur Erklärung dieser Stelle einen Excerpierungsprocess anzunehmen. Wäre dagegen schon durch sichere Beweise festgestellt, dass ein solcher stattgefunden hat, so würde man auch hier seine Spur mit Wahrscheinlichkeit wiederfinden. Dem Verfasser des Auszuges dürfte aber keinesfalls der Vorwurf der Ungeschicklichkeit gemacht werden.

3. Ähnlich liegt die Sache bei dem von Bürger an vierter Stelle (p. 21 sq.) behandelten Fall, der Geschichte des Gärtners, in dessen Besitz der Esel gelangt, und seines Streites mit dem Soldaten: Lucian 43—45 = Apul. IX 32—42. Dass die Geschichte von dem schrecklichen Untergang des Gutsbesitzers, den der Gärtner besucht, eine Einlage des Apuleius ist, hat Bürger überzeugend dargelegt. Dass dagegen in der Geschichte des Streites zwischen dem Gärtner und dem Soldaten die ausführlichere Fassung des Apuleius das Ursprüngliche biete und die knappere bei Lucian durch Kürzung der Grunderzählung entstanden sei, durfte er aus dem τὰ μὲν πρῶτα nicht schließen. Die Worte lauten bei Lucian cp. 45 καί ποτε ἐξιόντων ἡμῶν ἐς τὸν κῆπον ἐντυγχάνει ἀνὴρ γενναῖος στρατιώτου στολὴν ἠμφιεσμένος καὶ τὰ μὲν πρῶτα λαλεῖ πρὸς ἡμᾶς τῇ Ἰταλῶν φωνῇ καὶ ἤρετο τὸν κηπουρὸν ὅποι ἀπάγει τὸν ὄνον ἐμέ. ὁ δὲ οἶμαι τῆς φωνῆς ἀνόητος ὢν οὐδὲν ἀπεκρίνατο. ὁ δὲ ὀργιζόμενος ὡς ὑπερορώμενος παίει τῇ μάστιγι τὸν κηπουρὸν κἀκεῖνος συμπλέκεται αὐτῷ etc. Ich bemerke zunächst, dass es nicht nöthig ist, mit Bürger für ἐς τὸν κῆπον zu schreiben ἐκ τοῦ κήπου. Der Gärtner befindet sich auf dem Rückwege von der Stadt, wo er seine Ware feilgeboten hat, zu dem außerhalb der Stadt belegenen Garten. Dass er nach dem Zwischenfall mit dem Soldaten nicht seinen Weg

fortsetzt, sondern sich wieder nach der Stadt zurückbegibt, ist dadurch motiviert, dass er sich in der Stadt leichter verstecken und der zu erwartenden Verfolgung entgehen kann. Die Worte: τὸν μὲν κῆπον αὐτοῦ συνεργῷ τινὶ ἐπέδωκε γεωργεῖν sind natürlich nicht so aufzufassen, als ob der Gärtner, ehe er nach der Stadt eilte, erst noch einmal den Garten aufgesucht hätte, sondern die Übergabe des Gartens an den συνεργός erfolgt in der Stadt. — Die Worte τὰ μὲν πρῶτα λαλεῖ πρὸς ἡμᾶς τῇ Ἰταλῶν φωνῇ entbehren nach Bürger des durch πρῶτα μέν geforderten Gegensatzes. Es müsse in der Grunderzählung der Soldat, nachdem er sich überzeugt hatte, dass der Gärtner kein Latein verstehe, seine Frage auf Griechisch wiederholt haben, wie er es bei Apuleius thut und erst durch den Versuch, den Esel fortzuführen, den Gärtner zum Äußersten treibt. Es ist aber nicht nöthig, dass zu dem anfänglichen Lateinsprechen das spätere Griechischsprechen den Gegensatz bildete; es können auch die späteren Thätlichkeiten (παίει τῇ μάστιγι) als Gegensatz des λαλεῖν gedacht sein. Dass dieser Gegensatz sachlich vorhanden ist, genügt, um das τὰ μὲν πρῶτα zu erklären. Das Fehlen eines auch grammatisch entsprechenden Gegengliedes mit εἶτα δέ oder μετὰ δὲ ταῦτα ist eine dem Stil dieser Erzählung durchaus angemessene Anakoluthie. Bürger meint ferner, dass der Gärtner keinen genügenden Grund gehabt hätte, sich an dem Soldaten zu vergreifen, wenn er nicht, wie bei Apuleius, durch die Furcht, den für seinen Unterhalt nöthigen Esel zu verlieren, zum Äußersten getrieben wurde. Meines Erachtens ist die von dem Soldaten ihm zugefügte Misshandlung allein ausreichend, einen plötzlichen Ausbruch des Zornes und der Rachsucht hervorzurufen, der ihn alle Vorsicht vergessen lässt. Beachtenswert ist dagegen, was Bürger zu den Worten cp. 42 ἐμὲ δὲ κάτω βαστάσαντες τοῖς στρατιώταις παρέδοσαν bemerkt. Während bei Apuleius der Soldat am folgenden Morgen den Esel eigenmächtig fortführt, wird er bei Lucian ihm und seinen Kameraden von den Gemeindebeamten, die die Verhaftung des Gärtners bewirkt haben, übergeben. Wie kommt die Behörde dazu, fragt Bürger, wenn die Soldaten Auslieferung des Esels weder forderten noch zu fordern ein Recht hatten? Bei Apuleius hat der Soldat den Esel von dem Gärtner gefordert, um ihn für den Transport des Gepäcks seines *praeses* zu benutzen. Nur durch die Annahme, dass dieser Zug der Grunderzählung angehört, erklärt sich, dass im Ὄνος der Esel von der Behörde den Soldaten ausgeliefert wird. Diese Erwägung ist sehr einleuchtend. Aber es bleibt das Bedenken, dass weder bei Apuleius noch im

Ὄνος der Esel wirklich für den Gepäcktransport des *praeses* benützt, sondern von dem Soldaten kurzerhand meistbietend verkauft wird. So wird bei Apuleius die Vorstellung erweckt, dass der Gepäcktransport des *praeses* nur ein lügnerischer Vorwand des Soldaten ist, um sich selbst des Esels zu bemächtigen. Es ist aber höchst unwahrscheinlich, dass er sich dieser Lüge auch der Behörde gegenüber bedient haben sollte. Ich meine, wir brauchen keinen juristischen Grund für die Auslieferung des Esels zu suchen. Es ist anzunehmen, dass die Behörde, auch ohne rechtlichen Grund, um die schwer erzürnten Soldaten zufrieden zu stellen und sich weitere Unannehmlichkeiten zu ersparen, den Esel ausliefert. Auch im Ὄνος wird sich der aufmerksame Leser sagen, dass die Frage des Soldaten an den Gärtner, wohin er den Esel treibe, nicht aus müßiger Neugier, sondern aus dem Wunsch, ihn zu besitzen, hervorgeht. Es ist also sehr wohl denkbar, dass die ausführlichere Darstellung bei Apuleius eine nachträgliche Erweiterung ist. Auch diese Stelle wird nur dann als Spur des Kürzungsprocesses sich verwerten lassen, wenn wir schon durch anderweitige Gründe überzeugt sind, dass ein solcher stattgefunden hat. Ungeschicklichkeit des Epitomators kann auch diese Stelle nicht beweisen.

4. Größere Beweiskraft als den bisher behandelten Stellen schreibe ich Bürgers dritter Stelle (p. 18 sq.) zu: Lucian cp. 42 = Apul. IX 11—31. Nachdem über die Galloi das wohlverdiente Strafgericht hereingebrochen ist, wird der Esel versteigert und von einem Bäcker und Mühlenbesitzer erworben. Dieser verkauft ihn schon cp. 43 Anf. weiter an den Gärtner, der uns bereits begegnet ist. Nur das kurze Capitel 42 schildert bei Lucian den Aufenthalt des Esels bei dem Bäcker. Bürger ist nicht der erste, der an der Dürftigkeit dieses Theils der Erzählung Anstoß nahm. Schon Goldbacher Z. f. östr. G. XXIII fand es nicht glaublich, dass der Erfinder der Erzählung um des im Ὄνος cp. 42 Erzählten willen den Ankauf des Esels durch den Bäcker und die durch ihn eingeleitete Episode erfunden haben sollte. Er schloss, dass wenigstens ein Theil der hier viel reicheren Stoff bietenden Erzählung des Apuleius aus der Grunderzählung stamme. In der That sind wir zu der Erwartung berechtigt, dass jeder Übergang des Esels in den Besitz eines neuen Herrn und damit in neue Verhältnisse zu Erlebnissen Anlass biete, die durch ihre Neuheit den Leser fesseln und dem Schriftsteller Gelegenheit geben, dem Thema eine neue Seite abzugewinnen. Das ist hier nicht der Fall. In der Mühle hatte der Esel auch schon früher cp. 28 gehen müssen. Das einzige Neue ist die Erzählung, wie der

Esel sich dieser Arbeit unkundig stellt, aber, von einem unerwarteten Hagel von Hieben getroffen, seine Kenntnis derselben sogleich verräth, und so durch eigene Erfahrung lernt: ὅτι χρὴ τὸν δοῦλον ἐς τὸ τὰ δέοντα ποιεῖν μὴ περιμένειν τὴν χεῖρα τοῦ δεσπότου. Aber dass dieses Einzige nicht ausreichend ist, um die Einführung der Episode zu rechtfertigen, lehrt nicht allein die Vergleichung aller übrigen Episoden, sondern auch der Umstand, dass für die einleitende Schilderung des Milieus ungefähr ebensoviel Worte gebraucht sind, wie für das Erlebnis selbst. Da hätte der Schriftsteller, wenn er nicht mehr *in petto* hatte, weit besser gethan, den Esel nach der Ertappung der Galloi sogleich an den Gärtner verkaufen zu lassen. Cp. 42 führt nur bis zu dem ersten Anziehen des zum erstenmal in der Mühle eingespannten Esels. Man wird daher Bürger Recht geben müssen, dass die Worte: λεπτὸς οὖν πάνυ γίνομαι καὶ ἀσθενὴς τῷ σώματι, ὥστε ἔγνω με ὁ δεσπότης πωλῆσαι, mit denen Cp. 43 beginnt, durch das Voraufgehende nicht hinlänglich gerechtfertigt sind. Es ist nichts erzählt, woraus man folgern könnte (οὖν), dass der Esel abmagern musste. Es hat daher die Vermuthung Bürgers sehr viel für sich, dass von den Geschichtchen, mit denen dieser Abschnitt bei Apuleius geschmückt ist, wenigstens die von dem Ehebruch der Bäckersfrau, dessen Entdeckung der Esel durch einen wohlgezielten Fußtritt auf die hervorragenden Zehen des in dem Kübel versteckten Ehebrechers rechtzeitig herbeiführt, aus der Grunderzählung stammt. Bürger meint, dass in dieser nicht, wie bei Apuleius, die treulose Frau sogleich von ihrem Ehemann verstoßen wurde, sondern sich durch schlechte Behandlung an dem Esel rächte und dadurch seine Abmagerung herbeiführte.

Diese Stelle beweist also in der That, dass der Verfasser des Ὄνος nach einer Vorlage arbeitete und diese zu kürzen beflissen war. Sein Messer hat hier etwas zu tief oder, wenn man will, nicht tief genug geschnitten. Derartige Missgriffe werden fast bei jeder Überarbeitung eines fremden Werkes vorkommen. An ihnen wird das prüfende Auge der Wissenschaft erkennen, dass eine Überarbeitung stattgefunden hat. Wir aber werden uns hüten, den Bearbeiter deswegen gleich für einen Dummkopf und Stümper zu erklären.

Berechtigt aber würde dieses ungünstige Urtheil über den Verfasser dann sein, wenn sich noch eine große Zahl ähnlicher Missgriffe nachweisen ließe. Wir werden daher unsere Aufgabe nur dadurch lösen können, dass wir auch die übrigen von Bürger und Rothstein zum Nachweis des Excerpierungsprocesses benützten Stellen durchgehen und dabei nunmehr der Reihenfolge der Er-

zählung folgen. Ich werde dabei alle Erörterungen beiseite lassen, die nur auf den Nachweis des Excerpierungsprocesses oder die Reconstruction der Grunderzählung abzielen und mich auf die Prüfung der Frage beschränken, ob die betreffenden Stellen des Ὄνος an sich Anstoß erregen und die Stümperhaftigkeit des Verfassers beweisen.

Gleich im Anfang der Schrift glaubt Bürger einen Satz zu entdecken, der den erforderlichen Gedanken nicht klar und verständlich ausdrückt, weil seine erste Hälfte wörtlich aus der Vorlage abgeschrieben, die zweite durch eilfertige und ungeschickte Zusammenziehung entstanden ist, nämlich den Satz: ἐπορευόμην οὖν τὴν προκειμένην ὁδόν. καί πως ἔτυχον καὶ ἄλλοι ἀπιόντες ἐς Ὕπατα πόλιν τῆς Θετταλίας, ἐκεῖθεν ὄντες. Der erste Theil des Satzes bis ἄλλοι einschließlich soll aus der Vorlage stammen, der zweite von ἀπιόντες an dem Excerptor gehören. Der Anstoß, dass es unlogisch sei, zu sagen „auch andere giengen zufällig nach Hypata", wenn nicht schon vorher erwähnt ist, dass der Erzähler selbst nach Hypata gieng, ist berechtigt. Aber er ist wohl nicht durch die Annahme Bürgers, sondern durch die leichte Änderung προσέτυχον für πως ἔτυχον zu heben: „und zufällig fanden sich auch andere Leute hinzu, die nach Hypata, von wo sie stammten, zurückkehrten". Ob in dem Original die Unterhaltung des Lucius mit seinen Begleitern sich um das Zauberwesen Thessaliens und im besondern Hypatas drehte, will ich nicht erörtern. Aber ich behaupte, dass auch ohne diese Vorbereitung der Wunsch des Lucius, in Hypata zu bleiben, um etwas von dem Zauberspuk zu sehen (cp. 4), den antiken Leser, dem die thessalischen Zaubereien geläufig waren, nicht befremden konnte. Bürger gibt dies zu (p. 29), aber, fragt er, warum erwartet Lucius gerade in Hypata eine Zauberei zu erleben, und nimmt daselbst einen längeren Aufenthalt, statt nach Larissa weiter zu reisen, wo er seinen Zweck ebensogut erreichen konnte? Vgl. cp. 4 Anf. ἐπεθύμουν δὲ σφόδρα μείνας ἐνταῦθα ἐξευρεῖν τινα τῶν μαγεύειν ἐπισταμένων γυναικῶν καὶ θεάσασθαί τι παράδοξον ἢ πετόμενον ἄνθρωπον ἢ λιθούμενον. Ich meine, die Erwartung des Lucius, in Hypata einen Zauberspuk zu erleben, braucht nicht auf besondere, nur diese Stadt betreffende Gründe zurückgeführt zu werden. Es ist die erste thessalische Stadt, die er auf seiner Reise berührt. Überall in Thessalien treiben die Hexen ihr Wesen. So will er in seiner ungeduldigen Neugier gleich die erste Gelegenheit zu Nachforschungen benützen. Seine Reise ist zwar eine Geschäftsreise im Auftrage des Vaters, aber ihm persönlich ist das Geschäft

Nebensache. Er hat es nicht eilig damit, sondern benützt die Geschäftsreise, um sich ganz gemächlich nach eigenem Geschmack in der Welt umzuthun und seine jugendliche Lust an Abenteuern zu befriedigen. Da er nun im Hause des Hipparchos freundlich aufgenommen und trotz dessen angeblichem Geiz gut bewirtet wird, so bietet sich ihm gleich die beste Gelegenheit zu einem Schritt vom Wege. Als ihn Hipparchos am Tage nach der Ankunft fragt, wohin seine Reise geht und wie lange er sich in Hypata aufzuhalten gedenkt, nennt er als Reiseziel Larissa und gibt drei bis fünf Tage als voraussichtliche Dauer des Aufenthaltes an. Aber im Stillen gedenkt er, ihn länger auszudehnen. Nur die Bescheidenheit der guten Erziehung veranlasst ihn, nicht gleich eine größere Tagsumme zu nennen. So sind die Worte: ἀλλὰ τοῦτο μὲν ἦν σκῆψις aufzufassen, in denen Bürger ebenfalls mit Unrecht etwas Anstößiges findet (p. 34, 2) und eine Spur des Excerpierungsprocesses nachweisen will.

Die Worte, mit denen cp. 4 das Zusammentreffen des Lucius mit einer Freundin seiner Mutter, namens Abroia, geschildert ist, werden von Rothstein p. 130 bemängelt. Sie lauten: ὡς δὲ πλησιαίτερον γίνομαι, προσαγορεύει με ἡ γυνὴ καὶ ἀμείβομαι αὐτῇ ὁμοίως· καὶ φησίν „ἐγὼ Ἀβροιά εἰμι, εἴ τινα τῆς σῆς μητρὸς φίλην ἀκούεις“. Rothstein nimmt daran Anstoß, dass hier nicht, wie in der entsprechenden Partie bei Apuleius, die Wiedererkennung des Lucius vonseiten der Abroia motiviert wird. Aber ihre Freundschaft mit seiner Mutter ist eine genügende Motivierung, die dem knappen, alles Nebensächliche meidenden Stil des Ὄνος entspricht. Abroia hat etwa vor einigen Jahren, als sie ihre Freundin aufsuchte, den Lucius gesehen und erkennt ihn unmittelbar mit Sicherheit wieder. Das erräth der Leser sofort, und das genügt. Hauptsächlich stieß Rothstein an den Worten: καὶ ἀμείβομαι αὐτῇ ὁμοίως an, die er für ganz unverständlich (*prorsus obscurum*) erklärt. Aber es ist alles in Ordnung, wenn man unter προσαγορεύειν den Gruß versteht, den sich begegnende Bekannte bieten. Abroia sagt etwa: χαῖρε, ὦ νεανίσκε, und er erwidert den Gruß der unbekannten Dame höflich mit derselben Grußformel (ἀμείβομαι αὐτῇ ὁμοίως). In dieser Bedeutung ist προσαγορεύειν schon in der classischen Zeit üblich (z. B. Ar. Plut. 323) und für Lucian durch die Schrift περὶ τοῦ ἐν τῇ προσαγορεύσει πταίσματος gesichert.

Nachdem in cp. 7—10 der Liebesverkehr des Lucius mit der Magd Palaistra, den er angesponnen hatte, um den geheimen Zauberkünsten ihrer Herrin auf die Spur zu kommen, ausführlich geschildert ist, beginnt das cp. 11 mit den Worten: ἐν τοιαύταις ἡδοναῖς καὶ παιδιαῖς παλαισμάτων ἀγωνιζόμενοι νυκτερινοὺς ἀγῶνας ἐστεφανούμεθα.

καὶ ἦν πολλὴ μὲν ἐν τούτῳ τρυφή, ὥστε τῆς εἰς τὴν Λάρισαν ὁδοῦ παντάπασιν ἐπιλελῆσμην. καί ποτε ἐπὶ νοῦν μοι ἦλθεν, ἐς τὸ μαθεῖν ὧν ἕνεκα ἤθλουν, καὶ φημὶ πρὸς αὐτήν „ὦ φιλτάτη, δεῖξόν μοι μαγγανεύουσαν ἢ μεταμορφουμένην τὴν δέσποιναν". Wenn hier **Bürger** die Verbindung des präpositionalen Ausdrucks ἐν ἡδοναῖς παλαισμάτων mit ἀγωνιζόμενοι νυκτερινοὺς ἀγῶνας beanstandet, so ist zu erwidern, dass ein solcher Dativ mit ἐν, der das Begriffensein in einem Zustande bezeichnet, zu jedem beliebigen Verbum hinzutreten kann. Denn bei jeder Thätigkeit kann angegeben werden, in welchem Zustande das thätige Subject begriffen ist. Im folgenden ist allerdings anstößig, dass dem μέν (in καὶ ἦν πολλὴ μέν etc.) kein δὲ entspricht, umso anstößiger, da was den Gegensatz zu dem mit μὲν bezeichneten Gliede dem Gedanken nach bilden muss, dass nämlich Lucius, trotz seiner Liebestrunkenheit und πολλὴ τρυφή, doch nicht vergisst, warum er sich mit Palaistra eingelassen hat, unmittelbar folgt, mit καί ποτε, statt mit einer Adversativpartikel eingeleitet. Man kann dem leicht abhelfen, indem man nach ἐπιλελῆσμην· ⟨τό γε μὴν⟩ einschiebt; und zwar ist dieses τὸ auf καί φημι zu beziehen, das mit einer der Umgangsprache angehörigen Anakoluthie für τὸ φάναι eintritt. So erklärt sich auch ἐς τὸ μαθεῖν. Damit sind alle Anstöße Bürgers an dieser Stelle gehoben; denn πρὸς αὐτὴν entbehrt insofern nicht des Beziehungspunktes, als in den kurz vorausgehenden Pluralformen ἀγωνιζόμενοι und ἐστεφανούμεθα eine Erwähnung der Palaistra enthalten ist.

Als Lucius in cp. 15 nach seiner Verwandlung in einen Esel im Stalle untergebracht und von seinem eigenen Pferde von der Krippe fortgedrängt worden ist, heißt es: κἀγὼ συνείς, πορρωτέρω ποι τῆς φάτνης ἀποχωρήσας, ἑστὼς ἐγέλων (ὁ δέ μοι γέλως ὀγκηθμὸς ἦν)· ταῦτα γὰρ ἐνενόουν πρὸς ἐμαυτόν· „ὦ τῆς ἀκαίρου ταύτης περιεργίας· τί δέ, εἰ λύκος παρεισέλθοι ἢ ἄλλο τι θηρίον; κινδυνεύεταί μοι μηδὲν κακὸν πεποιηκότι διαφθαρῆναι". Hier ist für κινδυνεύεται nöthig κινδυνεύσεται zu schreiben. Denn Lucius will nicht sagen, dass er schon gegenwärtig Gefahr läuft, gefressen zu werden und unschuldig umzukommen, sondern dass εἰ λύκος παρεισέλθοι diese Gefahr eintreten würde. Sonst ist alles in Ordnung, und mit Unrecht nehmen sowohl frühere Gelehrte als auch Bürger und Rothstein an dem Gelächter Anstoß, das durch einen nichts weniger als lächerlichen Gedanken (ἐνενόουν γάρ etc.) begründet werde. Sie schließen, dass der Excerptor vor ἐνενόουν γάρ ausgelassen hat, dass dem Lucius das Lachen vergieng, dass sich Trauer und Furcht seiner bemächtigte. Daran habe sich dann das begründende ἐνενόουν γάρ an-

schließen können. Warum aber sollen wir nicht dieses Lachen als ein bitteres Lachen der Selbstverhöhnung auffassen? Beginnt doch der Gedanke mit Selbstvorwürfen: ὦ τῆς ἀκαίρου ταύτης περιεργίας. Seine Lage ist eine tragikomische und vorläufig, wo er noch sicher darauf rechnet, am Morgen wieder Mensch zu werden, überwiegt die komische Seite. Der Gedanke, dass ein Wolf oder ein anderes wildes Thier in den Stall kommen könnte, ist ja eine bloße entfernte Möglichkeit, kann also nicht unmittelbar Angst und Kummer hervorrufen. Der Gedanke, dass seine selbstverschuldete lächerliche und unwürdige Lage nicht einmal ganz unbedenklich ist, braucht nicht sogleich sein Lachen in Thränen zu verwandeln, er verändert nur den Klang des Gelächters.

Auch die Worte cp. 17 Anf. ἐπὶ τούτῳ ἡμέρα τε ἤδη ἦν καὶ ἡμεῖς ὄρη πολλὰ ἀναβεβήκειμεν καὶ στόματα δὲ ἡμῶν δεσμῷ ἐπείχετο, ὡς μὴ περιβοσκόμενοι τὴν ὁδὸν ἐς τὸ ἄριστον ἀναλίσκοιμεν, ὥστε ἐς τὴν τότε καὶ ἔμεινα ὄνος werden sowohl von Bürger als von Rothstein als durch ungeschickte Kürzung verdorben und unverständlich angesehen. Mir scheint, dass mit Bekker statt καὶ vor στόματα der Artikel τά einzusetzen ist. Denn der Artikel kann hier nicht entbehrt werden. Außerdem ist wohl nach τὴν ὁδόν als Object zu ἀναλίσκοιμεν einzufügen ⟨πολὺν χρόνον⟩. Denn das bloße ἀναλίσκειν ohne solchen Zusatz kommt wohl nicht in der Bedeutung „Zeit verschwenden“ vor. Im übrigen ist klar, dass der ganze Satz zur Begründung der Schlussworte dient: ὥστε ἐς τὴν τότε καὶ ἔμεινα ὄνος. Lucius hatte bestimmt erwartet, vor Anbruch des Tages durch Fressen von Rosen seine menschliche Gestalt wiederzuerlangen. Damit ist es nun vorbei. Schon ist der Tag angebrochen, und noch will sich keine Gelegenheit zum Rosenfressen bieten. In dem kahlen Felsengebirge des Öta gibt es keine Rosen, und wenn auch welche vorhanden wären, dem Esel würde es nichts helfen, da sein Maul verbunden ist. Dieser Gedanke ist, wenn man nur den knappen Stil berücksichtigt, durch den sich der Ὄνος auszeichnet, in den überlieferten Worten mit genügender Deutlichkeit ausgesprochen. Gerade diese Knappheit verdient Lob. Obgleich die Rosen hier nicht genannt werden, hat doch jeder Leser sie im Sinne und versteht, dass da keine waren, und dass sich der Esel auch nicht einmal die Mühe nahm, welche zu suchen, weil sein Maul verbunden war. Die Worte ἐς τὴν τότε καὶ ἔμεινα ὄνος sind nicht, wie Bürger will, irreal, sondern einfach als Angabe einer Thatsache aufzufassen. Sie bilden den Gegensatz zu der von Palaistra versprochenen Rückverwandlung bei Morgengrauen.

Die Erzählung von dem plötzlichen Tode des jungen Paares, des Tlepolemus und der Charite, um sie mit ihren apuleianischen Namen zu benennen, mit der im Ὄνος das 34. Capitel beginnt, wird von Bürger nicht, wohl aber von Rothstein bemängelt. Er sagt: *quae de novorum maritorum morte narrantur, et mira sunt et ea orationis forma conscripta quae intellegi vix possit longeque absit ab eo dicendi genere quod alibi hic scriptor sequitur.* Dass die Begebenheit wunderbar ist, will ich nicht leugnen; aber das sind auch andere Begebenheiten unserer Geschichte. Was an der sprachlichen Form des Satzes unklar oder vom Sprachgebrauche des Ὄνος abweichend ist, hat Rothstein leider nicht angegeben. Ungewöhnlich ist wohl die Anwendung von ἐπιπολάζειν für das Steigen der Flut, unklar höchstens die letzten Worte: καὶ τέλος αὐτοῖς τοῦτο τῆς συμφορᾶς καὶ τοῦ θανάτου γενέσθαι. Sie sind auf das unmittelbar voraufgehende καὶ ἀφανεῖς ποιῆσαι zu beziehen. Das Verschwinden der Leichen wird als τέλος τῆς συμφορᾶς καὶ τοῦ θανάτου bezeichnet. Darin liegt, dass dieser Umstand das Traurigste an ihrer Todesgeschichte ist, und das letzte, was man von ihr erzählen kann: die fortgespülten Leiber wurden nicht wiedergefunden. Im übrigen enthalten weder die einzelnen Worte noch die Construction etwas Auffallendes oder Unklares. Außerdem betont Rothstein, dass in den folgenden Worten, die für die Flucht der Sclaven, bei denen sich der Esel befindet, die Motivierung geben sollen: οἱ δὲ, οἷα δὴ κεκενωμένης τῆς οἰκίας, νέων δεσποτῶν ἔγνωσαν μηκέτι μένειν ἐν τῇ δουλείᾳ die Worte κεκενωμένης τῆς οἰκίας anstößig seien, da ja der Vater der jungen Frau, dessen Tod nirgends berichtet wird, als noch lebend zu denken, also das Haus nicht leer geworden sei. Der Anstoß ist berechtigt, und man darf hinzufügen, dass auch von dem Vater abgesehen der Ausdruck sehr seltsam wäre. Es soll ja der Grund für die Flucht der Sclaven angegeben werden. Der aber liegt nicht in dem Leerwerden des Hauses, sondern in ihrer Abneigung, in die Gewalt einer neuen Herrschaft zu kommen. Ich zweifle nicht, dass für das sinnlose κεκενωμένης herzustellen ist κεκαινωμένης.

Nur ganz kurz will ich erwähnen, dass der von Rothstein beanstandete Ausdruck in cp. 38 ἐκείνῃ τῇ ἐκ τῶν ἀστραγάλων μάστιγι nicht beweist, dass eine Beschreibung dieser Geißel, wie sie Apuleius gibt, vorausgieng und von dem Epitomator weggelassen ist, sondern das Pronomen die Geißel als einen dem Leser wohlbekannten Gegenstand bezeichnet. Den Lesern des Apuleius wird

sie weniger bekannt gewesen sein, daher er sie VIII 28 kurz beschreibt.

Dass in cp. 45 ὡς ἔφασαν dem „*ut postea didici*" bei Apuleius IX 41 entspricht, hat Rothstein richtig bemerkt; aber er meint, die griechischen Worte könnten das nicht bedeuten, und sieht darin wieder eine Ungeschicklichkeit des Epitomators. Natürlich heißt ὡς ἔφασαν nur „wie die Leute sagten"; dass sie es später sagten und so sagten, dass er es hören konnte, ergibt der Zusammenhang.

Ebensowenig ist Anstoß daran zu nehmen, dass in cp. 49 der Name Menekles nachträglich genannt wird, nachdem von dem Manne vorher schon ohne Namennennung die Rede war. Es ist ein der zwanglosen mündlichen Erzählung abgelauschter Zug. So wird auch der Name Philebos erst in cp. 36 genannt, nicht bei dem ersten Auftreten der Person. Die Worte ὥσπερ ἔφην beziehen sich nur auf ὁ δεσπότης ἡμῶν — ἐκ τῆς Θεσσαλονίκης δεῦρο ἐληλύθει, natürlich nicht auf ἐπ' αἰτίᾳ τοιαύτῃ, das auf das Folgende hinweist.

Es bleibt noch in cp. 55 ἐν τούτῳ δὲ καὶ ὁ ἀδελφὸς ὁ ἐμὸς ἀφίκετο. Das wird gesagt, nachdem eben die Rückverwandlung des Lucius in menschliche Gestalt und unmittelbar darauf sein ἀναγνωρισμός mit dem zufällig im Theater anwesenden Statthalter erfolgt ist. Natürlich konnte der Bruder, der ἀργύριον καὶ ἄλλα πολλὰ für ihn aus Paträ mitbringt, nicht in diesem Augenblick erscheinen. Es ist wohl auch hier durch eine kleine Textbesserung zu helfen und ἐπὶ τούτῳ für ἐν τούτῳ zu schreiben.

II.

Weitere Beweise für die Stümperhaftigkeit des Epitomators sind von Bürger und Rothstein nicht vorgebracht. Ich habe sämmtliche Stellen geprüft und hoffe, den Leser überzeugt zu haben, dass keine genügenden Gründe vorliegen, um den Ὄνος für ein eilfertiges und ungeschicktes Excerpt auszugeben und ihn aus der Sphäre der Literatur in die des Privatlebens hinabzustoßen. Seine Ausdrucksweise ist knapp, bisweilen zu knapp; nebensächliche Einzelheiten mag sich der Leser selbst so gut es geht zurechtlegen. Aber diese Knappheit ist Kunst. Gerade durch sie wird die Spannung des Lesers erhöht, der sich genöthigt sieht, jedes einzelne Wort wohl zu beachten. Ich bestreite, dass jemand ohne einen erheblichen Aufwand von Kunst und Überlegung einen Auszug aus einem andern Werke anfertigen kann, der einen so gerundeten und in sich abgeschlossenen Eindruck macht, und der, selbst durch die

Lupe der Wissenschaft geprüft, keine erheblicheren Mängel und Spuren des Excerpierungsprocesses zeigt als der Ὄνος. Von einem solchen Werke wird man aber von vornherein annehmen, dass es für literarische Publication, nicht für den Privatgebrauch verfasst war, und wenn sich die literarische Absicht der Epitomierung erkennen ließe, so würde wenigstens von seiten des Inhaltes kein Grund vorhanden sein, an der Autorschaft Lucians zu zweifeln. Sprachliche Abweichungen aber von den echten Schriften Lucians können auch nicht gegen die Echtheit geltend gemacht werden, denn sie können aus dem Original übernommen sein.

Wir fragen also, welche literarische Absicht einen Geist von dem Range Lucians möglicherweise bestimmen konnte, eine scheinbar so untergeordnete Arbeit, wie die Epitomierung eines fremden Schriftwerkes, auszuführen. Die Beantwortung dieser Frage hängt natürlich von der Meinung ab, die man sich über den Charakter der Epitome selbst gebildet hat. War sie wirklich in allem, was sie bot, ein treuer Abklatsch des Originals und wich nur durch das, was sie nicht bot, also durch Auslassungen und Kürzungen, von ihm ab, oder hat sich der Epitomator auch Änderungen an dem, was er beibehielt, und eigene Zusätze erlaubt? Im letzteren Falle wird man aus der Beschaffenheit der nachweisbaren Änderungen oder Zusätze leicht die Tendenz des Schriftstellers nachweisen können. Aber nach der herrschenden Ansicht, die sich auf die Worte des Photius αὐταῖς τε λέξεσιν καὶ συντάξεσιν und auf die Thatsache stützt, dass dem Apuleius nachweislich in vielen Fällen derselbe Wortlaut vorlag, hat der Epitomator keine positiven Änderungen und Zusätze gemacht, sondern nur gekürzt und sich im übrigen sclavisch an den Wortlaut des Originals gehalten. Müssen wir, dies als erwiesen angenommen, auf den Nachweis einer literarischen Absicht verzichten? Ich glaube, wer die literarischen Gepflogenheiten der zweiten Sophistik kennt, wird diese Frage verneinen. Wo, wie in der zweiten Sophistik, weit mehr Nachdruck auf die äußere Form, als auf den Inhalt der Schriftwerke gelegt wird und wo die Darstellung des formalen Könnens des einzelnen (ἐπίδειξις) zur Hauptsache gemacht wird, da kann selbst die bloße Zusammenziehung eines Schriftwerkes auf geringen Raum ohne Schädigung des Inhaltes und der Wirkung als ein genügender Gegenstand der ἐπίδειξις gelten.

Philostratus vit. soph. I 20 führt das βραχέως ἑρμηνεύειν als eine Erfindung des Assyriers Isaios an: καὶ τὸ βραχέως ἑρμηνεύειν τοῦτό τε καὶ πᾶσαν ὑπόθεσιν συνελεῖν ἐς βραχὺ Ἰσαίου εὕρημα. Die

folgenden Beispiele zeigen, dass es sich hier um μελέται handelt, und dass die von Isaios erfundene Kunst darin besteht, den wesentlichen Inhalt einer ganzen μελέτη in wenige Sätze zusammenzufassen. Dennoch genügt diese Stelle, um glaublich zu machen, dass die bloße Zusammenziehung Gegenstand der ἐπίδειξις sein konnte. Natürlich gilt das nur von einer solchen Zusammenziehung, die den Anspruch erhebt, selbst wieder ein Kunstwerk zu liefern, das an Wirkung die längere Darstellung übertrifft oder doch nicht hinter ihr zurückbleibt. Liest man nun die Worte, mit denen der verständige Photius seinen Eindruck von dem Unterschiede der beiden Darstellungen schildert (καὶ γὰρ ὡς ἀπὸ πλάτους τῶν Λουκίου λόγων ὁ Λουκιανὸς ἀπολεπτύνας καὶ περιελών, ὅσα μὴ ἐδόκει αὐτῷ πρὸς τὸν οἰκεῖον χρήσιμα σκοπόν, αὐταῖς τε λέξεσι καὶ συντάξεσιν εἰς ἕνα τὰ λοιπὰ συναρμόσας λόγον, Λοῦκις ἢ Ὄνος ἐπέγραψε τὸ ἐκεῖθεν ὑποσυληθέν), erwägt man ferner, dass das brachylogische Streben des Verfassers die meisten Anstöße erklärt, die man am Ὄνος genommen hat, so wird die Vermuthung nahegelegt, dass Lucian hier einen literarischen Gegner in der Knappheit der Darstellung zu überbieten versucht hat. Wie, wenn er sich vornehmen literarischen Gönnern gegenüber anheischig gemacht hätte, dieselbe Geschichte mit der Hälfte oder einem Drittel der aufgewendeten Worte ebenso gut und besser zu erzählen? — Ein Gesichtspunkt ist dabei von besonderer Wichtigkeit, die Beobachtung strenger Einheitlichkeit. Der Roman des Apuleius zeigt, zu welcher Geschmacklosigkeit und Formlosigkeit die Verletzung des Princips der Einheitlichkeit führen musste. Bei ihm liegt das Hauptgewicht der Erzählung nicht durchgehends auf den Erlebnissen des Esels selbst, sondern auf den Erlebnissen der Personen, mit denen der Esel in jedem einzelnen Abschnitt in Berührung kommt. Die eigene Geschichte des Esels wird als Rahmenerzählung benutzt, die eine Fülle selbständiger Geschichten umfasst. Bei Lucian ist Lucius der Esel der ausschließliche Held der ganzen Geschichte, und nicht einmal vorübergehend wird das Interesse von ihm auf andere Personen abgelenkt. Nur an einer Stelle verstößt der Verfasser des Ὄνος gegen die künstlerische Einheit des Ganzen, nämlich da, wo er mit viel zu großer Ausführlichkeit die Liebesgymnastik des Lucius und der Palaistra schildert. Denn die Einheitlichkeit der Handlung verlangte, dass sich die Erzählung gerades Weges auf die Verwandlung zubewegte, mit der der Haupttheil der Erzählung beginnt. Was den Verfasser zu diesem Verstoß verleitet hat, ob nur die Freude an der witzigen Behandlung des schlüpfrigen Gegen-

standes oder andere uns unbekannte Gründe, die mit der Entstehungsgeschichte des Werkes zusammenhängen, mag hier dahingestellt bleiben. Von diesem Abschnitt abgesehen, kann man sagen, dass das Thema streng einheitlich durchgeführt ist. Der tragikomische Gegensatz zwischen der vernünftigen, fein empfindenden Menschenseele und den niedrigen Leiden und Verrichtungen eines Esels bildet das Grundmotiv, das in immer neuen Erfindungen variiert wird. Die Worte des Photius περιελὼν ὅσα μὴ ἐδόκει αὐτῷ πρὸς τὸν οἰκεῖον χρήσιμα σκοπόν dürfen wir als Bestätigung der Vermuthung ansehen, dass mit der Kürzung eine Vereinheitlichung der Darstellung sich verband.

Wie steht es nun aber mit der wörtlichen Genauigkeit der Wiedergabe? Können wir wirklich sicher sein, dass der Verfasser nicht auch Änderungen und Zusätze sich erlaubt hat? Ich möchte das weder auf Grund der Worte des Photius (αὐταῖς τε λέξεσιν καὶ συντάξεσιν) noch auf Grund des vielfachen Durchschimmerns gleichen Wortlautes bei Apuleius für sicher halten. Aus den Worten des Photius geht nur hervor, dass ihm bei flüchtiger Prüfung vielfach Gleichheit des Wortlautes entgegentrat. Aber niemand wird in den Worten des Photius ein auf gewissenhaft durchgeführter Vergleichung beruhendes Zeugnis erblicken, dass sich in der ganzen Epitome keine selbständigen Zusätze und keine Abweichungen vom Wortlaute des Originals fanden. Auch aus Apuleius kann dafür der Nachweis nicht geführt werden. Denn neben solchen Abweichungen vom Ὄνος, die nachweislich sein Eigenthum sind, finden sich auch solche, bei denen kein menschlicher Scharfsinn entscheiden kann, ob sie aus dem Original stammen. Nicht einmal das können wir mit Sicherheit behaupten, dass das Original denselben Stil, dieselbe heiter ironische Färbung hatte wie der Ὄνος. Es ist richtig, dass eine große Zahl der scherzhaften Pointen, die der Darstellung des Ὄνος ihren Reiz verleihen, bei Apuleius wiederkehren, und da Apuleius höchst wahrscheinlich das Original benutzt hat, könnte man hieraus schließen, dass auch dieses eine heiter ironische Färbung hatte. Aber dieser Schluss ist nicht sicher, weil niemand die Möglichkeit ausschließen kann, dass Aupuleius das Original und den Auszug nebeneinander benutzte. Wenn der letztere von Lucian war und eigenes bot, so that er es gewiss. Etwas Tragikomisches freilich haftete an dem Stoff als solchem und konnte von keinem Darsteller vermieden werden. Aber etwas anderes ist die bewusste und kunstvolle Durchführung der tragikomischen Stimmung und die Fernhaltung aller sentimentalen oder rein tragischen Momente,

durch deren Beimischung Apuleius ein so stilloses Ganzes hervorgebracht hat. Es ist also sehr wohl denkbar, dass der Auszug noch eine weitere literarische Absicht als die der bloßen Zusammenziehung verfolgte, und dass Lucian zeigen wollte, wie ein solcher Stoff behandelt werden müsste, um zu voller Wirkung zu kommen. Wenn er dabei den Wortlaut im großen und ganzen beibehielt und nur im einzelnen und kleinen änderte, so bewies er dadurch nur umsomehr seine Meisterschaft. Freilich gieng seine Tendenz sicherlich nicht auf Verspottung des Aberglaubens. Diese Meinung des Photius haben Bürger und Rothstein so überzeugend widerlegt, dass man darüber kein Wort mehr zu verlieren braucht. Aber damit ist noch nicht bewiesen, dass er überhaupt keine literarische Absicht hatte. Diese konnte, wie ich zu zeigen versuchte, eine rein formal-epideiktische sein. Noch besser freilich würde die Arbeit zu Lucians sonstiger Weise passen, wenn sich irgendeine aggressive oder polemische Tendenz nachweisen ließe. Ich habe schon erwähnt, dass Bürger in der That im Ὄνος ein polemisches Moment gefunden hat, nur dass er seiner Gesammtauffassung entsprechend nicht den Verfasser des Ὄνος, sondern den Verfasser der ihm und Apuleius gemeinsamen Quelle, also der von Photius geschilderten Metamorphosen als Urheber dieser Polemik und einen von diesem verschiedenen Schriftsteller Lucius von Paträ als ihren Gegenstand ansieht. Da diese Auffassung von Rothstein bestritten wird, wird für uns eine Prüfung der Frage nöthig.

Es handelt sich um die Stelle in cp. 55, wo der in menschliche Gestalt zurückverwandelte Lucius sich vor dem Provincialstatthalter zu verantworten hat: καὶ ὁ ἄρχων „λέγε“ φησίν „ἡμῖν ὄνομα τὸ σὸν καὶ γονέων τῶν σῶν καὶ συγγενῶν, εἴ τινας φὴς ἔχειν τῷ γένει προσήκοντας, καὶ πόλιν.“ κἀγὼ „πατὴρ μέν“ ἔφην „ἔστι μοι ..... ⟨ὄνομα δὲ ἔστι μοι⟩ Λούκιος, τῷ δὲ ἀδελφῷ τῷ ἐμῷ Γάιος· ἄμφω δὲ τὰ λοιπὰ δύο ὀνόματα κοινὰ ἔχομεν. κἀγὼ μὲν ἱστοριῶν καὶ ἄλλων εἰμὶ συγγραφεύς, ὁ δὲ ποιητὴς ἐλεγείων ἐστὶ καὶ μάντις ἀγαθός· πατρὶς δὲ ἡμῖν Πάτραι τῆς Ἀχαΐας.“ ὁ δὲ δικαστὴς ἐπεὶ ταῦτα ἤκουσε, „φιλτάτων ἐμοί“ ἔφη „λίαν ἀνδρῶν υἱὸς εἶ καὶ ξένων οἰκίᾳ τέ με ὑποδεξαμένων καὶ δώροις τιμησάντων, καὶ ἐπίσταμαι ὅτι οὐδὲν ψεύδῃ παῖς ἐκείνων ὤν.“ Ich habe die Lücke nach ἔστι μοι ausgefüllt, soweit sie sich mit Wahrscheinlichkeit ausfüllen lässt. Ausgefallen ist außerdem, was zur Charakterisierung des Vaters gesagt war.

Über diese Stelle sagt Rohde in seiner bekannten Schrift S. 12: „Bei Lucian tritt die Absicht, irgendeine bestimmte Persönlichkeit zu verspotten, ganz klar in der leider verstümmelten Stelle des

55. Capitels hervor, in der Lucius, zurückverwandelt, sich vor dem Statthalter legitimiert. Denn worauf anders können die genauen Angaben über den vollen Namen, den Stand und die Familie des Lucius deuten? Was thut es zur Sache, dass er ἱστοριῶν καὶ ἄλλων συγγραφεύς und gar dass sein Bruder Gaius ποιητὴς ἐλεγείων καὶ μάντις ἀγαθός war? Offenbar haben diese Details nur dann einen Sinn, wenn die Absicht war, einen ganz bestimmten, wirklich existierenden Schriftsteller zu verhöhnen, auf den alle diese Angaben in der That zutrafen." Und er findet dann weiter die polemische Pointe des Ὄνος darin, dass Lucian den ihm verhassten abergläubischen Verfasser der Metamorphosen „einmal selbst in die Gestalt eines übelangesehenen Thieres fahren und durch endlose Prügel von seiner dummen Neugier nach den Geheimnissen der Natur curiert werden ließ." Auf diese Worte Rohdes beruft sich Bürger p. 57. Er billigt Rohdes Ansicht, dass die Stelle auf eine satirische Absicht gegen Lucius von Paträ deute, macht aber mit Recht geltend, dass nicht, wie Rohde meint, dessen voller Name genannt war. In der Lücke, die die Angaben über den Vater des Lucius verschlungen hat, kann, wie die Worte τὰ δὲ λοιπὰ δύο ὀνόματα κοινὰ ἔχομεν zeigen, nicht der Name, sondern nur eine Bezeichnung seiner Lebensstellung gestanden haben, die ja auch bei den Söhnen angegeben wird. Ferner weicht Bürger darin von Rohde ab, dass er die satirische Absicht nicht dem Verfasser des Ὄνος, sondern dem der Metamorphosen zuschreibt, aus denen der Epitomator die Stelle wörtlich übernahm. Rothstein hingegen, der gleichfalls die Stelle als wörtlich aus den Metamorphosen übernommen ansieht (wie er ja überhaupt in der Auffassung des Ὄνος als eines rein mechanisch und ohne literarische Absicht hergestellten Auszuges mit Bürger übereinstimmt), leugnet p. 137 Anm. jede polemische Absicht und meint, Lucius von Paträ, der Verfasser der Metamorphosen, habe hier alles Ernstes, indem er sich mit dem Helden der Geschichte, dem geilen Esel, identificierte, diese genauen Angaben über seine Familienverhältnisse gemacht.

Da keiner der genannten Gelehrten seine Ansicht ausführlich begründet hat, so wollen wir den tieferen Gründen ihrer Meinungsverschiedenheit nachgehen. Die Frage, ob hier eine polemische Absicht vorliegt, ist identisch mit der Frage, ob man, ohne eine solche anzunehmen, die Stelle befriedigend erklären kann. Ist die Stelle ein Zusatz, der von dem Verfasser des Ὄνος stammt, so wird niemand seine polemische Absicht verkennen. Stammt sie dagegen von dem Verfasser der Metamorphosen, so kann man in doppeltem

Sinne die polemische Absicht leugnen. Entweder man nimmt mit Rothstein an, dass die Angaben Wahrheit enthalten und wirklich bestimmt sind, den Leser über die Familienverhältnisse des mit dem Esel identischen Verfassers der Geschichte aufzuklären, oder man hält diese Angaben für fingiert. Die erste dieser beiden Möglichkeiten ist dadurch ausgeschlossen, dass die Fassung der Stelle darauf abzielt, den Leser die bezeichnete Persönlichkeit errathen zu lassen. Wir haben uns überzeugt, dass *gentile* und *cognomen* nicht genannt waren, sondern nur die *praenomina* der beiden Brüder; dazu kommen als weitere Fingerzeige für den Leser die Angabe, dass die Brüder beide Namen, *gentile* und *cognomen*, übereinstimmend führen, ferner die Angabe der Vaterstadt Paträ und der Lebensstellung des Vaters sowohl als seiner beiden Söhne. Man wird nicht bezweifeln, dass diese Angaben, zumal es sich um Leute von Stande und um Literaten handelt, wenn es derartige Personen überhaupt gab, völlig ausreichten, um dem Leser ihre Identification zu ermöglichen. Was könnte nun einen Schriftsteller veranlassen, in dieser Weise dem Leser die Identification seiner Person zu ermöglichen? Wollte er sich wirklich zu allen diesen abenteuerlichen Erlebnissen bekennen und gewissermaßen mit seiner bürgerlichen Persönlichkeit und dem ganzen Ansehen seiner socialen Stellung für die Glaubwürdigkeit des Erzählten eintreten, so stand es ihm frei, sich auf dem Titel des Buches mit seinem vollen Namen zu nennen. Er brauchte dann kein solches Versteckspiel mit dem Leser zu treiben. Wählte er dagegen die Form der Icherzählung nur, weil sie für die Darstellung dieses Stoffes künstlerisch unentbehrlich war, und war er keineswegs gesonnen, den zweifelhaften Ruhm solcher Erlebnisse auch in sein bürgerliches Dasein mit hinüber zu nehmen und auf seine Familie ausstrahlen zu lassen, so wird er sich wohl gehütet haben, den Schleier des Incognito, mit dem er sich auf dem Titel umhüllte, in der Erzählung selbst zu lüften. Dass er den letzteren Weg gewählt hat, zeigt Photius und Apuleius. Es kann also die Stelle nicht in dem von Rothstein angenommenen ernsthaften Sinne von ihm herrühren. — Aber vielleicht sind diese Angaben fingiert, nur scheinbar ein Wegweiser und eine Leuchte für den Leser, in Wahrheit ein Irrlicht? Es ließe sich sehr wohl denken, dass solche genaue Angaben trügerischer Art von dem Schriftsteller gemacht würden, um einen oberflächlichen Schein größerer Glaubwürdigkeit hervorzurufen. In unserem Falle aber ist auch dieses Auskunftsmittel nicht anwendbar, weil es lächerlich und der ganzen Ge-

schichte widersprechend ist, dass sich Lucius hier als ἱστοριῶν καὶ ἄλλων συγγραφεύς bezeichnet. In der Geschichte selbst erscheint Lucius als ein junger Mensch, der entweder noch Student oder doch eben erst der Studentenzeit entwachsen ist. Denn er bringt dem Hipparchos einen Empfehlungsbrief von dem Professor Dekrianos, zu dessen ἑταῖροι er gehört. Die Freundin seiner Mutter, die er in Hypata trifft, ist noch jung (also doch wohl auch seine eigene Mutter), und er redet sie respectvoll mit ὦ μῆτερ an. Sie aber nennt ihn τέκνον und hebt ausdrücklich seine Jugend und Schönheit hervor. Nur für einen Jüngling passt auch die Reise im Auftrage des Vaters (πατρικὸν συμβόλαιον), nicht in eigenen Geschäften und die ganze Schilderung seines Verhaltens, namentlich seines Verkehres mit Palaistra, die ihn ὦ νεανίσκε anredet. Und einen solchen grünen Jungen sollen wir uns nun plötzlich als ἱστοριῶν καὶ ἄλλων συγγραφεύς vorstellen? Dieser Widerspruch muss beabsichtigt sein, aber gewiss nicht von Lucius von Paträ selbst. Wollte er nur, wie wir annahmen, um einen Schein größerer Glaubwürdigkeit hervorzubringen, nach bekanntem Recept seine Erfindungen mit genauen Detailangaben versehen, so musste er alles, was den Leser stutzig machen konnte, weil es zu der Geschichte selbst nicht stimmte, in diesen Angaben vermeiden.

Wenn uns also keine Möglichkeit bleibt, die Stelle ohne die Annahme einer polemischen Absicht zu erklären, so müssen wir wohl zu diesem Auskunftsmittel greifen; und es sind da wieder zwei Fälle zu unterscheiden. Entweder hat Bürger Recht oder Erwin Rohde. Bürgers Ansicht beruht auf der Beurtheilung des Ὄνος als eines eilfertigen, ungeschickten, gänzlich unselbständigen und der literarischen Absicht entbehrenden Auszuges, gegen die sich die ganze hier vorgelegte Untersuchung richtete. Ich zeigte, dass sich die einzelnen Beobachtungen, aus denen Bürger diese Beurtheilung des Ὄνος ableitete, anders erklären lassen. Gelingt es uns, Bürgers Beurtheilung von cp. 55, die eine logische Consequenz jener Gesammtansicht ist, als unmöglich darzuthun, so gewinnt dadurch unsere obige Beweisführung eine neue Stütze. Während wir bisher nur die Möglichkeit nachzuweisen suchten, dass in dem Ὄνος, obgleich er ein Auszug ist, etwas stecken könnte, was ihn als Werk Lucians begreiflich machen würde, wäre hier die Thatsache einer Polemik gegen Lucius von Paträ gegeben. Denn nach Widerlegung der Bürger'schen Ansicht würde nur noch die Rohdes übrig bleiben.

Ich meine, Bürgers Ansicht scheitert an der Unmöglichkeit, sich auf Grund derselben eine widerspruchsfreie und mit den wenigen überlieferten Thatsachen übereinstimmende Vorstellung von den Metamorphosen des Lucius, ich meine von dem ganzen Werke, nicht nur von dem näher bekannten Theil zu bilden. Zunächst bleibt es unbegreiflich, wie der nur in den πρῶτοι δύο λόγοι verspottete Lucius von Paträ dazu kam, selbst als Verfasser des ganzen Werkes zu gelten. Denn als solchen fand ihn Photius genannt, wie nicht allein der Bericht über das Buch selbst cod. 129, sondern auch die Erwähnung cod. 166 beweist. Bürger schätzt doch wohl den Wert der Überlieferung etwas zu gering ein, wenn er sagt (p. 11 Anm.), dass Photius in seiner Handschrift das Werk so betitelt fand, beweise nicht, dass es wirklich von einem Lucius von Paträ verfasst war. Es ist misslich, bei einem Werke, über das so wenig überliefert ist, von dem wenigen noch etwas auf Grund bloßer Combinationen zu verwerfen. — Der Titel bezeugt uns ferner, dass das Buch Μεταμορφώσεων λόγοι betitelt war. Von λόγοι διάφοροι spricht Photius, ohne die Zahl der Bücher anzugeben. Jedesfalls beweist die Wahl des Titels, dass außer der uns bekannten Geschichte eine größere Anzahl von Verwandlungsmythen dargestellt war. Da nun der Verfasser unmöglich satirische und ernsthaft gemeinte Verwandlungsgeschichten in demselben Werke vereinigen konnte, so müssten, wenn die erste satirisch-polemisch war, auch alle übrigen dieselbe Abzweckung und Färbung gehabt haben. Das ist aber durchaus unwahrscheinlich. Wir würden damit dem Photius eine zu große literarische Urtheilslosigkeit zuschreiben. Er kannte das ganze Werk aus eigener Lectüre; sind wir berechtigt, auf Grund rein combinatorischer Reconstruction eines Theiles sein Urtheil zu verwerfen? Wenn Photius cod. 166 den Roman des Antonius Diogenes τῶν ὑπὲρ Θούλην ἀπίστων als πηγὴ καὶ ῥίζα für Lucians Vera Historia und für die Metamorphosen des Lucius bezeichnet, so muss er auch die übrigen Bücher der Metamorphosen gekannt und in ihnen viele ἄπιστα gefunden haben. Denn in der Eselgeschichte allein findet dieses Urtheil keine genügende Begründung. — Es ist höchst wahrscheinlich, dass der Autor wie die erste Geschichte, so auch die übrigen in der Form der Icherzählung gab, dass er alle berichteten Verwandlungsgeschichten selbst erlebt haben wollte. Eine solche Anhäufung war wohl im Interesse eines Schriftstellers, der ein wundersüchtiges Publicum durch unerhörte Märchen unterhalten wollte, nicht aber im Interesse des Satirikers. Einen guten Witz macht man einmal, durch Wiederholung kann er nicht

Lupe der Wissenschaft geprüft, keine erheblicheren Mängel und Spuren des Excerpierungsprocesses zeigt als der Ὄνος. Von einem solchen Werke wird man aber von vornherein annehmen, dass es für literarische Publication, nicht für den Privatgebrauch verfasst war, und wenn sich die literarische Absicht der Epitomierung erkennen ließe, so würde wenigstens von seiten des Inhaltes kein Grund vorhanden sein, an der Autorschaft Lucians zu zweifeln. Sprachliche Abweichungen aber von den echten Schriften Lucians können auch nicht gegen die Echtheit geltend gemacht werden, denn sie können aus dem Original übernommen sein.

Wir fragen also, welche literarische Absicht einen Geist von dem Range Lucians möglicherweise bestimmen konnte, eine scheinbar so untergeordnete Arbeit, wie die Epitomierung eines fremden Schriftwerkes, auszuführen. Die Beantwortung dieser Frage hängt natürlich von der Meinung ab, die man sich über den Charakter der Epitome selbst gebildet hat. War sie wirklich in allem, was sie bot, ein treuer Abklatsch des Originals und wich nur durch das, was sie nicht bot, also durch Auslassungen und Kürzungen, von ihm ab, oder hat sich der Epitomator auch Änderungen an dem, was er beibehielt, und eigene Zusätze erlaubt? Im letzteren Falle wird man aus der Beschaffenheit der nachweisbaren Änderungen oder Zusätze leicht die Tendenz des Schriftstellers nachweisen können. Aber nach der herrschenden Ansicht, die sich auf die Worte des Photius αὐταῖς τε λέξεσιν καὶ συντάξεσιν und auf die Thatsache stützt, dass dem Apuleius nachweislich in vielen Fällen derselbe Wortlaut vorlag, hat der Epitomator keine positiven Änderungen und Zusätze gemacht, sondern nur gekürzt und sich im übrigen sclavisch an den Wortlaut des Originals gehalten. Müssen wir, dies als erwiesen angenommen, auf den Nachweis einer literarischen Absicht verzichten? Ich glaube, wer die literarischen Gepflogenheiten der zweiten Sophistik kennt, wird diese Frage verneinen. Wo, wie in der zweiten Sophistik, weit mehr Nachdruck auf die äußere Form, als auf den Inhalt der Schriftwerke gelegt wird und wo die Darstellung des formalen Könnens des einzelnen (ἐπίδειξις) zur Hauptsache gemacht wird, da kann selbst die bloße Zusammenziehung eines Schriftwerkes auf geringen Raum ohne Schädigung des Inhaltes und der Wirkung als ein genügender Gegenstand der ἐπίδειξις gelten.

Philostratus vit. soph. I 20 führt das βραχέως ἑρμηνεύειν als eine Erfindung des Assyriers Isaios an: καὶ τὸ βραχέως ἑρμηνεύειν τοῦτό τε καὶ πᾶσαν ὑπόθεσιν συνελεῖν ἐς βραχὺ Ἰσαίου εὕρημα. Die

och in einer für seine Leser durchaus verständlichen Weise sich
ı erkennen geben und also mit seiner bürgerlichen Persönlich-
eit für die Wahrheit der Geschichte eintreten lässt. Er behält
oviel als möglich den Wortlaut des Originals mit allen stilistischen
nebenheiten und Sprachfehlern bei. Denn die Leser sollen wissen,
ass es nicht Lucian, sondern Lucius von Paträ ist, der zu ihnen
edet. Aus diesem Grunde werden auch die obscönen Abschnitte
eflissentlich beibehalten. Die Absicht, durch sie den Autor zu
erunglimpfen, tritt namentlich darin hervor, dass das Abenteuer
nit der Dame, die ihn als Esel geliebt hat, unmittelbar an seine
Selbstvorstellung und die Freundschaftserklärungen des Statthalters
ls wirkungsvoller Abschluss des Ganzen angereiht ist. Aus diesem
Grunde ist auch die Unterhaltung mit Palaistra cp. 6 und die
Schilderung der Liebesgymnastik cp. 8—10 ausführlicher gegeben,
als für den Fortschritt der Erzählung nöthig wäre. Nur einen
Fehler der Darstellung des Lucius durfte Lucian, wenn er wirken
wollte, nicht beibehalten, die Langweiligkeit. Er hat deshalb alles,
was nicht unmittelbar auf den Mann und Esel Bezug hatte, weg-
geschnitten, desgleichen alles, was die Einheitlichkeit des tragi-
komischen Stils durchbrach. Er machte dadurch seinen Auszug zu
einer anziehenden Lectüre. Vielleicht setzte er auch für die fingierten
Personennamen in dem Buche des Lucius die wirklichen ein, ob-
gleich sich das natürlich nicht beweisen lässt. Der Sophist Dekrianos
könnte sehr wohl eine wirkliche Person, der Lehrer des Lucius,
sein; desgleichen Philebus und Menekles. Gewiss ist es nicht bloß
Zufall und Willkür, dass, während die meisten Personen (z. B. das
Paar, das bei Apuleius Charite und Tlepolemus heißt) unbenannt
bleiben, einige bestimmte Namen erhalten. Den Statthalter, der mit
der Familie des Lucius so befreundet ist, hat Lucian nicht zu
nennen gewagt. Aber ohne Zweifel war auch hier eine bestimmte
Person gemeint und für den Leser kenntlich. Gewiss wurde dieser
Auszug nicht mit dem Namen Lucians, sondern anonym verbreitet.
Da er kürzer und amüsanter zu lesen war als das Original, so
wurde er gewiss mehr gekauft und gelesen, zumal in dem Kreise,
wo die Kenntnis der Personen dem Ganzen einen prickelnden Reiz
verlieh, so dass der Autor einen pecuniären Erfolg hatte („*gestit enim nummum in loculos demittere*“) und seinem Nebenbuhler der
Spitzname Ὄνος und der Ruf der ὀνικὴ ἀγερωχία καὶ ἀσέλγεια für
sein ganzes Leben anhaftete.

Bezüglich der geographischen Localisierung der Geschichte
bemerke ich noch, dass nach dem in Hypata spielenden ersten Act

in dem ganzen mittleren Theile der Geschichte keine bestimmte Örtlichkeit kenntlich ist, bis die fliehende Sclavenschar nach Beroia in Macedonien gelangt. In der Umgebung dieser Stadt und in Thessalonike spielt der ganze letzte Theil, in dem auch wieder benannte und für den Leser kenntlich gemachte Personen auftreten: Philebos, Menekles, der Statthalter. Die Flucht der Räuber von Hypata aus geht zweifellos nach Süden, in das Oetagebirge hinein (εἰς τὸ ὄρος ἀτρίπτῳ ὁδῷ φεύγειν πειρώμενοι cp. 16), nicht nach Norden über das Peneiosthal hinweg. In dieser Richtung bewegen sie sich etwa eine Tagereise weit, bis sie zu ihrem Schlupfwinkel gelangen. In dessen Nähe liegt die Vaterstadt der Charite, in deren ländlicher Umgebung der Esel bei den Rossherden weilt. Von hier gelangt er mit der fliehenden Sclavenschar nach Beroia in Macedonien: cp. 35 τὴν νύκτα ὅλην ἐλθόντες ὁδὸν ἀργαλέαν καὶ τριῶν ἄλλων ἡμερῶν τὴν ὁδὸν ἀνύσαντες. Da die Zeit von drei Tagen und einer Nacht offenbar für die zu Fuß wandernde und schwerbepackte Saumthiere mit sich treibende Sclavenschar zu gering ist, um nach Beroia in Macedonien zu gelangen, so ergibt sich im Zusammenhang unserer Gesammtansicht die wahrscheinliche Vermuthung, dass die Nennung Beroias und Thessalonikes von Lucian stammt, der die Geschichte auf den thatsächlichen Aufenthaltsort der von ihm bezeichneten Personen und des Leserkreises, an den er sich zunächst wendete, hinüberleiten wollte.

Wien. H. v. ARNIM.

Σιρήν.

Weicker schreibt in seiner Dissertation *De Sirenibus* (Leipzig 1895) S. 52: „*Etsi quod eius facere potui, omnes indices artis monumentorum quae in museis extant, omnesque libros, quibus publici iuris facta sunt, perscrutatus sum, tamen nullum repperi vas pictum quo figurae avis humano capite praeditae nomen* 'Σειρήν' *adscriptum esset.*" Er bemerkt dann aber, dass Longpérier im „*Musée Napoléon III*" eine solche Beischrift „*sur une amphore de très-vieux style*" erwähnt, und richtet an die Archäologen die Bitte, dieses für die richtige Auffassung der Sirenen wichtige Gefäß ausfindig zu machen. Die Vase, die Longpérier im Sinne hatte, ist wahrscheinlich die attische schwarzfigurige Amphora Nr. 803 der Vasensammlung des Louvre, die ich daselbst 1897 bemerkte. Auf dem Bauche des Gefäßes ist Thetis (ΛΙΤΞΘ) dargestellt, wie sie dem Achill (Α+ΙΙ⊬ΕΥ≤) die Waffen übergibt; hinter Achill steht Odysseus, von dessen Beischrift 'Ολυτ(τ)εύϲ noch ϨΥΞΤΥ.. deutlich ist, hinter Thetis zwei Nereiden, deren vordere als Ποντία (ΑΙΤΜΟΠ) bezeichnet ist. Die Schulterfläche über diesem Bilde ist mit decorativen Thierfiguren geschmückt: in der Mitte zwei Löwen mit zurückgewendeten Köpfen, über und unter ihnen unleserliche Inschriften (unter dem linken Löwen ΓΙ⊬ϹϨ verschrieben für λέων oder 'λέων?); rechts und links von ihnen je ein Vogel mit Menschenkopf, unter dem linken ≤ΙLΕ⅂ΟΝ, unter dem rechten:

ΙΜΙ⅂ΜΞ⅁Ι≥

Σιρήν εἰμι.[1]). Die Inschrift lehrt, dass die handschriftliche, durch alle modernen Ausgaben durchgehende Schreibung Σειρήν wahr-

[1]) Die Fassung der Beischrift wie 'Ερμῆϲ εἰμι Κυλλήνιοϲ auf einer Amphora derselben Zeit in Berlin Nr. 1704. Beischriften zu decorativen Thierfiguren finden sich auch sonst auf Vasen; s. Griech. Vaseninschr. S. 84 A. 1.

scheinlich ebenso falsch ist, wie die entsprechenden Χείρων, Σκείρων und Σειληνός, für die die attischen Vasen durchweg die Schreibung mit ι bieten (Griech. Vaseninschr. S. 131 ff.). Die Schreibung mit ει entstammt wohl der hellenistischen Orthographie, die jedes lange ι durch ει ausdrückte (vgl. Crönert, Wien. Stud. XXI 50).

Die Beischrift beweist aber vor allem, dass die Griechen auch bei den lediglich decorativ verwendeten Vögeln mit menschlichem Kopf in der That an Sirenen gedacht haben: das folgte aus der Darstellung der Sirenen beim Odysseusabenteuer als solcher Vögel noch nicht. Mit Recht haben nach dem Vorgang von Crusius Weicker und ihm folgend Bulle (*Strena Helbigiana*, 1900, S. 31 ff.) aus dieser Darstellungsweise geschlossen, dass die Sirenen von Haus aus die Seelen von Abgeschiedenen vorstellen, welche nach Art von Vampyrn den Lebenden Verderben bringen. Mir ist diese Ansicht längst nahe gelegt worden durch die weit verbreitete Vorstellung der Seelen als Vögel. So herrscht z. B. bei den Armeniern nach Haxthausen (Transkaukasien I S. 335) der Glaube, dass die Seelen der Gerechten als schöne Vögelchen aus den Höhen herabkommen, und sie zeigen die Waldvögel ihren Kindern als die Seelen ihrer verstorbenen Angehörigen. Germanische, romanische, slavische und orientalische Belege sammeln J. Grimm, Mythol.[4] 690 f., Mogk in Pauls Grundriss[2] III 263, Liebrecht, Gervasius v. Tilbury S. 115, Hertz, Deutsche Sage im Elsass S. 108, 257 und G. Schlegel, Internat. Archiv f. Ethnogr. XI 86. Mogk a. a. O. bringt mit diesem Volksglauben auch die den Vögeln zugeschriebene Fähigkeit zu sprechen und die Zukunft vorherzusagen in Zusammenhang, und man könnte hierauf die Allwissenheit der homerischen Sirenen beziehen, die sich μ 189 ff. zu Odysseus rühmen: ἴδμεν δ' ὅσσα γένηται ἐπὶ χθονὶ πουλυβοτείρῃ. Indessen ist die Gabe der Weisheit und der Weissagung ein Zug, der allen dämonischen Wesen gemein ist. Für den ionischen Dichter von μ waren natürlich die Sirenen nur noch Fabelwesen, die er wie andere verwandte Gestalten der „niederen Mythologie" in gehöriger Ferne auf einer einsamen Insel im Weltmeer geographisch localisierte.

Wien. PAUL KRETSCHMER.

Ad Supplices Aeschyleam Adversaria.

Pars I.

V. 1. *ed. Weckl. 1897.* Ἐπίδοι dictum de deo non tam iusti bonique vindice, quod valet *Sept.* 471 Ζεὺς νεμέτωρ ἐπίδοι κοταίνων, quam turbam supplicem propitia mente (προφρόνως) inspectante (sicut v. 151 θέλουσα ... ἁγνά μ' ἐπιδέτω Διὸς κόρα), illustratur versu Sapphico *fr.* 7, siquidem ibi non pingui Minerva traditam lectionem coὶ δ' εγω λεύκας ἐπιδωμον πῖγος sic emendavimus (*Stud. Vindob.* XIX [1897], p. 12):

coὶ δ' ἔγω λεύκας, ἔπιδ', ὦμον αἶγος,

cum adhuc sat violenter inde refingeretur ἐπὶ βῶμον.

3. Corruptelae quae est in cod. M λέπτομαθῶν originem nil curarunt qui λεπτοψαμάθων Pauwianum in textum receperunt. neque ceterae coniecturae quaerenti satisfaciunt λεπτοβαθῶν, λεπταμαθῶν, λευκοβαθῶν. magis, opinor, adridebit hoc:

ἀπὸ προστομίων λεπτ⟨ᾶν τ'⟩ ἀμάθων,

unde latius serpente corruptela ortum est λεπτομαθῶν. hae ἄμαθοι alluvio sunt harenae in portubus fluminumque ostiis fieri solita: cf. *hymn. Apoll.* 261 ἶξον δ' ἐς Κρίσην ... ἐς λιμέν'. ἡ δ' ἀμάθοισιν ἐχρίμψατο ποντοπόρος νηῦς. atque coniecturae nostrae gravis accedet patronus locus *Prom.* 873, ubi item alluvionem, qua Δέλτα effectum est (cf. Wecklein *Sitzungsber. d. bayr. Ak.* 1893, 2 p. 394), iuxta ipsum Nili ostium vides commemoratam hisce: ἔστιν πόλις Κάνωβος ... Νείλου πρὸς αὐτῷ στόματι καὶ προχώματι.

6 sq. Recte quidem editores lectionem codicis M δημηλασία... γνωσθεῖσαι respuunt, quae ex senescente Graecitate huc irrepsit (quippe καταγνωσθεὶς θανάτῳ, φυγῇ est apud Diodorum Aelianum-

que), sed paullo infra iidem iusto violentiores lectioni traditae se praebent, quae est αὐτογένητον φυξάνοραν. posterior vox sine dubio corrupta est ex φυξανορίαν, priorem ex margine in textum invasisse puto, cui ad explicandam vocem genuinam αὐτογενῆ appicta fuerat. scilicet αὐτογενὴς φυξανορία non est fuga virorum eadem stirpe progenitorum, quae si quid sapio aut cυγγενής aut ἐγγενής dicenda fuit, sed fuga virorum ex ipsis virginibus nata, h. e. *voluntaria*, id quod glossa illa αὐτογένητον aliquis significaverat. pendet autem φυξανορίαν (= φυγὴν ἀνδρῶν) a verbo φεύγομεν (h. e. *exsulamus*), ab eodemque δημηλαίαν, ut ad γνωcθεῖcαι mente subaudiatur αὐτήν (cf. Weckleini ed. Atheniensem a. 1896, p. 487). sic opposita inter se habes δημηλαίαν et αὐτογενῆ φυξανορίαν, qui uterque accusativus est obiecti interioris. ceterum τ᾽ v. 9 et quinto loco positum, quamquam ab eo non prorsus est alienum, et quia facile desideratur abominor. interpungendum autem est ita:

... Δίαν δὲ λιποῦcαι
χθόνα cύγχορτον Συρίᾳ, φεύγομεν
οὔτιν᾽ ἐφ᾽ αἵματι δημηλαcίαν,
ψήφῳ πόλεως γνωcθεῖcαι,
ἀλλ᾽ αὐτογενῆ φυξανορίαν,
γάμον Αἰγύπτου παίδων ἀcεβῆ
ὀνοταζόμεναι ⟨cτυγερόν τε⟩.

duo postrema verba ipse addidi Weilio de lacuna adsensus.

24. Veri aliquid sine dubio subest coniecturis Hermannianae βαθύτιμοι et Engerianae βαρυτίμους, nisi quod ea potius confessio est erroris quam iusta emendatio. sermo est de deis caelestibus heroibusque indigetibus: illi sunt ὕπατοι θεοί, hi θεοί (nam heroas quoque θεούc dici quis nescit?, cf. ἥρωc θεόc apud Pind. *Nem.* III, 22 de Hercule) χθόνιοι (= ἐν τῇ χθονί) θήκας κατέχοντες. βαρύτιμοι autem, quod vocabulum significat *plurime cultos*, non τοὺc βαρέως τινυμένους (*schol.*), attributi vices explet ad χθόνιοι θήκας κατέχοντες. vertes igitur: *summique deorum plurimeque culti, qui hac ipsa in terra sua sepulcra habent.*

33. Non licet neque dativos suspendere ab ἀγρίαc, quod nusquam dictum invenio, neque discerpere dativos ita, ut λαίλαπι χ. iungatur cum ὄλοντο, contra βροντῇ cτεροπῇ τ᾽ ὀ. τ᾽ ἀνέμοιc cum ἀντήcαντες, nec denique utraque constructione mixta ita explicare ut λαίλαπι consocietur cum ὄλοντο et ἀντήcαντες cum ἁλόc et βροντῇ cτ. ὀ. τ᾽ ἀνέμοιc cum ἀγρίαc. simplicissima ratio haec est, ut dativi

omnes consocientur cum ὄλοντο (cf. *Choeph.* 881), per se autem stet ἀγρίας ἁλὸς ἀντήσαντες. nam quod deest coniunctio post βροντῇ, sufficit monuisse vocabula βροντῇ et στεροπῇ in unam notionem coalescere.

45 ff. Egregie hoc de loco disseruit E. Maass *ind. lectt. Gryph.* a. 1890, p. VI sqq., unde et grammatica quae dicitur loci compages perspicitur et, quem ego laetissimum inde fructum provenisse puto, Epaphi nomen non extraneum esse, sed vere Graecum evincitur (v. Wecklein *Sitzungsber. etc.* 1893, 2, p. 409). quod autem vir doctus hoc quoque loco ἔφαψιν vocabulum de auxilio Ioni parturienti ab Iove lato accipiendum esse putat, vix huic sententiae ea verba, quae statim sequuntur, quae nimium ille neglexit, favere existimo. nam cum dicit poeta ratum partus tempus ita expletum esse, ut cognomento Epaphi conveniret, nonne de virgine Argis compressa cogitasse eum liquet? quippe Io cum ἐν κυρίῳ μηνὶ (Pind. *Olymp.* VI 32) enixa esset infantem, Epaphi nomen ei inditum est, quo ἔφαψις amatoria Iovis significaretur. re vera igitur ipse Aeschylus duplici huius vocis significatu lusit ita, ut Iovis et opitulatio et concubitus ea indicaretur. nam quod Maass p. VI adserit exspectandum esse poetam in veriloquio huius vocabuli explicando sibi constare neque duplicem eius sensum venditare, equidem moneo ne Pindarum quidem in Iami nomine enarrando sibi constitisse, quippe quod et ab ἴῳ (*Olymp.* VI, v. 55) et ab ἰῷ (ibid. v. 47) repetiiset, minus etiam Sophoclem, Oedipodis nomen et a pedum tumore et ἀπὸ τοῦ (μηδὲν) εἰδέναι (*O. R.* 397) derivantem. nihil igitur opus est suspectum habere versum *Prom.* 851, quo ἐπαφῶν de tactu salutari usurpatum est, cum sequenti versu ad ἔφαψιν amatoriam nomenque Epaphi inde ductum adludatur. denique ubi ἔφαψις et ἐπίπνοια vocabula iuncta occurrunt, nisi de rebus amatoriis non est cogitandum. nam haec certe vox tota est amatoria, quod cuivis persuadebitur, qui lexica s. v. ἐπιπνεῖν evolverit (cf. etiam πνοὰς Ἀφροδίτης et Ἔρωτος Eurip. *Iph. A.* 69, Apoll. Rhod. III 972). est autem ἐπίπνοια *aura* favoris amatorii, neque fortasse prorsus insulsum videbitur admonuisse Virginis Πνεύματος ἁγίου ἐπελευθότος gravidatae (Luc. *Ev.* 1, 35).

58. Frustra negant interpretes οἰωνοπόλων non posse intellegi de auguribus aucupibusve, quoniam non auguri tantum, sed cuilibet alii debiles virginum modi lusciniae cantibus similes videri debeant. at non hoc dicit poeta eum, qui virgines lamentantes audiat admoneri lusciniae querelarum, sed eum, qui avium linguas calleat, i. e. augurem aucupemve audientem has virginum querellas credi-

turum se notas audire avicularum querentium voces. dein v. 64 resuscitanda abstersis, propter quas diu immerito neglecta iacuit, maculis coniectura Dindorfiana ποθ' ἑῶν. nempe et codicis ductibus ποταμῶν et linguae tragicae legibus convenientior reddetur lectio haec:

ἄτ' ἀπὸ χώρων ποτὲ ὧν εἰργομένα.

admoneo loci Pindarici praeclarissimi, quo de ilice in silva sua recisa ut columinis fungeretur munere haec dixit poeta *Pyth.* 4, 269 ἑὸν ἐρημώσαισα χῶρον. nonne arbore hac a pristina sua sede in domum humanam translata admonemur lusciniae νέον οἶκτον ἠθέων deplorantis?

62. Verissime adnotavit Weil, qui Procnen μήτιδος οἰκτράν dici vellent, eos ad genitivorum implicationem confugere inextricabilem. quae non poterit expediri, nisi si verba μήτιδος οἰκτρᾶς ita intellegantur, ut nova inde appositio redundet verborum Τηρεῖας ἀλόχου. puto μῆτιν h. l. praecipere id, quod v. 63 continetur, ξυντίθηςι δὲ παιδὸς μόρον i. e. *meditatur carmen de filii obitu.* est igitur μῆτις de persona dictum i. q. ‚*die Sinnerin*', eadem vocis vi atque Bacchylides nuper repertus 19, 7 (11) semet ipsum compellat verbis εὐαίνετε Κηΐα μέριμνα (‚*wohlbelobter keïscher Sinner*'). μῆτις de meditatione poetica legitur apud Pind. *Ol.* I, 9 ὕμνος ἀμφιβάλλεται σοφῶν (i. e. poetarum) μητίεσσι. dein οἰκτρὰ sententia activa exstat apud Soph. *Ai.* 629 οἰκτρᾶς γόον ὄρνιθος ἀηδοῦς. olim coniectabam μολπίδος οἰκτρᾶς, feminina voce μολπίς ex glossa Hesychiana μολπός audacter reficta.

75 sqq. Nexum sententiarum inde a v. 75 ad 109 non satis persenserunt viri docti, plerique ne explicuerunt quidem: tantum laboris sibi vindicabat textus corrupti emendatio. igitur v. 76 qui inducuntur φίλοι non sunt Aegypti filii, quorum ἑσμὸς (v. 30) non potest contineri una vocula τις v. 79, neque — eandem, opinor, ob causam — Argivi. contra si mihi concedatur δειμαίνουσα valere i. q. *pavide circumspiciens*, et pluralis φίλους et pronomen τις suam accipiunt lucem. sunt autem φίλοι ii, qui supplicum sortem sibi cordi futuram promittant, h. e. deorum hominumve potentissimus quisque. supplices decet esse modestas: inde et illud δειμαίνουσα pendet et quae sequuntur sententiae omnes. nil igitur petunt a dis, nisi ut iustis oculis iniuriam suam inspiciant (εὖ τὸ δίκαιον ἰδόντες v. 80), iustos matrimonii sui tutores se praebeant. quae statim sequuntur verba v. 85—87 intellegi nequeunt, nisi antea turpi interpolatione leventur: ἀρῆς vocabulum dico, forma ipsa lyrico sermoni non aptum, quod unde petitum esset, ex Homerico videlicet illo

ἀρῆς ἀλκτῆρα γενέσθαι (Il. Σ 100), pronum erat inventu. atque haec macula ubi textum insedit, totam orationem disturbavit, imprimis verba δαιμόνων σέβας, quae nunc misere in calce strophae appicta interpretes ludunt, e compage orationis expulit. nam re vera σέβας subiectum enuntiati est, cum ῥῦμα praedicati vices sustineat. ego enim ita scribendum puto:

ἔστιν, κἀκ πολέμου τει-
ρομένοις βωμὸς ὅπως, φυγάσιν
ῥῦμα δαιμόνων σέβας,

i. e. ἔστιν δ', ὥσπερ καὶ τοῖς ἐκ πολέμου τειρομένοις βωμός, οὕτως φυγάσιν (ἡμῖν) ῥῦμα δαιμόνων σέβας. postponi posse ὅπως notissimum, idem quam facile post βωμὸς intercipi potuerit manifestum. denique ita si scribimus, aptissime haec sententia et antecedentibus convenit et iis, quae sequuntur, cum absolute, non comparationis sensu positum illud, aram bello pressis esse propugnaculi instar, admodum frigeat.

Verum etiam v. 88 vitio laborat: εὖ vocula interpolata est, quam qui defendunt locis his: Eur. *Eum.* 196 εὖ σάφα, Aesch. *Pers.* 786 εὖ γὰρ σαφῶς, compositi vocabuli παναληθῶς partem priorem prorsus neglegunt. itaque hic versus sic erit edolandus:

εἶμ', εἶην τε Διὸς παναληθῶς.

vides sic verbis conformatis constare sibi sententiam, quae tota in eo versatur, ut virgines salutem suam totam Iovi se commisisse adfirment. inde progredienti Westphali audax coniectura vv. 98—101 post v. 90, vv. 91—94 post v. 97 transponentis omnibus numeris probabitur. nam εὐθήρατος vocabulum, ad sententiam quod attinet, satis commode ab scholiasta loco Homerico Il. Θ 143 ἀνὴρ δέ κεν οὔτι Διὸς νόον εἰρύσσαιτο illustratum, veram suamque lucem nanciscitur a verbis δαυλοὶ γὰρ πραπίδων δάσκιοί τε τείνουσι πόροι κατιδεῖν ἄφραστοι. poeta imagine a venatione petita (εὐθήρατος, δαυλός, δάσκιος) Iovis faustum numen (πραπίδων) comparat cum praeda venatoria, quam ut consequare necesse est *vias*, quibus fugit, odorari. versu deinde 67 is verborum ordo, quem habet M κορυφᾷ Διὸς εἰ, restituendus: nam M. Schmidti coniectura debili innititur argumento hoc, quod versu antithetico Διὸς primum locum teneat: at nihil est in verborum structura grammatica, quo anaphora commendetur. porro verba κἀν σκότῳ quid sibi velint iis, quae subsequuntur μελαίνᾳ ξὺν τύχᾳ, aperitur. dicit poeta, si quid Iuppiter capitis nutu ratum fecerit, id lucidum cerni vel in obscura miserorum mortalium vitae

condicione, i. e. eorum, qui voluntati divinae pie subditi nil sibi sperant, quod legem homini divinitus dictam excedat. contra qui se extollunt, qui spes immodicas et impias fovent, ita v. 102 pergitur, hos profundam in perniciem Iuppiter — hic enim est δαιμόνιον illud v. 106 obvium — detrudit. denique v. 107 codicis M scriptura ἥμενον utique retinenda est. nam Weili coniectura oppido ingeniosa θᾶccον (= ἧμενον) hac de causa non satisfacit, quod eam ipsam notionem, quae h. l. est gravissima, *otiose* sedendi dico, quae verbo ἧcθαι est peculiaris, de medio tollit. potius metro ut consulatur ἄνω tollendum est, secunda demum manu (nam prima scripserat ἀν) huc ex v. ut videtur 605 ἄνωθεν ἡμένου illatum. verum ne πωc quidem vitii immune, quippe quo sententia male debilitetur. scribendum igitur:

ἰάπτει δ' ἐλπίδων
ἀφ' ὑψιπύργων πανώλειc
βροτούc, βίαν
δ' οὔτιν' ἐξοπλίζει
παντάπονον δαιμόνιον·
ἥμενον δν φρόνημ' ὅμωc
αὐτόθεν ἐξέπραξεν ἔμ-
πac ἐδράνων ἀφ' ἁγνῶν.

Versibus 110—117 illustratur ea sententia, quae vv. 102—104 ἰάπτει δ' ἐλπίδων ἀφ' ὑψιπύργων πανώλειc βροτούc continetur. nam illae ἐλπίδεc ὑψίπυργοι i. e. *spes nimiae, modum excedentes* hoc loco voce ὕβριν referuntur. ὕβριc autem v. 113 duabus causis effici dicitur. primum propter mentem sana consilia spernentem (δυcπαραβούλοιcι φρεcίν), deinde quod furiosa cupiditas animum quasi stimulis exagitet (διάνοιαν μαινόλιν κέντρον ἔχων ἄφυκτον). inde comma ante, non post δυcπ. φρεcίν ponendum est. restant verba ἅταν δ' ἀπάτᾳ μεταγνούc, quae ut nunc leguntur sensu destituta sunt. nam neque aoristi participium μεταγνοὺc de re futura potest ferri, neque omnino Aegyptiadae culpam suam fuga virginum decepti cognoscunt. itaque puncto post ἄφυκτον posito poetam scripsisse conicio:

ἅταν δ' ἀγαπᾷ μεταγνούc.

ἀγαπᾷ idem est ac cτέργει, cf. Soph. *Phil.* 538 ἐγὼ δ' ἀνάγκῃ πρού μαθον cτέργειν κακά et interpp. ad *O. R.* 11, idque de tempore futuro est intellegendum, quod in ore futura praevidentis bene auditur (cf. Kühner II 1 p. 119 sq.). verum haec non ad ea, quae Aegypti filiis re vera acciderunt, referenda sunt, quippe quae

Danaidibus tunc temporis incognita omnino fuerint, sed in universum dicta sunt de fato istis nefariis caeca cupidine in scelus actis instante. praesagit igitur chorus fore, ut illi de furore suo manu divina in perniciem deiecti sanis cogitationibus receptis per reliquum vitae tempus mala sua ferre cogantur. haec autem sententia reducit πανώλεις illud, quod legitur in v. 102. totus igitur locus ita habebitur:

ἰδέσθω δ' εἰς ὕβριν
βρότειον, οἵα νεάζει
πυθμὴν δι' ἀ-
μὸν γάμον τεθαλώς,
δυσπαραβούλοισι φρεσὶν
καὶ διάνοιαν μαινόλιν
κέντρον ἔχων ἄφυκτον· ἄ-
ταν δ' ἀγαπᾷ μεταγνούς.

129 sq. Verbis ὁπόθι θάνατος ἀπῇ non potest hoc exprimi *‚ubi mortis periculum evitatum est‘*, neque verum est homines perniciem elapsos citato cursu ad vota dis persolvenda ferri, neque sententiarum nexui haec apte conveniunt. dixerant virgines versibus proxime antecedentibus se quamquam adhuc vivas funeralibus semet ipsas carminibus lamentari. cui sententiae aptissime adiungitur haec, homines mortis instantis periculo exagitatos ad vota dis facienda compelli (cf. nostrum *‚die Noth lehrt beten‘*). verum igitur senserat Weil, qui scripsit ὁπόθι θάνατος ἐπῇ eaque verba sic interpretatus est: *‚ubi mortis periculum est‘*. sed reliqua idem interpretandi ratione usus minime simplici sic expedivit: *solent homines pro debito solvenda* (ἐναγέα), *si res prospere cedat, sacrificia* (τέλεα) *votis in caelum missis polliceri.* at poterat vera lectio ex iis, quae tradita sunt, lenissima admota manu sanatrice sic refingi:

θεοῖς δ' ἐναγέα τέλεα πελομένων κακῶς
ἐπίδρομ', ὁπόθι θάνατος ἄγῃ.

nam falsa lectio καλῶς inculcata, postquam ἄγῃ in ἀπῇ depravatum est.

In fine v. 132 puncti loco comma est collocandum, quoniam quae subsequitur interrogatio ποῖ τόδε κῦμ' ἀπάξει explicationem addit voci δυσάγκριτοι. nam plena sententia ita se habuerit: δυσάγκριτοί (= ἄδηλοί) εἰσιν οἱ (ἐμοὶ) πόνοι, ποῖ τὸ κῦμ' αὐτῶν μ' ἀπάξει vel ἄδηλόν ἐστι, ποῖ τὸ τούτων τῶν πόνων κῦμά μ' ἀπάξει.

141. Non primus sum, quem pungat vox δορός, quae post λινορραφὴς δόμος illata utique supervacanea est. potius πνοαῖς vocabulo addendum quiddam est, quo flamina illa definiantur: nam interpretes subaudiendum docent οὐρίαις. at apud Eurip. *Andr.* 479 scriptum videmus πνοαὶ δ' ὅταν φέρωσι ναυτίλους θοαί, cf. *Troad.* 454 θοαὶ αὖραι et Aesch. *Prom.* 88 ταχύπτεροι πνοαί. scribendum igitur erit:

θοαῖς
ἀχείματόν μ' ἔπεμπε σὺν πνοαῖς.

iam v. 147 quis est, quin μέγα referat ad σπέρμα, cum ne ad σεμνᾶς id ducat postposita vox prohibeat? utraque simul difficultas tollitur, si vocabula σεμνᾶς et ματρὸς sedem mutent:

σπέρμα ματρὸς μέγα σεμνᾶς.

Antistrophae versus tertius quartusque quod in M in eandem vocem ἀσφαλής desinunt, inde utrumque vitium traxisse consentaneum. prius dudum procuratum est, nisi quod, si pro Ἄρτεμις scribatur Ἄρταμις, erroris causa magis in propatulo est. posteriore loco dativus διωγμοῖς, qui est in Mediceo, sedem suam tenere poterit, si in locum corrupti vocabuli ἀσφαλέας verbum supponatur, ex quo dativus pendeat. quin igitur legimus:

παντὶ δὲ σθένει δι-
ωγμοῖς ἀντιβᾶς',

(cf. Prom. 234 καὶ τοῖσιν οὐδεὶς ἀντέβαινε πλὴν ἐμοῦ)? denique v. 155 amplecti coniecturam Lachmannianam ἀδμῆτος nullus dubito: nam cf. 142 ἀχείματόν μ', v. 150 θέλουσάν μ'.

160. Nusquam in commentariis adnotatum invenio epitheto μελανθές, quod explicatur sequenti ἡλιόκτυπον, hoc exprimi, quoniam ipse fuscus virginum color tenebricosae Orci habitationi conveniat, non ingratas eas Iovi inferno victimas venturas: nempe ipse deus audit μέλας (Soph. *O. R.* 30) et κυανοχαίτης. vides, quam curiose supplices quod ad se commendandas valeat undeunde conquirant. — deinde praestiterit hypostigmen collocare non ut vulgo post θανοῦσαι v. 166, sed post κλάδοις v. 165: sic enim et κλάδοις ab ἁρτάναις fortius discriminatur, et duo participia θανοῦσαι et μὴ τυχοῦσαι commode ita concinnantur, ut posterius causam priori suggerat (v. Kühner II 2, p. 660, 2). cum enim notum sit suspendio homines dis inferis dedicari, verbis ἁρτάναις θανοῦσαι hoc significatur: ‚*dis inferis nos devoventes*', cui sententiae additur altera, μὴ τυχοῦσαι θεῶν Ὀλυμπίων ‚*quoniam deos superos non nactae sumus propitios*'.

169—173. Si verum esset, quod adserunt interpretes, ἐκ θεῶν de Iunone esse intellegendum, et vocabulum οὐρανόνικον suo sensu careret neque in verbis χαλεποῦ γὰρ ἐκ πνεύματος εἶσι χειμῶν particula γὰρ haberet, quo explicaretur. contra si memineris Vergiliani illius ‚Iuno quae mare nunc terrasque metu caelumque fatigat', hoc inde confeceris, virulentam — nam ἰώδης Westphalianum utique probo — Iunonis iram idcirco dici verberis instar virgines circumagere, quod omnes dei reginae caeli precibus exorati morigerentur (ἐκ θεῶν = per deos, deorum ope). idem hic sensus inest epitheto οὐρανόνικον (‚*toto caelo potentem*'). sequenti deinde enuntiato hoc continetur, a Iunone cum ceteris dis iuncta ideo conflatum videri infortunium, quod procella ista magno ex turbine coorta saeviat.

174. Totus hic locus denuo mihi videtur pertractandus, quoniam nec vocabuli δίκαιος sensus, neque participiorum ἀτιμάσας atque ἔχων ratio satis perspecta est.[1]) δίκαιοι igitur λόγοι sunt *iusti*, non, quod Wecklein voluit, *digni*. dein ex δικαίοις λόγοις ἐνέξεται pendet participium ἀτιμάσας. in fine autem totius enuntiati v. 180 post λιταῖσιν ponatur interrogandi signum: ita alterum quoque participium propriam vim suam accipiet. scribendum igitur censeo:

καὶ τότ' οὐ δικαίοις
Ζεὺς ἐνέξεται λόγοις
τὸν τᾶς βοὸς
παῖδ' ἀτιμάσας, τὸν αὐ-
τός ποτ' ἔκτισεν γόνῳ,
νῦν ἔχων παλίντροπον
ὄψιν ἐν λιταῖσιν;

i. e. *atque tum, cum mortuae erimus, nonne iustis verbis Iuppiter dicetur vaccae filium dehonestavisse, is, qui nunc preces nostras aversatur?* itaque δικαίοις λόγοις ἐνέξεται (cf. Plat. *legg.* VII 808 E ὀνείδει ἐνεχέσθω τῷ μεγίστῳ[2]) . . . ἀτιμάσας idem est ac δικαίως ἐξελεγχθήσεται[3]) ἀτιμάσας (cf. Xen. *comm.* I 7, 2 εὐθὺς ἐξελεγχθήσεται γελοῖος ὤν, Dem. XXVII, 20 ῥᾳδίως ἐλεγχθήσεται ψευδόμενος).

185. Corruptum esse δελτουμένας velim pro certo haberi, Nauckianam autem coniecturam δέλτοις φρενῶν ut audaciorem antiquo. contra Stanleiana δελτούμενα usus propono hanc:

. . . . δελτούμεν' ὥς.

[1]) Suo iure ut nunc res est v. 179 Heath coniecit νῦν τ'.

[2]) cf. Pind. *Pyth.* I 96 ἐχθρὰ Φάλαριν ἔχει παντᾷ φάτις.

[3]) ἐλέγξεται pro ἐνέξεται coniecit Marckscheffel.

Versum 191 ingeniosa coniectura temptavit Herwerden, pro ὀπτῆρες εἶεν scribens ὀπτῆρας εἶεν, cuius ego premens vestigia ne una quidem littera mutata conicio:

ὀπτῆρ' ἐσεῖεν.

nam quod ad praepositiones πρὸς et ἐς- iunctas attinet, cf. Soph. *Ant.* 1204 sq. πρὸς λιθόστρωτον κόρης νυμφεῖον εἰσεβαίνομεν ibique v. interpp. ceterum singularis ὀπτῆρ' pertinet ad eum, qui in fronte agminis curru invehitur (v. 187), quem Danaus ab rege delegatum suspicatur ad turbam peregrinam inspiciendam. atque huic coniecturae sequentia admodum suffragantur. nam in Mediceo v. 192 exstant haec: εἴτ' ἀπήμων εἴτε . . . ὠμῇ ξὺν ὀργῇ τόνδ' ἐπόρνυται στόλον, quae immutari necesse erat (τῶνδε . . . στόλος Todt) cogente ea quam procuravimus corruptela ὀπτῆρες εἶεν.

212 sqq. Turbatus in Mediceo versuum ordo eatenus in integrum restitutus est, ut nunc versum 212 excipiat v. 216 (cf. 221 sq.), dein sequatur 214, tum 213. post hunc versum unum versiculum excidisse autumo, quo supplices vel in iis, quae ipsarum iudicio facile disceptari poterant, patris iussa verecunde exspectantes (cf. v. 213) quaesivere, nonne praeter ceteros deos, quorum in ara consederant, Iuppiter sibi invocandus esset, e. gr.:

⟨ΧΟ. ἦ πρῶτον ἀνακαλῶ θεῶν ἡγήτορα;⟩

quibus pater respondet versu 217:

ΠΡ. κείνου θέλοντος εὖ τελευτήσει τάδε.

sequebatur v. 215 ipsa Iovis invocatio, nisi quod qualis nunc is versus habetur:

ὦ Ζεῦ, κόπων οἴκτειρε μὴ ἀπολωλότας

gravi corruptela infectus est. nam haec verba nil aliud possunt significare nisi hoc: *ne te laborum nostrorum misereat, cum occiderimus.* scripsisse puto poetam:

ΧΟ. ὦ Ζεῦ, κόπων οἴκτειρέ μ', ἢ ἀπόλωλα πᾶς,

i. e. *Iuppiter, miserere mei, aut (sonst) totus perii:* nam in masculino πᾶς vix quemquam opinor offensurum tragici sermonis peritum.

Post haec v. 218 Danaus filias Solem invocare iubet, quem poeta *gallum* — is enim est ὄρνις: cf. *Eum.* 868 ἐνοικίου ὄρνιθος — vocat, quippe qui radiis suis sicut gallus cantu dormientes excitet.

adde quod Sol ipse appellatur cυρικτής (Orph. hymn. 7, 11) et ἀχέτας (Dionys. hymn. 2, 6), quoniam vetustis fabulis popularibus cum clangore quodam oriri ferebatur: cf. Grimm *D. Mythol.* 691, 622. quod autem solius Iovis gallum eum dicit, non deorum hominumque, hoc inde factum, quod in uno Iove nunc omnes Danai sensus occupati sunt.

226. Hoc versu si cum Kueckio scribas κῆρυξ ὅδ' ἄλλος, aptus redditur sequenti, non congruit cum eo, qui anteit, contra si cum Weckleinio praeoptes πομπὸς Ἑλλ. cohaeret cum priore, posterioris ratio non habetur. praeterea violenta utraque mutatio. mihi una littera inserta eaque, quae propter similitudinem sequentis facile omitti potuit, scribendum videtur:

Ἑρμῆς ⟨θ'⟩ ὅδ' ἄλλος, τοῖσι γ' Ἑλλήνων νόμοις.

scilicet ad priorem sententiae partem subaudiendum ex v. 225 εὖ τ' ἔπεμψεν εὖ τε δεξάσθω χθονί. atque haec verba dum loquitur Danaus, manu Mercurii imaginem caduceo ornati monstrat. inde vocabulo κηρυκευέτω v. 227 sua lux adfunditur.

231. Hunc versum non iam pertinere ad accipitres neque de iis esse dictum, sed de Aegypti filiis sensu vocum ὅμαιμον γένος et καταμιαινόντων arguitur: nam illud ad propinquitatis gradum, hoc ad nuptias nefastas pertinet, neutrum in accipitres quadrat. quodsi tamen καταμιαινόντων participium grammaticae legibus cum κίρκων colligatur, necesse est hac voce aliquo modo Aegyptiadas recipi. quod fit, si ita scribimus:

ἵζεσθε κίρκων τῶν⟨δ'⟩ ὁμοπτέρων φόβῳ.

quod autem ex v. 233 colligunt viri docti poetam non damnare conubium consanguineorum, quippe concessum Graecorum legibus, sed invitarum virginum cum viris per vim id appetentibus, prorsus illi voces ὁμοπτέρων et ὅμαιμον et καταμιαινόντων et γάμον ἀσεβῆ v. 9 neglegunt. scilicet vetitum erat Atheniensium legibus sorores ὁμομητρίους ducere: iidem Aegyptiorum conubia aegre tulisse memorantur (v. H. Blümner *Privatalterthümer* p. 261, adn. 1). at *eodem patre natas* uxores habere licebat, id quod Cimonis exemplo comprobatur. inde consobrinorum conubia leges omnino non curasse consentaneum est. at qui sicut Aeschylus humanitate ceteros praecellerent, his eandem religionem eundemque sensum fuisse de nuptiis consanguineorum atque nobis non est quod ambigamus. itaque verbis ἄκουσαι ἄκοντος πάρα hoc Aeschylum voluisse

puto, nuptias cum viris consanguineis fastidio esse virginibus, patri non esse volenti. atque inde porro etiam versuum 234—237 intellegentia pendebit. hoc ait poeta, quae in terris ἐν τῷδε Διὸς ἀρχῇ, ut ait Pindarus, legibus permittantur, ea Iovem alterum sub terra supremis iudiciis disceptare. nimirum fuerunt iura quaedam, quae in terris neglecta severioribus deorum inferorum iudiciis vindicari censerentur. quamquam igitur hoc non ausim adfirmare, summam totius trilogiae Aeschyleae hanc fuisse, ut conubia consanguineorum nefasta esse ostenderentur, sed potius ea, quae altera parte invita extorquerentur, tamen poeta Danaidibus causam illius fastidii fuisse sanguinem communem poterat aliquo operis sui loco indicare. nam quod tertia fabula Hypermnestrae factum, quae Lynceo marito pepercerat, a numine aliquo ut videtur defendebatur, hoc suam habet explicationem: nimirum poeta eas consanguineorum nuptias potuit excepisse, quae mutuo eoque vero maritorum amore consisterent.

Non satis apta compage coalescere versus 249 et 250 primo statim obtutu cognoscitur. nam qui modo dixit ‚*hac una in re Graeca tellus ex coniectura consentit*', non potest pergere ‚*et cetera multa coniectando assequi par erat* eqs.' inde mihi nata suspicio post 249 interceptum esse unum versum, quo haec fere continerentur:

⟨τὸ σὸν γένος δέ, τίς τε σ' οὐκθρέψας τόπων⟩.

cf. sis v. 278 γένος τ' ἂν ἐξεύχοιο et 240 ποδαπὸν ὅμιλον . . . quod autem in iis, quae chorus v. 252 sq. dicit, nihil inest, quod huic versiculo respondeat, eius rei hanc mihi fingo causam, quod ille, antequam suam originem locumque patrium promat, quis is sit, cui ea commissurus est, explorare cupit.

In describendis imperii Pelasgici finibus (v. 261—265) poeta ita egisse videtur, ut eas terras, quarum praeter Peloponnesum (τῶνδε τἀπὶ τάδε κρατῶν v. 265) Pelasgus dominus esset, primum quidem orientem versus Strymone flumine terminari diceret (v. 260 sq.). hunc in modum regni situ in universum descripto singillatim cetera gentium locorumque nominibus allatis perstrinxit. scilicet ad orientem vergere ait Perrhaebos, gentem Thessalicam, ad septentriones Paeoniam, occidentem denique spectare montes Dodonaeos ad mare usque. verbis igitur Πίνδου τἀπέκεινα hoc exprimitur, fines septentrionales occiduosque regionibus indicari ultra Pindum montem sitis: nam Paeonia pariter ac Dodona ab Argis prospectum petenti ultra Pindum iacent. haec si teneas, corruptelae quae exstat v. 263 πέλας emendationem facilius invenies. scripsisse puto Aeschylum:

ὁρίζομαι δὲ τήν τε Περραιβῶν χθόνα,
Πίνδου τε τἀπέκεινα Παιάνων τε λεὼς
ὄρη τε Δωδωναῖα· συντέμνει δ' ὅρος
ὑγρᾶς θαλάσσης,

i. e. *regni mei termini sunt Perrhaeborum terra Pindumque* (τε) *ultra* (τἀπέκεινα) *Paeonum gentes et montes Dodonaei.* harum regionum quoniam Paeonia est maximi ambitus, non de terra Paeonum neque de montibus, sed de populis verba fecit poeta.

272. Huius versus medela non dubito quin petenda sit a versu *Agam.* 654 *(Blomf.)* λέγων | χειμῶν' Ἀχαιοῖς οὐκ ἀμήνιτον θεῶν. sicut enim ibi procella deorum ira Achivis immissa vocatur οὐκ ἀμήνιτος, ita hoc loco monstra ex Tellure irata progenita sunt οὐκ ἀμήνιτα. scribendum igitur:

χρανθεῖς' ἀνῆκε ταῖ' ἀμήνιτ' οὐκ ἄκη.

Vindobonae. HUGO JURENKA.

Zur Verstechnik des Nonnos.

Eine ganz eigenartige Verstechnik ist es, die uns bei Nonnos entgegentritt. Unter den 21279 Versen seiner Dionysiaka[1]) findet sich kein einziger Hexameter mit fünf, vier oder drei Spondeen, sondern nur solche mit ebenso vielen Dactylen, keiner mit dem Spondeus im ersten und zweiten oder dritten und vierten Fuß nebeneinander, keiner mit dem Spondeus im fünften und keiner ohne Caesur im dritten Fuß, so dass diesem Verskünstler aus dem V. Jahrhundert n. Chr. das gelungen ist, was die Kritiker neuester Richtung gern als Regel für Homer aufstellen möchten.

Die Folge dieser ganz vereinzelt dastehenden Verstechnik ist die, dass von den 32 Formen des Homerischen Verses bei Nonnos nur noch 9 vorkommen, während bei Apollonios, Kallimachos, Nikander, Oppian, Quintus noch deren 27 und bei Aratos 28 im Gebrauche sind; es fehlen nämlich bei ihnen die Verse mit fünf Spondeen, von denen mit vier Spondeen die 2., 4. und 5. Form (bei Aratos nur die 4. und 5. Form) und von den Versen mit drei Spondeen die 10. Form.

Eine Übersicht der Zahlenverhältnisse aus den ersten fünf Büchern ist vollkommen ausreichend, um einen Einblick in die Verskunst des Nonnos zu gewinnen, da die Verhältnisse in den 43 übrigen Büchern ganz die gleichen sind und ein Mehr nur den Umfang dieser Arbeit vergrößern würde, ohne einen weiteren Nutzen zu bringen.

---

[1]) Die Metaphrase des Ioannesevangeliums in die Untersuchung einzubeziehen, wäre eine ganz unnütze Arbeit, da sie keine anderen Ergebnisse liefert.

Buch	1. Form	2. Form	3. Form	4. Form	5. Form	6. Form	7. Form	8. Form	9. Form	Summe
I.	190	130	82	54	10	45	19	2	2	534
II.	275	151	105	59	12	78	25	4	3	712
III.	195	98	52	28	6	41	19	2	3	444
IV.	180	110	65	44	19	28	10	4	3	463
V.	228	149	99	52	13	52	25	2	1	621
Summe	1068	638	403	237	60	244	98	14	12	2774

Die 1. Form haben die Verse mit 5 Dactylen, die 2. bis 5. Form die mit einem Spondeus, und zwar der Reihe nach im 2. 4. 1. 3. Fuß, die 6. bis 9. Form die mit 2 Spondeen, der Reihe nach mit Spondeen in 2 + 4. 1 + 4. 1 + 3. 2 + 3. Fuß.

Es ergibt sich hieraus, dass ebenso wie bei Homer der Spondeus im 2. Fuß am häufigsten gesetzt wurde. Darauf folgt aber bei Nonnos der 4. Fuß und nicht wie bei Homer der erste; denn den Spondeus im 1. Fuß hat Nonnos mit Fleiß gemieden. Der Spondeus im 3. Fuß ist im Vergleich zu den übrigen Epikern bei Nonnos sehr selten; unter den 2774 Versen der ersten 5 Bücher findet er sich nämlich nur an 60 + 14 + 12 Stellen, also im Verhältnis von mehr als 1 : 32. Es sind sogar Verse mit dem Spondeus im 2. und 4. Fuß noch häufiger als solche mit dem Spondeus im 1. Fuße allein. Dass Spondeen im 2. und 3. Fuß nebeneinander gefunden werden, während sie sonst nirgends nebeneinander stehen, wird durch die dazwischentretende Caesur gerechtfertigt. Deshalb gibt es auch bei Nonnos kein Wort mit vier Längen wie bei Homer (αἰχμητάων, Εὐηνίνης, νηησάσθω), sondern nur höchstens solche mit drei (ἀστεμφής, Εὐρώπην, Ἠλέκτρης) und hinter einem Molossus stehen bei diesem in der Regel zwei Kürzen mit Ausnahme der wenigen Verse, welche die neunte Form haben.

Vor der Aufzählung der einzelnen Versformen müssen noch einige theils scheinbare, theils wirkliche Ausnahme zur Sprache kommen:

1. ἣν χρυσέῃ κληῖδι Διὸς περονήσατο χαλκεύς XXXVII, 672.
2. δώσω σοι χρυσέην γαμίην χέλυν, ἣ ἐπὶ παστῷ XLI, 424.
3. ἀσκήσας χρυσέῳ δαιδάλματι, τῆς δ' ἐνὶ μέσσῳ XXXVII, 127.
4. οὔπω γὰρ χρυσέων ἑλίκων πληκτοῖσι κορύμβοις XI, 515.

5. ὣς εἰπὼν χρυσέας νεφέλας πυργηδὸν ἐλίξας XXXII, 76.
6. Αἰακὸς αὐχήεις χρυσέας κνημῖδας ἀείρων XXXVII, 776.
7. παρθένος Ἀστραίη χρυσέης θρέπτειρα γενέθλης XLI, 214.

Von diesen 7 Versen (5 davon in zwei Büchern) haben die beiden ersten sowie auch die drei nächsten zwei Spondeen in der ersten Vershälfte, die fünf letzten im ganzen Vers drei Spondeen. Da wir aber bei Nonnos keine Synizese finden, so ist die betreffende Form von χρύσεος, denn nur um sie handelt es sich bei diesen 7 Ausnahmen, dreisilbig mit kurzer erster Silbe zu lesen[1]), ebenso wie II, 603. VIII, 138. 223. X, 170. 261. XII, 106. XIII, 358. XIV, 246. 258. XV, 160. XVIII, 322. XIX, 42. 138. 159. 194. XX, 103. 126. XXIV, 314. XXV, 113. 223. XXXIII. 64. XXXIV, 118. XXXV, 292. XLI, 308. XLII, 417. XLVII, 546. 652. 653. XLVIII, 329. Tryph. 513. Anth. Pal. VI, 292, 6. VII, 233, 1. XIII, 18, 4. Anth. Plan. 96, 8, wovon jedoch nur die drei letzten Stellen evident sind. Dagegen gibt es bei Pindar allein 10 Stellen, an welchen ῡ in χρύσεος kurz gebraucht wird.

Eine weitere Ausnahme ist:

III, 282 Αἰγυπτίης Δήμητρος, ἐμῆς κεραελκέος Ἰοῦς.

Hier muss ῡ vor πτ als Kürze angenommen werden, oder Nonnos ist seinem Princip in zweifacher Hinsicht untreu geworden und hat nicht nur Synizese, sondern auch zwei Spondeen in der ersten Vershälfte zugelassen. Dasselbe gilt auch für III, 300. IV, 265. 269. 304. V, 86, während XL, 399 Αἰγύπτιος und XLIII, 77 Αἰγύπτιον (– | – ⏑ ⏑) langes ῡ behält (auch bei Homer δ 385), ebenso wie Αἴγυπτος III, 275. 279. 300, an letzterer Stelle neben Αἰγυπτίης (– ⏑ ⏑ –), analog mit χρυσέης (⏑ ⏑ –) neben χρύσεα XIII, 358. Dies ist umso auffälliger, da sonst bei Nonnos zwei Consonanten (nur Muta vor ρ macht häufig, vor λ selten Ausnahmen) immer Position bilden und er lieber zu den Formen Κάμανδρος (III, 39. XXII, 386. XXIII, 222) und μάραγδος (V, 178. XVIII, 80. XL, 257. XLV, 124, auch Orph. Lith. 16, 5. Anth. Pal. XII, 163, 1) greift, als dass er von dem Nothrecht Gebrauch macht, wie es Homer (Hom. Unters. I, S. 41 u. 42), Quintus (I, 10. IX,

[1]) II, 603. XIII, 358. XXIV, 314. XXXIV, 119 und XLII, 417 findet sich in demselben Verse ῡ neben ὔ, ebenso wie ἴσος neben ἶσος XXXVIII, 391 und κᾱλός neben κᾰλός V, 398. 402. 408. 413. Letzteres auch bei Kallim. in Iov. 55. Theokr. VI, 19. Anth. Pal. VI, 278, 1. VII, 352, 5. 726, 10. X, 13, 1. XII, 51, 3. 154, 8. Vgl. Stud. zu Theognis I, S. 10, Anm.

210), Oppian (Hal. I, 132. IV, 596. 632. V, 37. Kyn. III, 56) und Manetho (5, 316) gethan haben.

Noch eine Ausnahme findet sich

XXXIV, 192 Cάνδρης Ἡρακλέης κικλήσκεται εἰςέτι Μορρεύς.

Aber auch hier muss Ἡρακλέης ohne Synizese choriambisch gelesen werden, so dass κλ keine Position bildet[1]), wie auch XI, 227. XXV, 196. 212. XXIX, 240. XL, 428. 574. XLIII, 248 an derselben Versstelle, außerdem XVII, 239 im ersten und XL, 577 im fünften Fuß.

Eine wirkliche Ausnahme aber macht

XIV, 187 Cπαργεύς τε Γληνεύς τε χοροίτυπος, ἀλλοφυὴς δέ.

Da aber dieser Vers unter mehr als 21000 die einzige Ausnahme ist, so bleibt, wenn man nicht den Eigennamen als Entschuldigungsgrund gelten lassen will, kein anderer Ausweg, als eine Textverderbnis anzunehmen.[2])

Die Aufzählung der Verse mit fünf Dactylen ist in keiner Hinsicht von Interesse; deshalb wurde davon Abstand genommen: es genügt vollkommen, wenn man weiß, dass diese Versform bei Nonnos viel häufiger vorkommt als bei Homer; bei diesem sind bekanntlich die Verse mit einem Spondeus und selbst die mit zwei zahlreicher.

Ein Spondeus.

1. – ∪∪ | – – | – ∪∪ | – ∪∪ | – ∪∪ | – ∪.

I, 2. 11. 13. 14. 19. 20. 21. 22. 23. 26. 29. 30. 31. 34. 36. 42. 43. 45. 50. 52. 59. 65. 70. 71. 73. 75. 82. 84. 88. 96. 100. 104. 105. 110. 112. 113. 115. 116. 120. 124. 127. 128. 130. 132. 145. 149. 162. 166. 179. 183. 190. 202. 203. 206. 207. 210. 213. 214. 227. 235. 236. 247. 255. 256. 264. 267. 268. 269. 275. 283. 288. 289. 301. 303.

[1]) κλ bildet außerdem nur noch XVII, 52 οἷα Κλεωναίοιο und XLVII, 69 ἑνὶ κλήματι keine Position. πλ V, 79. XXXVIII, 225 und XLI, 347 ἐστὶ πλανήτων. das. 341 ἑπτὰ πλανήτων. IV, 336 und XIII, 70 βαθυκνήμους τε Πλαταιάς, überall im 5. Fuß.

[2]) Man könnte etwa Γλανίος oder Κλονίος oder einen anderen Namen mit gleichem Rhythmus an die Stelle von Γληνεύς setzen, welches ohnehin nur an dieser einen Stelle vorkommt.

313. 316. 317. 320. 322. 331. 333. 342. 343. 348. 350. 355. 358. 361. 362. 365. 366. 367. 369. 372. 378. 381. 386. 387. 394. 395. 397. 402. 403. 410. 412. 414. 418. 422. 428. 429. 433. 443. 445. 447. 451. 459. 461. 463. 469. 472. 482. 486. 487. 490. 500. 504. 506. 515. 517. 528.

II, 2. 11. 15. 31. 34. 36. 39. 40. 43. 45. 48. 55. 59. 61. 63. 71. 75. 76. 79. 85 bis zu 88. 93 bis 95. 101. 106. 110. 113. 118. 122. 131. 132. 137. 142. 147. 155. 156. 161. 167. 168. 170. 171. 174. 176. 180. 183. 184. 191. 192. 194. 199. 205. 210. 212. 220. 225. 226. 230. 235. 242. 263. 269. 275. 276. 278 bis 280. 282. 287. 292. 294. 295. 298. 307. 330 bis zu 333. 337. 340. 341. 356. 360. 363. 367. 369. 377. 379. 383. 384. 391. 394. 399. 407. 410. 415. 416. 418. 425. 437. 440. 446. 455. 460. 465. 469. 484. 485. 494. 515. 516. 519. 528. 536. 539. 544. 545. 561. 563. 565. 570. 571. 573. 577. 584. 591 bis 593. 600. 602. 609. 612. 613. 616. 621. 630. 645. 649. 650. 666. 671. 679. 682 fg. 689 fg. 695. 698. 700.

III, 4. 6. 22. 23. 25. 29. 31. 32. 36. 42. 44. 48. 57. 62 bis 64. 69. 80. 87. 93. 95. 98. 115. 123. 124. 126. 129. 136. 139. 140. 152. 155. 157. 169. 173. 176. 181. 186. 187. 191. 198. 203. 210. 216. 219. 223. 225. 228. 240. 245. 247. 254. 255. 264. 267 fg. 271. 275. 276. 278. 279. 282. 289. 294. 296. 297. 305. 308. 310. 316. 317. 319. 321. 334. 337. 340. 345. 353. 355. 356. 362. 366. 371. 374. 382. 392. 398. 400. 401. 403. 407. 414. 421 fg. 425. 427. 435. 442.

IV, 6. 10. 21. 24. 29. 31. 42. 48. 49. 54. 66. 67. 70. 74. 75. 78. 88. 97. 100. 101. 103. 105. 109. 113. 115. 122. 129. 130. 135. 137. 139. 142 bis zu 145. 149. 152. 155. 156. 173. 175. 179. 191. 193. 201. 205. 212. 217. 228. 230. 234. 235. 243. 247. 252. 255. 256. 260. 262. 267. 270. 284. 285. 288. 290. 299. 300. 308. 310. 311. 313. 318. 327. 329. 335. 338. 339. 342. 343. 348. 350. 352. 354. 356. 359. 360. 361. 365. 370. 376. 379. 383. 384. 387. 399. 402. 404. 406. 410. 411. 419. 421. 426. 429. 431. 443 bis 445. 457. 463.

V, 11. 12. 14. 15. 22. 24 bis 26. 31. 36. 38. 39. 42 bis 44. 50. 52. 58. 59. 69. 71. 74. 77. 85. 87. 90. 96. 97. 103. 124. 147. 152. 155. 157. 159. 163. 168. 175. 176. 178. 179. 182. 183. 186. 189. 204. 211. 215. 216. 221. 222. 226. 227. 229. 231. 236. 238. 240. 241. 243. 244. 248. 251. 259. 262. 263. 270. 271. 274. 278. 280. 286. 287. 291. 292. 294. 296. 299. 303. 306. 307. 309. 312. 313. 324. 327. 328. 331. 333. 349. 351. 355. 357. 358. 365. 374. 381. 382. 389. 390. 392. 398. 403. 411. 417. 425. 427. 431. 444. 449. 454. 456. 459. 461. 470. 481 bis 483. 495. 496. 498. 500. 502. 510. 511. 517. 522. 523. 525. 531. 533. 534. 537. 540 bis 542. 546. 553. 561. 565. 572. 574. 577. 602. 605. 608. 611. 616. 618.

Von diesen 638 Versen haben 23 + 19 + 11 + 10 + 18 als Hauptcaesur die Penthemimeres, also gerade der neunte Theil. Nicht selten kommen mehrere solche Verse hintereinander vor, wie I, 19—23. II, 85—88. 93—95. 278—280. 330—333. IV, 142—145. 443—445. V, 42—44. 481—483. 540—542.

2. – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – – | – ⏑ ⏑ | – ⏑.

I, 6. 7. 9. 25. 48. 55. 56. 62. 72. 85. 106. 119. 126. 137. 144. 155. 158 fg. 175. 176. 189. 192. 194. 196. 198. 201. 208. 218. 220. 225. 226. 230. 242. 243. 261. 263. 266. 271. 272. 287. 292. 295. 298. 299. 305 bis zu 308. 319. 325. 330. 332. 336. 338. 344. 349. 352. 354. 364. 371. 375. 377. 392. 398. 401. 405. 407. 415. 421. 440. 441. 453. 454. 457. 462. 477. 480. 489. 511. 518. 522. 530.

II, 6. bis 8. 21. 25. 26. 32. 46. 51. 57. 66. 68. 69. 89. 109. 116. 129. 141. 160. 163. 164. 166. 177. 181. 186. 190. 193. 206. 227. 229. 233. 239. 243 bis 245. 268. 271. 273. 277. 284 bis 286. 289. 290. 349. 355. 364 bis 366. 368. 371. 386. 389. 392. 393. 403. 408. 413. 422. 427. 428. 444. 447. 452. 457. 464. 467. 472. 489. 493. 498. 500. 502. 507. 509. 520. 521. 523. 531. 540. 541. 550. 551. 553. 557. 576. 578. 581. 587. 588. 599. 601. 607. 623. 642. 653. 657. 661. 664. 668. 676 fg. 687. 694. 704.

III, 8. 13. 37. 43. 50. 58. 59. 65 bis zu 68. 70. 73. 89. 96. 112. 114. 117. 130. 137. 138. 160. 163. 180. 188. 193. 208. 214. 218. 231. 249. 256. 257. 288. 290. 295. 300. 314. 352. 372. 378. 384. 385. 394. 406. 410. 417. 428. 430 bis 432. 440.

IV, 7. 8. 12. 14. 15. 20. 28. 36. 44. 45. 51. 52. 58. 71. 84. 91. 106. 153. 164. 165. 174. 192. 202. 210. 214. 221. 225. 233. 245. 258. 277. 279. 281. 287. 296. 302. 309. 314. 323. 325. 332. 334. 336. 337. 341. 351. 353. 358. 364. 367. 371 fg. 377. 381. 386. 388. 396. 400. 403. 413. 427. 442. 448. 456. 462.

V, 2. 5. 7. 10. 13. 27. 28. 33. 41. 48. 56. 68. 73. 75. 78. 82. 88. 95. 111. 114 bis 116. 121. 149. 161. 165. 172. 173. 184. 185. 188. 191. 192. 194. 196. 203. 212. 217. 220. 242. 250. 260. 266. 267. 275. 276. 282. 284. 285. 295. 310. 314. 320. 322. 330. 336. 356. 359. 363. 369. 373. 375. 379. 383. 386. 388. 396. 399. 408. 422. 443. 453. 468. 477. 490. 491. 493. 508. 518. 521. 529. 532. 536. 539. 547. 552. 566. 568 fg. 573. 576. 579. 584. 593. 597. 599. 603. 606. 612.

Unter diesen 403 Versen haben 6 + 9 + 3 + 1 + 8 die Penthemimeres als Hauptcaesur, also nur der fünfzehnte Theil.

Auch diese Form ist oft in mehreren Versen hintereinander vertreten, so I, 305—308. II, 6—8. 243—245. 284—286. 364—366. III, 65—68. 430—432. V, 114—116.

3. – – | – ∪∪ | – ∪∪ | – ∪∪ | – ∪∪ | – ∪.

I, 4. 8. 24. 27. 40. 49. 53. 57. 63. 77. 91. 93. 95. 107. 109. 121. 123. 131. 146. 169. 187. 191. 195. 211. 221. 224. 234. 238. 245. 254. 314. 315. 337. 347. 370. 379. 391. 406. 408. 411. 430. 439. 442. 449. 452. 458. 465 fg. 475. 491. 494. 499. 505.

II, 24. 37. 56. 58. 65. 98. 114. 119. 123. 136. 139 fg. 143. 144. 149. 151. 153. 187. 214. 217. 241. 251. 274. 299. 304. 334. 374. 388. 423 fg. 441. 448. 473. 475. 479. 482. 490 fg. 496. 499. 505. 514. 526. 555. 560. 569. 572. 575. 603. 608. 619. 625. 627. 647. 655. 675. 691. 697. 699.

III, 3. 9 fg. 21. 61. 81. 85. 105. 122. 144. 150. 158 fg. 202. 251. 259. 283. 299. 313. 325. 328. 339. 351. 379. 383. 390. 423. 426.

IV, 1 fg. 9. 26. 37. 56. 60. 63. 65. 89. 102. 140. 148. 151. 154. 168. 171. 182. 185. 200. 219. 231. 261. 280. 289. 294 fg. 306. 315. 319. 322. 324. 330. 362. 369. 380. 394. 405. 422 fg. 434. 449. 451. 460.

V, 3 fg. 17. 23. 37. 51. 76. 80. 83. 93. 100. 105. 119. 122. 128. 130. 133. 138. 162. 167. 171. 195. 199. 283. 288. 315. 334. 341. 342. 347. 367. 368. 370. 387. 397. 412. 435 fg. 464. 480. 487. 497. 503. 507. 538. 563. 588. 598. 615. 619 bis 621.

Von diesen 237 Versen haben 9 + 9 + 5 + 4 + 2 die Penthemimeres zur Hauptcaesur, d. i. der achte Theil. Nur einmal (V, 619—621) stehen drei solche Verse hintereinander.

4. – ∪∪ | – ∪∪ | – – | – ∪∪ | – ∪∪ | – ∪.

I, 125. 134. 178. 219. 340. 351. 448. 468. 473 fg.

II, 309. 312. 336. 346. 426. 524. 606. 610. 614. 638. 696. 702.

III, 71. 116. 135. 162. 309. 323.

IV, 22. 39. 59. 95. 99. 111 fg. 119. 121. 123 fg. 158. 186. 194. 204. 232. 248. 297. 392.

V, 66. 94. 101. 237. 338. 395. 401. 421. 439. 466. 504. 515. 578.

Ziemlich häufig steht vor der Caesur ein Wort mit choriambischem und nach ihr mit ionischem Rhythmus, wie I, 340 ἁρπαμένου || κειμήλιον. 351 Κυπριδίων || ἐδρέψατο. 473 Ἡελίου || τετράζυγον. II, 312 ληιδίων || νυμφεύσομαι, oder wenigstens eines derselben, wie

I, 125 περόων || Ἑλλήνιος. 178 παλάμῃ || δεδραγμένος. 219 κορυσσομένῳ || Τιτηνιὰς. II, 638 κεκλιμένη || καὶ πενθάδος. Statt eines einzigen Wortes mit ionischem Rythmus steht auch nicht selten ein einsilbiges Wort mit nachfolgendem Dactylus, wie καὶ II, 638. IV, 112. V, 421. XXV, 299. XXVII, 69. 278. XXXI, 50. XXXII, 90. XXXIII, 177. XXXIV, 15. 179. XXXVI, 342. XXXVII, 671. 677. XXXIX, 187. 255. XL, 120. XLII, 190. XLV, 160. XLVII, 200. 377. 625. 715. XLVIII, 562. 719, οὐκ II, 606. V, 439. XXV, 172. XXVII, 45. XXX, 283. XXXIV, 299. 321. XXXV, 117. 152. XL, 169. XLII, 243. XLIII, 156. XLIV, 157. 287. XLV, 13. 86. 88. XLVIII, 45. 62. 353. 476, μή IV, 119. 297. XXV, 262. XXVII, 249. XXXIV, 319. XL, 151. 461. XLI, 339. XLIII, 142. XLVI, 71. 308. XLVII, 522. XLVIII, 768, ἤ XII, 267. XV, 257. XVI, 330. XVII, 363. XVIII, 318. XXIX, 127. XXX, 264. XXXVII, 442, ὡς I, 134. 474. XVII, 155. XLI, 319, ἐξ IV, 124. VIII, 412 u. a.

Zwei Spondeen.

1. – ◡ ◡ | – – | – ◡ ◡ | – – | – ◡ ◡ | – ⏑.

I, 10. 16. 33. 47. 89. 111. 114. 141. 151. 152. 160. 193. 200. 215. 216. 222. 229. 241. 248. 249. 260. 274. 277. 280. 282. 290. 293. 310. 346. 353. 359. 373. 374. 382. 455. 467. 479. 481. 493. 496. 502. 503. 509. 520. 524.

II, 14. 33. 38. 73. 74. 77. 99. 103. 111. 154. 178. 189. 195. 197. 198. 201. 236. 254. 257. 265. 305. 306. 313 bis 315. 322. 323. 358. 373. 378. 382. 390. 405. 409. 411. 417. 430. 432. 433. 451. 454. 456. 458. 466. 468. 476. 477. 481. 511. 518. 532. 546. 547. 552. 554. 594. 605. 611. 615. 617. 622. 626. 633. 635. 637. 640. 641. 646. 648. 656. 659. 663. 674. 678. 688. 705 bis 707.

III, 14. 17. 20. 26. 45. 92. 128. 133. 143. 149. 153. 154. 161. 182. 184. 197. 200. 213. 226. 232. 236 bis 238. 260. 262. 270. 280. 292. 315. 318. 320. 330. 333. 335. 350. 357. 360. 367. 387. 402. 408.

IV, 4. 11. 13. 23. 55. 68. 120. 127. 134. 170. 178. 190. 239. 240. 244. 263. 326. 340. 345. 374. 378. 395. 397. 401. 420. 433. 437. 458.

V, 18. 19. 55. 61. 65. 92. 107. 117. 120. 126. 132. 134. 135. 141. 146. 160. 190. 197. 200. 202. 205. 213. 228. 232. 247. 252. 256. 277. 318. 340. 353. 354. 377. 415. 416. 420. 451. 455. 486. 530. 535. 544. 549. 551. 567. 570. 582. 587. 590. 592. 596. 604.

Unter diesen 244 Versen haben nur 6 zur Hauptcaesur die Penthemimeres: I, 111. II, 635. III, 184. IV, 397. V, 160. 415. Drei Verse dieser Form hintereinander stehen II, 313—315. 705—707. III, 236—238.

2. – – | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – – | – ⏑ ⏑ | – ⏑.

I, 17. 38. 44. 61. 143. 157. 161. 184. 204. 217. 251. 257. 276. 284. 300. 396. 425. 436. 497.

II, 29. 44. 81. 83. 135. 207. 218. 253. 267. 296. 339. 387. 396. 420. 471. 474. 510. 522. 529. 558. 586. 604. 634. 652. 670.

III, 72. 79. 99. 119. 132. 172. 177 bis 179. 192. 194. 204. 241. 272. 327. 347. 349. 386. 389.

IV, 19. 133. 206. 209. 275. 276. 373. 382. 391. 459.

V, 54. 60. 62. 63. 70. 99. 127. 139. 150. 254. 273. 281. 298. 302. 305. 321. 410. 445. 457. 485. 506. 514. 581. 585. 607.

Von diesen 98 Versen haben bloß I, 436. III, 172 und V, 581 die Penthemimeres zur Hauptcaesur. Drei hintereinander stehen III, 177–179.

3. – – | – ⏑ ⏑ | – – | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑.

I, 90. 471. II, 216. 264. 353. 582. III, 113. 322. IV, 50. 183. 203. 344. V, 325. 402. (Dazu kommen noch aus der zweiten Hälfte XXVI, 12. XXVII, 205. XXVIII, 200. XXIX, 91. 185. XXX, 262. 285. XXXI, 89. XXXII, 131. 268. XXXIII, 70. XXXIV, 192. XXXVII, 127. 232. 608. 699. XXXVIII, 68. 208. XXXIX, 182. XL, 345. XLI, 390. XLIII, 124. XLVII, 503. 635. XLVIII, 813.)

Auch hier finden sich wiederholt Worte mit choriambischem und ionischem Rhythmus vor und hinter der Caesur, wie II, 264 θλιβομένοις || κυρτούμενον. IV, 203 ἀμφιπόλους || ἠγκάζετο. XXVII, 205 λειδίων || λευκαίνετε. XXX, 285 'Ορειβόην || λείσσατο, oder doch wenigstens ein Ionicus, beziehungsweise ein einsilbiges Wort und ein Dactylus nach der Caesur.

4. – ⏑ ⏑ | – – | – – | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑.

I, 108. 531. II, 310. 567. 681. III, 82. 326. 381. IV, 86. 94. 298. V, 613. (Außerdem XXV, 81. 250. 255. 261. XXVII, 71. 106. 166. 304. XXXII, 227. XXXIV. 59. XXXV, 376. XXXVII, 162. 349. 413. 776. XXXVIII, 312. XXXIX, 169. XL, 538 XLI, 244.

XLII, 103. 239. 246. 317. 376. 400. 412. XLIII, 63. 164. 418. XLIV, 233. XLVII, 161. 264. 380. 684. XLVIII, 486. 620.)

Die fünf Längen vertheilen sich auf zwei Worte in der Weise, dass in den meisten Fällen das erste ein Molossus, das zweite ein Ionicus ist, so I, 531 παπταίνων | γυμνούμενον. II, 310 ὑσμίνης | κληίσσομαι. 567 Τιτήνων | τιμήορος. III, 82 ἰχνεύων | ἐπλάζετο.

Es verlohnt sich der Mühe, zu untersuchen, durch welche Mittel und Mittelchen Nonnos sein Kunststück zuwege gebracht hat. Ein Vergleich mit Homer wird dann zeigen, dass dieser, auch in der Form Meister, den Dactylen an gewissen Stellen des Verses mit Absicht ausgewichen ist, wodurch er nicht bloß kräftigere Verse erhielt, sondern auch in die Monotonie der Dactylen Abwechslung brachte, wie sie für den mündlichen Vortrag unentbehrlich war.

Bekannt ist, dass Nonnos eine beträchtliche Anzahl theils halber, theils ganzer Verse dem Homer bald wörtlich, bald mit geringen Änderungen entlehnt hat.[1]) Wir wollen hier einige anführen:

II, 181 = Θ 522 (πόλον μακάρων für πόλιν λαῶν): hier haben wir schon gleich im ersten Vers bei Nonnos den Dactylus, bei Homer den Spondeus. V, 474 = ψ 190 + ε 476. VI, 153 = Ψ 762 + Ε 194. VIII, 120. 121, vgl. Ξ 179. 215 ff. α 337. XIII, 58 = Β 506. 501. 499. XIII, 290 = Β 606. 607. XXI, 174 = Α 598. XXII, 187 und XXX, 296 = Ε 703. Λ 299. Π 692 mit Abweichung am Ende. XXIV, 148. 149 erste Vershälfte = κ 251. 252. XXIV, 242 = θ 266. XXV, 340 = ε 118. XXIX, 61, vgl. Δ 99. XXX, 49 = Θ 330. XXX, 249. 250. 253. 254 = Α 194. 195. 197. 198. XXXVI, 106 = Υ 66. XXXVII, 44 und 46 = Ψ 164. 165, im zweiten Verse ist aber bei Nonnos der Hiatus vermieden, der überhaupt bei ihm nicht vorkommt, wenn man von einigen unbedeutenden Ausnahmen wie δέ οἱ, Ζεῦ ἄνα, αὖ ἐρύων absieht, in welchen Verbindungen sich der Hiatus seit Homer durch alle Zeiten erhalten hat. XXXVII, 50 = Ψ 170. XXXVII, 289 = Ψ 373. XXXVII, 634 = Ψ 764 (der Vergleich dieser beiden Bücher bietet noch mancherlei, was von Interesse ist). XXXIX, 84 = Ο 389. XL, 217 = Χ 393. XLVI, 194, vgl. ψ 97.

XVII, 287 μέσῳ δ' ἐνὶ γαστέρι πῆξας.
Ν 372 und 398 μέσῃ δ' ἐν γαστέρι πῆξεν.
XXII, 324 ἐννέα μὲν προέηκε τανυγλώχινας ὀιστούς.
Θ 297 ὀκτὼ δὴ προέηκα.

[1]) Vgl. Lehrs, *Quaest. Ep.* S. 285.

XXXV, 277 εἰ μὴ Νὺξ ἱκέτευε θεῶν δμήτειρα καὶ ἀνδρῶν.
Ξ 295 εἰ μὴ Νὺξ δμήτειρα θεῶν ἐcάωcε καὶ ἀνδρῶν.
XXXVI, 159 ὄφρά τις ἐρρίγῃcι καὶ ὀψιγόνων cτρατὸc ἀνδρῶν.
Γ 353 ὄφρά τις ἐρρίγῃcι καὶ ὀψιγόνων ἀνθρώπων.
XXXVII, 104 αὐτόθι λαὸν ἔρυκε καὶ ἵζανεν εὐρὺν ἀγῶνα.
Ψ 258 αὐτοῦ λαὸν ἔρυκε.
XL, 113 ἄνερ, ἀπ' αἰῶνος νέος ὤλεο· κὰδ δέ με χήρην = Ω 725.
XL, 114 κάλλιπες ἐν μεγάροιcιν.
Ω 726 λείπειc ἐν μεγάροιcιν.

Wir lernen hier schon einige von den Mitteln kennen, deren sich Nonnos bediente, um seinen Vers abweichend vom Homerischen zu gestalten. XXXV, 277 stellt er die Worte um und vermeidet dadurch zwei Spondeen in der ersten Vershälfte. XVII, 287 setzt er im vierten Fuß ἐνὶ an die Stelle des Homerischen ἐν (so auch G. Mor. N 398). XXXVI, 159 beseitigt er durch eine Änderung den Spondeus im fünften Fuß, und XXII, 324, XXXVII, 104 und XL, 114 bringt er in den ersten Fuß an die Stelle des Spondeus einen Dactylus, am auffälligsten XL, 114 κάλλιπες nach vorhergehendem κάδ, welches Lehrs *Qu. Ep.* S. 283 mit der Homerischen Parallele ἂν δ' Ὀδυcεὺc πολύμητις ἀνίcτατο Ψ 709 zu entschuldigen sucht. Vgl. Quint. Sm. X, 374. 394.

Diese wenigen Stellen sind weit lehrreicher als ein ganzes Schock anderer; denn sie stellen uns deutlich den Contrast zwischen beiden Dichtern vor Augen: auf der einen Seite den markigen Vers des Homer, auf der anderen das eintönige Säuseln kraftloser Dactylen. Denn ein Dactylomane ist Nonnos in des Wortes voller Bedeutung und, wenn er trotzdem Spondeen zuließ, so hat ihn die Sprache dazu genöthigt. Im fünften Fuß gestattete er bekanntlich gar keine, und im ersten Fuß hat er sie nach Möglichkeit gemieden. So hat bei Homer Il. A unter 611 Versen 233 und Δ unter 544 Versen 220 Spondeen im ersten Fuß, also 453 : 1155 oder nicht ganz 1 : 2·6; Nonnos hat im I. Buch an derselben Stelle unter 534 Versen nur 75, im II. unter 712 nur 88, und im I. bis V. Buch unter 2774 Versen nur 349 Spondeen, also ein Verhältnis wie 1 : beinahe 8.

Wir wollen nun die einzelnen Mittel, die unser Dichter gebrauchte, um seine Verse möglichst dactylisch zu machen, der Reihe nach aufzählen.

1. Synizese ließ Nonnos nicht zu: um ihr auszuweichen, griff er zu dem Mittel, von Natur oder durch Position lange Silben kurz zu gebrauchen.

2. Verkürzung langer Vocale erlaubte sich Nonnos auch noch in anderen Fällen. So ist zwar ῑ in ἶcoc bei ihm an vielen Stellen lang, aber er gebraucht es auch im Falle des Bedarfes als Kürze, so I, 183. 191. 241. 243. II, 281. 475. 690. III, 294. IV, 314. V, 32. 68. VI, 23. 76. 130. 202. 237. XII, 239. XIII, 170. XV, 99. XVI, 128. XX, 29. XXV, 10. 25. XXVI, 364. XXVII, 24. 92. XXVIII, 225. XXX, 63. 216. XXXIV, 281. XXXVI, 473. XXXVII, 250. 636. XXXVIII, 178. 271. 274. 275. 382. 391. XXXIX, 141. XL, 83. 513. 514. 553. XLI, 420. XLIII, 132. XLVI, 149. 342, was sich auch vor ihm schon Kallimachos, Manetho, Nikander, Oppian, Quintus u. a. gestattet haben.

ὄρνῖc I, 286. II, 50. 134. III, 61. 122. VII, 149. X, 256. XI, 136. XII, 75. XV, 63. XVI, 63. XXII, 41. XXV, 248. XXVI, 194. 202. XXXVII, 728. 740. XXXIX, 156. XL, 395. XLII, 37. XLIII, 439. XLVII, 32. XLVIII, 382 und ὄρνῐν II, 578. III, 120. XIII, 215. XX, 254. XXIII, 288. XXXIII, 121. 178. 352. XXXVII, 717. XXXVIII, 63. XXXIX, 154. 170. XL, 481. 493. 523. XLII, 538 hat Nonnos nur als Trochäus gebraucht, ebenso Apoll. Rh. I, 306. II, 1034. III, 1112. 1121. Oppian Hal. I, 432. IV, 122. V, 308. 586. Kyn. III, 127. Anth. Pal. VII, 212, 4. 315, 3. IX, 265, 1. 272, 4. 396, 5. 440, 16. 551, 2; 7. 562, 8. X, 22, 4. XII, 24, 4. 25, 2. 27, 2; 5. Soph. Ant. 1021. Electra 148. Frgm. 578. Eur. Herc. f. 72. Frgm. 637, 4, während bei Aristophanes das ι regelmäßig lang ist (Av. 70. 73. 102. 274. 276. 279. 287. 300 u. a.) wie bei Homer I 323. M 218. Aber schon bei diesem lesen wir Ω 219 ὄρνῐc ἐνὶ μεγάροιcι, was Bekker mit leichter Änderung in ὄρνῑc ἐν gebessert hat. Auch M 218 haben die Handschriften ὄρνῐc ἐπῆλθε für das Aristarchische ὄρνῑc ἦλθε.

Die Substantive auf -υc, welche ihren Genetiv auf -υoc bilden, haben bei den älteren Epikern die Endungen -υc und -υν immer lang. Bei den späteren Epikern, den Tragikern und Komikern werden sie je nach Erfordernis bald kurz, bald lang gebraucht, Nonnos dagegen gebrauchte sie an allen Stellen kurz und ist dadurch vielen spondeischen Formen ausgewichen, so I, 33. 528. II, 91. 108. IV, 416. 427. V, 38. VI, 86. 338. VII, 31. 87. XI, 78. 502. XII, 56. 95. 133. 174. 198. 210. 255. 303. 314. 329. XV, 229. XVI, 34. 277. XVIII, 7. 12. 19. 34. 53. 68. 93. 204. 267. XIX, 108. XXIV, 195. 222 u. a.

3. Die Contraction hat Nonnos geflissentlich vermieden: er hat sie nur zugelassen, wo sie ihm nichts schadet, besonders bei

den Adjectiven auf ης, und zwar nur in den Formen auf η und εϊc mit choriambischem Rhythmus, und auch diese nur am Versanfang[1]) oder hinter der bukolischen Diärese. So am Versanfange: ἀγχινεφῆ XIII, 334. XXI, 100. XXV, 32. XXXVII, 746. XXXVIII, 157. αἱμοβαφῆ II, 52. XXXI, 21. αἰνοπαθῆ V, 558 (vgl. c 201). ἀλλοφυῆ II, 148. V, 429. XIV, 201. ἀρτιθαλῆ XI, 85. αὐτοπαγῆ II, 76. ἡδυμανῆ VII, 270. XVI, 13. ἡμιδαῆ X, 74. 86. ἡμιτελῆ VII, 150. IX, 2. ἰcοφυῆ I, 336. XI, 481. πρωτοπαγῆ VI, 151 (vgl. Ω 267). ταυροφυῆ VI, 205. IX, 15. XV, 31. XVII, 236. ὑψιτενῆ XII, 274. XVII, 141, ferner II, 412. 598. V, 84. 182. VI, 96. 363. IX, 102. XI, 149. XII, 372. XIV, 65. 79. XVI, 9. XVII, 7. 151. XVIII, 86. XX, 54. XXI, 164. 227. XXII, 109. 147. XXIV, 95. XXVI, 252. XXVIII, 76. 80. 223. 257. XXIX, 176. XXX, 123. XXXI, 47. XXXIII, 75. XXXV, 102. XXXVI, 408. 469. XXXVII, 24. 122. 263. 275. 281. 303. 426. 478. 627. XXXVIII, 4. 243. 314. XL, 577. XLI, 279. 310. XLII, 3. XLIII, 114. 207. 284. XLV, 232. 258. XLVII, 434. 634. XLVIII, 34. 73. 181. 339. 376. 673. 716; nach der bukolischen Diärese ἀλλοφανῆ XXVI, 341. ἀλλοφυῆ V, 395. XLVI, 332. ἀρτιφανῆ XXV, 493. αὐτοπαγῆ XXV, 386. ἰcοφυῆ XXIV, 43. ὑψιφανῆ II, 120. XXXVII, 709, außerdem I, 39. 65. 466. II, 49. III, 312. IV, 130. V, 15. 325. VI, 94. XII, 191. XVI, 76. XXII, 192. XXIII, 316. XXV, 227. XXIX, 185. XXXIII, 327. XXXVI, 360. XXXIX, 319. XL, 458. XLV, 307. XLVI, 34. 74. XLVII, 236. XLVIII, 652; am Versanfange ὀξυβελεῖc II, 429. ἀμφιπαγεῖc V, 362. θυμοδακεῖc VI, 36. ἰcοφανεῖc XIII, 421. ὀξυτενεῖc XIV, 136. ἀμφιλαφεῖc XVII, 382. XVIII, 102. XXV, 208. XXVIII, 154. ἀλλοφυεῖc XXI, 216. ἡμιτελεῖc XXI, 266. χαλκοβαρεῖc XXV, 107. αὐτοφυεῖc XLI, 120. χρυcοφαεῖc XLII, 495. ἀγχινεφεῖc XLVI, 151. οἰνοβαρεῖc XLVII, 151. XLVIII, 684; nach der bukolischen Diärese ὀξυτενεῖc XVIII, 231. ἀλλοφυεῖc XVIII, 238. ἀμφιλαφεῖc XXIX. 288. ὑψιτενεῖc XXXIV, 227.

Die anderen Fälle von Contraction kommen, soweit sie die Nomina betreffen, kaum in Betracht: cυκῆc III, 150 am Anfang,

[1]) Nonnos hat eine Vorliebe für Choriamben am Versanfang. Wir finden deren im XIV. Buch 102 unter 437 Versen, bei Homer Γ 28 unter 461 Versen. Die Wahl dieser Bücher ist eine rein zufällige. Rechnet man dazu noch Versanfänge w e καὶ cτρατιήν, ὣc φαμένη, ἦλθε Λύκοc, ἄλλοc ἔρωc, παιδὶ Διόc, δεῦτε φίλοι, so steigt die Zahl der Choriamben von 102 auf 180, wodurch sich auch bei Nonnos die Vorliebe für die Trithemimeres erklärt. Das III. Buch hat 108 Choriamben unter 444, das XXXIX. 75 unter 407 Versen.

und cυκῇ XII, 275 am Ende des Verses. πελάγῃ XLIII, 290.[1]) ὑψίκερων X, 54. XXVII, 130 (wie κ 158). Etwas häufiger sind die Ausnahmen nur bei den verbis contractis, zumeist denen auf οω, wie auch bei Homer, und zumeist in den Passivformen. προύκυψεν IV, 431 und προύτυψεν XXII, 139, beidemale im zweiten Fuß, sind die einzigen Fälle, in denen -o mit dem Augment verschmolzen wird. ἐπιcκιρτῶντεc XLIII, 321. λιχμῶcα XLI, 201. XLVIII, 912. περιcτρωφῶcα XLI, 264. ἐβρυχᾶτο II, 245. XVIII, 243. XLIII, 316. ἐπεcτρωφᾶτο I, 204. λιχμῶντο I, 159. μετατρωπῶντο X, 26. μιμεῖτο XII, 184. XXIII, 7. XXXVIII, 182. θηεῖτο XXXIII, 10 (ε 75. ζ 237). γυμνοῦτο XV, 237. XXII, 225. XXXV, 22. κορυφοῦτο XIX, 288. κυκλοῦτο V, 236. XXXV, 211. κυρτοῦτο XLIII, 290. μορφοῦτο V, 176. VIII, 182. XIX, 285. XXXVI, 305. XLI, 102. 300. ῥιζοῦτο II, 76. ὑψοῦτο XXIII, 219. ὠγκοῦτο XXIV, 257. γυμνούμενοc II, 582. X, 185. κυκλούμενοc I, 497. V, 569. VI, 72. 149. 158. XIX, 136. XXXVIII, 312. κυρτούμενοc VII, 26. XVII, 388. XL, 56. μιτρούμενοc V, 241. XLI, 177. μορφούμενοc III, 256. VII, 228. XX, 39. XLVIII, 585. πετρούμενοc II, 426. ὑψούμενοc II, 277. V, 248. 367. XII, 60. XIII, 366. XXXVIII, 269 und ähnliche.

Dagegen gibt es keine Contraction in den Dativen der dritten Declination:

Ἄρεϊ II, 709. IV, 458. 582. XIII, 377. XVII, 321. XXI, 318. XXIV, 303. XXVIII, 250. XXIX, 221. XXXIX, 294. XLII, 500.

υἱέϊ I, 492. XIX, 226. XXIV, 16. 212. XXV, 118. XXXVIII, 152.

Πρωτέϊ XXI, 142. Θουρέϊ XXIII, 56. Περcέϊ XXV, 49. Μορρέϊ XXXIV, 179. Πενθέϊ XLIV, 175.

βένθεϊ, ἔγχεϊ u. ähnl. I, 270. II, 198. IV, 137. V, 57. 404. VI, 247. VIII, 41. X, 219. XI, 18. 372. XIV, 165. 312. XV, 201. XVII, 13. 189. 207. 218. 248. 265. 324. XXI, 340. XXII, 164. 170. 182. XXV, 96. 170. 342. XXVIII, 132. 207. 241. XXIX, 40. 272. 325. XXX, 46. 56. XXXII, 190. 224. XXXIV, 44. XXXV, 7. XXXVI, 46. 287. 409. XXXVIII, 277. XXXIX, 184. 213. 237. 253. 304. 328. XLI, 73. 139. 187. XLII, 68. 351. 525. XLIII, 254. 328. XLIV, 161. 238. XLV, 14. XLVI, 45. 215. XLVII, 12. 257. 562. 643. XLVIII, 654.

πήχεϊ I, 255. 451. III, 380. IX, 17. 26. 96. 220. XII, 385. XXXII, 87. XXXVIII, 426. XL, 326. XLI, 30. XLIII, 333. XLIV, 314. XLVIII, 946.

[1]) Quintus hat oft solche Formen (τεύχη, μέλη, βέλη), gewöhnlich als Versschluss.

ἀχλύι u. ähnl. I, 174. II, 497. X, 157. XXIII, 12. 145. XXXVI, 201. XLIII, 275.

γήραϊ XXVI, 74. XL, 374.

Bisher sind nur Stellen im ersten Fuß angeführt, ebenso ist es im vierten:

Ἄρεϊ II, 665. III, 444. VIII, 418. XIII, 348. XVII, 132.

υἱέι IX, 74. X, 121. XVIII, 146. XXXIX, 265. XLIV, 122. XLVIII, 886.

Νηρέι XXI, 145. Ἀγρέι XXVII, 264. Περσέι XXXI, 25. 256. XLVII, 529. 715. Πενθέι XLVI, 43.

εἴδεϊ VIII, 208. ἔγχεϊ XVII, 338. XXIX, 250. XXXII, 185. ἴχνεϊ XVIII, 137. ἕρκεϊ XXVII, 117. κάλλεϊ XXXIII, 173. XXXV, 40[1]).

βότρυϊ XII, 303. XVIII, 41. XX, 31. 86. 128. XXXVI, 361. ἐριννύι XXII, 400. ἰλύι XV, 3. XXIII, 22. ἰξύι IV, 452. VI, 271. IX, 126. X, 10. 341. 351. XX, 230. XXV, 399. XXXVIII, 294. 407. XLI, 104. XLVIII, 130. νηδύι XLVIII, 162.

Τηδύι XXIII, 99. XXXI, 187. πήχεϊ XXVI, 230.

ἄστεϊ XXVI, 368. XXXV, 10.

Im fünften Fuß gibt es bei Nonnos selbstverständlich nur uncontrahierte Formen ebenso wie bei Homer; letzterer aber ließ im ersten Fuß und bisweilen auch an anderen Stellen Contraction zu, während bei ihm die Dative auf υι mit einer einzigen Ausnahme immer contrahiert werden.

Die Accusative Plur. der Substantive auf υc hat Nonnos an keiner Stelle contrahiert: so im 1. Fuß ἰχθύας VI, 244. XXIII, 302. XXXIX, 298. XLIII, 280. βότρυας XII, 335. 347. εἰς ὕας XVI, 167. ἢ ὕας ἠὲ λέοντας XVI, 217 (ἢ σῦς ἠὲ λύκους κ 433). εἰς δρύας XXII, 108. καὶ δρύας XXXII, 142. So auch σοὺς βόας I, 453. καὶ βόας IX, 268. XLVII, 191. οὐ βόας XV, 274. Ebenso im 4. Fuß ἰχθύας X, 156. βότρυας XII, 338. ἐριννύας VIII, 404. X, 97. XXXI, 59. XXXIII, 46. XLIV, 256. δρύας XXII, 162. ὀφρύας XXXVIII, 316. βόας XV, 276. XLII, 327. υἱέας XXI, 119. XXXVI, 254. Bei Homer unterbleibt die Contraction oder nicht, je nach dem Bedürfnis.

Weder die Stoffadjective (ἀργύρεος, χάλκεος, χρύσεος) noch die Substantive der zweiten Declination, wie γόος, θρόος, νόος, πλόος,

[1]) Die Dative der Neutra auf -ος sind an dieser Versstelle selten (seltener noch im zweiten Fuß, wie κάλλεϊ XI, 29), häufig sind sie nur von Adjectiven auf -ης, wie ἀήθεϊ, ἀταρβέι, ἀφειδέι, ἑλικώδεϊ, ψαμαθώδεϊ.

ῥόος, χλόος oder die damit zusammengesetzten Adjective (σύνθροος, ἄπλοος) und ähnliche, wie ἄπνοος, διπλόος, λαοσσόος, μελανόχροος, werden bei Nonnos contrahiert geradeso wie bei Homer. Übrigens gibt es bei Homer einige Ausnahmen, und zwar abgesehen von Πάνθου und Πάνθῳ, wofür Πανθόου und Πανθόῳ gesetzt werden kann (vgl. Γ 146 Πάνθοον) Λ 493 χειμάρρους, Κ 373 εὐξου und κ 240 καὶ δέμας, αὐτὰρ νοῦς ἦν ἔμπεδος. An letzterer Stelle hat Nauck νοῦς ἔεν geändert, aber mir scheint es Nonnos viel besser getroffen zu haben, wenn er V, 323 schreibt εἰσέτι μοῦνος ἔην νόος ἔμπεδος.

Auch von den Verben auf εω gibt es bei Nonnos im Activ keine contrahierten Formen. So finden wir bei ihm im 1. Fuß ἔρρεε II, 643 (ἔρρει Ρ 86). θάμβεε III, 224. XXXIX, 4. ἤνθεε X, 141. XVIII, 242. ᾤκεε XIII, 332 (ᾤκει ι 200); im 2. Fuß ᾤκεε XIII, 336. ἤνθεε XV, 224. ὤθεε XXXVIII, 384 (ὤθει Φ 241). θάμβεε XL, 360. ἤτεε XLV, 298. XLVII, 306. ἔπλεε XLVII, 372. χέε XV, 357, letzteres aus begreiflichem Grund; im 4. Fuß ἐθάμβεες I, 486. ἐπεφοίτεε I, 321. ἐπήνθεε III, 152. ἐκόσμεε III, 227. V, 91. XIII, 432. XVIII, 68. XXXII, 89. XLVII, 324 (κατεκόσμει Δ 118). ἐπεβόμβεε III, 23. 168. X, 13. XXI, 228. XXXVII, 528. XXXIX, 315. XL, 503. ἔπλεε VIII, 141. ἐθάμβεε I, 60. XVII, 64. XX, 147. XXXIX, 297. XL, 327. XLVI, 227. ὁμάρτεε XV, 232. XVI, 246. XXVII, 333. XLV, 5. ὁμίλεε X, 41. XVII, 90. XXII, 269. XXIII, 18. XXVII, 334. XXXVI, 82. 202. XL, 328. XLI, 27. XLIV, 254 (ὁμίλει Λ 502). ἤτεε XXIV, 239. ἔζεε XXV, 78. XXXIX, 225. διεμέτρεε III, 181. V, 306. XXII, 42. XL, 299. XLI, 266. παρεμέτρεε XIV, 271. κατέρρεε XXX, 149. ῥέε XLIII, 243. Die Contraction dieser Formen ist bei Homer nicht selten: ganz ausgenommen sind nur die nicht augmentierten Formen ῥέε, χέε, weil ihnen sonst die Charakteristik des Imperfects fehlte.

Bei Homer steht an allen Stellen die zweisilbige Form χλωρός, ebenso in den Homerischen Hymnen, obwohl das ω nur an den wenigsten Stellen (Κ 376. Ο 4. ι 320. κ 234, Hymn. 3, 560, auch Hes. Scut. 265) in der Arsis steht. An den übrigen 12 Homerischen Stellen und Hymn. 2, 45. 5, 190. Hes. Op. 743. Scut. 231 steht es in der Thesis, so dass dafür die Form χλοερός hätte gesetzt werden können, wie wir sie bei Hes. Scut. 93 ἧμος δὲ χλοερῷ κυανόπτερος ἠχέτα τέττιξ finden. Trotz der nicht zweifelhaften Ableitung haben wir in χλωρός die älteste Form vor uns, welche die Tragiker, Pindar und die übrigen Lyriker ausschließlich gebrauchten.

Erst in der Alexandrinerzeit ist die Form χλοερός mehr in Gebrauch gekommen und auch von den späteren Epikern beibehalten worden, jedoch ohne dass dadurch χλωρός gänzlich beseitigt wurde. So finden wir bei Theokrit 7, 9 und 14, 70 χλωρός in der Arsis, 27, 66 ὡς οἳ μὲν χλοεροῖσιν und 13, 41 χλωρόν τ' ἀδίαντον, dafür in einigen Handschriften χλοερόν. Quint. Sm. VIII, 208 καὶ πεδίον· χλοερὴ δὲ. Bei Nikander steht Alex. 47 ἢ χλοεροῦ πρασίοιο. 374 καὶ χλοεραὶ μίνθης. Ther. 595 καὶ χλοεροῦ νάρθηκος. 895 σὺν χλοεροῖς θάμνοισι im 1. Fuß und 879 ἄγρει καὶ πρασιῆς χλοερὸν πράσον im 3. Fuß; Alex. 143 χλωρὰ und Frgm. 74, 24 χλωροῖς am Versanfange. Batrachom. 54 und 125 haben die Handschriften χλωροῖς (οὺς), 164 χλοερῶν. Auch Nonnos hat χλωρός, und zwar II, 204. XII, 340. XXV, 511 am Versanfang, IV, 370 εἶχε δακὼν καὶ χλωρόν, also ω in der Arsis, aber auffallend XXII, 48 καὶ χλωροῖς μελέεσσι, wofür χλοεροῖς zu schreiben ist, da er auch sonst ω in der Thesis nicht zugelassen hat und unter allen Umständen den Dactylus im 1. Fuße bevorzugt. An den übrigen Stellen hat er χλοερός, und zwar οε in der Thesis des 1. Fußes II, 110. VI, 293. XVII, 370. XXI, 55. XXV, 106. XLV, 141; des 2. Fußes XI, 172. XXI, 335. XXVII, 173; des 3. Fußes VIII, 199. XII, 186. XXI, 66. XXVI, 188. XXX, 26. XLIV, 127. XLVII, 596. XLVIII, 85. Nonnos hätte dafür an allen Stellen χλωρός setzen können, ohne seinen metrischen Grundsätzen untreu zu werden, wenn es ihm nicht um die Dactylen zu thun gewesen wäre.

Wie bei Homer (Z 130, 134), so finden wir auch bei Nonnos Λυκόοργος neben Λυκοῦργος, und zwar ersteres fast ausschließlich am Schlusse der ersten oder zweiten Vershälfte, so dass die beiden vorderen Silben entweder im zweiten (XX, 152. 166. 205. 253. 285. 345. 364. 371. 397) oder im fünften Fuße (XX, 181. 187. 204. 250. 267. 276. 282. 350. 389. 396. 404) stehen, letzteres nur am Ende des Verses. Die beiden einzigen Ausnahmen sind XXI, 25 und XLVI, 23, wo Λυκόοργος halb im vierten, halb im fünften Fuße steht. Wie bei Homer Z 134 ἀνδροφόνοιο Λυκούργου, so finden wir auch bei Nonnos XXI, 11 κρατεροῖο, 54 ἐρυκομένοιο und 90 βιαζομένοιο Λυκούργου, vgl. Qu. Sm. II, 339 ὀλοοῖο Λυκούργου, aber auch hier vermissen wir bei ihm die Consequenz; denn es steht XX, 282 ἑτοιμοτάτου Λυκοόργου und XXXV, 366 βιαζομένου Λυκοόργου, was metrisch allerdings keinen Unterschied macht. Homer gebrauchte das Wort nur fünfmal, davon zweimal am Versende und je einmal am Ende der ersten Vershälfte (H 148), im ersten und zweiten (H 142) und im vierten und fünften Fuß

(H 144), hat sich also nicht den gleichen Zwang auferlegt wie Nonnos.

4. Das Augment. Es wäre ein Wunder, wenn Nonnos von dem syllabischen Augment nicht Gebrauch gemacht hätte, um sich Dactylen zu schaffen, und er hat dies auch in ausgiebigem Maße gethan.

So setzt er nach einem zweisilbigen Wort mit trochäischem Rhythmus regelmäßig fünf- oder viersilbige Verbalformen mit Augment, wodurch der erste Fuß dactylisch wird: Νεῖλον ἐφημίξαντο III, 276. ὑγρὸν ἐμαιώσαντο III, 382. στικτὸν ἐθοινήσαντο V, 331. μῦθον ἐπιστώσαντο V, 382. θῆρες ἐναυτίλλοντο VI, 268. Βάκχον ἐπηχύναντο IX, 30. Πᾶνες ἐκυκλώσαντο IX, 202. Πᾶνες ἐθωρήχθησαν XIV, 69. Πᾶνες ἐθωρήσσοντο XVII, 145. τὸν μὲν ἐταρχύσαντο XVII, 310, ferner XIV, 74. 390. XVI, 397. XVIII, 253. XXII, 180. XXVI, 248. XXVIII, 328. XXIX, 220. XXXIV, 143. XXXVI, 177. 402. 421. 445. XXXVII, 95. 96. XXXVIII, 150. XL, 228. 246. 281. XLI, 186. XLIV, 61. 65. XLVI, 182. XLVII, 107. 459. 738. τόξον ἐκυκλώθη V, 43. λαῖφος ἐκολπώθη III, 29. λαὸς ἐθωρήχθη XIII, 287. χῶρος ἐγυμνώθη XXII, 348 (τεῖχος ἐγυμνώθη M 399). Βάκχος ἐθωρήχθη XXV, 62. Ἄρες ἐνοσφίσθης XXIX, 346. ἔγχος ἐνικήθη XXXV, 40. Ἄρες ἐνικήθης XXXV, 182. καί τις ἐνικήθη XXXVI, 191. Ἄρες ἐσυλήθης XXXV, 164. XXXVI, 260. Σέλμις ἐνικήθης XXXVII, 334. πατρὸς ἐνοσφίσθην XL, 183. XLVII, 380, in dem letzteren Fall nur Passivaoriste, im ersteren meistens Medialformen, besonders Aoriste.

Es wird aber auch nach zweisilbigen Wörtern mit spondeischem Rhythmus das Augment gesetzt, wenn sie auf einen Diphthong oder langen Vocal ausgehen, so dass sie dadurch trochäisch werden: πηγαὶ ἐθερμαίνοντο I, 152. ἄρκτοι ἐδαιτρεύοντο II, 43. σταθμοὶ ἐμηκύνοντο III, 136. κνῆμαι ἐλεπτύνοντο V, 319. λίμναι ἐκουφίζοντο VI, 254. μαζοὶ ἐθωρήχθησαν VII, 264. ἄλλαι ἐμιτρώθησαν XIV, 216. ὀχθαὶ ἐφοινίσσοντο XIV, 417. μηροὶ ἐθωρήχθησαν XXXV, 26. πέτραι ἐμυκήσαντο das. 213. βροντὴ ἐσυλήθης VIII, 272. Ἥρη ἐσυλήθης IX, 208, wo sich zwischen Diphthong und Vocal ein Unterschied geltend macht. Zufolge der Regel, dass nach langen Endvocalen (καὶ macht eine Ausnahme) das Augment wegfällt, sollte dies auch hier geschehen, wie bei Homer B 818 λαοὶ θωρήσσοντο. Quint. Sm. I, 684 αὖραι μυθήσαντο. IV, 317. 437. VII, 446. Tryph. 59. Oppian Hal. V, 563, aber dann wäre Nonnos seinem metrischen Princip untreu geworden und hätte in den beiden ersten Füßen nacheinander den Spondeus zugelassen. Das Augment fehlt bei ihm nur, wenn der zweite Fuß dactylisch

ist, wie II, 217 Ἥβη λεῖπε. XI, 191 καί οἱ πέμπε. XXXI, 73 καί οἱ δῶκε. XLI, 248 γνωτῷ λεῖπεν. das. 289 Εὔρου κόψε und sonderbarerweise XI, 96 πένθος μῖξε anstatt ἔμιξε.

Bemerkenswert ist noch VI, 40 Εὖρος ἐψνοχόει, wie auch bei Homer Δ 3 νέκταρ ἐψνοχόει in allen Handschriften und Citaten überliefert ist. Doch besteht kein Zweifel, dass es bei Homer an dieser Stelle ursprünglich οἰνοχόει hieß, so hatten auch A 598 die besten alten Ausgaben, und so schrieben die vornehmsten Kritiker des Alterthums, während in unseren Handschriften hier ebenso wie o 141 ψνοχόει geschrieben steht, beidemale am Versanfang. Das Praeteritum kommt außerdem nur noch einmal bei Homer vor

υ 255 καλοῖς ἐν κανέοισιν, ἐψνοχόει δὲ Μελανθεύς,

und an der gleichen Stelle finden wir es auch bei Nonnos

XXI, 175 σύντροφος ἰσοέτηρος ἐψνοχόει Μελικέρτης; ebenso XXV, 449. XXVII, 245 und Koluth. 19.

Nach dem Trochäus im 2. Fuß nimmt, wie auch bei Homer, die zweisilbige Verbalform das Augment an, und dies war für Nonnos unbedingt geboten für den Fall, dass der 1. Fuß ein Spondeus war. Die Stellen sind zahlreich: I, 300 βροντὴ κωφὸν ἔπεμπεν. II, 218 Ἑρμῆς ῥάβδον ἔθηκε. I, 319 ὣς ὅτε χερσὶν ἔκαμνεν. III, 368 γείτονα γαῖαν ἔνειμεν. II, 90. III, 66. 194. 405. IV, 138. 334. 369. 385. 389. 413. 414. 434. V, 17, 118. 130. 144. 465. 580. 619 und an 218 anderen Stellen.

Auch nach καὶ und μοι bleibt das syllabische Augment: IX, 210 σπεῖρε πατὴρ καὶ ἔτικτε. XVIII, 293 ὡς σὺ φίλος καὶ ἔφασκεν. XIX, 242 εὐφραίνων καὶ ἔνειμε. XXII, 184 στεινομένη καὶ ἔνευε. XXIX, 244 ὑστατίη καὶ ἔπηξε. XLVIII, 136 τερπόμενος καὶ ἔκαμνε. XLI, 336 τοῦτο γέρας μοι ἔδωκε. Nur nach dactylischen Formen mit auslautendem Vocal wird das Augment nicht gesetzt: II, 1 und XXI, 176 ὣς ὃ μὲν αὐτόθι μίμνεν. IX, 283. XXXII, 284. XLVII, 716. XXIII, 13 Αἰακὸς εἰσέτι μίμνεν. V, 80 πέμπτην δ' Ἄρεϊ δῶκε. X, 70 εἰς μέσον υἱέα θῆκεν. IV, 261 γλώσσης ὄργανα τεῦξεν. XXXVI, 16 μέσσην αἰγίδα τύψεν.

Bezüglich des Augments ist noch einiges zu erwähnen, worin sich übrigens Nonnos von den anderen Epikern nicht unterscheidet.

Im 3. Fuß entfällt nach kurzen Vocalen das Augment, wodurch sowohl Elision als Hiatus in der Hauptcaesur vermieden werden; letztere ist dann nicht die Penthemimeres, sondern die nach dem dritten Trochäus. II, 401 ἀντολίης δὲ θέμεθλα || τινάσσετο. II, 424 καὶ πῇ μὲν στεροπῇσι || κορύσσετο. IV, 308 καὶ ῥία Παρνησσοῖο || τινάσσετο. II, 462. III, 57. 243. IV, 258. V, 134. 181 u. a.

Ebenso fällt das syllabische Augment weg zugunsten der bukolischen Diärese: II, 418 ἀσπίδα | κούφιϲε Νίκη. II, 538 χρόα| λοῦϲε Τυφωεύς. XIII, 28 αἰθέρα | ναῖεν 'Απόλλων. I, 255. III, 346. V, 605 u. a. Nur nach καὶ bleibt das Augment καὶ ἐφύετο μῖλαξ XXXII, 86. καὶ ἐμίγνυτο Βάκχοις XXXIV, 338. καὶ ἐκέκλιτο πεύκη XXXVII, 17, während es bei Homer bald steht, bald weggefallen ist.

5. Außer der bereits oben erwähnten Stelle XXXVII, 104 steht αὐτόθι auch noch XXXI, 6 αὐτόθι παπταίνουϲα und das. 196 αὐτόθι δ' Ὕπνοϲ am Versanfange, während wir bei Homer dort nur αὐτοῦ finden. Freilich, wenn es nach den Holländern gienge (vgl. Leeuwen und Costa, Der Dialekt der hom. Gedichte, deutsch von Mehler, S. 34, Anm. 7), so würden sich die Homerischen Hexameter von denen des Nonnos wenig oder gar nicht unterscheiden, und man könnte sie mit vollem Recht nach Sophokles φλαυρουργοῦ τινοϲ τεχνήματ' ἀνδρός nennen. Daneben finden wir αὐτόθι noch im 2. Fuß II, 1. IX, 283. XXI, 51. 176. 324. XXXII, 282. 284. XLVII, 716, mit drei Ausnahmen nur αὐτόθι μίμνεν. Bei Homer lesen wir N 564 αὐτοῦ μεῖνε und X 5 αὐτοῦ μεῖναι, dagegen δ 508 αὐτόθι μεῖνε, jedesmal einstimmig überliefert. Im 4. Fuß steht αὐτόθι XI, 205. XXXI, 101. XXXVII, 479, während bei Homer beide Formen an dieser Stelle gleich üblich sind (je elfmal), denn ρ 524 ist aus der besten Handschrift αὐτόθι in den Text zu setzen; im 5. Fuß XII, 81. XIV, 63. XXIX, 245. XL, 139.

IX, 121 finden wir πάντοθι μαϲτεύοντεϲ, XIV, 169 und XL, 465 πάντοθι δινεύουϲα (-οντεϲ), XXXVIII, 315 πάντοθι πυργωθεῖϲαν, XLII, 473 πάντοθι κοιρανέουϲιν im 1. Fuß an Stelle des Homerischen πάντῃ, welches mit Ausnahme von Ε 739. Π 111. Υ 493. Ψ 127. 463 nur am Versanfange (16mal) und am Versende (11mal) steht. Doch hat auch Nonnos IX, 44 πάντῃ δ' ἔνθα καὶ ἔνθα an erster Stelle, da auch bei ihm eine strenge Consequenz in metrischen Dingen nicht wahrzunehmen ist. Bei Homer gibt es kein πάντοθι, sondern außer πάντῃ nur noch πάντοϲε und πάντοθεν. πάντοθι im 5. Fuß VII, 219. XXXIII, 62[1]).

---

[1]) Auch Quintus hat kein πάντοθι, sondern nur πάντῃ, und zwar 10mal im 1. Fuß (I, 718. V, 217. 371. XI, 16. XII, 533. 549. XIII, 86. 100. 329. 430; 8mal im 2. und 3. Fuß (II, 485. III, 416. 510. V, 619. VI, 169. XI, 305. XII, 216. XIII, 82); im 3. und 4. Fuß XI, 312; sonst am Versende. ἀγχόθι im 1. Fuß V, 114. XII, 360; im 4. Fuß IV, 424; im 5. Fuß II, 33. VI, 262. 271. 506 u. a. ἔνδοθι im 2. Fuß IX, 432; im 4. Fuß X, 273. XIV, 92; im 5. Fuß I, 70. 442. II, 62 u. a. ἔκτοθι im 2. Fuß XII, 344; im 4. Fuß VII, 372 XII, 347; im 5. Fuß

ist, wie II, 217 Ἥβη λεῖπε. XI, 191 καί οἱ πέμπε. XXXI, 73 καί οἱ δῶκε. XLI, 248 γνωτῷ λεῖπεν. das. 289 Εὔρου κόψε und sonderbarerweise XI, 96 πένθος μῖξε anstatt ἔμιξε.

Bemerkenswert ist noch VI, 40 Εὖρος ἐψνοχόει, wie auch bei Homer Δ 3 νέκταρ ἐψνοχόει in allen Handschriften und Citaten überliefert ist. Doch besteht kein Zweifel, dass es bei Homer an dieser Stelle ursprünglich οἰνοχόει hieß, so hatten auch A 598 die besten alten Ausgaben, und so schrieben die vornehmsten Kritiker des Alterthums, während in unseren Handschriften hier ebenso wie o 141 ψνοχόει geschrieben steht, beidemale am Versanfang. Das Praeteritum kommt außerdem nur noch einmal bei Homer vor

υ 255 καλοῖς ἐν κανέοισιν, ἐψνοχόει δὲ Μελανθεύς,

und an der gleichen Stelle finden wir es auch bei Nonnos

XXI, 175 σύντροφος ἰσοέτηρος ἐψνοχόει Μελικέρτης; ebenso XXV, 449. XXVII, 245 und Koluth. 19.

Nach dem Trochäus im 2. Fuß nimmt, wie auch bei Homer, die zweisilbige Verbalform das Augment an, und dies war für Nonnos unbedingt geboten für den Fall, dass der 1. Fuß ein Spondeus war. Die Stellen sind zahlreich: I, 300 βροντὴ κωφὸν ἔπεμπεν. II, 218 Ἑρμῆς ῥάβδον ἔθηκε. I, 319 ὣς ὅτε χερσὶν ἔκαμνεν. III, 368 γείτονα γαῖαν ἔνειμεν. II, 90. III, 66. 194. 405. IV, 138. 334. 369. 385. 389. 413. 414. 434. V, 17, 118. 130. 144. 465. 580. 619 und an 218 anderen Stellen.

Auch nach καὶ und μοι bleibt das syllabische Augment: IX, 210 σπεῖρε πατὴρ καὶ ἔτικτε. XVIII, 293 ὡς σὺ φίλος καὶ ἔφασκεν. XIX, 242 εὐφραίνων καὶ ἔνειμε. XXII, 184 στεινομένη καὶ ἔνευε. XXIX, 244 ὑστατίη καὶ ἔπηξε. XLVIII, 136 τερπόμενος καὶ ἔκαμνε. XLI, 336 τοῦτο γέρας μοι ἔδωκε. Nur nach dactylischen Formen mit auslautendem Vocal wird das Augment nicht gesetzt: II, 1 und XXI, 176 ὣς ὃ μὲν αὐτόθι μίμνεν. IX, 283. XXXII, 284. XLVII, 716. XXIII, 13 Αἰακὸς εἰσέτι μίμνεν. V, 80 πέμπτην δ' Ἀρεϊ δῶκε. X, 70 εἰς μέσον υἱέα θῆκεν. IV, 261 γλώσσης ὄργανα τεῦξεν. XXXVI, 16 μέσσην αἰγίδα τύψεν.

Bezüglich des Augments ist noch einiges zu erwähnen, worin sich übrigens Nonnos von den anderen Epikern nicht unterscheidet.

Im 3. Fuß entfällt nach kurzen Vocalen das Augment, wodurch sowohl Elision als Hiatus in der Hauptcaesur vermieden werden; letztere ist dann nicht die Penthemimeres, sondern die nach dem dritten Trochäus. II, 401 ἀντολίης δὲ θέμεθλα || τινάσσετο. II, 424 καὶ πῇ μὲν στεροπῇσι || κορύσσετο. IV, 308 καὶ ῥία Παρνησσοῖο || τινάσσετο. II, 462. III, 57. 243. IV, 258. V, 134. 181 u. a.

Ebenso fällt das syllabische Augment weg zugunsten der bukolischen Diärese: II, 418 ἀσπίδα | κούφιcε Νίκη. II, 538 χρόα| λοῦcε Τυφωεύς. XIII, 28 αἰθέρα | ναῖεν 'Απόλλων. I, 255. III, 346. V, 605 u. a. Nur nach καὶ bleibt das Augment καὶ ἐφύετο μῖλαξ XXXII, 86. καὶ ἐμίγνυτο Βάκχοις XXXIV, 338. καὶ ἐκέκλιτο πεύκη XXXVII, 17, während es bei Homer bald steht, bald weggefallen ist.

5. Außer der bereits oben erwähnten Stelle XXXVII, 104 steht αὐτόθι auch noch XXXI, 6 αὐτόθι παπταίνουcα und das. 196 αὐτόθι δ' Ὕπνος am Versanfange, während wir bei Homer dort nur αὐτοῦ finden. Freilich, wenn es nach den Holländern gienge (vgl. Leeuwen und Costa, De Dialekt der hom. Gedichte, deutsch von Mehler, S. 34, Anm. 7), so würden sich die Homerischen Hexameter von denen des Nonnos wenig oder gar nicht unterscheiden, und man könnte sie mit vollem Recht nach Sophokles φλαυρουργοῦ τινος τεχνήματ' ἀνδρός nennen. Daneben finden wir αὐτόθι noch im 2. Fuß II, 1. IX, 283. XXI, 51. 176. 324. XXXII, 282. 284. XLVII, 716, mit drei Ausnahmen nur αὐτόθι μίμνεν. Bei Homer lesen wir N 564 αὐτοῦ μεῖνε und X 5 αὐτοῦ μεῖναι, dagegen δ 508 αὐτόθι μεῖνε, jedesmal einstimmig überliefert. Im 4. Fuß steht αὐτόθι XI, 205. XXXI, 101. XXXVII, 479, während bei Homer beide Formen an dieser Stelle gleich üblich sind (je elfmal), denn ρ 524 ist aus der besten Handschrift αὐτόθι in den Text zu setzen; im 5. Fuß XII, 81. XIV, 63. XXIX, 245. XL, 139.

IX, 121 finden wir πάντοθι μαστεύοντες, XIV, 169 und XL, 465 πάντοθι δινεύουcα (-οντες), XXXVIII, 315 πάντοθι πυργωθεῖcαν, XLII, 473 πάντοθι κοιρανέουcιν im 1. Fuß an Stelle des Homerischen πάντῃ, welches mit Ausnahme von Ε 739. Π 111. Υ 493. Ψ 127. 463 nur am Versanfange (16mal) und am Versende (11mal) steht. Doch hat auch Nonnos IX, 44 πάντῃ δ' ἔνθα καὶ ἔνθα an erster Stelle, da auch bei ihm eine strenge Consequenz in metrischen Dingen nicht wahrzunehmen ist. Bei Homer gibt es kein πάντοθι, sondern außer πάντῃ nur noch πάντοcε und πάντοθεν. πάντοθι im 5. Fuß VII, 219. XXXIII, 62[1]).

---

[1]) Auch Quintus hat kein πάντοθι, sondern nur πάντῃ, und zwar 10mal im 1. Fuß (I, 718. V, 217. 371. XI, 16. XII, 533. 549. XIII, 86. 100. 329. 430; 8mal im 2. und 3. Fuß (II, 485. III, 416. 510. V, 619. VI, 169. XI, 305. XII, 216. XIII, 82); im 3. und 4. Fuß XI, 312; sonst am Versende. ἀγχόθι im 1. Fuß V, 114. XII, 360; im 4. Fuß IV, 424; im 5. Fuß II, 33. VI, 262. 271. 506 u. a. ἐνδοθι im 2. Fuß IX, 432; im 4. Fuß X, 273. XIV, 92; im 5. Fuß I, 70. 442. II, 62 u. a. ἔκτοθι im 2. Fuß XII, 344; im 4. Fuß VII, 372 XII, 347; im 5. Fuß

ἀγχόθι hat Homer nur zweimal im fünften und zweimal im ersten Fuß, sonst ἀγχοῦ und ἄγχι. Bei Nonnos steht ἀγχόθι XXXIII, 296 im vierten und XIV, 260. XLV, 231 im fünften Fuß, ἄγχι adverbial XIII, 217. XXXIII, 105 meistens mit dem Genetiv, wie VI, 24. XIII, 387. XV, 196. XVI, 228. XX, 137. XXX, 118. XXXV, 185. XLVII, 260. 421.

ἐγγύθι findet sich bei Homer achtmal im fünften und zweimal im ersten Fuß, sonst ἐγγύς. Bei Nonnos steht es XX, 298 im ersten, XXXIV, 98. XLI, 303. XLVII, 279 im vierten und I, 190 419. II, 398. V, 505. VIII, 2. 165. X, 91 u. a. im fünften Fuß, daneben wiederholt ἐγγύς III, 409. IX, 278. XI, 416 u. a.

ἔνδοθι[2]) steht bei Homer siebenmal im fünften und fünfmal im vierten, ausnahmsweise X 42 im zweiten Fuß, sonst regelmäßig ἔνδον. Nonnos hat es V, 470. VIII, 36. XX, 204. XLVII, 322 im vierten und außerdem nur noch im fünften Fuß (I, 416. II, 140. III, 388. V, 614 u. a.). Selten ist ἔνδον, wie X, 12. XVI, 201. XX, 290. XXXII, 123.

ἔκτοθι hat Homer je einmal im 4. und 5. Fuß, sonst ἔκτος. Bei Nonnos findet es sich XXIII, 135 und XLVII, 170 im ersten, IX, 174. XI, 466. XII, 197 u. a. im fünften Fuß. ἐκτὸς XXIII, 135. XXXIII, 128. XLVII, 284.

τηλόθι steht bei Homer außer Θ 285 nur im 5. Fuß, sonst τηλοῦ. Nonnos hat es XXV, 482 im ersten, XXXVIII, 87 im vierten, XI, 35. XXXI, 32. XXXVIII, 13 im fünften Fuß, τηλοῦ nirgends, so wenig wie ἀγχοῦ, αὐτοῦ, ὑψοῦ.

ὑψόθι gebrauchte Homer nur elidiert, und zwar K 16 im ersten, P 676 im zweiten, T 376 im fünften Fuß, sonst ὑψοῦ und ὕψι. Bei Nonnos steht es zumeist im 5. Fuß, so I, 142, 182. II, 171. 183. 278. 347. 436. 488. VIII, 193, X, 343. 357. XI, 69. 130. 181. 198. 224 u. a., im 4. Fuß III, 207. VII, 175. XIX, 318. XLI, 119. ὕψι XXIV, 122. XLII, 542. XLIII, 314.

ἄλλοθι, bei Homer im 4. und 5. und φ 83 unrichtig im 3. Fuß, kommt bei Nonnos nicht vor; μέσσοθι II, 442. IV, 132. XXXIII, 250 (im 1. Fuß). XVIII, 113. XXI, 328 (im 5. Fuß) nicht bei Homer. νειόθι hat Homer nur Φ 317 im 5. Fuß, Nonnos X, 154. XXV, 400 im ersten.

I, 161. IV, 99. XII. 284. ὑψόθι im 1. Fuß II, 495; im 4. Fuß X, 454. XIII, 475; im 5. Fuß I, 295. XII, 313. 438. ὑψοῦ im 1. Fuß VI, 288. Die dactylischen Formen sind somit bei Quintus nur im 5. Fuß häufig, selten im ersten und noch seltener im zweiten.

[2]) Köchly schreibt bald ἔνδοθι, bald ἐνδόθι

Alle diese Formen sind dactylisch und wurden von Homer im 1. Fuß selten verwendet, wo sie sich für Nonnos aufs beste eigneten.

6. Statt des Homerischen δείδω steht bei Nonnos nur δείδια, besonders im 1. Fuß I, 383. 385. VI, 310. 311. 351. VIII, 152. X, 106. XXXI, 34. 234. 236. 242. Nicht minder gut eignete sich für Nonnos die Homerische (Σ 34. Ω 358) Imperfectform δείδιε X, 256. XXXIII, 221. XLII, 204. 205. ἐδείδιε VI, 14. XXI, 64. XXIX. 377. XXXV, 30. XLII, 498. XLIII, 11. ἐδείδιες II, 608. ἐπεδείδιον XXVIII, 330, daneben auch einmal ἐδείδιcαν XXXVI, 197 (Ε 521. 790. Η 151. Ο 625). Von diesen Formen hatte schon Quintus wiederholt Gebrauch gemacht, vgl. Lehrs *Quaest. Ep.* p. 274, wo zwei Stellen V, 217. VIII, 430 übersehen sind.

Weiter finden wir bei Nonnos eine Reihe dactylischer Aoristformen, welche der classischen Sprache fremd waren: so ἔκλαγον II, 399. III, 61. IV, 272. V, 286. XIII, 132. 508. XXII, 45. XXXVIII, 131. XXXIX, 125. XLVI, 267. ἔκρυφον III, 210. IV, 253. V, 315. VI, 87. 135. VII, 45. 357. IX, 106. 214. XXIII, 82. 254. XXV, 476. 557. XXVII, 54. XL, 122. ἔγραφον VI, 22. VII, 10. 116. 140. XVII, 219. XL, 424. Als Singularität sei noch erwähnt der Aorist ὄπωπε(ν) V, 396. VI, 130. VII, 129. 263. XII, 43. XVIII, 182. XXXIX, 296. XLII, 48.

Während Homer von den Verben auf υμι nur selten Formen nach der gewöhnlichen Conjugation bildet, so außer ὀμνυέτω Τ 175 nur solche auf υον (Μ 182. Τ 393. Ψ 135. μ 303. ο 437. c 58) und ὤμνυε Ξ 278. κ 345. τ 288. ὤρνυε Ο 613. φ 100, hat Nonnos, weil sie dactylisch sind, davon ausgiebigen Gebrauch gemacht, aber nur von der 3. Pers. Sing. des Imperfects. So finden wir bei ihm ἐδείκνυε I, 64. II, 711. V, 583. VII, 10. IX, 175. X, 126. XI, 65. XII, 31. XV, 311. 393. XVI, 263. XVIII, 69. 87. XIX, 216. XXV, 448. 496. XXIX, 88. 178. XXXII, 91. XXXIV, 185. XXXV, 161. XLII, 230. 245. XLIV, 71. XLV, 324. XLVI, 178. 218. XLVII, 156. 210. 232. XLVIII, 867. ἐμίγνυε III, 233. XXXVII, 66. XLIII, 294. ὤμνυε IX, 135. πήγνυε V, 50. Die einzige andere Form ist ἐδείκνυες XXX, 263.

7. Die Form υἱέα hat kein Dichter so häufig in Gebrauch genommen als Nonnos, weil eben keiner den Dactylus in gleicher Weise bevorzugte. Wir finden dieselbe im 1. Fuß II, 137. VII, 368. XII, 73. XVIII, 29. XIX, 93. XX, 210. XXI, 147. XXIV, 87. XXXIII, 58. XXXV, 269. XXXVIII, 304. XXXIX, 167. XLIII, 66. XLIV, 313. XLVI, 179, wo durch υἱόν, wie es Homer an dieser

Stelle verwendete, der erste Fuß spondeisch geworden wäre; im 2. Fuß nur X, 71, wofür Homer υἱὸν ἔθηκεν gesagt haben würde; im 4. Fuß VII, 362. IX, 70. 227. XVIII, 7. XIX, 27 und in neun weiteren Versen, im 5. Fuß II, 302. 336. III, 373. V, 219. VIII, 78. X, 84. XII, 58. XIII, 460. XXVI, 283. XXVII, 127. XXIX, 135. XXXIII, 129. XXXVII, 580. XLI, 171. XLVI, 177. 290. 325. XLVII, 486. XLVIII, 862, also nur an vier Stellen mehr, wie im 1. Fuß. υἱόν wird gleich υἱόc nur als Trochäus gebraucht, und zwar entweder im ersten (X, 52. XVIII, 290. XXIII, 248. XXIV, 83. XXVI, 78. XXX, 102. XXXI, 43 u. a.) oder im 5. Fuß (I, 483. II, 264. 631. XX, 84. XXV, 238. XXIX, 339 u. a.). Die übrigen Formen, wie υἱέος, υἱέι, υἱέες, υἱάσι, υἱέας werden nur als Dactylen verwendet außer υἱῆα XXXIII, 152, υἱήεcσι XXVI, 256, υἱῆας XLI, 75, welche mit Ausnahme von υἱῆα auch noch bei anderen Dichtern späterer Zeit vorkommen.

8. Dass Nonnos kein ἐν setzte, wo ἐνί an seine Stelle treten konnte, das würde voraussichtlich jeder nach der bisherigen Darstellung als zweifellos annehmen, auch ohne dass ihm die betreffenden Stellen zur Verfügung stehen, und so ist es in der That. Wir finden bei ihm im 4. Fuß ἐνὶ γούναcι II, 362. ἐνὶ κυκλάδι XVII, 84. ἐνὶ γαcτέρι das. 287. ἐνὶ δέρματι 347 und sogar ἐνὶ κλήματι XLVII, 69, ebenso ἐνικάτθεο IX, 61. ἐνεπήγνυτο XXII, 332. ἐνέδυνε XVIII, 204. XX, 101, aber XLVIII, 373 πάλιν δ' ἔνδυνε χιτῶνα, wie B 42 μαλακὸν δ' ἔνδυνε χιτῶνα, vgl. K 21. 131; im 3. Fuß ἐνὶ λάρνακι III, 212. XLVII, 649. ἐνὶ δώμαcι IV, 77. ἐνὶ Περcίδι XXI, 249. ἐνὶ πατάδι XXXV, 142. ἐνὶ πατρίδι XLVIII, 467, während bei Homer an beiden Versstellen nur ἐν vorkommt, dagegen III, 116 νηὶ τεῇ γαμίων ἐμβάλλεο, welche Form auch bei Homer (K 447. Ψ 313), aber nur im 4. Fuße steht; im 2. Fuß ἐνέπαccε VI, 20 (vgl. Γ 126) und ἐνέδυνε XVIII, 179, anders bei Homer K 21. 131.

9. Während Homer je nach Bedürfnis bald πάις, bald παῖc verwendet, finden wir bei Nonnos nur πάις, und zwar außer im 1. Fuß auch im 4. Fuß, so ἐμὸc πάις VII, 85. XXXV, 297. XXXIX, 279. νέοc πάις X, 72. Διὸc πάις XXXV, 341 (vgl. θ 488), und selbstverständlich im 5. Fuß ἧc πάις IX, 232. Auch Homer hat im 4. Fuß nach vorhergehender kurzer Silbe πάις, nach einem Diphthong aber regelmäßig παῖc, wie Κρόνου, Πολύβου παῖc.

10. Γοργόνος war Θ 349 Lesart des Zenodot. Dafür haben die Handschriften mit Aristarch Γοργοῦc. Die Zenodotische Form

13. Während untergeschriebenes ι in älterer Zeit noch bisweilen die Geltung eines gleichwertigen Lautes besaß und so für sich allein eine Silbe bildete, wie in χρηίζω, δαΐδων, λώιον, ὑπερώιον, Ἀχελώιος, ὤιον, ῥηίδιον, Τρωιάδες, hat sich Nonnos mehr der Sprache seiner Zeit angeschlossen und von dem altepischen Gebrauche nicht mehr viel beibehalten. Wir finden zwar bei ihm noch δαΐδες, ἠιόνες (II, 40. XI, 403. XXIII, 283. XLVII, 299. 511. XLVIII, 559), μητρώιος (II, 336. IV, 190. VIII, 252. XLII, 376), häufig πατρώιος (IV, 111. 232. VII, 233, IX, 239. XIII, 424. XIV, 153 u. a.) und stets ἑώιος (III, 61. VI, 213. XIII, 80. 425. u. a.), die späteren Formen aber ungleich häufiger, so ᾐόνα (ος, ας) I, 46, 322. III, 42. IV, 213. 226. X, 172. 397. 420. XL, 263. XLI, 43. XLIII, 256. 358. XLVII, 404. ᾐῷος III, 23. IV, 210. VII, 176. XII, 116. XIV, 295. XVII, 22. 269. XXVI, 38. 227. XXXVIII, 297. XLI, 346. μαντῷον IV, 289. XXXVIII, 57. XL, 501. XLVIII, 283. μητρῷος IV, 185. IX, 231. XXXIII, 71. XLIII, 306. XLIV, 318. XLVI, 312. XLVIII, 434. παππῷος XXXVIII, 147. 309. πατρῷος II, 144. III, 322. IV, 206. IX, 19. 36. 168. XIV, 43. XVII, 375. XVIII, 64. 310. XXXIX, 281. 390. XL, 94. XLIII, 177. XLIV, 249. Ἀρκτῷος I, 462. V, 122. VI, 220. XXIII, 294. XXIV, 63. XXXIII, 375. XLI, 36. XLIII, 448. Ἀχελῷος XIII, 313. XVII, 238. Δηῷος VI, 3. Ἰνδῷος VI, 215. XIII, 427. XVII, 168. 380. XVIII, 170. 366. XXI, 267. XXII, 36. 99. XL. 171. 261. 277. XLIII, 445. Ἰνῷος IX, 269. Λητῷος XXXVI, 10. XLVIII, 440. 829. Μινῷος XLVIII, 560. Μυρτῷος XLIII, 291. Νειλῷος XL, 393. Σαρδῷος XLIII, 292. Unter diesen haben die Adjectiva auf ῳος größtentheils molossischen Rhythmus. Hier hat sich Nonnos damit geholfen, dass er auf ein solches Wort stets zwei Kürzen folgen lässt, damit er zwei Spondeen hintereinander vermeidet. Die wenigen Ausnahmen bilden diejenigen Verse, welche den Spondeus im 2. und 3. Fuße haben (zwei Spondeen 4. Form).

14. Die Hauptcaesur hat Nonnos stets im 3. Fuß. Deshalb müssen die beiden Verse

XXXIV, 16 οὐ μὲν ἐγὼ κτείνω || ποτὲ παρθένον | ἣν δὲ δαμάσσω.

XXXV, 170 ἀσπίδος, οὐ μελίης || ποτὲ δεύεται | ἀμφότερον γὰρ

so, wie es hier geschehen ist, abgetheilt werden, so dass die zweite Vershälfte mit einer Enclitica beginnt, was streng genommen unstatthaft ist.

In der Hauptcaesur gibt es bei Nonnos keinen Hiatus und davor auch keine Elision. Es muss also folgendermaßen abgetheilt werden:

X, 285 νέκταρος, ἀμβροσίης || δ' οὐ δεύομαι | οὐκ ἀλεγίζω.
XXV, 532 ἄπνοον ἦν, ἕτερον || δ' ἤδη τρέμεν | ἄλλο δὲ σείων.
XLVI, 317 σὸν δέμας· ὑμετέρῳ || δ' ἐπὶ σήματι | τοῦτο χαράξω.
XXIII, 180 οὗτος ἀγὼν Ἀράβων || τ' ὀλίγος μόθος | ἀλλὰ θαλάσσης.

Die am häufigsten vorkommende Caesur ist auch bei Nonnos sowie bei allen früheren Epikern die nach dem dritten Trochäus. Ich habe auch diesmal ohne Wahl drei Bücher herausgegriffen, und zwar das X. mit 430, das XXIII. mit 320 und das XLVI. mit 369, zusammen mit 1119 Versen. Unter diesen haben 335 + 272 + 300, zusammen 907 Verse die Caesur nach dem dritten Trochäus, 95 + 48 + 69, zusammen 212, also nicht einmal der fünfte Theil die Penthemimeres. Dass die erstere Caesur bevorzugt, wurde, zeigen am deutlichsten die Fälle, in welchen auch die Penthemimeres möglich gewesen wäre:

XVIII, 62 ἀλλ' ὅτε νεισσομένοισι || φάνη βασιλήιος αὐλή, nicht νεισσομένοις ἐφάνη (vgl. Ψ 109. ψ 241).

II, 475 ξυνὴ δ' ἀμφοτέροισιν || ἰσόρροπος | ἦεν ἐνυώ, nicht ἀμφοτέροις mit nachfolgendem langen ι.

XXVII, 92 βρονταίοις πατάγοισιν || ἰσόκτυπον | ὄφρά κεν εἴην.
XXX, 216 οὐδὲ περὶ στέρνοισιν || ἴσον τροχοειδέι μήλῳ.
XXXVI, 473 οἴδμασι κινυμένοισιν || ἰσόθροος | ἔβρεμεν ἠχώ.
XLVIII, 178 ἄνθεσιν ἀργεννοῖσιν || ἴσον τροχοειδέι κύκλῳ.
XLVIII, 274 χηλαῖς ἐν διδύμῃσιν || ἰσήμερα | φέγγεα πέμπων.

In keinem Falle aber würde sich Nonnos gestattet haben I, 191 ἑλίκεσσ' ἰσόζυγα, VI, 23 ἔτευξ' ἰσογλώχινι, V, 68 ἀνέθηκ' ἰσηρίθμοισιν, XXXVII, 325 πέλασσ' ἰσόζυγον zu schreiben, da er die Elision in der Caesur nicht zuließ.

XXI, 60 οὐδὲ δι' ἀσφαράγοιο || μέσῃ πορθμεύετο φωνή, nicht ἀσφαράγου μέσσῃ.
XXV, 179 ἔμπνοος ἀσφαράγοιο || μέσος πορθμεύεται ἀήρ.
XLI, 387 καὶ πίνακος γραπτοῖο || μέσην ὑπὲρ ἄντυγα κόσμου.
XL, 454 σφιγγόμενον δεσμοῖσι || μέσον ξύλον ὄρθιον ἔστω.
XL, 464 ὑγρῆς ἀτραπιτοῖο || πολύστροφον ἡνιοχῆα, nicht ἀτραπιτοῦ πουλύστροφον.

XXXIX, 365 ἢ φονίοις πετάλοισιν || ἢ ἔγχεσιν ἠὲ μαχαίραις, ähnlich wie bei Homer ὀφθαλμοῖσι τεοῖσιν || ἢ ἄλλου γ 34, δ 324. Während aber ἦ an dieser Stelle bei Homer nur noch fünfmal (Φ 576. δ 714. ι 497. ρ 472. ω 430) kurz gebraucht vorkommt, dagegen 25mal als Länge (vgl. Wiener Stud. 1896, S. 14 f.), ist es bei Nonnos überall kurz, so XV, 112. XVI, 149. XIX, 39. 270.

XX, 313 u. a. Daher Stellen wie XIX, 270 παλάμηcιν || ἢ ἐκταδίην (vgl. XX, 213) und XXX, 300 ἑλίκεccιν || ἢ εὐόρπηκι nicht einmal als Beweise für die Bevorzugung der dritten trochäischen Caesur geltend gemacht werden können.

Da Nonnos ohne Ausnahmen nicht Nonnos wäre, so hat er sich auch hier unnöthigerweise zwei zu Schulden kommen lassen:

XVII, 162 ἄλλου δ' ἱcταμένου || δεδραγμένος αἰγίβοτος Πάν.

XXV, 185 χειρὶ μιῇ λαcίου || δεδραγμένος ἀνθερεῶνος.

Nun ist zwar in dieser Perfectform die erste Silbe auch I, 178. XX, 119. XXIV, 80. XXXVII, 383 lang, und zwar mit Ausnahme von XXXVII, 383 an der gleichen Versstelle, aber die Ausnahme, welche er sich XXVI, 321 ὄρθιον ἠέρταζε || δεδραγμένον ἅρπαγι λαιμῷ gestattet, hätte an unseren beiden Stellen zum mindesten die gleiche Berechtigung gehabt.

Linz. J. LA ROCHE.

Zu Horat. serm. I 9, 43 sqq.

‚Maecenas quomodo tecum?‘
Hinc repetit. ‚Paucorum hominum et mentis bene sanae.‘
‚Nemo dexterius fortuna est usus. Haberes
Magnum adiutorem, posset qui ferre secundas,
Hunc hominem velles si tradere; dispeream, ni
Submosses omnes‘.

Wenn ich diese vielbehandelte Stelle der berühmten Satire im Folgenden einer neuerlichen Prüfung unterziehe, so geschieht es nur aus dem Grunde, weil ich die Wahrnehmung machte, dass auch die neuesten Herausgeber, so G. T. A. Krüger (13. Aufl.), Kiessling, Lucian Müller, Orelli-Mewes, zum Theil selbst diametral einander widersprechende Auffassungen dieser Verse vertreten. Sollte es denn wirklich nicht möglich sein, an einer so bedeutsamen Stelle dieses Meisterwerkes der Horazischen Satirenpoesie zu einer Bestimmtheit der Auffassung zu gelangen, die jeden Zweifel ausschließt? Ob man dort einzelne Ausdrücke, wie etwa jenes vielgedeutete *tricesima sabbata*, so oder so fasst, ist schließlich, obgleich mir auch hier bereits die richtige Deutung (von Stowasser-Graubart) gefunden zu sein scheint, doch von geringerem Belange. Aber die Verse, denen die folgende Untersuchung gelten soll, sind für das Verständnis der ganzen Dichtung von großer Bedeutung. Hier kann sich der Dichter unmöglich so verschwommen und zweideutig ausgedrückt haben, dass bei genauer Prüfung des Gedankenzusammenhanges mehrere einander widersprechende Auffassungen möglich sein sollten. Und man müsste geradezu an der Beweiskraft philologischer Argumente verzweifeln, wenn es nicht gelingen sollte, an einer solchen Stelle den vom Dichter gewollten Sinn mit Sicherheit zu ergründen und gegen jede Anfechtung zu schützen.

Aus diesem Grunde schien es mir wünschenswert, die Frage nochmals zu untersuchen. Vielleicht dürfte die strenge Prüfung des Gedankenzusammenhanges und die Heranziehung einiger bisher nicht genügend gewürdigter oder völlig übersehener Momente einer richtigeren Auffassung dieser Verse die Wege ebnen.

So ziemlich alles nämlich ist hier unsicher, wenn man die Deutungen der verschiedenen Horazerklärer unter einander vergleicht. Schwankend ist nicht nur die Auffassung einzelner Worte und Wendungen, sondern auch die Zuweisung der Verse an die Sprechenden. Die einen theilen alle jene Verse von *Paucorum hominum* (v. 44) — *submosses omnes* (v. 48) dem zudringlichen Schwätzer zu, so Dillenburger, Schütz, Keller, Mewes, Luc. Müller, wobei die Worte *nemo dexterius fortuna est usus* von den meisten auf Maecenas bezogen werden; andere wieder fassen die bezeichneten Verse als Rede und Gegenrede auf und lassen Horaz auf die Frage des *importunus* antworten:

> ‚*Paucorum hominum et mentis bene sanae,*
> *Nemo dexterius fortuna est usus*‘,

worauf dann wieder die Entgegnung des Zudringlichen erfolgt: *Haberes magnum adiutorem* . . . Andere endlich trennen also: (Horatius) *Paucorum hominum et mentis bene sanae;* darauf erwidert der Schwätzer alles Folgende bis v. 48: *Nemo dexterius* . . . bis *submosses omnes.* Aber auch hier besteht dann noch ein sehr wesentlicher Unterschied in der Auffassung der wichtigen Worte *nemo dexterius fortuna est usus,* die sozusagen den Angelpunkt für das Verständnis des Ganzen bilden.

Wenn wir nun an die Prüfung der einzelnen Erklärungen unserer Stelle herantreten, so dürfen wir vor allem eine als völlig verkehrt ausscheiden, die nämlich, dass sowohl die Worte *Paucorum hominum et mentis bene sanae* als auch das Folgende: *nemo dexterius fortuna est usus* dem Horaz zuzuweisen seien. Es ist ganz ausgeschlossen, dass Horaz die Plumpheit begangen haben sollte, Maecenas, wenn auch nur im Scherze und im Gespräch mit einem so lästigen Menschen, als einen Glückspilz zu bezeichnen, als einen Mann, der nicht so sehr seinen Verdiensten als vielmehr dem Glück seine hervorragende Stellung zu danken habe. Wer das feine Taktgefühl des Dichters nur einigermaßen kennt, wird sich mit der Widerlegung dieser Auffassung nicht länger aufhalten, und sie wurde auch nur der Vollständigkeit wegen hier angeführt.

Die andere Gruppe der Erklärer, welche die auf die Frage des Zudringlichen ‚*Maecenas quomodo tecum?*' folgenden Verse bis V. 48 *submosses omnes* allesammt dem Zudringlichen selbst zuweist, behauptet gleichfalls etwas völlig Unwahrscheinliches. Es ist ja doch ganz und gar unpassend, dass der *importunus* selbst unmittelbar nach seiner eigenen Frage: ‚Wie stehst du eigentlich mit Maec.?', auf die er begierig eine Antwort erwartet, alle diese Verse als Antwort auf seine eigene Frage förmlich hervorsprudeln sollte. Einen vernünftigen, logischen Fortschritt des Gedankens erhält man vielmehr nur dann, wenn man die Zutheilung der einzelnen Verse also vornimmt: Der Zudringliche platzt v. 43 endlich heraus mit der lange schon mühsam zurückgehaltenen Frage: ‚Wie stehst du eigentlich mit Maecenas?' Über das Verhältnis des Horaz zu Maecenas volle Klarheit zu erlangen, ist ja das Ziel, worauf er lossteuert. Horaz nun merkt gar wohl, wohin die Frage ziele, dass nämlich des Fragers einzige Absicht sei, zu erkunden, ob wohl Horaz auf so vertrautem Fuße mit Maecenas stehe, dass man durch seine Empfehlung in dessen Kreis gelangen könnte. Darauf passt denn vortrefflich die kühl abweisende Antwort des Dichters: *Paucorum hominum et mentis bene sanae*, die schon Porphyrio richtig als Entgegnung des Horaz erkannte. Der Sinn aber kann nur folgender sein: Maecenas, sagt der Dichter, ist ein Mann, der nur wenigen Zutritt verstattet, und der bei der Auswahl der Männer, mit denen er verkehrt, ein gesundes, verständiges Urtheil bekundet.[1]) So ist das zweite Prädicat ‚*mentis bene sanae*' eine nothwendige Ergänzung des ersten ‚*paucorum hominum*', das, wenn es für sich allein stünde, die Auffassung zuließe, dass sich Maecenas in aristokratischem Hochmuth so vornehm abschließe. Zugleich will Horaz offenbar, indem er die *mens bene sana* als eine hervorstechende Eigenschaft des Maecenas bezeichnet, die Hoffnungen des Zudringlichen auf eine Aufnahme in jenen Kreis beträchtlich herabmindern.

[1]) Überaus gesucht ist die Auffassung Kiesslings, Horaz wolle damit, dass er erkläre, Maecenas sei in seinem Verkehr sehr vorsichtig, durchblicken lassen, dass der Frager mit seiner Annahme großer Intimität zwischen Horaz und Maecenas doch vielleicht irren könne, und so verstehe sie auch der Schwätzer, indem er im Folgenden mit den Worten: *haberes magnum adiutorem, posset qui ferre secundas* ihm seinen Beistand anbiete. Allein abgesehen davon, dass, wenn dies wirklich der Sinn der Stelle sein sollte, Horaz sich geradezu mit orakelhafter Unklarheit ausgedrückt hätte, entspricht diese Auffassung meines Erachtens auch keineswegs der klaren Forderung des Gedankenzusammenhanges, und gerade die weiteren Worte des Zudringlichen, auf die Kiessling verweist, *posset qui ferre secundas*, kommen nicht zu ihrem Rechte; doch darüber weiter unten.

Das gelingt ihm jedoch durchaus nicht[1]); vielmehr hört der andere aus Horazens Worten, ohne ihre Spitze zu merken, nur das eine heraus, dass Maecenas in seinem Verkehr sehr abgeschlossen und wählerisch sei. Und dies nun zusammen mit der Erwägung, dass Horaz eben mit jenem Manne *paucorum hominum* so innig befreundet sei, veranlasst ihn zu dem Ausrufe: ‚*nemo dexterius fortuna est usus!*' Eine recht plumpe Schmeichelei für den Dichter ist es, die in diesen Worten liegt. ‚Da musst du es aber', meint er, ‚gar fein und schlau angestellt haben, dass du bei diesem sich so vornehm abschließenden Manne der Hahn im Korbe bist! Bist du ein Glückspilz!' Auf Horaz allein bezogen, geben demnach die Worte *nemo — usus* einen verständlichen Sinn. Was sie jedoch für einen Zweck haben sollen, wenn sie als auf Maecenas gemünzt betrachtet werden, ist mir völlig unfassbar, trotzdem selbst ein Gelehrter von dem Range Kiesslings[2]) sich hiefür entscheidet, der übersetzt: ‚Ja, ja, so hat noch niemand sein Schäfchen aufs Trockene gebracht!', wie Maecenas nämlich. Was will dieses plumpe Compliment — denn ein solches soll es doch wohl sein — gegenüber Maecenas? Ich will davon schweigen, dass diese Schmeichelei — worauf mit Recht mehrfach hingewiesen wird, besonders von Em. Hoffmann in den Briefl. Mittheilungen an G. T. A. Krüger, vgl. Krügers Krit. Anhang z. St. —, dass diese Schmeichelei, sage ich, die einer Beleidigung auf ein Haar gleichsieht, selbst wenn sie Horaz dem albernen Schwätzer in den Mund legt, die Empfindlichkeit des Maecenas leicht verletzen konnte und daher dem Zartgefühl des Dichters

[1]) Ganz ähnlich wie weiter unten vv. 48 ff. *Non isto vivimus illic, quo tu rere modo* u. s. w., was ein Dämpfer für den Unverschämten sein sollte, die gewünschte Wirkung keineswegs übt, sondern ihn nach einer kurzen Pause der Verwunderung ‚*magnum narras, vix credibile*' zu einer wahrhaft unverfrorenen, aber höchst ergötzlichen Verleugnung der eben geäußerten Gesinnung veranlasst: *accendis, quare cupiam magis illi proximus esse.*

[2]) Weniger möchte L. Müllers Zustimmung zu dieser Ansicht zu bedeuten haben, der in seinem Commentar zu den Sermonen und Episteln des Horaz gar oft sichtlich aus Oppositionssucht und Originalitätshascherei Ansichten ausspricht, deren Wahrscheinlichkeit zu der Zuversicht, mit welcher sie vorgetragen werden, in directem Gegensatze steht. Die geradezu gewaltthätige Art des kritischen Verfahrens, das sich M. hier gestattet, ist von der Kritik nicht mit gebürender Schärfe zurückgewiesen worden. So erkühnt er sich z. B., in der 6. Satire des II. Buches einer Dichtung, die mit der neunten des I. Buches, wie wir sehen werden, manche Beziehungen hat, an mehreren Stellen trotz des lückenlosen und vortrefflichen Gedankenzusammenhanges schwere Corruptelen und den Ausfall von Versen anzunehmen, die er wohl auch gleich in klappernden Hexametern hinzudichtet, so v. 20 *Musaque* +, v. 23 *principium* +, v. 29 *improbus urguet* +.

schwerlich zugemuthet werden kann.[1]) Aber ich frage wiederholt: Was würde der Schwätzer mit jener Bemerkung, wenn sie sich wirklich auf Maecenas bezöge, sagen wollen? Ihn interessiert es ja nicht im geringsten, wie schlau Maecenas das Glück beim Schopf zu packen verstanden hat; ihn interessiert es allein, zu erfahren, wie Horaz zu Maecenas stehe, da er darnach gierig verlangt, durch den Dichter dem vornehmen Manne empfohlen zu werden. Und so hat denn die kühl ablehnende Bemerkung des Horaz ‚*paucorum hominum et m. b. s.*', die ihn hätte ernüchtern sollen, nur die Folge, dass er mit einer Empfindung, die aus naiver, fast täppischer Verwunderung und bitterem Neid gemischt ist, dem Dichter zuruft: ‚Ach, wer es doch bei einem sich so vornehm abschließenden Manne so weit gebracht hätte wie du! Bist du ein Glückspilz!' So klar und lückenlos reiht sich m. E. in dieser Gedankenfolge Glied an Glied, dass ich mich jedesmal wundere, wenn ich einer anderen Auffassung unserer Stelle begegne.

Nun wird aber allen Ernstes eingewendet (von Orelli-Mewes, Kiessling, Luc. Müller u. a.), die fraglichen Worte *nemo — usus* könnten aus dem Grunde nicht auf Horaz bezogen werden, weil dann ein *quam tu* oder *te* hätte hinzugefügt werden müssen, um dies zu verdeutlichen. In der That ist auch der — ganz missglückte — Versuch gemacht worden, vor *usus* ein *te* einzuschieben, das dann durch die Elision seine Kraft verlöre. Aber es kann von demjenigen, der den Sinn und Zusammenhang der Stelle unbefangen prüft, gar nicht zugegeben werden, dass die Worte ohne jenes hinzugefügte *quam tu* oder *te* nicht auf Horaz bezogen werden könnten. Der Dichter hat in dieser lebendigen Wechselrede nach meiner Empfindung völlig ausreichende Klarheit geboten. Der Zudringliche, dem immer nur Horaz und seine Beziehungen zu Maecenas vorschweben, der förmlich unter dem Banne dieser Vorstellung

[1]) Seltsam und widerspruchsvoll scheint mir das Vorgehen jener Kritiker zu sein, welche sich gegen die Beziehung der Worte ‚*nemo dexterius fortuna est usus*' auf Horaz wehren mit der Begründung (Orelli-Mewes z. St.): *hoc ipsum ‚nemo dexterius te, Flacce, fortuna est usus' habebat non dicam quod offenderet Maecenatem eiusque amicos, sed tamen, quod non nimis urbane dictum iis videretur.* — Demnach würde es also ein Verstoß gegen den feinen Takt sein, wenn der Schwätzer behauptete, Horaz habe mehr dem Glück als seinem Verdienste die Gunst des Maecenas zu danken. Getäuscht könnte aber doch auch ein Edler werden. Die viel ärgere Plumpheit aber will man ruhig zulassen, dass von Maecenas selbst gesagt werde, er sei nur dadurch etwas geworden, dass er es verstanden, das Glück beim Schopf zu packen.

stehend, für nichts anderes Sinn hat (vgl. vv. 40 f.), drückt sich ganz unzweideutig aus in jenem Ausrufe: ‚*nemo — usus*', natürlich *quam tu*, aber das versteht sich von selbst; und vom Dichter fordern, dass er hier ein erläuterndes *te* oder Ähnliches hätte hinzufügen sollen, heißt die freie Bewegung des Dichters durch ein förmlich pedantisches grammatisches Raisonnement hemmen.

Auch vom grammatischen Standpunkte ist es mehr zu empfehlen, dass *nemo — usus* auf Horaz bezogen werde, weil dann zwischen diesen Worten und dem folgenden: *haberes magnum adiutorem* kein harter Subjectswechsel entsteht, wie er allerdings vorhanden ist, wenn jene Worte auf Maecenas zielen. Auf Horaz bezogen, bedeutet natürlich ‚*nemo — usus*' so viel wie *tu callidissime fortuna usus es*, woran sich dann ganz glatt anschließt: *haberes magnum adiutorem.*

Es ist ferner behauptet worden (so von Kiessling, Luc. Müller z. St.), dass, wenn der Schwätzer sage, Horaz habe aufs geschickteste das Glück auszunützen verstanden, dann im Folgenden das Anerbieten des Beistandes *haberes magnum adiutorem* unbegründet wäre. Das geht sicher zu weit. Mir scheint es im Gegentheil gar nicht so unmotiviert, wenn man jemandem, der, wie der Zudringliche wähnt, nur durch schlaue Ausnützung glücklicher Umstände irgendeine schöne Stellung erlangt hat, seinen Beistand anbietet, um ihn dadurch gegen die Angriffe von Neidern und gleichsam auch gegen die Launen der doch so wandelbaren Fortuna zu sichern. Und das meint doch wohl der wichtigthuende Schwätzer.

Wichtiger aber ist folgender Grund: Gerade die Worte *haberes magnum adiutorem, posset qui ferre secundas* scheinen mir, was ich bisher nirgends hervorgehoben sehe, mit Nothwendigkeit zu fordern, dass die vorausgehenden Worte *nemo — usus* auf Horaz bezogen werden, indem sie nur dann ihre vernünftige Beziehung erhalten. Der Gedankengang des Zudringlichen ist nämlich folgender: Du hast am allergeschicktesten das Glück auszunützen verstanden; du spielst dort die erste Rolle. Und das sei dir gegönnt! Aber der zweite nach dir möchte ich so gerne sein, die zweite Rolle zu deiner Unterstützung möchte ich dort spielen, falls du mich deinem Gönner empfiehlst. Wenn also *nemo — usus*, auf Horaz bezogen, völlig gleichbedeutend ist einem *tibi contigit, ut primas ageres*, so schließt sich dann ganz passend und sinngemäß an: *haberes adiutorem, posset qui ferre secundas.* Aber dies würde völlig der Beziehung ermangeln, wenn man jene strittigen Worte auf Maecenas bezöge.

Endlich möchte ich zur Stütze der hier vorgetragenen Auffassung noch auf eine meines Erachtens aufschlussreiche Stelle einer anderen Satire hinweisen, die sich, was auch bisher übersehen worden ist, mit der unserigen nahe berührt. Serm. II 6, 47 ff. heißt es:

Per totum hoc tempus subiectior in diem et horam
Invidiae noster. Ludos spectaverat una,
Luserat in campo, ‚Fortunae filius' omnes.

Der Parallelismus dieser Stelle mit jener, von welcher wir ausgegangen sind, scheint mir schlagend. Horaz spricht hier von dem Beginn und der Entwicklung seines ihn so sehr beglückenden Freundschaftsverhältnisses zu Maecenas und schildert in ergötzlicher Weise, wie die urtheilslose Menge der Großstadt, die für die edleren Motive jenes Verhältnisses kein Verständnis hatte, auch zu einer Zeit, wo dieses Verhältnis noch nicht die spätere Innigkeit erreicht hatte, es mit scheelen Blicken betrachtete. Wo immer sich nun eine Spur des vertrauteren Verkehrs des vornehmen Mannes (‚*paucorum hominum*') mit Horaz in der Öffentlichkeit zeigte, erpresste dies dem Haufen der urtheilslosen Neider, die von dem Werte des Horaz als Mensch und Dichter keine Ahnung hatten, wohl aber auf den Sohn des Freigelassenen mit Geringschätzung herabsahen[1]), den ärgerlichen Ausruf: ‚*Fortunae filius!*' Man sieht, die Situation ist jener, die in der 9. Satire des ersten Buches an der angeführten Stelle geschildert wird, überaus ähnlich. Hier hebt Horaz nur einen besonderen Typus jener Neiderschar heraus, einen Dichterling, der voll dünkelhafter Selbstüberschätzung sich dem Horaz mindestens gleich dünkt und den gleichen Anspruch wie dieser auf die Gunst des Maecenas zu haben glaubt. Auch ihm erpresst also des Horaz kühl abweisende Bemerkung *paucorum hom. et mentis bene sanae* den neidvollen Ausruf *nemo dexterius fortuna est usus*, dessen Sinn, denk' ich, nunmehr nicht zweifelhaft sein kann.

Wien. ALOIS KORNITZER.

[1]) Vgl. Serm. I 6, 46 f.

Quem rodunt omnes libertino patre natum,
Nunc quia sum tibi, Maecenas, convictor.

Die Excerpta Parisina der Heroiden.

Bekanntlich enthält die Excerptsammlung, die in den beiden Parisini s. XIII 7647 und 17903 überliefert ist, auch Excerpte aus Ovids Heroiden. Ein genaues Apographum der Heroiden-Excepte verdanke ich der besonderen Güte meines verehrten Collegen Franz Weihrich; doch habe ich davon in meiner großen kritischen Ausgabe keinen Gebrauch gemacht, weil, was die einzelnen Lesearten betrifft, der Wert der beiden Handschriften kein bedeutender ist. Ich versprach jedoch Praef. p. VIII gelegentlich über die Einrichtung der beiden Sammlungen zu berichten und möchte nun (allerdings etwas spät!) jenes mein Versprechen einlösen. Eine vollständige Wiedergabe des Apographums, wie ich sie ursprünglich beabsichtigt hatte, erschien mit Rücksicht auf den geringen kritischen Wert der Excerpte überflüssig; darum gebe ich in der folgenden Übersicht nur die Nummern der Verse, aus denen die beiden Sammlungen bestehen, und die Discrepanzen vom Texte meiner Ausgabe an. Dabei mögen folgende Bemerkungen zur Orientierung dienen: die Verszahlen sind die meiner großen Ausgabe, ebenso die Bezeichnungen der Handschriften; es ist demnach P = *Parisinus*, G = *Guelpherbytanus*, V = *fragmentum Vindobonense*, E = *Etonensis*, A = *fragmentum Anglimontanum*, B = *excerpta Vorauensia*, o = *libri recent. aliquot*, ω = *libi recent. omnes*. In eckigen Klammern sind die Abweichungen von meinem Texte beigesetzt mit Angabe der Hss., mit denen die Excerpte übereinstimmen (offenbare Verschreibungen sowie Orthographisches habe ich dabei nicht berücksichtigt); in runden Klammern ist der Umfang der Citate angegeben, da in den Versen oft Kürzungen vorgenommen sind. Gesperrt gedruckt sind die Überschriften, mit denen die Citate hie und da eingeleitet sind, und innerhalb der runden Klammern diejenigen Stellen, wo — stets nur aus praktischen Gründen — außer den Kürzungen auch Abänderungen des Textes stattgefunden haben.

I. Cod. 7647 (p_1).

In libro heroidum: I, 11; II, 9, 10 (*tarde....credimus*), 25 [*vela et verba* o], 26, 29, 30, 51, 52, 61 [*me* G B o], 62 [*ex* G E B ω], 63 von m. 1 eingefügt, 64, 85, 86; III, 4 [*interdum lacrimae*], 43, 44 [*melior* von m. 1 corr. in *blandior*], 144 [*nulli*; *est fem.* o]; IV, 3, 4, 5, 6, 21, 22, 23, 25, 26 von m. 2 am unteren Rande [*exhausto*], 29, 30, 75, 76, 77, 78, 73, 74 [*erit*], 89, 90; V, 7, 8 [*indigne* G E ω], 103, 104 (*nulla...semel*), 144 [*pectus* corr. in *corpus*], 109 [*tunc* E ω], 110, 111, 112, 115 (*quid...mandas?*); VI, 38 [*alternant...fidem*]; 72, 82 [*expectato* G E ω], *Cum quis mentitur et tamen creditur ei*: 102 (*et...habet*), 140 [*quodlibet ad facinus* G E o, *libet* von m. 2 aus *licet*]; VII, 18, *Verba virtutis ad hominem contra vitia*: 47 [*magna est; magna* P], 48, 55, 56, *Contra malum hominem*: 66 [*deprensos* corr. aus *deprensus*], 67 [*occurrant*], 72, 113, 114, 131, 132; *Quid faciant lacrimae:* VIII, 61 (*flendo...iram*); *Quod, quanto nobilior est aliquis, tanto plus apparent eius crimina*: IX, 15 [*tota* P G ω], 16 [*solus*], 19, 20 [*si cumulas turpi*], *Quod melius non bene coepisse quam male desinere*: 23, 24, 29, 30, 31 [*ferentem* o], 32, *Cum inter spem et metum aliquis positus est*: 41, 42, 119 (*fas est non... famae*), 120, *Cum alicuius rei horrendae memores efficiuntur:* 135; *Descriptio horae matutinae*: X, 7, 8, 33 (*nec...dolor*); XI, 17 [*populis*], 20, 29, 30, 31, *Quod rubor sit signum tacitae confessionis:* 36, 37, 63 (*spes — dat vires*), 82 [*torpet ab exangui*]; XII, 23 [*merita*], *Quod nobilius sit parcere quam potestatem implere*, 75, 76, 77 [*iuvat* P m 2 G V ω, *ista* o], 78, 210 (*ingentes...minas*); XIII, 120 [*referre* P G o], 122, 147, 148 (*saepe anxius omnia cogit...timor);* XIV, 4 [*Saepe est; pium*], 56, 15, 16; XV, 14 (*sunt vacuae carmina mentis opus*), 31, 32 [*rependo* libri], 33, 34, 65, 66, 72, 83 [*magistre*], 195 (*ipsis dolor...obstat*), 196 [*ingenium nimiis deficit omne malis*]; XVI, 7, 8 (*quis enim...ipse suo*), 374 (*certamen —...movent*); XVII, 12, 73, 74 (*illa acceptissima...facit*), 132, 168, 189, 192, 193, 194, 265, 236, 237, 238; XVIII, 125 [*ei cur animis*], 126; XIX, 3, 7, 6, 53 [*interdum* V ω], 54, 56 (*subit...sopor*), 96, 97, 109, 110, *De aliquo quod non sufficiat*: 170; *De matutinis sompniis*: XX, 69, 70, 93, 94, *pauper verecundus diviti securo*, 167, 168, 169, 170, 183 [*bene*], 184 [*fide* V A], 185 [*alii*], 186.

II. Cod. 17903 (p_2).

Idem in libro eplarum: Penelope Ulixi: I, 11, 12; *philys demophonti*: II, 9, 10 (*tarde...credimus*), 25 [*vela et verba* o], 26, 51, 52, 61 [*me* G B o], 62 [*ex* G E B ω], 85, 86; *Briseis achilli:* III, 4 [*interdum lacrimae*], *Item eadem Briseis achilli* 43, 44 *Briseis achilli* 144 [*nulli*; *est fem.* o]; *phedra ypolito* IV, 3, 4, 5, 6, 21, 22, 23, 29, 30, 75, 76, 77, 78, 73, 74 [*erit*], 89, 90; *Oenone paridi:* V, 7, 8 [*indigne* G E ω], 109 [*tunc* E ω], 110, 111, 112; *Verba virtutis ad hominem contra vitia:* VII, 47 [*magna est*; *magna* P] 48, 55, 56, 113, 114, 131, 132; *deianũ* (corr. in *deianira*) *herculi quod qñ* (corr. in *quanto*) *nobilior est aliquis, tanto plus apparent eius crimina;* IX, 15 [*tota*], 16 [*solus*], 19 [*quid tibi* G o], 20 [*turpi*], *deiañ her. quod melius sit non bene posse quam male desinere*: 23, 24, 29, 30, *d. h. cum inter spem et metum aliquis positus est:* 41 [*murmure*; *murmurá* P], 120; *Adriagne theseo descriptio matutinae horae*: X, 7, 8, 33 (*Non...dolor*); *Chanace machareo de rege iracundo:* XI, 17 [*populis*],

18, 29, 30, 31, *Ca. M. quod rubor sit signum tacitae confessionis* 37, 38, 63 (*spes.. vires*), 82 [*torpet ab exangui*]; XII, 23 [*merita*]; *Medea Iasoni quod nobilius sit parcere quam voluntatem implere*: 75, 76, 77 [*iuvat* P von m. 2 G V ω], 78; *Laodameia protesilao*: XIII, 120 [*referre* libri], 122, 147, 148 (*saepe anxius...timor*); *Hypermnestra Linceo* XIV, 4 [*saepe est*; *piam*], 56, 15, 16; *Sappho Phaoni*: XV, 31, 52 [*rependo* libri], 33, 34, 195 (*ipsis dolor...obstat*), 196 [*ingenium nimiis deficit omne malis*]; *Paris Helenae*: XVI, 7, 8 (*quis enim...ipse suo*), 374 (*certamen...movent*); *Helena Paridi* XVII, 12, 73, 74 (*illa acceptissima...facit*), 132, 168, 189, 193, 194, 265, 236, 237, 238; *hero le·de expectatione venturi amici*: XIX, 53 [*interdum* V ω], 54, 56 (*subit...sopor*); *Acontius Cydip* · XIX, 69, 70, 93 [*Non meus infelix*], 94 [*nullo*], *pauper verecundus diviti securo*: 167, 168, 169, 170, 183, 184 [*fides* V A], 185 [*alii*].

Wie leicht zu sehen, stammen p_1 und p_2 aus derselben Quelle; p_2 enthält die kürzere Fassung, ist aber, wie manche Discrepanzen zeigen, nicht einfach als Auszug aus p_1 zu betrachten. Der kritische Wert der beiden Excerpte ist ein geringer; sie gehen beide auf ein Exemplar zurück, das der interpolierten Classe angehörte. Sieht man von denjenigen Stellen ab, wo der Text willkürlich geändert wurde, um den Vers als Citat brauchbar zu machen — zu diesen wird wohl auch XI, 82 *torpet ab exangui* p_1 p_2 zu rechnen sein —, so bleiben etwa folgende Varianten übrig, die einige Beachtung verdienen: III, 44 *blandior* p_1; IV, 26 *exhausto* p_1; IX, 20 *turpi* p_1 p_2: so schrieben Heinsius und Bentley; der erstere behauptete, *turpi* sei auch handschriftlich überliefert, während Burmann das Gegentheil versicherte. Doch auch diese Lesarten sind wohl nur Conjecturen. Von großer Wichtigkeit aber werden die Pariser Excerpte stets für die Echtheitsfrage des Sapphobriefes bleiben; denn sie beweisen, dass dieser Brief in alter Zeit dem Corpus der Heroiden angehörte und seinen Platz zwischen XIV und XV (XVI) hatte. Und dafür sind sie eigentlich der einzige Beleg; denn wenn *Vincentius Bellovacensis* im *Speculum historiale* (VII, 107) den V. 196 der Sappho gleichfalls zwischen Versen jener beiden Briefe citiert, so hat er, wie die Fassung, die er dem Verse gibt, beweist, nur unsere Excerpte benützt; er schreibt in Übereinstimmung mit beiden: *Ingenium nimiis deficit omne malis.*

Wien. H. ST. SEDLMAYER.

Vergerios Paulus, eine Studentenkomödie.

Die erste Kunde von dem Vorhandensein dieser Komödie verdanken wir Sassi, der sie in der Ambrosiana zu Mailand fand und in seiner *Historia lit.-typogr. Mediol.* (Med. 1745, S. 393 ff.), die sich in Argelatis *Bibliotheca script. Mediol.* Tom. I befindet, deren Prolog veröffentlichte; diesen nahm Zeno in seine *Diss. Voss.* I 59 auf. Darauf beruht die kurze Bemerkung Voigts in seinem Werke: 'Die Wiederbelebung des classischen Alterthums' II³ 407. Erst in der jüngsten Zeit hat Creizenach aus der Ambrosianischen Handschrift, die er mit Sassi und seinen Nachfolgern für die einzige hielt, uns sehr schätzenswerte Mittheilungen über Abfassungszeit, Zweck, Inhalt, literarische Bedeutung, dramatischen Aufbau und Metrum der Komödie in seiner 'Geschichte des neueren Dramas' I 534 ff. gegeben. Schon vorher war es mir geglückt, eine zweite, bessere Handschrift in der Vaticana aufzufinden, die ich abschrieb und mit dem Ambrosianus sorgfältig verglich.

Der Verfasser des Paulus ist der Humanist Pier Paolo Vergerio (1349—1445?), der wohl zu unterscheiden ist von dem reformatorisch gesinnten Theologen des 16. Jahrhunderts, welcher mit unserem Vergerio Namen und Vaterstadt, Capodistria, gemeinsam hat. Er ist in der Geschichte der Pädagogik durch seine Abhandlung *De ingenuis moribus et liberalibus studiis*, die bald nach 1392 verfasst ist, rühmlich bekannt. Über Leben und Schriften Vergerios handeln: Zeno, *Diss. Voss.* I 51 ff.; Colle, *Storia dello Studio di Padova*, Pad. 1825, IV 38 ff.; Tiraboschi, *Storia della lett. Ital.* V 2; Stancovich, *Biografia degli uomini distinti dell' Istria*, Triest 1829; Bernardi im *Archivio stor. Ital.*, Ser. III, T. XXIII 176; Schweminski, Progr. des Marien-Gymnasiums zu Posen 1857; Baduber, *P. P. Vergerio il Seniore da Capodistria uno de' più celebri umanisti italiani all' epoca del risorgimento*, Progr. des Gymnasiums von Capodistria 1866; Combi, *Memoria di P. P. Vergerio il Seniore da*

Cap. et del suo epistolario, Ven. 1880, Voigt a. a. O. I^{2} 432, Kopp, *P. P. Vergerius*, der erste humanistische Pädagoge, Luzern 1893, Rösler in der Bibliothek der kath. Pädag. VII (1894) 73 ff., Iachino, *Del pedagogista P. P. V.* Fir. 1894, Gerini, *Gli scrittori pedag. ital. del sec. XV.*, Torino 1896.

Die Humanisten studierten nicht nur die Alten mit Eifer, sondern suchten auch durch eigene Werke es ihnen nachzuthun. Der erste Versuch auf dem Gebiete der Komödie war die *Philologia* Petrarcas, die aber frühzeitig verloren gieng, so dass Vergerios *Paulus* das erste moderne Lustspiel ist, das nach dem Muster der Antike gedichtet wurde. Abgefasst ist die Komödie nach V. 2 des Prologs von Vergerio, als er noch jung war, etwa um 1370, wie Creizenach I 534 wohl mit Recht annimmt. Der Verfasser, der mit dem Studentenleben vollkommen vertraut ist, war offenbar noch selbst Student und wollte mit seinem dramatischen Versuche bessernd auf seine Mitschüler einwirken. Denn dass der Paulus nebst der Belustigung auch eine lehrhafte Tendenz verfolgt, zeigen Titel, Prolog und die ganze Anlage des Stückes, in dem der Hochschuljugend die Folgen des Leichtsinnes und die Wahrheit des Sprichwortes: 'Böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten' — vgl. V. 308 f. — vor Augen geführt werden. „Wie Vergerio mit seinem Tractate die Reihe der humanistischen Erziehungstheoretiker eröffnet, so eröffnet er mit seinem Paulus eine andere Gattung der schulmeisterlichen Literatur, die lehrhaft-satirischen Komödien vom Studentenleben. Obwohl bei dem früh verschollenen Stücke von einer directen Einwirkung auf die späteren Werke dieser Art nicht die Rede sein kann, so ist es doch merkwürdig, wie manche von den Zügen, die sich später wiederholen, schon hier vorgebildet sind, namentlich dass die Liebesabenteuer sehr stark in dem Vordergrunde stehen und mit jenem Realismus geschildert werden, den man in der guten alten Zeit für durchaus vereinbar mit dem lehrhaften Zwecke gehalten hat" (Creizenach I 538).

Zum Muster nahm sich Vergerio die römische Komödie, vor allem Terenz, wie schon der Prolog lehrt. Die Fünfzahl der Acte mit ihrer Bezeichnung (die beiden ersten als *Protasis*, der dritte und vierte als *Epitasis*, der fünfte als *Catastrophe*) geht auf den in den Donathandschriften stehenden Tractat *de comoedia* (S. 10 bei Reifferscheid) zurück und ist in die Handschriften wohl nur durch Abschreiber gekommen. Aber die Bezeichnung von Scenen mit mehr Personen durch *chorus* — solche mit zwei Personen tragen die bekannte Überschrift *diverbium* — ist m. W. aus dem Alter-

thume nicht bezeugt und geht vielleicht[1]) auf das italienische *coro* zurück. Die Namen der Personen finden sich mit Ausnahme von *Stichus* nicht bei den römischen Scenikern; sie sind theils antik, theils modern. Der sprachliche Ausdruck ist vielfach Terenz entlehnt; mit Plautus Cas. 394 (285) hat Vergerio nur zufällig die Form *suspices* (200) gemeinsam, die erst seit 1506 durch Pylades Buccardus in den Text eingeführt ist. Neulateinisch sind *concurrens* (144), *commensalis* (337), *diuturnalis* (842), während *notator* (151) und *simpliciosus* (585) wohl Neubildungen sind; in die Wörter *spargere*, *subspergere* (407) und *castigare* (731) wird ein leicht zu errathender vulgärer Sinn gelegt, und *privatum* (796) = *latrina* ist aus dem Italienischen entlehnt. „Im Metrum folgt sie jedenfalls Terentius" heißt es bei Voigt II[s] 407, der nur den Prolog kannte. Aber schon aus diesem ist es klar, dass von einem eigentlichen Metrum nicht gesprochen werden kann. Es ist eine ganz äußerliche Nachahmung des Senars der Palliata, wobei nur die markanten Schlusstellen mehrfach an den wirklichen Senarausgang anklingen. Dies erfolgt aber ohne Princip und Kenntnis des scenischen Versmaßes. Wir haben eine rhythmische Prosa vor uns, die äußerlich der alten Vorlage angepasst ist. Es wäre interessant zu wissen, ob und wie sich Vergerio über die Metra der römischen Komödie in seinem Werke *De arte metrica* äußerte, das Baduber S. 45 und Voigt II[s] 379 erwähnen; doch ist dasselbe entweder sehr selten oder überhaupt niemals im Drucke erschienen. In der Technik des Dramas dagegen lehnt sich der Dichter an die Alten an, ohne jedoch, wie mit Recht Creizenach I 540 urtheilt, viel von ihnen gelernt zu haben, „da das Stück eigentlich aus bloßen Bildern besteht und manches Motiv, wie der von Stichus geplante Betrug, um dem Sohne einen heilsamen Schrecken einzujagen, im weiteren Verlaufe des Stückes nicht wieder aufgegriffen wird, bis dann schließlich die Handlung weniger abschließt als vielmehr im Sande verläuft."

Aber wenn auch hinsichtlich des dramatischen Aufbaues manches zu bemängeln ist, so erscheint doch eine Aufführung des Stückes auf der Bühne als nicht unmöglich und von dem Verfasser beabsichtigt. Als Schauplatz der Komödie ist jedenfalls eine norditalienische Universitätsstadt anzunehmen, vielleicht Padua, wo ja Vergerio nach Papadopoli, *Hist. gymn. Patav.* I 284, studiert hat; in zweiter Linie käme Bologna in Betracht. Die Handlung spielt in den beiden ersten Acten in und vor der Wohnung des Paulus, im dritten

[1]) Man vergleiche übrigens den schon bei Cicero belegten freieren, wohl volksthümlichen Gebrauch von *chorus* im Sinne von *grex*, *caterva*.

Acte zuerst auf dem Platze vor dem Hause der Nicolosa, dann in deren Wohnung. Die erste Scene des vierten Actes führt uns wieder in die Wohnung des Herrn, während die zweite Scene zuerst vor dessen Hause, dann in demselben, sodann in der Wohnung Nicolosas, zuletzt wieder bei jener vor sich geht[1]). Im letzten Aufzug befinden wir uns auf dem Marktplatze. Als handelnd treten acht Personen auf, die recht gut gezeichnet sind. Paulus ist ein reicher, begabter, aber leichtsinniger Student, der sich von seinen guten Vorsätzen durch seinen bösen Geist, Herotes, leicht abbringen lässt. Dieser ist ein gemieteter Diener, der mit einer wahrhaft teuflischen Kunst seinen eigenen Vortheil zu wahren versteht. Wie diese beiden das schlechte Princip, so verkörpern Stichus, ein Freigelassener, — die Sclaverei bestand im 14. Jahrhundert noch in Italien — und Titus, ein fleißiger Student, das gute. Nicolosa ist eine Kupplerin gemeinster Sorte, die sogar ihre Tochter, die schöne Ursula, dem gemeinen Gewerbe zuführt. Nebenrollen tragen die Diener Damma und Papis, von denen der eine ein gefügiges Werkzeug des Schurken Herotes, der andere zwar (vgl. V. 846) kein Gauner ist, als den ihn Creizenach I 538 erscheinen lässt, aber doch als ein Individuum gezeichnet wird, das stets bereit ist, seinen Herrn in der Ausführung von sogenannten Studentenulken zu unterstützen. Ich schließe die allgemeine Charakteristik der in vieler Beziehung interessanten Komödie mit den Schlussworten Creizenachs: „Im einzelnen fehlt es nicht an Leben und Bewegung. Die Führung des Dialoges ist an manchen Stellen auffallend rasch und munter. Wir finden da schlagfertigen Wechsel von Rede und Gegenrede, geschickt angebrachte Apartes und unwillkürliche Äußerungen, die das innere Wesen des Sprechenden scharf beleuchten —, mehr als die bloße Nachahmung zu gewähren vermag. Dies gilt namentlich für die zwei traditionellen Hauptfiguren, den leichtfertigen Jüngling und den verschmitzten Diener, die Vergerio in völlig selbständiger Weise neu belebte. Mit welcher diabolischen Sicherheit und Überlegenheit Herotes den Jüngling zu seinem gefügigen Werkzeug zu machen versteht," — würdig reiht sich daran die Art und Weise, wie Herotes bei Nicolosa und Ursula zu seinem Ziele kommt — „davon mögen unsere Andeutungen über den ersten Act einen Begriff geben".

Bei der Herstellung des Textes folgte ich vor allem dem *Codex Vaticanus Lat.* 6878 (*V*), der dem 16. Jahrhundert angehört und

[1]) Dieser Scenenwechsel ist in den Handschriften gar nicht angedeutet, wie dies sonst der Fall ist. Wir werden hiebei mit Creizenach I 540 an das mittelalterliche Inscenierungsprincip denken müssen.

auf Fol. 93^a—114^a den Paulus enthält. Er ist zwar ziemlich nachlässig geschrieben, enthält aber doch viel weniger Fehler und Versehen als der bisher bekannte *Codex Ambrosianus* C 12 sup. (*A*), der auf Fol. 6^b—27^b die Komödie bietet und nur in sehr wenigen Fällen eine bessere Leseart aufweist. In die Anmerkungen setzte ich nur die wichtigsten Varianten und Abweichungen von meinem Texte, insbesondere solche, in denen die beiden Handschriften übereinstimmen. Diese Gleichheit in Fehlern und Lücken — vgl. V. 256, der ursprünglich in beiden Handschriften ausgelassen, in *A* erst nachträglich eingefügt erscheint — ist so in die Augen springend, dass sie auf keinem Zufall beruhen kann. Die beiden Codices sind daher zweifellos von einer und derselben Handschrift abgeschrieben, *V* mit geringer, *A* mit sehr geringer Sorgfalt. Die in *V* ziemlich verwahrloste, in *A* ganz fehlende Interpunction richtete ich nach eigenem Gutdünken ein; in der Rechtschreibung folgte ich den in dieser Beziehung übereinstimmenden Handschriften, um die Schreibweise des Humanisten zu wahren.

Petri Pauli Vergerii Iustinopolitani Paulus, comoedia ad iuvenum mores corrigendos.

Personae.[1])

Paulus *herus*.
Herotes *servus*.
Stichus *servus*.
Damma *servus*.
Titus *adolescens*.
Nicolosa *lena*.
Ursula *meretrix*.
Papis *servus*.

Prologus.

Hanc dum poeta mihi verecundus fabulam
Tradidit recensendam: 'Iuvenis' ait 'haec lusi;
Iam plenior dabit sensum maturum aetas',
Veritus, opinor, ne se homines forte graves
Levitatis arguant. Quos contra sentio,
Si quis ita sentiat. Quae sunt enim, rogo,
Quae plus ferant in vita levitatis ponderis
Quam noscere[2]), quantum sit inimica bonis
Studiis rerum copia?

[1]) Das Personenverzeichnis steht nicht in den Handschriften.
[2]) nosce codd.

Date commodum aures atque animum intendite,
Quam commentus siet poeta fabulam,
Dum non lugentium, sed negligentium
Mores novos ratione corrigit veteri,
Quantum momentum ad diluendas opes
In malis siet servis,
Quam misere parentes fallat venalis amor.
Postremo satius esse sentit frustra se
Laborare quam gratis otiosum agere: esse
Servos infidos, sodales devios, parentes credulos[1]).

Actus I.

Protaseos primi actus scena prima. Diverbium.
Paulus herus, Herotes servus.

PA. Quis me? Quis est? Non iussi huic, me
Si quisquam mane velit, siet quivis,
Negato domi? HE. Nemo est quisquam, ipsemet
Mensam solus pono; pauxillum[2]) adhuc securus
Omnium dormi, dum paro. PA. Te perdat
Deus cum isthoc tripodum strepitu, qui me
Ex periocundo sopore evigilasti! An nondum in tertiam?
HE. Nunc primum. PA. Deus tulit! Hic somnus
Immortalis ac superi omnes! Quas mihi delicias tulit hic
Somnus, quos honores, quam inaestimabiles
Ac veras voluptates! Videbar ipse mihi
Coronatus iam emerita lauro in patriam
Ivisse me ac protinus sponsam virginem
Generosam mihi, quae decore superaret solem.
Quis autem conventus ad me optimatium,
Quis omnium concursus! Ego ipse videbar
Consilia cunctis dare, iudicia regere,
Interpretari leges veteres; leges constitui
Auctoritate mea novas! Quid multa?
Si quid exorbuissem amplius, rex eram!
Verumtamen, etsi haec sint insomnia,
Non procul ab re tamen futura reor,
Siquidem edisco clarusque fiam. Sed quid
Infelix ago? Nulli natus unus, nulli
Bonae rei datus nisi luxui et somno!
Quartum iam in studiis annum dego:
Vix totidem litteras nactus sum!
Omnia facio, quam quapropter huc veni,
Dignus, qui in ludum ac ferulam eo!
Diem, nummum roburque prodigo!
Verum quoniam, ut aiunt, quiescentes

[1]) crudelos *A*.
[2]) paulum *A*.

Sapere melius, hoc ipso in loco,
Inertiae meae nutritore,
Conficiam ac me insistere ad summum tandem
Destino: litteris (certum est enim
Nihil impossibile, difficile factu,
Quod sibi quis constituat faciundum)
Haerere, insudare, animum in libris ponere,
Dum doctus sum. Dinus is, quam admodum[1])
Tenet, quam elegans biennio hoc evasit
Alter[1])! Ille annum solum audivit litteras
Iamque cum omnibus sedulo disputat.
Sed copia est ea mihi quae inertiam nutriat.
Ego, si in labore quaerendus esset
Victus, iam non in animatis[2]) connumerarer.
Sed efficiam profecto, ne me deinceps
Paeniteat: in longam noctem
Vigilabo, nocte[3]) ad quartam,
Ante diem exsurgam, emittam
Hanc desidiosam iuventutem.
Vah, quantum praeteriti mores subolent mihi!
Studio, vigilia atque inedia
Veteres excastigabo errores,
Renes[4]) domabo ieiunio! Hic itaque
Dies bene mihi agendi principium sit.
Quin protinus exsurgo et propositum
Exequor? Heus tu, Herotes,
Infer, ut quam primum lavem.
Quisque[5]) dissuasor accesserit, hic mihi
Hostis siet, cui nec pace nec venia
Unquam conciliari possit. Heus tu, Herotes,
Infer, quam primum ut lavem. HE. Iubeo te
Dies laetum agere semper. Ecquid his
Natalibus? Nihilne? Cum ceteri
Ferveant, nos frigebimus? PA. Nescio, quid
Me vetet, quin ambos tibi oculos diruam,
Omnium nequissime! Non sum ego, qui iam dudum,
Ut me noris, qui iam dudum neque qui hactenus.
HE. Profecto amens hic factus est. Quamquam —
Sed quid ita exarsisti? Quisnam offendit?
PA. Quisnam? Ego me, ego me, qui iam diu
Tempus omisi omne. Nunc vero, ut scias,
Quis[6]) sim: is sum ego, qui velim totis eniti

[1]) *quemadmodum* — *Altero* Hauler.
[2]) in naĩmis codd.
[3]) noctem codd.
[4]) rennes codd.
[5]) So die codd. für *quisquis, quisquam* (vgl. 390 und Wölfflins Archiv VI 268 fg., VII 476).
[6]) Viell. *Qui sim*, vgl. 221.

Viribus in litteras idque nunc primum
Caeteraque respuere. HE. Recte sane;
Nam id ego iam dudum monere te constitueram
Et fecissem, nisi per te facturum sperassem.
Sed quamobrem tam sero? PA. Non fit sero,
Quod bene aliquando fit. Ingenium
Tale mihi esse sentio, quo
Facile amissa redimam.
HE. Quam vero ob rem ita repente?
PA. Haec iubeo ne quaeras, quia ita constitui.
HE. Sed ego pervertam omnia. Recte sane;
Sed vide, ne, dum veram gloriam quaeras,
Infamiam falso subeas; si enim abstineas
Ab his rebus, quas soles quaeque pars maior
Hisce festis gerunt, non te recto studio deditum
Dicent, sed aut inopia laborare aut
Avaritia. Praeterea numquam tibi auctor ero ego,
Ut te excrucies. Modum in omnibus rebus
Servari aiunt nostri philosophi! Non es tu,
Cui quaerendus sit ex studio nummus,
Servent superi modo, quae domi sunt,
Quemve gravare possit impensa longior[1]).
Ego, si detur optio mihi, nolim plenus esse litterarum:
Ita raro summae litterae cum summa prudentia coeunt.
Tu vero, quoniam abundas innata disciplina, quam
Non dant scolae, ubique clarus vel sine libris
Eris. PA. Quid, si accedant litterae et doctrina
Multa? HE. Quid? quod ita moriere ut quivis
Indoctus aut quod absit sensus[2]) post
Multas litteras. PA. Ego vero velim, quantum fieri potest,
Doctus esse. HE. Haud dubie; sed his interea
Diebus tete oblectare, quo possis
Fortior rem aggredi. PA. Faciam,
Quoniam ita tibi videtur, sed postea
Fac, me iuves. HE. Faciam sedulo.
Iam actum est. Quamquam, etsi nihil admonuissem,
Bidui aut ad summum tridui futurus
Erat hic fervor. Somniavit profecto
Aliquid, unde ita ferveret.
Contraria omnia somnio diluentur.
PA. Sed heus tu, unde suberit nummus?
Nam semiannua stips consumpta iam est.
Libri ex prioris anni contractis apud
Creditorem sunt, foenoris
Pauculum est, quod in diurnum
Suppetat sumptum. HE. Vah, quid
Dubitas? Mutuum a quovis cape.

[1]) *largior* Hauler.
[2]) sextus codd.

PA. Quis credet aut unde reddam?
HE. Credet? Ego iam, si velis millia tibi
Credi, faxo. Abi iam protinus ad eum,
Qui aures tuas quottidie obtundit,
Dic te quam primum ad concurrentem iturum;
Dabit illico, crede mihi. Id vero
Dubium est, quod resarcire non possis.
Ad patrem illico scribes indigere te
Libris aut priores consumptos incendio
Cum rebus ceteris vel gravi te
Morbo laborasse. Non deerunt nobis causae;
Me, me notatorem face! Postremo, nisi det,
Aut militiam secuturum aut in extremam
Barbariem, id est viciniam proximam,
Iturum terminato. Tum proxime
Senior parens obibit mortem,
Quod emendum plurimi iam dudum fuerat.
PA. Ego vero, si umquam in manus veniat meas
Administratio rerum, meo arbitrio utar
Atque abutar; sed malo ob exiguum foenus
Ad creditorem ire quam cuiquam ex mutuo
Obnoxium me reddam. Abi igitur
Et duos illos codices, qui soli apud me
Sunt, vestesque ex scrinio collige, quo ad
Libras auri tres cogas. Deinde in macellum
Ito et in Ravennensem portam. HE. Scio,
Quid velis. PA. Hoc ipsum est, quod volo.
HE. Qui scis, quod rear? PA. Quicquid
Reris, id est, quod volo. Numquam ego
Ullius auctor ero sententiae primus.
Genus omne vestrum divinare semper, sed falso
Solet; sed audi tandem mihi:
Ut bene curemur, stude. HE. Hoc ego
Dicebam. PA. Hoc ego non iubeo tibi,
Sed hoc ipsum te rogo, quoniam ita, ita vis,
Ne nos misere. Abi igitur! Ego in hortulos
Divertam, ut ex motu ac frigore
Famem mihi —.

Chorus protaseos. Primi actus scena secunda. Stichus, Herotes servi, Paulus herus.

STI. Here, scis, quam fidelis rerum omnium siem.
PA. Earum quippe, quae non sunt aut tibi
Nequeas infidus esse. STI. Nihil est opus,
Ut amplius commendet me quisquam tibi.
Sed secreto me habe; vereor enim illum.
PA. Quid rei est? STI. Ego, dum supellectilem
Meam conficerem, praeter cubiculum

Tuum forte praeterii atque intro aspexi.
Vidi Herotem sedulo agitantem, omnia
Colligentem, vestes atque omne ornamentum;
Recluserat scrinia omnia: veritus sum,
Ne furtum faceret. PA. At quid non
Conclamasti illico? Fortasse iam abierit.
STI. Timui, ut ne me exagitaret, ut solet.
Atque id dico tibi: inhumane facis,
Qui tantum illi de me sinas.
PA. Ego vero non sinam posthac. Sed quo pacto
Opinari hoc de illo potes, cuius mihi
Fides in omnibus rebus est perspecta?
STI. Ego quodvis flagitium de eo facile
Credo, qui tam crudelis in me siet;
Sed si quando auscultare mihi voles ....
PA. Ne suspices igitur: iussi, ut pulverem
Vestibus excuteret. STI. At vero
Et libros tuos illos praecipuos coegerat.
PA. Expurgare fortasse omnia voluit.
Tu vero abi et para omnia.
Ut esse voluero, cibus in promptu adsiet.
HE. Stiche! STI. Quis me vocat? HE. Stiche!
STI. Hei mihi, Herotes est; audivit omnia, perii!
HE. Iners, ignave, nequam, responde[1])
Sursum ocius. PA. Abi ad eum.
STI. Obsecro, mi here, ne me solum ad eum
Dimittas. Conficiet me atque strangulabit.
PA. Ne time: si quid voles, ad vocem adero.
Deus bone, quam durum est hoc genus hominum,
Sive regio mundi sive fortassis
Conditio servitutis imminuat animum!
Idem[2]) Aethiopibus evenit? Quem quidem opto,
Ut habeam mecum unum; et habeo,
Si me nihil praeter vetustatem consumet.
In quem nihil velim ut Heroti liceat.
Cum enim praeteriero, omnes meae dominae
Spectabunt et mirabuntur, qui sim,
Qui Aethiopes tenerosque servos habeam
Empticios, cum caeteri non nisi
Immundos Germanos, qui caules
Cepa[3]) condiant et optent oculis oleum.
Sed quid est? Quid audio? Quis tumultus?
Quis clamor? Recte praesagivit Stichus
Subauditum se ab Herota. Sed abibo
Ac sciam, egon illene domi praesit.

---

[1]) respondes codd.
[2]) Inde *A*.
[3]) Sepo codd. Oder *Sepia?* Vgl. *nigra collyria*, Hor. Sat. I 5, 30.

Chorus protaseos. Primi actus scena tertia.[1]) Herotes, Stichus, Damma servi, Paulus herus.

HE. Nisi me huius tenuisset respectus
Simulque quod in ignavos homines
Manus meas conicere pudet, ita te
Ego castigassem, ut semper mei
Faxo memineris. STI. Immo vero ita
Ad summum concussisti me, carnifex
Crudelissime, ut constare mihimet nequeam,
Neque te tenuit pudor nec aetatis meae
Reverentia. PA. Iniquus es, Herotes,
Dico tibi. HE. Iam vero tu prius
Iudicare vis, quam me audias. Ego
Cum facerem, quae tu iusseras, et res
Istas mihi ac Dammae subigerem, intervenit
Iste clamitans: Quid agis, fur?
Res dominicas cum isthoc consorte surripis?
STI. Falsus es, iniquissime hominum!
HE. Damma, itane? DA. Connixit; astruendum
Est immo vero. HE. Tum accurrit ut
Effrenis leo et deripere res tentat.
Quas cum leviter contraxisset, cecidit
Ille vino, ut reor, plenus meque
Accusat. PA. Dixin[2]) crebro, nihil tibi
Cum isthoc? Tu vero, quae scis? STI. Ita te
Eradicet deus, ut nihil mihi hodie
Ingestum est nihilque bibi nisi lachrymas,
Quas colaphis expressisti mihi; neque ego
Quicquam conatus sum, sed[3]) quum[4]) primum
Percuntatus sum: 'Quid agis? Quo defers?
Vide sis, ne non bene', tu continuo
Verbis, post verberibus es me aggressus.
Sed ita tu eum castigas et me: Tibi nihil
Cum isthoc! Et pateris[5]) eum uno momento
Et domi tuae esse? Ne[6]) subit, quod alumni
Vice tibi sum datus, qui te tuaque curem?
Aliquando haec pater scibit! Non omnia[7])
Is sine te haec agit. PA. Mirum, quod

---

[1]) secunda codd.

[2]) dixi *A*.

[3]) Die Worte *sed — sum* fehlen im *V*.; der *A*. zeigt sie nachträglich eingefügt.

[4]) quam codd.

[5]) Von hier geht über die nächsten vier Zeilen im *A*. ein großer Tintenfleck, der die Schrift unleserlich macht.

[6]) ⟨*Te*⟩*ne* Hauler.

[7]) omni codd.

Te non iam sugilavit, qui tam omnibus
Importunus sies. STI. Itan tu ais?
Ego importunus sum, cum tibi
Rebusque tuis consulo, quas luxu
Lenociniisque consumis? PA. Quid
Ad te hoc? STI. Scies, cum convenero
Patrem. PA. Abi iam, delire, ac ne
Me instiga. STI. Omnibus furiis
Ac vitiis [1]) omnibus instigatus iam es
Cum tuo hoc artifice et ministro scelerum.
PA. Hem, quid aberit, ne ab isto nudus
Extremus vapulem, qui ita in me
Audeat? Iam ut scias: Exercui tutorem.
STI. Sed non curatorem, si vel sexagenarius
Sies. PA. Ergo eum patiar, qui
Vilissimus siet servus, nunc indignus
Libertate ita in me agat?
STI. At non ita de me pater iudicavit
Tuus, quando libertatem dedit. Videbimus,
Quid de te libero iudicet, de quo quidem
Nichil dici potest nisi scelera omnia.
PA. Nescio, quid me teneat, ne tibi omne
Mentum compilem. STI. Compilas
Patrem; quin me possis? PA. Ni [2]) aeque
Homines ac deum verear, te protinus
E speculis praecipitem do. STI. Nihil curae
Mihi, si modo, infide, morior, pro quo [3])
Libertatem sum adeptus. PA. Quin
Tandem siles? Nisi, facio, quam ob rem me teque
Post pigeat. STI. Tu fac quidlubet.
Ego sileo, cum non audior; cum vero
Audiar, non silebo.

Actus II.

Diverbium protaseos. Secundus actus.
Stichus servus, Titus adolescens.

STI. Itane depravari quisquam malo consilio
Potest, qui ad optima promptus siet,
Ut recte dicas: non est hic? Fuit hic aetate
Prima indole tam praeclara, tam suavi
Et generoso more, ut omnes, qui viderent,
Parentes beatos praedicarent multaque
Praesagirent egoque multa de eo mihi
Promitterem, qui baiularem infantem.

[1]) vitis codd.
[2]) Hauler; si codd.
[3]) qua codd.

Sed verum est, quod dicunt, eos, qui bono
Ingenio praediti sunt, ut valent, cum sese
Rectis applicant, eosdem malo suasore
Corruptos deterrimos fieri. Sed omnia
Semper in peius abeunt[1])! Audivi maiores
Natu, qui multa fide recenserent vidisse se
Tam frugi, tam bene moratam iuventutem, ut
Nihil supra aut dici aut existimari posset,
Qui omnes maiores ut parentes vererentur,
Assurgerent, servum facerent, comitarentur,
Tum vero diligentem[2]) in aere acquirendo, sedulam. Nunc vero
Nescit haec desidiosa aetas, quam multo sudore
Parentur bona, auscultare non vult senibus.
Nec est quisquam ita minimus, qui non se praestare
Salomoni aut cuivis senum credat. O infauste,
Sentio, quam nunc me miseret tui, qui iuvenis
Terra marique omni periculo elaborasti, ut
Res pararet, quas iste[3]) nunc profunderet
Alvo[4]). Alece unico familiam omnem pascis,
Deforme confectum et tertii generis panem
Adhibes; hic vero prodigit atque ligurrit omnia.
Ac disceret[5]) quicquam, ut hoc remedio compensarentur
Impensae! Edidicit vero optime atque ebibit vitia
Omnia atque omnem ignaviam. Raro in scolas
Idque ipsum non nisi pudore evictus, plenos eo
Confert oculos, qui aut somnum proximum
Aut studium multum demonstrent. Virum dubitat
Nemo, cum venit[6]). ‘Librum asciscit[7]) omnem
Nec punctum invenit’ assibilant omnes, ita
Ut ineuntem me pudeat, quando intempestivus
Advenit. Dehinc cum domum, execratur, qui
Tam diu garriat. Commensales adhibet,
Post cibos sese oblectat cithara, post
Somnos hyeme etiam invitat, deinde ad aleam venit,
Post exspatiandum est, deinde in collatione coit,
In cenam fere semper delectum scortum adhibet.
Haec[8]), moriar, si non omnia patri. Quorum haud dubie
Causa et fomentum exstitit malorum hic nequam,
Qui, dum gaudeat, dum similes sibi reddat,
Nullam sibimet operam remittit. Convenit

---

[1]) adeunt codd.
[2]) diligenter codd.
[3]) ille *V*.
[4]) Clauo codd.
[5]) discent *A*.
[6]) convenit *A*.
[7]) Hauler; obiscit *V*., obscit *A*.; ascit Müllner.
[8]) Nec codd.

Cum isthoc Damma: ille artifex, hic minister conficiendi.
Omnia mendacia sibi invicem mutuo reddunt,
Accusant sese plerumque, ut dissidere videantur,
Utque magis faciant fidem, in pugnos interdum itur.
Haec primum ⟨mihi⟩ iniuncta cura fuit[1]), ut coemerem[2]),
Conducerem, exsolverem; hic autem numquam cessavit,
Donec in se transtulit[3]). Compilat undequaque
Et in se subtrahit. Lenones, aleones cognitos
Omnes habet et imperium ut herus adducit atque
Pro his omnibus pretium et amorem et dona refert;
Ego pro fide pertusos oculos et fauces graves.
Sed heus tu, unde venis? Tute non affuisti?
TI. Ego, cum studueram, quod mihi fas fuit, in ecclesiam
Prodii et divinis rebus astiti. Sed quid est,
Quod te lamentantem audio? STI. Nunc tu ita
Admonuisti? Viden? TI. Video hercle et
Magnopere dolet id mihi; sed quisnam tam audax?
Num herus? STI. Ipsus quidem, quando patitur,
Ut scelestus ille in me tantum audeat; sed tu
Omnia caeco oculo obtusaque praeteris aure nec
Unquam castigas: indigne facis admodum.
TI. Tu vero me accusas, quasi ego auctor siem.
Crebro admonui: 'Quid agis, Paule? Non studes,
Nihil fit a te boni, fuge hos socios!' Ille vero:
'Quiesce, nihil de isthac re tibi; sine,
Ut cibus proficiat tibi. Si haec displicent,
Ne vide!' Itaque ego postea nihil. Sed iam ex hesterno
Ieiunio famesco; itaque ad penum eo.
Tu tibi consule, qui sapis et potes.
STI. Quam praeclara spes restituendi hunc in rectam!
Caeteri mali, hic praeter litteras nihil.
Sed ego, qua potero, vos castigo:
Abibo et subigam aliquem, qui venisse
Patrem nunciet. Ita deterrebo subito, ut
Nesciat Paulus. Nihil[4]) refert, dum
Corrigis, si quid mendacii pares.

Actus III.

Chorus epitaseos. Tertius actus.
Herotes servus, Nicolosa lena, Ursula meretrix.

HE. Ita est sane: nescit ulli hominum convenire.
Tu vero, Damma, domum[5]) abi et hero ministra.

---

[1]) fiat codd.
[2]) comemorem codd.
[3]) Die Worte *transtulit* bis *se* fehlen im *A*.
[4]) Die folgenden Worte werden in den Codd. fälschlich *Paulus* zugewiesen.
[5]) donum codd.

Ego caetera, quae iussit, exequar actutum[1]).
Sed quid primum? An convivas adeo an coemo,
Quae opus est? Et recte quidem mihi venit in mentem,
Ut, quo sit huiuscemodi conventus ornatior,
Convivae singulo singulum scortum
Adhibeam. Abibo igitur[2]), ne praeveneant[3])
A quoque. Sed quo pacto huic nostro providebo,
Cui iam subolent istae omnes?
Ah, video! In viciniam nuper venit quaedam
Cum matre, forma et aetate integra,
Quae, ut videtur, quaestum paratura est,
Etsi hactenus dissimulet. Nihil
Tenere me iam potest, maxime cum et ipsi mihi
Sit opus. Hoc aurum efficiet, quicquid
Volo, ut commonstravero. Quamquam est nemo
Eorum, quos novi, famulantium,
Qui non hero suo calce persolverent,
Ego non ex his sum; malo enim[4]) nummum
Cum gratia quam totum furto tollere. Sed
Patent fores. Quis adest? Respondet nemo.
Quin introeo? Res est vestra! Sursum, ut opinor, sunt.
NI. Quis tu tam audax, qui in domum meam ingressus es?
Foras[5]) vin protinus? HE. Ingressus sum, ut
Subspergerem. NI. Spargeres hiccine?
HE. Quin immo, ut subligacula colligarem[6]).
NI. Colligares[7])? Insanisne? Nescis, quis hic habitet? HE. Immo vero
Scio, sed tu desine tantas voces et audi rem,
Quae, si sapias, prosit tibi. NI. Dic atque abi
Protinus, ne te quisquam hic solum videat.
HE. Nihil, ego sum frequens. Tu si vis, dico; si minus,
Iube, ut abeam a te cum bona gratia, et ne me
Postea revoces. NI. Iam vero dic, quod lubet
Quodque et[8]) te et nos conducat. HE. Si aeque
Distributae forent opes ad mensuram
Prudentiae et ingenii, neque vos inopes
Neque ego servirem. Verum quoniam plerumque
Inopia cogit, ne faciamus, quod vollemus
Et quod deceret, compatior nostris
Omnibus et, qua possum, consulo.

---

[1]) Hauler; at tutum codd.
[2]) agitur codd.
[3]) praeveniant codd.
[4]) Hauler; enim quam codd.
[5]) foris codd.
[6]) colligerem codd.
[7]) coligeres codd.
[8]) codd. (*conducit* construiert wie *iuvat*); kaum *ad te* zu schreiben.

Gnatam habes ingenio bono, quantum dat
Noscere indoles, praeterea multa forma
Et aetate praecipua. Omne ferme matrum,
Quae sapiunt nihil, consilium summum est, ut
Labore atque inedia quantulam cogant[1]) dotem.
Si quam interea fortunam obtulerit deus,
Abnuunt. Id maximum est, ut gnatas matrimonio
Collocent, et per plurimum in id, quod verebantur,
Incidunt; nam tenuis dos inopem virum habet.
Quae cum consumpta erit, hic abit, illa
Cogitur vulgo quaestum facere. At non satius
Fuerat, cuipiam opulento, qui nolit
Uxore sese adstringi, in domum et prolem
Iungi[2])? Id primum habent, quod dominae sunt rei familiaris,
Quibus servi, ac deinde, si liberos gignunt, solere
Eos esse splendore patrum egregios, tum esse[3]) id
Nonnumquam, ut in nuptias ab his ipsis deducantur.
Viden, quot commoda? Hoc omne dictum est,
Quoniam reor et tibi et gnatae fortunam datam,
Quae vos beare possit. Herus est mihi generosus
Imprimis ac dives, qui litterarum huc gratia venit.
Quamquam et hoc ipsum ut reliqua a se modeste
Exigat is, ad summum liberos optat.
Oblatae sunt ei plurimae, sed nullae visae[4])
Sibi sunt convenire. Ea, postquam est a se
Visa, perplacuit ac iussit, ut te convenirem.
NI. Absit a me, ut umquam[5]) iniustis nuptiis gnata
Cuiquam detur. HE. Num dixi? Et tu quoque ex illis es!
Id ego tibi polliceor: si das, (novi ego, quam sit amans)
Omnem familiam nutriet; tu poteris minorem natu
Filiam caste educare et ingenue.
NI. Ego isthoc numquam facerem, ut carnem meam
Prodam. HE. Ut lubet; sed scito mihi plus
De rebus vestris constare, quam tu ipsa fortassis reare.
NI. Quod nihilne mali? HE. Nihil hercle
Nisi boni. Sed tamen iam apud vicinos
Susurrari audio velle se viciniam purgatam esse.
NI. Vale[6]), si purgatam velint, quas domi nutriunt
Uxores primum eiciant! Sed ego ista non metuo.
Mallem, ut ista essent vera, quae profers;
Nam soletis omnes, da veniam, non tam,

---

[1]) cognant codd.
[2]) iugi codd.
[3]) te codd.; et Hauler.
[4]) viscae codd.
[5]) numquam codd.
[6]) vali codd.

Ut obsequamini, quam ut illudatis mulieribus,
Multa mentiri, quamquam tu minime ex illis videare.
HE. Egon mentiri? Sacrarium sum rerum omnium,
Sed ita quidem obclusum, ut prodire
Nullum possit. Tu ergo propterea, quod te fortasse
Eluserint alii, ex illis me iudicas.
NI. Nihil me alii; nihil enim secum ago.
HE. Quid tandem vis renunciem? Hoc tibi certo
Polliceor: cui[1]) si placuit, invenisti, quod quaeris[2]).
NI. Quid, si non placuit, non ergo meo cum dedecore
Periculum faciam? HE. Si remittet, quod
Ego non arbitror, magno donabit; sed id[3]) scio,
Quod plurimum amat. VR. At quis iste est,
Qui tam misere amat? Numquam isthac praeterit
Et neque aspexit nec dono quidem quicquam misit.
HE. Nihil ego de te sum falsus — ea est[4]), quam quaero —,
At propter honestatem abstinet, ne praetereat neve
Aspectet; dona vero etiam plura, quam velis, habitura es.
Abeo, sed quid tandem? NI. Ad me cras
Redito. HE. Nihil tibi his artibus opus est nobiscum;
Caeteros ita exerce: mihi praesenti est opus.
NI. Quod vis, facio. HE. Mirum, quid dubites.
Post horam nonam iam iam (nam ea solent pauci
Praeterire) tu gnataque, quasi quae templa visitastis,
Ornate et lapillos adhibete digitis atque eo
Venite, ubi domus emicat altior. Viden?
Ego postica vos admittam. NI. Satius est
In noctem. HE. Herus furit. NI. Cum
Emissa fuerit rabies[5]), iam iam fastidiet.
HE. Ad priores quaestiones vero redis.
NI. Ego iam facio, quod lubet. HE. Mea ope
Ac consilio iam felix es; sed quid mihi pro gratia
Reddes? NI. Quid, nisi quod nos resque nostrae
Tuae sunt? Tu patronus et rector noster.
HE. Recte ego, sed tu iunge dextram. Iam tibi
Plurimum boni faxo; quis enim non recte consulat
Huic faciei? Hui, quam floridas genas!
UR. Sed tu desine. NI. Vin tu una pransum?
Senties nos non misere vivere. HE. Accede istuc:
Ego, postquam vos in clientelam cepi, nihil praetermitto,
Quin recte vobis consulo. Iam faxo
Admonitione una, ut quidvis ab eo habeat.
Quodsi omnia pro vobis facio, num aequum est,

---

[1]) Hauler; qui codd.; quod Müllner.
[2]) Fehlt im *V*.
[3]) his *A*.
[4]) res codd.
[5]) rabeis codd.

Ut mihi quicquam retribuatis? NI. Non dixi, quicquid
Nostrorum est, tuum id esse? HE. Nostis, quantum herus
Meo arbitrio, ne dicam consilio faciat. Quidvis
Credere audebit, qui tantam pecuniam credat.
Cuius iam faxo, si te unum admonuero, plurimam
Partem feras. NI. Iube igitur. HE. Scis optime,
Quid velim. NI. Immo vero nescio. Dic tandem.
HE. Vin[1]) dicam? NI. Dic. HE. Cupio paulisper cum tua Ursula.
NI. Iam tandem intelligo, qui vir sies. Huius rei
Gratia sunt conficta haec omnia. Iam tandem abi.
Ego a te omnia, dum nihil volo. HE. Quid ita?
NI. Itane compositus huc venisti, qui nobis
Illuderes, qui nos ita falleres? Quovis
Deduxisse iam poteras, dum tibi omnia crederentur.
HE. Et fecissem hercle, si destinassem fallere.
Nunc vero nihil nisi cum fide et gratia facio.
Quid enim, si aurum aut vestes aut quidvis
Horum expostulassem, non dedisses? NI. Utique.
HE. Nunc vero quid est, quod possit minus damnum
Afferre aut facilius dari, quam quod[2]) semper
Promptum quis habeat quodque cum det,
Nihil minus habeat? NI. Non est pro genere vestro
Res isthaec, alias quaere. HE. Ne me despecta
Propterea, quod servio; est enim et genus et virtus
Mihi et quondam forma. Sed, ut in faciem tibi
Dicam, sapis parum; si enim amicitias vultis
Dominorum, servorum habeatis necesse est. Si quis praeterea
Sub noctem veniet aurum proferens, nihil tunc quaeret
Liber servusne sit an famuletur.
Nemo natus naturam exigat. Ego non plus vos
Habeo quam vos me. NI. Hui, quam vereor, ne
Priora illa omnia minus sint vera!
HE. Superos omnes testor: plus quam vera omnia sunt.
Ego mentiri? Tandem cognoscas, quinam
Herotes vir siet! Putasne, ego minori tibi
Commodo sum futurus quam herus? Ille nummum
Dabit, ego, quicquid erit penoris, in te conferam.
NI. Credon ego tibi? Est enim quoddam hominum genus,
Quibus veritatem atque mendacium aeque
Difficile est credere. HE. Potes utique; vin
Amplius in rem? NI. Sed credo; quid mones?
HE. Non facile quisquam a me hoc extorqueret;
Non enim decet heros fallere. Sed dicam tibi:
Fac simulet virginem; mirum enim, quam optet
Carpere fructus primos. Magno donabit!
NI. Sed non satius est primum ab eo aurum quod

[1]) vis *A*.
[2]) *quod* fehlt im *V*.

Possumus tollere? HE. Vero publicae sunt,
Quae singulos nummos volunt praesentes.
Ostende te pecuniam negligere, dum illi facias satis,
Et nihilo minus, cum eo veneris, magni res suas facito
Et caetera, quae iussi prius. NI. Sed quid nos
Tandem, mea Ursula? Heroti fac nostro
Commonstres domum; interea ego foco subservio.

Actus IV.

Chorus epitaseos. Quartus actus.
Paulus herus, Damma, Herotes servi.

PA. Iure, si quidem obveniret mihi, ut iste omnem
Pecuniam asportasset, qui ita omnibus credo.
Damma, ubinam Herotem liquisti?
DA. Apud forum. PA. Quocum? DA. Solum.
PA. Quo tendebat? DA. Haerebat quidem, cum me
Dimitteret; sed cum abii, forte fit cuidam obvius,
Qui verbis eum[1]) impeteret; tenuit, respexi eum,
Qui videbatur huc recta venire, etsi alio se
Dixisset iturum. HE. Papae, quam doctus[2]),
Quam sagax fui muneris artifex! Virgo isthaec!
Quae si ita se cum hero exerceat, periere
Commenta omnia. PA. Nec venit. DA. Non
Ego quem viderim. HE. Ter ego hodie
Nec[3]) minimum exsolvi. Sed undenam tanta
Me fames impetit? Verum[4]) est, quod aiunt,
Post Venerem esurire homines. Sed abibo
Recta domum, ut famem hanc expleam.
PA. Maior hercle mihi suspicio oborta est; nam si
Alio divertisset, sperarem ad caetera, quae
Iussi, profectum. Nunc vero, posteaquam nemo
Eum vidit, furtim introgressus erit
Et res suas abstulerit[5]) atque abierit.
Aspice, Damma, num in cella sua siet.
HE. Moriar, nisi mulierem hanc ludam,
Quae me insulsum nunc a sese aestimat.
Nihil difficile est simpliciosas virgines
Fallere, quae quidvis[6]) credant, aut etiam
Doctas matronas, quae nihil extra familiarem rem

---

[1]) me codd.
[2]) docta codd.
[3]) num *A.*, neu *V.*
[4]) vere *V.*
[5]) tulerit codd.
[6]) quidquis codd.

Suam sapiunt; summa vero laus est has callidas
Meretrices intervertere, quae continuo
Ac diuturno studio nihil intentant aliud,
Nisi ut fallant. Haec ipsa, cum in se primum,
Quando potuit, nunc vero in gnata studium
Suum exercet. Certum est experiri,
Illa egone callidiores sumus. DA. Occlusae
Fores. PA. Huic ego credidi! Non frustra sane
Tam instructus hodie ad me venit; praeconceperat
Furtum ab hac urbe aut haec ipsa experiri,
Quae me docuit perfidus ille hodie.
HE. Sed interea excogitabo aliquid; nunc propero,
Ut famem ⟨mihi⟩ expleam et illi desiderium impleam.
PA. Quis alius est? Quis est? HE. Herotes est,
Omnis tuae felicitatis auctor. PA. Ubinam
Tamdiu? HE. Ubinam? Quid enim me
Censes aut excogitare aut moliri aut
Facere umquam, nisi quod tibi voluptati cedat?
PA. Quid quaeso hoc est? HE. Dicam, sed sine, ut
Deponam inediam, quam pro te tuli.
PA. Dic quaeso propere: ne me desiderio excrucia.
HE. Paravi tibi virginem speciosam. PA. Virginem!
HE. Formosam admodum. PA. Quo pacto?
HE. Quidnam efficiat nummus! PA. Quantum dedisti?
HE. Nihil praeter spem. PA. O frater, frater mi,
Numquam a te sum liber, tantum debeo tibi; sed
Dic quaeso, quonam effeceris modo atque ordine?
HE. Facile satur et accipere et dare vacuo verba potest.
Id posthaec scies. Sed hic in specula morare,
Si quam huc videris venientem, qualem dico.
Me voca, nam[1]) iussi, ut veniret protinus.
PA. O meae deliciae, sine quo ne unam possem
Agere laetus diem! Quam cuperem libens, ut
Hic empticius meus tantum saperet!
Sed hoc est malignum genus hominum.
Perpauci norunt ea, quae ipsi norunt,
Vel negligunt; hic vero conducticius omnes operas
Ad hoc suas dat, ut mihi ad votum subserviat,
Idque praeclare efficit. Quem si prece, spe, donis
Tenere valeam, nusquam a me discessurus est
Loci, gentium. Sed nimium, anime mi, tardas.
Timebit, vereor, ac propterea tarda veniet.
Sed ego solabor, lenibo ac demulcebo.
Dic, Herotes, quando se venturam pollicita est?
HE. Iam iam cum matre aderit. PA. Exspecto
Et pendeo. Isthac ergo veniet? HE. Dextero
Calle ex platea proxima. PA. Nusquam igitur ego
Deiiciam oculos.

[1]) meam *A*.

Chorus epitaseos. Quarti actus scena secunda. Nicolosa, Paulus, Herotes.

NI. Num satis videor amens, quae me huic
Credam, quem numquam ante praeterquam hodie viderim?
Sed nunc falli facile, posthac hercle non saepe
Possum. Viam frustraverimus aut[1]), si quid magis,
Noctem; sed alius, qui non viderit iacturam isthanc,
Resarciet. Mea Ursula, abi et tete appara,
Ut illhoc eamus. Sed non satius est, ut ipsa vadam[2])
Prius sola et cum eo colloquar? Non carum siet,
Quod tam facile emptum sit! Quid, si nunc
Coegerint comites et conventum faciant, ut solent?
Spectare oportet omnia: adolescentes omnes sunt,
Quibus omnia licent, multaque transmittunt impunita;
Tum et supprimere res nesciunt. Si hoc fiat,
In propatulo res nostrae sunt.
Circumspicienda sunt igitur omnia; audin tu?
Ego prius ad eum ibo, ut componam.
Fortasse oblatus mihi fuerit, quem expilem.
Neminem[3]) hic video. Ille debuerat in foribus
Hic adesse, qui me vocaret; ego priores amicos
Convenire, qui domum norint. Ego unum cognatum,
Alium affinem, alium compatrem appellabo!
PA. Quid tamdiu, Herotes, illas morari existimas?
HE. Neminem vides? PA. Neminem. Sed iam iam
Praeterit anus, quae hic plurimum spectaret
Ac penderet. HE. Illa anus, immo vero
Floridior virgo, quae urbem hanc habeat.
PA. Obsecro te, abi obviam illis. HE. Iam primum
Aderunt. PA. Cum ocius tum et fidentius
Te comite adventabunt. HE. Eo[4]) igitur, quoniam lubet;
Sed si quid aderit loci, non frustra iero,
Quamquam iam nolim tot mihi precibus emptum dari,
Etsi quidvis potius quam nummum do.
HE. Salve, Ursula, veni; te herus anxius exspectat.
VR. Quid? non pro me mater venit? Sola enim iam dudum
Ad vos, ut et domum et tempus edisceret.
HE. Illa vero iubet, ut mecum venias; nemo enim isthac
Nunc solet. Sed tibi prius suavium do.
Ah, quid ago? Interveniet fortasse mater atque omnia
Perierint! Interveniat quivis, ego commodis meis
Studeo; mihi non desunt apud herum causae.
PA. Iam vero omnes ego amiserim: nec iste redit
Nec illae veniunt. Interposuit fortasse aliquis,

[1]) ut codd.
[2]) vado codd.
[3]) hominem *A*.
[4]) ego codd.

Qui rem turbaverit. Numquam boni quicquam mihi evenit,
Quod non parte aliqua turbaretur!
Bellum nunc conserit Herotes! Herotes, enitere
Manibus pedibusque atque elabora hoc mihi, quod
Coepisti! Quid enim in vanam me spem, si non
Proficis, induxisti? HE. Eamus ocius, ne quid
Suspicentur mali. VR. Perii. HE. Quam ego felix sum,
Si hoc explere possim! Atat quam timui, ne illa esset mater!
Tu vero adverte et viam et domum, ut parenti
Indices. PA. Perii: solus redit[1]) — immo vero et virgo.
Et felix ante omnes sum homines, cui tanta
Res sit oblata. Sed meminisse huius studeo,
Quod[2]) visa sit aliquando mihi fortasse; sed nunc et visa
Et habita mihi erit. HE. Sequere me intro,
Actum iam est. VR. Quam sum felix, quod nemo
Nos vidit praeter eam senem, quae fortasse
Nihil trans nasum! Sed ubi est mater?
HE. Sursum; eamus. PA. O meae deliciae, o meae omnes
Voluptates, anime mi, quanto ego te desiderio
Exspectavi iam dudum! Nihil timeas,
Nihil a me speres mali; domi tuae es,
Tui nos omnes. VR. Sed ubi est mater?
HE. In primis aedibus, quae garrulam quandam
Senem nequit a se divellere.
Vos huc intro! Ego eam protinus evoco.

Actus V.

Diverbium catastrophes. Quintus actus.
Herotes, Papis servi.

HE. Postquam convivas invitavi non sane invitos
Coenamque pro sententia opipare instruxi,
Tandem in forum eo, ut me paulisper oblectem.
Sed quam tempestive Papim video: adeo, ut colloquar.
Salve, Papi! PA. Et tu, Herotes, salve!
HE. Domi tuae fui, ut herum in coenam vocarem. Quid agis?
PA. Nihil hercle. HE. Nihil? Ego hercle non nihil hodie.
PA. Scio te semper rerum aliquid moliri idque quam bonum!
HE. At, si scias! PA. Quid quaeso? HE. Numquam dicerem.
PA. Dic quaeso, quo enim pacto esse tibi iocundum potest,
Si solus scias? HE. Non sum solus, sed nil ego
Facio nisi, ut scias (iamque longa fabula fiat,
Si tibi velim omnia recensa facere; sed summam
Complectar): Nostin tu eam, quae proxime
Con filia in plateam, quae iuxta nos est,
Mansum venit? PA. Tertia ab angulo domo?

[1]) rediit *V*.
[2]) qui *A*.

HE. Ea est. PA. Vidi[1]) hercle adolescentem et facie
Et habitu admodum liberali. HE. Matrem induxi
Spe, precibus, promissis, ut hero filiam praestaret,
Idque tandem obtinui. Constituta est hora,
Qua diu[2]) ad nos veniret. Sed, ut veneficii
Metus abesset omnis, praegustavi! Is est enim mos mihi,
Quaecumque ad herum veniat, ut tentem prius,
Quid secum salis ferat. PA. Eam tam formosam
Habuisti? HE. Itane mirum? PA. Ego fortunas
Has numquam captare possum. HE. Vos isthaec
Non curatis. Cum ea igitur ad constitutam
Non venit, redeo, domi reperio solam,
Castigo iterum et apud nos matrem esse comminiscor,
Quae se vocet. Venit illa; in cubiculum induco,
Matrem ivisse tunc primum ad vicinam subicio.
Illi sese intus oblectant. Sed hic tu maxime,
Si dicam, risu crepes. PA. Tu vero! At quid est?
Obsecro. HE. Ego, quo magis gratam facerem
Hero, virginem illi esse hanc dixeram
Atque ita admonueram matrem, ut edoceret
Commode natam. Quod ego ratus simulque
Metuens, ne nos interciperet mater venientes,
Nihil edixeram. Cum igitur cubiculo inclusi sunt,
Aurem ego foribus oculumque subicio,
Blanditias audio et sonantia oscula.
Illa propterea, ut puto, quod domi alienae erat,
Verecundius agebat, sed tamen[3]) ita, ut ego
Maturam semper meretricem, alii profecto
Virginem numquam crederent. Ad rem tandem
Veniunt. Nullo labore vique nulla opus fuit.
Ille continuo blanditias mulcentesque sermones
Persequitur: 'Ne metue, mea Ursula,
Nihil ego tibi mali facio, mea vita,
Meum suavium, anime mi! Si patiare, dabo
Aurea tibi serta vestemque stragulatam
Et sonam quidem arte multa elaboratam.
Clamare noli — cum illa diceret nihil quidem —,
Etiam paulisper adhuc suffer ut hactenus.'
Iamque fere operam suam implerat, cum demum
Illa errorem agnovit et: 'Hei mihi' inquit
'Ad quos veni, qui me ita excrucient?'
'Hui iam tandem' inquam vixque risum
Compressum feci. PA. Hahahae!
HE. 'Absiste, cur me enecas? Hei mihi, ubinam
Est mater? Numquam posthac huc venio.'

---

[1]) Hauler; vide codd.
[2]) *Quamdiu* Hauler.
[3]) tum codd.

Interea pulsari primos postes audio.
Accurro, ne quis forte interveniat,
Et ecce matrem illius anxiam, pavidam!
Orat, si quid ego novi de filia.
Quid, putas, inquam? Nisi iam sese cum aliquo
Oblectare et simul accuso maleque ab se
Factum testor, quod[1]) ita nos luserit,
Sed non impune, inquam, eamque a foribus[2]) repello.
Non tibi videor ita eas plexas a me, ut sunt
Dignae? PA. Recte quidem, sed quo pacto
Te ob ea, quae[3]) mentitus eras de matre,
Excusasti? HE. Hunc ego hero laborem liqui;
Dammam enim evocavi, in macellum ivimus,
Exhausimus omnia. Hanc ego coenam
Ad sententiam constitui; poteris tu adesse
Cum hero, quamquam nihil nobis opus est familia.
PA. Ego vero, ut te iuvem, cras eo[4]), ut patinas
Mundemus. HE. Itan me ludis?
Si poteris igitur, fac venias. PA. Nisi obseraveris
Fores. HE. Immo vero venias; secretum enim
Aliquid reponam pro nobis, non quidem,
Ut vos Tusci soletis, herbulas aceto,
Sale atque oleo conditas, sed unctum quid!
Altilia et domestica et forensia ferinasque
Carnes congessi, tum et suillos lumbos;
Scin enim, quam bene mihi omnia ex sententia veniant?
Errabat sus vicinae ante fores perpinguis.
Tum ego perspecto — nemo aderat in via —,
Escas passim expono, subsequitur atque
Introgressus est, occludo incautumque ad
Occiput ferio ita, ut ne minimum grunniret.
Tum adiutore Damma purgo setasque
In privatum[5]) detrudo. Sus in manibus
Meis istis sub clavibus est. Huius statui
Plurima pars nostra ut sit. PA. Recte igitur
Te sagacissimum dicunt. HE. Numquam praeterit
Dies, quin[6]) novi aliquid excudam. Cum
Aliud nequeo, herum fallo moribusque nostris
Erudio. Quam mature ego confectum dabo!
Nescio enim quem herum Lippum[7]) memorant,
Qui servos egregie condiret; ego vero sum

---

[1]) quae *A*.
[2]) asseribus *A*.
[3]) cui codd.
[4]) ergo codd.
[5]) praevatum codd.
[6]) quando *A*.
[7]) topum lijppum codd.

Herotes, qui dominos male condiam.
Quot, putas, ab summis ad infamiae
Hospitium compuli! Nullum est amplum
Adeo regnum, quod non exile artibus
Meis patrimonium faxo. Herum quendam
Nactus sum, quem dum egregie salutarem,
Dum assentirer omnia, quidvis ab eo extorsi;
Eum tandem eo coegi, ut serviret.
Quot ego libris venditis aut datis foenori
In militiam misi, quot abire nudos, ubi
Sint incogniti, quot intra monasteriorum
Claudier septa! Alium habui[1]), qui nihil penitus
Audire vellet veri; cui cum facerem satis, —
Quamquam id reor mihi natura datum — tam doctus
Evasi, ut nihil possim verum dicere. Si verum
A me quicquam voles, contra semper, ac dixeram,
Habeto, quoque magis deos adiuro, eo minus
Iubeo credas; nobis enim, qui aliena
Vivimus mercede, omnes comparandae
Sunt artes, quo magis dominis placeamus.
Sed quid vos? Nihilne? PA. Immo vero
Praeclare multa, sed non est is herus meus,
Qui falli facile queat. Alios fortasse
Possum, eum vero minime. Sed multa una
Gessimus; quisquis dux, alter est miles.
Cum enim non suppeterent ligna pridie —
Nam in diem vivimus, ut aiunt —, sepes omnes
Vicinas noctu disiecimus. Pistorias
Conchas convehere domum solemus,
Nemini sunt altilia vicino, quae nocturnas
Vigilias signent. Omnes obseramus fores,
Ut prodire nulli sub diem possint,
Et si quando nos praesidis militia circumveniat,
Tum lapidibus atque armis, tum simulatione,
Tum fuga evadimus. Alea nemo plus
Valet quam herus. Superiori affuit nocte
Quidam mercator nummorum plenus, qui consereret una.
Diuturnalis fuit et in longam noctem
Contentio; tandem abrasum emisimus.
HE. Sed quam postea liberalis in te atque in mensam est?
PA. In me quam satis, in popinam vero, ut solet
Ipsi. Isthoc opus est, ut mutet mores. Tu vero
Nihil apud eum nihilque praestes, quod
Non protinus reddat atque amplius eo, quam
Praestitum sit. HE. Tarvisinus sum ego;
Si me quisquam fallat, conscendere eum in coelum
Veto. PA. At ille Tuscus, quocum si quis ludat,

[1]) alium habui (hũi) Müllner; ali uĩ codd.; alium item (iterum) Hauler.

Non oportet luscum esse. HE. Id ipsum experiri vellem.
PA. Frustra id quidem aut certe cum damno
Tuo. At, si lubet, heros mutemus[1]). HE. Ille vero
Numquam a se me dimitteret! PA. Crede mihi,
Herotes, quod et vulpes macellum habet. HE. Sed
Quis[2]) pluris? PA. Qui fit, ut inique secum
Omnes actum de opibus querantur,
De prudentia nemo? HE. Male sit, precor,
Stulto, magis si quis cum se aestimet[3]) nobis, ut reor.
Hoc ego tibi unum dico: Parum sapis;
Tanti est unusquisque, quanti se facit.

Wr. Neustadt. Dr. KARL MÜLLNER.

[1]) mittemus codd.
[2]) Vielleicht *ovis pl.* Hauler.
[3]) estinet codd.; ⟨ae⟩cum se aestimet Hauler.

Die Unterscheidung der Klagen nach attischem Recht und die Echtheit der Gesetze in §§ 47 und 113 der Demosthenischen Midiana.

Über die Echtheit der in die Rede des Demosthenes gegen Midias eingelegten Gesetze, Zeugenaussagen und Orakelsprüche stellte Anton Westermann in der Schrift: *De litis instrumentis, quae exstant in Demosthenis oratione in Midiam commentatio*, Lipsiae 1844, eine Sonderuntersuchung an, welche ihn zu der Ansicht führte, dass sämmtliche Einlagen als gefälscht zu betrachten seien. Die Vertheidigung derselben, welche Th. Voemel in einem „Nachtrag zu der Abhandlung über die Echtheit der Urkunden bei Demosthenes" (Progr. von Frankfurt a. M. 1845) versuchte, hatte ebensowenig Erfolg als die früheren Bemühungen desselben Gelehrten zur Rettung der von Droysen als unecht erwiesenen Einlagen der Kranzrede. Nach Droysens Arbeiten („Über die Urkunden in Demosthenes' Rede vom Kranz", Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1839) und nach den weiteren Untersuchungen Westermanns „Über die in die attischen Redner eingelegten Urkunden" (in den Abh. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. 1850) war die öffentliche Meinung gegen den Glauben an ihre Echtheit eingenommen. In Bezug auf die Mehrzahl der Einlagen der Midiasrede hat sich dieses Urtheil bis heute erhalten, wiewohl man inzwischen bezüglich anderer ehedem angezweifelter Urkunden anders zu denken gelernt hat.

Dass nämlich Westermanns Angriffe von Überkritik nicht frei waren, haben später folgende Entdeckungen erwiesen. U. Koehler lieferte (im Hermes II, S. 27 ff.) u. a. den Nachweis der Echtheit des Gesetzes bei (Demosthenes) 43, 57 von einer aus dem

Jahre 409/8 erhaltenen Steininschrift; inschriftliche Bestätigungen für Namen von Privatpersonen, welche in den Urkunden genannt waren, erbrachten Kirchhoff (N. Jahrb. f. Phil. 81, 238 ff.), Kirchner (Rhein. Mus. 39, 309 ff.; 40, 377 ff.), Dittenberger (Hermes 20, 5) und Wilhelm (ebenda 24, 124 ff.). „Jetzt war es klar", sagt Drerup („Über die bei d. att. Rednern eingel. Urkunden", Leipzig 1898, S. 231), „dass es für den größten Theil der Urkunden einer sorgfältigen Nachprüfung bedürfe, da man in später Zeit noch aus uns verlorenen Sammlungen attischer Gesetze manches Stück zur Erklärung hatte heranziehen und den Reden einverleiben können".

Ein wichtiger Erfolg aber war den Untersuchungen Westermanns dauernd verblieben: Die allgemeine Anerkennung des von ihm ausgesprochenen Grundsatzes, „die Urkunden Stück für Stück einer scharfen Kritik zu unterwerfen, ihren Inhalt Punkt für Punkt sorgfältig zu prüfen und aus dessen Beschaffenheit mit Rücksicht auf die beglaubigten Staats- und Rechtszustände des attischen Alterthums ein Urtheil für oder wider die Originalität zu abstrahieren."

In Befolgung dieses Satzes traten jüngere Gelehrte an die als nothwendig erkannte Neuprüfung der überlieferten Urkunden heran, und die Echtheit sowohl einzelner Stücke als des ganzen Bestandes einzelner demosthenischer Reden wurde alsbald mit ebensoviel Eifer und Geschick zu vertheidigen gesucht, als sie vordem in Abrede gestellt worden war. Außer den bei Andokides (*De mysteriis*) überlieferten Urkunden sind bisher die der Reden gegen Makartatos, Pantainetos, Lakritos und Stephanos A, Neaira und Stephanos B einer Nachprüfung unterzogen und als echt zu erweisen versucht worden. Auch diesen Versuchen gegenüber fehlte es nicht an Kritik, aber der Streit der Meinungen hat manches zu Gunsten der früher angezweifelten Echtheit entschieden, und die von den Vertheidigern derselben eingenommenen Stellungen als keine ungünstigen erscheinen lassen. Ein vollständiges Verzeichnis der Vorkämpfer für die Echtheit, ihrer Kritiker und der Erfolge von hüben und drüben bietet die genannte Schrift Drerups S. 232 ff. Dieselbe verfolgt den Zweck, einen Überblick über die auf die Echtheitsfrage der Urkunden in alter und neuer Zeit aufgewendeten Forschungen zu geben, deren Ergebnisse zu sammeln und unter nochmaliger Prüfung aller für und wider vorgebrachten Beweise ein abschließendes Urtheil über den Wert oder Unwert sämmtlicher in den attischen Rednern vorliegenden Urkunden auszusprechen. In der Schrift

Drerups sind demgemäß auch die in der Midiana vorkommenden Gesetzeseinlagen einer erneuten Kritik unterzogen worden.

Nach Westermanns Verwerfungsurtheil und Voemels wirkungslos verhallter Entgegnung war eine allgemeine Erörterung derselben nicht mehr unternommen werden; nur die Vertheidigung je eines einzelnen Stückes ward von C. F. Hermann und später von Foucart versucht. Ersterer trat in den *Symbolae ad doctrinam iuris Attici de iniuriarum actionibus* zum Schutze des Hybrisgesetzes (in § 47) ein, ohne dass es ihm aber nach dem Dafürhalten von Fränkel, Lipsius und Drerup gelungen wäre, die von Westermann betonten Anstöße zu beseitigen. Mit mehr Glück unternahm Foucart (in der *Revue de philologie* 1877, S. 168 ff.) die Rechtfertigung des Gesetzes über die Verletzung der Dionysos-Feste (in § 10); Weil stimmte rückhaltslos zu (*Plaidoyers pol. de Dém.* I² S. 106 n. 3), während Lipsius (Attischer Process, S. 338 n. 393) zwar die guten Quellen anerkannte, auf denen das Gesetz beruhe, im übrigen aber den von Philippi (in den *Adnotatiunculae ad legum formulas, quae in Demosthenis Midiana exstant, nonnullas*, Gießen 1878) gegen die Beweise Foucarts erhobenen Bedenken ihr Recht zugestand.

Das Diätetengesetz (in § 94) war bereits vor Westermanns Angriffen von Hudtwalker (Üb. d. öff. u. Privat-Schiedsrichter, S. 177 n. 24) als wahrscheinlich echt erklärt und in demselben Sinne von C. F. Hermann in einem Marburger Lectionsprogramm 1833/34 (*De lege quadam, quae exstat in Demosthenis Midiana*) besprochen worden. Westermann wusste gegen dasselbe wie gegen den νόμος περὶ τῶν ὡρῶν (in § 113) außer allgemeinen Bedenken nichts vorzubringen: *De utraque (lege) non magnopere pugnabo. vera enim inesse minime nego, veras leges autem esse et ipsa verba, quae recitari iusserit Demosthenes, ad credendum facilius est quam ad demonstrandum.* Das Diätetengesetz ist daher auch später noch als nicht zu beanstandendes Hilfsmittel zur Erklärung des attischen Processes angesehen worden. (Vgl. Lipsius AP [= Attischer Process] S. 912 n. 416; S. 986 n. 620)[1].

Das Urtheil, welches von E. Drerup, dem jüngsten Forscher „über die bei den attischen Rednern eingelegten Urkunden“ [= AR]

[1]) Um so auffallender ist es, dass B. Hubert, ein Schüler von Lipsius, in einer von diesem belobten (s. AP S. 1015) Dissertation (*De arbitris Atticis et publicis et privatis*, Leipzig 1885, S. 22) das Gesetz als unecht bezeichnet.

hinsichtlich der Gesetzeseinlagen der Midiana geäußert wird, ist ein verschiedenes in Bezug auf die verschiedenen Stücke. Von den fünf Gesetzesformeln erklärt er das in § 94 enthaltene Diätetengesetz übereinstimmend mit Hudtwalker und Hermann als nicht zu beanstanden, da kein stichhaltiger Einwand gegen dasselbe vorliege; die Gesetze in §§ 8 und 10 werden als echt hingestellt, die in §§ 47 und 113 mit aller Bestimmtheit als Fälschungen angegeben. Zu dem ersteren Ergebnis gelangt D. durch eine Vertiefung des früher von Foucart auf archäologisches Material gestützten Beweises; unter Zuhilfenahme neuerer topographischer Forschungen gelingt es ihm, das schwerstwiegende Bedenken Philippis betreffs einer vorliegenden Verwechslung der Διονύσια τὰ ἐν Πειραιεῖ mit den ländlichen Dionysien zu lösen und dadurch der Foucart'schen Beweisführung volle Kraft zu geben. Von dem Gesetze in § 10 macht D. sodann einen Rückschluss auf das „von Westermann nur mit Scheingründen bekämpfte" Gesetz in § 8, dessen vordem bemängelte Fassung selbst ihm nunmehr neben dem vom Redner in § 9 angedeuteten Inhalt den Stoff zu einem Wahrscheinlichkeitsbeweis für seine Echtheit bietet. Gegen die Authenticität des Hybrisgesetzes in § 47 dagegen betont Drerup noch einmal die bereits von Westermann, Bake, Fränkel und Muecke[1]) erhobenen Einwände und glaubt das Gewicht derselben stark genug, um ein entschiedenes Verwerfungsurtheil zu begründen. Ähnlich wird gegen das Bestechlichkeitsgesetz in § 113 vorgegangen, nur dass die Athetese hier auf neue, von D. selbst aufgestellte Gründe gestützt wird.

Das ungleichartige Ergebnis, zu welchem der Autor in der Bewertung der Gesetzeseinlagen der Midiana gelangt, ist an sich geeignet, Befremden zu erregen. Von vorneherein klingt es ja wenig wahrscheinlich, dass die Überlieferung der Rede von fünf Gesetzesformeln zwar drei aus guter Quelle, zwei dagegen aus Fälscherhänden überkommen haben soll. Weiterhin ist der erste Theil des Gesetzes in § 47 durch eine Stelle bei Aeschines gegen Timarch (§ 15) ausdrücklich bezeugt, so dass der Rest des nicht Bezeugten, beziehungsweise nicht Anerkannten nur eine und eine halbe Formel beträgt. Dass dieser nun nicht etwa bloß verdächtig, sondern geradezu eine Fälschung sei, wollte uns kaum glaublich scheinen. Eine Nachprüfung der für die Unechtheit vorgebrachten Gründe ließ denn auch die geringe Stichhaltigkeit der meisten un-

[1]) *De iniuriarum actione ex iure Attico gravissima.* Dissert. Göttingen 1872.

schwer erkennen. Nur die Hauptstütze des für das eine und das andere Gesetz ausgesprochenen Verwerfungsurtheiles — hier die γραφαὶ ἴδιαι, dort die Stelle des Andokides I, 74 — bot dem Widerlegungsversuch ernstliche Schwierigkeit. Insbesondere waren es die γραφαὶ ἴδιαι des Hybrisgesetzes in § 47, welche auf bisher ungenügend geklärte Fragen des attischen Rechtsverfahrens bei γραφή, εἰσαγγελία und προβολή einzugehen zwangen, um ein gesichertes Urtheil über die Berechtigung der Ausdrucksweise und ihre eigentliche Bedeutung nach attischer Rechtsart zu gewinnen. Die aufgewendete Mühe lohnte indes sowohl durch die Erkenntnis der unbezweifelbaren Echtheit beider Gesetze als auch durch die Aufhellung der eigentlichen Natur von Graphe, Eisangelie und Probole als bloß formell verschiedener Arten des attischen Criminalprocesses. Die folgenden Abschnitte werden dies im einzelnen darzulegen suchen.

I. Die Echtheit des Hybrisgesetzes in § 47 der Midiana und die Grundtheilung der gerichtlichen Klagen nach attischem Recht.

Der zweite Theil des bei Demosthenes gegen Midias § 47 eingelegten Gesetzes über Misshandlung (ὕβρις) wird von Drerup (AR S. 298) „als das Product eines unterrichteten Grammatikers" bezeichnet, „der gute Überlieferung mit Autoschediasmen verband und dadurch die philologische Wissenschaft lange Zeit genasführt hat". Seine Behauptung stützt D. außer auf angeblich andere in dem genannten Gesetze liegende Anstöße, hauptsächlich auf die dort erwähnten γραφαὶ ἴδιαι, die „dem attischen Recht fremd seien, wie Lipsius (AP S. 197 n. 9) ausführlich nachgewiesen und auch Fränkel Boeckh gegenüber betont habe." Aber Lipsius wendet sich an der bezeichneten Stelle nur gegen die vordem von Meier im „Attischen Process" (Halle 1824) aufgestellte Meinung, dass die Ausdrücke γραφαὶ δημόσιαι und ἴδιαι die attischen Unterscheidungsnamen für Staats- und Criminalprocesse gewesen seien; die Bedeutung des Ausdruckes γραφὴ ἰδία findet er, wenn anders „man die Echtheit der Einlage nicht in Zweifel ziehe", darin, dass die γραφὴ ὕβρεως eine ἰδία „in dem Falle gewesen sei, wenn sie vom Beleidigten selbst [im Gegensatz zu einem andern an seiner Stelle] angestellt wurde".

Wie Lipsius den Ausdruck mithin nicht schlechterdings verwirft, sondern ihn hypothetisch zu deuten sucht, so findet Fränkel

(bei Boeckh, Staatshaushalt I[3] n. 580) zunächst nur in der seiner Erwähnung im Gesetz nachfolgenden Bestimmung einen Verdachtsgrund gegen die Echtheit des Gesetzes überhaupt. Fränkel meint, da er das Gesetz auf andere, zum Theil schon von Bake (*Hypomnemata* III p. XI sq., p. XLV sq.) erhobene Einwände hin als das Werk eines Fälschers ansieht, dass „über die γραφὴ ἰδία demnach hinweggegangen werden könne". Ebenso verwirft Thumser (bei Hermann, Griech. Staatsaltert., S. 551) den Ausdruck nicht schlechterdings, obgleich er das Gesetz selbst für unecht hält. Er begnügt sich zu sagen: „Ἴδιαι γραφαί in dem Sinne, dass sie nur der Verletzte hat anstellen können, gab es auf keinen Fall".

Das Unzutreffende des genannten Terminus für den attisch-juridischen Sprachgebrauch ist also keineswegs so sicher nachgewiesen, als man nach Drerups Worten zu meinen versucht sein könnte. Die Frage ist vielmehr eine durchaus offene, und ein triftiger Grund, sich um ihre Lösung zu bemühen, liegt ebensosehr in dem Vorkommen des Ausdruckes in dem Hybrisgesetz der Midiana als in den Auseinandersetzungen der §§ 25—32 derselben Rede, in denen Demosthenes das Verhältnis der γραφὴ ὕβρεως zu den δίκαι ἴδιαι in einer Weise darstellt, die mit den herkömmlichen Begriffen von der Eigenart der γραφή und der δίκη ἰδία durchaus unvereinbar ist. In § 25 rechnet nämlich der Redner die γραφὴ ὕβρεως unter die δίκαι ἴδιαι, d. i. wie man gewöhnlich übersetzt, unter die Privatprocesse. Gibt er nun hierdurch schon der γραφὴ ὕβρεως den Charakter eines Privatprocesses, so tritt dieses Moment noch weit schärfer durch den an der genannten Stelle bezweckten Gegensatz zutage: denn die δίκαι ἴδιαι, einschließlich der γραφὴ ὕβρεως, werden dem δημοσίᾳ κρίνειν gegenübergestellt, womit die von Demosthenes gegen Midias angestellte Probole gemeint ist. Nach den herkömmlichen Anschauungen über die Art der γραφή und der δίκη ἰδία liegt aber darin der gleiche Widerspruch, wie in der directen Benennung einer γραφή als ἰδία. Denn nach hergebrachter Meinung ist die γραφή bekanntlich der öffentliche Process und gleichbedeutend mit δίκη δημοσία; als sein Gegensatz wird der Privatprocess, die δίκη ἰδία betrachtet (vgl. Lipsius AP S. 196). Eine Verbindung von γραφή mit ἴδιος scheint also eine *contradictio in adiecto*. Demnach bleibt uns der demosthenischen Darstellung gegenüber nur eine Wahl: entweder müssen wir mit Boeckh, Fränkel, Meier und Schaefer dafürhalten, dass der Redner verwirrt gesprochen habe — eine Annahme, die abgesehen von allem anderen schon deswegen un-

wahrscheinlich ist, weil sich derselbe klar gefasste Gegensatz durch mehrere Paragraphen hindurchzieht und nicht nur beiläufig behandelt, sondern als Hauptthema an der betreffenden Stelle besprochen wird — oder wir müssen die Möglichkeit zugestehen, dass es nach attischem Recht doch eine γραφὴ ἰδία gab, so wenig auch die bisherigen Versuche, sie zu erklären und in das System des attischen Rechtes einzuordnen, befriedigen mögen.

Ein sicheres Urtheil über die Echtheit des Hybrisgesetzes in § 47 hängt mithin wesentlich von der Frage ab, was von den γραφαὶ ἴδιαι nach attischem Recht zu halten sei. Denn mögen auch die übrigen Bedenken, welche gegen seine Authenticität von Westermann und Bake erhoben und von Fränkel und Drerup wiederholt worden sind, als unstichhaltig dargethan werden, so verliert dieser Beweis doch alle Wirkung, solange die γραφαὶ ἴδιαι selbst als dem attischen Recht widerstreitend oder nur durch künstliche Interpretation mit ihm vereinbar erscheinen.

Der Gang der Untersuchung ist mithin von selbst gegeben: zuerst werden wir auf Grund der attischen Rechtsinstitutionen ein Urtheil darüber zu gewinnen trachten, ob die γραφαὶ ἴδιαι eine Stelle im attischen Recht hatten, und welche Bedeutung ihnen gegebenenfalls zukam (Cap. 1 und 2); sodann werden wir durch einen Vergleich der beanstandeten Einzelbestimmungen unseres Gesetzes mit den Allgemeinnormen des attischen Rechtes ein endgiltiges Urtheil über seinen Wert, beziehungsweise über seine Echtheit zu ermöglichen suchen (Cap. 3).

1. Allgemeiner Nachweis der den γραφαὶ ἴδιαι nach attischem Recht zukommenden Stellung und Bedeutung.

Das Wort γραφή pflegt man in attisch-juridischer Verwendung durch „öffentliche Klage" oder „öffentlichen Process" zu übersetzen und in ihm den Gegensatz zur δίκη (ἰδία), d. i. zum „Privatprocess" zu sehen. Unter einem öffentlichen Process versteht man in diesem Falle aber den in einer öffentlichen Sache, im Gegensatz zu dem in einer privaten Sache geführten Process. Wie es der Zweck dieses sei, privat erlittenes Unrecht und private Rechtsstreitigkeiten auszugleichen, so hält man dafür, dass jener zur gerichtlichen Verfolgung solcher Vergehen bestimmt war, die ein nicht bloß privates, sondern ein öffentliches, allen gemeinsames Recht oder Interesse verletzten.

Durch diese sachliche Unterscheidung (mit anderen Worten, durch das Klageobject) glaubt man den ganzen Unterschied

zwischen öffentlichen und privaten Processen, d. i. zwischen δίκαι δημόσιαι (oder γραφαί) und δίκαι ἴδιαι (oder einfach δίκαι) nach attischer Auffassung erschöpft. Zum Belege mögen die Äußerungen einiger Erklärer des attischen Rechtes hier Platz finden. Lipsius drückt sich (AP S. 195 f.) über jenen Unterschied folgendermaßen aus: „Der Gegenstand der Klage, das ἔγκλημα, ist entweder die Verletzung eines bloß individuellen Interesses, oder eines nicht bloß individuellen; die Klage, deren Gegenstand das erstere ist, heißt Privatklage, ἀγὼν ἴδιος, δίκη ἰδία, δίκη im engeren Sinne; die Klage, deren Gegenstand die andere Art Verletzung ist, heißt ἀγὼν δημόσιος, δίκη δημοσία, auch γραφή". — Gilbert (Handb. d. griech. Staatsaltert. I² S. 454) gibt eine fast gleichlautende Erklärung. — Thumser (bei Hermann, Lehrb. d. Griech. Staatsalt., S. 549) stellt die Sache so dar: „Je nachdem die Klagen nun aber von einem jeden Berechtigten, der da wollte, oder nur von einem Selbstbetheiligten angestellt werden durften, zerfielen sie in öffentliche und Privatklagen ... Dem berührten Gegensatz von öffentlichen und privaten Klagen entsprach dann im wesentlichen auch die processualische Eintheilung in γραφαί oder Schriftklagen und δίκαι. Die ersteren begriffen alle Fälle, wo das Gemeinwohl in der Person des Staates oder auch nur eines einzelnen gefährdet erscheinen konnte." — Ebenso kennt Boeckh (Staatshaush. I² S. 466) als einzigen Gegensatz zu den Privatrechtshändeln (δίκαι ἴδιαι) die öffentlichen Klagen, welche er durch die seines Erachtens gleichbedeutenden Ausdrücke γραφαί und δίκαι δημόσιαι bezeichnet. Über den Unterschied beider Arten erklärt er anlässlich der Besprechung thätlicher Beleidigungen (S. 491 f.): „Es können über dieselben zweierlei Klagen eingereicht werden, wie nach römischem Recht, welche in Rücksicht des Gegenstandes [d. i. der That an sich] durchaus nicht verschieden sind, sondern nur in der Form und den Folgen, die öffentliche (γραφὴ ὕβρεως) und die Privatklage (δίκη αἰκίας), weil durch die thätliche Injurie entweder der Staat, welcher durch die Gewaltthat sich und die Freiheit verletzt erkennt, in gewissen Fällen selbst wenn ein Sclave verletzt wird, oder nur die Person beleidigt erachtet werden kann, je nach der Ansicht und Willkür des Klägers". — Nach Platner (Der Proc. und die Klagen bei den Attikern II S. 1 f.) „sind die Klagen entweder öffentliche, in denen der Kläger im Namen des beleidigten Staates auftritt und dessen Rechte verfolgt, oder Privatklagen, durch welche der einzelne die ihm zuständigen Ansprüche vor Gericht verfolgt... Demosthenes g. Steph. (S. 1137) bezeichnet diesen Gegensatz durch

δίκαι ἴδιαι und δημόσιαι. Die öffentlichen Klagen werden gewöhnlich γραφαί, die Privatklagen δίκαι genannnt".

Die angeführten Stellen dürften die allgemeine Auffassung erweisen, dass die attischen Klagen nur nach der Beziehung des Klageobjectes in öffentliche (γραφαί) und private Processe (δίκαι ἴδιαι) unterschieden worden seien. Daher kann es nicht Wunder nehmen, dass eine γραφὴ ἰδία einen Widerspruch zu enthalten schien, oder dass man (Heraldus) zu der Auskunft griff, es möchte vielleicht jene Klage sein, die ein durch eine Rechtsverletzung persönlich Betroffener anstrengte, während auch nicht persönlich Betroffene deswegen zu klagen berechtigt gewesen wären.

Nun gibt es aber einen anderen, wesentlich verschiedenen Gesichtspunkt, aus dem eine Klage öffentlich und privat genannt werden kann, nämlich den Charakter oder die Qualität des Klägers an sich. Das moderne Recht kennt nur diese formelle Unterscheidung von öffentlichen und privaten Processen. Den sachlichen Gesichtspunkt zieht dasselbe nur insofern in Betracht, als es den Grundsatz aufstellt, dass in öffentlichen Sachen nur ein öffentlich bestellter Ankläger einschreiten soll, und dass das Klagerecht der Privaten auf strict private Angelegenheiten eingeschränkt sei. Auf dieser modernen Unterscheidung beruht sodann jene juridische Consequenz, wonach nicht der öffentliche Ankläger persönlich, sondern der Staat als die eigentlich klägerische Partei die Gefahr und die Kosten des Unterliegens hat, während in Privatprocessen der (private) Kläger persönlich für den Ausgang und alle Rechtsfolgen des Verfahrens haftbar bleibt.

Sollte nun das attische Recht in der Unterscheidung von öffentlichen und privaten Klagen nicht auch diesen Gesichtspunkt beachtet haben? Oder müssen wir es als selbstverständlich betrachten, dass in Athen jeder, der in öffentlicher Sache klagte, eben dadurch schon zum öffentlichen Ankläger im juridischen Sinne, d. h. zum öffentlich autorisierten Ankläger ward? Die Äußerungen neuerer Schriftsteller legen diesen Gedanken sehr nahe, wenn sie hervorheben, dass ein solcher Kläger im Namen des Staates auftrat, oder indem sie den von ihm angestrengten Process als Staatsklage bezeichnen und ihn selbst auch wohl direct einen öffentlichen Ankläger nennen (vgl. Lipsius AP S. 757; Platner II S. 1 f.; Thalheim, Rechtsalt. II[4] S. 42 n. 3). Die Unrichtigkeit dieser Annahme geht aber zunächst aus der persönlichen Haftung des γραφή-Klägers hervor, der im Unterschied von wirklich öffentlich vertretenen Anklagen bei gänzlichem Unterliegen eine Strafe von

1000 Drachmen zu zahlen hatte. Juridisch stellen sich also diese sogenannten öffentlichen (γραφαί-)Klagen vielmehr als Privatprocesse dar.

Dass es aber strict, d. i. im juridischen Sinne öffentliche Klagen in Attika gab, werden wir im nächsten Capitel eingehend darthun. Es waren dies die auf Grund einer Eisangelie oder Probole eingeführten Processe. Von diesen strict öffentlichen Processen aber unterschieden sich die einfachen γραφαί nicht wesentlich, weder im gerichtlichen Verfahren noch im Zweck noch im Object der Klage, sondern nur durch die Processvertretung, welche bei jenen stets eine officielle, beziehungsweise eine öffentlich autorisierte, bei diesen dagegen nur eine private war. Daraus folgt, dass eine γραφή an sich nach attischer Rechtsanschauung durchaus nicht als öffentlicher Process schlechthin im Gegensatz zum Privatprocess betrachtet wurde, sondern vielmehr, dass auch nach attischer wie nach moderner Auffassung bei der Unterscheidung öffentlicher und privater Klagen wesentlich auf das Moment der Processvertretung geachtet wurde und dass unter eben dieser Rücksicht die einfache γραφή dem Athener nur als Privatprocess, nicht aber als öffentlich vertretene Klage oder als öffentlicher Process erscheinen konnte.

Mit dieser Sachlage hängt es zusammen, dass Demosthenes gegen Midias § 25 die γραφὴ ὕβρεως unter die Privatprocesse, d. i. unter die privat vertretenen Klagen (δίκαι ἴδιαι) rechnet; ihr Gegensatz ist nämlich der vom Redner auf Grund der angestellten Probole geplante strict öffentliche Process, in dem er als ausdrücklich bevollmächtigter Volksmandatar gegen Midias hätte auftreten können; daher bezeichnet er auch gegenüber der privat zu vertretenden γραφὴ ὕβρεως den Proboleprocess als ein δημοσίᾳ κρίνειν, d. h. als einen von volkswegen oder in öffentlichem Auftrage einzuleitenden Process.

Konnte nun sogar ein identisches Klageobject, wie im obigen Falle, sowohl durch eine private (= ἰδία) als auch durch eine strict öffentliche (= δημοσία) γραφή verfolgt werden — denn auch nach angestellter Probole und der durch sie erlangten öffentlichen Klageermächtigung musste eine γραφή-Klage eingeleitet werden: vgl. Schoemann *De com.* p. 228 n. 3; Lipsius AP S. 790 n. 105; andere Fälle von öffentlich vertretenen γραφαί-Klagen werden wir im nächsten Capitel anführen —, so ergibt sich, dass keinerlei Widerspruch oder Bedenken in dem Ausdruck γραφὴ ἰδία der Gesetzeseinlage in § 47 der Midiana liegt, und ebenso, dass die Benennung der γραφὴ ὕβρεως als einer δίκη ἰδία in § 25 ff. derselben Rede

von jedem Anstoß frei ist. Ihrer Natur nach konnte die γραφή eben beides sein, sowohl eine privat als eine öffentlich vertretene Klage.

Ganz von selbst entsteht nun aber die Frage, was denn die γραφή an sich oder ihrem Wesen nach war, wenn ihr der Charakter eines öffentlichen Processes nur aus den Umständen zukam.

Ein Blick auf den eigenthümlichen Gegenstand und den Zweck derselben, wie diese bei einem Vergleich mit der δίκη als der entgegengesetzten Processart hervortreten, wird hierüber am besten Aufschluss geben.

Die δίκη (im speciellen Sinne) behandelt gegenständlich nicht nur Rechtsverletzungen (= δίκαι κατά τινος), sondern auch strittige Rechtsansprüche (= δίκαι πρός τινα, vgl. Lipsius AP S. 203 f.); mit anderen Worten, sie will nicht nur Rechtsbeeinträchtigungen ersetzt, sondern auch zweifelhaftes Recht durch autoritativen richterlichen Spruch geklärt sehen. Die δίκη beansprucht mithin immer Recht *in concreto*, d. h. ein zustehendes Rechtsgut, beziehungsweise ein Äquivalent als Ersatz für dessen Einbuße, und ist somit nach Gegenstand und Zweck identisch mit dem modernen Civil- oder Streitprocess.

Die γραφή dagegen bringt ihrem Object nach nur Rechtsverletzungen, und zwar nur solche von socialer oder politischer Art vor das richterliche Forum. Sie ist also stets eine δίκη κατά τινος. Als Zweck verfolgt ihr Kläger keine materielle Leistung und keinen Ersatz für sich selbst, sondern nur Strafe (s. Schoem. *de Com.* p. 175; Lipsius AP S. 208) des Angeklagten als Sühne für die von demselben verletzte öffentliche Rechtsordnung. Daher lautet der richterliche Spruch bei einer γραφή-Klage nur auf ὅ τι χρὴ παθεῖν ἢ ἀποτῖσαι. Nach Gegenstand und Zweck ist sie also identisch mit unserem Criminal- oder Strafprocess. Durchaus zutreffend können wir daher die Terminologie des modernen Processwesens auf das attische übertragen und δίκη (im engeren Sinne) durch Streit-, γραφή durch Straf- oder Criminalprocess wiedergeben[1]).

[1]) Nur die materielle Genauigkeit der Gleichstellung der γραφή mit unserem Criminalprocess leidet durch den Umstand, dass wir bei der Criminalklage ausschließlich an sogenannte gemeine Verbrechen denken und den Hochverrathsprocess von ihr aussondern. Die γραφή dagegen schloss auch den Hochverrath ein und erlaubte weiterhin Anklagen wegen Vergehen (z. B. Injurien), die nach moderner Auffassung noch nicht unter die Criminalklage fallen. Die untere und obere Grenze der γραφή ist somit weiter als die unseres Criminalprocesses. Da-

Zum Verständnis der nachstehenden Eintheilung der attischen Processe mögen noch einige Bemerkungen über den forensischen Doppelsinn von ἴδιος und δημόσιος, δίκη und γραφή gestattet sein.

a) Es liegt uns ferne zu behaupten, dass die Adjective ἴδιος und δημόσιος in attischer Gerichtssprache überall die private oder öffentliche Vertretung einer Klage bedeuten, da ein Blick auf Demosthenes vom Kranze § 210 zur Genüge zeigt, dass sie manchmal wirklich nur einen in privater, beziehungsweise öffentlicher Sache geführten Process bezeichnen. Für diese übrigens nicht häufigen und auf die Wortverbindung δίκαι ἴδιαι καὶ δημόσιαι (vgl. [Dem.] g. Steph. 1137, 5) durchgehends beschränkten Fälle müssen wir die hergebrachten deutschen Ausdrücke „Privatprocess" und „öffentlicher Process" als sinnentsprechende Übertragungen anerkennen.[1]) Weit öfter aber muss zur richtigen Erfassung des in jenen Adjectiven ausgedrückten forensischen Sinnes die Bedeutung der privat und öffentlich vertretenen Klage als zweier juristisch unterschiedener Arten von attischen Processen herangezogen werden. Die Verkennung dieser juridischen Unterscheidung der attischen Klagen und des durch sie veranlassten Doppelsinnes von ἴδιος und δημόσιος hat allein den Vorwurf der „Verwirrung" gegen die demosthenische Darstellung in § 25 ff. der Midiana hervorgerufen und forterhalten.

b) Die δίκη bedeutet im allgemeinen bekanntlich jeden Process, im engeren Sinne aber, wie oben dargelegt, den um ein bestimmtes Rechtsgut geführten Streitprocess. Auf dieser zweifachen Verwendung des Wortes beruht die scherzhafte Belehrung im Anfang des platonischen Eutyphron, dass man eine beim Archon Basileus anhängige Klage nicht δίκη, wie sie der Mitunterredner des Sokrates in richtiger Unterstellung des allgemeinen Sinnes genannt hatte, sondern γραφή nennen müsse, und die Äußerung bei Pollux VIII 41: ἐκαλοῦντο γὰρ αἱ γραφαὶ καὶ δίκαι (Processe), οὐ μέντοι καὶ αἱ δίκαι (Streitprocesse) γραφαί.

---

gegen deckt sich unser Begriff von Strafprocess auch materiell fast ganz mit dem der γραφή, da unter denselben neben den Criminalfällen auch die Hochverrathsprocesse gehören.

[1]) Dass es sich, sobald der Gegensatz von δίκη (ἰδία) und γραφή hervorgehoben wird, wie es in der Mehrzahl der von Lipsius (AP S. 196 n. 7) gesammelten Stellen geschieht, nicht mehr um den allgemeineren Gegensatz eines in privater und eines in öffentlicher Sache geführten Processes handelt, sondern um den formellen Gegensatz des Streit- und Strafprocesses, bedarf nach den obigen Ausführungen kaum der Erwähnung.

Der Begriff eines öffentlich oder staatlich vertretenen Streitprocesses nun, also einer δίκη δημοσία im engeren Sinne, ist der modernen Rechtsauffassung fremd, da es kein ordentliches richterliches Forum für die zwischen zwei Staaten entstehenden Rechtshändel gibt, und Rechtsstreitigkeiten, welche zwischen staatlichen Behörden, z. B. dem Fiscus und Privaten, auszutragen sind, nach Art civilrechtlicher Klagen behandelt und unter den Civilprocess gerechnet werden. Nach der für Attika giltigen Rechtseinrichtung konnten aber auch staatlich vertretene Streitprocesse vorkommen; ein Beispiel deutet Demosthenes vom Kranze § 150 ff. an, wo er über einen angeblich nicht ordnungsgemäß von den Lokrern gegen Athen vor dem Amphiktyonengericht anhängig gemachten Rechtshandel spricht. Wir sind daher berechtigt, die attischen Streitprocesse selbst wieder in privat und öffentlich vertretene zu unterscheiden, und vermeiden aus diesem Grunde absichtlich den Terminus Civilprocess für δίκη im specifischen Sinne, weil sich derselbe nach moderner Anschauung ausschließlich auf privatrechtliche Klagen bezieht.

c) Wie die Bedeutung der δίκη, so hat sich auch die der γραφή in eine allgemeine und besondere zerlegt: in jener bezeichnet die γραφή den Straf- oder Criminalprocess überhaupt im Gegensatz zum Streitprocess, in dieser die privat vertretene Criminalklage im Gegensatz zur öffentlich oder staatlich vertretenen. Veranlasst wurde diese Bedeutungsdifferenzierung durch die Gewohnheit, die strict öffentlichen Criminalklagen durch eigene, wenn auch das Wesen der Sache nur andeutende Namen zu bezeichnen, nämlich durch εἰσαγγελία und προβολή. Dadurch entfiel auf die schlechthin genannte γραφή von selbst die Bedeutung des privat angestrengten Criminalprocesses, wenn auch nicht in dem Maße, dass das Streben nach genauer Ausdrucksweise die Zusätze γραφὴ ἰδία und δημοσία als unnöthig empfunden hätte. Auf Anlässe solcher Art ist das Vorkommen dieser Zusätze in der Gesetzeseinlage in § 47 der Midiana, beziehungsweise in der Rede des Demosthenes g. Timokr. S. 701, 21 zurückzuführen, wie wir später (in § 3 des nächsten Cap.) näher darlegen werden.

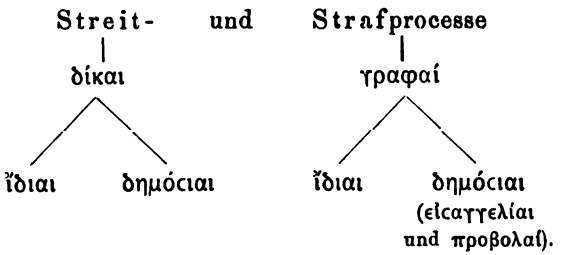
Die aus den attischen Rechtsinstitutionen sich ergebenden Grundformen der attischen gerichtlichen Klagen können wir nun in folgendem Schema darstellen:

I. Die Processe überhaupt (δίκαι im weiteren Sinne) wurden juridisch unterschieden

a) nach dem Charakter des Klägers oder der Klagevertretung in privat und öffentlich vertretene Processe = δίκαι ἴδιαι und δημόσιαι;

b) nach dem Gegenstand und Zweck der Klage in Streit- und Strafprocesse = δίκαι (im engeren Sinne) und γραφαί.

II. Demnach wurden die Processe juridisch eingetheilt in privat und öffentlich vertretene



2. Besonderer Nachweis der den γραφαὶ ἴδιαι nach attischem Recht zukommenden Bedeutung.

Um die Richtigkeit der im vorigen Capitel aufgestellten Grundtheilung der attischen Processe darzuthun, haben wir als Hauptsatz die These zu beweisen, dass die (gerichtlichen) εἰσαγγελίαι und die durch προβολή genehmigten γραφαί sich nur durch den Umstand der öffentlichen Processvertretung von den einfachen γραφαί unterschieden.

Folgerungsweise ergibt sich nämlich aus diesem Nachweis zunächst der allgemeine, auch für die δίκη geltende Satz, dass die attischen Klagen, juridisch betrachtet, in öffentliche und private nicht nach dem Klageobject, sondern nach dem öffentlichen, beziehungsweise privaten Charakter des Klägers unterschieden wurden; weiterhin, dass die γραφαὶ ἴδιαι die eine Art der juridisch in zwei Arten zerfallenden γραφαί waren; endlich, dass das Wesen der γραφή und δίκη unzutreffend durch die Bezeichnungen öffentlicher und Privatprocess ausgedrückt wird.

Da wir diese Folgerungen inhaltlich zur Genüge im vorigen Capitel erklärt haben, so erübrigt nunmehr der Beweis des Hauptsatzes. Im einzelnen enthält derselbe aber mehrere Anschauungen, welche von bisher üblichen Anschauungen über attische Klagen wesentlich abweichen, und daher einzeln wiederum des Beweises bedürfen. Dahin gehört:

a) Die Anschauung, dass die Eisangelieprocesse obrigkeitlich oder staatlich vertretene Processe waren, welche sich nur

unter dieser Rücksicht von den einfachen γραφαί unterschieden. — Bisher betrachtete man die Eisangelien an Rath und Volk, welche man allein für Eisangelien im eigentlichen Sinne hielt, als eine Art außerordentlichen Verfahrens und stellte sie in dieser Hinsicht den γραφαί als dem ordentlichen Gerichtsverfahren entgegen. Vgl. Schoemann *De com.* p. 170 sq. und p. 181; Lipsius AP S. 314 und 335; Fränkel, Die att. Geschwornengerichte (Berlin 1877) S. 77 a. E.; Platner I S. 368.

b) Eine zweite abweichende Anschauung betrifft die Probole. Als Zweck derselben galt bisher die Absicht des Klägers, durch öffentliche Befragung des Volkes über seine Meinung betreffs der Schuld jemandes ein Präjudiz zu Gunsten der Klage zu erzielen, um auf dieses gestützt den Schuldigen mit desto größerer Aussicht auf Erfolg vor Gericht zu belangen. Vgl. Schoem. *De com.* p. 227 sqq.; Lipsius AP S. 336; Platner I S. 333; Fränkel, Geschworn. S. 88; Thumser S. 524; Gilbert I S. 339 f.

Nach unserer Ansicht gieng der Zweck der Probole dahin, durch Befragung des Volkes die Ermächtigung zur Einbringung einer Criminalklage in seinem Namen und Auftrage zu erhalten, um als öffentlich autorisierter Ankläger vor Gericht aufzutreten. Daher rechnen wir die durch Probole vom Volke genehmigten γραφαί zu den strict öffentlichen Klagen im Gegensatz zu den einfachen γραφαί.

c) Die dritte abweichende Anschauung betrifft die γραφή und ist nur eine Folge der vorhin genannten. Wenn es nämlich wahr ist, dass die auf Grund von Eisangelien und Probolen eingeleiteten Strafprocesse sich nur durch die öffentlich autorisierte Klagestellung von der schlechthin sogenannten γραφή unterschieden, so folgt, dass die letztere an sich ein Privatprocess ist, und dass die γραφαί als Gattung in öffentlich und privat vertretene einzutheilen sind. Einigermaßen lässt sich diese Unterscheidung, die, wie früher dargethan, für die Echtheitsfrage des Gesetzes in § 47 von grundlegender Bedeutung ist, zwar auch direct im Gebiete der sogenannten γραφαί selbst nachweisen, ohne Rücksicht auf Eisangelie und Probole aber tritt dieselbe nicht in der significanten Deutlichkeit hervor, welche die principiell vom attischen Recht durchgeführte Scheidung zwischen δίκαι ἴδιαι und δημόσιαι im Sinne von privat und öffentlich vertretenen Processen erkennen ließe.

Begriff und Wesen der Eisangelie und Probole selbst boten aber der näheren Erklärung bisher so vielseitige Schwierigkeit,

dass sie fast eine *terra incognita* genannt werden konnten. Unsere nächste Aufgabe wird es daher sein, die Natur dieser Institutionen soweit möglich aufzuhellen.

§ 1. Das Wesen der Eisangelie.

„Die Grammatiker", sagt Lipsius (AP S. 313) mit Berufung auf Harpokration, „unterscheiden dreierlei Arten von Eisangelie: die eine, welche beim Rath der Fünfhundert oder beim Volke anhängig gemacht, die andere, welche beim Archon wegen κάκωcιc angebracht wurde, und die dritte, welche gegen öffentliche Diäteten wegen Amtsverbrechen gerichtet war".

Die Frage einer gemeinsamen Definition dieser drei Arten wird (S. 335) zwar als berechtigt anerkannt — „denn dass ein Gemeinsames stattfinden muss und nicht zufällig diese drei Arten unter einem Namen vereinigt sein können, ist einleuchtend" — aber als kaum lösbar bezeichnet. „Das Gemeinsame", so sagt nämlich Lipsius weiter, „kann theils in der Form liegen, in der die Klagen durch Eisangelie angebracht wurden, welche uns aber völlig unbekannt ist, über die wir daher auch nicht einmal eine Vermuthung wagen; theils in den Folgen, welche mit den drei Arten von Eisangelien verbunden waren, und hier vermuthen wir, dass bei allen Arten der Eisangelie keine Art von Gerichtsgeldern deponiert wurde; theils endlich in der Ähnlichkeit der Fälle, denn gewiss herrschte im ganzen die Ansicht vor, dass es außerordentliche, wichtige, ein schnelles Einschreiten erfordernde Verbrechen waren, gegen welche die Eisangelie bestimmt war".

Diese Auseinandersetzung dürfte zur Genüge das Dunkel zeigen, welches uns die Erkenntnis des Wesens der Eisangelie verhüllt[1]).

Mit Recht kann daher die ohne Beweis bei Schoemann-Lipsius Griech. Altert. I S. 523 gegebene Erklärung befremden, dass Eisangelie „vorzugsweise die beim Rath oder der Volksversammlung eingebrachte Klage" heiße, und dass „daneben dieser Name in besonderer Bedeutung von den Klagen wegen (κάκωcιc beim Archon) und gegen öffentliche Diäteten wegen Pflichtverletzung gebraucht werde".

---

[1]) Vgl. Hager H., *Quaestionum Hyperidearum capita duo* (Dissert. Leipzig 1870) S. 47: *Iure contendit quondam C. Ed. Otto (de Atheniensium action. forens. spec.* I 27) *nulli fere remedio iuris tam profundam noctem offusam esse, tum propter notionis ipsius amplitudinem et ambiguitatem, tum propter varias, ad quas ob eam causam docti abducti sunt coniecturas, quam* εἰcαγγελίᾳ.

Einer ähnlichen Trennung der drei Arten ohne nähere Begründung begegnen wir bei Schoemann *De comitiis* p. 181, der den Namen Eisangelie in einem übertragenen Sinne auf die zweite und dritte Art ausgedehnt glaubt; bei Hermann-Thumser (I 537 f.), welche die beiden letzten Arten mit der ersten „nur die größere Sicherheit (des Klägers), nicht das Verfahren" theilen lassen; bei Platner (II S. 225), der die Eisangelie an den Archon „für eine Art μήνυσις" hält.

Zufolge dieser Auffassung erstrecken sich die Untersuchungen und Darlegungen über die Eisangelie bei den Genannten hauptsächlich auf die Eisangelie an Rath und Volk.

Die Ergebnisse, zu welchen sie betreffs derselben gelangen, lassen sich kurz also zusammenfassen:

a) Die Eisangelie an Rath und Volk ist „ihrem Wesen nach ein außerordentliches Verfahren, gerichtet gegen außerordentliche Verbrechen" (Lipsius AP S. 314; vgl. Platner I 368; Fränkel Geschworn. S. 77); dadurch unterscheide sie sich von der γραφή, welche das ordentliche Verfahren bei Anstellung öffentlicher Klagen gewesen sei (s. Schoem. *De com.* p. 179 sqq.).

b) Im Unterschied von der μήνυσις, d. i. einer bloßen Denunciation, sei die εἰσαγγελία eine eigentliche Anklage gewesen, indem der εἰσαγγείλας alle Obliegenheiten eines gerichtlichen Klägers zu erfüllen gehabt habe. Vgl. Schoem.-Lipsius Gr. Alt. I S. 423; Schoem. *De com.* p. 210 n. 214: *Qui* εἰσαγγελίαν *instituit, etiam probandi criminis officium suscepit, sicut in aliis actionibus publicis. Alioquin* μήνυσις *erat, non* εἰσαγγελία. *In* μηνύσει *enim nisi res per se ipsa manifesta esset,* ζητηταί *a populo creabantur.* Ähnlich äußern sich Lipsius AP S. 313 und 330; Platner I, 357; Fränkel, Geschworn. S. 77[1]).

---

[1]) Die unter *b*) dargelegte Anschauung beruht hauptsächlich auf der von Schoemann *De com.* p. 211 im Anschluss an die Grammatiker Harpokration und Pollux gegen Heraldus vertretenen Meinung, dass der εἰσαγγείλας ebenso wie der Kläger in anderen sogenannten öffentlichen Klagen die 1000 Drachmenbuße zu zahlen hatte, falls er den fünften Theil der richterlichen Stimmen nicht erhielt. In dieser Anordnung sah Sch. die Bestätigung seiner Unterscheidung von μήνυσις = Denunciation und εἰσαγγελία = Anklage. Jene Meinung hat sich inzwischen als irrthümlich herausgestellt (s. Hager, *Quaest. Hyper.* p. 68 ff.; Lipsius AP S. 329 n. 366; Gilbert Altert. I S. 343 n. 5), und damit ist dem angeführten Unterschied zwischen εἰσαγγελία und μήνυσις die Hauptstütze entzogen worden. Schon Platner hatte (I S. 378) mit Rücksicht auf die Meinung Schoemanns bemerkt: „Ist die Angabe des Pollux (VIII 52, 53), dass früherhin diese Strafbestimmung (der 1000 Drachmen gegen den verlierenden εἰσαγγείλας) weggefallen

Diese Übersicht über die bezüglich der Eisangelie vorgebrachten Ansichten und die Weise ihrer Begründung dürfte das Urtheil rechtfertigen, dass sowohl die Frage um die Verschiedenheit oder Gleichheit der drei Arten, als die um das eigentliche Wesen der Eisangelie als eine noch ungelöste zu betrachten ist.

Indem wir einen Versuch zu ihrer Beantwortung machen, glauben wir uns den Zugang zur Lösung durch eine Untersuchung der juridisch-technischen Bedeutung von εἰσαγγέλλειν bahnen zu müssen. Denn wie die verschiedenen attischen Klagenamen überhaupt auf eine Verschiedenheit in der Form der Klagehandlung hinweisen (vgl. Lipsius AP S. 206), so scheint auch der Name Eisangelie (Anzeige) auf eine specifische Klageform hinzudeuten, deren Ermittlung somit nicht verfehlen dürfte, uns einen bestimmten Fingerzeig auf das Wesen der Eisangelie zu geben.

A. Die juridisch-technische Bedeutung von εἰσαγγέλλειν.

Wenn die genannten und andere Besprechungen der Eisangelie eine befriedigende Erklärung ihres Wesens und im Zusammenhang damit eine genaue Feststellung des stricten Rechtssinnes von εἰσαγγέλλειν vermissen lassen, so liegt der vornehmlichste Grund dieses Mangels in einer gewissen zwitterhaften Darstellung ihres Charakters, indem sie bald eine bloße Anzeigeerstattung oder Denunciation, bald eine formelle Klageerhebung genannt wird.

Der ersterwähnten Auffassung begegnen wir in Erklärungen, in welchen es heißt, dass „das Wort εἰσαγγέλλειν zunächst nichts als „denuncieren" besage und dass der weitere Begriff des Angebens dem Verbum auch später in der juristischen Sprache nicht entzogen wurde" (Fränkel, Att. Geschw. S. 77); dass die Eisangelie eine Anzeige war, durch welche von Seiten eines Beamten oder eines Privaten das Einschreiten des Rathes herbeigeführt werden konnte (Lipsius AP S. 137); dass sie in „einer Botschaft an den Rath der Fünfhundert oder an die Volksversammlung bestand, mit dem Zweck, kraft der diesen zustehenden gesetzgebenden

sei, in der Wahrheit gegründet, so ließe sich dies daraus erklären, dass man anfänglich die Eisangelie wie eine μήνυσις behandelt hat". Die ausdrücklich bezeugte Gefahrlosigkeit einer Eisangelie an den Archon bestimmte Platner denn auch zu der Schlussfolgerung (II S. 225), dass dieselbe „demnach eine Art μήνυσις war". — Die genannte Unterscheidung von εἰσαγγελία und μήνυσις als Klage und Denunciation ist aber trotz Wegfall des Hauptargumentes von Lipsius AP S. 330 und Griech. Altert. I S. 423 beibehalten, und damit die Definition der Eisangelie als einer außerordentlichen Anklageform bis in die neueste Zeit forterhalten worden.

Gewalt die öffentliche Anklage eines oder mehrerer Verbrechen in einzelnen Fällen zu begründen" (Heffter, Athenäische Gerichtsverfassung S. 214). Hierhin gehört auch die übliche, der oben angeführten Äußerung Schoemanns entsprechende Unterscheidungsweise von μήνυσις und εἰσαγγελία, wonach letztere eine dem Bürger, im Gegensatz zu Sclaven und Fremden, zustehende Art der öffentlichen Anzeige sein soll, die, „obgleich sie ursprünglich wohl nur die Bestimmung gehabt hatte, die öffentliche Aufmerksamkeit auf Beeinträchtigungen zu richten, zu deren Abwehr oder Bestrafung die gewöhnlichen Gesetze nicht ausreichten, doch gern und bald auf alle Gesetze ausgedehnt wurde, wo außerordentliche oder besonders gravierende Umstände eine directe Betheiligung des Staates zu rechtfertigen schienen" (Hermann-Thumser, Lehrb. d. griech. Staatsalt. S. 535 f.).

Scheinen diese Angaben nun auf eine wesentliche Gleichheit von Eisangelie und Anzeige oder Denunciation eines Verbrechens hinzuweisen, über dessen wirkliche Verfolgung Rath und Volk selbst befinden mochten, so leitet die angedeutete zweite Classe von Erklärungen zu der bestimmten Auffassung hin, dass die Eisangelie mehr als bloße Anzeige, nämlich formelle Klageerhebung war, „welche den Vortheil mit sich brachte, dass, wenn sie vom Volke gebilligt worden war, die Kosten und Gefahren für den Kläger .... wegfielen" (Hermann-Thumser a. a. O.). So schreibt Platner I S. 364: „Der Criminalprocess gegen Antiphon scheint nicht auf Grund einer Eisangelie, sondern einer Denunciation eingeleitet worden zu sein, indem der Senat .... die Ankläger ernannte, ohne dass ein solcher, wie es das Wesen der Eisangelie mit sich bringt, freiwillig aufgestanden wäre". Dass P. die Eisangelie für eine eigentliche Anklage im gerichtlichen Sinne ansieht und hierin (ebenso wie Lipsius AP S. 330) ihren wesentlichen Unterschied von der Menysis findet, geht aus seinen weiteren Bemerkungen I S. 354, 378; II S. 225 deutlich hervor. Bei Schoemann-Lipsius (Griech. Altert. I⁴ S. 422 f.) findet sich neben den allgemeineren Bezeichnungen „Klage" und „Anzeige" als eigentlicher Name der Eisangelie, das Wort „Meldeklage", dessen unbestimmten Doppelsinn auch die ebenda gegebene Unterscheidung der Eisangelie von der Menysis aufweist, dass nämlich, wenn die „Anzeige von jemand gemacht wurde, der nicht selbst auch als Kläger den Angeschuldigten zu verfolgen befugt und erbötig war, z. B. einem Sclaven, einem Fremden, einem Mitschuldigen, dieselbe μήνυσις hieß".

Die nächst zu behandelnde Frage zwecks Klärung des juridischen Sinnes von εἰσαγγέλλειν und zugleich des Wesens der Eisangelie ist mithin die, ob bloße Anzeigeerstattung eines Vergehens oder formelle Klageerhebung gegen dasselbe oder ein aus beiden combiniertes oder modificiertes Moment dem genauen Sinn der als Eisangelie bezeichneten Rechtsinstitution entspricht.

Eine bestimmte und sichere Antwort auf diese Frage dürfte sich aus der Beobachtung ergeben, dass mehrere Verba, deren genaue Bedeutung sich in jedem einzelnen Falle wohl feststellen lässt, selbst in officieller Sprechweise synonym mit εἰσαγγέλλειν gebraucht und mithin zur Kennzeichnung des wesentlichen Begriffes dieses Ausdruckes verwendet worden sind. Dahin gehören:

a) παραδιδόναι τοὔνομα τῇ βουλῇ. Vgl. „C. I. A. II 841, wo es heißt, dass der Priester des Apollon Erithaseos gewisse Vergehen selbst bestrafen werde, im Übrigen aber παραδώσει τοὔνομα τῷ βασιλεῖ καὶ τῇ βουλῇ κατὰ τὸ ψήφισμα τῆς βουλῆς καὶ δήμου τῶν Ἀθηναίων“ (Herm.-Thumser S. 562 n. 2). Dass der Zweck dieser Namensanzeige an den Archon König und den Rath eine Strafanzeige behufs Einschreitens dieser Behörden war, ist einleuchtend. Sachlich erweist sich daher der Ausdruck als gleichbedeutend mit der dem Archon Basileus selbst betreffs Verletzungen am Pelargikon gegebenen Weisung (C. I. A. IV 27*b*): ἐὰν δέ τις παραβαίνῃ τούτων τι.... εἰσαγγελλέτω ὁ βασιλεὺς εἰς τὴν βουλήν. Den Grund der Vermeidung des letzteren Ausdruckes in der ersten Verordnung werden wir später zu erwähnen haben.

b) εἰσάγειν εἰς τὴν βουλήν. Vgl. Antiphon üb. d. Chor. § 49. Wie im Jahre vor seiner Wahl in den Rath (vgl. ebenda §§ 12, 35) hatte der Sprecher von Antiphons Rede auch als Rathsherr, und zwar als Prytane, eine Eisangelie gegen diebische Unterbeamte des Rathes an den letzteren gebracht (s. Lipsius AP S. 137); bei Erwähnung der ersten bedient er sich in der Rede des Ausdruckes εἰσήγγειλα εἰς τὴν βουλήν, bei Anführung der zweiten der Bezeichnung εἰσῆγον εἰς τὴν βουλήν.

c) ἀποδιδόναι εἰς τὴν βουλήν. Vgl. Lysias XXII § 2. Das Wort bezeichnet eine Eisangelie, die von den Prytanen an den Rath gegen Händler eingebracht wurde, welche die Gesetze der Getreideeinfuhr übertreten hatten. S. Lipsius AP S. 319 n. 338.

d) ἀπογράφεσθαι εἰς τὴν βουλήν. Vgl. Isaios IV § 28. Mit Berufung auf Matthiae, *De iudic. Athen.* p. 237 n. 15 sagt Schoemann *De com.* p. 200 n. 93 über die Redeweise des Isaios

ἀπογραφεὶς εἰς τὴν βουλὴν κακουργῶν: *perinde sine dubio hoc est, ac si dixisset* εἰσαγγελθείς.

e) ἀπογράφειν πρὸς τὸν ἄρχοντα. Vgl. (Dem.) g. Makart. S. 1068, 11. Zur Bezeichnung der zum Schutze der Erbtöchter vorgesehenen und beim Archon einzubringenden Eisangelie bedient sich das oben citierte Gesetz selbst der Worte: ἀπογραφέτω δὲ τὸν μὴ ποιοῦντα ταῦτα ὁ βουλόμενος πρὸς τὸν ἄρχοντα.

f) ἀποφαίνειν. Vgl. Ps.-Plutarch, *vitae* X or. p. 833. Das Decret, durch welches der Rath nach Einbringung der Eisangelie von Seite der Strategen das gerichtliche Verfahren gegen Antiphon und Genossen näher bestimmt, bezeichnet diese Eisangelie (vgl. AP S. 121 n. 252) selbst mit den Worten: οὓς ἀποφαίνουσιν οἱ στρατηγοὶ πρεσβευομένους ...

Was nun der genaue Sinn dieser synonym mit εἰσαγγέλλειν gebrauchten Ausdrücke ist, geht theils unmittelbar aus dem Context der bezeichneten Stellen, theils aus ihrer sonst belegbaren Bedeutung in Verbindung mit dem Text hervor: sie heißen Antrag auf ein behördliches Strafverfahren stellen.

Die unter *a*) angeführte Redeweise bedarf diesbezüglich kaum der Erklärung, ebensowenig als der Sinn des ebendort erwähnten εἰσαγγέλλειν selbst, da es sich in beiden Fällen ersichtlich um officielle Anrufung der höheren Strafinstanz handelt. Die Wahl des verschiedenen Ausdruckes erklärt sich aus dem Umstand, dass die formelle Eisangelie nur unmittelbar an Volksversammlung und Rath stattfindet, mit welch letzterem der Apollopriester geschäftlich nicht direct, sondern indirect vermittelst des Archon Basileus als seines nächsten Vorgesetzten verkehrt[1]).

Die Bedeutung „Strafantrag stellen" bezüglich des unter *b*) erwähnten εἰσάγειν εἰς τὴν βουλήν geht aus dem Zweck, den Umständen und den Worten der Rede hervor. Ihr Sprecher hatte als Prytane amtliche Kenntnis von den Umtrieben der Rathsbeamten gewonnen (πρυτανεύων πυθόμενος αὐτοὺς δεινὰ καὶ σχέτλια ἐργάζεσθαι) und wandte sich zwecks Strafherbeiführung an das Rathsplenum

[1]) Auch der Ausdruck φράζειν πρὸς τὸν βασιλέα, den Lipsius AP S. 348 f. vermuthungsweise mit Heffter auf eine besondere Art der Denunciation bezieht, bedeutet wahrscheinlich: Strafaufforderung an den Basileus stellen. Schon Platner bemerkte II S. 147: „Das φρ. π. τ. β. scheint ein bloßes Angeben zu bezeichnen, welches den Archon König zu einem Verfahren von amtswegen veranlasste, ohne dass die Strafe der 1000 Drachmen eintrat, wenn das Verbrechen [seitens des φράζων] nicht zur juridischen Gewissheit gebracht werden konnte". An eine gerichtliche Klagestellung ist sicher nicht zu denken.

(εἰσῆγον εἰς τὴν βουλήν), welches zur Veranlassung der weiteren Schritte zwar competent war, dieselben aber der geltenden Geschäftsordnung nach durch eine auf formelle Antragstellung hin erfolgende Beschlussnahme verfügen musste[1]). Darf es aus diesen Rücksichten von vorneherein als wahrscheinlich gelten, dass jenes εἰσῆγον hier nicht, wie sonst oft (vgl. AP S. 45 n. 12), die Eröffnung einer Gerichtssitzung behufs Aburtheilung einer bereits instruierten Klage bezeichnet, sondern dass dadurch nichts anderes als das Moment der Antragstellung auf ein Strafverfahren angedeutet wird, so benehmen jeden Zweifel hieran die an εἰσῆγον sich unmittelbar anschließenden Worte: καὶ ἐδίδαξα ὡς χρὴ ζητοῦντας ἐπεξελθεῖν τῷ πράγματι, laut welchen der Prytane dem Rath die Nothwendigkeit erstens einer aufzunehmenden Untersuchung (ζητεῖν)[2]), zweitens einer anzustellenden gerichtlichen Verfolgung (ἐπεξελθεῖν)[3]) vorlegte. Als nähere Erklärung zu εἰσῆγον zeigen sie daher mit vollkommener Deutlichkeit, dass dieser Ausdruck den Antrag auf ein behördliches Untersuchungs- und Strafverfahren bedeutet[4]).

In durchaus gleicher Art erweist sich das bei Lysias 22, 2 von den Prytanen behufs Eisangelie gegen die Getreidehändler angewandte ἀποδιδόναι εἰς τὴν βουλήν als identisch mit einem an den Rath gebrachten Strafprocessantrag. Nach einer bei Lipsius AP S. 133 gegebenen Darstellung „geschah die Anbringung von Klagen und Denunciationen beim Rath durch Vermittlung des geschäftsleitenden Ausschusses der Prytanen. Sache des Plenums

---

[1]) Aus dem Gesichtspunkte der Geschäftsordnung dürfte die von Siegfried, *De multa quae* ἐπιβολή *dicitur* (Berlin 1876) p. 28 aufgestellte, von Lipius AP S. 137 n. 312 bestrittene Ansicht wohl richtig sein, dass begangene Vergehen vom Rath nur im Falle der Eisangelie [d. h. eines Strafantrages] mit der ihm zustehenden Ordnungsstrafe (bis zu 500 Drachmen) belegt worden seien.

[2]) Vgl. Dinarch g. Dem. § 4 bezüglich der vom Areopag vorgenommenen Untersuchungen von Verbrechen: ζητεῖν τὴν βουλὴν περὶ αὐτῶν ὡς αὐτῇ πάτριόν ἐστιν.

[3]) Vgl. Dem. g. Mid. 548, 7 ἐφ' ᾗ γὰρ ἐκεῖνος ἠτίμωκεν αὐτὸν οὐκ ἐπεξελθών; 529, 24 f. κατὰ τὸν νόμον, ἐάν τις μὴ ἐπεξέλθῃ ἢ ἐπεξιὼν μὴ μεταλάβῃ τὸ πέμπτον μέρος τῶν ψήφων.

[4]) Zur sprachlichen Erläuterung der Bedeutung „Antrag stellen" für εἰσάγειν möge an die Bedeutung „vorschlagen" des mit εἰσάγειν stamm- und sinnverwandten εἰσηγεῖσθαι (s. Curtius, Grundz. d. gr. Etym.[5] S. 170 f.) erinnert sein, und insbesondere an den Gebrauch von εἰσήγημα = ψήφισμα in § 52 der Rede des Aeschines g. Timarch. Letzterer hatte einen Antrag auf Bebauung der Pnyx eingebracht, den der Sprecher des sein Gutachten in der Ekklesie abgebenden Areopags mit den Worten ablehnte, ὅτι τὸ εἰσήγημα τοῦ Τιμάρχου ἀποδοκιμάζει ἡ βουλή. Vgl. dazu § 81: τὸ ψήφισμα δ οὗτος εἰρήκει.

aber war es sich darüber schlüssig zu machen, ob es in die Verhandlung der Klage eintreten wolle oder nicht", mit anderen Worten, ob es der Vorlage der Prytanen betreffs Strafverfolgung eines Vergehens zustimmenden oder ablehnenden Bescheid ertheilen wolle. Im ersteren Falle (s. AP S. 321) setzten dann die Prytanen den Tag fest, an dem die Sache im Rath verhandelt werden sollte. Diese Verhandlung hieß κρίcιc und bezog sich auf Schuldig oder Nichtschuldig. Ergab sich die Schuld, so erfolgte an einem andern Tage die Abstimmung darüber, ob der Rath innerhalb seiner Competenz strafen oder den Angeschuldigten zu höherer Strafe dem Heliastengericht überweisen solle.

Dieser Gang der Rathsverhandlungen lässt den genauen Sinn des ἀποδιδόναι εἰc τὴν βουλήν unmittelbar aus der Lysianischen Stelle selbst erkennen, welche lautet: ἐπειδὴ γὰρ οἱ πρυτάνεις ἀπέδοcαν εἰc τὴν βουλὴν περὶ αὐτῶν (τῶν cιτοπωλῶν), οὕτωc ὠργίcθηcαν αὐτοῖc, ὥcτε ἔλεγόν τινεc τῶν ῥητόρων, ὡc ἀκρίτουc αὐτοὺc χρὴ τοῖc ἕνδεκα παραδοῦναι θανάτῳ ζημιῶcαι. Zunächst bedeutet nämlich die von einigen Sprechern erhobene Forderung, dass man die Beschuldigten unverhört (ἀκρίτουc) der Todesstrafe überliefern solle[1]), ersichtlich die Ablehnung der vom ordentlichen Geschäftsgang geforderten κρίcιc; sodann weist der Umstand, dass diese Forderung sogleich nach der Rede der Prytanen gestellt wurde, darauf hin, dass durch letztere der Antrag auf eine κρίcιc, d. h. eine ordnungsgemäße Strafverhandlung, eingebracht worden war. Veranlasst aber waren die Prytanen hiezu durch das Gesetz über Vergehen im Getreidehandel (s. AP S. 319), welches, wie sich aus den weiteren Worten des Sprechers der Lysianischen Rede ergibt, ein κρίνειν des Rathes als der überwachenden Oberbehörde (s. AP S. 134) bestimmte[2]) und als Strafe den Tod festsetzte. Die allgemeinen und besonderen Umstände der Rede ergeben mithin als genauen Sinn des ἀποδιδόναι εἰc τὴν βουλήν eine Antragstellung an den Rath auf Strafverhandlung (κρίcιc)[3]).

[1]) Vgl. Arist. Ἀθ. Πολ. c. 45: Ἡ δὲ βουλὴ πρότερον μὲν ἦν κυρία .... καὶ ἀποκτεῖναι.

[2]) Und zwar gewiss nicht bloß facultativ, wie AP S. 329 vorausgesetzt wird, da der gesammte Getreideverkehr unter amtlicher Aufsicht stand und folglich Zuwiderhandelnde entweder den niederen Beamten (Sitophylakes und Metronomen), oder bei größeren Vergehen dem Rath als den nächst und allein competenten Stellen zur Bestrafung zu überliefern waren.

[3]) Eine nach Wortbildung und Sinn mit εἰcάγειν und ἀποδιδόναι εἰc τὴν βουλήν ganz analoge Redeweise ist das εἰcφέρειν εἰc τὴν βουλήν im Schlusspassus der Gesetzeseinlage in § 35 der Rede des Aeschin. g. Tim. Dasselbe

Dass die Bedeutung „Antrag stellen" den unter *d*) und *e*) erwähnten Ausdrücken ἀπογράφεσθαι und ἀπογράφειν nach attisch-juridischem Sprachgebrauch im allgemeinen eigen, wenn auch nicht ausschließlich eigenthümlich (s. Lipsius AP S. 303 ff.) war, zeigt ihre Verwendung zur Benennung von Rechtshandlungen, die weder eine Anzeigeerstattung noch eine Klageerhebung, sondern ein Ansuchen um behördliches Einschreiten kraft amtlicher Vollmacht und Verpflichtung sind. Darunter gehören der Confiscationsantrag (ἀπογραφή, vgl. AP S. 306), der Antrag auf Verpachtung (ἀπογράφεσθαι) der Güter eines Waisen (s. AP S. 362), der Ehescheidungsantrag einer (zu gerichtlicher Klage persönlich überhaupt nicht befähigten) Frau beim Archon (ἀπόλειψιν ἀπογράφεσθαι πρὸς τὸν ἄρχοντα, vgl. AP S. 511).

Die Dürftigkeit der unter *d*) aus Isaios mitgetheilten Stelle ermöglicht an sich nun zwar den Beweis nicht, dass ἀπογράφεσθαι hier ebenfalls von einer Antragstellung zu verstehen sei; aber da es sich um eine Eisangelie handelt, wie bereits Matthiae und Schoemann bemerkten, und demnach der Sache nach der Ausdruck das Gleiche bezeichnet, wie das unter *e*) angeführte ἀπογράφειν πρὸς τὸν ἄρχοντα, so erscheint der Schluss auf eine in beiden Fällen gleiche Bedeutung gerechtfertigt. Der Sinn eines an den Archon zu richtenden Strafantrages aber geht bezüglich des letztgenannten Ausdruckes sowohl aus den Worten des angeführten Gesetzes (Dem. g. Makart. S. 1068) als aus dem durch dasselbe geschaffenen Rechtszustand hervor: aus den Worten, insofern es den Archon amtlich verpflichtet, durch Strafmittel die Wahrung der Rechte einer Erbtochter gegen ihre Anverwandten zu erzwingen (ἐπαναγκαζέτω); aus dem Rechtszustand, weil infolge dieser dem Archon als eigenster Sache auferlegten Verpflichtung Außenstehenden nun eintretenden Falles kein anderes Rechtsmittel als ein Appell an dessen Strafgewalt übrig blieb. Dieser Appell aber war ein eigentliches Rechtsmittel. Das folgt einerseits aus der persönlichen Haftbar-

---

bedeutet nach Lipsius AP S. 135 „den Strafantrag an Rath oder Volksversammlung", welchen die Proedren gegen ordnungswidrig im Rath oder in der Ekklesie sich benehmende Redner eventuell einbringen sollen. Da dasselbe εἰσφέρειν im Eingange der genannten Gesetzesformel ganz allgemein zur Bezeichnung eines zur Berathung gestellten Antrages dient (Τῶν ῥητόρων ἐάν τις λέγῃ ἐν βουλῇ ἢ ἐν δήμῳ περὶ τοῦ εἰσφερομένου μὴ χωρὶς περὶ ἑκάστου — οἱ πρόεδροι) εἰσφερέτωσαν εἰς τὴν βουλὴν ἢ εἰς τὴν πρώτην ἐκκλησίαν), so zeigt es anschaulich den auf kurzem Wege sich vollziehenden, vom Allgemeinen zum Besonderen übergehenden Bedeutungswandel.

keit des Archon für dessen Berücksichtigung (ἐὰν δὲ μὴ ἐπαναγκάσῃ ὁ ἄρχων, ὀφειλέτω χιλίας δραχμὰς ἱερὰς τῇ Ἥρᾳ), anderseits aus der Beschränkung des Einbringungsrechtes auf die Vollbürger (ἀποτραφέτω .... ὁ βουλόμενος, nämlich οἷς ἔξεστιν, vgl. AP S. 747 n. 4). Das ἀπογράφειν πρὸς τὸν ἄρχοντα bedeutet demnach ein gesetzlich dem Bürger gewährleistetes Strafantragsrecht an den Archon zwecks Wahrung der Rechte einer Erbtochter[1]).

Noch erübrigt eine Untersuchung des unter *f*) genannten ἀποφαίνειν, welches in dem Rathsdecret die gegen Antiphon und Genossen von den Strategen eingebrachte Eisangelie bezeichnet. Das Decret selbst bietet keine weiteren Anhaltspunkte zur Ermittlung der genaueren Bedeutung des Wortes. Da aber ἀποφαίνειν der stehende Ausdruck für officiell erstattete Strafanzeigen ist[2]), so wird es genügen, seinen Sinn bezüglich einer der vorliegenden ganz analogen Anwendung darzuthun, nämlich bezüglich der Berichte, die der Areopag aufgefordert oder unaufgefordert über Verbrechen an die Ekklesie erstattet.

„Diese Berichte", sagt Platner I S. 29 „hießen ἀποφάσεις und scheinen mit einem Strafantrag verbunden gewesen zu sein". Dass dies wirklich der Fall war, soll zunächst an einem Beispiele nachgewiesen werden, dessen Demosthenes und Dinarch erwähnen.

Antiphon hatte, wie in der Kranzrede § 132 fg. erzählt wird, dem König Philipp die Anzündung des Athenischen Seearsenals versprochen, war deswegen nach Athen gekommen und hielt sich im Piräus verborgen. Hier spürte ihn Demosthenes auf, ergriff ihn und führte ihn zur Aburtheilung direct vor die Ekklesie; aber auf die geräuschvolle Einrede des Äschines gegen sein Verfahren musste er von seiner Absicht abstehen und seinen Häftling freigeben. Da nahm sich der Areopag des Falles an: er griff den Antiphon aufs neue auf und führte ihn durch seine ἀπόφασις nun der Strafe zu.

---

[1]) Etwas ganz Analoges ist das nach Arist. 'Αθ. Πολ. c. 45 (Mitte) jedem Bürger unmittelbar an den Rath gestattete Strafantragsrecht (εἰσαγγέλλειν) gegen ungesetzlich verfahrende Beamte, während directe Anträge an den Rath sonst nur den Buleuten und den eigens dazu Berufenen gestattet waren. Vgl. Hartel, Demosthen. Stud. II, 6 ff.

[2]) Vgl. Arist. 'Αθ. Πολ. c. 46 a. E.: κἂν τις ἀδικεῖν αὐτῇ (τῇ βουλῇ) δόξῃ, τῷ τε δήμῳ τοῦτον ἀποφαίνει καὶ καταγνοῦσα παραδίδωσι δικαστηρίῳ. — In dem Erkenntnis gegen Archeptolemos und Antiphon bei Ps.-Plutarch S. 834 A werden die Demarchen angewiesen, die Confiscation des Vermögens zu veranlassen: τὼ δὲ δημάρχω ἀποφῆναι τὴν οὐσίαν αὐτοῖν. — Bei Lysias g. Philo. § 2 heißt es: ἔνεστί τε καὶ ἐν τῷ ὅρκῳ (τῶν βουλευτῶν) ἀποφαίνειν εἴ τίς τινα οἶδε τῶν λαχόντων μὴ ἐπιτήδειον εἶναι.

Die hierauf bezüglichen Worte der Kranzrede: νῦν δ' ὑμεῖς στρεβλώσαντες αὐτὸν (Ἀντιφῶντα) ἀπεκτείνατε ergeben erst durch die Verdeutlichung bei Dinarch g. Dem. § 63 ihren vollen Sinn: ἐστρέβλωσαν Ἀντιφῶντα καὶ ἀπέκτειναν οὗτοι (οἱ δικασταί) τῇ τῆς βουλῆς ἀποφάσει πεισθέντες. Daraus folgt, dass der Areopag nach Wiederverhaftung des Antiphon einen Antrag auf Todesstrafe mit seiner ἀπόφασις an die Ekklesie verband, dass letztere den Antrag annahm und den Beschuldigten den Heliasten überwies, welche endgiltig nach dem vom Areopag ausgegangenen und von der Ekklesie vorläufig genehmigten Antrag auf Tod erkannten. — Fälle von Strafanträgen (ἀποφάσεις), die vom Areopag ausgiengen, von der Ekklesie, beziehungsweise von den Heliasten aber nicht genehmigt wurden, zählt Din. g. Dem. § 56 f. auf.

Als Sinn des officiellen ἀποφαίνειν ergibt sich daher, soweit es die Kundmachung von Vergehungen betrifft, ein mit Anzeige derselben verbundener Strafantrag.

Im Lichte dieser Parallelen hebt sich nun das ungewisse Dunkel, das über der speciell juridischen Bedeutung von εἰσαγγέλλειν schweben mochte.

Εἰσαγγέλλειν heißt nach Ausweis derselben weder bloß Anzeige erstatten noch auch gerichtliche Klage erheben, sondern einen officiellen Antrag an zuständigem Orte stellen, damit von obrigkeits- oder amtswegen ein Strafverfahren gegen jemanden eingeleitet werde.

Von einer bloßen Anzeige oder Denunciation unterscheidet es sich als Rechtsact, der officiell bei einer Behörde vorgenommen wird und deren Einschreiten bezweckt; von einer gerichtlichen Klage aber erstens dadurch, dass die Eisangelie nicht bei einer Gerichts-, sondern bei einer Verwaltungsbehörde[1]) eingebracht wird, zweitens dadurch, dass der εἰσαγγείλας nicht, wie der gerichtliche Kläger, ein Verfahren selbst einleitet, sondern diesbezüglich sich mit einem Antrag an die Behörde begnügen muss, deren eigenem Ermessen das Weitere überlassen bleibt. Da die Behörde kraft ihrer, wenn auch beschränkter Strafbefugnis einschreiten kann (AP S. 49 und 757) und nur im Falle höheren Straferfordernisses die Sache vor Gericht bringt, so ist die Folge der Eisangelie keineswegs immer ein gerichtlicher Process.

[1]) „Die Gerichtsbarkeit des Rathes steht in Zusammenhang mit der Strafgewalt, die ihm in seiner Eigenschaft als oberste Verwaltungsbehörde zukommt." AP S. 134.

Eine anschauliche Erläuterung des bisher erklärten Begriffes von εἰσαγγέλλειν gibt der bei Ps.-Demosthenes g. Euergos und Mnesibulos S. 1151 erzählte Fall, welcher als Typus einer Eisangelie gilt (AP S. 323). Die Hauptmomente desselben sind folgende:

a) Der beleidigte Trierarch wendet sich zuerst nur beschwerdeführend an den Rath als die über die Trierarchie gesetzte Oberbehörde (AP S. 136).

b) Der Rath weist ihn an, eine Eisangelie einzubringen, weil die Sache ihn von amtswegen angehe (ἀγανακτήσασα ἡ βουλὴ .... καὶ ἡγησαμένη ὑβρίσθαι οὐκ ἐμὲ ἀλλ' ἑαυτὴν ... ἐκέλευεν εἰσαγγέλλειν με..).

c) Der Rath übernimmt die Eisangelie zur selbständigen Befindung im Verwaltungswege. Darauf weist das προγράφειν hin, welches das Programm der ordnungsmäßig in den Rathssitzungen zu erledigenden Verhandlungen bedeutet (καὶ τοὺς πρυτάνεις [ἐκέλευεν] προγράφειν αὐτῷ τὴν κρίσιν ἐπὶ δύο ἡμέρας..).

d) Nach Schuldigbefindung des eisangeltisch Beklagten wird über die Frage berathen, ob der Rath innerhalb seiner Competenz strafen oder die Sache dem Gericht übergeben solle. Unter Zustimmung des εἰσαγγείλας begnügt er sich schließlich mit Verhängung einer Ordnungsstrafe (ἐπιβολή).

Auch aus dieser Darstellung ergibt sich, um das der Erläuterung von εἰσαγγέλλειν Dienliche zusammenzufassen, 1. dass die Eisangelie keine bloße Anzeigeerstattung war, indem der Rath den Trierarchen nach dessen Anzeige zur Einbringung einer formellen Eisangelie auffordert; 2. dass sie ihrem Wesen nach in einer Antragstellung bestand, zu deren Vornahme es hier für den an sich zur Antragstellung im Rath nicht befugten Trierarchen eigener Ermächtigung bedurfte (vgl. Hartel, Dem. Stud. II, 7); 3. dass sie, weil an eine Verwaltungsbehörde gerichtet und ein deren Geschäftskreis angehendes Vergehen betreffend, direct nur die Aufnahme eines behördlichen Strafverfahrens, nicht aber die Anbringung einer gerichtlichen Klage bezweckte[1]; 4. dass sie mit einem bestimmten Strafantrag verbunden war, da der Rath nur mit Einwilligung des Trierarchen eine mildere statt einer schwereren Strafe verhängte.

[1]) Schon Platner bemerkte bezüglich des besprochenen Eisangeliefalles I S. 49: „Da der Senat in diesem Rechtsstreit bloß eine ἐπιβολή wegen Widersetzlichkeit gegen obrigkeitliche Befehle verhängte, so dürfte die Verhandlung nicht sowohl eine richterliche als eine polizeiliche in processualischer Form zu nennen sein".

Von dem eigentlichen Begriff der Eisangelie ist nun die übertragene Bedeutung zu unterscheiden. An und für sich ist sie ein Strafantragsverfahren an eine mit Wahrung eines bestimmten Geschäftskreises betraute Behörde; im übertragenen Sinne bedeutet sie — zufolge des allgemein attischen Gebrauches, den Namen des einleitenden oder veranlassenden Verfahrens auch auf das nachfolgende zu übertragen (vgl. AP S. 206 und 306) — das behördlich eingeleitete Strafverfahren selbst, und zwar sowohl das bloß verwaltungsgerichtliche, wie im obigen Beispiel, als auch den eigentlich gerichtlich angestrengten (eisangeltischen) Process.

Hat die bisherige Erörterung gezeigt, dass εἰσαγγέλλειν im strict juridischen Sinn das Eingeben um ein behördliches Strafverfahren bedeutet, so folgt, dass die Behörde selbst als Vertreterin des wirklich aufgenommenen Verfahrens zu betrachten ist; hiermit aber wäre streng genommen bereits dem Nachweis der anfänglich aufgestellten These Genüge gethan, dass die gerichtlich-eisangeltischen Processe im Gegensatz zu den von Privaten angestrengten γραφαί obrigkeitlich vertretene Anklagen waren. Durch näheres Eingehen auf die Behandlung der eisangeltischen Eingaben glauben wir indessen, diesen Beweis auch direct führen zu können und dabei Gelegenheit zu finden, für die Richtigkeit des bisher Gesagten weitere Belege zu bringen.

B. Über die Form, in welcher die Eisangelien eingebracht wurden.

Nach Lipsius (AP S. 335) könnte dieser Theil unserer Untersuchung aussichtslos erscheinen, da es heißt, dass „uns die Form, in welcher die Klagen durch Eisangelie angebracht wurden, völlig unbekannt ist". Da nun aber der vorhergehende Abschnitt darzulegen suchte, dass die Eisangelie von Seite ihres Einbringers im Gegensatz zu einer gerichtlichen Klage ein Antrag auf behördliche Strafeinschreitung war, so ergibt sich ganz von selbst der Schluss, dass dies ihr Wesen auch für die Art ihrer Einbringung im Unterschied von der Einbringung einer gerichtlichen Klage bestimmend gewesen sein muss, mit anderen Worten, dass die Eisangelie ihrer Einleitungsform nach nichts anderes als ein die nothwendigen Formalitäten wahrender Antrag gewesen sein kann.

a) Diese Folgerung bestätigt sich zunächst durch einen Blick auf die Einleitungsweise der Eisangelie beim Volk, die wir aus einer Äußerung des Dinarch gegen Demosthenes § 95 erkennen.

Zum Beweise der politischen Unehrlichkeit des Demosthenes wird diesem a. a. O. vorgehalten, dass er jüngst einen bestochenen Angeber nur zu dem Zweck in die Ekklesie eingeführt habe, um durch Mittheilungen über angebliche Nachstellungen gegen die Schiffswerfte die Aufmerksamkeit von einer ihm selbst drohenden Anklage abzulenken. Das sei aber ein leerer Schreckversuch gewesen, da Demosthenes gar keinen darauf bezüglichen Antrag gestellt habe: καὶ περὶ τούτων γράφων μὲν οὐδέν (ψήφισμα). Nun wissen wir aber durch einen aus dem gleichen Jahre mit der Rede (324) erhaltenen Volksbeschluss[1]), dass Anschläge gegen die Schiffswerften Gegenstand der Eisangelie waren. Wie sich mithin der Vorwurf der unterlassenen Antragstellung an die Ekklesie einerseits nur auf die Unterlassung der betreffenden Eisangelie beziehen kann, so folgt anderseits, dass diese Eisangelie mit einem Antrag identisch war und demnach in ihrer Einbringung den gleichen Formalitäten unterlag.

b) Zu demselben Schluss führt die Betrachtung der Eisangelie, welche Euktemon gegen die der Zurückbehaltung öffentlicher Gelder beschuldigten Trierarchen durch Vermittlung des Rathes an das Volk brachte (Dem. g. Timokr. S. 703 ff.). Hier stoßen wir indessen auf ein von Lipsius AP S. 168 n. 48 erhobenes Bedenken, welcher meint, „dass in der Stelle von einem Eisangelieprocess nicht die Rede sei, wie man von Matthiae p. 241 bis Fränkel angenommen habe, lehre die Vergleichung von § 14 S. 704, 10“ (γράφονται τὸ ψήφισμα). Wir müssen daher zunächst den eisangeltischen Charakter der Verhandlung selbst festzustellen suchen, da wir durch eben jene Worte die Identität der Eisangelie mit einem ψήφισμα weiters zu belegen gedenken.

Dass es sich in dem von Demosthenes erzählten Vorgang in der That um eine Eisangelie handelt, zeigt neben der allgemeinen Veranlassung der Verhandlung sowohl ihr Gegenstand als ihr Verlauf.

α) Nach der zweiten Hypothesis der Rede (S. 696, 9) war Geldnoth die Veranlassung des Volksbeschlusses, wodurch eine Commission (ζητηταί) zur Erforschung widerrechtlich in Privatbesitz befindlichen Staatsgutes eingesetzt und zur Anzeige bei ihr aufgefordert wurde; Geldnoth aber war nach Lysias g. Nikomach. § 22

[1]) C. I. A. 811 c Z. 152 ff.: εἶναι δὲ καὶ εἰσαγγελίαν αὐτῶν καθάπερ ἐάν τις ἀδικῇ περὶ τὰ ἐν τοῖς νεωρίοις. Vgl. AP S. 319 n. 336.

der Grund, warum auch der Rath sich manchmal zur Entgegennahme derartiger Eisangelien genöthigt sah. [1])

β) Der Gegenstand der Verhandlung war Hinterziehung öffentlicher Gelder seitens zweier Trierarchen. Dass derselbe Eisangelie begründete, beweist die Rede Antiphons f. d. Chor. §§ 35 und 49, wo zwei Eisangeliefälle wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder erwähnt werden.

γ) Der Verlauf der Verhandlung selbst lehrt, dass Euktemon eine officielle Strafforderung gegen die Trierarchen an den Rath und die Volksversammlung, d. i. eine Eisangelie, einbrachte.

Nach der ersten Anzeige (μήνυcιc) bei der Commission nämlich erhielt Euktemon Zutritt zum Rathe selbst (προcῆλθε τῇ βουλῇ; vgl. Hartel, Demosth. Stud. II S. 8) und erwirkte ein προβούλευμα, welches ein Straferkenntnis gegen die Angeschuldigten enthielt. Dass Euktemon der Urheber des Probuleuma ist, geht sowohl aus seiner πρόcοδοc zum Rath hervor, deren Gewährung das Recht der Antragstellung im Rath bedeutet, als auch aus der Befürwortung des Probuleuma in der Volksversammlung, einer Sache, die stets dem Antragsteller oblag. Der straferkenntliche Inhalt des Probuleuma aber folgt aus den Worten S. 702, 23 κατεγνωκυίας τῆc βουλῆc, da κατάγνωcιc (s. S. 720, 21) der technische Ausdruck für die Strafüberweisungen ist, welche gegen eisangeltisch Belangte vom Rath an das Heliastengericht zwecks endgiltiger Strafbestimmung übergeben werden. Somit steht fest, dass Euktemon in officieller Form eine Strafaufforderung gegen die Trierarchen an Rath und Volk brachte. Hiedurch ist nun aber die Art der Verhandlung als einer Eisangelie allseitig bestimmt, da die drei charakteristischen Merkmale derselben klar gegeben sind, nämlich erstens ein Vergehen, gegen das sie überhaupt gestattet ist; zweitens ein Vorgehen gegen dasselbe beim Rath, beziehungsweise Volk; drittens eine officiell (im Gegensatz zur μήνυcιc) an letztere gerichtete Strafforderung.

δ) Mit der Schlussfolgerung bezüglich des eisangeltischen Charakters der Verhandlung stimmt endlich auch die Notiz bei Dem. S. 702, 25 überein, dass nach Anfechtung des von Euktemon eingebrachten und von der Ekklesie angenommenen Antrages durch eine γραφὴ παρανόμων die Entscheidung einem Gerichtshof von 1000 Richtern übertragen wurde. Denn nach Pollux VIII, 53 ward

[1]) Zu näheren Bemerkungen über diese Art von Eisangelien wird sich im zweiten Cap. des II. Theiles passende Gelegenheit bieten.

diese Zahl bei Eisangelieprocessen bestellt, d. h. bei solchen, die infolge einer eingebrachten Eisangelie vom Rath oder Volk an die Heliasten zur Aburtheilung gelangten.[1])

Nach dem Gesagten scheint es unnöthig, über die psephismatische Einbringungsform der von Euktemon angestellten Eisangelie noch ein Wort beizufügen, da sich diese Eisangelie durch ihren ganzen Verlauf als ein Psephisma charakterisiert. Hiedurch erledigt sich von selbst der von Lipsius gegen den eisangeltischen Charakter der Verhandlung erhobene Einwand.

c) Mit der Einbringungsart der Eisangelie als eines Antrages steht es ferner nicht bloß im besten, sondern in alleinigem Einklang,

α) dass sie παρανόμων verklagt werden konnte, was bei einer gerichtlichen Klage ganz undenkbar wäre. Jenes lehrt sowohl die oben besprochene Eisangelie des Euktemon, die nach ihrer Annahme durch die Volksversammlung, d. i. als approbiertes ψήφισμα durch die von ihr Betroffenen παρανόμων verklagt wurde (S. 704, 10), als auch der von Andokides de myst. § 17 erzählte Fall. Derselbe bezieht sich auf eine vom Rathsmitgliede Speusippos eingebrachte und vom Rath auch genehmigte Eisangelie, um derentwillen Speusippos aber vom Angeschuldigten mit Erfolg durch eine γραφὴ παρανόμων belangt wurde (vgl. § 22; Fränkel, Att. Geschwor. S. 90);

---

[1]) An sich oder als formelle Paranomieklage betrachtet, kann zwar dieses gerichtliche Nachspiel in keiner Weise als ein Eisangelieprocess bezeichnet werden; mit Recht aber trägt es den Namen, insofern es kraft eines wesentlichen (causalen und finalen) Verhältnisses mit dem vorausgegangenen eisangeltischen Verfahren zu concreter Einheit verbunden ist und demgemäß mit ihm auch Benennung und Eigenart theilt. Letzteres bekundet sich äußerlich durch die Zahl der nach Solonischer Bestimmung bei Eisangelieprocessen zu berufenden Richter. In seiner Verbindung mit dem vorausgehenden Eisangelieverfahren hat dieser Paranomieprocess die Bedeutung einer eingelegten Revision oder Appellation (vgl. AP S. 990), und das von der Heliäa zu sprechende Urtheil bezieht sich wesentlich auf die Rechtsgiltigkeit des von der Ekklesie approbierten, inzwischen aber zu suspendierenden, eisangeltischen Erkenntnisses. Dass die eingelegte Berufung in diesem Falle durch eine γραφὴ παρανόμων geschieht und infolgedessen nun mit Vertauschung der Rollen der εἰσαγγείλας als Angeklagter, die Verurtheilten aber als Kläger erscheinen, beruht durchaus auf dem psephismatischen Zustandekommen der ersten Verurtheilung, für deren Rechtsgiltigkeit der εἰσαγγείλας ebenso wie der Einbringer eines jeden anderen Psephisma persönlich haftet. Zu dem von Lipsius (S. 990) ausgesprochenen Zweifel, „es sei höchst unwahrscheinlich, dass das Volk als Souverän Appellationen von seinen Aussprüchen hätte zulassen sollen", vgl. das zu Anfang von Abschnitt *C* über die Ekklesie als Verwaltungsinstanz Gesagte.

β) dass sie wie jeder andere Antrag an die Ekklesie (vgl. Schoem. *De com.* p. 120) vom Antragsteller auch wieder zurückgezogen werden konnte — was bei einer einmal angebrachten sogenannten öffentlichen Klage nicht ohneweiters statthaft gewesen zu sein scheint (s. AP S. 915) —, zeigt die Stelle bei Dinarch g. Dem. § 94: καὶ ταύτην τὴν εἰσαγγελίαν εὐθὺς παραχρῆμα ἀναιρούμενος.

Mit Bezugnahme auf die Eisangelie stellt Lipsius (AP S. 778 Note) den Grundsatz auf: „vernünftigerweise müssen wir annehmen, dass eben deswegen gewisse Klagen mit einem gemeinschaftlichen Namen bezeichnet und von anderen unterschieden wurden, weil einerlei Verfahren bei ihnen stattfand. Ist daher nur in einem Falle das Verfahren klar, so dürfen wir daraus mit Recht auf das Verfahren in allen Fällen schließen, wo eine Klage derselben Gattung erhoben wurde".

Dieser gewiss berechtigten Anschauung gemäß dürften wir uns jedes weiteren Nachweises dafür enthoben erachten, dass auch die beim Rath, beim Archon oder den Diäteten angebrachten Eisangelien in formalen Anträgen ihrer Einbringungsart nach bestanden; eine diesbezügliche besondere Behandlung der beim Rath oder dem Archon eingereichten Eisangelien möchte aber umsomehr überflüssig erscheinen, als wir oben (unter *A*) bereits den Sinn der synonym mit εἰσαγγέλλειν gebrauchten Ausdrücke εἰσάγειν, ἀποδιδόναι εἰς τὴν βουλήν, ἀπογράφειν πρὸς τὸν ἄρχοντα als ein formales Antragstellen an den Rath, beziehungsweise den Archon zu erweisen suchten.

Nur die Eisangelie gegen Diäteten scheint noch eine Bemerkung zu erheischen.

Seitdem Th. Bergk (Ztschr. f. Alterthumswiss. VII, 1849, Sp. 273 ff.) einestheils durch die später aus Aristoteles Ἀθ. Πολ. 53, 6 bestätigte Richtigstellung des Textes bei Harpokration s. v. εἰσαγγελία: εἰ γάρ τις ὑπὸ διαιτητοῦ ἀδικηθείη, ἐξῆν τοῦτον εἰσαγγέλλειν πρὸς τοὺς διαιτητάς (statt δικαστάς), anderntheils durch Deutung des bei Demosth. g. Midias § 88 S. 542, 18 erwähnten πρυτανεύων auf den Präsidenten der Diäteten die strict corporative Organisation der letzteren erschlossen hat, fällt nun auch bestimmteres Licht auf die Art der von den Grammatikern aufgeführten, in der antiken Literatur aber nur bei Demosthenes einmal (a. a. O.) erscheinenden εἰσαγγελία τῶν διαιτητῶν.

Denn da jetzt feststeht, dass die Diäteten als Collegium, geradeso wie Rath und Areopag, Disciplinargewalt über ihre Mitglieder ausübten (AP S. 334), so folgt zunächst, dass die gegebenenfalls über letztere verhängten Strafen nicht behufs Aus-

gleiches der verletzten Rechte eines Dritten[1]), sondern lediglich aus Rücksicht auf verletzte Amtspflicht auferlegt wurden, mit anderen Worten, dass das Collegium dieselben als sich selbst und seinen Satzungen verwirkt erachtete; weiters folgt aber auch die Pflicht der Corporation, eine eventuelle Strafverfolgung als eigenste Sache von amtswegen zu betreiben. Insofern daher der Wille bestand, auch anderen, sei es den einzelnen Mitgliedern oder Auswärtigen, eine officielle Antheilnahme an dem Strafverfahren zu ermöglichen, so konnte demselben ohne Aufgabe des amtlichen Charakters der Strafbelangung nur durch Einräumung eines Antragsrechtes auf Strafverfolgung Rechnung getragen werden. Eben das aber ist das Wesen der Eisangelie. Da wir nun einerseits diesen Namen, anderseits die durch denselben vorausgesetzte behördliche Gewalt bei dem Collegium der Diäteten finden, so kann auch kein Zweifel sein, dass die Bedeutung des Ausdruckes hier die gleiche wie sonst ist, nämlich formelle Antragstellung auf ein amtliches Strafverfahren. Als Einbringungsart auch dieser Eisangelie ergibt sich demnach die Form des Antrages[2]).

An den bisher geführten Nachweis, dass die Einbringungsform jeglicher Eisangelie ein Antrag war, der sich in Formalitäten und Consequenzen in nichts von anderen an die betreffenden Stellen gerichteten Anträgen unterschied, möge der Vollständigkeit halber eine Beobachtung über zwei nebenläufige Formen der Anbringung von Eisangelien geknüpft sein.

Unseres Erachtens finden sich in den attischen Rednern deutliche Anzeichen dafür, dass der eisangeltische Antrag auch in den

---

[1]) Die verletzten Rechte des Privaten konnten nach Anstellung der Eisangelie durch Anstrengung eines Civilprocesses gewahrt werden, wie das Beispiel bei Ps.-Demosth. g. Euerg. u. Mnesib. (47) S. 1153, 2 ff. zeigt.

[2]) Wenn Bergk (a. a. O. Sp. 276) mit seiner auf Dem. S. 542, 16 ff. (φυλάξας τὴν τελευταίαν ἡμέραν τῶν διαιτητῶν — εἰς ἣν ὁ μὲν ἦλθε τῶν διαιτητῶν ὁ δ' οὐκ ἦλθε) gestützten Ansicht Recht hat, dass in jeder Prytanie eine Generalversammlung der Diäteten (ἡμέρα τῶν διαιτητῶν) besonders zu dem Behufe stattfand, um Gelegenheit zu Eisangelien gegen Diäteten wegen begangener Rechtsverletzungen zu bieten, so ist die Analogie dieses Verfahrens mit der in jeder ἐκκλησία κυρία gebotenen Gelegenheit zu Eisangelien gegen pflichtvergessene Beamte eine so vollkommene, dass kaum noch ein Anlass scheint, ungeachtet der gleichen Benennung dennoch an eine ungleiche Bedeutung oder Behandlung beider Eisangelien zu denken. — B. erklärt, den Sinn „Versammlung, Sitzung" für ἡμέρα „im Griechischen freilich nicht nachweisen zu können"; indessen findet sich das Wort in diesem Sinne wenigstens in der κοινή, nämlich I Cor. 4, 3 bei dem rechtskundigen Völkerapostel.

Formen der ἀπαγωγή und ἔνδειξις, d. h. unter gleichzeitiger Verhaftung, beziehungsweise unter Ersuchen um Verhaftung des Beschuldigten eingebracht werden konnte, ein Verfahren, welches im übrigen bekanntlich bei Anstellung gewisser Criminalklagen (γραφαί) gestattet war.

a) In der Kranzrede (§ 132 f., S. 271) erzählt nämlich Demosthenes, wie bereits früher erwähnt, dass er den Antiphon wegen eines Anschlages auf das Seearsenal im Piräus ergriffen und persönlich vor die Ekklesie geführt habe. Das Verbrechen begründete Eisangelie, und Demosthenes bezweckte ersichtlich deren Einbringung in der Volksversammlung, wobei er sich zugleich der ἀπαγωγή gegen Antiphon bediente. Nachdem sein Vorhaben an der Einrede des Äschines gescheitert war, bemächtigte sich der Areopag der Angelegenheit, indem er genau wie Demosthenes verfuhr (S. 271, 16 f.): ἐπεζήτησε τὸν ἄνθρωπον καὶ συλλαβοῦσα ἐπανήγαγεν ὡς ὑμᾶς. Die Ekklesie gieng jetzt auf den Fall ein, und Antiphon wurde nach dem Antrage des Areopags vom Gericht verurtheilt. Aus der Verhaftung desselben vor Einleitung der Eisangelie scheint somit geschlossen werden zu müssen, dass letztere auch unter der Form der ἀπαγωγή angebracht werden konnte.

b) Dasselbe lehrt in Bezug auf die Eisangelie an den Archon die von Äschines g. Timarch § 158 erzählte Begebenheit: Τίς γὰρ ὑμῶν τὸν ὀρφανὸν καλούμενον Διόφαντον οὐκ οἶδεν, ὃς τὸν ξένον πρὸς τὸν ἄρχοντα ἀπήγαγεν .... ἐπαιτιασάμενος τέτταρας δραχμὰς αὐτὸν ὑπὲρ τῆς πράξεως ταύτης ἀπεστερηκέναι, καὶ τοὺς νόμους λέγων, οἳ κελεύουσι τὸν ἄρχοντα τῶν ὀρφανῶν ἐπιμελεῖσθαι, τοὺς ὑπὲρ τῆς σωφροσύνης αὐτὸς ὑπερβεβηκώς;

c) Demgemäß möchten auch die im Buleuteneid (AP S. 139) erwähnten ἀπαγωγή und ἔνδειξις, welche an den Rath stattfinden, auf Nebenformen der Eisangelie-Eingabe zu deuten sein. Denn da der Rath keine richterliche, sondern eine Verwaltungsbehörde ist, so folgt, dass unter jener ἀπαγωγή und ἔνδειξις keine gerichtlichen γραφαί-Klagen zu verstehen sind. Vgl. AP S. 777 a. E.: „an den Rath konnten Eisangelien gebracht werden, aber keine γραφαί".

d) In gleicher Weise erklären sich andere Fälle, wo das Vorkommnis Eisangelie erkennen lässt, aber ἔνδειξις genannt wird, wie beispielsweise in der von Lipsius AP S. 280 erwähnten Begebenheit des Arginusenprocesses, wo „dem Epistates, der sich weigert, die widergesetzliche Abstimmung vorzunehmen, mit Apagoge und Endeixis gedroht wird"; denn „gegen Proedroi (AP S. 320), welche

das Ergebnis einer Volksabstimmung fälschen", deren Vergehen mithin der gleichen Kategorie angehört, findet Eisangelie statt; oder die Endeixis gegen Andokides (*de reditu* § 14) an den Rath wegen Ausfuhr von Kriegsbedarf in Feindesland, „die sich", wie Platner I S. 278 bemerkt, „ihrem Gegenstand nach zu einer Eisangelie eignete"; oder endlich die Endeixis gegen Gesandte, wie gegen Philo (AP S. 290 n. 262), wo zwar ἔνδειξις erwähnt, „aber wohl Eisangelie gemeint ist", wie Lipsius erklärt (AP S. 461 n. 773)[1]).

C. Die obrigkeitliche Vertretung der gerichtlich-eisangeltischen Processe.

Das bisher über Begriff und Einbringung der Eisangelie Gesagte zeigt hinlänglich, dass im Gefolge derselben nicht nothwendig ein gerichtlicher Process stand.

Denn abgesehen davon, dass ein eisangeltischer Antrag abgelehnt werden konnte, womit jedes weitere Verfahren vor der betreffenden Behörde abgeschnitten war, konnte letztere die Eisangelie in vielen Fällen auch unmittelbar, d. h. ohne gerichtliche Dazwischenkunft entscheiden, insoweit nämlich ihr eigenes Strafrecht zureichte. Belege hiefür bieten die oben erwähnten Eisangelien des Trierarchen an den Rath und des Euktemon an Rath und Volk. Das Verfahren war mithin in solchen Fällen — abgesehen von den auch hier beobachteten forensischen Formen — kein gerichtliches, sondern ein verwaltungsrechtliches. Als ein solches charakterisiert es sich im einzelnen:

a) Durch den Vorsitz einer Verwaltungsbehörde, der entweder überhaupt nicht, wie z. B. dem Rath[2]), oder wenigstens

---

[1]) Eine Vertauschung der Termini εἰσαγγελία und ἔνδειξις liegt wohl vor bei Arist. Ἀθ. Πολ. c. 63: ἐὰν δέ τις δικάζῃ οἷς μὴ ἔξεστιν (den Atimen), ἐνδείκνυται κατὰ τὸ δικαστήριον εἰσαγγελία. Denn gedacht ist hier an die Endeixis. Die Verwechslung ist daraus zu erklären, dass beide Ausdrücke in dem Begriffe eines an die Behörde gestellten Antrages übereinkommen; die Endeixis ist Antrag auf Verhaftung, die Eisangelie Antrag auf ein behördliches Strafverfahren, mit welch letzterem übrigens auch oft Haftversicherung des Beschuldigten verbunden war, wie bereits oben (unter *a* und *b*) ausgeführt und worüber Lipsius AP S. 781 zu vergleichen.

[2]) Vgl. AP S. 134; S. 49 und 757. Platner I S. 38 bemerkt: „als leitender Gesichtspunkt für die Beurtheilung der dem Senat zuständigen Gerichtsbarkeit ist besonders das festzuhalten, dass dieselbe als Zubehör, oder vielmehr als Bestandtheil desjenigen Geschäftskreises angesehen wurde, welchen der Staat einer Behörde überwiesen hatte. — Der eigentliche Beruf des Senats war Verwaltung".

in dieser Eigenschaft nicht, wie dem Archon, eine ἡγεμονία δικαστηρίου zukam;

b) dadurch, dass der Beschuldigte von der Behörde nur wegen Verletzungen ihres Verwaltungsgebietes belangt wird;

c) durch den Umstand, dass die Behörde Vergehen, welche durch einfache Ordnungsstrafen (ἐπιβολαί) nicht gesühnt werden können, unter Erhebung einer gerichtlichen Klage dem gewöhnlichen Gericht überweisen muss. Vgl. Dem. g. Timokr. 720, 21; g. Makart. 1076, 20.

Dass auch die Volksversammlung, insoweit an sie gewöhnliche Eisangelien kamen, nur als Verwaltungsinstanz entscheidet, scheint eine Erklärung zu fordern.

„Da das Volk der Athener der Souverän des Staates war, so kam alles, was der Rath oder die Behörden nicht entscheiden konnten oder wollten, vor die Ekklesie" (Gilbert I S. 347; vgl. S. 318). Aus diesem Grunde gab sie auch Entscheidungen in eisangeltischen Dingen, die der Rath an sie zu bringen die Pflicht hatte oder für gut fand.

Dass nun die Ekklesie in solchen Fällen nicht als eigentlich richterliche Instanz, sondern als oberste Verwaltungsbehörde zu betrachten ist, zeigt sich beispielsweise in der durch den Rath an sie gebrachten Eisangelie gegen Archebios und Lysitheides (Dem. g. Tim. S. 703), welche sich erbeutetes Naukratisches Schiffsgut unrechtmäßigerweise angeeignet haben sollten. Die Sache war entweder strittig oder wurde als strittig von den beschuldigten Trierarchen dargestellt, wie sich aus der Beweisführung des Euktemon, aus der Entscheidung der Ekklesie auf einfache Herausgabe des Geldes und besonders aus dem Zusatze zu dieser Entscheidung ergibt, dass, wenn es sonst noch einen streitigen Punkt gäbe, die Trierarchen eine Diadikasie gegen ihre damaligen Begleiter anstellen könnten. Hätte hier die Ekklesie als oberster Gerichtshof und nicht als oberste Verwaltungsinstanz gesprochen, so wäre es undenkbar, dass ihre Entscheidung als rechtswidrig, wie es in der That geschah, vor dem heliastischen Gericht hätte angefochten werden können. Nun aber brachten die Verurtheilten eine Klage παρανόμων gegen die Entscheidung des Volkes an die Heliasten (704, 10: γράφονται τὸ ψήφισμα· εἰς ὑμᾶς εἰσῆλθεν), woraus der bloß verwaltungsgerichtliche Charakter des Urtheils folgt.

Nur bei außergewöhnlichen Anlässen erhielt der Rath eigentlich gerichtliche Vollmacht oder bestimmte die Ekklesie sich selbst zur Richterin. Schon daraus folgt, dass den an Rath oder Volk in ge-

wöhnlicher Weise eingebrachten Eisangelien der Charakter gerichtlicher Klagen durchaus abgeht. Wenn aber die genannten oder eine andere Behörde (Archon), an welche eine Eisangelie kam, dieselbe nicht im Verwaltungswege entscheiden wollten, sondern ein eigentlich gerichtliches Verfahren für nöthig hielten, erst dann kam es anlässlich der Eisangelie zu einem gerichtlichen Process, der selbst, wie schon bemerkt, auch wieder Eisangelie genannt wurde[1]). Als ein solcher Process aber ist die Eisangelie in eminentem Sinne ein Straf- oder Criminalprocess, da sich schon in der Übertragung des Klageobjects von der Verwaltungsbehörde an die Heliasten die Auffassung ausspricht, dass Ordnungsstrafen zur Ausgleichung des Vergehens nicht genügen (vgl. den Anfang von Hyper. g. Euxenipp, bes. Col. 19, 3: ἦν σπάνιον ἰδεῖν ἀπ' εἰσαγγελίας τινὰ κρινόμενον ὑπακούσαντα εἰς τὸ δικαστήριον).

Unsere Aufgabe ist es nun nachzuweisen, dass die eisangeltischen Criminal- oder Strafprocesse (εἰσαγγελίαι) sich von den schlechthin so genannten γραφαί, d. i. von den durch Private angestrengten Criminalprocessen durch das Moment der behördlichen Klageerhebung und -vertretung unterschieden.

Was zunächst die von der Volksversammlung an das Heliastengericht überwiesenen eisangeltischen Klagen angeht, so berufen wir uns zum Beweise *a*) im allgemeinen auf die Beschlussfassung der

---

[1]) Dass ein Unterschied im Begriff der Eisangelien gemacht werden müsse, ist bereits von Platner erkannt worden, wenngleich die von ihm hervorgehobenen Unterscheidungsmomente noch keine klare, sachliche Scheidung ergaben. I S. 49 f. sagt er gelegentlich der Besprechung der von dem Trierarchen gegen Theophem an den Rath gebrachten Eisangelie (Dem. S. 1151): „da der Senat in diesem Rechtsstreit bloß eine ἐπιβολή wegen Widersetzlichkeit gegen obrigkeitliche Befehle verhängte, so dürfte die Verhandlung nicht sowohl eine richterliche, als eine polizeiliche in processualischer Form zu nennen sein. Die Eisangelie gegen Theophem kann demnach meines Erachtens ihrem Begriff nach nicht mit derjenigen Art der Eisangelie zusammengestellt werden, welche von dem Senat an das Volk gelangte und außerordentliche Capitalverbrechen zum Gegenstand hatte, wodurch das Gemeinwesen unmittelbar beeinträchtigt und gefährdet wurde. Daher denn auch Pollux (VIII, 51) die Eisangelien, welche von dem Senat entschieden oder in den Gerichtshof verwiesen wurden, von denjenigen unterscheidet (VIII, 52), die sich auf eigentliche Staatsverbrechen bezogen". Ja, auch die Vermuthung ist Platner gekommen, dass die Eisangelien als solche gar keine eigentlichen Anklagen seien. Bei Erörterung des Gesetzes bei Dem. g. Timokr. S. 720, 19 ff. hebt er nämlich hervor (I S. 51 f.): „das Gesetz erwähnt Eisangelien und gestattet jedem Athener als Kläger aufzutreten. Unter den Eisangelien sind also wohl nicht eigentliche Anklagen zu verstehen".

Ekklesie betreffs Annahme, beziehungsweise Ablehnung des an sie gebrachten eisangeltischen Antrages; *b*) im besonderen auf die Fürsorge der Ekklesie für die gerichtliche Vertretung des von ihr beschlossenen und an das Gericht überwiesenen eisangeltischen Verfahrens.

Die Einbringung der Eisangelie an die Volksversammlung bezweckte vorerst eine Entschließung derselben über die Frage, „ob der Beklagte in Anklagezustand zu setzen, d. h. die Eisangelie anzunehmen sei oder nicht“[1]) (AP S. 324). Zu diesem Zwecke war die Eisangelie dem Volke, wie jeder andere Antrag, in probuleumatischer Form, d. h. verbunden mit einem Erkenntnis des Rathes vorzulegen (vgl. oben *B*). Entschloss sich das Volk für den eisangeltischen Antrag, so bedeutete dies den Willen desselben, dass über den Beschuldigten die Gerichtsverhandlung eröffnet werde. Der nachfolgende Process kann daher nicht anders als von der Ekklesie ausdrücklich bestimmt und von ihr als Partei gegen den Angeklagten aufgenommen betrachtet werden. — Zu dem gleichen Schluss führt der entgegengesetzte Fall: „entschied in der Volksversammlung die Stimmenmehrheit gegen die Annahme der Anklage, so ward der Beklagte alsbald entlassen“ (AP S. 324), Beweis genug, dass nicht der Einbringer der Eisangelie, dem die selbständige Anhängigmachung des Processes versagt ist, sondern das Volk selbst im nachfolgenden Eisangelieprocess die eigentlich klägerische Partei ist.

Diese Auffassung findet ihre Bestätigung in dem weiteren Verfahren, das behufs Einleitung eisangeltischer Processe vom Volke beobachtet wurde: der Annahme des Eisangelie-Antrages folgte die Wahl „von Staatsanwälten (συνήγοροι), welche die Klage vor Gericht im Namen des Volkes entweder allein zu führen, oder, wenn der Anzeiger [besser Antragsteller] zugleich auch Kläger war, diesen zu unterstützen hatten“ (Schoem.-Lipsius Gr. Altert. I S. 423; vgl. Schoem. *De com.* p. 210; Din. g. Dem. §§ 51 und 58; g. Aristog. § 6; Andok. g. Alkib. § 16)[2]). Außerdem war jedem, der da wollte,

[1]) Ein moderner, aber in allen Stücken dem Sinn der attischen Eisangelie entsprechender Fall ist der von Parlamentsmitgliedern ausgehende und an das Parlament gestellte Antrag auf Anklagen, z. B. auf Ministeranklagen.

[2]) Lipsius meint (AP S. 327; Gr. Altert. I S. 424), dass durch das Eisangeliegesetz die Bestellung von Staatsanwälten aufgehoben scheine. Als Grund führt er an, dass von denselben im 4. Jahrhundert keine sichere Spur nachweisbar sei, „im Gegentheil werden in beiden Reden des Hypereides die Beistände des Klägers deutlich als von ihm selbst geworben gekennzeichnet“. Wir erwidern darauf:

die Mitbetheiligung an der Anklage gestattet (vgl. AP S. 326 n. 361 und Fußnote b). Die Vertretung des Eisangelieprocesses durch eigens gewählte Anwälte ist aber ein so deutlicher Hinweis auf das Volk als die eigentlich processierende Partei, dass dieser Umstand allein für die Auffassung des Eisangelieprocesses als eines öffentlich und officiell vertretenen Processes entscheidende Beweiskraft hat.

Thatsächlich ist dieser nahe liegende Schluss der Aufmerksamkeit neuerer Gelehrter auch nicht entgangen.

„Zur Vertretung der Anklagen vor Gericht", schreibt Fränkel (Att. Geschwor. S. 71), „erwählte die Volksversammlung durch Cheirotonie Anwälte und bestimmte das Strafmaß, das bei der Verurtheilung eintreten sollte. Eine Eisangelie wurde also dann wie ein schätzbarer Process behandelt, in welchem als die klägerische Partei der Demos selbst zu betrachten ist. Der Angeber [εἰσαγγείλας] lief deshalb auch nicht die gleiche Gefahr, wie der Ankläger im gewöhnlichen Process ...."

Denselben Gedanken finden wir bei Hermann-Thumser S. 534: „In ähnlicher Weise [wie in der Nomothetencommission] ward auch das Volk als Kläger durch erwählte Anwälte vertreten, wenn es sich als Partei constituierte, und namentlich solche Vergehen, durch welche die Sicherheit des Staates und das gemeine Wohl gefährdet schien, in seinem Namen vor den ordentlichen Gerichten verfolgen ließ ...."

Diesen bestimmten Äußerungen gegenüber drängt sich unwillkürlich die Frage auf, wessen es denn noch bedurft hätte, um den

---

a) In Fällen von ἀποφάσεις seitens des Areopags an die Ekklesie ist auch für das 4. Jahrhundert die Wahl von Staatsanwälten bezeugt (vgl. Din. g. Dem. § 50 f.). Diese ἀποφάσεις sind aber identisch mit εἰσαγγελίαι (s. oben *A* f.).

b) Dass die Werbung von Beiständen zur Durchführung eisangeltischer Processe von jeher neben der Wahl gestattet war, ergibt sich aus den in den Gesetzen häufig wiederkehrenden Formeln, wie κατηγορείτω δ' ὁ βουλόμενος (g. Timokr. S. 733); κατηγορεῖν δ' Ἀθηναίων τὸν βουλόμενον (g. Timokr. S. 720); κατηγορεῖν τοὺς ἠρημένους καὶ τοὺς στρατηγοὺς καὶ ἄλλους, ἄν τις βούληται (Decret g. Antiphon bei Ps.-Plutarch, s. Schoem. *De com.* p. 203). Die Nichterwähnung von gewählten Anklägern bei Hypereides möchte also kaum etwas für die Aufhebung der Wahl beweisen. Wäre aber auch die Bestimmung der Mitankläger — wenn solche überhaupt nothwendig schienen — vom Volke dem Antragsteller überlassen worden, so würde dies keine wesentliche, sondern nur eine nebensächliche Änderung der früheren Praxis bedeuten und für die im Text behandelte Frage selbst ganz belanglos sein. — Übrigens behandelt Lipsius selbst die von ihm gemachte Annahme als eine durchaus unbestätigte: vgl. Gr. Altert. S. 424 n. 1.

Unterschied zwischen der εἰσαγγελία (als Process) und der gewöhnlichen γραφή mit aller Bestimmtheit zu erkennen? Fränkel hatte ein zu sicherer Unterscheidung fast nothwendig führendes Merkmal bereits gestreift, indem er hervorhob, dass „deshalb auch der Angeber nicht die gleiche Gefahr [der tausend Drachmenbuße und partieller Atimie] lief, wie im gewöhnlichen [γραφή-]Process". Ein flüchtiger Vergleich mit den übrigen Eisangelieprocessen hätte ja die gleiche Ausnahmestellung des εἰσαγγείλας hier wie dort zeigen und so auf die Vermuthung führen müssen, dass der gleiche Grund der öffentlichen Vertretung auch bei ihnen vorliegen dürfte.

Nach dem von Lipsius vertretenen Grundsatz, dessen wir bereits einmal erwähnten, dass der gleiche Name (εἰσαγγελία) zweifelsohne auch ein gleiches Verfahren in allen Eisangelieprocessen bedeute, könnten wir die officielle Vertretung auch der übrigen Arten von eisangeltischen Processen ohneweiters als bewiesen erachten. Die Richtigkeit jenes Grundsatzes aber und der aus ihm von Lipsius gezogenen Folgerung zeigt sich indessen auch durch einen Blick auf die an den Rath und den Archon gebrachten und von diesen gerichtlich durchgeführten Eisangelien.

Dass auch der Rath bei wichtigeren Eisangelieprocessen gerade so wie das Volk eine Reihe von Anklägern bestimmte, ersehen wir aus dem bei Ps.-Plutarch überlieferten Decret gegen Antiphon und dessen Gefährten, gegen welche von den Strategen Eisangelie an den Rath eingebracht worden war; in anderen Fällen dagegen treten nur einzelne Mitglieder oder Bevollmächtigte des Rathes als eisangeltische Kläger vor Gericht auf (vgl. Antiphon f. d. Chor. §§ 35, 49; Lysias g. d. Getreideh. § 1 f.; Andokides De myst. § 17). Dass dieselben im Namen des Rathes die Anklage führen, ergibt sich aus der überall erwähnten Vorverhandlung im Rath, die natürlich keinen andern Zweck hatte als Beschlussfassung über die Art, wie der eisangeltisch bei ihm Verklagte zu belangen sei. Als deren jeweiliges Ergebnis ist zunächst das die gerichtliche Anklage verfügende ψήφισμα (βούλευμα) und weiterhin die wirklich stattfindende Gerichtsverhandlung zu betrachten[1]).

Die Form, in welcher der Rath den gerichtlichen Eisangelieprocess anhängig machte, bestand in der Einreichung einer Klage-

[1]) Hartel (Dem. Stud. II S. 8) äußert die mit unseren bisherigen Ausführungen durchaus übereinstimmende Beobachtung, dass Euktemon (Dem. S. 703, 10), „durch das προβούλευμα des Rathes als öffentlicher Ankläger autorisiert, seinen Antrag (an die Ekklesie) einbringt und vertheidigt".

schrift (κατάγνωσις genannt, vgl. Dem. g. Tim. S. 720, 21; Aristot. Ἀθ. Πολ. c. 46 a. E.) bei den Thesmotheten[1]).

Dem Archon aber schrieb das Gesetz (bei Dem. g. Makart. S. 1076) ausdrücklich gerichtliche Klageerhebung zum Schutz unterdrückter Waisen, Witwen und Erbtöchter vor, falls die gegen dieselben begangenen Rechtswidrigkeiten größere Strafe erheischten, als er kraft eigener Strafbefugnis aufzuerlegen berechtigt war. Da zu Gunsten der Genannten auch Eisangelie an den Archon gestattet war, welche aber nur eine Antragstellung auf Strafvorgehen bedeutet, so ergibt sich aus der Natur derselben verglichen mit der Amtspflicht des Archon der Schluss, dass der betreffende eisangeltische Process in allen Fällen vom Archon selbst amtlich einzuleiten und zu vertreten war[2]). Die Stellung, welche der εἰσαγγείλας zu einem solchen Process einnahm, werden wir im nächsten Abschnitt näher darlegen.

D. Die juridische Stellung des εἰσαγγείλας im eisangeltisch-gerichtlichen Process.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit insbesondere auf die Stellung, welche der Einbringer einer Eisangelie zu einem nachfolgenden gerichtlichen Process einnahm, so finden wir auch hier die Beweise, dass derselbe nicht eigentlicher Kläger, d. i. gerichtlich-klägerische Partei, sondern nur Unterstützer und Helfer jener Anklage war, die von der Obrigkeit, welche die Eisangelie angenommen hatte, von amtswegen eingeleitet wurde.

Der εἰσαγγείλας trägt nämlich weder eine juridische Verantwortlichkeit (wie der Kläger einer γραφή) für den auf Grund seiner Eisangelie geführten Process, noch

---

[1]) Dass dem Rath auch deren Vertheidigung oblag, ist selbstverständlich, dass aber „als Kläger im Gerichtshof der auftrat, von welchem die Eisangelie ausgegangen war, beziehungsweise der, welcher im Rathe die Verurtheilung des Beklagten vorzugsweise durchgesetzt hatte", wie es AP S. 322 heißt, werden wir als nicht gerade nothwendig im nächsten Abschnitt zeigen.

[2]) Dieser Auffassung scheint auch die AP S. 757 und S. 49 gegebene Darstellung conform. Es widerspricht ihr nicht die bei Dem. g. Pantainet. 46 S. 980, 1 ff. erwähnte Begebenheit, wonach Pantainetos, ohne sich an den Archon zu wenden, eine gerichtliche Verurtheilung wegen κάκωσις ἐπικλήρων erwirken konnte. Denn dies erreichte er nur, wie aus § 47 der Rede hervorgeht, durch eine ungesetzliche (s. § 33) Verquickung der Anklage wegen κάκωσις mit der δίκη μεταλλική, um welche der Process formell gieng.

auch hat er jene Obliegenheiten zu erfüllen[1]), denen sich jeder Kläger bei Anstrengung einer gerichtlichen Klage unterziehen musste.

1. Er brauchte keine Vorladung vorzunehmen.

„Nach dem gewöhnlichen Rechtsgang, sowohl bei öffentlichen als bei Privatrechtshändeln, musste, wer eine Klage zu erheben beabsichtigte, den Anfang damit machen, dass er in Begleitung einiger Zeugen seinen Gegner aufforderte, vor der Behörde zu erscheinen, welcher im gegenwärtigen Falle die Hegemonie des Gerichtes zukam" (AP S. 769).

Bezüglich der Eisangelie spricht Lipsius (AP S. 321) die Ansicht aus, dass eine Vorladung des Beklagten überhaupt nicht stattfand; später (S. 781 n. 90) wird diese Meinung allerdings ausdrücklich auf die Eisangelie an Rath und Volk beschränkt, da eine Vorladung von Seite des Archon bei der εἰσαγγελία κακώσεως unzweifelhaft bezeugt sei (durch das Gesetz bei Dem. S. 1076); in einem Zusatz zu S. 782 wird ferner sogar die hohe Wahrscheinlichkeit zugegeben, dass die Prytanen für die Vorladung des Beklagten hätten sorgen müssen, wenn derselbe nicht vorher in Haft genommen worden sei. Dass aber Verhaftung wenigstens in der Rednerzeit nicht die Regel gebildet habe, erschließt Lipsius selbst (S. 781 n. 91) aus dem Anfang der Rede des Hypereides f. Euxenipp.

Aus diesen Zugeständnissen schon ergibt sich betreffs der bei Eisangelieprocessen vorzunehmenden Ladung auf jeden Fall die Thatsache, dass, soweit wir überhaupt über dieselbe Nachricht haben, es nicht der εἰσαγγείλας, sondern die Behörde selbst (Archon, Prytanen) war, welche sie vornahm; dieser Umstand aber deutet wiederum unabweisbar darauf hin, dass nicht ersterer, sondern letztere als eigentliche Klägerin im eisangeltischen Process zu betrachten ist.

Eine Vorladung der Beklagten trotz Inhaftnahme derselben wird indessen in dem Eisangelieprocess gegen Antiphon bei Pseudo-Plutarch (s. Schoem. *De com.* p. 203) erwähnt. Hier bestimmt der Rath seine vornehmsten Mitglieder, die Thesmotheten, nicht die Strategen, welche die Eisangelie eingebracht hatten und zu Mitanklägern ernannt worden waren, zur Erfüllung dieser Formalität:

[1]) Das Gegentheil lehrt Schoemann *De com.* p. 210 n. 114; Lipsius AP S. 330.

προσκαλεσάσθωσαν [s. AP S. 770] δ' αὐτοὺς οἱ Θεσμοθέται ἐν τῇ αὔριον ἡμέρᾳ καὶ εἰσαγόντων, ἐπειδὰν αἱ κλήσεις ἐξήκωσιν, εἰς τὸ δικαστήριον. Unverkennbar hält also der Rath die dem Kläger obliegende Vorladungspflicht in diesem Falle für seine Aufgabe, nicht aber für Pflicht der εἰσαγγείλαντες.

2. Er brauchte keine gerichtliche Klageschrift einzureichen.

„Jeder Rechtshandel musste bei der Behörde durch Eingabe einer schriftlich abgefassten Klage anhängig gemacht werden" (AP S. 790).

Unter den Namen der gerichtlichen Klageschriften wird von Lipsius (a. a. O.) auch die εἰσαγγελία aufgeführt. Nach unseren früheren Ausführungen muss aber diese Bedeutung des Wortes ausgeschlossen erscheinen, und dieselbe wird auch durch die von L. angeführten Belege (AP S. 330 n. 341 und 342) nicht nur nicht bewiesen, sondern durch einen Theil sogar klar widerlegt.

Die zunächst aus Lykurg g. Leokr. §§ 34 und 137 beigebrachten Stellen nämlich lassen noch wenigstens die Möglichkeit offen, die betreffende εἰσαγγελία von einem Antrag an die Behörde in dem früher von uns erklärten Sinne zu verstehen, da sie nichts enthalten, woraus auf den Eingabeort geschlossen werden könnte (§ 34: Εἰ μὲν ὁμολογεῖ τὰ ἐν τῇ εἰσαγγελίᾳ ἀληθῆ καὶ ὅσια εἶναι, τί οὐ τῆς ἐκ τῶν νόμων τιμωρίας τυγχάνει; § 137: Διὸ καὶ πολλοί μοι προσεληλύθασιν, ὦ ἄνδρες, ἐρωτῶντες διὰ τί οὐκ ἐνέγραψα τοῦτο εἰς τὴν εἰσαγγελίαν .... ἀλλ' οὐχ ἡγούμην δεῖν .... ἐπιγράψαι πρὸς τὴν εἰσαγγελίαν).

Die Anführung aus Hyper. f. Lykophron zeigt dagegen ganz deutlich, dass es sich nicht um eine gerichtliche Klageschrift handelt, sondern um Anschuldigungen, die gegen Lykophron in der Volksversammlung (ἐν τῷ δήμῳ) vorgebracht wurden, und dass letzterer auch die Eisangelie gegen ihn überreicht ward. Vgl. § 2: ἐμοὶ γὰρ οἱ οἰκεῖοι ἀπέστειλαν γράψαντες τήν τε εἰσαγγελίαν καὶ τὰς αἰτίας, ἃς ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ ἠτιάσαντό με, ὅτε τὴν εἰσαγγελίαν ἐδίδοσαν[1]).

Dass die infolge einer genehmigten Eisangelie an das Gericht einzureichenden Anklageschriften von den betreffenden Be-

[1]) Da „gegen Lykophron die Eisangelie während seiner Abwesenheit eingebracht wurde" (AP S. 321 n. 344), eine Vorladung desselben also nicht geschehen sein konnte, so wäre eine gerichtliche Klage gegen ihn schon aus diesem Grunde hinfällig geworden. AP S. 796.

hörden selbst abzufassen waren, beweist für den Archon das Gesetz bei Dem. g. Makart. 1076, 20 f.: ἐὰν δὲ μείζονος ζημίας δοκῇ ἄξιος εἶναι, (ὁ ἄρχων) προσκαλεσάμενος πρόπεμπτα καὶ τίμημα ἐπιγραψάμενος ὅ τι ἂν δοκῇ αὐτῷ, εἰσαγαγέτω εἰς τὴν ἡλιαίαν; für den Rath das Gesetz bei Dem. g. Timokr. S. 720, 19 ff.: ὁπόσοι Ἀθηναίων κατ' εἰσαγγελίαν ἐκ τῆς βουλῆς ἢ νῦν εἰσιν ἐν τῷ δεσμοτηρίῳ .... καὶ μὴ παραδοθῇ ἡ κατάγνωσις[1]) αὐτῶν τοῖς θεσμοθέταις ὑπὸ τοῦ γραμματέως τοῦ κατὰ πρυτανείαν κατὰ τὸν εἰσαγγελτικὸν νόμον, δεδόχθαι εἰσάγειν[2]) τοὺς ἕνδεκα εἰς τὸ δικαστήριον; für die Volksversammlung die Stelle bei Aristot. Ἀθ. Πολ. c. 46, welche die ἀπόφασις, d. h. das eisangeltische προβούλευμα des Rathes an die Ekklesie und (nach Zustimmung der letzteren) die κατάγνωσις des Rathes an das Gericht unterscheidet: κἂν τις ἀδικεῖν αὐτῇ δόξῃ, τῷ τε δήμῳ τοῦτον ⟨ἀπ⟩οφαίνει καὶ καταγνοῦσα παραδίδωσι δικαστηρίῳ.

3. Er brauchte keinen Eid abzulegen noch das zur gerichtlichen Entscheidung nöthige Beweismaterial vollständig beizubringen.

Diese Folgerung ziehen wir zunächst aus einer Stelle des Isaios (De Hagniae her. § 6) in Bezug auf die Eisangelie an den Archon wegen κάκωσις ὀρφανῶν. Die Berechtigung, sie auf alle Arten der gerichtlich-eisangeltischen Processe auszudehnen, liegt in der wesentlich gleichen Stellung des εἰσαγγείλας zu solchen Processen, die, wie gezeigt, sämmtlich von der Behörde als klägerischer Partei geführt wurden.

Nach Lipsius (AP S. 825) gehörte die Vereidigung beider Parteien (διωμοσία) zur Vorbereitung der gerichtlichen Entscheidung. Hudtwalker (Üb. d. öff. u. Privatschiedsrichter S. 76 n. 17) hatte mit Bezugnahme auf die oben bezeichnete Stelle des Isaios vermuthet, dass diese Eide bisweilen hätten abgelehnt werden können. Lipsius hält dagegen den allgemeinen Satz betreffs der Vereidigung der Parteien mit der richtig zu verstehenden Darstellung bei Isaios für vereinbar und gibt (AP S. 826 Note) bezüglich der letzteren die nachstehend aufgeführte Erklärung, die wir zur Erläuterung des Fragepunktes und zur Darlegung der von Lipsius befürworteten Auffassung im Wortlaut mittheilen. Die Stelle des Isaios selbst enthält eine Anrede des eisangeltisch Beklagten an die Richter, durch

[1]) Vgl. Platner I S. 50.

[2]) εἰσάγειν εἰς τὸ δικαστήριον bedeutet hier 'die gerichtliche Klage erheben.' Vgl. Antiphon f. d. Chor. § 38: καὶ ἐγὼ τοὺς ταῦτα μηχανομένους εἰσάγων εἰς τὸ δικαστήριον εἶχον ἅπαντας. (S. AP S. 322 und S. 45 n. 12.)

welche denselben die Verlegenheiten des εἰσαγγείλας in dem soeben mit ihm abgehaltenen Kreuzverhör und die übrigen Mängel seiner Beweisführung noch einmal vor Augen gehalten werden: καίτοι τόν γε πράττοντά τι δίκαιον οὐ προσῆκεν ἀπορεῖν, ἀλλ' εὐθὺς λέγειν, καὶ μὴ μόνον τοῦτο ποιεῖν, ἀλλὰ καὶ διόμνυσθαι καὶ τοῦ γένους παρέχεσθαι μαρτυρίας, ἵνα μᾶλλον ἂν ἐπιστεύετο ὑφ' ὑμῶν· νῦν δ' ἐφ' οἷς ἀπόκριειν οὐ δέδωκεν, οὐ μάρτυρας παρέσχετο, οὐχ ὅρκον ὤμοσεν, οὐ νόμον ἀνέγνωκεν, οἴεται δεῖν ὑμᾶς .... αὐτῷ πειθομένους καταγνῶναι ἐμοῦ ταύτην τὴν εἰσαγγελίαν.

Lipsius erklärt dies folgendermaßen: Will, sagt der verklagte Theopomp, der Kläger [εἰσαγγείλας] den Anspruch des Waisen auf die Erbschaft glaubhaft machen, „so hätte er ihn nicht schlechtweg behaupten, sondern auch den Verwandtschaftsgrad, aus welchem diese Berechtigung folgen soll, angeben und in der Diomosie beschwören müssen; er hat aber weder dies gethan, noch Zeugen aufgestellt u. s. w. Theopomp sagt also nicht, dass überhaupt gar kein Eid geleistet sei, sondern nur, dass nicht das beschworen sei, worauf es eigentlich ankomme. Dass in solchen Fällen der Verwandtschaftsgrad, aus welchem man das Recht auf eine Erbschaft herleitete, genau angegeben und in der Diomosie beschworen werden musste, erhellt aus Isaios von der Erbschaft des Astyphan. 34 S. 250".

Gerade der letzte Satz scheint uns die Unstichhältigkeit des von Lipsius gebrauchten Beweises zu zeigen. War genaue Angabe und Beschwörung des Verwandtschaftsgrades unerlässliches Erfordernis bei der Instruction solcher Processe, wie wäre dann hier die ausdrücklich erwähnte Außerachtlassung dieser Momente möglich gewesen, wenn nämlich der εἰσαγγείλας dasselbe wie ein gerichtlicher Kläger zu leisten gehabt hätte? Wäre es alsdann dem Beklagten nicht ein Leichtes gewesen, den Process von vorneherein niederzuschlagen, indem er bei der Vorverhandlung (Anakrisis, AP S. 865) einfach auf den überhaupt nicht vorliegenden Verwandtschaftsgrad hingewiesen hätte? Hätte eine Anakrisis zwischen ihm und dem εἰσαγγείλας nach Art eines gewöhnlichen Processes stattgefunden, so hätte sich letzterer ebensowenig dieser nächstliegenden Einwendung als der Pflicht, seine Behauptung vor allem in Bezug auf den Cardinalpunkt durch die gewöhnlichen Beweismittel (Gesetze, Zeugnisse, Eide, s. AP S. 866) zu stützen und zu erhärten, entziehen können. Nun aber hält ihm der Beklagte vor, dass von alledem nicht geschehen sei: auf das erst während der gerichtlichen Verhandlung mit dem εἰσαγγείλας vorgenommene

Verhör betreffs des Verwandtschaftsgrades ἀπόκρισιν οὐ δέδωκεν, οὐ μάρτυρας παρέσχετο, οὐχ ὅρκον ὤμοσεν, οὐ νόμον ἀνέγνωκεν. Darauf gründet er den Vorwurf, dass letzterer ohne alles das mittels seiner Eisangelie allein zum Ziele hätte kommen wollen: οἴεται δεῖν ὑμᾶς....αὐτῷ πειθομένους ἐμοῦ καταγνῶναι ταύτην τὴν εἰσαγγελίαν.

Eine gewöhnliche Gerichtsverhandlung hätte bei dieser Sachlage, d. i. ohne voraufgegangene Anakrisis und die dabei beizubringenden Beweismittel und darauf bezüglichen Eide überhaupt nicht stattfinden können. Es folgt somit, dass der εἰσαγγείλας zu dem infolge der Eisangelie angestrengten gerichtlichen Process eine ganz andere Stellung einnahm als der gerichtliche Kläger, insbesondere, dass er nicht wie dieser zur vollständigen Beschaffung und eidlichen Erhärtung des Beweismaterials verbunden war. Der Grund dieser Erscheinung ist nach dem früher Gesagten offenbar: der Archon strengte eben selbst diesen Process an, an dem der εἰσαγγείλας nur mehr als Klagebeistand sich betheiligen konnte.

4. Der εἰσαγγείλας brauchte nicht selbst die Anklage vor Gericht zu vertreten.

Mit Bezugnahme auf den Sprecher der Rede des Lysias g. die Getreidehändler und den der antiphontischen Rede f. den Choreuten (§ 35) stellt Lipsius (AP S. 322 f.) die Regel auf: „als Kläger (im Eisangelieprocess) tritt der auf, von welchem die Eisangelie ausgegangen war, beziehungsweise der, welcher im Rathe die Verurtheilung vorzugsweise bewirkt hatte".

Den zwei einzelnen Thatsachen, auf welche die zwei Theile dieser Regel gestützt sind, können wir zunächst die allgemeinere Thatsache entgegenstellen, dass der Areopag, wiewohl er auch unaufgefordert Verbrechen nachforschte und sie in der Volksversammlung unter Stellung eines Strafantrages zur Anzeige brachte, d. i. Eisangelien eingab (s. oben *A*, f.), dennoch in der Regel nicht selbst als Ankläger vor Gericht in eisangeltischen Processen auftrat, sondern dass statt seiner eigens gewählte Anwälte die Anklage zu vertreten pflegten (vgl. Din. g. Dem. § 51; g. Aristog. § 6). Dass letzteres dem Princip des Eisangelieprocesses als einer von der Behörde selbst zu vertretenden gerichtlichen Anklage entspricht, liegt auf der Hand. Dass auch der εἰσαγγείλας zur Vertheidigung der Anklage vor Gericht sprechen konnte, ist nach attischer Art selbstverständlich und dass gerade er der wohl meist dazu Geeignete war, dürfte nicht zu bezweifeln sein. Dass er aber der nothwendige Kläger gewesen, bei dessen Nichterscheinen der

Process, wie sonst geschah (AP S. 974 a. E.), unterblieben, beziehungsweise der Beklagte frei gesprochen wäre, ergibt sich — abgesehen von der principiellen Bedeutung des Eisangelieprocesses — als nicht richtig aus der Rede Antiphons für den Choreuten.

Die Unterbeamten des Rathes, gegen welche der Sprecher der Rede eine Eisangelie an den Rath gebracht hatte, machten nämlich den Versuch, eine Mordklage gegen denselben zu erheben, um ihm die Möglichkeit der gerichtlichen Anklage, welche durch Rathsbeschluss verfügt war, abzuschneiden. Mit Bezug hierauf heißt es in der Rede (§ 36): ἐκεῖνοί τε ἐμοῦ τοῦ εἰσαγγείλαντος καὶ ἐπισταμένου τὰ πράγματα μὴ ἐπεξιόντος ῥᾳδίως ἔμελλον ἀποφεύξεσθαι καὶ δίκην οὐ δώσειν ὑμῖν ὧν ἠδίκησαν. Die Speculation gieng also auf Fernhaltung des Kronzeugen; die Verhandlung aber wäre auch ohne ihn zustande gekommen, nur hätte sie alsdann den Schuldigen die Aussicht auf ein leichtes Entschlüpfen geboten.

5. Der εἰσαγγείλας brauchte weder Gerichtsgelder zur Einleitung des Eisangelieprocesses zu erlegen noch trug er eine juridische Verantwortlichkeit für den Ausgang desselben.

Die Zahlung gerichtlicher Gelder, seien es Prytaneien oder Parastasis, war für die meisten γραφαί Bedingung und zugleich Symbol der Klageerhebung (AP S. 813 f.). Ihr Verlust war durch das Unterliegen der Klage verwirkt.

Die eisangeltischen Processe aber brachten ihrem moralischen Urheber weder solche Verbindlichkeiten, noch legten sie ihm irgendeine Fährlichkeit auf. In Bezug auf die Eisangelie an den Archon hebt Isaios v. d. Erbsch. d. Pyrrhos (§§ 46 und 47) das in folgender Weise hervor: μόνων τούτων τῶν δικῶν ἀκινδύνων τοῖς διώκουσιν οὐσῶν .... οὔτε γὰρ ἐπιτίμιον ταῖς πρὸς τὸν ἄρχοντα εἰσαγγελίαις ἔπεστιν, οὐδ' ἐὰν οὐδὲ μίαν τῶν ψήφων οἱ εἰσαγγείλαντες μεταλάβωσιν, οὔτε πρυτανεῖα οὔτε παράστασις οὐδεμία τίθεται τῶν εἰσαγγελιῶν· ἀλλὰ τοῖς μὲν διώκουσιν ἀκινδύνως εἰσαγγέλλειν ἔξεστι τῷ βουλομένῳ ....

In Bezug auf die Eisangelien, welche an Rath oder Volk giengen und von diesen zur gerichtlichen Entscheidung an die Heliasten kamen, ist noch von Schoemann *De comitiis* p. 211 die Ansicht vertheidigt worden, dass der Verlust des Processes dem εἰσαγγείλας die Tausend-Drachmen-Buße gebracht habe. Die Unrichtigkeit derselben stellte sich aber durch die Auffindung der Rede des Hypereides für Lykophron klar heraus (vgl. AP S. 329; Gilbert I S. 343 n. 5; Hager S. 68 ff.).

Die vollkommene Gefahrlosigkeit und Unverantwortlichkeit des εἰσαγγείλας ist nun ein weiterer, wesentlicher Beweis sowohl für die Gleichartigkeit der Eisangelien unter sich als auch für ihre Verschiedenartigkeit als Processe von den einfachen, d. i. durch Private vertretenen γραφαί, „von denen es ebenso bekannt als unzweifelhaft ist, dass die Gesetze dem unterliegenden Kläger, wenn er nicht den fünften Theil der Stimmen für sich hatte, ... eine Geldbuße von tausend Drachmen auferlegten" (AP S. 951).

Der innere Grund dieser Verschiedenheit dürfte nach den vorstehenden Erörterungen über den Begriff der Eisangelie nicht mehr zweifelhaft sein: er liegt darin, dass die einen behördlich, die anderen privat vertretene Processe waren.

E. Schlussfolgerung.

Wir haben die Prüfung der Stücke, welche zur Erkenntnis der Eisangelie behilflich sein konnten, beendet, und glauben zu der klaren Einsicht gelangt zu sein,

1. dass die Eisangelie an sich weder eine bloße Anzeige noch eine gerichtliche Anklage, sondern eine als Rechtsmittel vorgesehene Antragstellung auf behördliches Strafvorgehen gegen solche Vergehen war, die den Amtskreis bestimmter Behörden betrafen;

2. dass die Eisangelie in übertragenem Sinne das behördliche Strafverfahren selbst bedeutet, welches auf Grund eines solchen Antrages eventuell eingeleitet wurde.

Dieses Strafverfahren aber konnte ein doppeltes sein:

a) ein verwaltungsrechtliches, indem die betreffende Obrigkeit kraft der ihr als Verwaltungsbehörde zustehenden Gerichtsbarkeit und Strafbefugnis über minder schwere Vergehen unmittelbar zu entscheiden und sie mit Ordnungsstrafen zu belegen vermochte;

b) ein gerichtliches, indem sie wegen schwererer Vergehen ein Strafverfahren vor einem eigentlichen Gerichtshof einleiten musste.

3. Nur im letzteren Falle ist das infolge der Eisangelie eingeleitete Verfahren ein Process im eigentlichen und strengen Sinne, d. h. eine vor öffentlich richterlicher Autorität geführte Verhandlung streitender Parteien. Dieser Eisangelieprocess wurde aber nicht immer vor dem ordentlichen heliastischen, sondern manchmal (wie beispielsweise der Arginusenprocess) auch vor einem außerordentlichen ekklesiastischen Gerichtshof geführt; er kann daher füglich

in einen ordentlichen und außerordentlichen unterschieden werden.

4. Der Eisangelieprocess ist wesentlich ein Criminal- oder Strafprocess, und fällt daher unter den allgemeinen Begriff γραφή[1]) (vgl. Cap. 1); von den schlechthin so genannten, d. i. von den durch Private angestrengten und vertretenen γραφαί unterscheidet er sich durch die behördliche oder öffentliche Erhebung und Vertretung der gerichtlichen Anklage. Ist der Nachweis speciell für letzteren Punkt durch die voraufgehenden Erörterungen erbracht, so ist der erste Theil der zu Anfang dieses Capitels aufgestellten These bewiesen, welcher die Unterscheidung der gerichtlichen εἰσαγγελίαι (d. i. der Eisangelieprocesse) von den gewöhnlichen γραφαί oder Strafprocessen auf Grund jener öffentlichen Processvertretung behauptete.

Feldkirch. Dr. H. BREWER.

---

[1]) Aus diesem Gesichtspunkt erklärt sich die Benennung des Eisangelieprocesses wegen κάκωσις ὀρφανοῦ bei Isaios De Hagn. her. (s. §§ 6. 15) als γραφή. Der Gedanke des Sprechers der Rede ist, dass man gegen ihn einen Civilprocess (δίκη ἰδία), keinen Criminalprocess (γραφή), d. i. den gegenwärtigen Eisangelieprocess hätte anstrengen sollen. Die Vermuthung Fränkels (Att. Geschw. S. 77), dass die Einsetzung des einen Terminus für den andern auf eine Ungeschiedenheit des Rechtssinnes von γραφή und εἰσαγγελία hindeute, ist daher nicht zutreffend: wir haben es nur mit der Einsetzung des generischen statt des specifischen Ausdruckes zu thun. In ähnlicher Weise wird bei (Dem.) g. Theokr. 32 S. 1332, 12 die Eisangelie an den Archon eine γραφή genannt. Dass dieser Brauch schon von Harpokration nicht mehr recht verstanden wurde, zeigt der eine gewisse Verwunderung verrathende Schlussatz des Artikels εἰσαγγελία: Ἰσαῖος μέντοι περὶ τοῦ Ἀγνίου κλήρου αὐτὸ πρᾶγμα εἰσαγγελίαν καὶ γραφὴν ὠνόμασεν. Die von Lipsius gegebene Erklärung (AP S. 196 n. 7), dass die Verwendung des einen Ausdruckes für den andern auf einem „Gebrauch von γραφή im weiteren Sinne" beruhe, stimmt ihrem allgemeinen Gedanken nach mit der auch von uns gegebenen überein. Vgl. auch Meier *De bonis damnat.* p. 13 n. 31: γραφῆς *nomine omnes actiones publicae, etiam* εἰσαγγελίαι *comprehenduntur.*

Sprachwissenschaftliches aus den lateinischen Glossen.

Landgraf hat in einem im 9. Bande des Archivs für lat. Lexikographie und Grammatik unter dem Titel „Glossographie und Wörterbuch" veröffentlichten Artikel das im 4. und 5. Bande des *Corpus glossariorum* „aufgespeicherte Glossenmaterial" einer sichtenden Prüfung unterzogen, „um es für die Zwecke des lateinischen und romanischen Wörterbuches nutzbar zu machen". Die Durchsicht der beiden Theile des 6. Bandes des *Corpus glossariorum*, welcher bekanntermaßen den ersten Theil der *„glossae emendatae"* enthält, hat mir Gelegenheit geboten, einiges Material zu sammeln, dessen geordnete Veröffentlichung nicht ohne Interesse für die lateinische Grammatik, namentlich die der Vulgärsprache sein dürfte. Eine vollständige Sammlung aller irgendwie bemerkbaren Besonderheiten ist nicht angestrebt worden, zumal schon in der Arbeit Landgrafs und in meinen eigenen grammatischen Arbeiten ein Theil des zu berücksichtigenden Materials die entsprechende Verwertung gefunden hat. Auch schien es mir überflüssig, die einzelnen Belegstellen ausdrücklich aufzuführen, da ja die durchaus alphabetische Anordnung des Glossenmaterials in dem 6. Bande des *Corp. gloss.* die sofortige Aufsuchung derselben ermöglicht.

Ich verzeichne zunächst einiges aus dem Bereiche des Verbums. Zu den bereits von Landgraf a. a. O. S. 404 zusammengestellten Belegen für vulgäre Neubildungen von Verbalformen, die zu dem System *ferō tulī lātum* gehören (*offertus*, *tultus*, *tolluī*, *feruī*), treten noch hinzu *īnfertat* 'ministrat' 'apportat', *lātō* 'τίθημι' vom Supinum *lātum*, das im Compositum *dīlātō* auch in der classischen Sprache

vorhanden ist. Denn dieses ist natürlich nicht mit Georges von *dis* und *latus* abzuleiten, wogegen ja schon die Quantität des *a* Einsprache erhebt, sondern vom Supinum *dīlātum* zu *differre*. Das alte *tulō* (Priscian Gr. Lat. II 526, 35) hat sich in *abstulō* erhalten. Eine vulgäre, dem alten *tulō* entsprechende Neubildung ist *appulō* 'προσπελάζω', 'προσορμῶ εἰς λιμένας' (*abstulī : abstulō = appulī : appulō*). Eine ganz auffallende Missbildung ist *effotui* 'ἐξέθαλψα', natürlich *effōtuī* zu messen, von dem sonst nicht nachgewiesenen *effovēre*.

Bezüglich *nōrō*, von dem der Herausgeber bemerkt '*vox ex norunt vel noram vel ignoro formata*', ist zu bemerken, dass sicher nach dem Verhältnis von *nōscō : īgnōscō*, wobei es zunächst ganz gleichgiltig ist, wie letzteres erklärt werden muss[1]), auch *nōrō* aus *īgnōrō* abstrahiert worden ist. Zu *impaxāre* 'inmittere' brauchte Götz wohl kein Fragezeichen zu setzen; es ist keineswegs auffallender als das altlat. *axāre* oder *taxāre*. Hinsichtlich der Bedeutung dürften hervorzuheben sein *corporat* 'sauciat' (bei Ennius und Accius in der Bedeutung 'tödten' nachgewiesen), *incertat* 'incertum est', *austrāre* 'humefacere dictum ab austro, qui est pluvialis'. Die italienische Form *posso* steht V 469, 4 in der Glosse 'nunc (num) queo nunc posso'. Das Interpretament von *merendāre* 'meridie edere' zeigt volksetymologische Beeinflussung durch *meridiē*, da ja die Bedeutung dieses Wortes, die sich in dem tirolischen Dialectwort „*marenden*" (für hochdeutsch „vespern", österr. „jausnen") noch getreulich erhalten hat, ursprünglich war 'das Vesper-(Nachmittags)brot genießen', so dass eben nur volksthümliche Deutung eine Beziehung auf den „Mittag" herausbringen konnte.

manitāre, das zweimal bezeugt ist, braucht nicht angezweifelt und durch das allerdings häufiger belegte *mantāre* ersetzt zu werden, woran der Herausgeber zu denken scheint; es ist neben *manēre* nicht auffälliger als *coquitāre* neben *coquere*, *auditāre* neben *audīre* und andere gleichgeartete Bildungen, über die Hist. Gramm. I, 605 gehandelt ist.

Hinsichtlich der Bildung ist jedesfalls besonders beachtenswert *endodecarit* 'μηνύσει'. Das Interpretament zeigt deutlich, dass wir es mit einer Futurform zu thun haben; wir müssen daher als ur-

[1]) Im Vorbeigehen bemerke ich hier, dass ich durch die Ausführungen von Pokrowskij im Rhein. Mus. LII, 427 f. nicht von der vollständigen Unmöglichkeit der Bergk'schen auch von mir Hist. Gramm. I, 395 als berücksichtigenswert bezeichneten Erklärung überzeugt worden bin.

sprüngliche Form **endo-decāsit* voraussetzen. *-decārit* ist eine Ableitung von der Wurzel *dec-*, die in *doceō discō* steckt. Man könnte übrigens auch an Identität unserer Wurzel *dec-* mit ion. δεκ- in δέκνυμι ἀπόδεξις denken, wenn letztere Formen nicht vielleicht richtiger mit Brugmann, Griech. Gramm.[3] 291 aus Vermischung der Wurzel **dē(i)k̂- dik̂- dek̂-* in hom. δεικνύμενος (lautgesetzlich aus **δηικνύμενος*) δήδεκτο δέκομαι mit *deik̂- dik̂-* in δείκνυμι u. s. w. erklärt werden müssten.

Das aus *-decārit* (so ist natürlich zu messen) erschlossene Verbum **decāre* gehört zur selben Classe wie *crepāre, necāre, sonāre* (aus **sṵenāre*), *secāre*. Unser **-decāsit* gehörte aber nicht, wie man vermuthen könnte, demselben System an, wie das bekannte am wahrscheinlichsten doch als Conjunctiv aufzufassende *astasint* (vgl. Laut- und Formenlehre[3] 180[2]), welches mit Rücksicht auf das Interpretament 'steterint' als Fut. ex. aufzufassen ist und wohl aus **astassint*, vgl. *amāssem, prohibēssint* u. s. w., zu erklären ist[1]), indem in bekannter Weise nach älterer Orthographie für den schriftlichen Ausdruck der einfache Consonant (*-s-*) statt des Doppelconsonanten (*-ss-*) gewählt wurde. Ein vollständig entsprechendes Analogon zu *astāsint* nach unserer jetzigen Auffassung ist das zweimal in der bekannten Lex Spoletina (CIL XI 4766) vorkommende *violasit* für *violassit*. Die Futurform **-decā-s-i-t* entspricht den oskisch-umbrischen Formen, osk. *deiuast* 'iuiabit', umbr. *prupehast* 'ante piabit', welch letztere sich von der lateinischen Form nur durch die diesen Dialecten eigenthümliche Synkope des Vocals der Schlussilbe unterscheiden[2]). Wir haben somit auch einen Beleg

[1]) Durch diese Auffassung, die mir entschieden richtiger zu sein scheint, werden meine Stud. z. lat. Verbalflexion I, 25 ff. über diese Form ausgesprochenen Ansichten und natürlich auch die daran geknüpften Schlussfolgerungen hinfällig.

[2]) Das von Thurneysen Kuhns Zeitschrift XXXV, 193 ff. durch Correctur gewonnene *iovaset* = 'iuverit' der Duenosinschrift, müsste natürlich auch hier aufgeführt werden, wenn die Deutung sicher wäre. Dass dies jedoch nicht der Fall ist, ja dass überhaupt die ganze Auffassung der vielbehandelten (man kann wohl auch sagen misshandelten) Inschrift von Seite Paulis, der sich Thurneysen gleich anderen Gelehrten angeschlossen hat, als recht zweifelhaft bezeichnet werden muss, ergibt sich aus der Bemerkung, welche O. Benndorf in den Jahresheften des öst. archäologischen Institutes III 11 den Ausführungen L. von Schroeders über unsere Inschrift hinzugefügt hat. Nach Benndorf ist doch kaum zu bezweifeln, dass das Gefäß zu der Zahl derjenigen gehört, „für die man nach Athen. XI 476 voraussetzt, dass sie zu Darbringungen von Spenden und Opfergaben in Götter- oder Todtencultен dienten". Danach wird es wohl schwerlich angehen, unsere Inschrift „als eine reizende Schwärmerei eines Verliebten" (Pauli

für das *s*-Futurum im Lateinischen, der als vollkommen sicher gelten muss, während frühere Vermuthungen über die Formen des Fut. ex. wie *amāro amārit*, die sich allerdings auch unmittelbar auf **amā-s-o* **amā-s-i-t* zurückführen ließen, immerhin als zweifelhaft bezeichnet werden müssen. Ich begnüge mich hinsichtlich dieser Frage auf Plantas Grammat. d. osk.-umbr. Dial. II 322[1] und die dortselbst angeführte Literatur zu verweisen, muss aber doch ausdrücklich hervorheben, dass das von mir ausfindig gemachte *endodecārit* unter allen Umständen wenigstens für die Möglichkeit der von mir schon in den Studien z. lat. Verbalflexion I vertretenen Auffassung der Zurückführung von *amārit* auf **amā-s-i-t* ins Feld geführt werden kann. Übrigens beweist die Thatsache, dass nur ein einziger Beleg für die einfache Futurbedeutung einer Form des *s*-Futurums, das jedesfalls am allerwahrscheinlichsten als ursprünglicher Conjunctiv des *s*-Aoristes aufgefasst wird, aus der alten Latinität erhalten ist, das frühzeitige Eingehen dieser Bildungen, beziehungsweise Aufgehen in die Kategorie des Fut. exactum, wie ja auch die Conjunctive des sigmatischen Aoristes von consonantischen Stämmen, wie *capsō faxō* in dieselbe Tempuskategorie eingereiht wurden. Gewiss kommt ferner hierbei auch der Gesichtspunkt in Betracht, dass das Fut. ex. seltener im Gebrauche gewesen sein dürfte als das einfache Futurum, und dazu hauptsächlich in Nebensätzen[1]), so dass die in die Kategorie des Fut. ex. eingeordneten Formen des einfachen *s*-Futurums auch verhältnismäßig seltener im Gebrauche erschienen.

Überhaupt hat aber auch das Fut. ex. bei Plautus nach der Beobachtung von Th. Meifart ‚*De futuri exacti usu Plautino*' (Jenaer Dissert. 1885), worauf ich durch Brock ‚*Quaest. gramm.* cap. II

Altit. Studien 1, 46) zu betrachten. Im Vorbeigehen sei hier auch darauf hingewiesen, dass die von v. Grienberger Indog. Forsch. XI, 342 f. aufgestellte Deutung von *iovesat* = 'iurat', die durch das mit großer Wahrscheinlichkeit dem classischen 'iusto' gleichgesetzte *iovestod* der rasch berühmt gewordenen Forum-inschrift gestützt wird, so lange in der Luft schwebt, als es nicht gelingt, bei dieser Deutung des Einganges den zweiten Theil der Inschrift mit dem ersten in Einklang zu bringen.

[1]) Vgl. zu dem im Texte Gesagten eine Bemerkung von E. Wechssler, Gibt es Lautgesetze? (Sonderabzug aus Forschungen zur romanischen Philologie. Festg. f. H. Suchier) S. 162: „Das Seltenere lässt er (der Lernende) regelmäßig fallen. Wenn in den romanischen Sprachen das lateinische Plusquamperfectum nur in wenigen Resten erhalten blieb, so war dies wohl die Folge davon, dass dieses Tempus selten in Gebrauch war und neben dem Perfect nur wenig in Betracht kam, übrigens bald durch das analytische Plusquamperfectum verdrängt wurde".

S. 89 aufmerksam gemacht worden bin, ziemlich oft die Bedeutung des einfachen Futurums, wobei allerdings die Stellung im Verse als maßgebend für den Gebrauch der Formen des einfachen Futurums (Versmitte) und jener des Fut. ex. (Versschluss und vor der Cäsur) bezeichnet wird. Immerhin aber wird dadurch umso leichter verständlich, wie die Formen des *s*-Futurums, die außerdem noch mit den sogenannten synkopierten Formen äußerlich gleich geworden waren, ihrer einfachen Futurbedeutung gänzlich verlustig gehen konnten.

Im Anschlusse an diese Bemerkungen über das *s*-Futurum im Lateinischen sei noch die Frage aufgeworfen, ob in der Erklärung zu der Corp. Gloss. V 72, 9 überlieferten Form *gnōritur* 'cognitum sive compertum est' statt '*est*' nicht zu lesen ist '*erit*'. Denn *gnōritur* aus **gnō-s-i-tur* entspricht in seiner Bildung genau der Form *faxitur* (= *fac-s-i-tur*), welche in der bei Livius XXII, 10, 6 überlieferten alten Formel die Bedeutung 'factum erit' hat.

Aus dem Bereiche der Zusammensetzung, wobei ich den Begriff im weitesten Sinne fasse, erwähne ich zunächst *asciamallia* 'ascia et malleus simul' ('ascia malleus' b), das sich durch seine Form als ein wirkliches Compositum erweist und natürlich bedeutet „ein Werkzeug, das Axt und Hammer zugleich ist" und ein Seitenstück bildet zu dem schon von Landgraf a. a. O. S. 429 erwähnten *stultomalus* 'qui stultus et malus est' (Corp. gloss. V 246, 13 und in der Form *stoltomalus* IV 176, 10). Bei dieser Gelegenheit sei es gestattet darauf hinzuweisen, dass diese Art der Zusammensetzung in volksthümlicher Sprache entschieden beliebter war als in der Schriftsprache. Einige interessante Belege aus der byzantinischen und neugriechischen Sprache hat Buresch, Aus Lydien S. 7 beigebracht, wo er für das bis dahin nur aus lateinischen Sprachdenkmälern bekannte *artocreas* „Brot und Fleisch, Brot mit Fleisch" einen inschriftlichen Beleg auf einer griechischen Inschrift in Lydien nachweist. Weiter führe ich in alphabetischer Reihenfolge auf: *avetarda* (neben 'avis tarda'); *bellagō* 'inimicitias exerceo', das zu beurtheilen ist wie *cūragēns*[1]); *bivolnēs* 'διτρωτοι'; *brevigerulus*, das wegen der Bedeutung von *breve* = 'epistula' Erwähnung verdient; *cordipugus* (als Beiwort von 'versus'); *crucifīgō* (aus christlichen

[1]) Über dieses Wort ist Hist. Gramm. I, 410 gehandelt. Die dort gegebene Erklärung glaube ich trotz der Ausführungen von Diehl *De m finali* S. 9, wo das Wort als wirkliches Compositium bezeichnet ist, aufrecht erhalten zu dürfen. Vgl. übrigens auch noch S. 208 f. der genannten Schrift, wo eine Sammlung sämmtlicher Stellen, an denen das Wort vorkommt, gegeben ist.

Schriftstellern); *cupidicēnus* 'τρεχέδειπνος'[1]); *Ennipater*; *falsitestis* 'ψευδόμαρτυς'; *levifaciō* und *levefēcit*. Von besonderem Interesse ist das durch Verdoppelung gebildete *feriferus* 'furens', *feriferae* 'ferae furentes'. Ein Beleg für diese Art reduplicierter Nominalbildungen, die überhaupt nicht sehr zahlreich sind (vgl. Brugmann, Grundriss II 94), ist meines Wissens für das Lateinische bis jetzt noch nicht nachgewiesen worden.

Aus dem Bereiche der Zusammensetzung erwähne ich endlich noch das in Glossen mehrfach überlieferte *allers* (Corp. Gloss. V, 438, 44; 560, 35; 520, 6 und verderbt *aleas* IV, 307, 20), das Landgraf Arch. f. lat. Lex. IX, 362 aus **ad-ers* zu deuten gesucht hat. Dieses **ad-ers* sei zunächst zu **alers* geworden und dann nach dem Muster von *sollers* zu *allers* umgeformt worden. Dass diese Deutung unhaltbar ist, braucht nicht ausdrücklich hervorgehoben zu werden. Sicher ist *all-ers* ein Compositum von der gleichen Art wie *soll-ers*, d. h. es steckt in dem ersten Bestandtheil ein Adjectivum, das wegen der übereinstimmenden Bedeutung (als Interpretament von *allers* erscheint auch 'sollers') nicht wohl etwas anderes als ein Synonymum des altlat. *sollus* gewesen sein kann. Dieses lat. **allos* ist meines Erachtens identisch mit got. *all-s* ahd. *al* aisl. *all-r* aus **alna-z* (Brugmann, Grundr. I² 382) und demnach aus **al-no-s* hervorgegangen. Es ist ursprünglich *no*-Participium zu *alere*, wie *plē-nus* zu *plē-re* (vgl. Hist. Gramm. I, 477). Über osk. *allo*, das Fick Bezz. Beitr. 1, 170, Vergl. Wört. 2⁴, 52 (vgl. Brugmann, Grundr. II, 138) '*tota*' deutet, genügt es auf Plantas Gramm. d. osk.-umbr. Dial. I, 532[1] zu verweisen, wo gezeigt ist, dass die gewöhnliche Erklärung von osk. *allo* = 'alia' lautlich und sachlich berechtigt ist. Wer geneigt ist, die germanischen Wörter wegen air. *uile ule* 'ganz, jeder, all', cymr. *oll* 'ganz' auf eine Grundform **ol-no* zurückzuführen (vgl. Fick und von Planta a. a. O., Feist Grundzüge 7, Kluge Et. Wört. s. v. 'all'), hat hinsichtlich der Vocalisation der Stammsilbe in **al-no-s* eine dem altlat. *maltās* entsprechende Form, d. h. in *al* die Tiefstufenform einer zweisilbigen Basis zu erkennen. Jedoch möchte ich ganz entschieden der unmittelbaren Gleichstellung von lat. **allo-* und got. *all-s* den Vorzug geben und bemerke noch ausdrücklich, dass, soweit ich sehen kann, auch Brugmann die keltischen Wörter nicht zum Vergleiche mit den germanischen und dem lat. *alere*

[1]) Daneben ist auch *cupidicinus* überliefert, das, wenn es sich nicht um eine bloß orthographische Variante handelt, an die Bildungen wie *vāticinus* angelehnt sein dürfte.

heranzieht, sondern nur air. *alim* 'ich nähre' und griech. ἄν-αλτος 'unersättlich'.

Weiter sei noch hervorgehoben, dass in vulgärer Sprache Ansätze gemacht wurden, das im Schriftlatein indeclinable *nequam* zu declinieren, worauf die beiden Verbindungen *a nequo* und *a nequibus* hinweisen. Bemerkenswert ist auch die Deminutivform *nequula*, die gleichfalls bezeugt ist. Vgl. übrigens auch Wagener-Neue II[3] 172 f.

In lautlicher Hinsicht mögen die vulgären Formen *absorsit absorta* für *absorpsit absorpta* erwähnt werden. Umgekehrt findet sich auch die Schreibung *aceptabulum acceptabulum* (Anlehnung an 'accipere') für regelrechtes *acētābulum*. Den bekannten Übergang von *-tl-* in *-cl-* (Hist. Gramm. I, 257, Heraeus im Arch. f. lat. Lexikographie XI, 67) zeigt *mencla* für *mentula*, vgl. ital. *minchia*, *menchero* (Körting, Lat.-rom. Wörtb. Nr. 5242).

Endlich sei noch auf *arfet* hingewiesen, das als Variante des classischen *ardet* angeführt ist. Durch *arfet* wird dargethan, dass neben dem echtlateinischen *āridus* (Schnellsprechform *ardus*, wovon eben das denominative Zeitwort *ardēre* abgeleitet ist) eine dialectische Nebenform **ārifos* **arfos* bestanden haben muss, von der wir sonst keine Kunde haben. Somit muss *āridus* als ein Beleg für die Suffixform idg. *-dho-* ins Feld geführt werden und reiht sich dem von Niedermann Ind. Forsch. X, 231, Bezz. Beitr. XXV, 76 ff. behandelten *calidus* an.

Ein gutes Beispiel für Volksetymologie ist die Glosse '*Assae nutrices dictae, quod assunt infantibus*' Corp. Gloss. V 649, 23 (Non. 57, 8). Vgl. Corp. Gloss. VI 104. Natürlich hat *assae* mit *adesse* nichts zu thun, sondern die Bezeichnung '*nutrix assa*' bezieht sich, wie aus den Lexicis längst bekannt ist, darauf, dass die betreffende Kindsfrau gleichsam eine „trockene Amme oder Wärterin" war, die eben nicht auch das Stillen der Kinder besorgte.

In Glossen ist weiter *fulina* = *cūlīna* überliefert. Sollte hier nicht volksetymologische Beeinflussung des ursprünglichen *cūlīna* durch *fūlīgo* „Ruß" vorliegen, indem so passend an den rauchgeschwärzten Raum der Küche erinnert wurde?

Eine beachtenswerte Contaminationsbildung ist *bacula* 'iuvencula aut vitula'. Die Form ist aus der Kreuzung von *būcula* und *vaccula* hervorgegangen, und auf diese Entstehung weist noch besonders deutlich das gleichfalls überlieferte *baccula* hin.

Innsbruck. FR. STOLZ.

Miscellen.

Cassius Dio XXXVIII 50, 4.

Die Diohandschriften haben XXXVIII 50, 4: ὁ δὲ Ἀριοούιστος μεθ' ἱππέων τήν τε χώραν παραχρῆμα ὁρμήσας ἐπεδιώχθη. Aber der Ausdruck μεθ' ἱππέων kann so nackt nicht stehen, und man hat dem abzuhelfen gesucht. C. G. Cobet vermuthete in der Mnemosyne X (1882) p. 196, dass ursprünglich dahinter das Zahlzeichen ν' (= 50) gestanden habe, welches infolge des gleichen Buchstabens in ἱππέων ausgefallen sei '*Excidit nota numeri* μεθ' ἱππέωN (N) *id est* πεντήκοντα'. Diese Coniectur ist sehr schön, aber weder die paläographische Möglichkeit noch der Hinweis auf Dio XXXVIII 49, 6 (Boissevain in seiner Ausgabe vol. I. p. 466), wo die Zahl τριακοσίους willkürlich hinzugefügt ist, machen sie wahrscheinlich. Die Emendation, die Boissevain (a. a. O.) als möglich erklärt, wonach hinter ἱππέων vielleicht τινῶν oder οὐ πολλῶν ausgefallen sei (*forte* μεθ' ἱππέων ⟨τινῶν⟩ *vel* ⟨οὐ πολλῶν⟩?), hat zwar mehr für sich, entbehrt aber ebenso einer näheren Begründung. Wie es scheint, verhält sich die Sache anders. Unmittelbar vor der in Rede stehenden Stelle heißt es bei Dio über Ariovists Verluste: τοῦ μὲν οὖν πεζοῦ τὸ πλεῖστον οὕτω καὶ ἐκεῖ καὶ πρὸς ταῖς ἀμάξαις ..... ἐφθάρησαν. Danach wäre also schon am Schlachtfelde das Fußvolk der Germanen fast ganz vernichtet worden. Wahrscheinlich aber blieb die nicht erwähnte Reiterei unversehrt. Wenn es sich so verhält, ist damit auch die Lösung der Frage gegeben: in diesem Falle nämlich wäre es ganz natürlich, dass sich Ariovist nur mit der Reiterei, und zwar mit der ganzen Reiterei rettet. Sonach wäre bei Dio statt μεθ' ἱππέων am besten μετὰ τῶν ἱππέων zu setzen. Nur bliebe dann die Frage offen, wie Dio zu diesem Fehler gekommen ist. Daran können außer seiner Flüchtigkeit die folgenden zwei Umstände schuld gewesen sein. Dios Darstellung des Gallischen Krieges beruht in der Hauptsache auf Caesars Commentarien. Nun erwähnt Caesar nirgends in der Beschreibung der Ariovistusschlacht die feindliche Reiterei: er sagt aber, dass die römische Reiterei die Flüchtlinge erst am Rhein erreichte. Es wäre also nicht un-

möglich, dass Dio (oder seine directe Quelle) auf folgende Art räsonniert hat: Da die römische Reiterei die germanischen Flüchtlinge erst am Rhein erreicht hat, so mussten diese auch zu Pferde gewesen sein; da aber die Commentare keinen Verlust seitens der feindlichen Reiterei erwähnen, so ist sie in ihrer Gänze mit Ariovist vom Schlachtfeld entflohen.

Belgrad. N. VULIĆ.

Zu Caesars B. G. IV 19.

Caesar leitet die Darstellung seines ersten Überganges über den Rhein IV 16 mit der Motivierung seines Unternehmens ein: es ist ihm, kurz gesagt, um eine Demonstration zu Gunsten der Römer zu thun. *Quarum illa fuit iustissima (causa), quod .. suis quoque rebus eos timere voluit, cum intellegerent et posse et audere populi Romani exercitum Rhenum transire* heißt es § 1. Nach Abschluss der Expedition kehrt Caesar über den Rhein zurück. Da liest man nun IV 19 (Schl.): *Satis et ad laudem et ad utilitatem profectum arbitratus se in Galliam recepit pontemque rescidit.* Ab gesehen von der Variante *perfectum* statt *profectum* bieten Hss. und Ausgaben den vorstehenden Text. Niemand hat noch Anstoß daran genommen, dass zu den Worten *et ad laudem et ad utilitatem* eine (attributive) Bestimmung fehlt, wessen Ruhm und Interesse gewonnen haben soll: nur A. v. Göler, Caesars gall. Krieg. 2. Aufl. Freib. u. Tüb. 1880 I 126 sagt, mehr paraphrasierend als übersetzend: ‚Als C. dies vernommen, glaubte er ... alles gethan zu haben, was der Ruhm und der Vortheil des römischen Volkes verlangte.' In der That scheint nach der oben erwähnten Motivierung der Expedition der Einschub von *populi Romani* hinter *utilitatem* nothwendig zu sein. Zur Gewissheit wird diese Vermuthung, wenn man die handschriftliche, häufig missverstandene Abkürzung für *populus Romanus* (in allen Casus), nämlich *p. ro.* in Betracht zieht. So bieten, um nur ein Beispiel anzuführen, Caes. b. c. I 9, 2 die Hss. fast durchwegs *pro beneficium*, statt, wie heute der Text lautet: *populi Romani beneficium.* Dass an unserer Stelle das Compendium *p. ro.* in den Hss. spurlos ausfallen konnte, ist als Wirkung des nachfolgenden *profectum* leicht erklärlich. — Danach hätte die Stelle nach erfolgter Ergänzung zu lauten: *Satis et ad laudem et ad utilitatem populi Romani profectum arbitratus* u. s. w.

Wien. J. GOLLING.

Zu Martial.

Das Epigramm II 14 Martials schildert die verzweifelten Bemühungen des Parasiten Selius, eine Einladung zur Mahlzeit zu ergattern, wozu er die belebtesten Spaziergänge, Portiken und Bäder, abläuft:

Miscellen.

Cassius Dio XXXVIII 50, 4.

Die Diohandschriften haben XXXVIII 50, 4: ὁ δὲ Ἀριοούιστος μεθ' ἱππέων τήν τε χώραν παραχρῆμα ὁρμήσας ἐπεδιώχθη. Aber der Ausdruck μεθ' ἱππέων kann so nackt nicht stehen, und man hat dem abzuhelfen gesucht. C. G. Cobet vermuthete in der Mnemosyne X (1882) p. 196, dass ursprünglich dahinter das Zahlzeichen ν' (= 50) gestanden habe, welches infolge des gleichen Buchstabens in ἱππέων ausgefallen sei '*Excidit nota numeri* μεθ' ἱππέωΝ (Ν) *id est* πεντήκοντα'. Diese Coniectur ist sehr schön, aber weder die palaeographische Möglichkeit noch der Hinweis auf Dio XXXVIII 49, 6 (Boissevain in seiner Ausgabe vol. I, p. 466), wo die Zahl τριακοσίους willkürlich hinzugefügt ist, machen sie wahrscheinlich. Die Emendation, die Boissevain (a. a. O.) als möglich erklärt, wonach hinter ἱππέων vielleicht τινῶν oder οὐ πολλῶν ausgefallen sei ('*forte* μεθ' ἱππέων ⟨τινῶν⟩ *vel* ⟨οὐ πολλῶν⟩ ?'), hat zwar mehr für sich, entbehrt aber ebenso einer näheren Begründung. Wie es scheint, verhält sich die Sache anders. Unmittelbar vor der in Rede stehenden Stelle heißt es bei Dio über Ariovists Verluste: τοῦ μὲν οὖν πεζοῦ τὸ πλεῖστον οὕτω καὶ ἐκεῖ καὶ πρὸς ταῖς ἁμάξαις ..... ἐφθάρησαν. Danach wäre also schon am Schlachtfelde das Fußvolk der Germanen fast ganz vernichtet worden. Wahrscheinlich aber blieb die nicht erwähnte Reiterei unversehrt. Wenn es sich so verhält, ist damit auch die Lösung der Frage gegeben; in diesem Falle nämlich wäre es ganz natürlich, dass sich Ariovist nur mit der Reiterei, und zwar mit der ganzen Reiterei rettet. Sonach wäre bei Dio statt μεθ' ἱππέων am besten μετὰ τῶν ἱππέων zu setzen. Nur bliebe dann die Frage offen, wie Dio zu diesem Fehler gekommen ist. Daran können außer seiner Flüchtigkeit die folgenden zwei Umstände schuld gewesen sein. Dios Darstellung des Gallischen Krieges beruht in der Hauptsache auf Caesars Commentarien. Nun erwähnt Caesar nirgends in der Beschreibung der Ariovistusschlacht die feindliche Reiterei; er sagt aber, dass die römische Reiterei die Flüchtlinge erst am Rhein erreichte. Es wäre also nicht un-

möglich, dass Dio (oder seine directe Quelle) auf folgende Art räsonniert hat: Da die römische Reiterei die germanischen Flüchtlinge erst am Rhein erreicht hat, so mussten diese auch zu Pferde gewesen sein; da aber die Commentare keinen Verlust seitens der feindlichen Reiterei erwähnen, so ist sie in ihrer Gänze mit Ariovist vom Schlachtfeld entflohen.

Belgrad. N. VULIĆ.

Zu Caesars B. G. IV 19.

Caesar leitet die Darstellung seines ersten Überganges über den Rhein IV 16 mit der Motivierung seines Unternehmens ein: es ist ihm, kurz gesagt, um eine Demonstration zu Gunsten der Römer zu thun. *Quarum illa fuit iustissima (causa), quod .. suis quoque rebus eos timere voluit, cum intellegerent et posse et audere populi Romani exercitum Rhenum transire* heißt es § 1. Nach Abschluss der Expedition kehrt Caesar über den Rhein zurück. Da liest man nun IV 19 (Schl.): *Satis et ad laudem et ad utilitatem profectum arbitratus se in Galliam recepit pontemque rescidit.* Ab gesehen von der Variante *perfectum* statt *profectum* bieten Hss. und Ausgaben den vorstehenden Text. Niemand hat noch Anstoß daran genommen, dass zu den Worten *et ad laudem et ad utilitatem* eine (attributive) Bestimmung fehlt, wessen Ruhm und Interesse gewonnen haben soll: nur A. v. Göler, Caesars gall. Krieg. 2. Aufl. Freib. u. Tüb. 1880 I 126 sagt, mehr paraphrasierend als übersetzend: ‚Als C. dies vernommen, glaubte er ... alles gethan zu haben, was der Ruhm und der Vortheil des römischen Volkes verlangte.' In der That scheint nach der oben erwähnten Motivierung der Expedition der Einschub von *populi Romani* hinter *utilitatem* nothwendig zu sein. Zur Gewissheit wird diese Vermuthung, wenn man die handschriftliche, häufig missverstandene Abkürzung für *populus Romanus* (in allen Casus), nämlich *p. ro.* in Betracht zieht. So bieten, um nur ein Beispiel anzuführen, Caes. b. c. I 9, 2 die Hss. fast durchwegs *pro beneficium*, statt, wie heute der Text lautet: *populi Romani beneficium.* Dass an unserer Stelle das Compendium *p. ro.* in den Hss. spurlos ausfallen konnte, ist als Wirkung des nachfolgenden *profectum* leicht erklärlich. — Danach hätte die Stelle nach erfolgter Ergänzung zu lauten: *Satis et ad laudem et ad utilitatem populi Romani profectum arbitratus* u. s. w.

Wien. J. GOLLING.

Zu Martial.

Das Epigramm II 14 Martials schildert die verzweifelten Bemühungen des Parasiten Selius, eine Einladung zur Mahlzeit zu ergattern, wozu er die belebtesten Spaziergänge, Portiken und Bäder, abläuft:

Currit ad Europen et te, Pauline, tuosque
Laudat Achilleos, sed sine fine, pedes.
Si nihil Europe fecit, tum Saepta petuntur,
Si quid Phillyrides praestet et Aesonides.
Hinc quoque deceptus Memphitica templa frequentat,
Adsidet et cathedris, maesta iuvenca, tuis.

Hier scheint mir v. 6 die Überlieferung nicht in Ordnung. *Aesonides* erklären die Philologen und Topographen übereinstimmend als den Jason des Argonautengemäldes der benachbarten *Porticus Argonautarum* oder *Neptuni*[1]), unmöglich richtig. Zwar dass die Argonautenhalle Agrippas den Saepta nahe lag, wissen wir auch sonst (Spart. vit. Hadr. c. 19). Aber diese Nähe und der Umstand, dass Martial zweimal die Porticus der Europa und die der Argonauten zusammen nennt (III 20. XI 1), hätte nicht dazu verleiten sollen, nun auch in unserem Epigramm nach der vorangegangenen Erwähnung der Europahalle in V. 6 die Porticus der Argonauten wiederfinden zu wollen. Der klare Wortlaut des Verses schließt dies aus, welcher nöthigt den *Phillyrides* Cheiron und den *Aesonides* durchaus für Kunstwerke der Saepta zu halten. Desgleichen der übereinstimmende Bau der drei Distichen v. 3—8: Je ein Gebäude wird in einem eigenen Verspaare bezeichnet und noch deutlicher bestimmt durch seine Bewohner, den Stammgast, das Kunstwerk und die Gottheit. Man beachte auch die scharfen Übergänge von der Europaporticus zu den Saepta, von diesen (*hinc quoque*) zum Iseum. Auch die deutliche Scheidung der weiterhin kürzer bezeichneten Baulichkeiten (v. 9 ff.) verbietet auf das entschiedenste die Verquickung der Saepta und der Argonautenhalle in einem Verspaar.

Wer sind nun jener *Phillyrides* und *Aesonides*, welche als die *Saepta Iulia* zierende Kunstwerke dem Leser Martials wohlbekannt waren? Ersterer bezeichnet ohne Zweifel die berühmte statuarische Gruppe des den jugendlichen Achill im Saitenspiel unterweisenden Cheiron, deren Aufstellung hier ausdrücklich bezeugt ist[2]). Von einer Jason-Statue (oder Gemälde) in den Saepta schweigt die Überlieferung vollständig. Wenn man nun auch zugeben muss, dass den Zeitgenossen Martials vieles geläufig sein konnte, was zufällig nicht auf uns gekommen ist, so ist doch andrerseits die Bezeichnung der erstgenannten Gruppe bloß durch den Kentauren auffällig:

---

[1]) So Urlichs, Beschreibung der Stadt Rom III 3, 115 („Der Dichter ... identificirt die Porticus der Argonauten fast mit den Septa, so dass sie unmittelbar daran stoßen musste"); Friedländer in seiner Ausg.; Hülsen, *Formae urbis Romae* p. 56; Gardthausen, Augustus und seine Zeit II 2, 424 Anm. 26.

[2]) Plin. N. h. 36, 29. Nachweis der von jener Gruppe beeinflussten Gemälde, Gemmen u. s. w.: Kroker, *Ann. dell' inst.* 1884 p. 63 f. Dazu nachzutragen: Helbig, Wandgemälde n. 500; ders., Führer durch die Sammlungen Roms I² n. 589; Furtwängler, Beschr. der geschnittenen Steine im Berliner Antiquarium n. 3107. 4254—59. 6492. 7603. 8246; ders., die antiken Gemmen Taf. 24, 65 (= Berlin n. 6492). 43, 10 u. 16. Außerdem sah ich im Landesmuseum zu Zürich eine Gemme mit derselben Darstellung (n. 1350, 4).

Achill hätte als ebenso wichtige Figur gleichfalls eine Erwähnung verdient. Ich vermuthe daher, dass der Dichter geschrieben hat:

Si quid Phillyrides praestet et Aeacides.

Charlottenburg. HANS LUCAS.

Nachtrag zur Abhandlung „Ist die Ilias Latina von einem Italicus verfasst oder einem Italicus gewidmet?"

Das lange Verzeichnis der Zufallsakrosticha in der lateinischen hexametrischen Poesie von Ennius bis Corippus, welches ich in den Wiener Studien XXI (1899), 270—305 veröffentlicht habe, bedarf noch einiger Ergänzungen. Die unlängst aufgefundenen Verse des Iuvenal oder Pseudo-Iuvenal (*adhuc sub iudice lis est*) waren noch nicht veröffentlicht, als ich die Zufallsakrosticha sammelte und ordnete. Dass ich aber die wenigen Hexameter in Senecas Apocolocyntosis, die paar Verse des älteren Symmachus und leider auch umfangreichere hexametrische Gedichte: Laudes Domini, adv. Marcionitas, Prosper Aquitanus und Ennodius (Enn.) für meinen Zweck heranzuziehen unterließ, ist ganz meine Schuld. Durch die folgende Nachlese, bei welcher die achtbuchstabigen Zufallsakrosticha ganz leer ausgegangen sind, wird natürlich an dem Resultat meiner Untersuchung nicht ein Iota geändert.

Zufallsakrosticha von vier Buchstaben.

acus Prosper, de ingratis 18—21. — *adde* adv. M. 1, 186—189. — *adii* adv. M. 5, 140—143. — *aiat* adv. M. 2, 55—58. — *alea* Prosper, de ingr. 317—320. — *aleo* das. 539—542. — *amet* adv. M. 3, 171—174. — *Anie* Prosper, de ingr. 693—696. — *Anii* Pseudo-Prosper, de prov. div. 350—353. — *Anna* Enn. 2, 101, 3—6. — *apes* l. Dom. 137—140. — *apua* Enn. 2, 44, 9—12. — *arve* Pseudo-Prosper, de prov. div. 746—749. — *Atei* Prosper, de ingr. 71—74. — *aves* adv. M. 4, 212—215. — *cadi* adv. M. 5, 139—142. — *cali* Prosper, de ingr. 45—48. — *cama* Enn. 1, 9, 64—67. — *came* adv. M. 3, 170—173. — *Ceam* Pseudo-Prosper, de prov. div. 253—256. — *cedi* Prosper, de ingr. 494—497. — *ceve* Enn. 1, 4, 62—65. — *Cipi* Pseudo-Prosper, de prov. div. 416—419. — *cuia* das. 271—274. — *cupi* Enn. 1, 9, 71—74. — *diei* Prosper, de ingr. 515—518. — *diem* das. 118—121. — *diti* (*Diti*) das. 128—131. — *diva* das. 496—499. — *edes* adv. M. 2, 164—167. — *eice* Pseudo-Prosper, de prov. div. 549—552. — *Enna* l. Dom. 78—81. — *Enni* Pseudo-Prosper, de prov. div. 630—633. — *esco* l. Dom. 139—142. — *fama* Seneca, apocol. 4, 6—9. — *feci* adv. M. 3, 235—238. — *fili* Pseudo-Prosper, de prov. div. 213—216. — *fini* adv. M. 4, 74—77. — *Iadi* Prosper, de ingr. 618—621. — *Iani* das. 692—695. — *Iano* Pseudo-Prosper, de prov. div. 316—319. — *icas* das. 163—166. — *Ilie* Seneca, apocol. 2, 1—4. — *inii* adv. M. 4, 108—111. — *ioce* adv. M. 1, 41—44. — *ipsi* Pseudo-Prosper, de prov. div. 313—316. — *iste* das. 532—535. — *itet* l. Dom. 43—46. — *Iuda* Prosper, de ingr. 465—468. — *Iule* Enn. 1, 4, 109—112. — *mire* Pseudo-Prosper, de prov. div. 807—810. — *napi* adv. M. 5, 157—160. — *natu* Prosper, de ingr. 765—768. — *neca* adv. M. 3, 189—192. — *neti* adv. M. 2, 239—242. — *nise* (*Nise*) Prosper, de ingr. 377—380. — *nuci* adv. M. 1, 211—214. — *nutu* Prosper, de ingr. 675—678. — *Ocne* adv. M. 2, 237—240. — *pani* Pseudo-Prosper, de prov. div. 349—352. — *penu* adv. M. 5, 52—55. — *pipi* Iuven. 6, 365 g—k; adv. M. 5. 220—223. — *quit* Prosper, de ingr. 637—640. — *redi* Pseudo-Prosper, de prov. div. 809—812. — *rima* l. Dom. 116—119. — *Sais* Enn. 1, 9, 157—160. — *sapa* l. Dom. 125—128. — *sape* l. Dom. 136—139. — *scit* adv. M. 3, 19—22. — *sinu* Pseudo-Prosper, de prov. div. 383—386. — *suae* Enn. 1, 9, 5—8. — *sudi* Prosper, de

ingr. 116—119. — *suis* adv. M. 5, 34—37. — *Susa* adv. M. 2, 230—233. — *tute* Prosper, de ingr. 677—680. — *umes* Pseudo-Prosper, de prov. div. 489—492. — *unae* Enn. 1, 5, 2—5. — *unas* Pseudo-Prosper, de prov. div. 796—799. — *unum* l. Dom. 106—109. — *unus* Prosper, de ingr. 570—573, 925—928. — *usae* Pseudo-Prosper, de prov. div. 711—714. — *usam* adv. M. 2, 231—234. — *usus* Pseudo-Prosper, de prov. div. 819—822. — *vaca* adv. M. 4, 152—155. — *Veis* adv. M. 2, 10—13. — *vidi* adv. M. 2, 84—87. — *visa* adv. M. 3, 184—187. — *vise* adv. M. 5, 35—38. — *visu* Prosper, de ingr. 922—925.

Zufallsakrosticha von fünf Buchstaben.

aestu Enn. 1, 5, 4—8. — *apuas* Pseudo-Prosper, de prov. div. 751—755. — *cacas* das. 620—624. — *caedi* adv. M. 4, 124—128. — *caepe* adv. M. 3, 60—64. — *caesu* Prosper, de ingr. 84—88. — *casas* Pseudo-Prosper, de prov. div. 622—626. — *casci* Prosper, de ingr. 34—38. — *cavae* das. 91—95. — *cladi* adv. M. 2, 207—211. — *cusae* Pseudo-Prosper, de prov. div. 710—714. — *densi* Enn. 1, 5, 47—51. — *filie* Pseudo-Prosper, de prov. div. 213—217. — *iacis* adv. M. 4, 59—63. — *iocis* adv. M. 1, 57—61. — *Issus* adv. M. 2, 228—232. — *manes* Seneca, apocol. 4, 8—12. — *missi* Pseudo-Prosper, de prov. div. 567—571. — *Osias* Prosper, de ingr. 255—259. — *ostii* adv. M. 5, 242—246. — *Phoce* Symmachus epist. 1, 2, epigr. 2, 2—6. — *Pupio* Prosper, de ingr. 50—54. — *serat* Enn. 1, 5, 18—22. — *Suida* Prosper, de ingr. 549—553. — *Susam* adv. M. 2, 230—234. — *Tatia* l. Dom. 47—51. — *viatu* Enn. 1, 9, 138—142.

Zufallsakrosticha von sechs Buchstaben.

amanes Seneca, apocol. 4, 7—12. — *asciis* Prosper, de ingr. 35—40. — *famane* Seneca, apocol. 4, 6—11. — *lenivi* adv. M. 2, 80—85. — *salice* Prosper, de ingr. 359—364.

Zufallsakrosticha von sieben Buchstaben.

caesias adv. Marc. 3, 252—258.

Czernowitz. ISIDOR HILBERG.

Zu Fronto.

Fronto äußert sich nach Naber S. 149, 8 ff. folgendermaßen über die Stimme von Stammlern: *balbuttientium ⟨vitium⟩ his ferme verbis significatur: vox impedita, vox vincta, vox difficilis, vox ⟨fracta⟩, vox imperfecta, vox absona. His contraria quaerenti tibi subvenisse certum habeo: vox expedita, vox absoluta, vox facilis, vox ⟨perfecta⟩, vox ⟨amabilis⟩.* Diese auf Mais Lesung zurückgehende Fassung ist nach den im Palimpsest noch zu erspähenden Resten und dem vorhandenen Raume m. E. so abzuändern: *Balbuttientium u o ⟨x⟩ his ferme verbis significatur: vox impedita, vox vintca, vox difficilis, vox t r ⟨u n c⟩ a, vox imperfecta, vox absona. His contraria quaerenti tibi subvenisse certum habeo: vox ex ⟨i m⟩ i a, vox absoluta, vox facilis, vox integra, vox lenis.* Dass hier kein strenger Gegensatz beabsichtigt war, geht schon daraus hervor, dass den sechs negativen Ausdrücken nur fünf positive entsprechen. *Vox trunca* hat übrigens eine passende Parallele in Stat. Theb. XII, 479 *trunco sermone*, das sich auch auf die Undeutlichkeit bezieht. Die eingeklammerten Zeichen fehlen in der Handschrift nicht, sondern sind bloß minder deutlich als die übrigen. Daher scheint mir *eximia* als Schreibung der *m.*[1] sicher, dagegen zweifelhaft, ob die zweite Hand *expedita* corrigieren wollte.

Wien. EDMUND HAULER.